Aff. Eggr (ufrage pers)
ex auct. hipf.

R 105

B. hist.

302 (1.

W. Frhr. v. Lichnowsky

M. Magnus Friedrich Roos Decanus der Bebenhäuser Dioeces und Pfarrer zu Lustnau. geb. zu Sulz am Neckar, den 6. Sept. 1727.

J. F. Doerr pinx. *J. M. Söckler sc.*

Die

Lehre

und

Lebensgeschichte

Jesu Christi

des Sohns GOttes

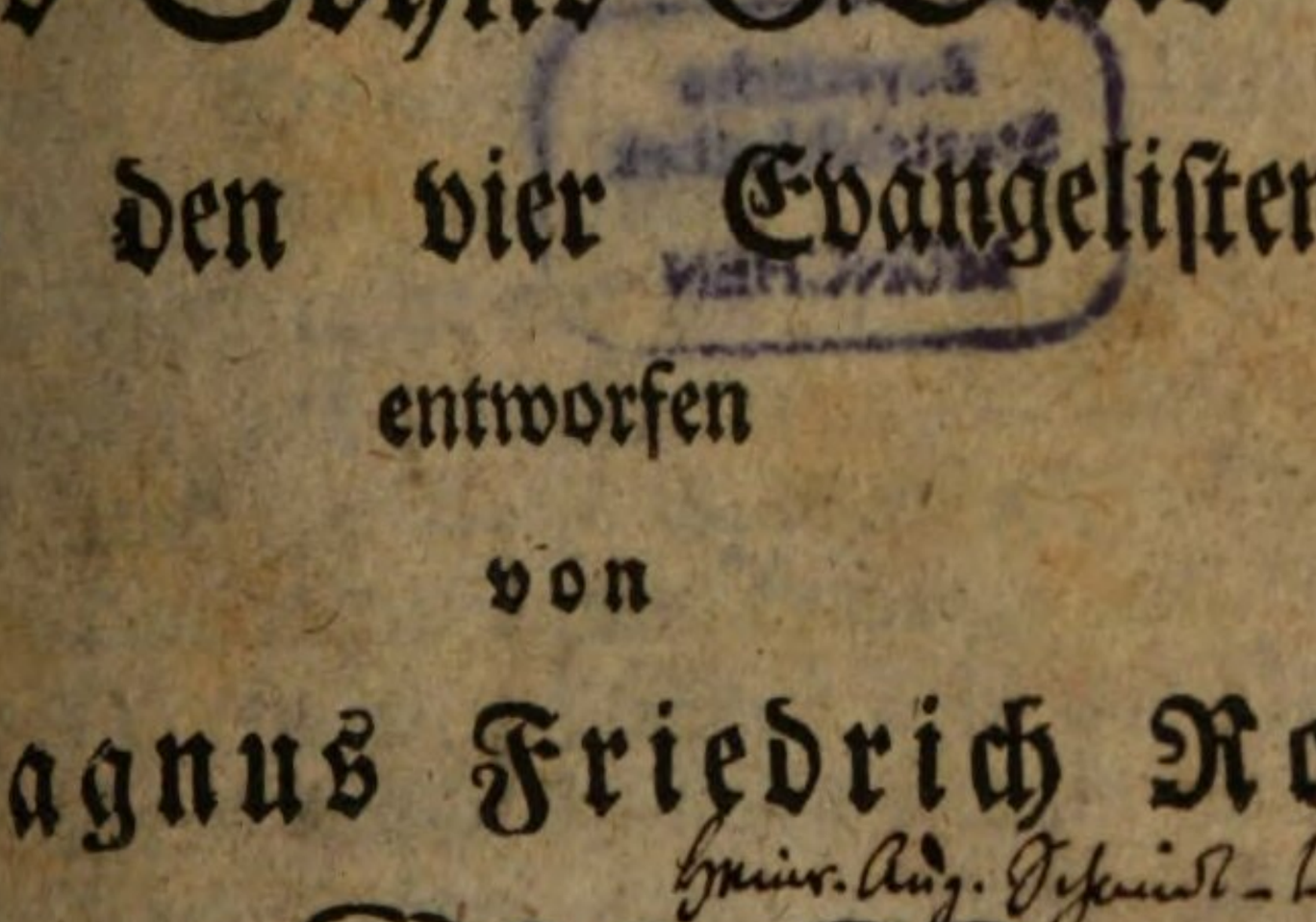
nach den vier Evangelisten

entworfen

von

M. Magnus Friedrich Roos.

Gymn. Aug. Bibliothek Ulm 1874
im Oktober.



Tübingen

bey Ludwig Friedrich Fues. 1776.

Gd 48/636

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Vorrede.

Seitdem Israel unter Mose zu einem Volk GOttes eingerichtet worden, hat es bey demselben nie an Propheten gefehlt bis auf den Tod des Maleachi: mit demselben aber hörete ihre Reyhe auf, wie der Verfasser des ersten Buchs der Maccabäer K. 4, 46. 9, 27. und die ganze Geschichte derselbigen Zeit anzeigen. Doch ist das ordentliche Lehramt, ob es schon zur Zeit der Syrischen Verfolgung nach Ps. 74, 9. eine Zeitlang unterbrochen wurde, unter Israel erhalten worden. Maleachi, mit dem die Reyhe der Propheten beschlossen wurde, verwiese Kap. 4, 4. 5. das Volk nicht nur an das geschriebene Gesetz Mosis, daß es desselben gedenken sollte, sondern gab auch K. 2, 7. zu verstehen, daß man sich, was den mündlichen Vortrag und die Auslegung des Gesetzes anbelangt, an die Priester halten müsse, welchen er deswegen im Namen GOttes scharfe Lehren gab. Diese Verfassung blieb bis auf die Zeit Christi. Als aber die Juden unter die Herrschaft der Griechen gekommen waren; so fiengen viele derselben, und zwar auch solche, die keine Priester waren, an, sich auf die Gelehrsamkeit zu legen, bekamen, wenn sie es darinnen weit gebracht zu haben schienen, den Namen Rabbi, schrieben zum Theil Bücher, und lehrten andere, daß sie auch Rabbi werden konnten, und diese wurden jener Schüler genannt. Diese Rabbi schränkten ihre Gelehrsamkeit neben demjenigen, was sie etwa von den Griechen auffangen mochten, auf die Schriften Mosis und

der Propheten ein, welche sie mit Recht sowohl für ihr göttliches Lehrbuch als auch für das *Corpus Juris* ihres Staats hielten: weswegen ein jeder Theologus damals auch ein Rechtsgelehrter, und ein jeder Rechtsgelehrter ein Theologus war. Die Beschaffenheit ihrer Gelehrsamkeit läßt sich ausser den Spuren, die in denen Evangelisten und Geschichten der Apostel davon vorkommen, einigermassen aus den sogenannten apocryphischen Büchern abnehmen, welche den göttlichen Schriften des alten Testaments in unsern Bibeln angehängt sind. Man pflanzte damals dem Volk einen grossen Haß wider die Abgötterey und eine genaue Beobachtung der gottesdienstlichen Gebräuche ein, wie das Buch Baruchs und die Geschichten der Maccabäer beweisen. Man stellte die Vorzüge Israels vor den Heyden als sehr überschwenglich vor, wie dann in diesem Gesichtspunkt alle apocryphische Bücher geschrieben sind. Man billigte es, daß Judas Maccabäus und seine Brüder die Religionsfreyheit wider ihren rechtmässigen König mit dem Schwert behaupteten, wie es dann auch Dan. 11, 32. 34. gebilliget wird. Allein das Angedenken der Maccabäischen Siege, welche zulezt nicht mehr in den Gränzen der Vertheidigung eingeschlossen blieben, und zugleich die Erinnerung der grausamen Verfolgung, welche Israel von den Heiden erlitten hatte, bildete nach und nach bey vielen Juden und ihren Lehrern den Lehrsatz, daß man einer jeden heydnischen Herrschaft widerstehen, und ihr Gehorsam und Abgaben verweigern dürfe. Von guten und bösen Engeln wurde frey und viel geredet, und vielleicht desto geflissener, nachdem die Sadducäer ihr

Da-

Daseyn zu läugnen angefangen hatten: die Auferstehung aber wurde als das Ziel der Hofnung der Gerechten vorgestellt, wie die Reden der Maccabäischen Brüder und ihrer Mutter 2 Macc. 7. anzeigen. Doch unterscheidet sich das Buch Syrachs dardurch von den übrigen apocryphischen Schriften, daß darinnen der Engel, der Auferstehung und des ewigen Lebens nie Meldung geschiehet, obschon die abgehandelte Lehren darauf leiten konnten. Aus Fabeln, wenn sie nur lehrreich zu seyn schienen, machte man sich kein Gewissen. Man schrieb Bücher unter fremden Namen, man erdichtete Gebete, Reden und Geschichten, und schrieb sie Leuten von der vorigen Zeit zu; ja, wenn man auch eine wirkliche Geschichte schrieb, so nahm mans mit der historischen Wahrheit nicht genau, wie die Vergleichung des ersten und andern Buchs der Maccabäer beweist. So unschuldig solche nachlässige oder vorsetzliche aber gutgemeinte Abweichungen von der reinen Wahrheit zu seyn schienen: so wurden sie doch hernach Stützen des Aberglaubens und Unglaubens, wie dann vermuthlich die abentheuerliche Fabeln, von welchen der Talmud voll ist, und welche nun die Herzen aller Juden vor der Wahrheit verschliessen, niemals entstanden wären, wenn man im Jüdischen Volk von der Zeit Maleachi an genauer über der historischen Wahrheit gehalten hätte. Was den Messias anbelangt: so wartete das Jüdische Volk auf denselben, als den König und Erlöser Israels: doch hat keiner von den apocryphischen Schriftstellern seiner Meldung gethan, weil sie vermuthlich diese Hofnung Israels vor den Heyden geheim halten wollten. Uebrigens gab es

noch zur Zeit der Syrischen Verfolgung viele rechtschaffene Israeliten, welche zum Theil über dem Glauben ein grosses Ungemach ja den Tod selbst erlidten, weswegen sie auch Hebr. 11, 35--38. zu der Zeugenwolke gerechnet werden, durch welche träge Christen aufgemuntert werden sollen. Nach und nach aber wurden der erleuchteten Lehrer und der rechtschaffenen Israeliten immer weniger, wie dann der Sohn GOttes JEsus Christus Israel bey seiner Zukunft in einem grossen Verfall antraf. Seine Geburt geschahe zu derjenigen Zeit, da das Land Israels unter der Herrschaft des grausamen Königs Herodes eines Idumäers stund, nach dessen bald erfolgtem Tod es in diejenige Theile und kleinere Herrschaften eingetheilt wurde, die Luc. 3, 1. genennet werden. Diejenige Theile, welche von den 4 Evangelisten sehr oft genennet werden, sind **Judäa**, welches mit **Samaria** einen gemeinschaftlichen Regenten hatte, und **Galiläa**. Judäa lag gegen Mittag, Galiläa gegen Mitternacht, und Samaria in der Mitte; weswegen man durch Samaria aus Judäa in Galiläam reysen mußte. Joh. 4, 3. 4. In Judäa, dessen Inwohner von dem Evangelisten Johannes manchmalen in einem engen Verstand Juden genennet werden, lagen Jerusalem, Bethlehem, Jericho u. s. w. In Samaria Sichar und der Berg Garizim, wo die Samariter opferten und beteten: in Galiläa aber Nazareth, Cana, Tiberias, Capernaum, Nain u. s. w. Gegen Mitternacht stieß Galiläa an das Gebiet der Städte Tyrus und Sidon, gegen Morgen aber an den Jordan und den See Genezareth, welcher bey den Evangelisten zuweilen das Galiläische Meer oder auch

schlecht-

schlechthin das Meer heißt. Er war 40 Feldwege breit und 140 lang. Der Heiland schiffete fünfmal darüber. s. Matth. 8, 23. 9, 1. Joh. 6, 1. Marc. 8, 10. 13. Einmal aber gieng Er nach Joh. 6, 19. und Matth. 14, 25. fünf und zwanzig oder dreyssig Feldwege, das ist, ohngefähr $1\frac{1}{2}$ Stunden weit zu Fuß über denselben. Bethsaida lag jenseit des Galiläischen Meers, das ist, an der östlichen Seite desselben, und Cäsarea Philippi, welches das ehmalige Dan oder Lais gewesen seyn soll, bey dem Ursprung des Jordans, und diese beyden gehörten zum Gebiet des Vierfürsten Philippus. Wenn man von dem Ursprung des Jordans mittagwärts reysete: so kam man, noch ehe man das Galiläische Meer erreichte, in die Landschaft Decapolis oder in die Gegend der zehen Städte, welche zum Theil an der westlichen und zum Theil an der östlichen Seite des Jordans lagen. Diese jüdische Länder waren zur Zeit Christi meistens sehr volkreich; wie dann in Galiläa der geringste Flecken bey 12000 Menschen in sich gefaßt haben soll; weswegen man sich desto weniger verwundern darf, daß die Evangelisten manchmalen grosser Hauffen von mehreren tausenden Meldung thun, die sich zu JEsu versammlet haben. Von den volkreichen und fruchtbaren Gegenden waren die sogenannte **Wüsten** unterschieden, welche nicht ganz unfruchtbar und unbewohnt waren, doch aber wenige Inwohner und meistens nur Werden für das Vieh enthielten. In einer solchen Wüste, die am Jordan lag, hat der Täufer Johannes zu predigen angefangen, gleichwie er sich auch vorher in eben derselben oder einer andern Wüste einsam aufgehalten hat. Doch war diejenige Wüste,

ste, in welcher der HErr JEsus 40 Tage bey den Thieren war, ohnezweifel noch wilder als die andere, und man hält davor, daß sie diejenige sey, die zwischen Jerusalem und Jericho ligt, und heut zu Tag *Quarantania* genennet wird. In derselben ist auch ein sehr hoher Berg, welcher alle Berge des Israelitischen Lands in der Höhe übertreffen, und eine sehr weite Aussicht haben soll. Die 12 Stämme Israels wohneten zur Zeit Christi in diesem ihrem eigenen Land untereinander; wiewohl auch sehr viele Israeliten seit der Assyrischen und Babylonischen Gefangenschaft in andern Ländern unter den Heyden, und hingegen in Galiläa viele Heyden unter den Juden wohneten, weswegen dieses Land Jes. 9, 1. 3. Matth. 4, 15. das heydnische Galiläa heißt. Eben diese Bewandtniß hatte es aber auch mit den Landschaften Trachonitis und Ituräa, welche meistens jenseit des Jordans lagen. Ueber Judäa und Samaria herrschete nach dem Tod des alten grausamen Herodes, welcher die Kinder zu Bethlehem umbringen ließ, der älteste von seinen Söhnen, die ihn überlebten, Namens Archelaus, wurde aber, als JEsus 10 Jahre alt war, von dem römischen Kayser Tiberius auf die Klagen seiner Unterthanen abgesezt; worauf das Volk in Judäa und Samaria wieder geschätzt, das ist, aufgeschrieben und dem römischen Kayser unmittelbar unterworfen wurde. Es gieng aber dabey nicht ohne eine grosse Unruhe ab; denn ein gewisser Judas, dessen Ap. Gesch. 5, 37. Meldung geschiehet, empörete sich mit einem Theil des Volks, und verursachte nicht nur ein grosses Blutvergiessen, sondern auch eine Hungersnoth und Pestilenz. Ueberhaupt wurde von da an unter

ter den Juden die Gewissensfrage aufgeworfen: ob man dem Kayser Abgaben entrichten solle oder nicht, und diejenige, welche diese Frage verneineten, wurden Zeloten oder Eiferer genennet. Die römische Kayser liessen von selbiger Zeit an Judäa und Samaria durch Landpfleger (*Procuratores*) regieren, welche den Syrischen Statthaltern (*Proconsulibus*) unterworfen waren, bis endlich der Herodes (Agrippas) dessen Ap. Gesch. 12 Meldung geschiehet, durch die Gunst des damaligen Kaysers wieder das ganze Israelitische Land, folglich auch Judäa und Samaria unter seine Herrschaft bekam; wiewohl nach dessen bald erfolgtem Tod diese zwey Provinzen bis zur Zerstörung Jerusalems, abermalen von Römischen Landpflegern regiert und geplagt wurden. Ueber Galiläa herrschte nach dem Tod des alten grausamen Herodes sein zweyter Sohn, der auch Herodes (Antipas) hieß, eine lange Zeit. Dieser zweyte Herodes war es, welcher seinem Stiefbruder Philippus, seine Gemahlin Herodias wegnahm, den Täufer Johannes enthaupten ließ, und JEsum am Tage seiner Kreutzigung verspottete. Unter der Herrschaft dieses Herodes, der bald ein Vierfürst, bald ein König hieß, lebte der HErr JEsus eine lange Zeit zu Nazareth, zu Capernaum, und so lang er sich in Galiäa aufhielt. Uebrigens wurde derselbe, nachdem er 43 Jahre regiert hatte, folglich 11 Jahre nach dem Tod des HErrn JEsu von dem damaligen Kaiser Cajus abgesezt, und nebst seiner Gemahlin Herodias ins Elend verwiesen, da dann Galiläa ebenfalls dem Herodes (Agrippas) dessen Ap. Gesch. 12 gedacht wird, und dem schon vorher Trachonitis Ituräa und Abilene geschenkt worden wa-

waren, unterworfen wurde. Nach dessen Tod bekam sein Sohn Agrippas, dessen Ap. Gesch. 15, 26 Meldung geschieht, und dessen Schwester die Drusilla war, die Ap. Gesch. 24, 24 genennet wird, die Herrschaft über Galiläa, und regierte auch über dasselbe bis zur Zerstörung Jerusalems, nach welcher er sein verwüstetes Land verließ, und nach Rom zog, wo er auch sein Leben beschloß.

Was die innerliche Verfassung des Jüdischen Volks zur Zeit Christi anbelangt, so war dieselbe sehr elend. Von ungerechten Obrigkeiten gedrukt, und von blinden Lehrern geleitet, irrete das arme Volk herum, und anstatt des Glaubens Abrahams verließ es sich in einem fleischlichen Sinn auf seinen Vorzug vor den Heyden und auf seine Abstammung von Abraham. Die grobe Abgötterey verabscheuete es sehr: hingegen dienete es GOtt so, wie Matth. 15, 8 gesagt wird. Besonders sahe es in Galiläa sehr finster aus, wie Jes. 9, 1. 2. und Matth. 4, 15. 16 bezeuget wird; wiewohl doch die Galiläer, als ihnen ein Licht durch den HErrn JEsum aufgieng, ihm meistens mehr Liebe und Hochachtung erwiesen, als die Leute in Judäa, welche doch jene insgemein verachteten. In welchen Lehrsätzen die zwey jüdische Sekten der Pharisäer und Sadducäer, deren Ursprung man wahrscheinlicher weise in der Zeit der Maccabäischen Fürsten suchen muß, fürnehmlich unterschieden gewesen seyen, kann man aus Ap. Gesch. 23, 8. 9 abnehmen; wobey aber doch auch zu bemerken ist, daß die Pharisäer sich durch Aufsätze und Menschengebote, welche sie dem Gesez Mosis beyfügten, den Schein einer heiligen Strenge gaben. Sie waren zahlreicher aber auch

bey

bey dem Volk beliebter als die Sadducäer. Sie waren es, welche den Lehrstuhl Mosis oder die Macht zu Lehren an sich gerissen hatten, wie aus Matth. 23 erhellet; da hingegen die Sadducäer wie Josephus bezeuget, nur Leute vom fürnehmen Stand waren. Der allgemeine Nahme aller Gelehrten unter den Juden war γραμματεις oder Schriftgelehrten, wie dann Luc. 7, 17. 21. und Matth. 9, 3 die Gesezlehrer (νομοδιδασκαλοι) so genennet werden, und derjenige Pharisäer, der Matth. 22, 35 ein Gesezverständiger (νομικὸς) heißt, Marc. 12, 28 unter die Schriftgelehrten (γραμματεις) gerechnet wird. Ueber den HErrn JEsum verwunderten sich die Juden, Joh. 7, 15 daß er γραμματα wisse, das ist, daß er als ein Gelehrter rede, da er doch nie ein Student gewesen sey. Ein γραμματευς war also ein jeder, der γραμματα wußte, das ist, ein jeder Gelehrter. Wer sich aber bey seinem Studiren und Lehren mit Ausschluß der prophetischen Schriften fürnehmlich damit abgab, daß er das Gesez Mosis auslegte, und die Aufsätze welche man demselben beyzufügen pflegte, dem Volk einprägte, hieß ein Gesezlehrer (νομοδιδασκαλος) oder Gesezverständiger (νομικὸς) dergleichen einer Zenas, dessen Tit. 3, 13 Meldung geschieht, im Judenthum gewesen war. Was für blinde Leiter, was für boshaftige Verführer diese Gelehrte unter den Juden gewesen seyen, ist aus der evangelischen Geschichte deutlich zu ersehen. Sie wiesen die Leute nur auf äusserliche Formeln und Werke, ohne sie zu der Anbetung GOttes im Geist und in der Wahrheit zu leiten: sie waren aber auch tückisch genug, das Gesez so auszulegen, daß viele Sünden dabey Raum hatten.

Wer

Wer einen fremden durch einen falschen Eyd betrügen wolte; durfte nur bey dem Opfer oder bey dem Tempel schwören, weil dieser Eyd nach ihrer Meinung keine Kraft hatte. Wer armen Eltern etwas abschlagen wolte, durfte nur die Gabe, welche sie verlangten, für etwas geheiligtes (Korban) ausgeben: so war er, wie sie sagten entschuldiget. Wer einem andern sein Weib verführen wolte: durfte nur den Scheidbrief zu Hülfe nehmen, den das Weib dem Mann, und der Mann dem Weib geben konnte: so konnte er seinen ehbrecherischen Zweck erreichen, und dabey ungestraft bleiben. Feinde rechnete man nicht unter die Nächsten, die GOtt zu lieben befohlen hatte. Böse Lüste wurden nicht für Sünden gehalten. Beten, Allmosen geben und Fasten, damit man gelobt werde: reichen Wittwen ihr Vermögen abschwätzen, und dagegen ihnen lange Fürbitten versprechen, wurde nebst anderem von dieser Art für klug und löblich gehalten. Die Sittenlehre der jüdischen Gelehrten war also neben der Strenge, mit welchen sie über den äusserlichen Ceremonien hielten, sehr lax und gab vielen Sünden Raum, weswegen es leicht war nach derselben den Namen eines Gerechten oder Heiligen zu bekommen. Der HErr JEsus griff dieses schädliche Lehrgebäude mit einer göttlichen Kraft und Weisheit an, und stürzte es, bey denen, die ihm glaubten, zu Boden. Ein jeder Vorsteher bey den Juden hieß (αρχων) ein Oberster, wie denn auch Jairus der Vorsteher der Synagoge zu Capernaum Matth. 9, 18. 23 so genennet wird. Der *Assessor* eines hohen oder niederen Gerichts hieß auch (αρχων) ein Oberster, aber ins besondere auch (πρεσβυτερος) ein Aelte-

tester, wie denn Luc. 7, 3 die jüdische Obrigkeitspersonen zu Capernaum Aelteste genennet werden. Zu Jerusalem war der hohe Rath (*Synedrium*) welcher aus Hohepriestern, Schriftgelehrten und Aeltesten bestund. Matth. 26, 3. Es waren also in demselben 3 Classen. Die erste bestund aus dem Hohepriester, der jedesmal das Amt verwaltete, aus abgesezten Hohepriestern, dergleichen einer Hannas war, aus Anverwandten dieser und der vorigen Hohepriester, und vielleicht auch aus Häuptern der 24 Priester-Ordnungen. Diese alle machten das Hohepriesterliche Geschlecht (γενος ἀρχιερατικον) Ap. Gesch. 4, 6 aus, und was den Hohepriester Caiphas anbelangt: so war er ein Sadducäer, und das Haupt der Sadducäer zu Jerusalem Ap. Gesch. 5, 17. Die zweyte Classe in dem Synedrium bestund aus Schriftgelehrten, oder gelehrten *Assessoribus*, und die dritte aus solchen, die man schlechthin Aeltesten oder Aeltesten des Volks hieß. Doch wurden die Gelehrten manchmalen unter dem Namen der Aeltesten begriffen. s. Matth. 27, 1. vergl.. Matth. 26, 3, zuweilen aber als die gelehrte Bank von den übrigen Aeltesten als ungelehrten unterschieden. Ueberhaupt bemerken wir, daß auch bey den Juden ein höherer Titul den geringeren, den man auch führen konnte, verschlungen habe. Hohepriester und Schriftgelehrte werden immer unterschieden: obschon viele oder alle Hohepriester ohnezweifel auch gelehrte Männer waren: allein der Titul eines Gelehrten war für einen Hohepriester zu gering: gleich wie auch der Name Oberster (ἄρχων) für ihn zu gering war, Luc. 23, 13; obgleich alle Hohepriester wirkliche Oberste waren, und Ap. Gesch. 3, 17. 4, 8 unter diesem Namen

begriffen sind. Hingegen war der Name Aeltester geringer als der Name Schriftgelehrter, weswegen diejenige Glieder des Synedriums, welche studirt hatten, insgemein Schriftgelehrten und nicht Aeltesten genennet wurden. Hieraus läßt sich auch begreiffen, in welchem Verstand oft Pharisäer und Schriftgelehrten oder auch umgekehrt Schriftgelehrten und Pharisäer von den Evangelisten zusamen gesezt werden. Ein Pharisäer, der studirt hatte, ließ sich nehmlich mit dem gemeinen Titul Pharisäer nicht mehr begnügen, sondern einen Gelehrten nennen, ob er wohl von der Pharisäischen Sekte war: da hingegen die ungelehrte Pharisäer schlechthin Pharisäer genennet wurden. Der Essäer, welche auch eine jüdische Sekte, und eigentlich einsiedlerische Cönobiten gewesen, thun die Evangelisten keine Meldung, und es ist daraus zu schliessen, daß sie wenigstens im Land Israels erst nach dem Tod Christi zum Vorschein gekommen seyen. Zwischen den Juden und Samaritern herrschete eine sehr bittere Feindschaft; weswegen das Samaritische Weib Joh. 4, 9 sich zutheuerst darüber verwunderte, daß der HErr JEsus als ein Jud Wasser zum Trinken von ihr begehrte. Einige Samariter waren vielleicht Nachkommen der 10 Stämme, die sich unter Jerobeam dem Sohn Nebath von dem Königreich Juda getrennet hatten; die meiste aber stammeten von Heyden her, welche von dem Assyrischen König Asarhaddon (2 Kön. 17, 24. u. ff.) und hernach vom Alexander dem grossen in ihr Land eingesezt worden. Sie verachteten den Tempel zu Jerusalem, den doch der Heiland etlichemal seines Vaters Haus nennete, und hatten einen eigenen Gottes-

dienst

dienst auf dem Berg Garizim, nahe bey Sichar. Sie wußten zur Zeit Christi nicht was sie anbeteten, und hatten also keine rechte Erkenntniß von GOtt, hoffeten aber doch, wie die Juden, daß der Messias kommen werde; wie aus der Rede des Samaritischen Weibs Joh. 4, 25. erhellet. Von den falschen Begriffen, welche sich damals die meiste Leute von dem Messias machten, ist in diesem Buch gelegenheitlich eine Anzeige gemacht. Vorläufig bemerke man hier dieses, daß damals da JEsus unter den Menschen erschiene, der Messias insgemein von den Juden erwartet worden sey. Es WAR Leute zu Jerusalem, welche auf die Erlösung durch den Messias warteten. Luc. 2, 37. Simeon betete in dem Verlangen und in der Hofnung, den Messias noch vor seinem Ende zu sehen, und bekam deswegen die Antwort von dem heiligen Geist, die Luc. 2, 26. steht. Diese Gedanken von der Ankunft des Messias wurden durch die Hirten von Bethlehem, durch Simeon und Hanna und durch die Weisen aus Morgenland noch weiter erweckt. Als der Täufer Johannes aufstund, so dachte das Volk von ihm, er sey vielleicht der Messias Luc. 3, 15, und er wurde von Jerusalem aus durch eine feyerliche Gesandtschaft gefragt, ob er nicht Christus sey; welches keinem von den alten Propheten begegnet war, damals aber deswegen geschahe, weil man mit Recht davor hielt, daß die Zeit, worin Christus erscheinen solte, vorhanden sey. Eben diese Erwartung des Messias verursachte, daß bald hernach falsche Christi aufstunden Matth. 24, 24. dergleichen man vorher nie gesehen hatte. Auch mag sie zu der übel verstandenen und übel applicirten oder auch ganz

fälsch-

fälschlich erdichteten Weissagung Anlaß gegeben haben, daß um dieselbe Zeit jemand in Judäa aufstehen müsse, welcher die Herrschaft über die ganze Welt erlangen werde. s. Joseph. de Bello Jud. L. VI. c. XXXI. Man erwartete aber auch, daß ein gewisser grosser Prophet, und hernach noch Elias der Thisbite, der gen Himmel gefahren war, vor dem Messias erscheinen solten, wie dann die Fragen der jüdischen Gesandten Joh. 1, 19 u. ff. aus dieser Meinung flossen. Man hielt auch nicht für ungereimt, daß ein getödteter Prophet wieder als auferwekt unter den Menschen herumwandle; wie dann viele den HErrn JEsum für einen solchen ansahen. Ueberhaupt waren die Juden so geartet, daß sie ausserordentliche Dinge gerne glaubten, und daß sie Zeichen forderten, wenn etwas Neues und Ungemeines solte behauptet werden. s. 1 Cor. 1, 22. Schriftbeweise oder vernünftige Vorstellungen hafteten bey ihnen gemeiniglich nicht, wenn sie allein waren. Sie wolten auch daneben Zeichen sehen; weswegen sie auch solche mehrmalen von dem HErrn JEsu begehrten, und meinten, er solte dadurch alle strittige Fragen, die seinetwegen entstunden, entscheiden. Nach dieser Weise der Juden richtete sich dann der Heiland weislich und liebreich, wiewohl mit dem Vorbehalt seiner göttlichen Freyheit und rüstete auch seine Apostel mit der Gabe Wunder zu thun aus, als er sie aussandte das Evangelium zu predigen. Weil die Juden Synagogen hatten: so lehrete Er zuweilen in denselben, und weil es gewöhnlich war, daß die jüdische Rabbi Jünger oder Schüler hatten, von welchen sie auch offentlich begleitet wurden: so brauchte er diese Weise auch. Er sammel-

melte Jünger und gieng mit 12 mit 70 oder mit mehreren derselben über Feld, welches damals kein grosses Aufsehen machte, wie es bey uns geschehen würde. Ueberhaupt bediente sich der Heiland der offentlichen Anstalten im jüdischen Land, wie er sie fand, und machte keine neue.

Dieses sey genug als eine Vorbereitung zur Lesung dieses Buchs, welches unter der guten Hand GOttes mit dem Verlangen, einigen dardurch zur seligmachenden Erkentniß JEsu Christi einige Handreichung zu thun, geschrieben worden ist. Was noch weiter zu erinnern seyn mag, ist dieses, daß bey diesem Werk des sel. D. Bengels Harmonie der vier Evangelisten als ein Leitfaden gebraucht, und die kleine Abweichungen davon gehöriger Orten angezeigt worden. Bey der Eintheilung in 2 Bücher und etliche Abschnitte wirds ein billiger Leser nicht verargen, wenn er irgendswo eine Materie finden wird, die nach einer andern Absicht auch zu einem Abschnitt gerechnet werden könnte. Die Allegation auf dem obern Rand einer jeden Seite zeigt an, in welchem Kapitel das Abgehandelte anzutreffen sey: wobey es aber dem Leser überlassen bleibt, die Parallelstellen, aus denen öfters auch etwas genommen worden ist, wenn sie im Text nicht angezeigt sind, nach Belieben selber aufzusuchen und nachzuschlagen, da sie ohnehin in jeder Bibel unter dem Text eines jeden Evangelisten stehen. Kritischer, philologischer und antiquarischer Abhandlungen, wozu das Nachschlagen in alten und neuen Büchern genug Vorrath gewähret hätte, habe mich geflissentlich enthalten, weil ich ungelehrte Leute von der Lesung dieser Schrift

nicht abschröcken wollen, dabey aber doch mich beflissen, den rechten Verstand der Schriftworte nach Vermögen auszudrücken, und zugleich zu verhüten, daß die Lehre und Lebens-Geschichte JEsu Christi des Sohns GOttes, den unvergleichlichen Charakter, den sie haben muß, behalte. GOtt lege zur Ehre seines Sohnes auf diese geringe Arbeit einen Segen.

Lustnau den 19. Sept.
1776.

Erstes Buch

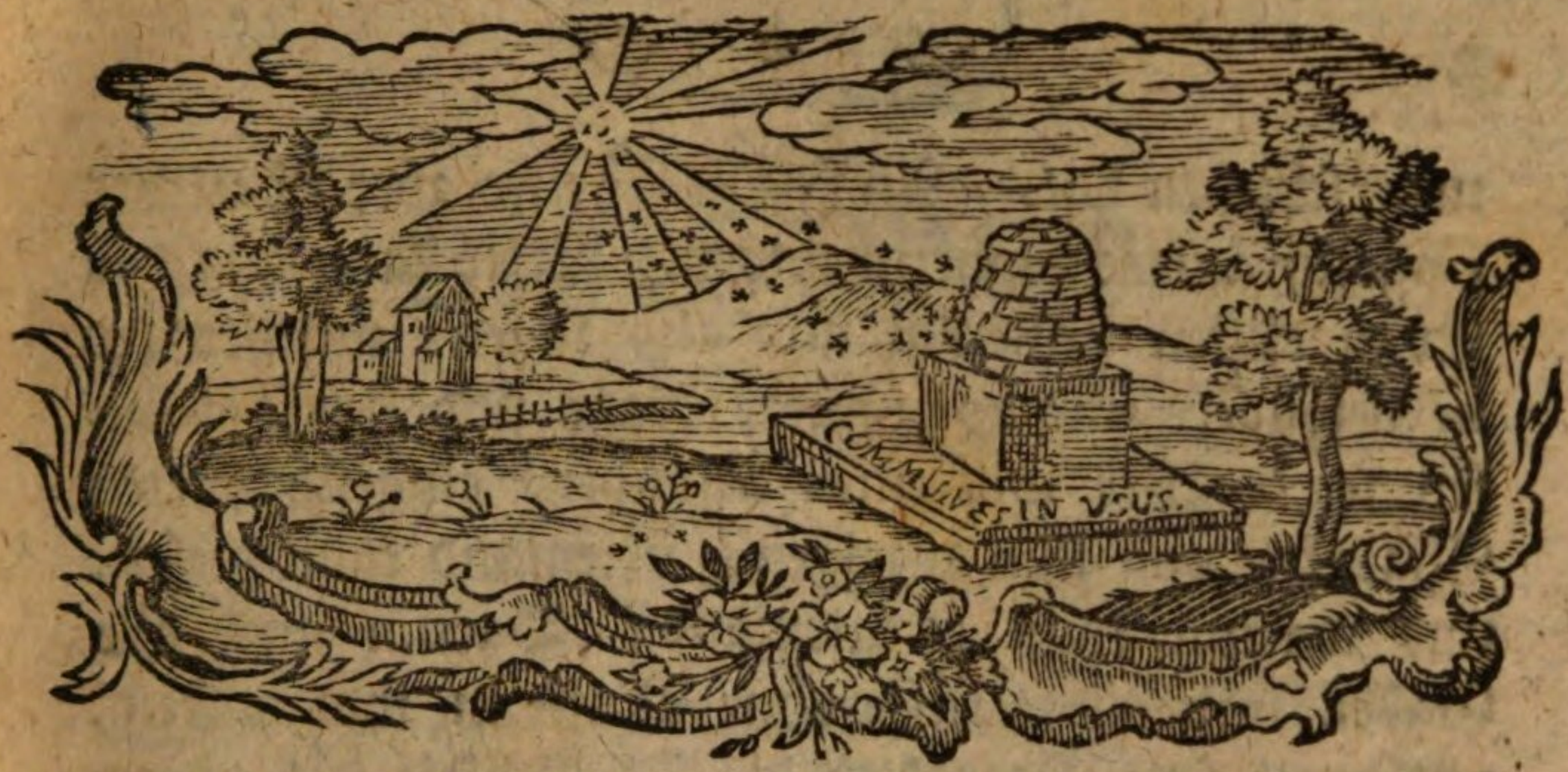
von der

Lehre

Jesu Christi

des Sohns Gottes

nach den vier Evangelisten.



GOtt hat vier Männer erweckt, welche das unter den Menschen in der Niedrigkeit geführte Leben seines Sohns JEsu Christi nebst dem Ausgang desselben beschrieben haben. Diese vier Männer sind **Matthäus**, **Marcus**, **Lucas** und **Johannes**, welche man Evangelisten zu nennen pflegt. Wenn man nun die Geschichte von JEsu Christo, wie sie von ihnen geschrieben worden, überhaupt ansieht: so erkennet man alsbald, daß etwas unermeßliches in Ihm sey, oder daß die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig, das ist wesentlich in Ihm wohne. An allen Propheten und Aposteln, deren Beschreibungen in der heiligen Schrift vorkommen, und an allen geistlichen Menschen, die man sonst kennen lernt, bemerkt man ein eingeschränktes Maas der Gaben und Kräften, welches eines jeden Charakter ausmacht, ihn zu gewissen aber nicht zu allen Werken und Weissagungen tüchtig gemacht, und zugleich von andern

unterschieden hat. An JEsu Christo aber ist nichts eingeschränktes wahrzunehmen. Wer kann aus den Evangelisten bemerken und also sagen: welches seine besondere und vorzügliche Gabe und Kraft gewesen sey? Wer will einen besondern eingeschränkten Charakter von ihm anzeigen? Niemand kann dieses: und warum kann es niemand? Darum weil alle Gaben und alle Kräfte ohne Masse in ihm waren, uud weil sein Charakter die Herrlichkeit des eingebornen Sohns vom Vater ist. An Abraham leuchtete die glaubige Großmuth, an Isaac die stille Sanftmuth, an Jacob die Klugheit besonders hervor. Petrus war ein Fels, Jacobus und Johannes Donnerskinder: aber JEsus Christus war und ist dieses alles, und was man sonst gutes denken kann ohne Masse. Er ist also GOtt über alles gelobet in Ewigkeit. Wir wollen nun um einige Anleitung zur Erkenntniß der Herrlichkeit GOttes in dem Angesicht JEsu Christi zu geben, seine **Lehre** und sein **Leben** in der Niedrigkeit nebst dem Ausgang desselben, welcher im Sterben, in der Begräbniß, Auferstehung und Himmelfahrt bestund, betrachten, und hierin der vereinigten Anweisung aller vier Evangelisten folgen, am Ende aber aus den Psalmen und Propheten einige Supplemente beyfügen.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Erstes Buch.

Von der Lehre JEsu.

§. 1.

Die Lehre JEsu ist etwas unvergleichliches. Wir dörfen solches einem Mann glauben, der JEsum selber gehört, und überdiß selbst alle Propheten, die vor ihm waren, in der Erkenntniß und Gabe zu lehren übertroffen hat. Der Täufer Johannes war dieser Mann. Er nennet sich Joh. 3, 29. einen Freund des Bräutigams, welcher da stehe und ihn höre, und sich hoch über seine Stimme freue. Was bemerkte er aber an dem Bräutigam und seiner Stimme? Er sagt v. 31: **der von oben kommt** (nemlich der Bräutigam) **ist über alle. Wer von der Erden ist** (wie ich und meines gleichen Leute, folglich alle Propheten und übrige Lehrer) **der ist** (eben) **von der Erden, und redet von der Erden,** d. i. er redet so, daß man auch bey der göttlichen Eingebung seinen irdischen Ursprung an seinen Worten wahrnehmen kann. Sein Wissen ist Stückwerk und sein Weissagen ist Stückwerk. Die göttliche Gabe und Wirkung wird durch das irdische Gefäß und Werkzeug eingeschränkt) **der vom Himmel kommt, ist über alle** (Propheten und übrige Knechte GOttes,) **und zeuget, was er** (auf eine unvergleichliche Weise) **gesehen und gehöret hat.** Die Propheten waren auch Seher. Sie hörten auch, was der HErr mit ihnen redete. Allein beydes geschahe in derjenigen Masse und Weise, wie es bey Menschen, die von der Erde sind, möglich war. Weil aber

JEsus Christus, der vom Himmel kam, über alle ist: so muß auch das Sehen und Hören bey ihm auf eine unvergleichliche Weise geschehen seyn. Er sahe GOtt so, wie ihn niemand je gesehen hat: darum konnte er uns auch verkündigen, was sonst niemand verkündigen können. Joh. 1, 18. Er hörete also auch wie und was sonst niemand gehört hatte; darum konnte er auch bezeugen, was niemand bezeugen konnte. Mit welcher Ehrfurcht, mit welchem Glauben und Gehorsam sollen wir also von JEsu lernen! s. §. 108.

§. 2.

Die Lehre JEsu ist wie ein Meer, das niemand ergründen, wie ein Berg, dessen Höhe niemand übersehen kann, und wie eine Fläche, deren Ausdehnung unendlich ist. Wir wollen uns also vor allen Einschränkungen hüten. Wir wollen sie in keine menschliche Form giessen, und seinen Worten keine eigenmächtig ersonnene Bedeutungen und Absichten beymessen. Sie soll vor unsern Augen so bleiben, daß sie immer des Eingebornen Sohns GOttes, des HErrn vom Himmel, der über alle ist, der GOtt unmittelbar und ohne Gleichniß sahe und hörete, würdig sey. Es wäre eine Schande für uns, wenn wir nicht auch bemerkten, was die rohe Knechte der Pharisäer empfunden haben, da sie JEsum hörten, daß nemlich nie kein Mensch also geredet habe, wie Er. Joh. 7, 46.

Wir wollen aber nun bey der Betrachtung der unvergleichlichen Lehre JEsu etliche Leitfäden gebrauchen, welche uns die heil. Schrift selber an die Hand gibt. Johannes sagt: Joh. 1, 17. 18. Das Gesez ist durch Mosen gegeben: die Gnade und Warheit ist durch JEsum Chri-

stum

stum worden. Niemand hat GOtt je gesehen: der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schos ist, der hat es uns verkündiget. Man trift also in der Lehre JEsu keine neue Gesetzgebung an, sondern Gnade und Warheit sind durch dieselbe nicht nur geoffenbaret, sondern auch mitgetheilt worden. Er hat als der eingeborne Sohn des Vaters den Menschen klärer, als vorher geschehen war, verkündiget, wer GOtt sey, und da er oft bezeuget hatte, daß GOtt sein Vater sey: so konnte er am Ende seines Lehramts Joh. 17, 4. zu seinem **Vater** sagen: **ich habe dich verkläret auf Erden, ich habe das Werk vollendet, das du mir gegeben hast, daß ichs thun soll.** Und v. 6. **Ich habe deinen Namen geoffenbaret den Menschen, die du mir von der Welt gegeben hast.** Es war also diß eine Hauptsache bey der Lehre JEsu, daß er den **Vaters**-Namen GOttes den Menschen offenbarte. Der Name **GOtt** war schon im alten Test. reichlich geoffenbaret, aber den Namen **Vater** offenbarte der **Sohn** GOttes. Er that dieses, so oft Er von GOtt als seinem und der Menschen Vater ausdrücklich redete, und so oft er von sich selbst als dem Sohn GOttes redete; denn wo ein **Sohn** ist, da muß ein **Vater** seyn. Ferner sagt Marcus Kap. 1, 14. JEsus habe das Evangelium **von dem Reich GOttes** geprediget. Und eben dieses bezeuget auch Matthäus K. 9, 35. und K. 4, 17. Es kann auch ein jeder Leser der Evangelisten leichtlich bemerken, daß JEsus des Reichs GOttes oder des **Himmelreichs** sehr oft Meldung gethan habe. Ueberdiß hat Jesajas K. 11, 3. 4. von ihm geweissagt: **Sein Riechen wird seyn in der**

Furcht des HErrn, *) d. i. nur derjenige wird einen guten Geruch bey ihm haben, oder in einer guten Achtung bey ihm stehen, der GOtt förchtet, wie Er selbst. Er wird nicht richten, nach dem seine Augen sehen; noch strafen, nach dem seine Ohren hören: Sondern wird mit Gerechtigkeit richten die Armen, und mit Gericht strafen die Elenden im Lande. Und K. 42, 3. 4. Er wird das Recht warhaftiglich halten lehren, und auf Erden das Recht anrichten. Also ist dann in der Lehre JEsu eine heilsame Schärfe enthalten. Er hat das Gute und Böse ins Licht gesetzt, und gegen jenem eine heilige Strenge, gegen diesem aber eine freundliche Huld bewiesen. Er hat Belohnungen und Strafen bestimmt. Er hat als der Richter alles Fleisches geredt. Damit sich aber blöde Seelen durch diese Vorstellung in keine unglaubige Furcht setzen lassen, so sollen sie bemerken: daß die ganze Lehre JEsu doch ein Evangelium heisse (Marc. 1, 14.) und daß ihn sein himmlischer Vater nach Jes. 61, 1. gesalbt und gesandt habe eben den Elenden, die er nach Jes. 11, 4. gerichtlich strafen sollte, dieses Evangelium zu pre-

*) Wenn die Deutsche sagen: eine tugendhafte Handlung sey angenehm, oder eine lasterhafte mißfällig, oder ein Mensch in einem guten oder bösen Ruf, oder die Lateiner: bene vel male audit: so sagen die Hebräer: er gebe einen guten oder süssen Geruch von sich, oder sein Geruch sey stinkend. s. 2 Mos. 5, 21. 1 Mos. 8, 21. Eph. 5, 2. Phil. 4, 18. Das Riechen des Messias war also sein subtiles und richtiges Gemerk von der moralischen Beschaffenheit eines jeden Menschen und seiner Werke. s. meine Fundamenta Psychologiæ c. V. §. 22. p. 232. 233.

predigen *), die zerbrochene Herzen zu verbinden, zu predigen den Gefangenen eine Erledigung und den Gebundenen eine Oefnung, ja daß Jes. 42, wo von dem Recht, das er warhaftiglich halten, lehren und anrichten werde die Rede ist, v. 2. 3. 4. von ihm geweissagt ist: **er wird nicht schreyen noch rufen, und seine Stimme wird man** (wenn er in einem Hause reden wird) **nicht hören auf den Gassen. Das zerstossene Rohr wird er nicht zerbrechen, und das glimmende Tocht wird er nicht auslöschen — er wird nicht murrisch noch greulich seyn.** Also ist dann die Schärfe der Reden JEsu den Schwachen und Elenden heilsam. Er hat sich als einen Feind der Sünde, und als einen Freund der Menschen geoffenbaret. Er hat gezeigt, daß er nicht gekommen sey, die Welt auf eine verdammende Weise zu richten, sondern daß die Welt durch ihn **selig** würde. Bey der Verkündigung dieses gnadenreichen Evangelii vom Reich GOttes, welches mit dem Salz eines heilsamen Gerichts gewürzt war, sahe der freundliche HErr JEsus oft auf die Propheten des alten Testaments zurük, richtete sich nach demjenigen, das der Engel Gabriel mit dem Priester Zacharia und der Maria geredet, und das der Täufer Johannes geprediget hatte, und faßte also die Israeliten bey den wahren Religions-Begriffen an, welche sie schon vorher durch den Dienst der Knechte GOttes gefaßt hatten. Er leitete hiebey alles Gute, das er den Menschen verkündigte, manchmalen, wiewohl viel sparsamer als hernach die Apostel, aus seiner **Erlösung** her.

*) בשר heißt eine gute Botschaft verkündigen, und also Evangelium predigen.

Erster Abschnitt.

Von der Verklärung des Vaters.

§. 3.

Wir wollen nun nach diesen Bemerkungen die Lehre JEsu Christi nach der harmonischen Beschreibung der vier Evangelisten betrachten, und erstlich darauf merken, wie JEsus den Namen seines Vaters geoffenbaret und verklärt habe. Dieser Name brachte es aber mit sich, daß er von sich selbst als dem Sohn GOttes redete; denn wenn ein Vater ist, so muß auch ein Sohn seyn. Auch war es schon in den Schriften des alten Test. bezeugt, und den weisesten Israeliten bekannt, daß der Sohn GOttes der Messias und der Messias der Sohn GOttes sey: folglich muß hier auch von dem Namen Messias oder Christus gehandlet werden. Nun ist das erste Wort JEsu, welches in der Bibel aufgeschrieben worden, dieses: **was ists daß ihr mich gesucht habt? wisset ihr nicht daß ich seyn muß in dem, das meines Vaters ist?** Luc. 2, 49. Er sagte dieses als ein zwölfjähriger Knab zu seinen Eltern, und diese verstunden das Wort nicht, das er mit ihnen redete. v. 50. Er nennete hier das erstemal so viel wir wissen, seinen Vater. Er bezeugte, der Tempel zu Jerusalem sey seines Vaters. Er müsse also in diesem Tempel seyn, der seines Vaters sey. Nun wußten Joseph, Maria und alle Israeliten, daß der Tempel GOttes sey. Ihm zu Ehren war er gebauet. Ihn betete man darin an. Er wohnete darin.

Weil

Weil nun JEsus sagte: der Tempel sey seines Vaters: so folgte daraus, daß GOtt sein Vater und er also GOttes lieber Sohn sey, der Fug und Macht habe in diesem Haus seines Vaters zu seyn. Schon der Engel Gabriel hatte Luc. 1, 32. 35. zu der Maria gesagt: **du wirst — einen Sohn gebähren — der wird groß und ein Sohn des Höchsten genennet werden — das Heilige, das von dir geboren wird, wird GOttes Sohn genennet werden.** Hat nun Maria das Wort JEsu nicht verstanden, so ist es ihr gegangen wie den Aposteln, da ihnen der Heiland sein bevorstehendes Leiden und seine darauf folgende Auferstehung mit klaren Worten verkündigte. Sie vernahmen damals das Wort nicht, und furchten sich ihn zu fragen Marc. 9, 32. Hat sie aber auch die Worte Gabriels nicht verstanden? oder hat sie dieselbe nicht behalten? Eines von beyden muß geschehen seyn; denn wenn sie in dem Augenblik, da JEsus im Tempel mit ihr redete, erkannt hätte, daß er der Sohn des Höchsten sey: so hätte sie auch verstanden, daß der Höchste sein Vater, und der Tempel seines Vaters Haus sey. Bey dieser Rede JEsu war diß freylich etwas neues und ganz ungemeines, daß er sagte: ich muß seyn in dem, das **meines** Vaters ist. Man wußte aus 2 Mos. 4, 22. 5 Mos. 32, 5. Jer. 3, 4. 19. 31, 9. Mal. 1, 6. 2, 10. daß GOtt Israels Vater, und Israel sein Erstgeborner, das ist, sein lieber Sohn sey, dem er einen vorzüglichen Segen gebe. Hingegen hatte noch kein einzeler Israelit zu GOtt gesagt **mein Vater.** Bist du doch **unser** Vater: heißt es Jes. 63, 16. Es fiel also den Eltern JEsu ganz besonders auf, daß er sagte **meines Vaters,** und daß er den Schluß machte: der Tempel ist mei-

nes Vaters: darum muß ich (nicht darum darf ich) in demselben seyn, wenn ich mich aus dem gewöhnlichen Umgang mit den Eltern hinausbegeben will. Diese Rede, dieser Schluß schickte sich allein für den Eingebornen Sohn GOttes.

§. 4.

Schon zur Zeit des alten Testaments hat man eine Erkenntniß von dem Sohn GOttes gehabt. Agur fragte Spr. Sal. 30, 4: **Wer hat alle Ende der Welt gestellt? Wie heißt Er? Und wie heißt sein Sohn? Weissest du es?** Und Ps. 2. sagt Jehovah: v. 6. Ich habe meinen König eingesetzt auf meinem heiligen Berge Zion (dem die sich auflehnende Könige der Erde nichts abgewinnen werden) und dieser König selbst sagt v. 7 u. ff. **Ich will von einer solchen Weise** (von einem solchen Rathschluß) **predigen: daß der HErr zu mir gesagt hat: du bist mein Sohn, heut habe ich dich gezeuget: heische von mir so will ich dir die Heyden zum Erbe geben und der Welt Ende zum Eigenthum** u. s. w. Der heilige Geist aber setzt v. 10. 12. hinzu: **so lasset euch nun weisen ihr Könige — küsset den Sohn, daß er nicht zürne.** Hiemit kommt überein was Ps. 89, 27. 28. steht: wo die Worte GOttes, die 2 Sam. 7, 14. stehen, so umschrieben werden: **Er** (der Sohn Davids der Messias, das Gegenbild Salomons) **wird mich nennen also: du bist mein Vater, mein GOtt und Hort, der mir hilft. Und ich will ihn zum ersten Sohn machen, allerhöchst unter den Königen auf Erden.** Aus diesen Weissagungen vernahmen alle aufmerksame Israeliten: daß der Kö-

nig

nig Meßias der Sohn GOttes heissen und seyn, und den Jehovah seinen Vater, seinen GOtt, und den Hort, der ihm helfe, nennen werde. Und fürwahr JEsus hat ihn oft so genennet. Schon als ein zwölfjähriger Knab hat er ihn seinen Vater genennet: allein die Unachtsamkeit der Menschen verursachte, daß seine Rede unvernehmlich war.

§. 5.

Wie viel aber an dieser Warheit gelegen sey, ist daraus klar, daß bey der Taufe Christi der himmlische Vater nichts vom Himmel gerufen als dieses: **diß ist mein lieber Sohn an dem ich Wohlgefallen habe.** Matth. 3, 17. Auf diese Warheit richtete bald hernach der Teufel seine Versuchungen in der Wüste ein, indem er zweymal zu JEsu sagte: **bist du GOttes Sohn** — so sprich daß diese Steine Brot werden — so laß dich von der Zinne des Tempels herab. Der Täufer Johannes faßte diese Warheit im Glauben und wurde ein Zeug derselben, wie denn Joh. 1, 32. 33. 34. sprach: **ich sahe, daß der Geist herab fuhr, wie eine Taube vom Himmel und blieb auf ihm. Und ich kannte ihn nicht: aber der mich sandte zu taufen mit Wasser, derselbige sprach zu mir: über welchen du sehen wirst den Geist herabfahren und auf ihm bleiben, derselbe ists der mit dem heiligen Geist taufet. Und ich sahe es und zeugete, daß dieser ist GOttes Sohn.** Auf zwey Dinge gab also der Täufer Johannes bey der Taufe JEsu Achtung. Erstlich auf das Herabfahren des Geistes und das Bleiben desselsel-

selben auf JEsu, und daraus schloß er nach der Anweisung, die er durch eine göttliche Offenbarung bekommen hatte, daß JEsus mit dem heiligen Geist taufe, daß er nemlich den Geist aus sich selbst herausmittheile, daß er ihn auch ohne das Wasser und zwar reichlich mittheile, und ihn unter den sichtbaren Zeichen des Feuers (Ap. Gesch. 2.) mittheilen werde. s. Matth. 3, 11. Der Heiland wiederholte die Rede Johannis mit einer demüthigen Veränderung derselben lang hernach, und sagte zu seinen Aposteln nach seiner Auferstehung: **Johannes hat mit Wasser getauft: ihr aber sollt mit dem heiligen Geist gesalbet werden nicht lange nach diesen Tagen** (Ap. Gesch. 1, 5.) und Petrus erinnerte sich wiederum dieser Worte, als er sahe daß der Hauptmann Cornelius und seine Freunde den heiligen Geist empfiengen. Ap. Gesch. 11, 16. Hierauf deutete der Täufer Johannes ebenfalls, als er Joh. 3, 34. sagte: **welchen GOtt gesandt hat, redet GOttes Wort, denn GOtt gibt den Geist nicht nach dem Maas.** GOtt gibt nemlich dem Meßias seinem Sohn den Geist ohne Maas. Der Geist, der als eine Taube herabfuhr, blieb ohne Maas auf ihm; und deswegen konnte er GOttes Worte im erhabensten Verstand reden. Er redete nicht so wie Johannes, oder ein Prophet, sondern seine Worte waren Worte eines redenden GOttes. Man konnte merken, daß die redende Person GOtt sey. Der Heiland redete bald hernach selber von dem Geist mit dem Samaritischen Weib, das ihn bey einem Brunnen sitzend antraf und sagte: Joh. 4, 10. **wann du erkenneteſt die Gabe GOttes, und wer der ist, der zu dir sagt: gib mir trinken: du bäteſt ihn, und er gäbe dir lebendiges**

ges Wasser; und v. 14. wer des Wassers trinken wird, das Ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten; sondern das Wasser, das Ich ihm geben werde, wird in ihm ein Brunn des Wassers werden, das in das ewige Leben quillet. Und am lezten Tag des Lauberhütten-Fests, der am herrlichsten war (an welchem nemlich die Juden mit grosser Feyerlichkeit Wasser aus dem Brunnen Siloa holten und im Tempel ausgossen) trat JEsus auf, rief und sprach: wen da dürstet der komme zu mir und trinke. Wer an mich glaubet (wird mich so finden) wie die Schrift (von dem Meßias) sagt: Von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fliessen. Das sagte er aber von dem Geist, welchen empfahen sollten, die an ihn glaubeten. Joh. 7, 37. 38. 39. Der Heiland sagte also von dem Geist, welchen Er ein lebendiges Wasser nennete, daß er die Gabe GOttes sey, wodurch GOtt seine Güte den Menschen aufs höchste offenbare, daß man Ihn darum bitten solle, daß Er denselben gebe, daß dieser Geist stromweis, das ist sehr reichlich aus seinem Leibe, das ist von seiner Person ausflieſſe, und er also denselben ohne Maas empfangen habe und in einem reichen Maas mittheile, daß aber dieser Geist in dem Herzen dessen, der ihn empfangen hat, bleibe, und also in demselben kein Durst, das ist kein schmerzliches Gefühl von dem Mangel des höchsten Guts mehr entstehe. Dieser Geist sey also keinem Wasser gleich, das wieder ablaufe, sondern werde in den Herzen der Glaubigen selbst ein Brunnen, der für sich selbst bestehe, der nie versiege, ja der in das ewige Leben springe, der nemlich die Seele überwärts zu GOtt ziehe, und also in ein ewiges Leben, welches

ches in der ewigen Gemeinschaft mit GOtt besteht, versetze. Alle diese Warheiten hat der HErr JEsus auch in seiner Abschieds Rede Joh. 14. 15. 16. seinen Aposteln vorgetragen, als er von dem heiligen Geist, den er den Tröster oder Beystand, und den Geist der Warheit nannte, zu ihnen sagte: er wolle den Vater bitten, daß er ihnen denselben gebe. Derselbe werde ewiglich bey ihnen bleiben und in ihnen seyn. Der Vater werde ihn in seinem Namen senden. Er werde ihn aber auch selber senden. Alle diese Zeugnisse erklären uns das Wort **Messias** oder **Christus**, welches deutsch der **Gesalbte** heißt. Derjenige ist nemlich der Messias, der den Geist ohne Maas empfangen hat, und den man bitten darf und solle, daß Er ihn gebe, daß Er ihn sende, daß Er ihn von sich ausfliessen lasse. Ist nun der Geist ein göttlicher Geist, oder eine göttliche Person, (wie die Schrift bezeuget) was muß derjenige seyn, der ihn gibt und sendet? Er muß selbst auch GOtt seyn: denn von einem geringeren kann der Geist, dessen Wesen göttlich ist, nicht gesandt werden. Hast du aber mein Leser den HErrn Christum um diesen Geist gebeten? Hast du ihn empfangen? Erst alsdann, wann du ihn empfangen hast, kanst du von Herzen und mit Wonne glauben, daß JEsus der Christ sey.

§. 6.

Joh. 1.

Das **zweyte**, worauf der Täufer Johannes bey der Taufe JEsu Achtung gab, war das Wort des Vaters: **diß ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.** Ich sahe es sagte Johannes, wie sich nemlich der Himmel aufthat u. s. w. (und hörete die Stimme des Vaters)

und

und zeugete (hernach) daß dieser ist GOttes Sohn. Joh. 1, 34. Dasjenige also, was Johannes nach der Taufe Christi mit völliger Ueberzeugung und mit der Anwendung auf JEsum von Nazareth zeugen konnte, war dieses: **JEsus ist der Messias der Sohn GOttes.** Seine Jünger nahmen auch dieses Zeugniß an, und deswegen konnte Andreas Joh. 1, 41. zu seinem Bruder Petrus sagen: wir haben den **Messiam** funden, und Philippus v. 45: wir haben den funden, **von welchem Moses im Gesez und die Propheten geschrieben haben**, JEsum, Josephs Sohn von Nazareth. Nathanael aber, der vermuthlich wie die zwey vorige das Zeugniß des Täufers Johannis gehört hatte, sagte v. 49: Rabbi du bist **GOttes Sohn**, du bist der **König von Israel**, und also der **Messias**, der als ein König Israels von den Propheten beschrieben worden. Nathanael glaubte dieses, weil JEsus zu ihm gesagt: er habe ihn unter dem Feigenbaum gesehen v. 48. 50. Doch hätte er daraus den Schluß, daß JEsus GOttes Sohn und der Messias sey, noch nicht machen können, weil z. Ex. auch Elisa im Geist sahe, was in der Ferne zwischen Naeman und Gehasi vorgegangen war. 2 Kön. 5, 26. Nathanael hatte aber von dem Täufer Johannes gehört, daß JEsus der Sohn GOttes und der Messias sey. Er hatte aber noch ein Vorurtheil wider ihn wegen der Stadt Nazareth v. 46. Dieses Vorurtheil nun, welches ihn am Glauben hinderte, wurde dadurch weggeräumt, daß JEsus zu ihm sagte: ehe dann dir Philippus rief, da du unter dem Feigenbaum wareſt, sahe ich dich. Nun machte ihm Nazareth den HErrn JEsum nicht mehr verächtlich. Nun konnte das Zeugniß Johannis, das er vorher gehört hatte, seine Kraft an

seiner

seiner Seele beweisen. Er glaubte also, daß JEsus GOttes Sohn und der König von Israel sey.

§. 7.

„Joh. 1, 51. nennet sich JEsus das erstemal **den Sohn des Menschen**, da er bereits von seinen Jüngern für **den Sohn GOttes** erkannt war, und sie also an jener niedrig lautenden Benennung keinen Anstoß zu nehmen hatten. **Den Sohn des Menschen** nennet sich dieser **andere Adam** bey allen vier Evangelisten sehr oft, als Matth. 16, 28 ꝛc. und zwar Luc. 22, 69. das letztemal auf eine solche Weise, daß auch seine Feinde merken mußten, er bekenne sich für den Sohn GOttes, v. 70. wie denn auch die Juden Joh. 12, 34. eine sonderbare Bedeutung unter solcher Benennung vermuthet haben. Den Anlaß zur Erörterung gibt uns der theure Zeuge Stephanus. Als dieser JEsum nach seiner Erhöhung **sahe**, nennete er ihn auch des **Menschen Sohn** Ap. Gesch. 7, 55. da hingegen Lucas, welcher Ihn nicht gesehen, Ihn eben daselbst **JEsum** nennet. Hieraus ist zu schliessen, daß Christus eigentlich **der Sohn des Menschen** genennet werde *pro statu conspicuo*, **wie Er denen Menschen sichtbar ist**, es sey in seiner Niedrigkeit oder in seiner Herrlichkeit Joh. 5, 27. Und daraus kann man ferner die Ursache abnehmen, warum die Apostel Ihn in allen ihren Briefen nicht also nennen Joh. 16, 10. desgleichen lassen sich hieraus zerschiedene Redensarten erklären. Zum Exempel: eine lästerliche Rede wider **den Sohn des Menschen war**, wenn man Ihn in seinen äusserlichen Umständen und Wandel angetastet hat, etwa wie Matth. 11, 19. Da hingegen eine Rede wider **den heiligen Geist** diejenige war, womit man die Wun-

der-

derthaten Christi, und also den heiligen Geist, mit welchem Er ohne Masse gesalbet war, lästerte. Matth. 12, 32. Ein Tag von den Tagen des Menschen-Sohns war, wenn man ihn sichtbarlich da hatte, und Ihn hören und fragen konnte Luc. 17, 22. Das Zeichen des Menschen-Sohns wird dermaleins zuerst erscheinen (da der Glanz von seiner Majestät, nachdem die Sonne verfinstert seyn wird, u. s. w. alles, und auch seinen Aufzug lichte machen wird) und alsofort wird man auch selbst den Sohn des Menschen sehen Matth. 24, 3. 30. wie man etwa bey dem Aufzug eines grossen Herrn zuerst den *Train*, und hernach seine Person zu erblicken pflegt.„ So schrieb der sel. Hr. D. Bengel in seiner Harmonie der Evangelisten §. 18. 19. S. 158. 159. *Ed.* 2. Ich füge noch dieses hinzu: In den Schriften des alten Testaments heissen die Menschen oft Menschen-Kinder, und Ezechiel, dem die Herrlichkeit GOttes über den Cherubim und mehrere himmlische Dinge vor allen Propheten des A. Test. klärlich gezeigt worden sind, wurde in den göttlichen Ansprachen, wenn ihme zu weissagen befohlen, ja eine göttliche Rede gleichsam dictirt wurde, sehr oft Menschen-Kind genennet; da hingegen Abraham, Moses und Samuel mit ihren Namen und andere Propheten ohne Namen, und auch ohne jene Benennung, die Ezechiel bekam, von GOtt angeredet wurden. Ein Menschen-Sohn wird von Adam seinem Stammvater unterschieden, welcher kein Sohn eines Menschen, sondern unmittelbar GOttes war. Luc. 3, 38. Er wird aber auch von den Engeln, die Söhne GOttes sind, und allen Dingen, die nicht zu dem menschlichen Geschlecht gehören, unterschieden. Menschenkinder sind alle Menschen in so fern sie von Adam

herkommen und ein Geschlecht miteinander ausmachen. Der Heiland nennete sich also den Menschen-Sohn aus grosser Demuth, aber auch aus grosser Liebe zu den Menschen. Er bekannte dadurch, daß er zu dem menschlichen Geschlecht gehöre, daß er seine Menschheit nicht unmittelbar aus der Hand seines Vaters, sondern durch eine Empfängniß und Geburt aus Maria vom Geschlecht Davids, Juda, Abrahams und Adams empfangen habe, und also mit allen Menschen befreundet und verbunden sey. Er hatte deswegen auch die Gestalt eines Menschen an sich, und wer ihn in dieser Gestalt **gesehen hat**, und am jüngsten Tag **sehen wird**, dem ist der Name Menschen-Sohn aus diesem Anschauen klar. Uebrigens ist dieser Name schon Ps. 8, 5. Ps. 80, 18.*) und Dan. 7, 13. von dem Messias gebraucht worden; weswegen die Juden desto eher etwas besonders daraus schliessen konnten, als der HErr JEsus denselben oft von sich brauchte. Doch hat Ihn niemand jemals in einer Anrede **du Menschen-Sohn** genennet, sondern die gewöhnlichste Titul, die man ihm in seiner Niedrigkeit gab, waren **Rabbi, und HErr.**

§. 8.

Der Name **Rabbi Meister** oder **Lehrer** wurde zuerst Joh. 1, 38. von zween Jüngern Johannis, und hernach v. 49. vom Nathanael in einer Anrede JEsu gebraucht, und kommt das letztemal Joh. 20, 16. vor. Das hebräische Wort Rabbi bedeutet eben das, was die griechische Wörter διδάσ-

*) Hier müssen die hebräische Worte so übersetzt werden: deine Hand sey über dem Mann deiner Rechten, und über dem Menschen-Sohn, den du dir gestärket hast.

διδάσκαλος und ἐπιστάτης bedeuten. Joh. 1, 39. Marc. 9, 5. vergl. Luc. 9, 33. Wenn unter Juden jemand zu einem solchen Ansehen in Ansehung der Weisheit gelangte, daß andere sich zu ihm hielten um von ihm zu lernen, und seine Jünger oder Schüler zu seyn: so hieß er Rabbi, das ist Doctor oder Lehrer, ohne daß er diesen Titul von den Hohenpriestern, Rathsherrn oder Aeltesten feyerlich bekommen hätte. Auch der Täufer Johannes wurde von seinen Jüngern Joh. 3, 26. und ohne Zweifel auch von andern Leuten Rabbi genannt. Nicodemus, der selber ein Lehrer Israels war, nannte JEsum auch Rabbi Joh. 3, 2. Und wer ihn auch nur auf eine bürgerliche Weise aus einem redlichen oder falschen Herzen ehren wollte, nannte ihn so Matth. 8, 19. 12, 38. 19, 16. Marc. 5, 35. Luc. 11, 45. Matth. 22, 16. 24. 36. 26, 25. 49. Der Heiland nahm diesen Titul, der ihm mit allen Schriftgelehrten, welche Schüler hatten, gemein war, ihm aber freylich in dem allerhöchsten Verstand zukam, ohne Widerrede an, und befahl nicht, daß ihn jedermann öffentlich **Messias** oder **Sohn GOttes** nennen solte; damit seine Feinde dadurch nicht zum lästern gereizt würden. Er wurde aber auch gar bald nach dem Antritt seines Lehramts **HErr** genennet, wie Er Matth. 7, 21. 22. anzeigt, und Er selbst bezeugte nachdrüklich, daß er der HErr sey Matth. 13, 27. 21, 3. 25, 37. 44. ꝛc. Die gewöhnliche Namen, welche dem HErrn JEsu seine Jünger gaben, waren **Meister** und **HErr**. Joh. 13, 13. Die Benennung **HErr** sezte bey denjenigen, welche sie mit einem redlichen Herzen brauchten, desto gewisser eine göttliche Erleuchtung in gewisser Masse voraus, weil der Heiland damals in seiner Gestalt und in seinem Aufzug nichts herrliches an sich

hatte; wie er dann nur von seinen Jüngern und von denen, die Hülfe bey ihm suchten oder sonst eine besondere Hochachtung gegen ihn hatten, niemals aber von seinen Feinden HErr genennet wurde; wiewohl von denjenigen, die in der Erkenntnis JEsu so weit gekommen waren, sich noch manche lässig finden liessen seinen Willen und den Willen seines Vaters zu thun Luc. 6, 46. Matth. 7, 21. Es ist auch kein Zweifel daß der Name HErr von einigen in einem niedrigeren und von andern in einem höheren Verstand JEsu beygelegt worden sey.

§. 9.

Als Nathanael zu JEsu gesagt hatte: Rabbi du bist GOttes Sohn, du bist der König von Israel: so **antwortete JEsus und sprach zu ihm: du glaubest, weil ich dir gesagt habe, daß ich dich gesehen habe unter dem Feigenbaum: du wirst noch grösseres denn das sehen. Und spricht zu ihm** (in der Absicht, daß es auch den übrigen gegenwärtigen Jüngern gelten solte) **wahrlich, wahrlich ich sage euch: von nun an werdet ihr den Himmel offen sehen, und die Engel GOttes hinauf und herab fahren auf des Menschen Sohn.** Es ist klar, daß hier der Heiland von Dingen rede, durch welche der Jünger Glaube sollte gestärkt werden. Die Rede JEsu: da du unter dem Feigenbaum warest, sahe ich dich, hatte den Nathanael überzeugt, daß JEsus derjenige sey, für welchen ihn der Täufer Johannes ausgegeben hatte, nehmlich der Sohn GOttes und der König von Israel. s. §. 6. Nun sagte der Heiland zu ihm: du wirst (zur Bestättigung dieses deines Glaubens) noch grösseres denn das sehen (nehmlich meine Wun-

der,

der, meine Erscheinungen nach der Auferstehung, meine Himmelfart u. s. w.) und hernach sagte er in der Absicht auf alle gegenwärtige Jünger: von nun an werdet ihr den Himmel offen sehen, und die Engel GOttes hinauf und herab fahren auf des Menschen Sohn. Wie diese Worte erfüllet worden seyen, wissen wir so eigentlich nicht. Bey dem Gebets-Kampf JEsu am Oelberg erschien ihm ein Engel vom Himmel und stärkte ihn. Auch erschienen Engel bey seinem Grabe, da er auferstanden war, gleichwie vorher bey seiner Geburt auf dem Felde bey Bethlehem. Nach seiner Versuchung in der Wüste traten die Engel zu ihm und dieneten ihm. Unter allen diesen Erscheinungen aber haben Nathanael (welcher ohnezweifel einer aus den zwölfen und vermuthlich Bartolomäus war) und die übrige Jünger nur diejenige gesehen, die am Oelberg geschahe; wo aber nur Eines Engels Meldung geschieht. Weil aber der Heiland Joh. 1, 51. von den Engeln GOttes in der mehrern Zahl redet: so ist kein Zweifel, daß seine Jünger manchmalen zu ihrer Wonne, vielleicht wann Er betete, vielleicht wann Er schlief, vielleicht auch wann ihn die Juden vor der Zeit steinigen und greiffen wolten, vielleicht aber auch bey andern Gelegenheiten Engel GOttes bey JEsu sahen, welche nach Verrichtung ihres Diensts von ihm gen Himmel hinauf fuhren, und zur Verrichtung desselben herab fuhren. Ob sie dabey auch eine solche Oefnung des Himmels gesehen haben, dergleichen der Täufer Johannes bey der Tauffe JEsu sahe, oder ob sie nur aus dem Hinauf- und Herab-Fahren der Engel geschlossen haben, daß der Himmel offen, das ist daß eine neue Gemeinschaft zwischen dem GOtt des Himmels und demjenigen, das auf Erden war, angerichtet sey,

können wir schwehrlich errathen. Uebrigens dienten jene Engelische Erscheinungen, welche die Jünger sahen, zur Bestättigung des Glaubens der Jünger, ja auch zur Bestättigung unsers Glaubens. Wenn ein Mann im Lehren und im Beten sagt: GOtt ist mein Vater, ich bin GOttes Sohn, ich war ehe Abraham war, ich hatte eine Herrlichkeit, ehe die Welt war u. d. gl. und die Engel GOttes fahren von ihm auf, und zu ihm herab: so ist jenes alles wahr; und wenn er sich von andern das Lamm GOttes, das der Welt Sünde trägt, den Sohn GOttes, den König von Israel, den Messias nennen läßt, und diese Glaubens-Bekenntnisse annimt und bestättiget: so sind sie wahr; weil Engel GOttes um ihn sind und ihn bedienen. Würde wohl einem Gotteslästerer und Verführer, für den ihn seine Feinde hielten, dieses wiederfahren seyn, was hier von den Engeln GOttes gesagt worden ist?

§. 10.

Zu Cana in Galiläa that JEsus das erste Zeichen, indem er Wasser in Wein verwandelte. **Er offenbarte dadurch seine Herrlichkeit und seine Jünger glaubten an ihn.** Er hatte nehmlich vorher dasjenige gebilliget, was Nathanael gesagt hatte: Rabbi „du bist GOttes Sohn, du bist der König von Israel: und nun that er ein Wunder. Dieses Wunder, in so fern man es an sich selbst betrachtet, bewiese noch nicht, daß er GOttes Sohn sey; denn Moses hat auch Wasser in Blut, und seinen Stab in eine Schlange verwandelt: hingegen konnte ein jeder vernünftiger Mensch aus diesen und allen andern Wundern JEsu den Schluß machen, den Nicodemus Joh. 3, 2. machte: niemand kann die Zeichen thun, die du

thust,

thust, es sey dann GOtt mit ihm. War nun GOtt mit ihm: so war seine Lehre wahrhaftig; und wenn andere etwas von ihm sagten, und er solches billigte und bestättigte, so war es auch wahr. Der Heiland hatte nun einmal das Zeugnis, daß er der Messias und der Sohn GOttes sey, angenommen. Wäre er der Messias und der Sohn GOttes nicht gewesen: so hätte er, wie der Täufer Johannes, protestirt, so oft man ihn davor halten wollen. Allein er protestirte nicht, und that Wunder: folglich offenbarte er durch diese Wunder seine Herrlichkeit als die Herrlichkeit des Eingebornen Sohns. Doch will ich hier nicht sagen, daß nicht auch seine Wunder, wenn man sie **miteinander** betrachtete, und wenn man die **Weise**, wie er sie verrichtete, und ihren **Zweck** vor Augen hatte, seine göttliche Herrlichkeit auch für sich selbst geoffenbart haben. Er that Werke, die kein anderer gethan hat Joh. 15, 24. Er that Wunder, wann und wo Er wollte ohne Mühe, ohne Zubereitung auf seiner Seite, ohne ängstliches Flehen, und manchmalen auch, wann ihn niemand darum bat, und keine grosse Noth vorhanden war. Er redete dabey, wie einer der Gewalt hat: Er bedräuete den Wind und das Meer. Er sagte: ich wills thun sey gereiniget: Jüngling ich sage dir stehe auf, und wiese keinen Dank, kein Lob, das ihm gegeben wurde, von sich: Er that in zwey Jahren mehr Wunder als in den 4000 Jahren der Weltwährung vor ihm geschehen waren, ohne daß ihn die äusserliche Unruhe in seinem Geist geschwächt, und der Anblick böser Leute unmuthig gemacht hätte, wie den Elisa, welcher deswegen durch ein Saitenspiel aufgemuntert werden mußte 1 Kön. 3, 13. 14. 15. Und alle seine Wunder gereichten den Menschen zum Heil. Durch

keines schlug er, durch keines tödtete er einen Menschen. Daß er es hätte thun können, zeigte er an dem Feigenbaum, den er verfluchte: Auch die Heyden, welche Israel bedrängten und beherrschten, wurden durch seine Wunder nicht beschädiget, und zwey der besten unter ihnen, nehmlich der Hauptmann zu Capernaum und das Cananäische Weib erfuhren noch seine Hülffe. Alle diese Umstände unterschieden JEsum von allen andern Wunderthätern und zeigten an, daß GOtt nicht nur mit ihm, sondern Er selbst der HErr, der Messias, der Heiland der Welt, der Sohn GOttes und selbst auch GOtt sey.

§. 11.

Als JEsus nach dem Anfang seines Lehramts das erstemal zu Begehung des Osterfests nach Jerusalem gegangen war: so **fand er im Tempel sitzen, die da Ochsen, Schafe und Tauben feil hatten** (um solche den Leuten zu verkaufen, die opfern wolten) **und die Wechsler** (bey welchen diejenige, die eine Erstgeburt mit Geld lösen oder etwas in den Gotteskasten einlegen wolten, schikliche jüdische Münzen einwechslen konten) **Und er machte eine Geissel aus Stricken, und trieb sie alle zum Tempel hinaus, samt den Schafen und Ochsen, und verschüttete den Wechslern das Geld, und stieß die Tische um, und sprach zu denen, die die Tauben feil hatten: traget das von dannen, und machet nicht meines Vaters Haus zum Kaufhaus** (Joh. 2. 13. u. ff.) Hier bewies JEsus einen grossen Eifer, weswegen seine Jünger die schon überzeugt waren, daß alle Weissagungen von dem Messias auf Ihn zu deuten seyn,

bey

bey dieser That an dasjenige gedachten, das Ps. 69, 10. geschrieben steht: **der Eifer um dein Haus hat mich gefressen** *) oder hat mir den Tod zugezogen. Der Heiland wiederholte diesen Eifer 2 Jahre hernach wenige Tage vor seinem Tod, wiewohl er damals sich keiner Geissel bediente, aber schärfer redete, denn anstatt des Kaufhauses redete er von einer Mördergrube Matth. 21, 13. Luc. 19, 46. Dieser sein Eifer gieng auf etwas äusserliches, lehret uns aber, daß auch das äusserliche für GOtt nicht gleichgültig sey, wann es mit dem innerlichen eine Verbindung hat. Durch den Jahrmarkt, den man im Tempel (nehmlich im Vorhof des Tempels) hielt, wurde viele Andacht, vieles Gebet gehindert (und er solte doch allen Völkern ein Bethaus seyn) und dagegen manches unheilige Geschwäz, manche sündliche That verursacht. Es gieng darin zu, als wie in einem Kaufhaus, oder als wie wann Mörder in ihrer Höle zusamen kommen, worin sie das geraubte Gut miteinander theilen, und neue mörderische Anschläge schmieden. Der Heiland redete bey diesem Eifer wieder wie im zwölften Jahre seines Alters von seinem Vater. Machet nicht **meines Vaters** Haus zu einem Kaufhaus, sagte Er. Es scheint aber, daß die Juden auf dasjenige, was er von seinem **Vater** sagte, nicht sonderlich achtung gegeben haben. Wenigstens machten sie ihm wegen

*) D. Luther hat übersezt: ich eifere mich schier zu Tod um dein Haus. Das Wörtlein schier steht aber nicht im hebräischen. Der Heiland hat sich wirklich um den Tempel zu todt geeifert, indem sein Eifer bey seinen Widersachern einen bitteren Haß erwekt hat, der endlich auf seine Ertödtung hinaus lief. Hierauf zielte er selbst in seiner Rede, die Joh. 2, 19. steht.

dieser Worte keinen Vorwurf, und keine Frage an ihn. Sie sahen nur auf seine That, und fragten ihn: **was thust du für ein Zeichen, daß du solches thun mögest**; und der Heiland antwortete ihnen nnd sprach: **brechet diesen Tempel ab** (unter diesen Worten deutete er vermuthlich mit der Hand auf seinen Leib) **und am dritten Tag will ich ihn wieder aufrichten.** Seinen Leib also, der ein Tempel der Gottheit war, wolte Er am dritten Tag nach der Zerbrechung desselben wieder aufrichten. Derjenige, der dieses thun konnte, war der HErr im allerhöchsten Verstand, und hatte also auch die Macht Käufer und Verkäufer aus dem Tempel zu Jerusalem zu treiben.

§. 12.

Aus jener Frage können wir den Sinn der damals lebenden Juden erkennen, nach welchem sich auch der Heiland und seine Apostel gerichtet haben. Wenn der Heiland etwas ausserordentliches that, oder auch etwas ungemeines lehrte: so fragten sie nicht gerade zu: ists recht? Ists wahr? Habens ihm die Vorsteher des Volks befohlen? Kann Ers aus der Schrifft beweisen? Sondern sie fragten: **was zeigst du uns für ein Zeichen, daß du uns solches thun mögest?** Sie sagten: **Meister wir wolten gern ein Zeichen von dir sehen.** Matth. 12, 38. **Sie versuchten ihn, und foderten, daß er sie ein Zeichen vom Himmel sehen lasse** Matth. 16, 1. Sie sagten in der Schule zu Capernaum, nachdeme sie selbst schon durch ein Wunder gespeist worden waren: **was thust du für ein Zeichen, auf daß wir sehen und glauben dir? Was wirkest du? Unsere Väter haben Manna geessen.** u. s. w. Joh. 6, 30. 31. Und zu Jerusalem

salem **glaubten viele an seinen Namen**, da sie die Zeichen sahen, die er that. Joh. 2, 23. vergl. Joh. 11, 45. Nicodemus schloß aus den Zeichen JEsu, daß Er ein von GOtt gekommener Lehrer sey, weil nehmlich daraus folge, daß GOtt mit ihm sey Joh. 3, 1. Andere daß er wenigstens kein sündiger oder gottloser Mensch sey Joh. 9, 16. Andere schlossen sogar daraus, daß Er Christus sey; denn, sagten sie, **wird Christus wenn er kommen wird, mehr Zeichen thun dann dieser thut?** Andere sahen bey ihrem argen und verkehrten Sinn seine Zeichen für keinen genugsamen Beweis seiner göttlichen Sendung und der Wahrheit seiner Lehre an: sie wolten auch ein besonders Zeichen, und insonderheit **ein Zeichen vom Himmel** sehen, dergleichen eines Elias that, da er Feuer vom Himmel fallen ließ, oder sie wolten, daß er wie Moses Manna vom Himmel fallen lassen solte; damit sie als arme Leute ohne Arbeit täglich bey ihm zu essen hätten. Matth. 12, 38. 16, 1. Joh. 6, 30. 31. Andere glaubten eben schlechthin nicht an ihn, ob er wohl solche **Zeichen** vor ihnen that Joh. 12, 37. Wie war nun der HErr JEsus in Ansehung seiner Zeichen gesinnet, und was hatte er dabey für einen Zweck? Er wolte dadurch seine Herrlichkeit offenbaren Joh. 2, 11. Er bewies daraus, daß er derjenige sey, der da kommen solte, nemlich der Messias Matth. 11, 2 — 5. Er wolte nicht, daß man nur einen leiblichen Vortheil, z. Ex. Gesundheit, Sättigung des Leibs u. d. gl. zu seinem Zweck bey seinen Zeichen machen solte, und machte deswegen den Juden in der Schule zu Capernaum den Vorwurf: **wahrlich, wahrlich ich sage euch, ihr suchet mich nicht darum, daß ihr Zeichen gese-**

gesehen habt; sondern daß ihr von dem Brodt geessen habt, und seyd satt worden. Die Zeichen als Zeichen hatten also diesen Leuten keinen Eindruk gemacht, und sie nicht zu einem glaubigen Suchen des HErrn JEsu bewogen. Es war ihnen nur ums Brodt zu thun, und so andern z. Ex. den 9 Aussätzigen nur um die Gesundheit. Die Person JEsu lernten sie aus den Zeichen nicht kennen. Sie faßten keine beständige Hochachtung gegen ihn; und das war ihm misfällig. Von den unglaubigen Juden sagte JEsus Joh. 15, 24. 25: **Hätte ich nicht die Werke gethan unter ihnen, die kein anderer gethan hat, so hätten sie keine Sünde** (ihr unglaubiger Sinn gegen mir würde ihnen nicht zur Sünde gerechnet werden. Sie könten sich entschuldigen, daß andere Beweise der Wahrheit meiner Lehre zu schwehr für sie gewesen seyen) **nun aber haben sie es gesehen** (was ich gethan habe) **und hassen doch beyde mich und meinen Vater. Doch daß erfüllet würde der Spruch in ihrem Gesez geschrieben: sie hassen mich ohne Ursach.** Auch zu seinen Jüngern sagte er Joh. 14, 11. **glaubet mir** (deswegen, weil) **Ich im Vater und der Vater in mir ist: wo nicht** (wenn dieser Grund des Glaubens noch zu tief für euch ist) **so glaubet mir doch um der Werke willen.** Auch Johannes, der doch weniger Wunder JEsu beschrieben hat, als andere Evangelisten schrieb gegen dem Ende seines Buchs Joh. 20, 31: **diese Zeichen sind geschrieben, daß ihr glaubet, JEsus sey der Christ, und daß ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen.** Es solten also nicht nur diejenige, welche

die

die Wunder JEsu sahen, sondern es sollen auch diejenige, welche ihre Beschreibung in den Evangelisten lesen, daraus den Schluß machen, daß Er der Christ sey. Sie heissen deswegen **Zeichen** nehmlich Zeichen seiner göttlichen Sendung vom Vater, seines Messianischen Amts und der Wahrheit seiner Lehre. Diese Zeichen sollen einen jeden, der sie betrachtet, zum Glauben bewegen und zwar zu einem Glauben, wobey man ihm nicht nur zutraut, daß er noch jetzo Kranke heilen, und Wind und Meer gebieten könne, sondern zu einem Glauben, wobey man das ewige Leben in seinem Namen (oder um seines Verdienstes willen) hat.

§. 13.

Bey diesem allem nun könnte sich mancher verwundern, warum der HErr JEsus zu dem Königischen Joh. 4, 48. gesagt habe: **wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht.** Wie solten sie glauben, möchte man sagen, wenn sie nicht Zeichen und Wunder oder erstaunliche Werke sahen, da doch ein anderer Beweis der Lehre JEsu für sie zu schwehr war Joh. 15, 24. Allein der Heiland, der wohl wußte, was im Menschen sey (Joh. 2, 25.) zielte hiebey auf ein besonderes Mistrauen, welches bey dem Königischen und seines gleichen Leuten war. Er hatte schon zu Cana in Galiläa Wasser in Wein verwandelt, und das Gerücht von diesem Zeichen war ohnezweifel bis in das nahe gelegene Capernaum, wo der Königische wohnte, und wohin der Heiland selbst von Cana aus kam, erschollen. Auch hatte er bald hernach zu Jerusalem Zeichen gethan Joh. 2, 23. und die Galiläer die auf dem Fest waren, haben davon zu Haus zeugen können. Kurz zu sagen: der

Köni-

Königische muß von den vorigen Wundern JEsu schon eine Nachricht gehabt haben: weil es ihm sonst nicht eingefallen wäre zu JEsu einen weiten Weg hinzureisen, und um Hülfe für seinen todtkranken Sohn zu bitten. Er kam also zu JEsu: aber er kam mit einem Mistrauen. Er trauete es JEsu zum voraus nicht zu, daß er auch seinem Sohn, bey einer so schwehren und tödtlichen Krankheit helffen könne. Er wolte nur einen Versuch machen. Er wolte zusehen wie es gehe. Vielleicht war unter den Kranken die JEsus zu Jerusalem gesund gemacht hatte, keiner todtkrank gewesen; und deswegen strauchelte er jetzo in Ansehung seines Sohns. Er nahm sich vor, wenn er das Zeichen nnd Wunder an seinem todtkranken Sohn gesehen hätte, alsdann zu glauben, **daß JEsus auch ein solches Zeichen, ein solches Wunder thun könne.** Diß Mistrauen war aber sündlich, denn wenn der Königische nicht thöricht und eines trägen Herzens gewesen wäre: so hätte er leichtlich den Schluß machen können, daß derjenige, der Wasser in Wein verwandelt habe, auch etwas geringeres thun, nehmlich einen todtkranken Jüngling vom hitzigen Fieber befreyen könne. Billig hat also der Heiland den Unglauben des Königischen bestraft. Bey der Hochzeit zu Cana hat JEsus keinen solchen vorläufigen Glauben gefordert, weil er seine Wunderkraft vorher noch nicht geoffenbaret hatte: aber bey allen folgenden Wundern sahen seine Augen nach dem Glauben. Ein Mensch der seiner Vernunft mächtig war, solte ihm wenigstens zutrauen, daß er das Zeichen, um das man ihn bat, thun **könne** und **wolle. Wenn du könntest glauben**, sagte er zu dem Vater des Mondsüchtigen Marc. 9, 23. **alle Dinge sind mög-**

lich

lich dem, der da glaubet. Und zu zwey Blinden Matth. 9, 28. glaubet ihr daß ich euch solches thun könne. Und zu eben diesen v. 29. euch geschehe nach eurem Glauben. Zu dem blutflüssigen Weib aber Matth. 9, 22. sey getrost meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen, weil nehmlich der Glaube, der von einem Wunder den Schluß auf ein anderes machte, sie der Hülfe fähig gemacht hatte. Darauf zielte er auch, wenn er zuweilen abwesenden half, und also denen, die ihn gebeten hatten, zumuthete, daß sie im Heimgehen, ehe sie die Genesung ihrer Kranken sahen, seinen Worten glauben solten: zu welcher Probe sich der Hauptmann zu Capernaum auf eine dem Heiland sehr wohlgefällige Weise selber anbot Matth. 8. Wiewohl auch der Königische und das Cananäische Weib (welches durch ein anhaltendes Bitten vor andern eine schöne Glaubens-Probe ablegte) auf eine solche Weise geübt wurden. Laßt uns hier die Anmerkung machen, daß der Heiland die seligmachende Gnade auf gleiche Weise erzeige, wie er die Wunderkraft bewiesen hat. Zuerst kommt er dem Menschen mit jener Gnade zuvor, wie den Leuten in Galiläa mit der Wunderkraft, die er ohne ihr Begehren zu Cana gezeigt hatte. Hernach aber gehts aus Glauben in Glauben. Man soll von der ersten Gnaden-Erweisung auf die folgende schliessen, und weil man etwas von der Gnade gespührt hat, im Glauben um noch mehrere und grössere Erfahrungen derselben bitten. Alsdann gehts seliglich nach dem Wort Christi: wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe.

§. 14.

§. 14.

In Ansehung der Zeichen, die JEsus that, bemerken wir noch folgendes *a*) Er that keines nach der feindseligen Forderung derer, die ihn versuchten. Er that welche er wolte: aber keine Zutringlichkeit unglaubiger Leute konte ihn bewegen ein Zeichen vom Himmel zu thun. *b*) Die Auferweckung der Todten zeichnete er selber als sein grösstes Zeichen aus, indem er Joh. 5, 24. 25. sagt: **wahrlich wahrlich ich sage euch es komt die Stunde, und ist schon jez, daß Todte** (nehmlich das Töchterlein des Jairus, der Jüngling zu Nain und Lazarus) **werden die Stimme des Sohns GOttes hören, und die sie hören werden, werden leben; denn wie der Vater das Leben hat in ihm selber, also hat er auch dem Sohn gegeben das Leben zu haben in ihm selber** (und es mitzutheilen, wem er will.) Die Auferweckung der Todten war also ein Zeichen, das er selber als etwas ausnehmendes voraus verkündigte, und woraus man vorzüglich schlieffen konte, daß JEsus als der Sohn GOttes das Leben in ihm selber habe, und es also auch den Todten mittheilen könne, und daß er dereinst nach v. 27. 28. alle Todte auferwecken und richten werde. Er erwekte aber des Jairi Töchterlein auf dem Bett, den Jüngling zu Nain auf der Baare und den Lazarus im Grab. *c*) Dreymal berufte sich JEsus wenn man Zeichen von ihm forderte, auf seine künftige **Auferstehung** als das gröste Zeichen oder als den grössten Beweis seiner göttlichen Sohnschaft und wahrhaftigen Lehre. Joh. 2, 19. Matth. 12, 39. 16, 4. Luc. 11, 29. und die Apostel bezogen sich hernach gar oft auf dieses Zeichen. Der Heiland berufte sich

aber

aber auch in gleicher Absicht auf seine zukünftige Himmelfarth, indem er Joh. 3, 13. sagte: glaubet ihr nicht, wenn ich euch von irdischen Dingen sage, wie würdet ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde? Und (diß sage ich dir) niemand fähret gen Himmel als der vom Himmel hernieder kommen ist, nemlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist. (Werde ich also gen Himmel fahren, so wird man daraus schliessen können, daß ich vom Himmel gekommen sey, von himmlischen Dingen sagen könnte, und überhaupt allen Glauben verdiene) Auch sagte er Joh. 6. nachdem er von sich selbst als dem Brodt, das vom Himmel gekommen sey, geredet hatte, und seine Jünger darüber murreten, v. 61. 62. ärgert euch das? Wie wann ihr dann sehen werdet des Menschen Sohn auffahren dahin, da er vor war? Wie wirds euch alsdann zu Muth seyn? Werdet ihr alsdann nicht erkennen, daß ich das Brodt des Lebens sey, das vom Himmel gekommen ist?) Wir, die wir die Bücher des N. Testaments lesen, finden in denselben alle diese Zeichen, von glaubwürdigen Zeugen, die von GOtt selbst zu ihrem Zeugniß beruffen und ausgerüstet worden sind, beschrieben. Wie wollten wir also entfliehen, wenn wir doch unglaubig blieben?

§. 15.

An eben dem Osterfest, an welchem der Heiland die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel trieb, kam ein Mensch unter den Pharisäern, mit Namen Nicodemus, ein Oberster unter den Juden, bey Nacht zu JEsu, um von ihm eine Unterweisung

zur Seligkeit zu bekommen. In der Anrede Joh. 3, 2. bekannte er, daß ihn die Zeichen, die JEsus gethan, zu einem besondern Zutrauen zu JEsu bewogen haben. Der Heiland redete darauf mit ihm, erstlich von der Nothwendigkeit der Wiedergeburt zum Eingang in das Reich GOttes, und hernach von dem Zweck seiner Sendung in die Welt und vom Glauben. Wir wollen den ersten Theil der Rede JEsu §. 107. betrachten, wann wir vom Reich GOttes handlen werden, und jetzo den zweyten in Erwegung ziehen. Nicodemus konnte sich in die Lehre von der Wiedergeburt nicht finden, und fragte deßwegen, als ihm JEsus dieselbe schon genugsam erläutert hatte: **wie mag solches zugehen?** JEsus antwortete und sprach zu ihm: bist du ein Meister in Israel und weist das nicht? **Wahrlich wahrlich ich sage dir, wir reden, was wir wissen, und zeugen, was wir gesehen haben, und ihr nehmet unser Zeugniß nicht an.** Wir bemerken hier die Majestät der Rede JEsu. Er hielt sich nicht mit weitern Erklärungen und Beweisen auf, sondern redete als einer der Gewalt hat, und als derjenige, dem man um seiner Person willen alles glauben soll, was er sagt. Wahrlich, wahrlich ist schon eine feyerliche und religieuse Bestättigung dessen, das er sagte. **Wir**, sagt er, reden, was wir wissen, und zeugen, was wir gesehen haben. Wer sind diese, von denen er dieses sagt. Bey den Juden war es nicht gebräuchlich, daß eine Person, sie mochte so fürnehm seyn, als sie wollte, von sich selbst sagte: **Wir.** Der Heiland sagte von dem Vater und von sich **Wir** Joh. 17, 22. Hier aber von sich und dem heiligen Geist; denn dieser ists, von dem er vorher v. 6. 8. geredet hatte, und dem

er

er auch Joh. 15, 26. 16, 13. ein Zeugen und Reden zuschreibt, welches Joh. 16, 13. aus einem uns unbegreiflichen **Hören**, hier aber aus dem **Sehen** hergeleitet wird, gleichwie auch der Apostel Paulus 1 Cor. 2, 10. dasjenige, was GOtt ihm und andern durch seinen **Geist** geoffenbaret hatte, daraus herleitet, daß **der Geist alle Dinge, auch die Tieffen der GOttheit erforschet,** folglich alles siehet, was in den Tiefen der GOttheit ist. Die Reden JEsu also und die Reden des heiligen Geists, der in ihm war, der aber damals auch durch den Täufer Johannes redete, flossen aus der **Erkenntniß** (sie waren keine non-senses, keine leere Worte, wie den Nicodemus das Wort Wiedergeburt zu seyn dauchte), und das Zeugniß JEsu und seines Geists gründete sich auf das **Sehen.** Niemand hatte GOtt je gesehen: aber der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schoos ist, hat ihn **gesehen** Joh. 1, 18. Er hat den Vater **gesehen** Joh. 6, 46. und aus und nach dieser unbegreiflichen innigen, vertraulichen, lichtvollen Anschau hat er sein Zeugniß auf der Erde abgelegt. Und so hat auch der heilige Geist auf der Erde gezeuget, was er **gesehen** hat. Und doch nahmen viele Menschen dieses Zeugniß nicht an, und nehmen es auch noch jetzo nicht an. **Glaubet ihr nicht,** sezte der Heiland noch weiter hinzu, **wenn ich euch von irdischen Dingen** sage (dergleichen eines die Wiedergeburt ist, die auf der Erde geschieht), **wie würdet ihr glauben, wenn** ich euch von himmlischen Dingen sagen würde? Und niemand fähret gen Himmel, dann der vom Himmel herniedergekommen ist, nemlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist. Lasset uns hier bemerken,

was es auf sich habe, wenn man sich auch nur das prophetische Amt Christi geziemend vorstellen will. Er war freylich ein Prophet. Er war ein Lehrer von GOtt gekommen, wie ihn Nicodemus nennete, aber ein Prophet, der GOtt nicht nur in Bildern und Gleichnissen, sondern unmittelbar nach seinem Wesen gesehen hat. Ein Lehrer, der von unbegreiflichen himmlischen Dingen hätte reden können, der den heiligen Geist und sich in dem Wörtlein **Wir** zusammen fassen konnte, der als der Eingeborne Sohn in des Vaters Schoos war, der am Ende seines Laufs gen Himmel fuhr, und dadurch anzeigte, daß er vom Himmel hernieder gekommen sey.

§. 16.

Der Heiland sagte aber dem Nicodemus noch weiter die wichtigste Dinge vor, indem er sprach: **und wie Moses in der Wüsten eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.** u. s. w. Er nennet sich hier des Menschen Sohn, und den Eingebornen Sohn GOttes. Er redet von seiner Erhöhung ans Kreuz, und sagt: GOtt habe ihn als seinen Eingebornen Sohn gegeben, oder wie es v. 17. lautet: GOtt habe ihn in die Welt gesandt, nicht daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Er sagt endlich in der Verbindung mit allen diesen

Wahr-

Wahrheiten von denenjenigen, die an ihn glauben, daß sie nicht verloren werden sondern das ewige Leben haben. Welch eine wichtige Lehre ist dieses! Wir haben §. 13. bemerkt, daß der Heiland es geahndet habe, wenn man ihm nicht einmal zutrauete, daß er einen todtkranken Menschen heilen könne. Doch hat er nie gesagt, daß dieses Zutrauen oder dieser Glaube schon geradezu selig mache. Joh. 2, 23. 24. 25. steht geschrieben: **als er zu Jerusalem war in den Ostern auf dem Fest, glaubten viele an seinen Namen, da sie die Zeichen sahen, die er that. Aber JEsus vertrauete sich ihnen nicht, denn er kannte sie alle, und bedurfte nicht, daß jemand Zeugniß gäbe von einem Menschen, denn er wußte wohl, was im Menschen war.** Hier war also ein Glaube an den Namen JEsu, der durch das Anschauen seiner Wunder entstanden war, aber ein solcher Glaube, bey dem sich JEsus den Leuten nicht vertrauen, oder seine Person nicht völlig entdecken konnte; weil er voraus sahe, daß sie sich in solchem Fall an ihm ärgern, und ihm etwa auch bey andern durch unvorsichtiges Reden eine unzeitige Verfolgung erwecken würden. Es war also diß noch kein Glaube, der das ewige Leben im Namen JEsu geradezu ergriffen hätte. Er bestund etwa nur in der Ueberzeugung, daß JEsus ein heiliger Wunderthäter, ein Prophet, ein von GOtt gekommener Lehrer sey, und eben einen solchen Glauben, eine solche Ueberzeugung brachte Nicodemus mit, da er bey der Nacht zu JEsu kam, dem doch der Heiland alsbald zu verstehen gab, daß er noch nicht wiedergeboren sey, und deswegen das Reich GOttes noch nicht sehen könne. Doch war Nicodemus

als ein rechtschaffener Israelit schon so redlich, und wurde auch vor- und unter dem Gespräch, das JEsus mit ihm hielt, so in seiner Seele angefaßt, daß der HErr JEsus sich ihm durch den Vortrag der allerwichtigsten Wahrheiten **vertrauen** konnte. Der Heiland verschmähete also keinen Glauben an ihn, oder kein Zutrauen zu ihm, wenn es auch ein Zutrauen von der geringsten Stuffe war, und der heilige Geist achtete es auch für würdig, von den Evangelisten bemerkt zu werden. Was ists aber für ein Glaube, mit welchem der HErr JEsus die Erlangung des ewigen Lebens geradezu verbindet? Es ist ein solcher Glaube, der JEsum nicht nur für einen Lehrer, Wunderthäter und Propheten hält, sondern als einen ans Kreuz erhöheten Menschen-Sohn, und als den Eingebornen Sohn GOttes, der gegeben und gesandt worden, daß er die Welt selig mache, ansieht. Und so muß mans verstehen, wenn der Heiland bey anderer Gelegenheit nur kürzlich den Glauben an Sich oder an seinen himmlischen Vater, der ihn gesandt habe, nennet, und mit demselben das ewige Heil verbindet. Joh. 5, 24. 38. 6, 35. 40. 47. 11, 25. 26. 12, 36. 20, 29. Marc. 16, 16. Was hats nun zu bedeuten, daß der Heiland alsdann das erstemal den Glauben an ihn mit dem ewigen Leben verbindet, da er von seinem Kreutzes-Tod geredet, und sich als den zur Seligmachung der Menschen gegebenen und gesandten Sohn GOttes vorgestellt hat? Wäre sein Tod nur (ein Martyrium) eine Bestättigung seiner Lehre gewesen, die doch auch schon durch seine Wunder bestättiget worden war: so würde der Glaube den Anblick desselben nicht eben zur Erlangung des ewigen Lebens nöthig haben. Nicodemus dachte nicht an den Tod JEsu, und

hielt

hielt ihn doch für einen wahrhaftigen Lehrer um seiner Wunder willen. Auf diese Weise könnten wir alle, ohne den Tod JEsu vor Augen zu haben, glauben, wenn es nur um den Beweis der Lehre zu thun wäre. Christus aber mußte wie die eherne Schlange Mosis erhöhet werden, auf daß alle die an ihn glauben nicht verloren würden, sondern das ewige Leben haben möchten. Daß man also durch den Glauben das ewige Leben erlangt, hat man dem Kreutzes-Tod JEsu zu danken, weil er ein verdienstlicher Tod ist. Soll aber der Glaube durch den Anblick des Todes JEsu das ewige Leben erlangen: so muß er auch die Person JEsu erkennen, er muß ihn als den Eingebornen Sohn GOttes erkennen, den der Vater gegeben und gesandt habe, daß er die Welt selig mache. Durch eine solche Erkentniß haben sich auch zur Zeit des Wandels Christi die fürnehmste Glaubigen von den übrigen unzuverlässigen Leuten unte schieden. Der Täufer Johannes sagte Joh. 1, 29. nicht: siehe das ist der höchste Lehrer, dem ihr glauben sollet; sondern: **siehe das ist GOttes Lamm, das der Welt Sünde trägt**, und Petrus im Namen aller Jünger: **du bist Christus des lebendigen GOttes Sohn.** Matth. 16, 16.

§. 17.

Der Heiland stellte dem Nicodemus diesen seligmachenden Glauben an ihn als so nothwendig vor, daß er sagte: **wer an den Sohn GOttes glaubet, der wird nicht gerichtet** (seine Sünden werden ihm nicht zur Verdammung aufgerechnet,) **wer aber** (bis an sein Ende) **nicht glaubet, der ist schon gerichtet** (es ist schon ausgemacht, daß er verdammt werde,) **denn er**

glaubet nicht an den Namen des Eingebornen Sohns GOttes. Das ist aber das Gericht (diß gibt den Ausschlag zur Verdamniß) daß das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen liebten die Finsterniß mehr, dann das Licht, denn ihre Werke waren böse. Wer Arges thut, der hasset das Licht, und kommt nicht an das Licht (zu dem Licht heran,) auf daß seine Werke nicht gestraft werden. Wer aber die Wahrheit thut, der kommt an das Licht (zu dem Licht heran,) daß seine Werke offenbar werden, denn sie sind in GOtt gethan. Der Heiland nennet sich hier selbst das Licht, und zwar ohne Zweifel in demjenigen Verstand, in welchem weder Johannes noch ein anderer Mensch das Licht war. Joh. 1, 8. Der Heiland war und ist das wesentliche Licht der Welt, gleichwie er das wesentliche Wort ist, das Fleisch wurde. Nun sagte er zu Nicodemus: der Menschen Werke seyen böse, sie thun Arges, und deswegen lieben sie die Finsterniß mehr denn das Licht, sie hassen das Licht, sie kommen nicht zu dem Licht, damit ihre Werke nicht bestraft werden. Diese Reden Christi sind den anderwärtigen Aussprüchen der heil. Schrift, daß JEsus Zöllner und Sünder annehme, was verloren ist suche und selig mache, Gottlose gerecht mache u. s. w. nicht entgegen, denn eben diese Sünder, diese Verlorne, diese Gottlose thun nicht mehr Arges und lieben die Finsterniß nicht mehr, indem sie zu JEsu kommen. Sie hassen das Licht nicht mehr, indem sie zu demselben hinzunahen. Sie lassen ihre Werke gern bestrafen. So war Nicodemus selber gesinnt, dessen Unwissenheit in diesem Gespräch von JEsu bestraft wor-

worden ist: so die Samariterin Joh. 4. So die Zöllner und Sünder, die zu JEsu naheten Matth. 9. Luc. 15. Wer aber böse Werke thut, und deswegen die Finsterniß mehr liebt als das Licht, kommt, so lang er so gesinnet ist, nicht zu dem Licht. Das Licht kann ihm nahe seyn, (wie denn JEsus in den Tagen seines Fleisches vielen bösen Leuten leibhaftig nahe war, und noch jezo in seinem Wort und Sacramenten nahe ist), aber er kommt nicht dazu. Er geniest seiner nicht. Er wird dadurch nicht erleuchtet. Der Heiland sagt hier eben dasjenige, was er Joh. 6, 44. mit andern Worten sagt: **es kann niemand zu mir kommen, es sey dann, daß ihn ziehe der Vater der mich gesandt hat**, denn eben dieser Zug des Vaters überwindet die Liebe der Finsterniß und den Haß des Lichts in der Seele. Und alsdann, wann dieses geschieht, fangt der Mensch an die Wahrheit zu thun, und z. E. mit einem redlichen Herzen, mit einem Geist ohne Falsch zu beten, sich selbst zu verläugnen, und in allem Guten zu üben. Er nahet also zu dem Licht, daß seine Werke offenbar werden, denn sie sind in GOtt gethan. Er kanns also leiden, wenn der HErr JEsus zu ihm sagt: ich kenne dich mit Namen, ich weiß deine Werke, und wenn er ihn auch sich selbst und andern offenbar macht.

§. 18.

Zu derjenigen Zeit, da sich JEsus mit seinen Jüngern nach jenem Oster-Fest, dessen §. 11. 15. gedacht worden, im jüdischen Land aufhielt, gieng das merkwürdige Wort, welches der Täufer Johannes vorher gesagt hatte: **der hinter mir kommt, gehet mir vor, dieweil er eher**

war, dann ich, in seine völlige Erfüllung. Der Täufer Johannes hatte dieses Wort Joh. 1, 27. gesagt, als die von Jerusalem gesandte Priester und Leviten ihn gefragt hatten, wer er sey, und sich ein andersmal wieder darauf beruffen, wie der Evangelist Johannes Joh. 1, 15. bemerkte. Der HErr JEsus kam hinter dem Täufer Johannes, was die Zeit der Geburt und des öffentlichen Lehramts anbelangt: er gieng ihm aber bald vor, indem er mit seinen Reden und Werken die unvergleichlich fürtreflicher waren als des Johannis, die Leute von ihm ab und zu sich hinzog, und also mehr Ansehen und Zulauf als Johannes bekam. Christus wuchs also in seinem Ansehen unter den Menschen, und Johannes nahm ab. Joh. 3, 30. Dieses beobachteten die Jünger Johannis und andere Juden, die an ihm hiengen, und sagten es ihm: Er aber antwortete: so gehe es den rechten Weg. **Ein Mensch kann nichts nehmen**, sprach er, **es sey ihm dann vom Himmel gegeben**: also ist es dann auch JEsu von Nazareth vom Himmel gegeben, daß er so lehre, und so thun kann, wie Er thut. Wer will sich dagegen auflehnen? **Ihr selbst seyd meine Zeugen, daß ich** (Joh. 1, 20. 23.) **gesagt habe, ich sey nicht Christus, sondern vor ihm hergesandt. Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam.** Ich habe sie aber nicht, wollte er sagen, sondern bin nur ein Freund des Bräutigams. Hernach beschreibt er die unvergleichliche Fürtreflichkeit der Reden JEsu, wovon schon §. 2. das nöthige bemerkt worden, und sezt v. 35. hinzu: **der Vater hat den Sohn lieb, und hat ihm alles in seine Hand gegeben.** Alles. Folglich ist der Sohn HErr über alles

wie

wie der Vater. Insonderheit sind ihm alle auserwählte Seelen gegeben, daß Er und kein anderer sie als Seine Braut habe, liebe, schmücke und ewiglich erquicke. Zu dem Sohn GOttes müssen sich also alle Seelen wenden und halten. Er soll sie haben nach dem Willen des Vaters, und die Seelen sollen gern ewiglich sein seyn. Von dem Glauben sagte der Täufer Johannes v. 33: wer das Zeugniß JEsu annimmt, der versiegelts oder bekennt mit Freymüthigkeit als ein Zeuge aus einer innerlichen Empfindung, daß GOtt, der durch JEsum als seinen Sohn redet, wahrhaftig sey. Und v. 36: Wer an den Sohn glaubet, der hat das ewige Leben. Wer dem Sohn nicht glaubet, der hat das ewige Leben nicht, sondern der Zorn GOttes bleibet über ihm. Was für einen reinen Sinn, was für eine helle Erkentniß hatte dieser junge Mann! Er kannte JEsum als den Sohn GOttes, als den HErrn über alles, als den Bräutigam aller auserwählten Seelen. Er wußte, daß man nicht um fleischlicher Vortheile willen an ihn glauben solle, hingegen durch diesen Glauben ewiges Leben empfange. Er wußte, daß dieser Glaube höchstnothwendig sey, weil diejenige, die dem Sohn GOttes nicht glauben, das ewige Leben nicht haben, sondern der Zorn GOttes, der schon vorher über sie gekommen, über ihnen bleibe.

§. 19.

Um diese Zeit kam es auch für die Pharisäer, daß JEsus mehr Jünger machte und taufte als Johannes; wiewohl er selbst nicht taufte sondern seine Jünger, und Er sich auch dadurch als denjenigen offenbarte, der grösser sey, als Johannes. Weil

aber

aber nun der Zulauf, den er bekam, und der Hauffe seiner Jünger ein Aufsehen bey den Pharisäern machte oder machen konnte; so verließ Er, um ihrer Verfolgung auszuweichen, das Land Judäa, und zog wieder in Galiläam. Er mußte aber durch Samariam reysen. Hier hielt er auf dem Feld bey einem Brunnen mit einem Samaritischen Weib das merkwürdige Gespräch, das Joh. 4. beschrieben ist. Wir wollen daraus nach unserm Zweck folgende Anmerkungen herleiten. *a*) Es ist nöthig, daß man die Gabe GOttes, die nöthigste, die beste Gabe GOttes, die alle Bedürftniß erfüllet und alles Gute in sich faßt, erkenne. Diese Gabe ist das lebendige Wasser, welches den Durst oder das Verlangen der Seele, welche sich nach dem höchsten Gut sehnt, stillet, und so stillet, daß die Seele von da an nimmer durstig oder leer wird, weil es in ihr bleibet, und in ihr ein Brunn wird, der nie versieget, der die Seele immer erquicken und manchmalen wie überströmen kann, und in das ewige Leben hinein springet. s. §. 5. Was aber dieses lebendige Wasser sey, lernen wir aus Joh. 7, 38. 39. Es ist der Geist, welchen alle empfahen sollen, die an JEsum glauben. *b*) Es ist aber auch nöthig, daß man JEsum kenne, denn aus dieser Erkenntniß fließt das Bitten. Er ists, der dieses göttliche Lebenswasser geben kann. Ihn muß man also darum bitten, wie den Vater Luc. 11, 13. Wer ihn nicht kennet der bittet nicht darum; und fürwahr, wer ihn nicht für eine göttliche Person hält, hat weder Muth noch Grund ihn um den göttlichen Geist zu bitten. Er ists aber, der ihn dem Bittenden gibt. Wenn du erkenntest — du bätest ihn — und er gäbe dir — so folgts aufeinander. *c*) Der Heiland ließ hierauf das Samaritische Weib merken,

daß

daß er verborgene Dinge wisse. Er redete aber hier nicht von einem Sitzen unter dem Feigenbaum wie bey dem Philippus, oder von einer andern gleichgültigen Sache; denn es war ihm nicht nur allein um die Offenbarung seiner Person, sondern auch um die Sinnesänderung der Samariterin zu thun. Er redet also von den 5 Männern, welche sie gehabt, und von dem sechsten, mit welchem sie nun in einer sündlichen Verbindung lebe, und stellte ihr auf einmal dadurch eine ganze Reyhe sündlicher Vergehungen vor Augen; welcher sie durch die Verbindungen mit 6 Männern und die Trennung von fünfen schuldig war. Das Weib verbarg die Schaam und Angst, in welche sie durch diese Rede JEsu gesezt worden war; sie zürnte aber auch nicht, und rechtfertigte sich nicht, sondern faßte schnell eine Hochachtung gegen JEsu, und sagte zu ihm (den sie vorher für einen gemeinen Juden angesehen hatte): **HErr ich sehe, daß du ein Prophet bist.** So weit reichte nun ihre Erkenntniß, daß sie JEsum für einen Propheten hielt, weil er gezeigt hatte, daß er verborgene Dinge wisse. *d*) Die Samariterin wandte diese Erkenntniß dazu an, daß sie JEsum um die Entscheidung einer Religions-Strittigkeit bat, welche zwischen den Juden und Samaritern mit der grösten Erbitterung getrieben wurde. Unsere Väter, sagte sie, haben auf diesem Berge (Garizim, wo ein Tempel gestanden war, den ein Maccabäischer Fürst zerstöret hat) angebetet: und ihr saget, zu Jerusalem sey die Stätte, da man anbeten solle. Diß wars, worüber die Samariter mit den Juden strieten, und es wäre eben kein Prophet nöthig gewesen diesen Streit zu schlichten; denn der Psalter hatte schon den Ausspruch für Jerusalem gethan Ps. 122. und 132.

Der

Der HErr selbst hatte den Tempel Salomons bey seiner Einweyhung mit seiner Herrlichkeit erfüllet 1 Kön. 8, 10. 11. Und nach der babylonischen Gefängniß hatten die Propheten Haggai und Zacharia den neuen Tempel zu Jerusalem bauen heissen, und von demselben als einem Haus des HErrn geredt. Allein der Sinn Jerobeams, des Sohns Nebath, der Israel sündigen machte und von Juda und Jerusalem abzog, und der Sinn derjenigen, welche die Boten Hiskiä verspottet hatten 2 Chr. 30, 10. lebte noch zu Christi Zeit in den Samaritern. Das Wort der alten Propheten, das schon vorhanden war, verachteten sie, und warteten im eigensinnigen Unglauben auf einen neuen Propheten oder auf den Messias, daß er den Ausspruch thun solte. *e*) Der Heiland antwortete auf die Frage der Samariterin so, wie es sich zu dem Anbruch des Neuen Testaments schikte, wo es eben nicht darauf ankam, jüdische Proselyten, sondern Jünger des Messias zu machen, und jedermann zur Neutestamentlichen Gnade zu leiten. **Weib**, sagte er, **glaube mir: es kommt die Zeit, daß ihr weder auf diesem Berg noch zu Jerusalem werdet den Vater anbeten.** Ihr werdet der Anbetung oder des Gottesdiensts halber weder auf den Berg Garizim noch nach Jerusalem lauffen dörfen. Ihr werdet den Vater allenthalben anbeten können. Welch ein Wunder, daß er auch diesem Weib **den Vater** nennete! Er wiederholte dieses Wort v. 23. noch zweymal, und gab v. 24. deutlich zu verstehen, daß dieser Vater GOtt sey. Er sagte nicht: mein Vater, denn er wollte sich noch nicht deutlich als den Sohn GOttes offenbaren, sondern nur: **den Vater.** Diesen Namen GOttes hatte die Samariterin vermuthlich in der Verbindung mit

der

der Anbetung noch nie gehört. Sie betete mit ihren Landsleuten auf dem Berg Garizim an: sie wußte aber nicht was sie anbetete. Wenn sie auch den Namen GOtt aussprach: so verstund sie ihn nicht, und noch vielweniger den Namen Vater. Sie betete eben an, nur damit es angebetet wäre, damit die Gebet-Formeln hergesagt, damit die Opfer geschlachtet und überhaupt die gottesdienstliche Werke gethan würden, so wie es auch viele Christen mit ihrem Beten, Hören, Abendmal und Beichten machen. Wenns nur bald geschehen ist, so sind sie froh, ohne zu wissen, was sie anbeten. Der Heiland offenbarte also der Samariterin den Namen **Vater**, damit sie inskünftige wissen möchte, was sie anbeten sollte.

§. 20.

Er sagte aber auch: **die wahrhaftige Anbeter werden den Vater im Geist und in der Wahrheit anbeten; denn auch der Vater will** (solche Leute) **haben, die ihn also anbeten.** Welch ein Stral der göttlichen Majestät JEsu leuchtete aus dem Wörtlein **auch** heraus! Er hatte vorher die wahre Anbeter beschrieben; und nun sagte Er: auch der Vater will solche haben. Nicht nur Ich sondern auch der Vater. Ohne Zweifel fühlte das Samaritische Weib bey diesem Wort, daß derjenige, der mit ihr redete, dem Vater gleich sey: und wir sollens auch fühlen und aus deutlicheren Stellen noch deutlicher und gewisser erkennen. Uebrigens erklärte hier der Heiland dem Weib die rechte Art der Anbetung GOttes. Wahre Anbeter, sagt Er, werden den Vater von nun an im Geist und in der Wahrheit anbeten; und indem er sagt: sie **werden**, so gibt

er

er auch zu verstehen, sie sollen. Er sezt aber hinzu: **auch der Vater sucht solche Anbeter.** Und das Wesen GOttes bringt es mit sich, daß man ihn so anbete; **denn GOtt ist ein Geist, und die Ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.** Der Wille des Sohns GOttes und der Wille des Vaters erfordert es also, daß man den Vater im Geist und in der Wahrheit anbete. Der **Geist** des Menschen ist nach der Sprache des Alten Testaments (das Interieur) das Innerste des Menschen, der innwendige Mensch, oder die Seele nach ihren verborgensten Gesinnungen und Neigungen, nach der Neutestamentlichen Sprache aber, die JEsus schon Joh. 3. im Gespräch mit dem Nicodemus gebraucht hat, das **neue**, das durch die Wiedergeburt in dem Menschen entsteht, der **neue** Mensch, der nach GOtt erschaffen ist, das **GOtt Aehnliche** in der Seele. **Wahrheit** ist die Aufrichtigkeit des Anbetenden, bey welcher dasjenige, was er in Worten, Geberden und Werken an den Tag legt, mit seiner innersten Gesinnung übereinkommt, oder ihm von Herzen geht. Der Geist nach der Neutestamentlichen Sprache ist an sich selbst schon wahrhaftig, weswegen das Wort Wahrheit hier nur erklärungsweise beygesetzt wird, und keine besondere neue Sache andeutet. Geist ist demjenigen, was nur allein mit dem Leib, oder aus natürlichen Kräften geschieht, und Wahrheit der Verstellung entgegengesezt. GOtt ist ein Geist. Der Heiland sagt nicht: der Vater ist ein Geist; sondern er will, daß wir bey dem Namen **Vater**, nur seine väterliche Liebe, Treue, Huld, Vorsorge, Schärfe, und das Recht, sein Kind und Erbe zu seyn, uns vorstellen; hingegen wenn wir von dem Namen Vater zu dem Namen GOtt übergehen,

wenn

wenn wir uns den Vater als GOtt vorstellen; so sollen wir weiter denken: GOtt ist ein Geist, ein alles durchdringender Geist, der an nichts mehr Wohlgefallen hat, als an rechtschaffenen Regungen und Gesinnungen eines erschaffenen Geists, der ihm ähnlich ist. Ein Geist, der kein Ochsenfleisch ißt, kein Boksblut trinkt; ein Geist, dessen nicht von Menschenhänden gepfleget wird, der aber will, daß ihn der Mensch in seinem Geist aufrichtig suche, ihm redlich Dank opfere, ihm Gelübde bezahle, ihn in der Noth anrffue, und ihn preise. Die Natur des Menschen bringt es mit sich, daß zu diesem allem auch der Leib gebraucht wird: aber das Vorzüglichste bey dieser Anbetung GOttes, oder die Hauptsache ist Geist und Wahrheit, und zwar Geist und Wahrheit, wie sie in dem Neutestamentlichen Himmelreich angerichtet sind.

§. 21.

Bisher hatte der Heiland die Frage der Samaritерin von der Anbetung GOttes beantwortet: allein seine Rede war ihr so tief, so neu, und ihrer Neigung zu dem GOttesdienst ihrer Väter so entgegen, daß sie nicht so schnell zum Beyfall war, als sie bey dem Gedanken, der v. 19. steht, gewesen war. Sie appellirte also von dem Propheten, den sie vor sich zu sehen glaubte, auf den Messias, der kommen sollte, und von dem sie sich die wahrhaftige Vorstellung machte, daß er grösser als alle Propheten seyn werde. Dieser, sagte sie, wirds uns alles verkündigen. Er wird uns die wahre Anbetung GOttes lehren. Welche Verwunderung muß aber in ihr entstanden seyn, als JEsus zu ihr sprach: **Ich bins, der mit dir redet!** Das Erstaunen, worein sie gesezt ward, ließ nicht

zu, daß sie das Gespräch mit JEsu fortsezte; ja sie war so voll von Empfindungen, daß sie auch ihren Krug stehen ließ, und nur forteilete, den Leuten in der Stadt Sichar zu sagen: kommet, sehet einen Menschen, der mir gesagt hat, alles, was ich gethan habe, ob er nicht Christus sey. Zwey Reden Christi hatten also ihre Seele ganz durchdrungen. Erstlich hatte JEsus gesagt: fünf Männer hast du gehabt, und den du nun hast, der ist nicht dein Mann, und durch diese Rede meinte das Weib sey ihr alles gesagt worden, was sie gethan hätte, ihr ganzes Lasterleben sey dadurch entdekt worden. Sie redet unbestimmt. Sie vergrössert die Sache, weil sie im Affect war; denn 6 Verbindungen mit 6 Männern waren noch nicht alles, was das Weib von Kindheit auf gethan hatte. Doch kams ihr nun so vor: es sey ihr alles gesagt worden, und sie konnte noch nicht anders glauben, als daß der Jud, der als ein müder Wandersmann bey dem Brunnen sitze, ein Prophet sey. Aber hernach hatte derselbe Mann so gar gesagt: er sey der Messias. Diß kam ihr zu neu, zu unerwartet, zu groß vor, als daß sie es sogleich glauben könnte. Ists möglich, dachte sie, daß ich den Messias hier gesehen habe? Sollte jener bey dem Brunnen es seyn? Nein er ists nicht. Doch er ists, denn ein Prophet lüget nicht. Ein Prophet kann wohl allerhand nicht wissen; aber lügen darf er nicht. Er darf nicht sagen: ich bin Christus, wenn ers nicht ist; denn sonst höret er auf, ein Prophet zu seyn, und wird ein Gotteslästerer. Bey diesem Geträng ihres Herzens, bey diesem Streit in ihrer Seele, ruft sie ihre Landsleute zu Hülfe, daß sie kommen und sehen, und in dieser allerwichtigsten Sache zum Ja oder zum Nein den Ausschlag geben helfen.

§. 22.

§. 22.

Der Ausschlag fiel aber aufs Ja aus. Die Leute von Sichar kamen haufenweis daher, und dem HErrn JEsu, der schon über seiner Unterredung mit dem Weib so vergnügt war, daß er, als seine Jünger zurükkamen, nicht essen wollte, und zu ihnen sagte: **meine Speise ist die, daß ich thue den Willen deß, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk**; dem HErrn JEsu, sage ich, kam das mit Leuten erfüllte Feld, als ein reifes Kornfeld vor. Er sagte in der Frölichkeit seines Herzens: **saget ihr nicht selber: es sind noch vier Monden, so kommt die (Waitzen-) Ernde; aber hebet eure Augen auf, und sehet das Feld** (das mit Leuten von Sichar erfüllt ist), **denn es ist schon weiß zur Ernde.** (Hier sind Leute, die zum ewigen Leben reiffen), **und wer da schneidet** (wer den Leuten zu ihrer Vollendung hilft), **der empfähet Lohn, und sammlet Frucht** (reiffe Seelen) **zum ewigen Leben, auf daß sich miteinander freuen, der da säet** (der den Anfang zur Errettung der Seelen macht), **und der da schneidet** (der zu ihrer Vollendung hilft); **denn hie ist der Spruch wahr: dieser säet, der andere schneidet. Ich habe euch gesandt** (dem Vorsatz nach, und will euch senden) **zu schneiden,** (den Vorsaz GOttes an den Seelen durch das Evangelium zur Vollendung zu bringen) **das ihr nicht habt gearbeitet. Andere,** die Knechte GOttes unter dem Alten Testament, **haben gearbeitet, und ihr seyd in ihre Arbeit gekommen.** Dieses redete JEsus mit seinen Jüngern, alldieweil die Samariter von Sichar herankamen. Und

viele derselben glaubten an ihn um des Weibes Rede willen, welches zeugete: er hat mir gesagt alles, was ich gethan habe. JEsus ließ sich von ihnen erbitten zwey Tage bey ihnen zu bleiben, und alsdann glaubten vielmehr um seines Worts willen, und sprachen zum Weibe: wir glauben nun fort nicht um deiner Rede willen, sondern wir haben selber gehöret und erkennet, **daß dieser ist wahrlich Christus, der Welt Heiland.** So weit hat es der Heiland bey diesen Leuten in kurzer Zeit gebracht, daß sie ihn nicht nur für einen Propheten hielten, sondern für den Messias, und zwar nicht für einen solchen Messias, der nur das Reich Israels wieder aufrichten würde, sondern für einen Heiland der Welt. Diß war dann eine Ernde für JEsum; denn JEsum sehen und hören, und an ihn, als den Messias und Heiland der Welt glauben, war etwas weiters als die Propheten des Alten Testaments bey ihren Zuhörern erreichen konnten. Dieser Glaube reichte schon an die Vollendung der Seelen hin. Hebr. 11, 40.

§. 23.

Von Sichar aus zog JEsus nicht nach Nazareth, sondern da und dorthin in Galiläa; denn er selbst zeugete, daß ein Prophet daheim nichts gilt. Da er nun in Galiläam kam, nahmen ihn die Galiläer auf, die gesehen hatten, alles, was er zu Jerusalem aufs Fest gethan hatte; denn sie waren auch aufs Fest kommen. So waren also die Wunder JEsu der erste Antrieb zur Hochachtung JEsu, sonderlich bey den Galiläern. Von einem Haß gegen JEsu, wegen der Vertreibung der Käufer und Verkäufer aus dem Tempel, war bey ihnen nichts zu spüren. Indem nun JEsus zu Cana in Galiläa

liläa war, kam ein Königischer oder Beamter des Königs Herodes, der über Galiläa herrschte, von Capernaum zu ihm, und bat ihn, daß er hinab käme, und hülfe seinem Sohn, denn er war todtkrank. Von dem Unglauben dieses Mannes ist schon §. 13. das Nöthige bemerkt worden. Hier wollen wir nur beobachten, daß dieser Mann, der zuerst zweifelte, ob JEsus auch einem todtkranken Menschen helfen könne, der gar nicht daran dachte, daß er in der Ferne helfen könne, der also die Wunderkraft JEsu für sehr eingeschrenkt hielt, doch so schnell im Glauben zunahme, daß er dem Wort JEsu glaubte, und ohne weiter zu begehren, den Rückweg getrost antrat, und daß er hernach mit seinem ganzen Haus glaubte. Was hat diesem Glauben Raum gemacht? Die Bestrafung JEsu v. 48. mit welcher JEsus entdekte, daß er seine innerste Herzens-Gedanken wisse, und ihm den Unglauben, auch da er mit schönen Worten und Geberden verdekt war, als eine greuliche Sünde offenbarte.

§. 24.

Laßt uns nun hier summarisch wiederholen, was wir aus der bisherigen Betrachtung der Lehre JEsu, insofern er dadurch den Namen des Vaters den Menschen geoffenbaret hat, lernen können. Es ist ganz gewiß *a*) daß an der Erkenntniß des Vaters und seines Sohns JEsu Christi alles gelegen sey. Diese Erkenntniß pflanzte der Heiland, uoch ehe er von dem Himmelreich predigte, und redete deswegen oft von Seinem Vater, und von sich, als dem Eingebornen Sohn GOttes. Und der himmlische Vater nennete ihn vom Himmel herab feyerlich seinen lieben Sohn, an dem Er Wohlgefallen habe; welches Zeugniß sodann der Täufer Johannes,

der es gehört hatte, noch weiter ausbreitete. JEsus ist der Sohn GOttes und der Gesalbte, das ist, der Messias oder Christus. Diß war das wichtige Glaubensbekenntniß, welches rechtschaffene Leute ablegten, wozu der Heiland selbst dieselbe erwekte, und welches er mit Worten, oder wenigstens mit seinem Stillschweigen, billigte. Es ist auch leichtlich zu erachten, wie viel an dieser Erkenntniß und Bekenntniß zu allen Zeiten, und auch heut zu Tag gelegen sey; denn nach derselben richtet sich die Verehrung JEsu: auch hat die Gnade, die Weisheit, die Kraft, die Lehre, das Leiden, der Tod und die Herrlichkeit JEsu, einen ganz andern Wehrt bey uns, und eine ganz andere Kraft in uns, wenn man ihn als den Sohn GOttes erkennet, als wenn man ihn nur für einen grossen Propheten, nur für den Stifter einer neuen Religion, oder überhaupt nur für einen fürtreflichen Menschen hält. *b*) Der Zweck, warum ihn der **Vater** in die Welt gesandt hatte, war dieser, daß er sein Volk von ihren Sünden selig machte, daß er das Lamm GOttes seyn möchte, welches der Welt Sünde trüge und wegnähme, daß er der Welt Heiland wäre, wie die Samariter sagten, und daß alle, die an ihn glaubten, nicht verloren würden, sondern das ewige Leben hätten. Dieser Zweck reichte in die Ewigkeit hinein, und war über die fleischliche Gedanken derjenigen, die nur eine irdische Errettung Israels erwarteten, unendlich erhöhet. *c*) Der Heiland hat, sonderlich im Anfang seines Lehramts, ehe er sich den Menschen in seinem vollen Licht geoffenbaret hatte, ein jedes Zutrauen zu ihm in seiner Masse hochgeachtet. Wer ihm nur zutrauete, daß er Wunder thun könne, daß er ein Prophet sey, daß er ein von GOtt gekommener Lehrer sey, von dem

dach-

dachte er schon, daß er einigermassen an Ihn oder an Seinen Namen glaube, mit dem ließ er sich schon ein, wenn er ein redliches Herz bey ihm funde. Und auch heut zu Tag gibt es viele Leute, welche, obschon ihr Mund von JEsu, vermög des buchstäblichen Unterrichts, den sie empfangen haben, viel mehr sagt, ihm doch zum Anfang nicht mehr zutrauen, als daß er ihr Brodt: Vater, Ihr und der Ihrigen Arzt, Ihr Rathgeber und Nothhelfer sey. Der Glaube solcher Leute ist nicht für nichts zu achten. Aber ein grosser Fehler ists, wenn man heut zu Tag bey dem hellen Licht des Evangelii in einer solchen niedrigen Stuffe des Glaubens, wobey man noch nicht selig werden kann, stehen bleiben will. Bosheit ists insonderheit, wenn sogar Lehrer der Christenheit darin stehen bleiben wollen; denn man kann es deutlich bemerken, wie JEsus schon im Anfang seines Lehramts, solcherley Leute in der Erkenntniß seiner und seines Vaters weiter führen wollen. Nicodemus und die Samariterin sind Beyspiele davon, und der Täufer Johannes hat darin den grösten Vorzug vor anderen Leuten gehabt, daß er die Person JEsu und den Zweck seiner Sendung besser gekannt hat als andere.

§. 25.

Nachdem der Heiland eine kurze Zeit zu Jerusalem gewesen war, so zog er zu Haltung des Pfingst-Fests wieder gen Jerusalem, denn dieses Pfingst-Fest ist es, welches Johannes, der sonst Ostern, das Lauberhütten-Fest und die Kirchweyh mit ihren besondern Namen genennet hat, K. 5, 1. überhaupt ein Fest nennet, und an welchem solche Texte aus den Propheten öffentlich vorgelesen wurden, auf welche der Heiland in seiner Rede Joh. 5. sich

bezog. *) Gleichwie er nun an dem vorigen Oster-Fest zu Jerusalem Wunder gethan, aber auch durch die Austreibung der Käufer und Verkäufer aus dem Tempel einen Haß wider sich erregt hatte; also that er auch an diesem Pfingst-Fest an einem Kranken ein Wunder, wurde aber, sowohl wegen dieser That, als auch wegen seiner Reden, noch heftiger von den Juden angefeindet. Er heilete nemlich an einem Sabbath einen Mann der schon 38. Jahre krank gelegen war. Warum an einem Sabbath? Hätte denn derjenige, der seine Krankheit 38 Jahre ertragen hatte, nicht noch Einen Tag auf seine Genesung warten können? Er bat sogar den HErrn JEsum nicht darum. Er war so verlegen, so muthlos, daß JEsus fragen mußte: willt du gesund werden? Er hatte auch so wenig geistliche Begriffe, daß ihn der HErr JEsus mit der ganz gemeinen Ermahnung: siehe du bist gesund worden, sündige hinfort nicht mehr, daß dir nicht etwas ärgers wiederfahre, entlassen mußte, und sich ihm nicht geradezu, wie der Samariterin und dem Blindgebornen, als den Messias und Sohn GOttes offenbaren konnte. Diesen Menschen nun machte der Heiland durch ein Wort gesund, und zwar an einem Sabbath, und hieß ihn zugleich aufstehen, sein Bett nehmen, und hingehen. Der Erfolg davon war dieser, daß der HErr JEsus, anstatt des Danks und Lobs wegen dieses Wunders, von den Juden verfolgt wurde, und sie ihn wegzujagen suchten. Aber diese Art zu handlen geziemte demjenigen, der ein HErr des Sabbaths war, der ein neues

Te-

*) Einen ausführlichen Beweis findet man in des sel. D. Bengels Harmonie der vier Evangelisten §. 28. 29.

Testament stiften, und in demselben die Menschen zur Freyheit berufen und bringen wollte, der den Aberglauben sowohl, als den Unglauben, tilgen wollte; und der endlich in die Welt gekommen war, sein Leben für viele zur Erlösung zu geben, und sich also dem mörderischen Haß der Menschen auszusetzen. Die Juden waren dabey unentschuldbar; denn wenn sie auch die Gerechtigkeit JEsu aus tiefen Gründen nicht hätten erkennen können, so hätten sie doch, wie jener Blindgeborne, den Schluß leichtlich machen können, daß derjenige, der einen Kranken mit einem Wort heilen könne, nicht zu gleicher Zeit ein Sünder oder ein Uebertreter des Gesetzes seyn könne. Sie hätten also an sich halten, und von JEsu die rechte Sabbaths-Feyer lernen, nicht aber ihn wegen derselben verurtheilen sollen.

§. 26.

Bisher hatte der liebe Heiland von GOtt als seinem Vater, und von sich selbst als dem Sohn geredt; auch hatten ihn der Engel Gabriel vor seiner Empfängniß, und hernach der Täufer Johannes, und Nathanael, und ohne Zweifel auch andere den **Sohn GOttes** genannt. Nun war es aber Zeit, daß der Heiland auch **öffentlich** erklärte, was **dieser Name Vater**, und **dieser Name Sohn GOttes** bedeuten. Die Menschen sind gewohnt, die wichtigste Worte nachzusagen, ohne die völlige Bedeutung derselben einzusehen; auch haben alle Worte in allen menschlichen Sprachen eine mannigfaltige Bedeutung; weßwegen es höchstnöthig war, daß der Heiland nach und nach deutlich entdekte, in welchem Verstand GOtt sein Vater, und Er selbst der Sohn GOttes sey. Schon Joh. 3, 16. hatte er von sich selbst als dem Ein-

gebornen Sohn GOttes geredt, und dadurch schon etwas sehr wichtiges gesagt; denn dieser Ausdruck zeigte schon an, daß man ihn nicht mit andern Söhnen oder Kindern GOttes vergleichen dörfe, sondern daß er in dem allerhöchsten Verstand der Eingeborne Sohn, und ausser ihm kein anderer sey. Er selbst hatte ferner Joh. 3, 13. gesagt, daß er vom Himmel gekommen, und im Himmel gewesen sey; und der Täufer Johannes hatte Joh. 3, 31. gleichfalls bezeugt, daß er **von oben her, vom Himmel, und über alle** sey, die von der Erden, oder gemeine irdische Menschen sind. Alle diese Zeugnisse machten klar, daß JEsus in einem ausnehmenden Verstand der Sohn GOttes sey, daß er nicht nur ein Prophet, wie viele meinten, sondern gröſſer als alle Propheten, und überhaupt als alle Menschen sey; und daß mit der Empfängniß in dem Leib der Maria, nicht sein ganzes Wesen, den Anfang genommen habe. Noch deutlicher aber redete der Heiland von dem Vater und von Sich selbst in der Rede, die Joh. 5, 16—47. beschrieben ist. **Mein Vater**, sagte Er, **wirket bisher, und ich wirke auch.** Darum trachteten ihm die Juden nun vielmehr nach, daß sie ihn tödteten, daß er nicht allein den Sabbath brach, sondern sagte auch: **GOtt sey sein eigener Vater, und machte sich selbst GOtt gleich.** Der HErr JEsus hatte schon am Oster-Fest zu verstehen gegeben, daß GOtt sein Vater sey, indem er das Haus GOttes (den Tempel) das Haus seines Vaters nennete; allein entweder hatten die Juden damals im Getümmel dieses Wort überhört, oder ihm eine geringere Bedeutung gegeben. Am Pfingst-Fest fiel es ihnen das erstemal ärgerlich ins Gehör, daß JEsus sage: **GOtt sey sein Vater**, weil

noch

noch kein Mensch so geredet hatte s. §. 3. und weil sie aus der ganzen Rede JEsu schlossen, daß er sich selbst GOtt gleich, oder wie sie Joh. 10, 33. sagten, zu einem GOtt mache (für GOtt ausgebe). Und freylich hatten die Juden recht geschlossen. JEsus, indem er auf eine so **neue** und **eigene** Art sagte: **GOtt sey sein Vater**, und indem er **sein Wirken** mit **dem Wirken GOttes** verglich, machte sich selbst GOtt gleich. Es war die Frage: ob JEsus am Sabbath einen Kranken habe heilen dörfen; dieses bewies er aber damit, weil GOtt bisher an Sabbath-Tagen wie an Werktagen wirke, und so wirke Er auch an jenen, wie an diesen, und thue recht daran. Wer dürfte so von GOtt auf sich selbst schliessen? Wer dürfte Sein Wirken mit dem Wirken GOttes vergleichen? Wer dürfte sagen: was GOtt geziemt, das geziemt auch mir? Niemand darf so schliessen, als derjenige, der selbst auch GOtt ist. Wir sollen GOttes Nachfolger seyn; deßwegen sind aber unsere Rechte mit den Rechten GOttes nicht zu vergleichen. Wir sind an Gesetze gebunden: GOtt aber nicht. Hier aber erhebt sich der Heiland über alle Gesetze (die er doch sonst freywillig erfüllete) und sagt: mein Vater wirket bisher mit einer göttlichen Freyheit, und ich wirke auch so.

§. 27.

Hätten die Juden der vorigen Rede JEsu einen allzuhohen Verstand angedichtet: wie leicht wäre es ihm gewesen, sie zurecht zu weisen, und also ihren Zorn auf einmal zu dämpfen; allein er fuhr in seiner Rede also fort: **wahrlich, wahrlich, ich sage euch: der Sohn kann nichts von ihm selber thun, denn was er siehet den Vater**

ter thun: denn was derselbe thut, das thut gleich auch der Sohn. Der Vater hat den Sohn lieb, und zeiget ihm alles, was er thut, und wird ihm noch gröſſere Werke zeigen, daß ihr euch verwundern werdet. Denn wie der Vater die Todten auferwecket, und machet sie lebendig, also auch der Sohn machet lebendig welche er will. Welche hohe und tiefe Reden! Der Sohn ist so innig mit dem Vater verbunden, und so sehr mit ihm eines, daß er nichts von ihm selber thun kann, es sey denn, daß er den Vater etwas thun sehe. Diß ist das unvergleichliche Sehen, worauf sich der Heiland auch in Ansehung seines Zeugnisses beruft Joh. 3, 11. vergl. Joh. 1, 17. 3, 32. Auch im Stand der Niedrigkeit sahe der Sohn den Vater alles thun. Der Vater hatte ihn lieb, und zeigete ihm alles, was er that; und indem er dem Sohn dasjenige, was er that, zeigete, so that der Sohn eben dasselbige, auf eine gleiche Weise. Der Vater weckte z. E. Todte auf, und machte sie lebendig, (dieses Werk war gröſſer, als die Heilung der Kranken) und indem er dieses Werk dem Sohn zeigte, so machte der Sohn auch lebendig, ohne Zwang, welchen er wollte, nemlich eben die Todte, die der Vater lebendig machte. Das Thun des Vaters, und das Thun des Sohns floß also in Eines zusammen, aber so, daß der Sohn in der grösten Freyheit seines Willens blieb. Wer dürfte so reden, als derjenige, der selber GOtt, und auf eine unbegreifliche Art Eins mit dem Vater ist. Welches Geschöpf dörfte sagen: ich thue auch, was ich sehe GOtt thun; GOtt zeiget mir alles, was Er thut, und ich thue es gleicherweise auch? Der HErr HErr that schon zur

Zeit

Zeit des Alten Testaments nichts, er offenbarte denn sein Geheimniß den Propheten, Amos 3, 7. Er offenbarte es aber durch **Worte** oder durch **Gesichte**, die sie zuweilen im **Geist** sahen; und wodurch ihnen die Sache, die der HErr thun wolte, meistens gleichnißweise und so gezeigt wurde, daß sie selbst ebendasselbe nicht thun durften. Der Sohn aber **sahe**, was der Vater that. Er **sahe** es **unmittelbar an einem fort ohne Gleichniß**, und **that** zu gleicher Zeit ebendasselbe. Nach der unermeßlichen Liebe, die der Vater zu dem Sohn hat, zeigete er ihm **alles** was er that; und dieses Zeigen bey dem Vater, und das Sehen und Thun derselben Werke bey dem Sohn war beysamen. Was der Vater that, das that der Sohn auch, und zwar auf eine gleiche Weise. Nun that der Vater göttliche Werke: folglich der Sohn auch. Wer aber göttliche Werke thut, der ist selbst GOtt. Der Sohn war hiebey nicht das Werkzeug des Vaters; denn der Sohn that, indem er die Werke des Vaters that, was Er selbst auch **wollte**. So hat also der Heiland vor den Ohren der Juden die von ihm sprachen, Er sage, GOtt sey sein eigener Vater, und Er mache sich selbst GOtt gleich, von dem Vater und von Sich Selbst gezeuget: und also jenes Urtheil der Juden nicht widerlegt sondern bestättiget.

§. 28.

Der Heiland sagte aber weiter: **denn der Vater richtet niemand, sondern alles Gericht hat er dem Sohn gegeben: auf daß sie alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehret, der ehret den Vater nicht, der ihn**

gesandt hat. Er hatte ohne Zweifel noch im Sinn, was er vorher gesagt hatte: **der Vater hat den Sohn lieb**; deswegen sagte er: **denn** der Vater richtet niemand, sondern alles Gericht hat er dem Sohn, weil er ihn lieb hat, übergeben. Der Vater richtet niemand allein und für sich selbst, sondern hat alles Gericht über Engel und Menschen, welches eine unermeßliche Erkenntniß, Weisheit und Gerechtigkeit erfordert, dem Sohn übergeben, daß Er richte und der Vater durch Ihn. Als Paulus Röm. 9. 10. und 11. von den Gerichten und Wegen GOttes in Ansehung der Juden und Heyden, die doch noch nicht die ganze Menge der vernünftigen Geschöpfe ausmachen, gehandlet hatte: so rufte er am Ende aus: o welch eine Tieffe des Reichthums, der Weisheit und der Erkenntniß GOttes! Was wird man nun sagen, wenn der Sohn GOttes das ganze Gericht über alle vernünftige Geschöpfe halten wird? Wird man nicht auch die Tieffe eines göttlichen Reichthums einer göttlichen Weisheit und Erkenntniß dabey bewundern und preisen? Wie oft sagt die Schrift: GOtt ist Richter 1 Mos. 18, 25. Ps. 7, 9. 9, 5. 50, 6. 75, 8. 94, 2. Jes. 33, 22. Röm. 3, 6. Nun ist dem Sohn alles Gericht übergeben. Er ist zum Richter der Lebendigen und der Todten verordnet Ap. Gesch. 10, 42. Er ist also GOtt. Und weil der Vater dem Sohn alles Gericht übergeben hat: **so sollen alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren.** Der Grund dieser Ehre ist also das Gericht. Der Sohn ist Richter über alle: alle sollen deswegen den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren, der ihm das Gericht gegeben hat. Also vermindert denn dieses die Ehre des Sohns nicht, daß ihm

der

der Vater das Gericht gegeben hat. Es ist ihm nicht als einem Geringeren, sondern als einem Menschen gegeben worden, der zugleich in der Höhe GOtt der HErr ist. Derjenige, dem das Gericht übergeben worden, hat mein ganzes Schicksal in seiner Gewalt. Tod und Leben, Heil und Verdammniß sind in seiner Hand. Wie soll ich ihn also ehren? Ohnezweifel mit der höchsten Ehre, weil alles auf ihn ankommt, weil mir alles an ihm gelegen ist. Weil ich von dem Vater nichts höheres erwarten kann als von dem Sohn dem Richter: so kann ich auch den Vater nicht höher ehren als den Sohn. Und diese Verehrung des Sohns ist höchst nothwendig, weil derjenige, der den Sohn nicht ehret, auch den Vater nicht ehret, der ihn gesandt hat. Der Vater will geehret werden in dem Sohn. Alle Knie sollen sich vor dem Sohn beugen und alle Zungen bekennen, daß JEsus Christus der HErr sey zur Ehre GOttes des Vaters.

§. 29.

Lasset uns hier ein wenig stille stehen. Man lehret heut zu Tag viel von der Güte gegen dem Nächsten, von der Menschenliebe, von der Brauchbarkeit und Tauglichkeit eines Menschen in der menschlichen Gesellschaft u. s. w. und es scheint, daß manche aus diesen Pflichten, deren Wichtigkeit niemand läugnen darf, die Hauptsache der Religion oder gar die ganze Religion machen. Was ist aber die höchste und die ewige Pflicht eines Menschen? die Pflicht welche fortwährte, wenn ein Mensch in einer Einöde allein wäre? die Pflicht welche einerley bleibet, wenn auch mit der menschlichen Gesellschaft die gröste Veränderungen vorgehen? diese ists,

daß

gesandt hat. Er hatte ohne Zweifel noch im Sinn, was er vorher gesagt hatte: **der Vater hat den Sohn lieb**; deswegen sagte er: **denn** der Vater richtet niemand, sondern alles Gericht hat er dem Sohn, weil er ihn lieb hat, übergeben. Der Vater richtet niemand allein und für sich selbst, sondern hat alles Gericht über Engel und Menschen, welches eine unermeßliche Erkenntniß, Weisheit und Gerechtigkeit erfordert, dem Sohn übergeben, daß Er richte und der Vater durch Ihn. Als Paulus Röm. 9. 10. und 11. von den Gerichten und Wegen GOttes in Ansehung der Juden und Heyden, die doch noch nicht die ganze Menge der vernünftigen Geschöpfe ausmachen, gehandlet hatte: so rufte er am Ende aus: o welch eine Tieffe des Reichthums, der Weisheit und der Erkenntniß GOttes! Was wird man nun sagen, wenn der Sohn GOttes das ganze Gericht über alle vernünftige Geschöpfe halten wird? Wird man nicht auch die Tieffe eines göttlichen Reichthums einer göttlichen Weisheit und Erkenntniß dabey bewundern und preisen? Wie oft sagt die Schrift: GOtt ist Richter 1 Mos. 18, 25. Ps. 7, 9. 9, 5. 50, 6. 75, 8. 94, 2. Jes. 33, 22. Röm. 3, 6. Nun ist dem Sohn alles Gericht übergeben. Er ist zum Richter der Lebendigen und der Todten verordnet Ap. Gesch. 10, 42. Er ist also GOtt. Und weil der Vater dem Sohn alles Gericht übergeben hat: **so sollen alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren.** Der Grund dieser Ehre ist also das Gericht. Der Sohn ist Richter über alle: alle sollen deswegen den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren, der ihm das Gericht gegeben hat. Also vermindert denn dieses die Ehre des Sohns nicht, daß ihm

der Vater das Gericht gegeben hat. Es ist ihm nicht als einem Geringeren, sondern als einem Menschen gegeben worden, der zugleich in der Höhe GOtt der HErr ist. Derjenige, dem das Gericht übergeben worden, hat mein ganzes Schicksal in seiner Gewalt. Tod und Leben, Heil und Verdammniß sind in seiner Hand. Wie soll ich ihn also ehren? Ohnezweifel mit der höchsten Ehre, weil alles auf ihn ankommt, weil mir alles an ihm gelegen ist. Weil ich von dem Vater nichts höheres erwarten kann als von dem Sohn dem Richter: so kann ich auch den Vater nicht höher ehren als den Sohn. Und diese Verehrung des Sohns ist höchst nothwendig, weil derjenige, der den Sohn nicht ehret, auch den Vater nicht ehret, der ihn gesandt hat. Der Vater will geehret werden in dem Sohn. Alle Knie sollen sich vor dem Sohn beugen und alle Zungen bekennen, daß JEsus Christus der HErr sey zur Ehre GOttes des Vaters.

§. 29.

Lasset uns hier ein wenig stille stehen. Man lehret heut zu Tag viel von der Güte gegen dem Nächsten, von der Menschenliebe, von der Brauchbarkeit und Tauglichkeit eines Menschen in der menschlichen Gesellschaft u. s. w. und es scheint, daß manche aus diesen Pflichten, deren Wichtigkeit niemand läugnen darf, die Hauptsache der Religion oder gar die ganze Religion machen. Was ist aber die höchste und die ewige Pflicht eines Menschen? die Pflicht welche fortwährte, wenn ein Mensch in einer Einöde allein wäre? die Pflicht welche einerley bleibet, wenn auch mit der menschlichen Gesellschaft die gröste Veränderungen vorgehen? diese ists,

daß

daß er GOtt Ehre gebe, daß er den Sohn ehre, wie er den Vater ehret. Ich bin verpflichtet meinen Nächsten zu lieben: aber ich bin noch mehr verpflichtet GOtt zu ehren; denn Er ists werth, und die herrlichste Geschöpfe thuns, wie Jesajas, Ezechiel und Johannes gesehen und gehört haben, und er hat mir auch das Gebot gegeben ihn zu ehren. Soll ich nun den Vater und den Sohn ehren: so muß ich auch erkennen, wer der Vater und der Sohn sey; denn die Verehrung richtet sich nach der Erkenntniß. Wenn ich an einem Hofe den König für den Minister, und den Minister für den König ansähe: so würde ichs in der Ehre, welche ich einem jeden anthun solte, weit verfehlen. GOtt kann seine Ehre keinem andern geben, und wenn ein bloses Geschöpf als GOtt geehret wird: so ists Abgötterey. Es ist also nicht gleichgültig zu erkennen, wer der Vater, wer der Sohn sey. In dieser Erkenntniß ligt das ewige Leben.

§. 30.

Wahrlich, wahrlich ich sage euch, so fuhr der Heiland in seiner Rede weiter fort, **wer mein Wort hört, und glaubet, dem der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern ist vom Tod zum Leben hindurchgetrungen.** Man bemerke hier, daß der Heiland denjenigen das ewige Leben nie gerade zu zugesagt habe, die ihm zutraueten, daß er Wunder-Curen verrichten könne, und dabey von einer solchen Cur auf die andere den Schluß machten: obwohl dieser Glaube oder dieses Zutrauen auch seinen Wehrt hatte. Hier aber und anderswo sagte er, daß derjenige das ewige Leben habe, der sein Wort

höre,

höre, worin Er sich noch viel klärer als durch die Wunderwerke offenbarte, und dem glaube, der ihn gesandt habe. Was hat aber derselbe gesagt? Er hat bey der Tauffe Christi vom Himmel gerufen: **diß ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe,** und dieses Wort ist durch den Täufer Johannes unter die Leute gebracht worden. Wer nun dem glaubt, der JEsum gesandt hatte, wer ihm glaubt, daß derjenige, den er gesandt hat sein Sohn sey, der hat das ewige Leben u. s. w. s. 1 Joh. 5, 5. 10. 13. **Wahrlich wahrlich ich sage euch:** sprach der Heiland weiter, **es kommt die Stunde, und ist** schon jezt, daß Todte werden die Stimme des Sohns GOttes hören, und die sie hören werden, die werden leben. Denn wie der Vater das Leben hat in ihm selber, also hat er auch dem Sohn gegeben, das Leben zu haben in ihm selber, und hat ihm Macht gegeben auch das Gericht zu halten, darum daß er des Menschen Sohn ist. Der Heiland hat also selber die Auferweckung der Todten für ein grösseres Werk gehalten als alle Wunder-Curen, und als die Verwandlung des Wassers in Wein zu Cana. s. v. 20. 21. Weil aber auch schon Elia und Elisa Todten erweckt hatte: so lehrte er, wie man Seine Auferweckung der Todten anzusehen habe. Man solle nehmlich dabey bedenken, daß der Vater, gleichwie Er das Leben in ihm selber habe (und es den Todten geben könne) also auch dem Sohn gegeben habe, das Leben in ihm selber zu haben, und es den Todten zu geben. Man darf auf eine gleiche Weise schliessen: gleichwie der Vater die Kraft, Kranken zur Gesundheit zu verhelffen, in sich selber hat:

also hat er auch dem Sohn gegeben dieselbe Kraft in sich selber zu haben, und dadurch Kranke gesund zu machen. Alle Wunder Christi geschahen also durch die Kraft, die Er als der Sohn GOttes in Sich selber hatte. Doch ist die Auferweckung der Todten das gröste unter seinen Wundern gewesen. Leben und zugleich die Quelle des Lebens seyn ist das unvergleichliche Vorrecht GOttes Ps. 36, 10. Weil nun dieses von dem Sohn wie von dem Vater gesagt werden kann: so erhellet daraus, daß der Sohn wie der Vater GOtt sey. Ich, der ich dieses schreibe, lebe jetzo, und diejenige, die dieses lesen werden, leben alsdann auch. Wir leben aber durch die erhaltende und einwirkende Kraft GOttes. In Ihm leben wir, in Ihm bewegen wir uns, in Ihm sind wir. **Wenn Er sich an die Menschen machte und ihren Geist und Odem wieder zu sich sammlete: so würde alles Fleisch miteinander den Geist aufgeben, und der Mensch zu dem Staub zurückkehren.** Hiob 34, 14. 15. **In seiner Hand ist die Seele alles deß, das da lebet,** Hiob 12, 10. zu geschweigen, daß unser leibliches Leben durch eine irdische Nahrung erhalten werden muß, und durch viele Zufälle zerstöret werden kann. Wir haben also das Leben nicht in uns selber, und deswegen haben wir auch nicht Macht dasselbe zu lassen und wieder zu nehmen, und können keinem Todten das Leben geben. Aber dem Sohn hat der Vater gegeben das Leben (als etwas ganz eigenes und unabhängiges) in Ihm selber zu haben, und zwar so in Ihm selber zu haben, wie Er (der Vater) es in sich selber hat. Der Sohn lebt nach eben der göttlichen Weise wie der Vater: Er ist also GOtt wie der Vater. Wenn Todte lebendig

bendig werden sollen: so ist nichts nöthig, als daß sie die Stimme des Sohns GOttes (mit welcher eine Lebenskraft von ihm ausgeht) hören, und diejenige Todten, welche sie hören, leben alsdann. Der Heiland hat diese seine eigene lebendigmachende Kraft in der Stunde oder kurzen Zeit, von welcher Er v. 25. sagte, daß sie komme und schon da sey, an 3 Todten, nemlich an des Jairus Tochter, an dem Jüngling zu Nain und an dem Lazarus bewiesen, wird sie aber nach v. 28. zu einer andern Stunde an allen, die in den Gräbern sind beweisen.

§. 31.

Gleichwie der Heiland v. 19. 20. von seinen **Werken** gesagt hatte, daß Er sie nicht von sich selber thue, sondern daß er eben dieselbe Werke gleicherweise thue, die er den Vater thun **sehe**: also sagt er v. 30. von dem Gericht, wozu ihm der Vater die Macht gegeben hat v. 27. daß er auch hier nichts **von sich selber thue**, sondern **richte, wie er** (den Vater richten) **höre**, und deswegen sey **sein Gericht recht**, denn er suche auch hierin nicht **seinen** menschlichen **Willen** zu erfüllen, sondern **des Vaters Willen, der ihn gesandt habe.** Hier berufte sich also JEsus wie Joh. 15, 15. auf das **Hören**, wodurch er immer den Willen des Vaters inne werde. Auch Jesajas hat von diesem Hören geweissagt Jes. 50, 4. 5. und der Täufer Johannes hat davon gewußt, Joh. 3, 32. Auch dem heiligen Geist wird dasselbe Hören zugeschrieben Joh. 3, 11. Joh. 16, 13. Der Heiland berufte sich noch einmal auf dieses unmittelbare Sehen und Hören, da er v. 31. von dem Vater sagte: **ihr habt nie weder seine Stimme gehört, noch seine Gestalt**

gesehen wie ich, und wolt doch weiser seyn als ich, und ob ihr sagen möchtet, es ist uns bey Leibes-Leben nicht möglich die Stimme des Vaters unmittelbar zu hören, und seine Gestalt zu sehen, so habet ihr doch keine Entschuldigung, denn **auch sein Wort habet ihr nicht in euch wohnend**, wie ich Ps. 40, 9. und wie es auch euch bey Leibes-Leben gebührte; denn ihr glaubet dem nicht, den Er gesandt hat.

§. 32.

Die Gründe, welche der Heiland in dieser Rede anführte, warum man ihm glauben solle, so oft er von GOtt als seinem Vater, von sich selbst als dem Sohn GOttes, von seinem Reich, von seinem Mittleramt u. s. w. rede, waren diese: *a*) Johannes (der Täufer) hat ein Zeugniß von mir abgelegt v. 33. 34. 35. *b*) Moses hat von mir geschrieben v. 46. *c*) Ueberhaupt zeuget die Schrift von mir v. 39. *d*) Der Vater, der mich gesandt hat, derselbe hat (bey meiner Taufe unmittelbar) von mir gezeuget v. 37. *e*) Und die Werke, die mir der Vater gegeben hat, daß ich sie vollende, dieselbe Werke, die ich thue, zeugen von mir, daß mich der Vater (als seinen Sohn) gesandt habe. Er schikte aber die geziemende und demüthige Protestation voraus: **so ich von mir selber zeuge, so ist mein Zeugniß nicht wahr. Ein anderer ists, der von mir zeuget** (der Vater) **und ich weiß, daß das Zeugniß wahr ist, das er von mir zeuget.** Die Juden sahen nehmlich JEsum als einen Menschen an, von dem die Frage sey, wer er sey, und er selbst stund damals in einem tiefen Gefühl seiner menschlichen Niedrigkeit; deswegen sagte er:

er: so ich (wenn man nichts voraus sezt, als daß ich ein Mensch sey) von mir selber zeuge, so ist mein Zeugniß (nach dem Recht, das Menschen gegen Menschen beobachten müssen) nicht wahr, nicht gültig, nicht rechtsbeständig. So redete der Heiland damals, hingegen ein andersmal, da die Pharisäer den Satz, daß ein Mensch nicht von sich selbst zeugen dörffe, wider Ihn misbrauchten, redete er anders Joh. 8, 13. 14. und behauptete, daß Er von sich selbst zeugen könne, weil Er wisse, von wannen er kommen sey, nemlich von oben her, vom Vater. Weil er sich also bewußt sey, daß er als der Sohn vom Vater ausgegangen sey: so könne er **nach dem göttlichen Recht** von sich selbst zeugen, und sein Zeugniß von sich sey wahr, und gültig; weil es ohnmöglich sey, daß derjenige, der von GOtt ausgegangen ist, lüge. Uebrigens hat der Heiland bey den oben angeführten Gründen die Geziemlichkeit auf das allerweiseste beobachtet. *a*) Bey dem **ersten Grund** sagte er zu den Juden, sie haben Joh. 1, 19. zu Johanne geschikt, und damit zu verstehen gegeben, daß sie ihn für einen Mann GOttes halten, und er habe auch von der Wahrheit gezeuget. Was dann? dieses führete der Heiland nicht an; damit es nicht scheinen möchte, als ob er Ehre von Menschen nehme v. 41. Die Juden konnten aber selber wissen, was Joh. 2, 26. 27. steht. Der Heiland verwahrte sich dagegen mit der Protestation: **ich nehme nicht Zeugniß von Menschen.** Auf die Person Johannis als eines frommen **Menschen** kommts nicht an, und so darf man nicht deswegen an mich glauben, weil diese jene fromme Menschen es sagen. Menschen als Menschen können die Frage: ob ich der Sohn GOttes sey, nicht

ausmachen; aber doch sage ich solches von dem Täufer Johannes, daß ihr durch sein menschliches Zeugniß zum Glauben geleitet und also selig werdet. Er war in seinem Eifer ein brennendes und in seiner Frömmigkeit ein scheinendes Licht; ihr aber woltet eine kleine Weile frölich seyn von seinem Licht. Ihr freuetet euch eine Zeitlang, daß ein so begabter und frommer Mann GOttes unter euch aufgestanden sey. Es ist klar, daß die Juden von der Stimme des Vaters, und der Erscheinung des heiligen Geistes, worauf sich Johannes Joh. 1, 29 — 34. berufte, nichts gewußt, oder wenigstens nicht darauf geachtet hatten. Johannes erzehlte jenes göttliche Zeugniß als ein Herold, und wer ihm glaubte, glaubte alsdann nicht ihm als einem Menschen, sondern GOtt selber, und weil er überdiß aus einer göttlichen Eingebung redete, so waren seine Worte, GOttes Worte. Die Juden aber, mit denen der Heiland Joh. 5. redete, sahen nur auf den Johannes als einen eifrigen und frommen **Menschen**, dem keine vorsezliche Lüge beyzumessen sey, und in so fern sagte der Heiland: er nehme nicht Zeugniß von **Menschen**, weil **Menschen** irren können, wenn sie auch nicht vorsezlich lügen. Er gibt aber doch zu verstehen, daß der Credit, worin Johannes bey ihnen stehe, ihnen doch zur Seeligkeit ausschlagen könnte; wenn sie sich nemlich dadurch zu dem göttlichen Zeugniß, welches Johannes Joh. 1, 29 — 34. treulich verkündigte, fortleiten liessen. *b*) Bey dem zweyten Grund sezt der Heiland voraus, daß Moses ein wahrer Prophet sey, und auch von den Juden dafür gehalten werde. Er sagt aber, daß Moses so klar von Ihm geschrieben habe, daß aus seinen Schriften wider diejenige, die nicht an

ihn glauben, eine Anklage vor dem Vater formirt werden werde. *c*) Von der Schrift sagt der Heiland: ihr forschet die Schriften, oder ihr leset die Schriften Mosis und der Propheten mit einem forschenden Fleiß, weil ihr meynet in denselben das ewige Leben zu haben, und jene sinds, die von mir zeugen. Er sezt also bey den Schriften des alten Test. überhaupt, wie bey Mose insonderheit, die Hochachtung voraus, welche die Juden dagegen hatten, widerlegt aber diese Hochachtung nicht, sagt nicht, daß das Zeugniß Mosis und der Propheten ein menschliches Zeugniß sey, sondern bekennt selber, daß jene und diese von ihm gezeugt haben, und deswegen ihre Schriften einen jeden zum Glauben an ihn leiten solten. Schriften aber, die von Christo eine lange Zeit vorher, ehe er in die Welt kam, gezeuget haben, sind göttliche Schriften. Wer sie aber list und auslegt, und Christum nicht darin findt, ist blind, und hat keinen seligmachenden Nutzen davon. *d*) Von dem Zeugniß des Vaters redet der Heiland kurz und nachdrüklich v. 37. *e*) Von seinen Werken aber v. 36. Wir müssen uns aber erinnern; daß der Heiland hier dasjenige voraus setze, was Er v. 16—30. von seinen Werken gesagt hatte, wie er nemlich dieselbe in der beständigen Vereinigung mit dem Vater thue, wie er immer gleichermassen thue, was er den Vater thun sehe, wie er den Todten deswegen durch seine Stimme das Leben geben könne, weil Er wie der Vater das Leben in Sich selber habe u. s. w. Wer seine Werke so betrachtete, konnte und mußte bey der Anleitung, die er mündlich dazu gab, daraus schliessen, daß er der Eingeborne Sohn des Vaters sey.

§. 33.

Der Heiland hat in dieser seiner Rede die Beschaffenheit des seligmachenden Glaubens auf eine liebliche Weise beschrieben. Er sagte v. 46: Wenn ihr Mosi glaubtet, so glaubtet ihr auch mir. Ihm soll man also glauben, wenn man seine Reden hört oder ließt. Man soll aber auch dem glauben, der seinen Sohn JEsum Christum gesandt hat, und wer ihm glaubt, der hat sein Wort in sich wohnend. Der Glaube hat es also mit dem Wort GOttes zu thun, und dieses Wort wohnt durch den Glauben in dem Menschen. Zu redlichen Lehrern, dergleichen einer der Täufer Johannes war, hingehen, und von dem Licht ihrer Gaben und Frömmigkeit frölich seyn; ingleichem in der Schrift forschen, und so das ewige Leben darin zu haben meynen, ist nicht der Glaube, welcher selig macht. Auf Mosen hoffen, weil man seine Schriften im Haus hat, oder weil man äusserlich zu dem Volk gehört, unter dem er ein Prophet war, macht noch nicht selig. Man muß zu JEsu selber kommen. Man muß glaubig zu ihm kommen; denn den Juden, die doch nahe bey ihm stunden, hält ers vor, daß sie zu ihm nicht kommen wollen v. 40. Dieses Kommen ist also geistlich zu verstehen, und bedeutet das Verlangen und Zutrauen, womit man Gnade und ewiges Leben bey ihm sucht, und sich ihm ganz ergibt. Mit eben diesem Verlangen und Zutrauen nimmt man JEsum als den von dem Vater gesandten Heiland an v. 43. Man ehret ihn durch den Glauben v. 23. und da man die Ehre, die ein Mensch von dem andern empfangen kann, für nichts achtet, so sucht man die Ehre, die von GOtt kommt, und in der Gnade und Herrlichkeit besteht, die man durch Christum

stum JEsum erlangt. Man hat die Liebe GOttes in sich v. 42, nemlich man genießt die Liebe GOttes, und hat zugleich den Wiederschein derselben, die Liebe gegen GOtt in seinem Herzen.

§. 34.

Nachdem der Heiland jene Rede an dem Pfingst-Fest zu Jerusalem gehalten hatte, so verließ er diese Stadt wieder, hielt sich aber dißmal nicht so lang im jüdischen Land ausser Jerusalem auf, wie das vorigemal Joh. 3, 22. sondern zog geradenwegs in Galiläam, weil er hörete daß Johannes überantwortet sey. Matth. 4, 12. Marc. 1, 14. Der HErr JEsus kam nemlich (ausser da er sich tauffen ließ, und nach seiner Versuchung in der Wüste) nie dahin, wo Johannes war. Er wollte das Ansehen nicht haben, daß er ein College desselben sey, Er wollte ihm aber auch Raum lassen, seine Gaben nach dem Beruf, den er dazu bekommen hatte, zu brauchen. Wäre er zu dem Johannes nahe hingekommen: so hätte der Ruf von seinen Wundern und von seiner Lehre jedermann von dem Johannes abgezogen, daß dieser sein Vorläufers-Amt nicht hätte vollenden können; deswegen richtete ers immer so ein, daß er in einer andern Gegend predigte, und Johannes in einer andern, und diese Entfernung selbst dem Johannes sein besonderes Auditorium verschafte. Als aber JEsus hörete, daß Johannes, der sich zulezt in Galiläa und am Hof des Herodes aufgehalten hatte, ins Gefängniß überantwortet sey: so kam Er in Galiläam, mit dem Vorsatz, eine lange Zeit da zu bleiben. Er gieng aber zuerst nach Nazareth, wo Er erzogen war: seine Jünger aber giengen nicht mit ihm dahin, sondern ein jeder gieng vermuthlich auch in seine

Heimath; weßwegen er 4 derselben hernach wieder am Galiläischen Meer bey der Fischerey antraf, und erst alsdann zu seiner beständigen Nachfolge berufte. Der Heiland wollte nemlich durch sie zu Nazareth, wo man zu allen Vorzügen, die er an sich zeigte, scheel sahe, kein Aufsehen machen, und sie selbst auch bey der armen Maria keine beschwehrliche Gäste seyn lassen. Er war also allein zu Nazareth, und da er in der Schule bey einer grossen Aufmerksamkeit der Zuhörer über Jes. 61, 1. 2. eine Rede hielt, deren Summe diese war: heut ist diese Schrift erfüllet vor euren Ohren, heut steht der Gesalbte vor euren Augen da, heut fangt das gnädige Jahr bey euch an: so bekam er zuerst einen allgemeinen Beyfall, und die Leute verwunderten sich der holdseligen Worte, die aus seinem Munde giengen. Allein das Ende seiner Rede, worin der Heiland den Nazarethern sagte: sie seyen nicht werth, daß er unter ihnen grosse Thaten thue, erregte ihren Zorn so sehr, daß sie aufstunden, ihn zur Stadt hinausstiessen, und von einem Hügel des Bergs, worauf ihre Stadt gebauet war, hinabstürzen wollten. Aber JEsus gieng mitten durch sie weg, und eine unsichtbare Kraft hielt sie zurück, daß sie ihn nicht halten und antasten konnten. Auf diese Weise that der Heiland wirklich ein Zeichen unter ihnen.

§. 35.

Der Heiland zog sodann von Nazareth nach Capernaum, und wohnete allda in einem besondern Hause. Er berufte alsdann die 4 Jünger, deren Matth. 4. und Marc. 1. gedacht wird, zu seiner beständigen Nachfolge, und zum Dienst am Evangelio, und erwählte bald hernach die Zwölfe, die Marc. 3, 16—19. genennet sind. Er predigte auch

um

um diese Zeit in den Schulen, aber auch auf dem Schiff und im Feld das Evangelium vom Reich GOttes. Er sagte den Galiläern nicht so viel Hohes und Tiefes von sich und seinem Vater als den Juden zu Jerusalem, sondern gab seiner Lehre eine solche Gestalt, daß sie das Evangelium vom Reich GOttes heissen konnte, wovon wir im zweyten Abschnitt handlen wollen. Er zeigte Luc. 5. daß ihm auch die Fische im Meer (Ps. 8, 9.) unterthan seyen. Er heilete sehr viele und vielerley Kranken, und fieng insonderheit auch an, unsaubere Geister (welche Dämonen hiessen) aus den Besessenen auszutreiben, welche Matth. 4, 24. von Mondsüchtigen und Gichtbrüchigen, und Marc. 3, 15. von allen, die mit Seuchen behaftet waren unterschieden werden. Es war hiebey das Sonderbarste, daß, wenn ihn die unsaubere Geister sahen, sie in den Leibern, welche sie inne hatten, vor ihm niederfielen, schrien und sprachen: du bist GOttes Sohn, und durch dieses Bekenntniß, welches an sich wahr gewesen, ihn bey dem Volk verdächtig machen wollten, als ob er mit ihnen in einer heimlichen Verständniß stünde. Aber JEsus bedräuete sie hart, daß sie ihn nicht offenbarten. Er läugnete also nicht, daß er der Sohn GOttes sey: sondern wollte nur nicht durch die unreine Geister als ein solcher ausgeruffen werden. Uebrigens war er ihnen so sehr überlegen, daß er sie nicht nur selbst austreiben, sondern auch den Zwölfen Macht geben konnte, sie auszutreiben Marc. 3, 15. Er gab ihnen Macht dazu. Er war also der HErr, der sie geben konnte. Von allen seinen Wundern, die er zu dieser Zeit in sehr grosser Menge that, wollen wir zu bedenken, nicht vergessen, was er Joh. 5. davon gesagt hatte. Der Vater that nemlich dieselbige

bige Wunder, und der HErr JEsus that sie auch. Der Vater zeigte ihm, was er that: und der HErr JEsus that alsdann eben dasselbe gleichmäßig. Alles floß aus der einigen Quelle, der einigen GOttheit.

§. 36.

Von der Bergpredigt, welche der Heiland um diese Zeit hielt, wollen wir folgendes, das hieher gehört, bemerken. *a*) Der Heiland, der vorher von **Seinem Vater** geredet hatte, legte hier das erstemal den **Vater-Namen auch auf die Menschen.** Er sagte mehrmalen: **Euer Vater, Euer himmlischer Vater, dein Vater,** der ins Verborgene siehet, und lehrete die Menschen beten: **Vater unser, der du bist im Himmel.** Diß war etwas Neues, und bisher Unerhörtes unter den Menschen. Indem der Heiland sagte: **Euer Vater**, so erwekte er die Menschen zum **Glauben** und zur **Liebe**, und indem er sagte: euer **himmlischer** Vater, so läugnete er die Allgegenwart desselben nicht, gab aber zu verstehen, daß der Vater den Sitz seiner Wohnung (5 Mos. 33, 27.) oder sein Haus (Joh. 14, 2.) im Himmel habe, und deswegen seine Kinder die **Hofnung** haben dörffen, auch dahin zu kommen; denn wo der Vater wohnt, da gehören auch die Kinder hin; da sind sie daheim. Der Heiland redete aber auch Matth. 7, 21. von **Seinem Vater**, indem er sagte: diejenige werden in das Himmelreich kommen, die den Willen meines Vaters im Himmel thun. Er erinnerte sich also selbst mit einer wonnesamen **Hofnung**, daß Sein Vater im Himmel sey. Er unterschied aber sich als den Eingebornen Sohn GOttes auf eine geziemende Weise von

allen

allen denjenigen, die durch Gnade Kinder GOttes sind, und sagte deswegen nie, wenn Er von sich und ihnen redete: **unser Vater**, sondern **mein Vater** und **euer Vater** Joh. 20, 17. *b*) Der Heiland bezeugte aber auch Matth. 7, 21. und Luc. 6, 46. daß man ihn schon damals, ohngeachtet seiner Niedrigkeit, **HErr HErr** nenne, und ferner, ja gar am jüngsten Tag, nennen werde, und nahm diese Benennung an, wiewohl er dabey bezeugte, daß er damit allein noch nicht zufrieden sey. Er sagte auch, daß Leute am jüngsten Tag auftreten werden, welche vorher in seinem Namen geweissagt, Teufel ausgetrieben und grosse Thaten gethan haben, und gab also zu verstehen, daß man dieses alles in einem gewissen Vertrauen auf ihn unternehmen, und durch Sein Licht und Seine Kraft, verrichten könne. Er verkündigte aber zum Voraus, daß er solchen Leuten, wenn sie nicht auch vorher den Willen seines himmlischen Vaters gethan haben, welcher eben nicht nur aufs Weissagen, aufs Teufel-Austreiben und auf grosse Thaten, sondern auf die ganze Gleichförmigkeit mit dem Sinn und Wandel Christi geht, an jenem Tag bekennen werde: **ich habe euch noch nie erkannt, weichet von mir ihr Uebelthäter.** Er der HErr JEsus wird solches bekennen. Auf Ihn kommts an, ob er einen Menschen für den Seinigen erkenne oder nicht. Er wird das Urtheil sprechen: **weichet.** Dabey wirds bleiben. Von ihm wird man weiter nicht appelliren können. Sind dieses nicht deutliche Beweise seiner göttlichen Herrlichkeit? *c*) Er redete überhaupt, wie das erstaunte Volk fühlte und erkannte, als einer **der Gewalt hat** Matth. 7, 22. Er sprach mehr als einmal: **Ich sage euch**, und gab damit zu verstehen, daß man Ihm

ohne

ohne weiteren Beweis glauben müsse, und zwar um deßwillen, weil Er es sey, der es sage. Aussprüche, welche seinen Zuhörern schwehr zu glauben seyn mochten, bestättigte er durch das Wort **wahrlich**. Matth. 5, 18. 26. 6, 5. Er that auch Machtsprüche in Ansehung der Seligkeit und Verdammniß Matth. 5, 1—13. 22. 26. 29. 30. 7, 13. 14. Er gebot und verbot als der HErr. Er zeugte bey dem Beschluß selber von der unvergleichlichen Wichtigkeit seiner Lehre. Matth. 7, 24 u. ff. *d*) Er lehrete nicht wie die Schriftgelehrten; denn diese warfen unnöthige Fragen auf: Er aber lehrete die wichtigste Dinge. Sie disputirten und brachten vielerley Meinungen vor: Er aber lehrete mit Gewißheit, und machte die Herzen der Zuhörer gewiß. Sie legten den Menschen durch eine trostlose Gesetzlehre unerträgliche Bürden auf, und liessen niemand in das Himmelreich hinein Matth. 23, 4. 13. Er aber schloß das Himmelreich auf, und zeigte einem jeden, wie er darein kommen könne. Sie lehreten ohne Ernst und Nachdruck, ohne Licht und Kraft, weil es ihnen nur um zeitliche Vortheile zu thun war: Er aber lehrete so, daß es vom Herzen zu Herzen gienge. Seine Worte waren Licht und Kraft. Er sprach, und es wurde Licht in den Seelen. Er gebot, und man bekam Kraft sein Gebot zu halten.

§. 37.

Nach der Bergpredigt heilete der Heiland einen Aussätzigen, der zu ihm sagte: HErr so du willt, kannst du mich wohl reinigen: und der Heiland antwortete: **ich wills thun, sey gereiniget.** Matth. 8. So durfte kein Prophet, kein Apostel sagen, aber JEsus war der HErr, auf dessen **Willen** alles ankam. Zu Capernaum verwunderte er sich über

den

den Glauben eines Hauptmanns, der sich für unwürdig achtete, daß JEsus unter sein Dach käme, und ihm zutrauete, daß er die Krankheit seines Knechts auch in der Ferne durch ein Wort könne weggehen heissen, gleichwie er seine Knechte und Soldaten durch Worte zum Gehen oder Kommen bewege. Diese Vergleichung zwischen Christo und einem Hauptmann und zwischen der Krankheit und den Soldaten stund einem Kriegsmann besser an, als einem Gelehrten: allein der Glaube, der darunter lag, war sehr edel, und die Hauptsache dannoch wahr. In der Schule zu Capernaum war ein Mensch mit einem unsaubern Geist besessen, der schrie und sprach: halt was haben wir mit dir zu schaffen, JEsu von Nazareth? Du bist kommen uns zu verderben, ich weiß, wer du bist, der Heilige GOttes. Marc. 1, 23. 24. Wäre dieser Mensch nur mit einer Krankheit behaftet, und doch vernünftig gewesen, so hätte er nicht geschrien: JEsu von Nazareth du bist kommen, uns zu verderben, denn kein vernünftiger Mensch konnte damals befürchten, daß JEsus Kranke verderbe, weil man sahe, daß er alle heile. Wäre aber dieser Mensch rasend gewesen, so hätte er nicht gesagt: ich weiß wer du bist, der Heilige GOttes. Gewißlich hat also ein Geist, ein Dämon aus ihm geredt, welcher JEsum ängstlich fürchtete, und zugleich mehr von ihm wußte, als die meiste, auch rechtschaffene Israeliten. Und JEsus bedräuete diesen Dämon, das ist, er sagte mit einer gebieterischen Stimme und Kraft: **verstumme und fahre aus ihm.** So redet man aber mit keiner Krankheit. Und zwey Evanlisten Marcus K. 1, 26. und Lucas K. 4, 35. sagen: der unsaubere Geist rieß ihn, warf ihn mitten unter sie, schrie laut, und fuhr aus von ihm,

und

und that ihm keinen Schaden. Dieses sagen die Evangelisten, und wer ein Christ ist, glaubt ihnen auf ihr Wort, daß ein Dämon, ein böser Geist, in diesem Menschen gewesen sey, und JEsus ihn ausgetrieben habe. Wären die Besessene nur Kranke von einer besondern Art gewesen; warum sollten gerad diese vor andern Gesunden und Kranken ihn gekannt und gewußt, und schreyend gesagt haben: du bist Christus der Sohn GOttes? Und warum sollte Er sie mit scharfen Worten zum Stillschweigen genöthiget haben; da er doch sonst das Bekenntniß seines Namens von den Menschen forderte. Marc. 1, 34. Luc. 4, 41. Ja wie wärs möglich gewesen, daß in der Gegend der Gadarener, als JEsus das erstemal hinkam, ein rasender Mensch, der alle menschliche Gesellschaft flohe, und allezeit, sowohl Tags als Nachts, auf den Bergen und in den Gräbern war, JEsum den Sohn GOttes des Allerhöchsten genannt hätte, wenn kein Dämon in ihm gewesen wäre? Luc. 8, 5. 6. 7. da doch diese Erkenntniß und Bekenntniß das höchste war, das der Heiland lang hernach von seinen Aposteln erwartete. Matth. 16, 6. Eben dieser Dämon, der sich und die übrige viele, die bey ihm waren, Legion nannte, bat Ihn, daß er sie nicht aus der Gegend triebe, daß er sie nicht hiesse in den Abgrund fahren, und daß er ihnen erlauben möchte in die Schweine zu fahren. Und das leztere thaten die Dämonen, als es ihnen JEsus erlaubte, und die Besessene wurden frey und vernünftig.

§. 38.

Indem JEsus in die Gegend der Gadarener, wo jene Besessene waren, hinüber schiffete, entstund auf dem Galiläischen Meer ein gefährlicher Sturm:

Sturm: aber JEsus bedräuete den Wind und das Meer, da ward es ganz stille. Matth. 8, 26. Dieses Bedräuen, dieses ernsthafte Gebieten (welches mit dem göttlichen Schelten übereinkommt, dessen Ps. 104, 7. gedacht wird) geziemete nur demjenigen, welcher der HErr über den Wind und das Meer war. Er bedräuete sie, wie er sonst seine Jünger und andere Leute bedräuete, mit denen er als Meister und HErr befehlsweise redete. Als der Heiland aus der Gadarener Gegend wieder nach Capernaum zurückgekommen, und in seinem Haus war: so brachte man einen Gichtbrüchigen zu ihm, zu welchem er sagte: **sey getrost mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben.** Hierüber dachten nun die Schriftgelehrten und Pharisäer: wer ist der, daß er Gotteslästerung redet? Wer kann Sünden vergeben **denn allein GOtt?** Gleichwie nun JEsus vorher den Glauben des Gichtbrüchigen und seiner Träger gesehen hatte: also sahe er auch diese Gedanken. Er erkannte bald in seinem Geist, daß sie also gedachten bey sich selbst, und sprach zu ihnen: warum denket ihr so Arges in euren Herzen? Wie leicht wäre es nun dem lieben Heiland gewesen zu antworten: ich vergebe die Sünden nicht als GOtt, sondern ich verkündige nur die Vergebung als ein Gesandter GOttes im Namen desselben; und fürwahr seine Worte, die er zu dem Gichtbrüchigen gesagt hatte, hätten diese Auslegung gelidten, und wenn der Heiland nicht GOtt gewesen wäre: so hätte ihn die Verehrung GOttes, und die Liebe zu den Menschen getrungen, es zu sagen, und so das Aergerniß zu heben. Was sagte aber der Heiland? Er sprach: **welches ist leichter zu sagen: dir sind deine Sünden vergeben, oder zu sagen: stehe auf und**

wandle? Auf daß ihr aber wisset, daß des Menschen Sohn Macht habe auf Erden die Sünden zu vergeben, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: stehe auf, hebe dein Bett auf, und gehe heim. Hier findet man keine Protestation wider den Gedanken von der GOttheit. Der HErr JEsus sagte: ich habe Macht Sünden zu vergeben, gleichwie ich die Macht habe Kranke gesund zu machen, nemlich eine göttliche Macht; denn von dieser war damals die Frage. Die Leute, welche zusahen und zuhöreten, faßten freylich diese Sache nicht so klar als sie sollten. Sie hatten schon viele Wunder JEsu gesehen, aber hier entsatzten sie sich. Sie wurden voll Furcht und sprachen: wir haben heut seltsame Dinge gesehen. Die Vergebung der Sünde, und die Bestättigung derselben durch die Genesung des Gichtbrüchigen, war das neue Seltsame, das sie gesehen hatten. Sie preiseten GOtt, der solche Macht den Menschen gegeben hatte. Matth. 9. Luc. 5. Sie rechneten also den HErrn JEsum unter die Menschen, und preiseten GOtt, der solche Macht den Menschen, das ist, einem unter den Menschen, von dem sie mit Entsetzen denken mußten, daß er vielleicht GOtt selber sey, den übrigen Menschen zu lieb, gegeben habe.

§. 39.

Bald nach dieser Geschichte erfüllete der HErr JEsus an der Tochter des Schuloberſten Jairus dasjenige, was er Joh. 5, 25. gesagt hatte, daß nemlich Todte seine Stimme hören, und sodann leben werden. Der Schuloberste kam in das Haus des Matthäus, wo JEsus damals zu Tische saß, und so eben die Frage, welche die Jünger Johannis

nis wegen des Fasten an ihn gethan, beantwortet hatte. Der Schuloberste fiel ihm zu den Füssen, und bat ihn sehr, und sprach: meine Tochter ist in den lezten Zügen, du wolltest kommen und deine Hand auf sie legen, daß sie gesund werde und lebe. So redete er damals, und JEsus stund sogleich auf, und der Schuloberste gieng voraus, JEsus aber folgete ihm nach und seine Jünger. So dringend nun diese Sache nach der Meinung des Jairus war, welcher verlangte und hofte, daß der HErr JEsus das Mägdlein noch als lebend antreffen möchte: so gab es doch unterwegs einen Verzug, indem sich der HErr JEsus mit einem Weib aufhielt, die den Saum seines Kleids im Glauben angerührt hatte, und dadurch gesund worden war. Wie angst dem Jairus über diesem Verzug worden sey, ist leicht zu erachten, denn er dachte zuerst nicht daran, daß der HErr JEsus auch Todte erwecken könne; Und siehe zu seinem grossen Schrecken kam eben damals, da der HErr JEsus mit dem Weib redete, die Nachricht an, daß das Mägdlein gestorben sey. Der Heiland kam aber seinem sinkenden Glauben zu Hülfe, indem er zu ihm sagte: fürchte dich nicht, glaube nur, so wird sie gesund. Und eben damals that er die Bitte an JEsum, die Matthäus, der die unterwegs eingeloffene Nachricht von dem Tod des Mägdleins nicht besonders erzählet, gleich im Anfang dieser Geschichte Matth. 9, 16. gemeldet hat, er bat nemlich: HErr meine Tochter ist (wie ich höre) jez gestorben; aber komm und lege deine Hand auf sie, so wird sie lebendig. Der Heiland gieng hierauf in des Schuloberstens Haus, und trieb zuerst die Pfeiffer, die eine Trauer-Musik machten, und die Leute, die entweder als traurig oder als gedungen (Jer. 9, 17.) sehr weine-

ten und heuleten, aus demselben aus: sagte aber auch zu ihnen: was tummelt und weinet ihr? das Mägdlein ist nicht gestorben, sondern es schläft. Sie aber, die gewiß wußten, daß es natürlich gestorben sey, verlachten ihn. Nachdem er nun in des Jairus Haus eine Stille gemacht hatte: so nahm er mit sich den Vater des Kinds und die Mutter und die bey ihm waren, nemlich den Petrus, Jacobus und Johannes, und gieng hinein, da das Kind lag. Und er ergrief das Kind bey der Hand und sprach in der mit fremden Worten und Wortfügungen vermengten hebräischen Sprache, die man damals im Land Israels redete, zu ihm: Talitha kumi: Mägdlein, ich sage dir, stehe auf. Und alsbald stund das Mägdlein auf und wandelte. Und sie entsatzten sich über die Masse. Und er verbot ihnen hart, daß es niemand wissen sollte, und sagte, sie sollten ihm zu essen geben. Und diß Gerücht erscholl in dasselbige ganze Land.

§. 40.

Ueber diese Geschichte wollen wir nun folgende Anmerkungen machen *a*) der Heiland hat hier das erstemal wekthätig bewiesen, daß ihm der Vater gegeben habe das Leben zu haben in ihm selber, und daß deswegen Todte nur seine Stimme hören dörfen, um lebendig zu werden. Er rief also mit seiner allerverehrungswürdigsten Stimme dem todten Mägdlein, wie hernach dem Jüngling zu Nain und dem Lazarus, und sagte, als derjenige, der über Leben und Tod Gewalt hat, befehlsweise: **stehe auf.** *b*) Von dem Haus des Matthäus bis zu dem Haus des Jairus war ein weiter Weg; wie dann das Mägdlein nicht nur, alldieweil sein Vater unterwegs war, sterben, sondern auch bis er zurück-

rücklam, Pfeiffer und Klagweiber in sein Haus kommen und ihr Getümmel anheben konnten. Der leutselige Heiland weigerte sich nicht, diesen weiten Weg auf eine sehr beschwehrliche Weise, weil ihn das Volk unterwegs trängete, zu gehen. Unterwegs gab es einen Aufenthalt wegen des Weibs, welcher ohne Zweifel den Jairus, ob er schon vielleicht nur in etlichen Minuten bestund, so sehr ängstete, als einen anderen ein viel längerer Verzug der göttlichen Hülfe in einer nicht so trängenden Noth ansicht. Allein wenn die Hülfe verzeucht: so ist es auf eine grössere Verherrlichung des Namens GOttes angesehen. Das Töchterlein des Jairus starb über dem Verzug, und JEsus versezte es aus dem Tod in das Leben. Diß war etwas grösseres, als wenn er es nur von den lezten Zügen zur Gesundheit zurückgeruffen hätte. So läßt GOtt oft die Noth steigen, damit er mit der Hülfe desto mehr Ehre einlege. *c*) Das Weib, welches unterwegs gesund wurde, dachte und that, und erfuhr **heimlich**, was Marc. 5, 27. 28. 29. steht: aber hernach mußte sie alles **öffentlich bekennen**. Jairus fiel öffentlich vor JEsu nieder und bat ihn, daß es andere höreten, wurde aber hernach in die Stille geführt und zum Stillschweigen angewiesen. Stille seyn und doch JEsum vor den Menschen bekennen und vor den Leuten auf ihn trauen, sind zwey Pflichten, worauf der Geist und das Wort GOttes die Glaubige weiset. *d*) Der Heiland redete auf Erden meistens nach menschlicher Weise, so daß er die unter den Menschen gebräuchliche Bedeutung der Worte beybehielt: zuweilen aber redete er nach einer höhern Weise: daß seine Worte eine Bedeutung hatten, welche über die gewöhnliche erhaben war. Von dieser Weise zu re-

reden ist der Ausspruch: **weichet, dann das Mägdlein ist nicht gestorben, sondern es schläft**, ein Beyspiel. Es ist nicht gestorben nach der gewöhnlichen Bedeutung dieses Worts, da es von einem Todten gebraucht wird, der todt bleibt, dessen Seele an ihrem Ort ist, und dessen Leib in die Verwesung gehen muß. So ist das Mägdlein vor meines Vaters und vor meinen Augen nicht gestorben: sondern es schläft (nach der göttlichen und himmlischen Sprache zu reden) als ein Mensch, der nun mit leichter Mühe aufzuwecken seyn wird. So sagte er auch Joh. 11, 11: Lazarus unser Freund **schläft**; aber ich gehe hin, daß ich ihn aufwecke: hernach aber nach menschlicher Weise v. 14: Lazarus ist **gestorben**. Ein Beyspiel dieser erhabenen Sprache ist auch dasjenige, was er Joh. 11, 26. sagte: wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben, und was er Luc. 20, 38. von den gestorbenen Gerechten sagt: sie leben alle GOtt. Auf Erden und nach der menschlichen Art zu denken und zu reden, sagt man von ihnen, sie seyen todt: aber nach dem göttlichen Sinn, nach der himmlischen Sprache (κατὰ Θεου) wird von ihnen gesagt, sie leben. GOtt siehet sie als Lebende an, und auf dieser Seite muß man sie auch so nennen. Ueberhaupt sieht vor GOtt und vor denen, die im Himmel sind, vieles ganz anders aus, als die gewöhnliche menschliche Worte anzeigen. Wir müssen also unsern Geist über die gemeine Weise zu denken und zu reden erhöhen lassen, damit wir die Sprache des Heilands allenthalben verstehen. e) Der Heiland verbot denjenigen, die bey der Auferweckung des Mägdleins zugegen waren, hart, daß es niemand wissen sollte: und doch wandlete das Mägdlein hernach als lebendig und

ge-

gesund unter den Leuten herum. Wie konnte also das Wunder verborgen bleiben? Ohne Zweifel haben die Leute hernach allerhand Urtheile darüber gefällt, und manche vermuthlich gezweifelt, ob das Mägdlein wirklich todt gewesen sey. Andere mögen JEsum mit dem Elia, der auch einen Todten erwekt hat, verglichen, andere aber noch besser gedacht haben. Der Heiland ließ es bey dem gemeinen Gerücht, das deshalb erschallete, bewenden, und wollte nicht, daß das Licht seiner Herrlichkeit, welches aus der Auferweckung des todten Mägdleins herausleuchtete, die blöden Augen der Menschen heller als sie es ertragen konnten, anscheine. Er wollte auch nicht, daß ihn andere Leute zu Capernaum, wo er länger bleiben wollte, um die Auferweckung ihrer Angehörigen, die gestorben waren, bitten sollten. Aus eben dieser Ursache hat er auch Marc. 5, 39. auf eine ungewöhnliche Weise geredt, damit das Wunder, welches er thun wollte, einigermassen vor der Welt verdekt bliebe.

§. 41.

Aus der Rede, wodurch der Heiland die Zwölfe auf ihre bevorstehende Verrichtungen und Schikfale, und zwar sowohl auf diejenige, die nahe, als auch auf diejenige, die ferne waren, zubereitete (Matth. 10. Marc. 6. Luc. 9.) bemerken wir hier folgendes. *a*) Er gab den Zwölfen Macht über alle Dämonen, (Luc. 9, 1.) welche Matth. 10, 1. unreine Geister genennet werden, daß sie dieselbe austrieben. Er gab ihnen ferner Macht, allerley Seuchen und allerley Krankheiten zu heilen: folglich war er selbst der HErr, der diese doppelte Macht vor sich selbst hatte und geben konnte wem er wollte. Auch dieses gehört also zur Erkenntniß der

Wunderwerke JEsu, daß er ein Wunderthäter gewesen, der andern die Macht Wunder zu thun geben konnte. Die Apostel legten hernach Glaubigen die Hände auf, und beteten ohne Zweifel zugleich, daß diese den heiligen Geist empfiengen, um mit fremden Sprachen zu reden. Niemals aber sagten sie, daß sie jemand den Geist, oder die Gewalt und Macht mit fremden Sprachen zu reden und Wunder zu thun **geben** können. Sie gaben nichts, sondern erbaten etwas. Sie waren nicht die Quelle, sondern die Rinnen des lebendigen Wassers. *b*) Auch in dieser Rede sagte der Heiland dreymal: wahrlich ich sage euch Matth. 10, 15. 23. 42. und zwar jedesmal bey Aussprüchen, welche sehr wichtig waren, und dem menschlichen Sinn unglaublich scheinen konnten. *c*) Er redete von seinem himmlischen Vater, und sagte zu den Zwölfen: **euer Vater.** Matth. 10, 32. 33. 20. 29. *d*) Er gab v. 24. 25. zu verstehen, daß er sich zu den Zwölfen, folglich noch mehr zu allen Propheten, Hirten und Lehrern, die geringer als sie sind, so verhalte, wie ein Meister zu seinen Schülern, wie ein HErr zu seinen Knechten, wie ein Hausvater zu seinen Hausgenossen. *e*) Ihn soll man vor den Menschen bekennen und nicht verläugnen. v. 32. 33. Man soll um seinetwillen gern leiden v. 18. 22. ja gar das Leben verlieren v. 39. Man soll seiner würdig werden, v. 37. 38. damit man nemlich die Ehre erlange, sein Knecht, sein Jünger und Hausgenoß zu seyn; und diß ist das höchste Ziel, das ein Mensch erreichen kann, um deßwillen auch jeder das Liebste hintansetzen, sein Kreutz auf sich nehmen, und ihm nachfolgen solle. v. 37. 38. *f*) Er ists, der denjenigen, welcher ihn vor den Menschen bekannt hat, auch vor

seinem himmlischen Vater bekennen, und denjenigen, der ihn verleugnet hat, vor seinem himmlischen Vater verleugnen will. Was das Bekennen Christi seyn werde, ist aus Matth. 25, 21. 23. 34. 40. und was das Verleugnen seyn werde aus Matth. 7, 23. 25, 12. 41. Ps. 16, 4. zu ersehen. Auf Sein Urtheil wird also alles ankommen.

§. 42.

Bald nach jener Rede erwekte der Heiland den Jüngling zu Nain Luc. 7. und sagte dabey ohne vorher niederzuknien und zu beten, wie Petrus Ap. Gesch. 9, 40. that, befehlsweise: **Jüngling ich sage dir, stehe auf.** Er sagte dieses öffentlich und hatte keine Furcht, daß seine Rede des erwünschten Erfolgs manglen werde. Alle, die dabey waren, kam darüber eine Furcht an, und preiseten GOtt, und sprachen: **es ist ein grosser Prophet unter uns aufgestanden, und GOtt hat sein Volk heimgesucht.** Weiter reichte damals ihre Erkenntniß nicht. Was der Ehre JEsu dabey noch abgieng, blieb im Rückstand. Um dieselbe Zeit war der Täufer Johannes im Gefängniß, und weil er die Werke Christi hörete, und nach einer Stärkung seines Glaubens begierig war, aber auch seine Jünger gern mit Christo bekannt machen wolte: so sandte er zween derselben zu ihm und ließ ihm sagen: bist du, der da kommen solle, oder sollen wir eines andern warten. Matth. 11. Luc. 7. Der HErr JEsus erzählte hierauf seine Wunder und sezte hinzu: den Armen wird das Evangelium gepredigt, und selig ist der sich nicht an mir ärgert. Der Heiland führte also 3 Gründe an, um derentwillen man ihn für den Messias halten solte, und

sahe dabey ohne Zweifel auf die alte Weissagungen zurück, in welchen dem Messias wohlthätige Wunder Jes. 35, 5. 6. 61, 1. ein tröstendes Evangelium Jes. 40, 1. 2. 5. 61, 2. 3. und eine Gestalt und Lebensart woran man sich ärgern werde Jes. 8, 14. 52, 14. 53, 2. 3. zugeschrieben werden. Auch der Täufer Johannes hätte sich, wenn er dem Unglauben Raum gegeben hätte, an JEsu ärgern können; weil er ihm nicht aus dem Gefängniß half, und weil er in Ansehung des Fastens und Betens anders handlete und seine Jünger anders gewöhnte als Johannes. Luc. 5, 33. Matth. 11, 19. weswegen der Heiland hier denselben freundlich warnete. Uebrigens erhub JEsus den Johannes, nachdem seine Jünger weggegangen waren; (denn das grosse Lob sollten sie ihm nicht melden) über alle Menschen die vor ihm gewesen waren, und sagte insonderheit: Johannes sey derjenige, von dem Mal 3, 1. geschrieben steht: **siehe ich sende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll.** Er sey also der Vorläufer des HErrn Messias: folglich müsse der Messias schon vorhanden seyn; weil Johannes sein Amt schon vollbracht habe. Er sagte ferner: **so ihrs wollet annehmen, er ist Elias, der da soll zukünftig seyn.** Die Juden meynten nemlich schon damals wie bis auf diese Stunde, Elias müsse zunächst vor dem Messias kommen s Marc. 9, 11. und gründeten diese Meynung, welche aber mit allerley irrigen Vorstellungen vermenget war, auf Mal. 4, 5. Nun sagte der Heiland: so ihrs mit diesem Ausdruck annehmen wollet: so will ich euch etwas grosses von dem Johannes sagen: **er ist Elias, der da solle zukünftig seyn.** Was folgte aber daraus? diß folgte zutheuerst nach

der

der jüdischen Theologie daraus, daß der Messias vorhanden sey. Und wer konnte derselbe seyn? derjenige, den Johannes selbst als den Messias und Sohn GOttes gepreiset hatte. Dieses wurde auch dadurch bestättiget, daß von den Tagen Johannis des Täufers an, das Himmelreich (das Reich des Messias) mit Gewalt herein brach, und die Gewalt anlegten es zu sich riessen. Ob also schon der HErr JEsus in Galiläa nie öffentlich gesagt hat: **ich bin Christus**: so hat er doch so oft und so deutlich darauf gedeutet, daß diejenige, denen GOtt das Herz aufthat, es leichtlich merken konnten.

§. 43.

Indem der Heiland Matth. 11, 16. 17. 18. 19. von dem verkehrten Bezeugen der Leute gegen dem Täufer Johannes und gegen Ihm selbst redete: so gerieth seine Seele darüber in eine heilige Wehmuth und in einen gerechten Eifer, den er Matth. 11, 20 — 24. sehr ernsthaft ausdrückte. Hernach wandte er sich zu seinem himmlischen Vater, dessen Ansprache er damals im Geist vernommen hatte. Er **antwortete** also auf diese Ansprache, welche ohngefähr so lautete: ich habe das Himmelreich den Weisen und Klugen (dergleichen die Leute zu Chorazin, zu Bethsaida und zu Capernaum sind) verborgen, und habe es den Unmündigen geoffenbaret Diß wiederholte dann der Heiland in seiner **Antwort**, nebst einem Lob des Vaters, und sagte: **ich preise dich Vater und HErr Himmels und der Erden, daß du solches den Weisen und Klugen** (die von ihrer vorgefaßten Religions-Wissenschaft und Kunst zu leben satt sind Spr. Sal. 3, 7. Jes. 5, 21.)

ver-

sahe dabey ohne Zweifel auf die alte Weissagungen zurück, in welchen dem Messias wohlthätige Wunder Jes. 35, 5. 6. 61, 1. ein tröstendes Evangelium Jes. 40, 1. 2. 5. 61, 2. 3. und eine Gestalt und Lebensart woran man sich ärgern werde Jes. 8, 14. 52, 14. 53, 2. 3. zugeschrieben werden. Auch der Täufer Johannes hätte sich, wenn er dem Unglauben Raum gegeben hätte, an JEsu ärgern können; weil er ihm nicht aus dem Gefängniß half, und weil er in Ansehung des Fastens und Betens anders handlete und seine Jünger anders gewöhnte als Johannes. Luc. 5, 33. Matth. 11, 19. weswegen der Heiland hier denselben freundlich warnete. Uebrigens erhub JEsus den Johannes, nachdem seine Jünger weggegangen waren; (denn das grosse Lob sollten sie ihm nicht melden) über alle Menschen die vor ihm gewesen waren, und sagte insonderheit: Johannes sey derjenige, von dem Mal 3, 1. geschrieben steht: **siehe ich sende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll.** Er sey also der Vorläufer des HErrn Messias: folglich müsse der Messias schon vorhanden seyn; weil Johannes sein Amt schon vollbracht habe. Er sagte ferner: **so ihrs wollet annehmen, er ist Elias, der da soll zukünftig seyn.** Die Juden meynten nemlich schon damals wie bis auf diese Stunde, Elias müsse zunächst vor dem Messias kommen s. Marc. 9, 11. und gründeten diese Meynung, welche aber mit allerley irrigen Vorstellungen vermenget war, auf Mal. 4, 5. Nun sagte der Heiland: so ihrs mit diesem Ausdruck annehmen wollet: so will ich euch etwas grosses von dem Johannes sagen: **er ist Elias, der da solle zukünftig seyn.** Was folgte aber daraus? diß folgte zutheuerst nach

der

der jüdischen Theologie daraus, daß der Messias vorhanden sey. Und wer konnte derselbe seyn? derjenige, den Johannes selbst als den Messias und Sohn GOttes gepreiset hatte. Dieses wurde auch dadurch bestättiget, daß von den Tagen Johannis des Täufers an, das Himmelreich (das Reich des Messias) mit Gewalt herein brach, und die Gewalt anlegten es zu sich riessen. Ob also schon der HErr JEsus in Galiläa nie öffentlich gesagt hat: **ich bin Christus**: so hat er doch so oft und so deutlich darauf gedeutet, daß diejenige, denen GOtt das Herz aufthat, es leichtlich merken konnten.

§. 43.

Indem der Heiland Matth. 11, 16. 17. 18. 19. von dem verkehrten Bezeugen der Leute gegen dem Täufer Johannes und gegen Ihm selbst redete: so gerieth seine Seele darüber in eine heilige Wehmuth und in einen gerechten Eifer, den er Matth. 11, 20 — 24. sehr ernsthaft ausdrückte. Hernach wandte er sich zu seinem himmlischen Vater, dessen Ansprache er damals im Geist vernommen hatte. Er **antwortete** also auf diese Ansprache, welche ohngefähr so lautete: ich habe das Himmelreich den Weisen und Klugen (dergleichen die Leute zu Chorazin, zu Bethsaida und zu Capernaum sind) verborgen, und habe es den Unmündigen geoffenbaret Diß wiederholte dann der Heiland in seiner **Antwort**, nebst einem Lob des Vaters, und sagte: **ich preise dich Vater und HErr Himmels und der Erden, daß du solches den Weisen und Klugen** (die von ihrer vorgefaßten Religions-Wissenschaft und Kunst zu leben satt sind Spr. Sal. 3, 7. Jes. 5, 21.)

ver-

verborgen hast, und hast es den Unmündigen (die zum Lernen und Bitten demüthig und aufrichtig genug sind) geoffenbaret. Ja Vater denn es ist also wohlgefällig gewesen vor dir; wie du mich eben jetzo aufs neue versichert hast. Diese köstliche Worte sind die erste, welche die Evangelisten von den Unterredungen des Sohns GOttes mit seinem Vater aufgeschrieben haben. Der Heiland kam hierauf in seinen Gedanken auf sich selber und sagte: **Alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater; und niemand kennet den Sohn denn nur der Vater: und niemand kennet den Vater denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren.** Grosses Zeugniß von der Herrlichkeit JEsu und seines Vaters! Alle Dinge sind dem HErrn JEsu übergeben von seinem Vater: folglich ist Er auch der HErr Himmels und der Erden. Alles steht unter ihm, alles ist sein, alles muß ihn anbeten. Niemand kennet den Sohn, denn nur der Vater. Diß sollen sich alle diejenige merken, welche den HErrn JEsum meynen ausgelernt zu haben, oder welche sich zutrauen ihn mit ihren natürlichen Verstands-Kräften ohne eine besondere Gnadenwirkung zu erkennen. Niemand kennet den Sohn ursprünglich und vollkommen, auch kein Engel und Erzengel, denn nur der Vater. Es ist etwas unermeßliches in dem Sohn, welches allein der Vater durchschauet. Und so ist etwas unermeßliches in dem Vater, welches allein der Sohn erkennet. Der Vater darf sich dem Sohn nicht erst offenbaren, denn der Sohn erkennet ihn von Ewigkeit her, und auf die vertraulichste Weise als derjenige, der in des Vaters Schoos ist, und der Sohn darf

sich

sich dem Vater nicht offenbaren, weil derselbe ihn vollkommen von Ewigkeit her erkennet. Der Vater erkennet allein den Sohn ewiglich nach seiner unermeßlichen Fürtreflichkeit, und der Sohn allein erkennet den Vater ewiglich nach seiner unermeßlichen Fürtreflichkeit; doch setzte er hinzu, **und wem der Sohn** (den Vater) **will offenbaren.** Derselbige erkennet nemlich den Vater auch so weit er ihm von dem Sohn geoffenbaret ist: und so erkennet ein jeder Mensch **den Sohn** so weit ihm **der Vater** denselben will **offenbaren.** Er offenbaret aber seinen Sohn nicht den Weisen und Klugen, sondern den Unmündigen, wie der Heiland vorher gesagt hatte. Der Heiland redete das **Wort** zu allen, und nun haben sowohl Weise und Kluge als auch Unmündige **das geschriebene Wort GOttes.** Und doch offenbart der Vater seinen Sohn, und der Sohn Seinen Vater **nur den Unmündigen**: folglich ist hier von einer innerlichen Offenbarung, von einer übernatürlichen Erleuchtung, von einer Oefnung der Schrift und des Verständnisses, welche durch den heiligen Geist geschieht, die Rede.

§. 44.

Nach dieser Rede wandte sich der Heiland zu den Menschen und sagte: **kommet her alle die ihr mühselig und beladen seyd, Ich will euch erquicken.** Von diesem **Kommen**, hatte er schon Joh. 5, 40. geredet, und dort den Kommenden das Leben, hier aber Erquickung verheissen. Christus ist nicht nur der Weg sondern auch zugleich das Ziel der Glaubigen; denn alles was die Seele wünschen mag, bekommt sie von ihm. Leben, Erquickung, Ruhe, Sättigung des Hungers, Stillung des Durst (Joh. 6, 35.) Leben

und

und volle Genüge (Joh. 10, 11.) Wäre nun der Vater höher als der Sohn, so müßten wir an dem Sohn vorbey gehen und dieses alles allein bey dem Vater als dem höchsten GOtt suchen. Und fürwahr der höchste GOtt ist es, der Ps. 23. Jer. 31, 14. 25. und in andern Stellen der h. Schrift dieses alles verheist. Aber es gibt keinen höheren als den Sohn. Der Vater ist in Ihm und Er in dem Vater. Wer zu ihm kommt, der kommt auch zum Vater, wer ihn siehet, der siehet auch den Vater. Er und der Vater sind Eins, ob er schon von dem Vater immer als von Einem andern geredet hat, so ist er doch auch Eins mit dem Vater, und deswegen das Ziel und höchste Gut wie der Vater. Und fürwahr, wenn man von der Gottheit des Sohns eine Betrachtung anstellen will: so ist es nicht um einen trockenen Gedanken oder schulmäßige Spitzfindigkeit zu thun: sondern darauf kommts an, daß der Sohn so das Ziel unsers Kommens, Glaubens, Verlangens, Hoffens sey, daß wir zur Sättigung unserer Begierden nicht über ihn hinauf steigen sollen. Wir sollen zu Ihm kommen, als zu dem Ziel unsers Verlangens, als dem Geber aller Gaben. Er hat alles und gibt alles. Kein Engel, kein Apostel konnte jemals von sich sagen: kommet zu mir, u. s. w. Wenn also schon der HErr JEsus in den Tagen seines Fleisches nie ausdrücklich gesagt hat: ich bin GOtt: so hat er doch geredet als ein GOtt, Verheissungen gethan als ein GOtt und die Leute zu sich als ihrem höchsten Ziel kommen heissen. *) Hier verheist er den Mühseligen und

*) Um dieses deutlich zu erkennen und zu fühlen, stelle man sich vor: ein Apostel habe einmal gesagt: kom-

und Beladenen, dergleichen die frömmeste Israeliten damals waren, Erquickung, folglich das Ende einer beschwehrlichen Ritterschaft (Jes. 40, 1. 2.) oder Arbeit, womit man sich im Dienst GOttes hatte angreiffen müssen, und die Abnahm der unerträglichen Lasten, welche den Menschen von Menschen aufgeladen waren. Matth. 23, 4. Ap. Gesch. 15, 10. Anstatt der mühseligen **Arbeit** unter dem Gesez, sagt er solle man sein **Joch** auf sich nehmen, Ihm unterthan seyn, und Sich ohne eigenes Gewirk von Seinem Geist regieren lassen. Anstatt der **Last**, welche Moses auf die Menschen gelegt und die Schriftgelehrten noch weiter vermehrt hatten, ängstlich nachzudenken: solle man von ihm **lernen**; denn er sey sanftmüthig und von Herzen demüthig, folglich sey auch sein Joch sanft, und seine Last leicht, und dieser sein sanfter und vom Herzen demüthiger Sinn fliesse in seine **Herrschaft** über die Menschen und in seine **Lehre** ein. Er sey den Blöden hold. Er zerbreche das zerstossene Rohr nicht und lösche das glimmende Docht nicht aus. Er übe seine **Gewalt** mit einer heilsamen Freundlichkeit und Leutseligkeit über die-

kommet her zu mir — ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch u. s. w. Wären diese Worte nicht in dem Munde eines Apostels Stolz, Unsinn, Gotteslästerung? Eben so verhält es sich mit allen Reden Christi, worin er etwas von sich sagte. Man darf also die Beweise von seiner Gottheit nicht ängstlich und kärglich zusamen suchen. Ueberal redete er als derjenige, der Eins mit dem Vater ist. Ueberall stellete er sich selbst als das höchste Ziel des Vertrauens und der Verehrung vor. Wäre er nur ein Geschöpf gewesen: so hätte er solches nicht thun können; denn es wäre dadurch GOtt geraubet worden was sein ist.

diejenige aus, die sich ihm ergeben, und da sonst die Propheten, wenn sie sagten diß ist die Last des HErrn, gemeiniglich Gebote und Drohungen aussprachen, welche bey dem Geist der Furcht, der damals regierte, schwehr auffielen, so predige er jetzo eine Last oder eine Lehre, welche leicht sey, welche niemand drücke. Wer also sein **Joch** auf sich nehme, das ist seiner **Gewalt** sich unterwerfe und von ihm **lerne**, der werde Ruhe für seine Seele finden. So redete der Sohn GOttes, der allein das Recht hat zu fordern, daß die Seelen die GOtt zu dienen geflissen sind, **Sein** Joch aufnehmen sollen, und der **Seine** Lehre nach der Weise der alten Predigten eine Last, aber nicht wie diese eine Last des HErrn, sondern **Seine** Last nennen durfte.

§. 45.

Bald nach dieser Rede aß der HErr JEsus mit einem Pharisäer, welcher keiner von den schlimmsten war, (Luc. 7.) zu Gast, und ein Weib die eine Sünderin, das ist, wegen ihres vorher geführten Lebens verschreyht war, brachte ein Glas mit Salbe dahin und trat hinten zu seinen Füssen, und weinete und fieng an seine Füsse, die nach der morgenländischen Weise blos waren, mit Thränen zu netzen und mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen, und küssete seine Füsse und salbete sie mit Salbe. Da aber das der Pharisäer sahe, der ihn geladen hatte, sprach er bey sich selbst und sagte: wenn dieser ein Prophet wäre, so wüßte er, wer und welch ein Weib das ist, die ihn anrühret; denn sie ist eine Sünderin. Wie wankend ist doch der menschliche Sinn, wenn er nicht durch Gnade bevestiget ist! Der Pharisäer hatte JEsum für einen

nen Propheten gehalten und deswegen zu Gast geladen; und nun hielt er ihn nicht mehr für einen Propheten, weil er nicht wisse, daß das gegenwärtige Weib eine Sünderin seye. Daß er Kranke geheilt, Teufel ausgetrieben, Todte erwekt, die Gedanken der Menschen gesehen, solte jez nicht mehr beweisen, daß er ein Prophet sey, weil er nicht wisse daß diß Weib eine Sünderin sey. Sonst muthete man aber einem Propheten nicht zu, daß er alles wissen müsse. s. 2 Kön. 4, 27. Warum solte es aber JEsus nicht wissen, daß diß Weib eine Sünderin sey? darum weil er sich von ihr anrühren ließ. Der Pharisäer stellte sich also einen Propheten als einen rauhen und stolzen Heiligen für, ohngefähr so, wie Jes. 65, 5. einer beschrieben ist: *) allein die alte Propheten waren nicht so beschaffen, und der Heiland noch viel weniger. Zu diesem Heiligen dörfen Sünder nahen. Sie dörfen ihn berühren und küssen (Ps. 2, 12.) wo nicht mit Händen und Lippen, doch mit dem Verlangen ihrer Seele, und mit ihrer dankbaren Liebe. Er wird durch sie nicht verunreiniget: hingegen werden sie durch ihn gerechtfertiget und geheiliget. Uebrigens hat der Heiland auf die Gedanken des Pharisäers

G

*) Die Vorstellung welche sich die damalige Leute von einem Heiligen machten, hat dem Heiland viele schmähliche Urtheile zugezogen. Er war leutseliger als man von einem Heiligen erwartete. Auch heut zu Tag würde der HErr JEsus von den Gliedern der römischen Kirche, welche sich aus den Legenden von Ordensstiftern und Mönchen die Vorstellung von einer grossen Heiligkeit machen, nicht für einen Heiligen angesehen werden. Und vielleicht auch von manchen unter den Protestanten, die sich aus menschlichen Vorschriften und Beyspielen ein unächtes Bild der Heiligkeit sammlen.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

risäers mit einer grossen Weisheit und Leutseligkeit Luc. 7, 40—47. geantwortet, und in seiner Antwort gezeigt: *a)* daß er die Gedanken des Pharisäers gesehen, und auch das gegenwärtige Weib als eine Person, welche viele Sünden gethan habe, und welcher auch viele Sünden vergeben worden seyn, ganz gut kenne *b)* daß das Weib nach der Weise eines Schuldners gehandlet habe, welcher den Wucherer, der ihm eine grosse Schuld erlassen, mehr als andere liebe. Wen hat aber das Weib geliebt? JEsum. Wer war also der Wucherer, dem sie viel schuldig gewesen war? JEsus. Hat sie ihn dann im gemeinen Umgang beleydiget gehabt, wie ein Mensch den andern beleydigen kann? Nein. Warum war sie also eine Schuldnerin JEsu? darum weil JEsus wahrer und höchster GOtt ist, wider den alle Sünden gehen. Der HErr JEsus konnte ihr also die Sünden vergeben, wie ein Wucherer die Schulden erlassen kann, die man **ihm** schuldig war, und sie war **Ihm** dafür eine dankbare Liebe schuldig. Dieses alles zeigte der HErr JEsus durch dieses Gleichniß an, und eben in demjenigen, was wir jez darin bemerkt haben, ligt der Beweis, den Er wider den Pharisäer führte. *c)* Wir bemerken auch dieses, daß der HErr JEsus nie wider eine Liebe, Ehre, Danksagung und Anbetung, die man ihm erzeigte, protestirt habe; wie doch die Apostel Ap. Gesch. 3, 12. 10, 25. 26. 1 Cor. 3, 4—7. 21. 22. und der Engel Offenb. Joh. 19, 10. 22, 8. 9. thaten. Er hat der Liebe und dem Vertrauen womit man ihn ehrte, nie Schranken gesezt. Er hat nie gesagt, daß man ihn zuviel liebe und ehre, wie es doch geschehen wäre und täglich geschähe, wenn er nur das fürnehmste Geschöpf wäre. Aber fürwahr niemand kann ihn

zu viel lieben und ehren. Niemand kann zu viel Vertrauen gegen ihm haben. Hier kann niemand in Excessu fehlen. JEsus ist GOtt und dem Vater gleich. *d*) Das Weib, welches ihre dankbare Liebe gegen ihm durch Thränen, worein Schaam und Freude zugleich einflossen, und durch das Troknen, Küssen und Salben seiner heiligen Füsse angezeigt hatte, wurde seiner Leutseligkeit auf eine besondere Weise froh. **Ich sage dir**, sprach er zu dem Pharisäer, daß das Weib es hörte, **ihr sind viele Sünden vergeben** und diß kann jedermann für wahr halten **denn sie hat** (wie der Schuldner, dem fünfhundert Zehner erlassen worden, mich ihren gütigen Schuldherrn) **viel geliebt; welchem aber wenig vergeben wird, der liebet wenig.** Hierauf wandte er sich zu dem Weib und sagte: **dir sind deine Sünden vergeben.** Sie waren ihr schon vorher vergeben: allein ein solches tröstliches Wort kann man nicht allzuoft sagen und hören. Und abermal sagte der Heiland zu dem Weib, welches ohne Zweifel merkte, daß die gegenwärtige Pharisäer über den HErrn JEsum und sie unzufrieden seyen: **dein Glaube hat dir geholfen** (du bist also mit demselben recht daran: laß dich nicht verunruhigen, sondern) **gehe hin im Frieden.** *e*) Die Mahlzeit endigte sich hernach mit einem neuen Aergerniß, welches die Pharisäer nach v. 49. an JEsu nahmen, da sie doch vermuthlich mit einiger Hochachtung gegen JEsu **als einem Propheten** angefangen worden war. Dieses lehrt uns aber, daß diejenige, welche JEsum **nur** für einen Propheten, oder wie man jez sagt, für einen grossen Lehrer und Stifter der christlichen Religion halten, ihn noch nicht recht kennen. Hätte er nur diesen Charakter gehabt: so

hätte er ihn leichtlich bis ans Ende ohne Anstösse und Widerrede behaupten können, wie Moses und Elias. Weil Er aber vieles redete und that, welches anzeigte, daß er mehr als ein Prophet sey: so ärgerten sich auch gutwillige Leute, die ihn nur für einen Propheten hielten, an ihm.

§. 46.

Die vermeinte Entheiligung des Sabbaths, und der leutselige Umgang mit Zöllnern und Sündern, waren die zwey Vorwürfe, welche dem HErrn JEsu mehrmalen von den Pharisäern gemacht wurden, wiewohl diese zwey Beschuldigungen bey seinem lezten Leiden vor dem hohen Rath zu Jerusalem nicht mehr vorkamen, weil da die Sadducäer, die es in beyden Stücken vermuthlich nicht so genau nahmen, die fürnehmste Richter waren. Es war also nur der besondere Sekten-Geist, welcher die Pharisäer antrieb, dem HErrn JEsu jene Vorwürfe zu machen; da hingegen andere Leute, die davon nicht angestekt worden, und besonders die gemeine Leute in Galiläa, welche den HErrn JEsum immer als einen grossen Propheten priesen, an jenen Vorwürfen keinen Antheil nahmen. Der HErr JEsus antwortete mehrmalen und auf mancherley Weise darauf. Matth. 12. sagte er unter anderem in seiner Antwort: **des Menschen Sohn ist ein HErr auch des Sabbaths**, und da er das Beyspiel der Priester anführte, welche, um dem Tempel sein Recht anzuthun, in demselben auch an den Sabbathen mit Schlachten, Opfern, Räuchern und andern Arbeiten bemühet waren: so sezte er hinzu: **ich sage euch, daß hie der ist, der auch gröſſer ist als der Tempel.** Auch hier legte der Heiland ein Zeugniß von seiner höchsten

GOtt-

GOttheit ab. Ein Prophet oder Apostel konnte wohl als ein Lehrer sagen, ob und wie man den jüdischen Sabbath feyren solle: aber keiner unter ihnen durfte sich einen HErrn des Sabbaths nennen. Auch durfte keiner sagen, daß er grösser sey als der Tempel. JEsus aber sagte beydes von sich. Der Sabbath war von dem höchsten GOtt verordnet: die Rechte des Tempels waren von dem Jehovah durch Mosen vestgesezt: JEsus aber sagte: Ich bin ein HErr des Sabbaths: Ich habe ihn verordnet: Ich kann ihn aufheben: Ich kann als HErr befehlen, wann und wie er gefeyret werden solle. Und wenn die Heiligkeit des Tempels den Priestern die Freyheit verschaft, an den Sabbatheu in demselben zu arbeiten: so kann ich auch meinen Jüngern diese Freyheit geben: denn ich bin grösser als der Tempel. So hat also der HErr JEsus die Rechte seiner göttlichen Majestät protestando verwahrt, da er sich sonst in dieser Unterredung Matth. 12, 3. 4. 5. 7. auf die Schrift, und Marc. 2, 27. auf die Billigkeit, die ein menschlicher Verstand begreiffen konnte, beruffen hatte. Er wollte aber, daß man ihn nicht nur für einen Lehrer halten solte, der seine Aussprüche aus der Schrift, oder aus den Grundsätzen der vernünftigen Billigkeit beweisen müsse. Nein er wollte auch für denjenigen angesehen seyn, der als HErr in Religions-Sachen Machtsprüche thun könne: Und wer kann dieses? Niemand als der höchste GOtt.

§. 47.

Der Streit über der Sabbaths-Feyer, wobey die Pharisäer der Wahrheit, welche sie aus dem Munde JEsu höreten, so faßlich sie auch war, keinen Eingang bey sich verstatteten, wurde 7 Tage

nach dem Ausrauffen der Aehren schon wieder erneuret, als der HErr JEsus einen Menschen, der eine verdorrete Hand hatte, an einem Sabbath, und zwar öffentlich in der Schule heilete. Matth. 12. Marc. 3. Luc. 6. Die Erbitterung stieg bey den Pharisäern so hoch, daß sie mit Herodis Dienern einen Rath über JEsum hielten, wie sie ihn umbrächten; und weil man zu Jerusalem auch schon ein gleichen Anschlag gefaßt hatte Joh. 5, 16. 18. so war für den HErrn JEsum nun nach menschlicher Weise nirgend keine Sicherheit, weder in Judäa noch in Galiläa. Den Pharisäern war es hiebey gar nicht um die Ehre GOttes, sondern um ihre eigene Ehre und Nutzen zu thun. Sie waren öffentlich in der Schule von JEsu widerlegt worden; und dieses hielten sie als Leute, welchen das Volk bisher alles blindlings geglaubt hatte, für eine Beschimpfung. Ihr Ansehen fiel. Ihre Sekte, welche sich dadurch auszeichnete, daß sie die Gesetze Mosis durch Zusätze noch strenger machten, kam um ihren Credit. JEsus sollte also sterben, damit sie Ehre und Einkommen behalten möchten. Hieraus sieht man, was die Sektirerey für eine greuliche und schädliche Sache sey. Die Galiläischen Pharisäer mußten zu ihrem grösten Verdruß sehen, daß, ohngeachtet ihrer Feindschaft wider JEsum, das Volk ihm doch hauffenweis zulief Marc. 3, 20. 21. und so gar, da Er einen Besessenen, der blind und stumm war, heilete, mit Erstaunen sprach: **ist dieser nicht Davids Sohn?** Matth. 12, 22. 23. Es wollte damit sagen: **ist dieser nicht der Messias, der von David abstammen solle?** So weit war es bey dem Volk in Galiläa vorher noch nicht gekommen; denn es hatte JEsum bisher nur für einen **Propheten**

ge-

gehalten: aber jetzo fieng es an, ihn für den Messias zu halten. Die Hochachtung JEsu stieg also bey dem Volk, je mehr der Haß der Pharisäer stieg. Der Heiland protestirte nicht, als ihn das Volk für den Messias hielt, wie ehmals der Täufer Johannes gethan hatte Luc. 3, 15. 16. 17. Joh. 2, 20. denn Er war derjenige, für den Ihn das Volk hielt: doch bestättigte er auch die Meinung desselben nicht ausdrücklich und offentlich, weil es von der Person und dem Amt des Messias noch nicht die rechte Erkenntniß hatte.

§. 48.

Die Galiläische Pharisäer, welche vermuthlich ungelehrte Leute waren, hatten damals einen Beystand durch **Schriftgelehrten** bekommen, welche von Jerusalem herabgekommen waren, und diese waren es, welche, um den HErrn JEsum aufs empfindlichste zu kränken, das Volk, das ihn für den Messias hielt, von ihm abzuwenden, und die Ehre der Pharisäischen Sekte zu vertheidigen, die greuliche Lästerung auf die Bahn brachten: **er hat den Beelzebub und durch den Obersten der Teufel treibet er den Teufel aus** Marc. 3, 22. Sie sagten dem HErrn JEsu diese Lästerung nicht ins Gesicht, sondern sprachen sie in einer Entfernung von ihm aus: JEsus aber vernahm ihre Gedanken, rief sie, und die Leute, mit denen sie redeten, zusammen, und that diejenige Rede an sie, welche Matth. 12, 25—43. und Marc. 3, 23—30. beschrieben ist. Wir bemerken daraus folgendes *a*) die pharisäische Gelehrte sezten als bekannt voraus, daß JEsus Teufel austreibe, und JEsus bejahete es so nachdrücklich und umständlich, daß niemand darin zweiflen kann, als wer bey seiner Gelehrsamkeit verkehrt ist. Wer ist der

Starke, den der Heiland mit seiner GOtteskraft bindet, und ihm sein Haus (die Welt auch durch die Austreibung der Dämonen aus den Besessenen) ausplündert? Gewißlich der Satan. Und wer sind diejenige, welche dürre Städte durchwandeln, und da Ruhe suchen, aber keine finden, weil sie keine Menschen da antreffen? Gewißlich nicht Krankheiten, sondern Dämonen. Doch wer eine Ehrerbietung gegen dem HErrn JEsu hat, bedarf keiner weitern Ausführung dieser Wahrheit. Man lese nur ohne Vorurtheil. — *b*) Der Heiland berufte sich darauf, daß der Satan mit sich selbst uneins seyn, und sein eigenes Reich zerstören müßte; wenn dasjenige wahr wäre, was die gelehrte Pharisäer gesagt hatten. Hier muß man sich nun alle Umstände vorstellen, die bey der Austreibung der Dämonen vorkamen. Wenn JEsus Dämonen austrieb: so wiechen sie ungern. Sie schrien: was haben wir mit dir zu schaffen? bist du gekommen uns zu quälen? und liessen manchmalen noch ihre zornige Wuth an dem besessenen Menschen aus. Nach der Austreibung waren die Menschen von der Satanischen Gewalt ganz frey, und man sahe wohl, daß hier kein Dämon einem andern den Plaz eingeräumet habe. Auch sind vielleicht alle, oder doch viele solche Leute, dankbare Anbeter und Diener GOttes worden. Dieses alles, und über diß die jedermann in die Augen fallende Heiligkeit der Lehre und des Lebens JEsu zeigte deutlich genug an, daß Er ein Ueberwinder des Satans sey, ihn binden könne, sein Haus beraube, das ist, sein Reich zerstöre, und die Menschen durch den Finger, das ist, durch den Geist GOttes von seiner Gewalt frey mache. *c*) Der Heiland nennete die Leute, welche die obengemeldte Lästerung auf die Bahn

gebracht oder auch gebilliget hatten, faule Bäume, Otterngezüchte, böse Menschen, und sagte freymüthig zu ihnen, daß sie dadurch eine solche Sünde begangen haben, welche ihnen weder in dieser noch in jener Welt werde vergeben werden. *) d) Es gab aber auch Leute unter dem versammleten Haufen, welche es weder mit dem HErrn JEsu noch mit den lästernden Pharisäern halten, sondern in der Mitte bleiben wollten: diesen aber gab er Matth. 12, 30. zu verstehen, daß ein solcher Mittelweg (eine solche Neutralität) hier nicht gelte. Von dieser Gattung mögen auch jene Schriftgelehrten und Pharisäer gewesen seyn, welche sagten: **Meister, wir wollten gern ein Zeichen von dir sehen.** Thue ein Zeichen, wollten sie sagen, welches in dieser Sache den Ausschlag gebe. Beweise die Wahrheit dessen, das du gesagt hast, durch ein sonderliches Zeichen. Allein der Heiland antwortete: **die böse und ehebrecherische Art suchet** über alle Zeichen, die ich schon gethan habe, und die zum Beweis der Wahrheit meiner Lehre überflüssig genug wären, noch **ein** besonderes **Zeichen, und es wird ihr kein Zeichen gegeben werden, denn das Zeichen des Propheten Jonas. Denn gleichwie Jonas war drey Tage und drey Nächte in des Wallfisches Bauch, also wird des Menschen Sohn drey Tage und drey Nächte mitten in der Erde seyn.** Er deutete damit an, daß dieses der allergröste Beweis von der Wahrheit seiner Lehre seyn werde, daß er nur drey Tage und drey Nächte (sein

*) Hievon habe mit mehrerem in der Abhandlung von der Sünde wider den heiligen Geist gehandelt, welche A. 1772. ans Licht getreten ist.

leztes Leiden miteingerechnet *) mitten in der Erde, das ist, im Grabe, wo man allenthalben von der Erde umgeben ist, seyn, hernach aber wieder lebendig erscheinen werde.

§. 49.

Nachdem der HErr JEsus hierauf hier und da in Galiläa noch manches gelehrt und gethan hatte, zog er von Capernaum, wo er bisher seine eigene Wohnung gehabt hatte, weg, und kam nach Nazareth. Seine Apostel waren damals nicht bey ihm, sondern noch auf ihrer Reyse begriffen, wozu er sie Matth. 10. ausgesandt hatte. Zu Nazareth blieb er eine kurze Zeit. Matth. 13, 53—58. Als nun die Apostel wieder zu ihm gekommen waren, so schiffete er mit ihnen, weil der Zulauf der Leute sehr groß war bey Tiberias, über das Galiläische Meer Luc. 9, 10. Joh. 6, 1. u. ff. Als nun eine zahlreiche Menge von Leuten, welche sich nicht mit Victualien versehen hatte, zu Fuß ihm um das Meer herum nachgefolgt war: so that Er ein Wunder von einer neuen Art. Er speisete nemlich dieses Volk, welches ohne Weiber und Kinder aus 5000. Männern bestund, mit fünf Brodten und zween Fischen, und zwar so reichlich, daß alle satt wurden, und noch so viel Brocken übrigblieben, daß man 12 Körblein damit füllen konnte. Matth. 14. Marc. 6. Luc. 9. Joh. 6. Ein ähnliches Wunderwerk war schon durch Elisa geschehen 2 Kön. 4, 42—44; man vergleiche aber beyde Wunder miteinander: so wird man den unvergleichlichen Vorzug JEsu deutlich

*) v. b. D. Bengelii Gnomon ad Matth. XII, 40. und eben desselben bekräftigtes Zeugniß der Wahrheit S. 167. 168.

lich einsehen. Elisa sagte: so spricht der HErr und bezeugte also, daß das Wunder nicht durch seine Kraft, sondern durch das allmächtige Wort des HErrn geschehe: der HErr JEsus aber brauchte diese gewöhnliche Formul der alten Propheten, die sich für ihn, als den Sohn GOttes, nicht schikte, niemals und auch hier nicht, sondern sahe auf gen Himmel und segnete das Brodt mit Danksagung. Marc. 6, 41. Luc. 9, 16. Joh. 6, 11. Er sahe seinen himmlischen Vater hier etwas thun, und zur Anzeige dieses innerlichen Sehens sahe er auch mit seinen leiblichen Augen gen Himmel auf, und segnete zugleich die Brodte selber bey einer mündlichen Danksagung, gleichwie sie der himmlische Vater unsichtbarerweise segnete. Der Segen des HErrn JEsu vermehrte also die Theile der Brodte und der Fische, wie der Segen des Vaters. Die Vermehrung bey den Fischen war ein viel grösseres Werk als die Vermehrung bey den Brodten und dem Getraide 2 Kön. 4, 42. weil jene aus vielen Theilen bestehen, die einander unähnlich sind.

§. 50.

Das Wunder, welches JEsus gethan hatte, trug bey dem versammleten Volk so viel aus, daß es sagte, **das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll.** Was sie sich vor einen Begrif von diesem Propheten gemacht haben, ist schwehr zu bestimmen. Man hatte den Täufer Johannes für **einen Propheten** gehalten Marc. 11, 32. Von JEsu aber dachten manche, er sey **ein Prophet** Matth. 21, 11. und zwar **ein grosser Prophet** Luc. 7, 16. Die Jünger JEsu sagten Matth. 16, 14. einige Leute halten ihn für den wieder lebendig gewordenen Täufer Johans

hannes, andere für den Elias, andere für den Jeremias, oder für einen der (alten) Propheten, der von den Todten müßte auferstanden seyn. Hiemit kommt auch überein, was Marc. 6, 14. 15. 16. steht. Das Volk aber, das er gespeiset hatte, sprach: **das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll.** Man wartete also auf einen gewissen Propheten, der in die Welt kommen sollte, und nun dachte das Volk, JEsus sey derselbe. In einem gleichen Sinn sagten viele Juden Joh. 7, 40. 41. von JEsu: dieser ist wahrlich **der Prophet**: andere aber: dieser ist **Christus.** Hier wird also **der Prophet** von dem **Messias** unterschieden. Joh. 1, 21. fragten die Gesandte der Juden den Täufer Johannes, ob Er **der Prophet** sey, und unterschieden den Propheten sowohl von dem Messias, als auch von dem Elias. Nach der Meynung der Juden sollte also ein gewisser Prophet noch vor dem Elias und Messias (als welche beyde sie noch nicht als gegenwärtig erkannten) in die Welt kommen, und dem Volk durch ihn ein grosses Heil wiederfahren. Sie deuteten vielleicht die Weissagung 5 Mos. 18, 18. 19. welche doch von dem Messias handelte, der als der Mittler eines neuen Bundes dem Mosi als dem Mittler des alten Bundes allein ähnlich war, auf diesen Propheten, und hielten es nicht für unwahrscheinlich, daß er einer von den alten Propheten seyn werde, den GOtt dem Volk zu lieb von den Todten erwecken werde. Sie hatten auch von diesem Propheten eine so grosse Meinung, daß sie JEsum, weil sie ihn vor denselben hielten, zum König machen wollten. Sie dachten nemlich, der Prophet werde das Volk eben so glüklich oder noch glüklicher machen als David, der auch zugleich König und Pro-

phet

phet gewesen war. Und vielleicht haben sie viele Weissagungen, welche von dem Königreich des Messias handlen, auf diesen Propheten gedeutet. Das arme Volk nun wollte JEsum zu einem König machen, und dachte, Er werde als der Prophet sich und sie wider den Vierfürsten Philippus, in dessen Gebiet dieses geschehen zu seyn scheint, und wider seinen Bruder Herodes, und wider den mächtigen römischen Kayser zu erhalten wissen. Sie wollten im Glauben handlen; weil sie aber kein Wort GOttes vor sich und keinen geistlichen Verstand in sich hatten: so wars kein Glaube, sondern Tollkühnheit. Auch wollte JEsus kein von Menschen gemachter König seyn. Er entwich also auf den Berg um der Zutringlichkeit des Volks zu entgehen, und um da beten zu können. Aus diesem allem läßt sich erkennen, warum der HErr JEsus nie geradezu öffentlich gesagt habe: ich bin der Messias, ausser Joh. 10, 24. 25. wo er es, weil er befragt wurde, öffentlich bejahete. Das Volk war nemlich geneigt, einen jeden, welcher der Messias oder auch nur der Prophet zu seyn schiene, als einen weltlichen König aufzuwerfen, und unter seiner Anführung eine Rebellion anzufangen. Deswegen zielte er in seiner Lehre meistens darauf, daß er von dem Messias und seinem Reich die wahre geistliche Erkenntniß pflanzen möchte. Auch damals, da er öffentlich bejahet hatte, daß er der Messias sey, redete er bald darauf Joh. 10, 25. u. ff. von sich selbst und dem Vater so, daß der fleischliche Sinn der Juden zurückgetrieben wurde, und so gar eine Erbitterung entstund. Joh. 10, 24—33.

§. 51.

Der Heiland hatte jenseit des Galiläischen Meers, nach der Speisung des Volks bey Nacht lang

lang allein auf dem Berg gebetet, und seine Jünger (nicht nur die Zwölfe) waren auf seinen Befehl indessen über das Meer zurückgefahren, aber wegen des widrigen Winds nicht weiter als ohngefähr 1½ Stunden weit gekommen. Alsdann aber kam JEsus zu ihnen, und gieng auf dem Meer, und alsdann geschahe, was Matth. 14, 25–31. erzählt wird. JEsus trat endlich zu den Jüngern in das Schiff, und der Wind legte sich. Und sie entazten und verwunderten sich über die Masse; denn sie waren nichts verständiger worden über den Brodten, und ihr Herz war verstarret. Was hätten sie dann verstehen sollen? Sie hätten verstehen sollen, daß JEsus der Sohn GOttes sey, und dieses hätte sie das Wunder, welches mit den Brodten vorgegangen war, lehren sollen. JEsus hatte dadurch mehr als durch alle vorige Wunder eine schöpferische Kraft geoffenbaret. Und dieses Wunder war neu, und hätte also bey ihnen in einem frischen Angedenken stehen sollen: aber ihr Herz war verstarret, das ist, unempfindlich; da hingegen der geistliche Verstand die Worte und Werke GOttes mit einem empfindlichen Eindruck erkennet und beurtheilet. Hätten sie die Herrlichkeit JEsu erkannt und vor den Augen gehabt: so hätten sie sich nicht entsetzt, und über die Masse verwundert, da sie ihn sahen auf dem Meer einhergehen. Doch sie erholten sich bald. Sie kamen und fielen vor ihm nieder, und sprachen: du bist wahrlich GOttes Sohn. Und JEsus nahm diese Anbetung und dieses Glaubensbekenntniß an, und blieb ferner der heilige Wunderthäter. Und eben damals geschahe es, daß, so bald Er im Schiff war, der Wind sich legte, und man durch eine schnelle Schiffart das Land Genezareth, worin Capernaum lag, gar bald erreichte. Matth. 14, 34. Joh. 6, 21.

§. 52.

§. 52.

Das Volk, welches JEsus gespeiset hatte, war jenseit des Meers auf dem freyen Feld über Nacht geblieben. Es hatte aber gesehen, daß die Jünger JEsu in einem Schiff weggefahren, und daß JEsus in dasselbige Schiff nicht getreten sey, und auch kein anderes Schiff vorhanden gewesen, dessen Er sich hätte bedienen können. Es dachte also ohne Zweifel, der HErr JEsus sey noch in selbiger Gegend auf einem Berg oder anderswo verborgen, oder habe sich aufgemacht, um zu Fuß um das Galiläische Meer herum zu gehen. Ohngefähr kamen aber Schiffe von Tiberias an, und wurden dem Volk von der Vorsehung GOttes als ein Mittel angewiesen, nach Capernaum hinüber zu fahren, und sich nicht jenseit des Meers mit vergeblichem Suchen des HErrn JEsu zu ermüden. Die Leute kamen also nach Capernaum und suchten JEsum, das ist, sie fragten vermuthlich bey seinen Jüngern, die ihnen etwa zuerst begegneten, nach ihm, ohne zu hoffen, daß sie ihn da finden würden. Aber siehe, sie fanden ihn da, und sprachen mit Verwunderung zu ihm: Rabbi, wann bist du hergekommen? Sie dachten vermuthlich, wenn JEsus zu Fuß um das Galiläische Meer herum gegangen wäre, so könnte er noch nicht zu Capernaum seyn. Sein baldiges Daseyn veranlassete also diese Frage, und war ein Beweis, daß er auf eine ausserordentliche Weise hieher gekommen sey. Der Heiland antwortete auf diese Frage nicht, sondern hielt dagegen eine sehr wichtige Rede, welche Joh. 6, 26—65. beschrieben ist.

§. 53.

Er machte in dieser Rede den Anfang damit, daß er diesen Leuten ihren rohen Sinn vorhielt und sag-

sagte: **ihr suchet mich nicht darum, daß ihr Zeichen gesehen** und daraus einen geistlichen Begrif von meiner Person und von meinem Reich geschöpft **habt, sondern daß ihr von dem Brodt geessen habt und seyd satt worden.** Ums Brodt ists euch also zu thun, und nicht um die Seligkeit. Auch da ihr mich den grossen Propheten nennetet, und zum König machen wolltet, wars euch ums Brodt zu thun, das ihr bey mir finden wolltet. Das Brodt ist euer Zweck, und ich soll das Mittel dazu seyn. So genau kennt und anatomirt JEsus die Seelen. Er will nicht das Mittel, sondern der Zweck seyn. Wirket **Speise**, fuhr er fort, oder suchet eine Speise zu erlangen, **die nicht vergänglich ist, sondern die da bleibet in das ewige Leben, welche euch des Menschen Sohn geben wird; denn denselben hat GOtt der Vater**, dessen Sohn er ist, **versiegelt**, das ist, durch deutliche Zeichen, worunter sein Zeugniß bey der Taufe das wichtigste ist, so kennbar gemacht, daß ihm jedermann glauben solte. Hierauf sprachen die Leute zu JEsu: **was sollen wir thun, daß wir GOttes Werke wirken?** Sie verfielen also in ihrer Rede von der Speise auf Werke. GOttes Werke wirken hieß nach ihrer Sprache solche Werke thun, die GOtt gefallen, und wobey man das Zeugniß von GOtt erlangt, daß man ein Gerechter sey. Der Heiland antwortete: **das ist GOttes Werk**, das Werk, welches GOtt wohlgefällt, und wodurch ihr vor GOtt gerecht werden könnet, **daß ihr an den glaubet, den er gesandt hat.** Die Juden hatten von Werken gefragt; der Heiland aber antwortete von Einem Werk, welches allein den Ausschlag zur Seligkeit

ge-

gebe, und sagte: dasselbe sey der Glaube an den, den GOtt gesandt habe. Man soll also nicht nur diesem Gesandten GOttes als einem Lehrer glauben, sondern man soll **an ihn** glauben, und auf seine Person das ganze Vertrauen setzen. Die Juden faßten aber auch hier den Heiland nicht recht, und sagten zu ihm: **was thust du für ein Zeichen, auf daß wir sehen und glauben dir?** Sie merkten, daß Er derjenige seyn wolle, den GOtt gesandt habe, und fragten, was er für ein Zeichen thun wolle, das man sehen, und sodann ihm (nicht an ihn) glauben könne. Sie thaten auch als arme Leute, denen die Brodt-Sorgen das Herz eingenommen hatten, den Vorschlag zu einem solchen Zeichen. **Unsere Väter**, sagten sie, **haben Manna geessen in der Wüsten; wie geschrieben steht: er gab ihnen Brodt vom Himmel zu essen.** So etwas meinten sie, sollte JEsus auch thun: alsdann wollten sie ihm glauben, was er sagen würde, wie man ehmals Mosi geglaubt hatte. Jenseit des Meers hatten diese Leute kurz vorher ein Zeichen von dieser Art gesehen: sie hatten auch viele Zeichen gesehen, die JEsus an den Kranken gethan hatte Joh. 6, 2. Und wenn es ihnen ums Glauben zu thun gewesen wäre: so wären sie durch dieselbe genugsam versichert gewesen, daß sie JEsu glauben dörfen. Allein es war ihnen nicht sowohl um den **Glauben** als um den **Bauch** zu thun. Ein Zeichen wollten sie, wodurch sie täglich gespeiset würden, wie ihre Väter in der Wüste; und versprachen um diesen Preis ihren Glauben zu verkauffen. Allein, wenn auch der HErr JEsus so etwas gethan hätte, so hätten die Leute sich täglich satt geessen, und doch nicht geglaubt, wie die Israeliten zur Zeit Mo-

sis. Ihre Rede vom Glauben war Heucheley, wodurch sie JEsum bewegen wollten, sie täglich zu speisen.

§. 54.

Auf diese Rede des Volks antwortete der Heiland: wahrlich, wahrlich ich sage euch: Nicht Moses hat euch nicht Brodt vom Himmel gegeben, sondern mein Vater gibt euch das rechte Brodt vom Himmel. Denn diß ist das Brodt GOttes, das vom Himmel kommt, und gibt der Welt das Leben. Das Manna fiel vom Himmel Neh. 9, 15. Ps. 78, 24. nemlich von der Gegend der obern Luft und der Wolken; der Heiland aber sagte: es sey nicht vom Himmel, nemlich vom höchsten Himmel, welcher der Thron GOttes ist, gekommen, und wiese sie dagegen auf das wahrhaftige Brodt, das sein Vater gebe, das vom höchsten Himmel sey. Er nennet dieses Brodt ein **Brodt GOttes**, gleichwie er Joh. 4, 10. den heiligen Geist **die Gabe GOttes**, nemlich die Gabe, wodurch sich GOtt, als GOtt, auf das vollkommenste offenbaren kann, genennet hat. Er sagt endlich, daß dieses Brodt GOttes **der** (todten) **Welt das Leben gebe**, da hingegen das Manna nur zur Erhaltung des leiblichen Lebens bey dem Volk Israel gedient hatte. So suchte der Heiland die Seelen der Menschen, welche ihn wenigstens für den Propheten hielten, und also einiges Zutrauen zu ihm hatten, aufwärts zu ziehen, und ihre Erkenntniß zu erhöhen; wie er denn hier das Volk von dem Wolken-Himmel auf den höchsten Himmel, von dem vergänglichen Manna auf das wahrhaftige Brodt GOttes, und von Mose auf seinen Vater wiese, und indem er von Seinem Vater redete, zu ver-

verstehen gab, daß Er mehr als ein Prophet, nemlich der Sohn GOttes sey. Die Juden aber, mit denen er so redete, verstunden ihn so wenig, als ihn die Samariterin verstanden hatte, da Er Joh. 4. von dem Wasser des Lebens mit ihr geredet hatte. Sie sagten also in der Absicht auf ihren Leib: **HErr gib uns allezeit dieses Brodt.** Sie sorgten also in ihrer Bitte schon für ihre beständige Versorgung, und weil sie meinten, wenn man einmal von dem Brodt GOttes geessen habe, so werde man bald wieder leer und hungerig: so baten sie den HErrn JEsum, daß er ihnen dieses Brodt nicht nur einmal, sondern allezeit geben möchte, damit sie allezeit davon essen könnten. Der Heiland, welcher damals vielerley Zuhörer, und eine sehr grosse Absicht hatte, brach hier nicht ab, wie er bey der Samariterin Joh. 4, 16. abgebrochen hatte, sondern sagte weiter: **Ich bin das Brodt des Lebens** (das wahrhaftige Brodt GOttes, das vom Himmel gekommen ist, welches mein Vater gibt, und das der Welt das Leben gibt, weil es in sich selbst lebendig ist) **wer zu mir kommt, den wird nicht hungern, und wer an mich glaubet, den wird nimmermehr dürsten.** Zu JEsu kommen, heißt hier abermal wie Joh. 5, 40. an Ihn glauben, und an Ihn glauben, heißt im Geist des Gemüths verlangend und zuversichtlich zu ihm kommen. Wer zu ihm kommt, den wird nicht hungern, und wer an Ihn glaubet, den wird nimmermehr dürsten; warum? Weil der kommende Glaube ein geniessender Glaube wird, oder weil dem Kommenden etwas zu essen und zu trinken gegeben wird, das seine Begierden sättiget, und zwar auf immerhin; denn was bey dem **Dürsten** hier steht, gilt auch von dem

Hungern. Nimmermehr dürsten, nimmermehr hungern soll derjenige, der einmal glaubig geessen und getrunken hat; weil die Speise und der Trank, die er bekommen hat, unvergänglich sind. Der Heiland redet hier so, wie Er Joh. 4, 14. von dem Wasser des Lebens geredet hatte.

§. 55.

Er brach aber hier in der Rede von dem Essen und Trinken ab, und fieng an, seinen Zuhörern geradezu ans Herz zu reden, wie ers auch bey der Samariterin Joh. 4, 16. 17. 18. gethan hat. Er fuhr also fort: **aber ich habs euch gesagt, daß ihr mich gesehen habt, und glaubet doch nicht.** Wann hatte er solches gesagt? Damals da er geprochen hat: was v. 26. steht. Sonst sagte der Heiland bestraffungsweise; wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht: aber noch ärger wars, wenn man, wie jene Leute, Zeichen gesehen hatte, und doch JEsum nicht glaubig suchte, sondern nur das Brodt zu seinem Zweck machte. Diese Leute hatten v. 30. gesagt: was thust du für ein Zeichen, auf daß wir sehen und glauben dir? Der Heiland aber antwortete; ihr habt gesehen und glaubet doch nicht. Doch sagte er v. 35. nicht: ihr habt Zeichen gesehen, sondern: ihr habt mich gesehen: denn die Zeichen an sich selbst fielen erst alsdann recht göttlich in die Augen, wenn man Ihn dabey sahe, seine Mine, seine Gestalt, seine ganze Weise zu handlen. Selig waren die Augen die Ihn sahen: aber unselig waren diejenige, die ihn sahen und doch nicht glaubten, oder kein beständiges Zutrauen zu seiner Person faßten. Der Heiland fuhr aber fort und sagte: **alles was mir mein Vater gibt,** es sey was es wolle,

wenn

wenn es auch kaum einem Menschen gleich sähe, das kommt glaubig zu mir, und wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstossen. Denn ich bin vom Himmel kommen, nicht daß ich meinen menschlichen Willen thue, sondern deß, der mich gesandt hat. Das ist aber der Wille des Vaters, der mich gesandt hat, daß ich nichts verliere von allem, das er mir gegeben hat, sondern daß ichs auferwecke am jüngsten Tag. Das ist aber der Wille deß, der mich gesandt hat, daß wer den Sohn siehet und glaubet an ihn, habe das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tag.

Hier sagte der Heiland auf einmal vieles von seiner Herrlichkeit. Er gab zu verstehen, GOtt sey sein Vater. Ihm gebe sein Vater alles, was selig werden soll. Zu Ihm komme ein jeder, der die Seligkeit suche; und alsdann beruhe sein Heil darauf, daß Er ihn nicht hinausstosse und verliere. Er sey vom Himmel gekommen. Der Vater habe ihn gesandt. Er verliere nicht nur zur gefährlichen Zeit von demjenigen nichts, das ihm der Vater gegeben habe, sondern wecke es auch am jüngsten Tag zum vollkommenen ewigen Leben auf. Wer ihn als den Sohn sehe, und an ihn glaube, habe das ewige Leben. Von allen diesen Aussprüchen ist kein einiger, den man von einem Propheten, Apostel oder Engel brauchen könnte. Der HErr JEsus ist also gröſſer als diese alle. Wenn jemand versichert ist: der Vater hat mich dem Sohn als sein Eigenthum gegeben, und der Sohn hat mich, der ich betend zu ihm gekommen bin, nicht hinausgestossen, und will mich, so lang meine gefährliche Wallfahrt

währt, ja auch so lang mein Leib im Grab ligt, nicht verlieren, nicht aus seiner Hand reissen lassen Joh. 10, 28., ich habe den Sohn, wo nicht leibhaftig, doch im Spiegel des Worts (1 Cor. 13, 12.) gesehen, und glaube an ihn: so ist er auch versichert, daß seine Seligkeit auf den Willen des Sohns, wie auf den Willen des Vaters, vest gegründet sey. Der Sohn kann auch hierin nichts von sich selber thun, sondern thut, was er siehet den Vater thun. Der Vater gibt, und Er stoßt nicht hinaus, sondern nimmt an. Es ist der Wille des Vaters, daß er nichts verliere — sondern daß ers auferwecke — Und er will auch nichts verlieren, sondern auferwecken. Aus diesen Redensarten läßt sich also so gar nicht schliessen, daß JEsus geringer als der Vater sey, sondern vielmehr, daß er unzertrennlich Eins mit dem Vater sey, und daß er nach seinem eigenen Charakter als der Sohn handle, gleichwie der Vater nach seinem eigenen Charakter als der Vater, weswegen man die Redensarten, die von dem Vater und Sohn handlen, nicht verwechslen dörfte.

§. 56.

Die Juden überhörten in der vorigen Rede JEsu manches, oder liessen es wenigstens als etwas hohes, das sie nicht beurtheilen könnten, vorbeygehen: aber daran blieben sie hangen, darüber murreten sie, daß JEsus gesagt hatte: **ich bin das Brodt, das vom Himmel kommen ist.** Brodt und Himmel sind zwey faßliche Worte. Sie faßten also dieselbe auf, und waren unzufrieden, daß JEsus sich selbst ein Brodt, und zwar ein Brodt, das vom Himmel kommen sey, genennet habe. **Ist er nicht**, sagten sie, **JEsus,**

Jo-

Josephs Sohn, deß Vater und Mutter wir kennen? Wie spricht er denn: ich bin vom Himmel kommen? Hier wollen wir eine Anmerkung machen. Joh. 2, 23. 24. 25. wird gesagt: als JEsus zu Jerusalem war in den Ostern auf dem Fest, **glaubten** viele an seinen Namen, da sie die Zeichen sahen, die er that. Aber JEsus **vertrauete** sich ihnen nicht, Er entdekte sich ihnen nicht ganz, Er sagte ihnen vielleicht nichts von seinem Vater, nichts von seinem Kommen vom Himmel u. dergl. sondern ließ es damals bey dem schwachen Glauben an seinen Namen, bey dem Zutrauen, das sie um der Zeichen willen zu ihm, als einer Person, mit welcher GOtt sey, und welche die Wahrheit rede, bewenden. So handlete er gegen diese Leute, denn er kannte sie alle, und bedurfte nicht, daß jemand Zeugniß gäbe von einem Menschen; denn er wußte wohl, was im Menschen war, nemlich eine Schwachheit, die man nicht übertreiben dörfe, und ein Widerwille gegen eine allzustarke Wahrheits-Speise, den man nicht rügen dörfe. So handelte also der Heiland damals gegen Leute zu Jerusalem, die an seinen Namen glaubten, und so gegen viele, welche in einem herzlichen Vertrauen, obwohlen mit einer schwachen Erkenntniß, zu ihm kamen, und um eine Wunder-Cur für sich und die Ihrige baten. Es war in den Herzen dieser Leute kein Vorurtheil wider JEsum. Sie waren von dem Vater zu ihm gezogen. Sie traueten ihm zu, daß er ihr wahrhafriger Lehrer und barmherziger Helfer sey. Sie entschlossen sich heimlich oder öffentlich seine Jünger oder Schüler zu seyn. Der Heiland verachtete auch dieses noch unausgewickelte Vertrauen nicht, mit welchem diese Leute sich entschlossen, von ihm zu lernen, ihn

um Hülfe in ihren Nöthen anzuruffen, und gegen allen Widerspruch der Obersten und Gelehrten im Volk es mit ihm zu halten. Er sagte ihnen aber aus Verschonung nicht alles auf einmal heraus, sondern ließ ihnen, nach dem Willen seines Vaters, Zeit, ihn nach und nach aus seinen Worten und Werken als den Sohn GOttes, als den Messias kennen zu lernen *); wie denn jene Glaubige zu Jerusalem, denen sich der Heiland am Osterfest noch nicht vertrauete, an dem nächstfolgenden Pfingst-Fest Joh. 5. viel neues lernen konnten; und auch im Fortgang der Zeit manche liebliche Spuren des Wachsthums solcher Leute offenbar wurden, und der Heiland gegen das Ende seines Laufs von mehrern nicht mehr Rabbi, sondern Sohn Davids, das ist, Messias genennet wurde. Da nun der Heiland in Ansehung derjenigen, die an ihn glaubten, so handelte: so hat man sich zu verwundern, daß Er manchmalen, wenn er einen Hauffen vor sich hatte, der meistens aus Unglaubigen bestund, von Seinem Vater, von sich als dem Sohn GOttes, von seiner himmlischen Herkunft, von seiner Gewalt über alles u. s. w. frey geredet hat, wie solches Joh. 6. aber auch K. 5. 7. 8. 10. 11. wahrzunehmen ist. Wollte man denken, er habe dieses um der Glaubigen willen, die unter diesen Haufen stekten, gethan; so wäre doch wieder die Frage: warum er diese nicht auf die Seite genommen, und ihnen diese Wahrheiten besonders gesagt habe? Er redet also öffentlich von denselben, damit *a*) die Un-

*) wiewohl Er auch bey einigen, bey welchen Er eine grössere Fähigkeit wahrnahm, hurtiger handelte, als bey dem Nicodemus Joh. 3. bey der Samaritерin Joh. 4. und bey dem Blindgebohrnen Joh. 9.

Unglaubige keine Entschuldigung hätten, *b*) von der fleischlichen Anhänglichkeit an ihn, welche leichtlich zu einer Empörung hätte ausschlagen können, abgetrieben würden, *c*) und Er den Glaubigen ein Beyspiel gäbe, wie man die Wahrheit ohne Furcht bekennen müsse, und zwar wenn es zu GOttes Ehre gereiche, auch alsdann, wenn sie von den Zuhörern nicht angenommen werde. Die Feindschaft, die bey unglaubigen Zuhörern über dem freyen Vortrag der Wahrheit entstund, ließ Er sich nicht irre machen, weil er wußte, daß er nach Jes. 8, 14. den zweyen Häusern Israel ein Stein des Anstoßens und ein Fels der Aergerniß, und insonderheit den Bürgern zu Jerusalem zum Strick und Fall seyn müsse, und daß ihm der Vater das Gebot gegeben habe, sein Leben zu lassen, damit ers wieder nehme.

§. 57.

Als der Heiland wahrnahm, daß die Juden murreten, so antwortete Er und sprach zu ihnen: murret nicht untereinander. Es kann niemand zu mir kommen, es sey denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat, und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tag. Es stehet geschrieben in den Propheten: sie werden alle von GOtt gelehret seyn. Wer es nun höret vom Vater und lernet, der kommt zu mir. Nicht daß jemand den Vater habe gesehen, ohne der vom Vater ist, der hat den Vater gesehen. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: wer an mich glaubet, der hat das ewige Leben. Diß ist die Vorrede des Heilands zu seiner folgenden Rede.

Er zeigt in dieser Vorrede erstlich an, daß er sich über den murrenden Unglauben der Juden nicht verwundere: denn es könne niemand zu ihm kommen, es sey denn, daß ihn der Vater ziehe u. s. w. Sie aber seyen jezo vom Vater nicht gezogen. Vom Vater gezogen werden, und von GOtt gelehret werden, oder vom Vater hören und lernen ist eins. Dieses alles zieht das Kommen zu JEsu oder das Glauben an ihn nach sich. Der Heiland war sichtbar zugegen, und lehrte mit einer vernehmlichen Stimme, und es war eine göttliche Kraft mit seinen Worten verbunden. Damit ers aber desto klärer machte, daß es nicht auf den Schall der Worte, sondern auf die **verborgene Kraft** ankomme: so stellete er den verborgenen Zug der Seele, oder das innerliche Hören und Lernen in den Bezug **auf den unsichtbaren Vater** vor, wie es auch zu andern Zeiten seine Weise war. Er bauet aber zugleich dem Mißverstand vor, da er hinzusezt: **nicht daß jemand den Vater gesehen, ohne der vom Vater ist, der hat den Vater gesehen, und zeuget, was er** bey dem Sehen von ihm **gehöret hat**: da hingegen die Menschen ohne dieses Sehen von dem Vater etwas hören und lernen müssen. Es muß also neben dem Schall der Worte, die man damals von JEsu hören konnte, und noch jetzo bey dem Vortrag der göttlichen Wahrheit hören kann, eine unsichtbare Kraft die Seele zu JEsu neigen. Man muß von der unsichtbaren GOttheit hören und lernen. Und was dann! Eben dasjenige, was die Worte, deren Schall man hört, bedeuten. Wenn dieses nicht geschieht: so wird die Weissagung Jesajä erfüllt, die da sagt: **mit den Ohren werdet ihrs hören, und nicht verstehen.** (Matth. 13, 14.)

13, 14.) Mit den Ohren hört man den Schall der Worte, und mit dem Herzen (v. 15.) versteht man, was eben dieselbe Worte bedeuten: und wers also mit dem Herzen versteht, der hats von dem Vater als einem unsichtbaren GOtt, dessen Licht und Kraft durch die Worte in die Seele eintringt, gehört und gelernt. Diß ist der einige Weg zu JEsu zu kommen, oder an ihn glaubig zu werden. Und wer an ihn glaubt, hat das ewige Leben, wie er hier mit einem doppelten wahrlich versichert, und den wird er am jüngsten Tag auferwecken.

§. 58.

Nun fährt der Heiland fort, von dem Brodt zu reden, von welchem er v. 32. 33. 35. zu handlen angefangen hatte. **Ich bin das Brodt des Lebens** sagte er abermal wie v. 35: **Eure Väter haben Manna geessen in der Wüste und sind gestorben. Diß ist das Brodt, das vom Himmel kommt, auf daß, wer davon isset, nicht sterbe. Ich bin das lebendige Brodt vom Himmel kommen: wer von diesem Brodt essen wird, der wird leben in Ewigkeit, und das Brodt, das ich geben werde, ist das Fleisch, welches ich geben werde für das Leben der Welt.** Es ist klar, daß Er hier noch mehr sage als v. 32. 33. 35. Wer von dem Brodt des Lebens ißt, wird nicht nur nicht hungern, nicht dürsten, sondern so gar nicht sterben, und ewiglich leben. Das Manna kam nicht vom höchsten Himmel her, wie er v. 32. gesagt hat: hier aber sagt er auch noch dieses von demselben, daß es kein Mittel für den Tod, folglich kein Brodt des Lebens gewesen sey. **Und fürwahr, Leben und Tod sind**

zwey

zwey Hauptgedanken in dieser Rede JEsu, weswegen er auch der **Auferstehung**, wodurch der ganze Mensch des Lebens völlig theilhaftig wird, viermal Meldung thut. Von sich selbst nun sagte der Heiland hier nicht nur wie vorher: ich bin das Brodt des Lebens, sondern auch ich bin das lebendige Brodt vom Himmel kommen, und damit mans desto eher verstehe, so sezte er hinzu: **das Brodt, das ich zu essen geben werde, ist das Fleisch, welches ich geben werde für das Leben der Welt.** Er wollte also sein Fleisch für das Leben der Welt in den Tod geben, und wollte es auch als eine Speise zu essen geben. Sowohl jenes als dieses stellt er als zukünftig vor.

§. 59.

Nun zankten die Juden untereinander, und sprachen: **wie kann dieser uns sein Fleisch zu essen geben?** Diese Einwendung ist derjenigen ähnlich, welche Nicodemus Joh. 3, 4. 9. wider die Wiedergeburt vorbrachte; und der HErr JEsus antwortete hier wie dort, sowohl durch eine Betheurung und Bestättigung, als auch durch eine weise Erklärung der Sache. Er sprach zu den Juden: **wahrlich wahrlich ich sage euch: werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohns und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch. Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am jüngsten Tag auferwecken. Denn mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise, und mein Blut ist wahrhaftig ein Trank. Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibet in mir und ich in ihm.**

Wie

Wie mich gesandt hat der lebendige Vater und ich lebe um des Vaters willen: also wer mich isset, der wird leben um meinetwillen. Diß ist das Brodt, das vom Himmel kommen ist: nicht wie eure Väter haben Manna gegessen und sind gestorben. Wer diß Brodt isset, der wird leben in Ewigkeit. Wichtige Worte, welche viel Hohes und Tiefes enthalten! Erstlich redet der Heiland hier das erstemal auch von seinem Blut, und nennet das Essen seines Fleisches besonders, und das Trinken seines Bluts besonders. Hernach leitet er aus diesem Essen und Trinken nicht eben eine Gerechtigkeit, die zugerechnet würde, oder eine Vergebung der Sünden, die gerichtlich zuerkannt würde, her; wiewohl diese mit demjenigen, das er daraus herleitet, unzertrennlich verbunden ist: er leitet aber in dieser ganzen Rede und besonders in diesen lezten Worten aus jenem Essen und Trinken das Leben her, und zwar ein Leben, das der Mensch in sich haben soll, ein ewiges Leben, welches durch die Auferweckung des Leibs vollkommen wird. Er sagt: wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibet in mir und ich in ihm, da denn klar ist, daß der Mensch, der JEsu Fleisch isset und sein Blut trinket, eben deswegen ein ewiges Leben in sich habe, weil der HErr JEsus durch dieses Essen und Trinken in ihm zu seyn anfangt, und hernach in ihm bleibt, und daß der Mensch, der JEsu Fleisch isset und sein Blut trinket, eben deswegen am jüngsten Tage zum völligen Leben auferwekt werde, weil er bey Leibesleben durch dieses Essen und Trinken in dem HErrn JEsu zu seyn angefangen hat, und sodann in Ihm geblieben ist: folglich ganz, auch dem Leib nach in die

Ge-

Gemeinschaft der Herrlichkeit JEsu hinein gezogen werden muß. Es ist also hier eigentlich von der Gabe des Lebens (gratia infusa) und von der Vereinigung mit Christo die Rede, und dadurch wird man schon auf den Gedanken geleitet, daß das Fleisch und das Blut JEsu, ja der ganze Christus wesentlich verstanden werden müsse. Denn eben dadurch erlange ich ein Leben **in mir**, wenn etwas **lebendiges wesentlich in mich kommt.** Dieser Gedanke wird dadurch noch weiter bestättiget, daß der Heiland sagt: mein Fleisch ist **wahrhaftig eine Speise**, und mein Blut ist **wahrhaftig ein Trank**; da dann das Wort **wahrhaftig** anzeigt, daß sein Fleisch und Blut nach ihrer Natur, nach ihrem Wesen dasjenige wirklich und ganz eigentlich seye, was er sie nenne, nemlich Speise und Trank. Es ist auch zu bedenken, daß der Heiland in dieser Rede nie von seinem Tod und von der Vergiessung seines Bluts, sondern von seinem Fleisch und Blut selber rede, und daß er das Essen und Trinken derselben mit dem Essen des Manna vergleiche. Auch hat er zwar v. 35. deutlich zu verstehen gegeben, daß zu dem Essen seines Fleisches, und zu dem Trinken seines Bluts, das Kommen zu Ihm, oder das Glauben an Ihn unumgänglich nöthig sey, und wenn er von diesem Kommen und Glauben redete, so konnens die Juden hören, und insonderheit seine Jünger fassen. Warum hat Er aber noch besonders von dem Essen seines Fleisches und von dem Trinken seines Bluts geredt? Ohne Zweifel deswegen, weil diß noch etwas besonders ist, welches der Glaube thun muß, wenn er zur Sättigung oder zur Empfahung des Lebens gelangen will. Er wußte, daß sich auch viele seiner Jünger an diesen Worten ärgern würden:

den: allein Er konnte nicht anders reden. Die Sache ließ sich nicht anders ausdrucken; gleichwie sich auch dasjenige, was er Joh. 3. dem Nicodemus beybringen wolte, nicht anders, als mit dem Wort Wiedergeburt, welches diesem fremd war, sagen ließ. Weil das neue Testament neue Sachen mit sich brachte: so mußten die Menschen auch neue Namen dieser Sachen lernen.

§. 60.

Wir wollen aber nun von dem **Leben**, dessen der Heiland hier öfters Meldung thut, noch einige Anmerkungen machen. Er nennet es ein **ewiges** Leben. Nun weiß man, daß das ewige Leben nach der Sprache des Neuen Testaments in dem Menschen schon anfangen müsse, alldieweil er noch den sterblichen Leib hat. Es kann aber nicht bälder anfangen, als bis man das Fleisch des Menschen-Sohns ißt und sein Blut trinkt; denn der Heiland bezeuget es mit einem doppelten **wahrlich**, daß man ohne dieses Essen und Trinken kein Leben in sich habe. Er sagt ferner: wie mich gesandt hat der lebendige Vater, und ich lebe um des Vaters willen; weil nemlich Er als der Lebendige mir gegeben hat das Leben zu haben in mir selber; oder weil Er als der Lebendige in mir ist, und ich in Ihm; also wer mich isset, der wird leben um meinetwillen; weil nemlich Ich als der Lebendige einem solchen mich selbst und also das Leben gebe, oder weil ich als der Lebendige in einem solchen Menschen bleibe und Er in mir. Endlich sezt er auch das Leben desjenigen, der das Brodt vom Himmel ißt, dem Tod derjenigen entgegen, welche das Manna geessen haben. Eure Väter, sagt Er, haben Manna geessen, und sind gestorben: wer diß

Brodt

Brodt isset, der wird leben in Ewigkeit, und also nicht wie jene sterben. Nicht alle, welche das Manna geessen haben, sind verdammt worden, aber alle sind gestorben; und nun sollen diejenige, welche das Brodt des Lebens essen, nicht wie jene sterben, obschon ihre Leiber auch verwelken und dahin fallen; aber ihr Tod soll nach der himmlischen Sprache kein Tod seyn (Joh. 11, 26.) da hingegen der Tod jener Väter, sie mochten glaubig oder unglaubig seyn, ein wahrhaftiger Tod war.

§. 61.

Laßt uns nun in der Betrachtung der Rede JEsu weiter gehen. Er sagte alles obige in der Schule, da er lehrete, zu Capernaum. Viele nun seiner Jünger, die das höreten, sprachen: das ist eine harte Rede, wer kann sie hören? Sie meinten, was JEsus geredet habe, sey unglaublich, und doch v. 53. scharf. Bisher hatten sie das Vertrauen zu Ihm gehabt, oder zu haben geschienen, daß Er sie den Weg GOttes recht lehren werde: aber nun fiel ihr Vertrauen. Sie murreten, aber aus Bescheidenheit und Furcht nur heimlich; denn JEsus merkte solches nur in sich selbst. Sie ärgerten sich. Es stiegen arge Gedanken wider JEsum in ihnen auf. Man bemerke hiebey, daß dieses nicht die Juden gewesen, von welchen v. 41. und 52. die Rede ist, sondern Leute, welche sich schon offentlich zu JEsu als seine Jünger bekannt hatten. Wenn andere sagten: wir sind dieses oder jenes Pharisäers Jünger, wir sind Johannis Jünger so hatten sie vorher mit Worten und mit der That bekannt: wir sind JEsu Jünger: wir halten es mit ihm, seine Lehre und Lehrart gefällt uns, und sie waren ihm

auch,

auch, weil er nicht an Einem Ort blieb, bisher auf seinen Reysen nachgefolgt: und doch gab es Leute unter ihnen, welche **nicht glaubten**, sondern aus Langweil, aus Fürwiz, aus Ehrgeitz, aus der Absicht Brodt zu bekommen, mitgeloffen waren. JEsus wußte aber, welches diejenigen seyn, die nicht glauben, und zwar wußte ers vom Anfang an, so bald sie sich als seine Jünger angaben. Er wußte auch, welcher unter den Zwölfen derjenige sey, der ihn verrathen würde. Und so kennt er noch einen jeden Christen, und weil er einen jeden kennt, so soll sich ein jeder vor ihm fürchten, seiner Bestraffung gern unterwerfen, und der Heucheley feind seyn. Nicht alle, welche murreten, waren so unglaubig, sondern es stiegen auch in den Herzen der Glaubigen arge Gedanken auf. Es murreten **viele** Jünger, aber **einige unter** den Jüngern glaubten nicht; von selbiger Stunde an giengen aber **viele** seiner Jünger hinter sich, und wandelten fort nicht mehr mit ihm: doch sind ohne Zweifel manche derselben, die vorher redlich gesinnt gewesen waren, wieder zurück gezogen und geammlet worden, sonderlich da sie von seiner Auferstehung und Himmelfart eine gewisse Nachricht bekamen. v. 62. Wir sehen hieraus, daß die Juden und auch diejenige, die sich offentlich zu JEsu bekannten, keine sklavische Leute gewesen seyn. Sie konnten nicht läugnen, daß Er Teufel austreibe, und die wenigste dachten so schlimm davon, als einige Pharisäer, welche dieses Werk dem Beelzebub zuschrieben. Weil es aber auch Leute unter dem Volk gab, welche Teufel austrieben Matth. 12, 27. so achteten sie dieses Werk nicht hoch. Ueber andere Wunder, über die Heilung aller Kranken, über die Auferweckung der Todten, über die Stil-

lung eines Sturms auf dem Meer, über die Speisung vieler Leute mit wenigen Brodten erstaunten sie mehr. Insgemein hielten sie JEsum wegen dieser Werke für einen Propheten, das ist, für einen ausserordentlichen Gesandten GOttes an das Volk: aber nicht alle, die ihn für einen solchen hielten, sahen es für nöthig oder möglich an, seine Jünger zu werden. Sie hielten etwa das neue, das Er lehrte, nicht für sehr wichtig, oder wurden durch ihre Haushaltung, durch Menschenfurcht oder andere Ursachen zurückgehalten, ihm auf den Reysen nachzufolgen, und sich dafür ansehen zu lassen, daß sie es mit ihm hielten. Solche Leute hatten zuweilen auch noch etwas Scheinbares zum Vorwand, und wandten ein, daß er noch kein Zeichen vom Himmel gethan habe, und also zum Beweis, daß er **ein grosser** ein **sonderlicher Mann GOttes** sey, noch etwas fehle. Diejenige aber, welche von Herzen oder auch nur zum Schein sich zu JEsu hielten, Ihn als einen grossen Propheten oder auch als den Messias und Sohn GOttes ansahen, und über Land und Wasser mit ihm zogen, um von ihm zu **lernen**, hiessen seine **Jünger**. Aber auch diese nahmen sich noch die Freyheit zu dencken zu prüfen zu murren und zurückzugehen heraus, da es ihnen denn im lezten Fall nicht zweifelhaft seyn konnte, daß JEsus ein Wunderthäter sey. Aber daran fiengen sie alsdann wieder an zu zweiflen, ob er der Messias und Sohn GOttes, oder auch nur der grosse Mann GOttes sey, dem man **alles**, was er sage, glauben müsse. Aus diesem allem nun erhellet, daß die christliche Kirche durch keinen Zwang, sondern allein durch Geistes-Kraft aufgerichtet worden, und daß die göttliche Kraft, womit eine Seele zu JEsu gezogen wird, ihrem anerschaf-

schaffenen Vermögen, sich auf alle Seiten hinzuwenden, keinen Eintrag thue.

§. 62.

Wie hat aber nun der Heiland seinen murrenden Jüngern geantwortet? **Aergert euch das?** sagte er, und zeigte dadurch, daß er Gedanken sehen könne. Aber solche Spuren seiner GOttheit blieben von den meisten unbemerkt. **Wie wenn ihr denn sehen werdet des Menschen Sohn auffahren dahin, da er vor war?** Werdet ihr nicht alsdann euer Murren euch reuen lassen? Werdet ihr nicht erkennen, daß meine Worte Wahrheit seyen? **Der Geist ist das Lebendigmachende; das Fleisch nutzet nichts. Die Sachen, von welchen ich mit euch rede, sind Geist und sind Leben.** Es ist klar, daß der Heiland hier seine vorige Reden erklären und faßlich machen, folglich dem Aergerniß steuren wollen. Er hatte gesagt, das Brodt, das er geben wolle, sey sein Fleisch, sein Fleisch sey wahrhaftig eine Speise, wer sein Fleisch esse — der habe das ewige Leben: und nun sprach er: der Geist sey das Lebendigmachende: das Fleisch nutze (als eine Speise) nichts. Es ist klar, daß der Heiland hier von seinem eigenen Fleisch rede, denn von diesem war die Frage, ob es eine lebendigmachende Speise seyn könne. Es war aber nicht davon die Frage, ob sein Fleisch, wenn ers in den Kreutzes-Tod hingebe, etwas nütze: sondern es war die Frage, ob es **als eine Speise** etwas nütze. Der Heiland redete v. 35. von einem Brodt, und begrief auch den Trank darunter, wie er denn hinzu sezte: wer an mich glaubet, den wird nimmermehr **dürsten.** Und so redete er hier von dem Fleisch, und begrief

auch das Blut darunter, welches ohnehin in dem Fleisch, so lang das irdische Leben desselben währt, enthalten ist, oder auch wenn es vergossen ist, als etwas zu dem Fleisch gehöriges, angesehen wird. Der Geist ist also das Lebendigmachende: das Fleisch nutzet nichts *) wenn es nemlich als ein sichtbares und fühlbares Fleisch nach der Weise einer irdischen Speise geessen würde und so auch das Blut, wenn es als ein sichtbares Blut nach der Weise eines irdischen Tranks getrunken würde. **Die Sachen** aber, sezte der Heiland hinzu, **von welchen ich mit euch rede, sind Geist und sind Leben.** Welches waren aber diese Sachen, von welchen der Heiland damals redete, und welche man Geist und Le-

*) Manche Ausleger haben gemeint: **Geist** bedeute hier den geistlichen und uneigentlichen Verstand der Worte Christi, und **Fleisch** den fleischlichen, das ist, den groben Begrif, den die Leute zu Capernaum damit verbunden. Der Heiland wolle also, daß man seine Worte vom Essen und Trinken uneigentlich verstehe, und nach diesem uneigentlichen Verstand sey das Essen seines Fleisches, und das Trinken seines Bluts die zur Beruhigung der Seele dienende glaubige Betrachtung und Zueignung seines Versöhn-Todes und Blutvergiessens. Allein *a*) das Wort Geist, sonderlich wenn es dem Fleisch entgegengesezt wird, bedeutet nie den uneigentlichen Verstand einer Rede. *b*) Der Heiland hätte auf diese Weise zwar gesagt: man soll seine Rede uneigentlich verstehen; worin aber dieser uneigentliche Verstand bestehe, hätte er nicht angezeigt, und also die murrende Jünger nicht zurecht gewiesen. *c*) Es ist auch nicht glaublich, daß der Heiland, der Joh. 3. 14. 15. 16. ja auch Joh. 6, 40. 51. deutlich von seinem Versöhn-Tod, und von dem Glauben an ihn, geredet hatte, diese höchstnöthige Wahrheiten vor schwachen Zuhörern in uneigentliche Redensarten, welche niemand verstund, eingekleidet habe.

Leben nennen konnte? Ohnezweifel sein Fleisch und Blut. Der Glaube heißt v. 29. ein GOtt-gefälliges Werk, und ein solches ist er insonderheit alsdann, wenn man durch denselben ißt und trinkt. Geist und Leben wird er aber in der heil. Schrift nie genennet. Auch hat das Wort GOttes diese Namen nie in der heil. Schrift. Hingegen sagt Paulus von Christo nach seiner Erhöhung und Verklärung 2 Cor. 3, 17. 18. er sey ein **Geist**, der die Menschen erleuchte und in sein Bild verwandlen könne, und Er selbst sagt Joh. 11, 25. 14, 6. von sich: Er sey das **Leben**. Und da Paulus 1 Cor. 15, 44. von den auferwekten Leibern der Heiligen sagt, daß sie geistlich seyen; so sind noch vielmehr das Fleisch und das Blut JEsu, wenn sie geessen und getrunken werden, geistlich, ja lauter Geist, lauter Leben. Sie sind ein geistliches und lebendiges Wesen, welches durch einen glaubigen Genuß der Welt das Leben gibt.

§. 63.

Lasset uns nun auch in dieser Rede die Strahlen der Herrlichkeit JEsu bemerken. Der Vater gibt das wahrhaftige und lebendigmachende Brodt v. 32. Und JEsus gibt es auch v. 27. Was also auch hierin der Vater thut, dasselbe thut auch der Sohn auf eine gleiche Weise. An JEsum soll man glauben, den der Vater versiegelt und gesandt hat v. 27. 29. Er ist vom Himmel gekommen v. 38. folglich war er, ehe er von Maria geboren war. Er hat eine menschliche Natur von Maria angenommen, und ist durch diese Annahm ein Sohn Davids, und Abrahams worden. Er ist aber auch nach einer andern Natur vom Himmel gekommen, und also von oben her, und eben deswegen

kann er das Brodt des Lebens, das Brodt GOttes seyn, das lebendig ist, und der Welt das Leben gibt. Er wandelte zwar auf Erden in der Gestalt des sündlichen Fleisches, das ist, sein Fleisch und Blut war demjenigen ähnlich, welches sündige Menschen an sich haben: allein sein Fleisch war zu den höchsten Absichten bestimmt. Er gab es in den Tod für das Leben der Welt v. 51. Er gibt es auch als eine wahre Speise, und sein Blut als einen wahren Trank, und nur derjenige, der jenes isset, und dieses trinket, hat das ewige Leben in sich, und wird so mit Christo vereiniget, daß er in Christo bleibet, und Christus in ihm. Aus diesem **Bleiben** folgt sodann, daß denjenigen, der JEsu Fleisch geessen, und sein Blut getrunken hat, nicht mehr hungert und dürstet; weil nemlich dasjenige, was er geessen und getrunken hat, unvergänglich ist, und in ihm bleibet. Zu diesem Essen und Trinken ist aber nöthig, daß man unter dem Zug, oder unter der Unterweisung des Vaters zu JEsu komme und an Ihn glaube v. 35. Das Fleisch und das Blut JEsu aber sind dabey über die Gestalt des sündlichen Fleisches erhoben. Sie sind Geist und Leben; wie sie insonderheit erscheinen, wenn man sie nach seiner Himmelfart betrachtet v. 62. Doch soll man nicht meynen, daß die Menschheit JEsu ohne eine Schlachtung und Ertödtung nicht habe eine Speise werden können: denn sie war es schon bey dem ersten Abendmal, welches vor seinem Tod hergieng. Das Essen des Fleisches JEsu, und das Trinken seines Bluts ist so nöthig, daß man ohne dasselbe kein Leben **in sich** hat, wie der Heiland v. 53. mit einem doppelten wahrlich bezeuget. Es ist aber aus seiner ganzen Rede klar, daß er von dem Wesen seines Fleischs, und von dem Wesen seines Bluts rede.

Wer

Wer ihn isset, wird seines Fleischs und Bluts, in sofern es Geist und Leben ist, wesentlich theilhaftig, und fangt deswegen an **in sich selbst** ein ewiges Leben zu haben, wegen dessen man nicht so stirbt, wie die Israeliten in der Wüste gestorben sind, und dereinst zum Genuß einer ewigen Wonne auferwekt wird. Wann und wie ißt man aber das Fleisch JEsu, und wie trinkt man sein Blut? Es geschieht solches im heil. Abendmal, aber auch ausser demselben; denn wenn das leztere nicht auch geschähe, so würden Kinder und alle diejenige, die jenes Sacraments, ohne ihre Schuld, nicht theilhaftig werden, das ewige Leben nie in sich haben. Bey dem heil. Abendmal sind wir an das Wort der Einsetzung und an die sichtbare Gaben des Brodts und Weins gewiesen, ausser demselben aber weiset uns der Heiland nicht eben auf ein geistliches Gefühl, durch welches wir immer, und zwar mit Unterschied, empfinden müßten, daß wir sein Fleisch essen und sein Blut trinken, sondern versichert uns v. 35. daß alle, die zur Zeit des Neuen Testaments zu ihm kommen, und an ihn glauben, mit seinem Fleisch gesättiget, und mit seinem Blut getränket werden. Wer sich also seines Glaubens an JEsum bewußt ist, und wer über diß eine Sättigung seiner Seele, eine bleibende Vereinigung mit JEsu, und einen Anfang des ewigen Lebens in sich empfindet, der hat JEsu heiliges Fleisch geessen, und sein heiliges Blut getrunken.

§. 64.

Der Beschluß, welchen der Heiland bey seiner Rede machte, ist noch sehr merkwürdig. **Es sind etliche unter euch**, sagte Er, **die glauben nicht**, und der Evangelist Johannes macht

dazwischen hinein die Anmerkung: **denn JEsus wußte von Anfang wohl, welche nicht glaubend waren, und welcher ihn verrathen würde.** JEsus sprach aber weiter: darum habe ich euch gesagt: **niemand kann zu mir kommen, es sey ihm denn von meinem Vater gegeben.** Mit diesen Worten zeigte Er die Ursache des Unglaubens einiger seiner Zuhörer an. Es fehlte seinen Reden weder an der Klarheit noch am Beweis dessen, was Er sagte, noch an der innerlichen Kraft. War schon in der Rede vom Essen seines Leibs und vom Trinken seines Bluts eine Höhe und Tieffe, welche der Verstand seiner Zuhörer nicht erreichen konnte: so hatte er sich doch schon so unter den Menschen geoffenbart, daß ein jeder hätte zu Ihm kommen, das ist, zu seiner Person ein williges Vertrauen fassen, und ihm alles glauben sollen. Aber es konnte dieses doch niemand, wenn es ihm nicht von dem Vater gegeben, oder wenn er nicht vom Vater gezogen worden war, oder wenn er nichts vom Vater gehört und gelernt hatte. Ein deutlicher Beweis, daß neben dem äusserlichen Gehör des Worts, welches bey den Glaubigen und Unglaubigen gleich seyn kann, eine innerliche Wirkung des himmlischen Vaters in der Seele des Menschen nöthig sey, wenn der Glaube entstehen soll. Warum wirkt aber der himmlische Vater diesen Glauben nicht in allen? Die völlige Beantwortung dieser Frage wird der jüngste Tag mitbringen: jez aber wissen wir überhaupt, daß ein Mensch so verstokt, verblendet und taub werden könne, daß er von geistlichen Dingen wenig oder nichts mehr fühlen, sehen und hören kann, und also zum Glauben untüchtig worden ist. Matth. 13, 12—15. 2 Tim. 3, 8. Ehe es aber so

weit

weit kommt, hat der himmlische Vater durch seinen Geist oft ziehen wollen: der Mensch hat aber nicht wegen seiner angebornen Herzenshärtigkeit, sondern wegen dem freywilligen Belieben an den Maximen der Welt widerstrebt. Der himmlische Vater hat lehren wollen: aber der Mensch hat die Lügen seiner Lehre vorgezogen. Er hat den Glauben geben wollen: aber der Mensch hat ihn nicht angenommen. Alles dieses geht so geheim und so behend in den Seelen der Menschen zu, daß mans gemeiniglich in keiner Lebens-Geschichte beschreiben kann. Aber der Tag JEsu Christi wirds klar machen; und alsdann wird der Richter alles Fleisches auch an den Unglaubigen, die verloren gehen, als gerecht erfunden werden. Bete jezo, wer beten kan: **den rechten Glauben HErr ich meyn, den wollest du mir geben.**

§. 65.

Es geschahe nach der obigen Rede JEsu, daß seiner Jünger viele hinter sich giengen, und hinfort nicht mehr mit ihm wandelten. Sie legten auch wirklich dadurch ihre Abneigung von JEsu an den Tag, daß sie vor ihm zur Schule hinausgiengen, da sie sonst auf ihn zu warten und hinter ihm drein zu gehen pflegten. Da nun jene weggiengen oder weggegangen waren: **sprach JEsus zu den Zwölfen: wollet ihr auch weggehen? Da antwortete ihm Simon Petrus: HErr wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. Und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus der Sohn des lebendigen GOttes.** Hieraus läßt sich die Beschaffenheit des Glaubens deutlich erkennen. Petrus hatte vernommen, was

der HErr JEsus v. 27. 33. 35. 40. 47. 48. 53. 54. 57. 58. vom ewigen Leben geredet hatte, und nennete also die Worte JEsu, Worte des ewigen Lebens, das ist, Worte, welche vom ewigen Leben handlen, dasselbige verheissen, anbieten und geben. Woher wußte er aber, daß diese Worte JEsu wahr seyen? Daher wußte ers, weil er geglaubt und (auch deutlich) erkannt hatte, daß JEsus der Messias und der Sohn des lebendigen GOttes sey. Die Erkenntniß der Person JEsu war also der Grund seiner Ueberzeugung. Er konnte die Wahrheit der Reden JEsu nicht aus innerlichen Gründen beweisen, und verstund auch damals manches davon noch nicht: aber gegen die Person JEsu hatte er das unumschrenkte Vertrauen, und die tieffe Hochachtung, daß er alles, was JEsus that, für recht und gültig, und alles, was JEsus redete, für wahr hielt, und sich ihm, in der Absicht auf seine zeitliche und ewige Wohlfart, ganz anvertrauete. Auf eben diesem Grund ruhet auch noch jezo der Glaube wahrer Christen, und wer bewiesen hat, daß JEsus der Gesalbte, und der Sohn des lebendigen GOttes sey, hat schon die Wahrheit der christlichen Religion bewiesen. Die christliche Religion läßt sich in allen denjenigen Lehren, welche sie von der Weltweisheit unterscheiden, nicht aus innerlichen Gründen erweisen, sondern ist allein auf den Credit desjenigen gebauet, der vom Himmel gekommen ist, sie zu predigen, und durch seine Knechte predigen zu lassen. Meynest du aber mein Leser, wie Petrus, überzeugt zu seyn, daß JEsus der Gesalbte und der Sohn des lebendigen GOttes sey: warum zweifelst du an dem Wehrt seines Bluts und Todes zur Erlösung der Menschen, an der Wahrheit seiner Verheissungen vom ewigen Leben, und an der

Rich-

Richtigkeit des Wegs seiner Nachfolge: da doch Er von diesem allem gezeuget hat? Warum sind dir seine Gebote nicht trängend wichtig; da sie doch Seine Gebote sind? Warum unterwirfst du nicht Seinen Aussprüchen deinen Verstand und deinen Willen, und zwar mit Ueberzeugung und völligem Ernst; weil Er derjenige ist, der Er ist? Gewißlich wer glaubet, daß JEsus der Christ und der Sohn GOttes sey, der ist von GOtt geboren und überwindet die Welt durch diesen Glauben. 1 Joh. 5, 1. 4.

§. 66.

Der HErr JEsus zeigte noch am Ende seiner Rede, wie genau er die Menschen kenne, indem er sagte: **habe ich nicht euch Zwölfe erwählet, und euer einer ist ein Teufel? Er redete aber von dem Juda Simon Ischarioth: derselbe verrieth ihn hernach und war der Zwölfen einer.** Judas war damals nicht weggegangen, und widerstund auch JEsu nie öffentlich als ein Satan. Er war aber ein Teufel. Er verleumdete JEsum wenigstens in seinen Gedanken. Er hatte eine Bitterkeit wider JEsum in seinem Herzen, die er doch so zu verbergen wußte, daß die andere Apostel sie nicht deutlich merkten, und deswegen noch bey dem Abendessen, da ihnen JEsus die Füsse wusch, ängstlich fragten: wer unter ihnen der Verräther sey. Der HErr JEsus aber kannte diesen Judas lang vor dem Ausbruch der Verrätherey, und gab es hier ohne Nennung seiner Person zu verstehen, damit man hernach nicht sagen möchte, er sey durch seinen Verräther überlistet worden. Er hatte auch den Judas nach dem Willen seines Vaters erwählet, weil nach den Weis-

sagungen der Schrift unter den Zwölfen der Freund seyn solte, dem er sich vertrauete, und der sein Brodt aß, ihn aber doch hernach mit Füssen trat. Er warnete ihn oft, und auch die Rede, die Joh. 6, 70. steht, war eine warnende Gewissens-Rüge; weswegen Judas, der als ein Kind des Verderbens an seinen Ort hingieng, keine Entschuldigung hatte.

§. 67.

Nachdem der Heiland hierauf in verschiedenen Gegenden des Galiläischen Lands, und insbesondere auch an den Gränzen Tyri und Sidon, in der Landschaft, die von zehen Städten den Namen hatte, bey Magdala und Dalmanutha und zu Bethsaida seinen Wandel gehabt, viele Kranke geheilet, viertausend Mann gespeiset und den Samen des Worts ausgestreuet hatte: so kam die Zeit des Lauberhüttenfests, welches im Herbst nach der Einsamlung der Feldfrüchte zu Jerusalem gefeyret wurde. An dem Osterfest desselben Jahrs war der Heiland nicht nach Jerusalem gegangen, aber nun da das Laubershüttenfest herbey kam, sprachen seine Brüder oder Vettern die noch unglaubig waren, zu ihm: mache dich auf von dannen, und gehe in Judäam, auf daß auch deine Jünger (die du da hast) die Werke, die du thust, sehen. Niemand thut etwas im Verborgenen, und will doch frey offenbar seyn. Thust du solches, so offenbare dich vor der Welt. Joh. 7. Sie meinten nemlich, was JEsus in Galiläa thue, sey im Verborgenen gethan, weil da meistens nur geringe und verachtete Leute wohnen: Judäa sey die rechte Gegend, wo der Heiland seine Wunder thun solte. Da wohnen die gelehrteste, die reicheste, die gewaltigste Juden, da sey der hohe Rath,

da

Da komme das ganze jüdische Volk am Lauberhüttenfest zusammen: folglich könne der Heiland sich da vor der Welt am besten offenbaren. Sie wußten, daß er frey offenbar und von dem ganzen Volk als der Messias erkannt seyn wolle: und meynten, diesen Zweck könne er am besten in Judäa erreichen. Aber seine Brüder, die dieses zu ihm sagten, glaubten selbst nicht an ihn; sonst hätten sie sich nicht erkühnt, seine **Rathgeber** zu seyn. Der Heiland antwortete ihnen: **meine Zeit** nach Jerusalem hinaufzugehen **ist noch nicht hie; eure Zeit aber ist allewege.** Ihr könnet unter der allgemeinen Vorsehung GOttes nach Jerusalem gehen, wann ihr wollet; denn ihr stehet unter keiner besondern Augenleitung GOttes, und habt weder einen besondern Zweck, noch eine besondere Gefahr dabey; **die Welt kann euch nicht hassen**, weil ihr selber von der Welt seyd; **mich aber hasset sie, denn ich zeuge von ihr, daß ihre Werke böse sind.** u. s. w. Solches redete JEsus mit seinen Brüdern, und blieb sodann in Galiläa. Aber nach einigen Tagen gieng er doch auch hinauf zu dem Fest, nicht offenbarlich, sondern gleichsam heimlich. Vermuthlich hatten die Juden Anstalt gemacht, ihn **unterwegs**, ehe er nach Jerusalem käme, umzubringen, und hätten dieses Vorhaben ausgeführt, wenn er die Reyse zur gewöhnlichen Zeit mit seinen Brüdern und Galiläern gemacht hätte. Er ließ also die Zeit vorbeygehen, und gieng auch hernach gleichsam heimlich aufs Fest. Zu Jerusalem aber trat er öffentlich auf, weil da das ganze jüdische Volk beysamen war, und man ihn wegen einer besorgten Aufruhr weniger antasten konnte. Also hat dann der Heiland **klüglich** gehandelt, und nicht immer seine Wunderkraft, mit welcher er

alle

alle Schwierigkeiten hätte überwinden können, zu Hülfe genommen. HErr mach uns treu und klug!

§. 68.

Ohngeachtet es damals gefährlich um das Leibesleben des HErrn JEsu aussahe: so blieb er doch, als er einmal zu Jerusalem angelangt war, zwey völlige Monathe, vom Lauberhüttenfest bis zur Kirchweyh, das ist, von dem October bis auf den December daselbst. In dieser Zeit redete Er selbst vieles von sich und seinem Vater, und das Volk fällete auch viele Urtheile von seiner Person. Bald im Anfang des Fests, als Er sich noch nicht hatte sehen lassen, war ein groß Gemurmel von ihm unter dem Volk. Etliche sprachen: **er ist fromm; die andern aber sprachen: nein, sondern er verführet** das Volk. Wußten dann die Leute von der lezten Gattung nicht, daß JEsus Wunder thue? Kann dann ein göttlicher Wunderthäter auch zugleich ein Verführer seyn? Oder dachten sie etwa von seinen Wundern wie die Pharisäer Matth. 12, 24? Sie mögen das eine oder das andere gedacht haben, so hiengen ihre Gedanken nicht zusammen. Mitten im Fest gieng JEsus hinauf in den Tempel, und lehrete, und die Juden verwunderten sich, wie ehmals die Leute zu Nazareth und sprachen: wie kann dieser die Schrift, so er sie doch nicht gelernt hat, oder: wie versteht sich dieser auf die Gelehrsamkeit, da er doch nicht studirt hat? Der Heiland schien ihnen hier ein Gelehrter zu seyn; was nuzte aber diese Meynung der Leute ohne den Glauben? Der HErr JEsus gab ihnen hierauf eine faßliche Anleitung zum Glauben. Er berufte sich dißmal nicht auf das Zeugniß seines Vaters, nicht auf seine eigene Werke, nicht auf den Täufer

Johannes, nicht auf die Schrift und Mosen wie Joh. 5. sondern sagte: **meine Lehre ist nicht mein, sondern dessen, der mich gesandt hat. So jemand will deß Willen thun, der wird innen werden, ob diese Lehre von GOtt sey, oder ob ich von mir selbst rede.** Fürwahr eine fürtrefliche, ja die einige wahre Anweisung zum Glauben! Ein Israelit wußte den Willen GOttes in vielen Stücken aus den Schriften Mosis und der Propheten. War er nun hierin folgsam und treu, war er nur so treu, daß er den erkannten Willen GOttes thun **wolte**: so erkannte er bald auch von der Lehre JEsu, worüber damals allerhand Urtheile gefället wurden, daß sie von GOtt sey. Wer als ein Israelit Arges that, der hassete das Licht der Lehre JEsu, wer aber die Wahrheit that, wer in Ansehung des Willens GOttes redlich gesinnet war, kam zu diesem Licht, und ließ sich dadurch erleuchten Joh. 3, 20. 21. Diß sollen sich alle diejenige merken, welche die Wahrheit der christlichen oder evangelischen Religion prüfen wollen. Ists ihnen Ernst dabey? Ists ihnen um die Wahrheit zu thun? Glauben sie daß ein GOtt ist, und daß GOtt Anbetung, Verehrung und Gehorsam erfordert? Erkennen sie einen guten Trieb in ihrem Gewissen? Glauben sie, daß dieser Trieb, und eine jede moralische Wahrheit, die sie mit dem Verstand fassen, dem Willen GOttes gemäß sey? Wollen sie diesen Willen GOttes thun, und zwar ernstlich, redlich, anhaltend, noch ehe die strittige Fragen von den Geheimnissen der Religion beantwortet sind? Fehlet es an diesem **Wollen**, so sollen sie nicht sagen, daß es ihnen um die Wahrheit zu thun sey, weil sie sich auch demjenigen Theil derselben entziehen, den sie für Wahrheit

heit erkennen. Warum soll ihnen also GOtt das weitere offenbaren? Und was soll ihnen die Religion, die doch ganz praktisch ist? GOtt wird nicht wider das Reichsgesetz handlen, das er selbst gemacht hat: **wer da hat, dem wird gegeben, wer aber nicht hat** (wer nicht einmal jenes **Wollen** hat) **von dem wird auch genommen werden, das er hat**, und übel anwendet. Hingegen wer jenes **Wollen** hat, dessen Verstand wird aufgeklärt werden die Fürtreflichkeit und Gründe der Lehre JEsu einzusehen; dessen Wille wird geneigt werden, sie, ohngeachtet sie allen sündlichen Neigungen widerspricht, als eine göttliche Arzney, als ein göttliches Rettungs-Mittel anzunehmen. Er wird die göttliche Kraft derselben an sich fühlen. Er wird die gute Wirkung dieser Arzney an sich erfahren. Er wird durch dieses Rettungs-Mittel aus den Wirbeln und Schlünden, worin er gestekt ist, herausgerissen werden. Er wird endlich auch andern zuruffen können: diß ist der Weg, denselben gehet, sonst weder zur Rechten noch zur Linken. Man wundere sich nicht daß in den neueren Zeiten, da jeder Prinz ein Athen, fast keiner aber ein Zion in seinem Land haben will, der heidnischen Freydenker immer mehrere werden. Man cultivirt den Verstand, und der Unglaube bemächtiget sich des Verstands: **wenn man den Willen GOttes nicht thun will.** Daran fehlts. Wer also helfen will, der helfe dazu, daß die Leute den Willen GOttes thun wollen, so wirds besser werden.

§. 69.

Der Heiland sagte aber weiter: **wer von ihm selber redet, der suchet seine eigene** Eh-

Ehre: wer aber suchet die Ehre deß, der ihn gesandt hat, der ist wahrhaftig, und ist keine Ungerechtigkeit an ihm. Fürwahr der Heiland hat seine eigene Ehre nach menschlicher Weise nicht gesucht, denn wenn er sie gesucht hätte, so wäre es ihm leicht gewesen an der Spitze vieler 1000 Galiläer, die ihn zum König gemacht hätten, zu Jerusalem zu erscheinen. Allein er flohe, da man ihn zum König machen wolte. Er verminderte so gar die Anzahl derer, die ihm nachliefen. Er verbot manches Wunder nachzusagen. Er that kein Zeichen vom Himmel, das nur Lob und Bewunderung erregt und nichts genutzt hätte. Er richtete sich weder in der Lehre noch im Wandel nach dem Wohlgefallen fleischlicher Menschen. Als arm und gehaßt stund Er eben damals im Vorhof des Tempels zu Jerusalem. Und doch blieb Er immer auf Einem Sinn, und fuhr fort, eben dasjenige bey allem Widerspruch zu lehren, was Er vom Anfang an gelehret hatte. So macht es aber kein Verführer, der von ihm selber redet, das ist, selbst erdachte Lehren und Weissagungen vorbringt. Er will nicht umsonst ein Betrüger seyn. Sein Betrug soll ihm heut noch mit Ehre und mit allen weltlichen Vortheilen, die aus der Ehre fliessen, bezahlt werden, weil er weiß, daß er morgen in der Ewigkeit nichts zu hoffen habe. Nun nach diesem Prüfstein, der zu allen Zeiten gilt, ist JEsus ein wahrhaftiger Lehrer gewesen, und keine Ungerechtigkeit, wovon die Verführung der Menschen eine sehr schädliche Gattung genennet werden muß, ist in ihm gewesen. Niemand ärgere sich daran, daß JEsus gesagt hat: meine Lehre ist nicht mein, sondern deß der mich gesandt hat, und daß er zu verstehen gegeben, er rede nicht von sich selber, er su-

che nicht seine eigene Ehre; denn er redete hier mit Leuten, die von der Erkenntniß seiner GOttheit weit entfernt waren, und ihn für nichts als einen Menschen, ja gar für einen Verführer hielten. Wie solte er nun reden, damit er ihnen zu verstehen gebe, daß seine Lehre göttlich, und sein Sinn lauter sey. Er mußte sie auf die unsichtbare GOttheit weisen, von welcher sie selber wußten, daß sie die Quelle aller Wahrheit, und der würdige Gegenstand aller Ehre sey. Es geziemte sich nicht, daß er zu solchen Unglaubigen sagte: daß alle Fülle der GOttheit in Ihm wohne sondern er mußte sich als einen solchen vorstellen, der die Lehre desjenigen vortrage, und die Ehre desjenigen suche, der ihn gesandt habe. Ein solcher war er auch, und als einen solchen fühlte er sich auch, indem er so redete, weil er ein Mensch war, weil er sich selbst erniedriger und ausgeleeret hatte. Derjenige, der ihn gesandt hatte, und dessen Ehre er suchte, war GOtt: seine Lehre war also göttlich, und sein lauterer Sinn ein Beweis von der Wahrheit seiner Lehre. Diß hätten die Juden leichtlich fassen, und hiedurch zum Glauben geneigt werden können. Seine Lehre war aber auch deswegen göttlich, weil der Vater in Ihm und Er in dem Vater, und Er selbst der wahrhaftige GOtt und das ewige Leben war. Darauf wolte er sich aber nicht immer beruffen, sonderlich wenn er Leute vor sich hatte, die er stuffenweis vom Unglauben zum Glauben leiten wolte. Solche Leute solten zuerst nur überhaupt etwas Göttliches (ein θεῖον) an JEsu und seiner Lehre bemerken, und wenn sie dieses bemerkt hatten, ihm ein andersmal glauben, wenn er sagte: Ich und der Vater sind Eins: Ehe denn Abraham war bin ich: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. So weislich

und

und so ordentlich hat der Heiland gelehrt, und den Glauben durch eine gründliche Ueberzeugung gepflanzt.

§. 70.

Er sezte aber damals auch dieses hinzu: **hat euch nicht Moses das Gesetz gegeben, und niemand unter euch thut das Gesetz? Warum suchet ihr mich zu tödten?** Er gab ihnen damit zu verstehen, daß sie diejenige Leute nicht seyen, welche den im Gesetz ausgedruckten Willen desjenigen thun wolten, der ihn gesandt habe. Sie wollen Eiferer über dem Gesetz und keine Thäter des Gesetzes seyn. Sie seyen keine fromme Juden, und können deswegen auch nicht seine Jünger werden. Sie suchen Ihn zu tödten, weil Er ihrer Meynung nach durch die Heilung eines Kranken, die Joh. 5. beschrieben ist, den Sabbath entheiliget habe, und übertreten durch diesen mörderischen Sinn das Gesetz wirklich auf die gröbste Weise. Er rechtfertiget hierauf seine am Sabbath geschehene That Joh. 7, 21—24. Und ohngeachtet die gegenwärtige Juden es nicht auf sich kommen lassen wolten, daß sie ihn zu tödten suchen, ja Ihm deshalb den groben Vorwurf machten, Er habe den Teufel: so fügte es doch die göttliche Vorsehung, daß gleich darauf etliche von Jerusalem sagten: ist das nicht der, **den sie suchten zu tödten?** Und siehe zu, er redet frey und sie sagen ihm nichts. Erkennen unsere Obersten nun gewiß, daß Er gewiß Christus sey? Diese Leute sahen und warteten also auf ihre Obersten, auf die Rathsherren zu Jerusalem und andere, und waren bereit, JEsu einen blinden Beyfall zu geben, wenn ihre Obersten vorangegangen wären. Doch sezten sie hinzu: wir wissen, von

wannen dieser ist, nemlich aus Galiläa von Nazareth: wenn aber Christus kommen wird, so wird niemand wissen, von wannen er ist. Diß war ein Wahn, der keinen Grund hatte, und doch damals den Glauben hinderte. Da rief JEsus im Tempel, lehrete und sprach: ja ihr kennet mich, und wisset, von wannen ich bin, und von mir selbst bin ich nicht kommen, sondern es ist ein Wahrhaftiger, der mich gesandt hat, welchen ihr nicht kennet. Ich kenne ihn aber, denn ich bin von ihm, und er hat mich gesandt. Ihr kennet mich, sagte er, nemlich nach der äusserlichen Gestalt, und wisset, von wannen ich bin, nemlich von Nazareth, und doch bin ich von mir selbst nicht kommen u. s. w. Nach manchen neuen Gedanken und Reden der Leute sagte Er v. 33. ich bin noch eine kleine Zeit bey euch, und dann gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat. Ihr werdet mich suchen und nicht finden, und da ich bin, könnet ihr nicht hinkommen. Und v. 37. 38. wen da dürstet, der komme zu mir und trinke. Wer an mich glaubet, der komme zu mir und trinke. Wer an mich glaubet (der wird erfahren, was die Schrift Jes. 55, 1. und in andern Stellen von dem Messias sagt) von seinem Leibe (oder Brunnen) werden Ströme des lebendigen Wassers fliessen. Das sagte er aber von dem Geist, welchen empfahen solten, die an ihn glaubten; denn der heilige Geist war noch nicht da, denn JEsus war noch nicht verkläret. Man bewundere und verehre die grosse Weisheit, mit welcher Christus hier geredet hat. Es war ei-

ne sehr grosse Menge Volks auf dem Fest beysammen. Die Frage wurde häufig aufgeworfen: ob Er der Prophet, oder Christus, oder gar ein Verführer sey. Auch im hohen Rath zu Jerusalem, welcher damals wo nicht ganz, doch zum Theil beysammen war, wurde von ihm geredt, ja derselbe schikte Amtsdiener aus, um ihn zu greiffen, und zur gerichtlichen Verhör herbey zu führen. Die Lästerung, daß Er ein Verführer sey, widerlegte Er selber v. 17—24. der Meynung aber, daß Er Christus sey, sezte man seine Herkunft entgegen. Man wisse, sagte man, von wannen er sey, und diß dörffe man von dem Messias nicht wissen. Er sey so gar aus Galiläa, da doch der Messias von dem Saamen Davids und zu Bethlehem geboren werden müsse. Und eben diese Herkunft aus dem verachteten Galiläa wurde auch dem redlichen Nicodemus von den Rathsherrn vorgehalten, und daraus der ungereimte Schluß hergeleitet: JEsus könne nicht einmal ein Prophet seyn. Wie leicht wäre es nun dem HErrn JEsu gewesen zu sagen und zu beweisen, daß Er wirklich aus dem Saamen Davids zu Bethlehem geboren sey? Allein er thats nicht, und redete dagegen immer von dem, der ihn gesandt habe, von dem Er sey, dessen auch seine Lehre sey, dessen Ehre Er suche, und zu dem Er bald gehen werde. Und am lezten, das ist, am siebenden Tag des Lauberhüttenfests, da die Juden mit grosser Freude Wasser aus dem Brunnen Siloa holten, und auf den Brandopfersaltar gossen, redete Er vom Trinken und vom Geist, welchen alle, die an Ihn glauben, empfahen würden. Hieraus erhellet, daß der Heiland den Juden den wahren Verstand des Worts **Messias** habe beybringen wollen. Sie hielten den Messias für einen mit auf-

serordentlichen Gaben ausgerüsteten Menschen, und für den Stifter eines weltlichen Reichs. Sie hofeten, er werde sich an die Spitze stellen, wenn sie sich wider die Römer und den Herodes empören würden. Reichthum und Macht solte durch ihn dem jüdischen Volk zu Theil werden, und endlich auch ohne eine weitere Sinnesänderung das Paradis. Wo dieser fleischliche Sinn herrschete, konnte sich der HErr JEsus nicht geradezu für den Messias ausgeben. Er zeugete also wider denselben Sinn oft und sonderlich Joh. 7. Er wiese die Leute auf seine **göttliche Sendung** und **Herkunft**, und auf seinen nahe bevorstehenden Hingang in den Himmel. Seine **Lehre** solte man vor allen Dingen als eine Lehre die von GOtt sey, annehmen. Kein weltliches Reich, und überhaupt keine Weyde für das Fleisch solte man von ihm erwarten, sondern **Ströme des lebendigen Wassers**, von welchen die Schrift sage, daß sie aus dem Brunnen des Messias fliessen werden, das ist, den neutestamentlichen **Geist**, welcher in den Herzen der Glaubigen Abba Vater ruffen, und sich auch in Wundergaben offenbaren werde. Die reiche Ausgiessung dieses Geists, welcher damals als ein solcher noch nicht da war, solte man für die Herrlichkeit des Messianischen Reichs halten, und sich darauf freuen. Wer an Ihn glaube, werde diesen Geist empfahen. Von Ihm werde derselbe ausgehen, dieses sey also die wahre Bedeutung des Namens Messias oder Christus, daß er mit dem heiligen Geist ohne Maas erfüllet sey, und denselben als ein Brunnen von sich ausfliessen lasse. Nun wer dieses lieset, besinne sich, ob ein solcher Christus seinem Herzen erwünscht sey. Seine göttliche Sendung, sein Hingang in den Himmel als die Heimath der Glaubigen, seine

Lehre, sein Geist sind ja wohl unvergleichlich herrlichere Dinge, als alles, was die Juden in einem fleischlichen Sinn von dem Messias erwarteten. Hier denkt aber die Welt: was soll ich machen mit JEsu von Nazareth, den man in diesem Verstand Christum nennet? Wer aber den Willen GOttes **thun will**, dem ist seine Lehre eben recht. Wer die Noth und Eitelkeit der Erde fühlt, dem ist sein Hingang in den Himmel, welcher die Aufnahm der Glaubigen in denselben nach sich ziehet, erwünscht, und wer nach etwas, das lebendig, erquickend und göttlich ist, dürstet, der macht sich dasjenige glaubig bittend zu nuz, was JEsus von den Strömen des lebendigen Wassers geredet hat.

§. 71.

Wir wollen aber nun auf die weitere Reden des Heilands merken, welche er nach dem Lauberhüttenfest zu Jerusalem von sich hören ließ. **Ich bin das Licht der Welt**, sagte er einmal Joh. 8. **wer mir nachfolget, der wird nicht wandlen in Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben.** Welch ein grosser Ausspruch: Ich bin das Licht, und zwar nicht nur des jüdischen Lands, sondern der Welt! Wie hatte es damals so gar kein Ansehen dazu, daß der verachtete und mit Feinden umgebene Heiland das Licht der Welt seyn werde! Und doch geschahe es. Zu seinen Jüngern sagte er Matth. 5, 14: **ihr seyd das Licht der Welt**; sie waren es aber so, daß sie sich in die Welt zerstreueten, und ein jeder einen besondern Theil derselben durch das mit einem heiligen Wandel bestättigte Evangelium erleuchtete. Aber JEsus, der in Ansehung seiner sichtbaren Gegenwart nie über die Grenzen des jüdi-

schen Lands hinauskam, war doch das Licht der Welt, weil man nicht nur allenthalben von Ihm predigte, sondern Er selbst auch als GOtt wesentlich ein Licht ist, welches, nachdem es in die Welt gekommen, einen jeden Menschen erleuchtet, der sich erleuchten läßt Joh. 1, 9. Er erleuchtet die Welt, indem die Ströme des lebendigen Wassers von ihm ausfliessen, von welchen er Joh. 7, 38. geredet hatte, das ist, indem der Geist, der von ihm ausgeht, den Menschen durch das Evangelium zur wahren Erkenntniß und Weisheit verhilft. Wer also JEsu nachfolgt, wandelt nicht in der Finsterniß der Unwissenheit und Bosheit, sondern geniest die Gemeinschaft des Geists durchs Evangelium, und hat also das Licht des Lebens, nemlich ein Licht, welches zugleich das Leben der Seele ist, und ein Leben, welches zugleich das Licht der Seele ist. Die Pharisäer, welche jene Rede Christi höreten, sprachen zu ihm: du zeugest von dir selbst: dein Zeugniß ist nicht wahr. JEsus aber antwortete und sprach zu ihnen: **wenn ich auch von mir selbst zeuge, so ist mein Zeugniß wahr; denn ich weiß von wannen ich kommen bin, und wohin ich gehe. Ihr aber wisset nicht, von wannen ich komme, und wo ich hingehe.** Man stelle sich doch die grosse Erniedrigung des Sohns GOttes vor, welcher da stund, und sich von den Menschen, seinen Geschöpfen, die er erlösen wollte, beurtheilen ließ, ob er fromm oder ein Verführer, und ob sein Zeugniß wahr oder falsch sey, und der sich so weit herunter ließ, daß er ihnen bewies, seine Lehre sey von GOtt, sein Zeugniß sey wahr, und sie ermahnte, seine Werke und Worte recht zu beurtheilen Joh. 7, 12. 17. 18. 24. 8, 14. Hier antwortete er nun auf

den Vorwurf: du zeugest von dir selbst u. s. w. **wenn ich auch von mir selbst zeuge, so ist mein Zeugniß wahr, denn ich weiß, von wannen ich kommen bin,** ich bin mir meiner Zukunft vom Himmel, meines Ausgangs vom Vater, meiner Sendung vom Vater bewußt; Ich weiß auch, wohin ich gehe, nemlich zum Vater, um mich zur Rechten der Majestät in der Höhe zu setzen, folglich kann ich mit Gewißheit zeugen, wer ich sey, und darf fordern, daß man mein Zeugniß für wahr halte. **Ihr aber,** sezte er hinzu, **wisset nicht von wannen ich komme, und wo ich hingehe:** folglich ists kein Wunder, daß ihr mich unrecht beurtheilet. Man erkennet hieraus, daß damals die Gedanken von dem Hingang zum Vater angefangen haben, das Herz des lieben Heilands zu erfüllen, wie es denn von da an kein völliges halbes Jahr bis zu seinem Tod anstund. Sonst sagte er Joh. 3, 13. **niemand fähret gen Himmel, als der vom Himmel herniedergefahren ist,** und Joh. 6, 62: **wie? wenn ihr sehet des Menschen Sohn hinauf fahren, wo er zuvor war?** Aber nun fieng er an von einem **Gang** zu reden. **Ich gehe hin,** sagte er Joh. 7, 33. **zu dem, der mich gesandt hat,** K. 8, 14. **Ich weiß wohin ich gehe, ich gehe hinweg,** und v. 21. **wo ich hingehe, da könnet ihr nicht hinkommen.** In diesen Hingang nun war auch sein Tod und seine Auferstehung, nebst der Himmelfart eingeschlossen, wie er denn Joh. 7, 28. ausdrücklich doch noch ein wenig verdeckt von seiner Erhöhung ans Kreutz, und K. 10, 12. 15. 17. 18. deutlich von der Hingabe seines Lebens geredet hat. Uebrigens hatte Er bey diesen Reden

von seinem Hingang eigentlich den **Vater** vor Augen, zu dem er auf eine Weise, die dem Sohn allein eigen war, gehe, und dachte zugleich daran, daß Er vom Vater gekommen und gesandt worden sey. Diese beyde Blicke machten **die Seele des HErrn JEsu** vollkommen vest, daß Er gegen alle Widersprüche ein gewisses und wahres Zeugniß ablegen konnte, und zugleich vollkommen glaubwürdig. Die Juden, mit denen er redete, hatten damals weder seinen Ausgang vom Vater noch seinen Hingang zum Vater gesehen: doch wenn sie höreten, mit welcher Zuversicht und **Gewißheit** der von allen weltlichen Vortheilen entblöste Heiland sein **Zeugniß** gegen alle Widersprüche ablege, so mußte sie dieses rühren und zum Glauben an ihn neigen. Weil es aber auch einem jeden Knecht und Jünger Christi in seiner Masse gebührt von der Wahrheit zu **zeugen**, so besinne sich ein jeder der dieses lieset: ob er sagen könne: ich weis woher meine Ueberzeugung von der Wahrheit der christlichen Lehre, und mein Gnadenstand, dessen ich mich dabey rühme, komme, und wohin dieser mich führet. Ich weiß, daß GOtt nach der Joh. 7, 17. vestgesezten Regel das A und das O, die wirkende Ursache und das Ziel von meinem Glauben und von meiner Hofnung sey. Ein solcher kann zeugen; denn er kann sich auf etwas berufen, dessen er sich in seiner Seele mit Gewißheit bewußt ist.

§. 72.

Ihr richtet nach dem Fleisch, sagte der Heiland weiter, das ist ihr richtet nach schlechten Einsichten, und nur nach dem Ansehen Joh. 7, 24. und überdiß nach ungerechten Neigungen und Abnei-

neigungen: Ich richte niemand. So ich aber richte, so ist mein Gericht recht: denn ich bin nicht allein, sondern ich und der Vater, der mich gesandt hat. Auch stehet in eurem Gesez geschrieben, daß zweyer Menschen Zeugniß wahr sey. Ich bins, der ich von mir selber zeuge, und der Vater, der mich gesandt hat, zeuget auch von mir. Richten und Zeugen sind zwey unterschiedene Handlungen. Man richtet, wenn man von einer Person oder Sache denkt oder sagt, daß sie gut oder verwerflich sey: man zeuget, wenn man von einer Aussage aus eigener Erfahrung sagt, daß sie wahr oder falsch sey. Man richtete den Heiland nach dem Ansehen und nach dem Fleisch Joh. 7, 12. 23. 26. 27. 42. 52. 8, 13. Er selbst aber richtete damals niemand, wie er denn auch v. 26. zu verstehen gab, daß er sich des Richtens, ob er schon dazu Materie genug hätte, dismal enthalten wolle, weil ihm der Vater einen ganz andern Auftrag gegeben habe. Richten und seligmachen werden Joh. 3, 17. einander entgegen gesezt. Der Heiland traf die Welt, als er im Fleisch erschien, in einem sehr sündhaften Zustand an. Hätte er nun als Richter ein Endurtheil über sie fällen wollen: so hätte er sie verdammen müssen, und der Zweck seiner Erscheinung, nemlich die Seligmachung der Menschen wäre nicht erreicht worden. Er that aber jenes nicht. Er redete nie als einer, der auf dem Richterstuhl sizt, und ein Endurtheil spricht. Hingegen als Lehrer und Prophet richtete Er, das ist er vergab und behielt Sünden, er tröstete und bestrafte, lobte und schalt, sprach das Weh zuweilen aus, uud verkündigte, wie es diesen und

jenen

jenen am Tag des Gerichts gehen werde. Wenn Er aber so richtete, so war sein Gericht recht, weil Er nicht allein, folglich kein bloser sich selbst überlassener Mensch war, sondern Er und der Vater, der Ihn gesandt hat, immer zugleich und auf eine gleiche Weise richteten. Er that, was Er sahe den Vater thun: Joh. 5, 19. Er redete, was er von dem Vater gehört hatte. Und was das Zeugniß von der Wahrheit des Evangelii anbelangt: so verhielt es sich so: Er zeugete von sich selbst, und der Vater zeugete auch von Ihm: folglich war die Sache zutheuerst auch nach dem Gesez der Juden, auf welches sich der Heiland mit einer grossen Herunterlassung berufte, obschon GOtt demselben nicht unterworfen ist, ausgemacht. Der Vater zeugete bey der Taufe und bey der Verklärung JEsu durch eine Stimme, der Sohn zeugete durch viele Reden die Er auf der Erde führte. Das Zeugniß des heiligen Geists bekam erst seine völlige Klarheit als derselbe am Pfingstfest ausgegossen wurde, und sich sodann in Wirkungen und Gaben, welche auch den Unglaubigen in die Augen fielen, offenbarte. Die Erscheinung des heiligen Geists in einer Taubengestalt bey der Tauffe JEsu war auch ein Zeugniß; weil aber noch einige Dunkelheit dabey war, so berufte sich der Heiland gegen die Juden niemals darauf, hingegen redete er Joh. 15, 26. von dem künftigen Zeugniß des heiligen Geists.

§. 73.

Auf die Frage der Juden: wo ist dein Vater? antwortete JEsus Joh. 8, 19: **ihr kennet weder mich noch meinen Vater; wenn ihr mich kennetet, so kennetet ihr auch meinen**

nen Vater. Er hielt es nach seiner Weisheit nicht vor nöthig und rathsam, damals etwas weiteres von seinem Vater zu sagen. Er war nun sichtbar da. Ihn aber, der sichtbar gegenwärtig war, solte man zuerst kennen lernen und zwar als denjenigen, der nicht seine eigene Ehre suche, als das Licht der Welt, als denjenigen, den man keiner Sünde beschuldigen könne, als den guten Hirten u. s. w. und wer ihn so erkennen würde, der würde auch seinen Vater erkennen. Wiederum sagte der Heiland: **ich gehe hinweg, und ihr werdet mich suchen und in eurer Sünde** (des Unglaubens) **sterben: wo ich hingehe, da könnet ihr nicht hinkommen.** Un wiederum: **ihr seyd von unten her** (irdische und irdisch gesinnte Menschen) **ich bin von oben herab** (und dorthin gehe ich auch) **ihr seyd von dieser Welt** (ihr habt den Sinn der Welt, die im Argen ligt und suchet euren Theil bey derselben) **ich bin nicht von dieser Welt. So habe ich euch gesagt, daß ihr sterben werdet in euren Sünden: denn so ihr nicht glaubet, daß Ich sey** (der ich bin) **so werdet ihr sterben in euren Sünden.** Da sprachen sie zu ihm: **wer bist du denn?** Und JEsus sprach zu ihnen: **erstlich, weil ich zu euch eben rede, habe ich vieles von euch zu reden und zu richten: aber der mich gesandt hat, ist wahrhaftig, und Ich, was ich von ihm gehört habe, dieses sage ich in die Welt hin.** Und wiederum: **wenn ihr des Menschen Sohn** (ans Kreuz) **werdet erhöhet haben: alsdann werdet Ihr** (aus den Wundern die bey meinem Tod geschehen und aus meiner Auferstehung, Himmelfart

und

und allem was darauf folgen wird) erkennen, daß ich sey (der ich bin) und nichts von mir selber thue, sondern (thue was ich sehe den Vater thun, und dieses rede, wie mich mein Vater gelehret hat. Und der mich gesandt hat, ist mit mir. Der Vater läßt mich nicht allein: denn ich thue allezeit, was ihm gefällt. Der Heiland wurde in seinen Reden um diese Zeit oft unterbrochen. Er hatte Leute vor sich, welche in keiner ruhigen Gemüths-Verfassung stunden, sondern ihn haßten und zu tödten suchten. Er führete keine ausführliche Beweise von seiner Person und Lehre wie vorher am Pfingstfest Joh. 5. sondern indem er dieselbe vorausezte: so gab Er immer zu verstehen, daß sie Ihn nun kennen solten, und sodann auch seinen Vater. Uebrigens suchte er ihre Herzen durch die öftere Nennung des unsichtbaren GOttes, der ihn gesandt hatte, der ihn alles lehre, der mit Ihm sey, dem Er gefällig sey, und der Sein Vater heisse, wie auch durch eine bestraffende Wahrheit zu rühren, und verkündigte ihnen daß sie nicht hinkommen können, wo Er hingehe, und daß sie in ihren Sünden sterben werden, weil sie nicht glauben, daß Er der Messias und Sohn GOttes sey. Er sagte aber die Worte **Messias** und **Sohn GOttes** nicht heraus, ob sie schon durch ihre Frage, **wer bist du dann?** v. 25. dazu Gelegenheit gaben, gleichwie Er auch auf die Frage: **wo ist dein Vater?** v. 19. nicht geradezu antwortete, denn er wollte den erbitterten Leuten keine Gelegenheit zum Lästern geben. Sie solten zuvorderst über ihrem eigenen höchstgefährlichen Seelen-Zustand ins Nachdenken kommen, und also gebeugt und still werden: alsdann hätten sie die-

se Fragen sich selber beantworten können, und mit einem einigen geraden Blick ihrer Seele, JEsum für denjenigen erkannt, der Er war. Warum sagte er aber zu diesen Leuten: so ihr nicht glaubet, daß Ichs sey, so werdet ihr sterben in euren Sünden? hätten sie denn nicht bey einer guten Sittenlehre dannoch selig werden können, ohne daß sie die Person JEsu gekannt hatten, da ohnehin die Welt schon viele Sittenlehren aufgeführt hat, ohne sie auf JEsum zu gründen? Ja hätten sie nicht die Lehre JEsu annehmen können, ohne von seiner Person etwas gewisses auszumachen? Sie glaubten manchem Rabbi zur selbigen Zeit: warum hat sich denn der Heiland nicht mit dem Ansehen eines Rabbi, oder endlich auch eines Propheten zur Erlangung seines Zwecks begnügen lassen? Warum hat Er immer widerholt, daß GOtt sein Vater sey, daß Er von oben her sey, daß er thue was der Vater thue, und rede was er von seinem Vater gehört hatte. Alle diese Wahrheiten, die kein Rabbi und kein Prophet jemals von sich gesagt hatte, die aber auch den heftigsten Widerspruch erregten, schärfte Er ohnabläßig ein, und drohete denjenigen, die nicht glaubten, daß Er ein solcher sey (obs ihnen schon gesagt wurde) mit einem unseligen Tod und mit dem Verlust des Himmels. Es muß also an der Erkentnis der Person JEsu mehr gelegen seyn als diejenige meynen, die einen jeden unter der Decke einer rohen Gleichgültigkeit, die man Toleranz nennet, von ihm denken heissen, was er will, und dabey einem jeden ehrlich-scheinenden Mann die Seligkeit versprechen. Alle Christen, welche das Evangelium von JEsu Christo gehört haben, sollen diese seine Stimme hören: (und es ist die Stimme ihres höchsten Richters) so ihr

nicht

nicht glaubet, daß Ichs sey, so werdet ihr sterben in euren Sünden.

§. 74.

Als JEsus das obige redete: so glaubten viele an Ihn, weil ihr Unglaube durch die Kraft seiner Worte überwunden war. Zu solchen Glaubenden nun sagte er, daß es die übrige unglaubige Juden hörten: **so ihr bleiben werdet in meiner Rede** (so ihr die Kraft und Ueberzeugung davon bewahren werdet) **so seyd ihr wahrhaftig meine Jünger, und werdet die Wahrheit** auch nach denjenigen Theilen, nach welchen sie euch jetzo noch nicht bekannt ist, **erkennen, und die Wahrheit wird euch frey machen.** Gleichwie Er also vorher v. 21. und v. 24. gedrohet hatte: so verheißt Er jetzo: Er verheißt was eines jeden Menschen Herz wünscht, nehmlich **Freyheit**, und diese Freyheit solte eine Frucht derjenigen Wahrheit seyn, welche sie als seine Jünger oder Schüler von jez an erkennen würden. Nicht die Beschneidung und Opfer als Werke betrachtet, nicht die Plagen, welche die Pharisäer ihren Leibern durchs Fasten anthaten nicht die Sittenlehre der griechischen Weltweisen, sondern die Wahrheit, welche sie von JEsu lernen würden, solte sie frey machen. Da antworteten nicht die glaubige Juden als welche gerührt und still da stunden, sondern die unglaubige, welche vorher immer geplaudert hatten: wir sind Abrahams Samen, sind nie keinmal jemands Knechte gewesen. Wie sprichst du dann: ihr solt frey werden? Sie deuteten also diese Worte auf sich, da sie doch ihnen nicht gesagt worden, gaben ihnen aber einen fleischlichen Verstand, und wandten dagegen ein: sie

seyen

seyen niemals jemands Knechte gewesen. Diß war aber historisch falsch; denn gleichwie ihre Väter zur Zeit Nehemiä Knechte der Perser gewesen waren Neh. 9, 36: so waren sie damals Knechte der Römer, welche sie durch einen Landpfleger regierten. Doch weil sie keine leibeigene Sclaven waren: so dauchte es sie ohnnöthig zu seyn, daß man ihnen die Freyheit verspreche. Der HErr JEsus antwortete aber und sprach: **wahrlich wahrlich Ich sage euch: wer Sünde** (mit Lust) **thut, der ist der Sünde Knecht** oder Sclav. **Der Sclav aber bleibt nicht ewiglich in dem Haus**, sondern wird ausgestossen wie Hagar und Ismael, oder an einen andern Herrn verkauft. Kein Knecht hat das Recht immerfort in dem Haus seines Herrn zu bleiben: **Der Sohn** des Hausvaters **bleibet ewiglich** darin. Also werden auch die Sclaven der Sünde nicht ewiglich unter dem Volk GOttes, welches sein Haus ist, bleiben. Sie werden ausgestossen werden: aber der Sohn GOttes bleibet ewiglich in diesem Haus, und alle die durch ihn das Kindsrecht erlangen. **So euch nun der Sohn** GOttes von der Sünden-Sclaverey **frey** und zu GOttes Kindern **macht: so seyd ihr recht frey.** Ich weis wohl, sezte Er hinzu, **daß ihr Abrahams Samen** nach dem Fleisch und als solche jetzo äusserlich im Haus GOttes seyd; **aber ihr suchet mich zu tödten**, und wollet also Sclaven der Sünde bleiben; **denn meine Rede fähet nicht unter euch**, gleichwie, wenn die Fische immer ausweichen, das Nez oder der Angel des Fischers nichts fangen kann. **Ich rede** (und thue) **was ich von meinem Vater** (gehört und) **gesehen habe: so thut ihr, was ihr von eurem**

Vater gesehen habt. Ueberall und auch hier tranz der Heiland darauf, daß man ihm nicht nur wie einem jüdischen Rabbi Beyfall geben, sondern an Ihn als den Sohn GOttes und an seinen unsichtbaren Vater, mit dem Er in der innigsten Verbindung stehe, glauben soll. Seine Werke und Worte solten als göttlich erkannt werden.

§. 75.

Mit den lezten Worten: **ihr thut** (indem ihr mich tödten wollet) **was ihr von eurem Vater gesehen habt**, machte der Heiland abermal einen Versuch, die Juden an dem empfindlichen Theil ihres Herzens anzugreiffen, und also zu fahen; denn er sagte ihnen von einem unsichtbaren und bösen Vater, der sie gezeuget, das ist, nach seinem Bilde gebildet habe, und dessen Werke sie schon an andern, die gleichfalls seine Kinder seyen, gesehen haben. Er nennete ihnen diesen Vater damals nicht, und auch v. 41. noch nicht. Sie solten selber nachdenken, und errathen, wer der Vater sey, dem man durch einen mörderischen Vorsatz ähnlich werde. Auf diese Weise würden sie zu gleicher Zeit von der Wahrheit der Rede JEsu überzeugt, durch den Anblick ihrer eigenen Seele heilsamlich erschrökt, und nach der freymachenden Wahrheit begierig worden seyn. Allein sie waren zu keinem Nachdenken, und zu keinem Anblick ihrer selber zu bringen, sondern redeten im Leichtsinn wieder vom Abraham, und v. 41. so gar von GOtt, daß er ihr Vater sey. So machens die Menschen, die den Anblick ihrer selbst scheuen. Sie erhaschen aus der Bibel das Beste und Rühmlichste, und eignen sichs zu, ohne zu bedenken, ob es sich für sie schicke oder nicht. Bey diesem Selbstbetrug sind sie alsdann gegen alle

Bestraffungen hart und bitter, und fahren endlich ins Verderben dahin. Der Heiland bewies den Juden damit, daß sie keine wahre Kinder Abrahams seyen, die sich der Verheissungen, welche GOtt dem Abraham gegeben, als eine Erbschaft rühmen dörften, weil sie Abrahams Werke nicht thun, sondern ihn zu tödten suchen. Diß hielt er ihnen abermal vor, um sie zur Erkenntniß ihrer selber zu bringen, und zeigte damit, wie man von einem groben Vergehen, Anlaß nehmen könne, die Menschen zur Erkenntniß ihres verdammlichen Zustands zu leiten. Sie läugneten es auch nicht, daß sie JEsum zu tödten suchen, wie Joh. 7, 20. als sie aber in einem spöttischen Leichtsinn und Troz sagten: wir sind nicht unehlich geboren, wir haben Einen Vater GOtt; so redete der Heiland mit einem grossen Eifer, was v. 42—47. steht. **Wäre GOtt euer Vater**, sagte Er, **so liebtet ihr mich; denn ich bin von GOtt ausgegangen und hergekommen, denn ich bin je nicht von mir selbsten kommen, sondern jener hat mich gesandt. Warum kennet ihr meine Rede nicht** als eine göttliche von geistlichen Dingen handlende und heilsame Rede! Warum deutet ihr sie immer aufs Leibliche? Warum widersprechet ihr, und zwar mit einer solchen Erbitterung, **daß ihr meine Worte nicht hören könnet? Ihr seyd von dem Vater dem Teufel**, (ihr habt neben der menschlichen Verderbniß, die allen Menschen anhangt, eine besondere teuflische Bildung bekommen) **und nach der Lust eures Vaters** (des Teufels, der euch innerlich gebildet hat) **wollt ihr thun. Jener war ein Menschenmörder von Anfang** (weil er die erste zwey Menschen in den Tod stürzte) **und in der**

Wahrheit hat er keinen (bleibenden) Stand bekommen, weil (seit seinem Fall) keine Wahrheit in ihm ist. Wenn er redet, so redet er die Lügen (und zwar) aus seinem eigenen (weil ihn niemand jemals belogen und verführt hat, sondern er die Lügen in sich selbst ausbildet) denn er ist ein Lügner, und der Vater derselben. Er bildet die Menschen zu Lügnern. Mordlust und Lügen sind also von Anfang an der Charakter des Teufels. Wenn er einen Menschen mit beyden erfüllen kann, so ist dieser Mensch ein Teufels Kind, und siehet den Juden ähnlich, mit denen damals der Heiland redete, die ihn zu tödten suchten, und dabey doch in einer boshaften Heucheley sagten: GOtt sey ihr Vater. Wer will solchen Leuten die Wahrheit beweisen, welche sie hassen? Wer will ihren Worten glauben, welche doch, wo sie am scheinbarsten aussehen, Lügen sind? Die Weise des Heilands mit solchen Leuten umzugehen, ist die beste. Er sagte ihnen geradezu die Wahrheit auch ohne Beweis. Er nannte ihre Bosheit mit Namen. Er entdekte den Zusammenhang derselben mit der unsichtbaren Macht der Finsterniß. Er verkündigte ihnen ihr unseliges Ende. Nicht alle unbekehrte Menschen sind aber solche Teufelskinder, obschon alle unter der Obrigkeit der Finsterniß stehen, und vom Satan wie Eva oft betrogen werden, sondern nur diejenige sinds, deren menschliche Verderbniß einen bleibenden (habituellen) Zusatz von der teufelischen Argheit bekommen hat.

§. 76.

Weil Ich aber die Wahrheit sage (sprach der Heiland ferner) so glaubet ihr mir nicht?

nicht? Weil ihr nemlich der Wahrheit feind seyd, und die Lügen lieber hörtet und gern glaubtet. **Wer unter euch überweiset mich eines Fehlers halben** im Leben und in der Lehre? **So ich aber die Wahrheit** ohne Fehl sage, **warum glaubet ihr mir nicht? Wer aus GOtt ist, der höret GOttes Wort; darum höret ihr nicht, weil ihr nicht aus GOtt seyd.** **Aus GOtt seyn** darf man hier in keinem hohen Verstand nehmen, weil auch diejenige aus GOtt seyn konnten, die das Wort GOttes damals aus JEsu Mund erst hören solten. Der Heiland sagte hier eben diß, was er vor Pilato Joh. 18, 31. mit andern Worten sagte, da er sprach: **wer aus der Wahrheit ist der höret meine Stimme.** Aus GOtt seyn und aus der Wahrheit seyn ist einerley. Wer unter den Christen das Gericht GOttes noch in seinem Gewissen spührt und gelten läßt, wer von der göttlichen Taufgnade noch Ueberbleibsel in sich hat, wer Eindrücke von den Worten und Werken GOttes bekommen und bewahrt hat, wer Kinder GOttes liebt und ehrt, wer unter dem Gnadenzug GOttes steht, der ist aus GOtt und aus der Wahrheit und höret GOttes Wort, und die Stimme JEsu zu seiner völligen Bekehrung und Begnadigung, es sey denn daß er durch seine eigene Schuld nach und nach in den jämmerlichen Zustand verfalle, der v. 44. beschrieben ist. Die Juden, mit denen der Heiland redete, waren schon darein verfallen; deswegen höreten sie GOttes Wort nicht mit Beyfall und Ehrerbietung; denn es war ihnen als Teufelskindern zuwider. Sie brachen auch in die greuliche Lästerung aus, die v. 48. beschrieben ist: der Heiland aber, der ihre Wuth sahe, ließ in seinem heiligen

Eifer weislich nach, und sagte mit grosser Sanftmuth: **ich habe keinen Teufel**, (auf das Scheltwort Samariter antwortete er gar nicht, weil es bey Ihm, der sich zum jüdischen Gottesdienst hielt von sich selbst wegfiel) **sondern ich ehre meinen Vater**, und habe deswegen euch, die ihr euch zu seiner Schmach v. 41. für seine Kinder ausgegeben habt, widersprochen, **und ihr unehret mich. Ich aber suche nicht meine Herrlichkeit** als Mensch bey eitelen Menschen, es ist einer, **der sie suchet und** was derselben entgegen ist **richtet. Wahrlich, wahrlich ich sage euch: so jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen in Ewigkeit.** Diß leztere redete der Heiland ohnezweifel um der Glaubigen willen, die unter dem vermischten Haufen da stunden. Es war eine neue Sprache: aber das neue, das der Heiland sagen wolte, ließ sich nicht anderst ausdrücken. In den Büchern des alten Testaments wird oft das **Leben** als eine Gabe GOttes für die Gerechte, und der **Tod** als eine Straffe für die Gottlose angegeben, und zwar geschieht dieses am häufigsten in den Weissagungen Hesekiels. s. z. B. Hesek. 18. Die Leute wußten aber zur selbigen Zeit so gut als wir, daß das irdische Leben eines jeden Menschen nur einer Hand breit, und wenn es köstlich ist Mühe und Arbeit sey. Sie wußten, daß ein Gottloser lang leben, und ein Gerechter bald sterben könne, (Pred. Sal. 7, 16.) wie denn der fromme König Josia zur Zeit der Jugend Hesekiels sehr frühzeitig starb. Sie wußten aber auch, daß GOtt die Quelle des Lebens und zugleich des Lichts sey Ps. 36, 10. und daß in seiner Gnade das Leben des Geistes, auch so lang das Leibesleben währt, bestehe Jes. 38, 16.

Wenn

Wenn also der HErr den Gerechten das Leben versprach, so deuteten sie es ohnezweifel neben jenem Leben des Geistes fürnemlich auf die Auferstehung und das darauf folgende ewige Leben. Mit der Auferstehung zum Leben (Dan. 12, 2.) trösteten sich insonderheit diejenige, die um des Worts GOttes willen ihr leibliches Leben gewaltsam und frühzeitig lassen mußten, 2 Macc. 7, 9. 11. 14. 29. 36. und alle rechtglaubige Israeliten unterschieden sich auch zur Zeit des Heilands dadurch von den Sadducäern, daß sie eine Auferstehung glaubten. Von dem Zustand der Seele nach dem Tod scheinen sie nichts grosses gehofft zu haben; aber die Auferstehung hielten rechtschaffene Israeliten für besser als die Erlösung von dem leiblichen Tod. Hebr. 11, 35. Sie dachten, die Gerechten warten nach dem Tod des ewigen Lebens nach der Verheissung GOttes 2 Macc. 7, 36. bey der Auferweckung aber werden sie **leben** und mit dem Leichnam auferstehen Jes. 26, 19; folglich werden alsdann alle Verheissungen von dem **Leben** der Gerechten in ihre völlige Erfüllung gehen. Den Gottlosen konnten sie wohl die Auferstehung nicht absprechen, wie dann Daniel K. 12, 2. davon zeugete, und Christus Joh. 5, 29. ohne jemands Widerspruch öffentlich davon redete; sie dachten aber nicht, daß die auferstandene Gottlose in dem lieblichen Verstand, der in jenen Verheissungen ausgedrukt ist, leben werden. Ihre Auferstehung soll eine Auferstehung des Gerichts, eine Auferstehung zur ewigen Schmach und Schande seyn. Das Gericht verdammt sie zum zweyten Tod, und die Schmach und Schande ist dessen Vorbot und wirkliche Zugabe; folglich ist hier kein Raum zum Leben. Bis hieher reichte der Glaube rechtschaffener Israeliten: aber nun war dasjenige, was

der Heiland Joh. 8, 51. vom Nicht-Sehen des Todes sagt, etwas ganz neues. Wer zum Leben aufersteht, kann in dem eigentlichen Verstand gestorben seyn und den Tod gesehen haben; und der heilige Geist sagte selber durch Ethan den Esrahiten Ps. 89, 49. in der Absicht auf die Zeit des alten Testaments: **wo ist jemand der da lebet, und den Tod nicht sehe? der seine Seele errette aus der Höllen Hand?** Nun aber sagte der Heiland: **wahrlich wahrlich ich sage euch: so jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen in Ewigkeit.** Und Joh. 11, 26. **wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben.** Er wird also im Sterben den Tod nicht sehen, wie man etwas Fürchterliches mit Schrecken siehet, und noch vielweniger erst nach dem Tod aufs ewige Leben warten dörfen, wie jene fromme Israelitin sagte 2 Macc. 7, 36 sondern es vorbey und nach dem Ausgang aus der Welt schon haben. Den völligen Verstand dieser neutestamentlichen Verheissung kann freylich kein Christ, so lang er im Leibe wallet, fassen, weil eine Erfahrung dazu gehört, die er noch nicht hat; wenn er aber das Wort Christi bis an sein Ende gehalten hat, und sodann im Glauben an JEsum aus der Welt geschieden ist: so wird er sichs hernach bewußt seyn, daß er den Tod nicht gesehen habe, daß er nicht gestorben sey, daß der Tod seinethalben in den Sieg verschlungen gewesen sey. Leben, Leben, ewiges Leben wird er haben, geniessen, und auch in Ansehung seines der Erde anvertrauten Leibs erwarten. Mit diesen Worten sollen sich nun glaubige Christen während ihrer Wallfart trösten.

§. 77.

§. 77.

Der Heiland sahe voraus, daß der feindselige Theil seiner Zuhörer auch dißmal seine Rede nicht kennen, und seine Worte nicht mit Gelassenheit würden hören können. Sie widersprachen auch und lästerten. Ihr Widerspruch war desto ungeschikter, weil sie von der Zeit des alten Testaments redeten, da der Heiland mit seiner Rede auf die Zeit des neuen zielte, und weil sie den Ausdruck **den Tod nicht sehen** auf das Ende des irdischen Lebens, und auf die Zerstörung des Leibs deuteten, worin freylich ein Gerechter und ein Gottloser, ein Gerechter zur Zeit des alten, und ein anderer zur Zeit des neuen Testaments gleiche Schicksale haben, da er doch eigentlich auf die Seele, welche allein den Tod sehen und nicht sehen, schmecken und nicht schmecken kann, zu deuten ist. Sie sagten, indem sie die Rede des Heilands wiederholen wolten, **den Tod nicht schmecken**, anstatt: **den Tod nicht sehen**, verkehrten aber dadurch die Wahrheit nicht; denn wer den Tod als etwas **Fürchterliches** nicht **siehet, schmeckt** ihn auch nicht als etwas **Bitteres**. Der Heiland fand nicht für gut, seine Rede weiter zu erklären, sondern bezeugte nur wie Joh. 7, 18. daß er alles in der lautersten Demuth und Erkenntniß seines Vaters geredet habe, und hielt den Juden abermal ihren Mangel der Erkenntniß GOttes und ihre lügenhafte Heucheley vor v. 54. 55. Weil sie ihm aber v. 39. und 53. den Abraham vorgeworfen und vorgezogen hatten, so sagte er: **Abraham euer Vater frohlockete** (in der Hofnung) **daß er meinen Tag sehen würde, und sahe ihn und freuete sich.** Der Tag Christi ist der Tag der Offenbarung seiner Herrlichkeit, der Tag seiner sichtbaren Erschei-

nung zum Gericht Phil. 1, 10. Abraham sahe diesen Tag mit Freude in einer Entzückung, die Moses nicht beschrieben hat, ja er frohlockete schon vorher, als ihm der HErr verhieß, daß er diesen Tag sehen werde. Hier zeigte also der Heiland, daß Abraham ihn selbst für seinen HErrn gehalten, und sich an dem Anblick seiner Herrlichkeit ergötzt habe, als sie ihm in einem Gesicht gezeigt worden sey, und Er also freylich mehr sey, als Abraham. Die Einwendung, welche die Juden v. 57. hierauf machten, war wieder sehr ungeschickt. Du bist noch nicht fünfzig Jahre alt, sagten sie, und gibst vor, daß du Abraham gesehen habest, und er also auch dich mit leiblichen Augen gesehen habe. Die Antwort des Heilands auf diese Einwendung war diese: **wahrlich wahrlich, ich sage euch, ehe denn Abraham ward bin ich.** Ich bin, sagte Er, als der Jah, als der Ewige, welcher bleibet wie er ist. Und dieses mein **Seyn** schliest alle Zeiten in sich, auch diejenige, die vor Abrahams Geburt hergiengen. Da war ich schon derjenige, der ich jez bin; folglich hat Abraham mich selbst in meiner Herrlichkeit schon sehen können. Diß war die Bekenntniß, welches der Heiland hier von seiner göttlichen Herrlichkeit ablegte, eine Bekenntniß, welches auch der Höllen Pforten nicht umstossen werden. Wie ungereimt sind alle Einwürfe, die man dawider macht. Die Juden huben Steine auf, daß sie auf ihn würfen, und nun wirft man Worte und Schriften nach ihm, die ihm aber eben so wenig schaden als jene Steine. Er wird richten.

§. 78.

Der HErr JEsus hatte Joh. 8. so lang geredet, als die Juden Einwendungen machten, denn

es

es geziemte sich nicht, daß er an einem offentlichen Ort, da viele und unter diesen auch schwache Jünger (v. 30. 31.) zugegen waren, etwas unbeantwortet liesse, weil man einen Anstoß daran genommen und geglaubt hätte, er habe nicht antworten können. Als aber die Juden Steine aufhuben, daß sie auf ihn würfen, so verbarg Er sich, vermuthlich durch ein Wunder, und gieng zum Tempel hinaus. Still und sanft als ob nichts geschehen wäre. Seine Jünger waren auch still, und eiferten unterwegs nicht über die Juden, die sich im Tempel so gröblich vergangen hatten. Als JEsus im Vorübergehen einen blindgebornen Menschen sahe, so redete man von diesem, ohne sich mit dem Vergangenen aufzuhalten. So waren die Jünger von JEsu gewöhnt, und so behauptet man die Ruhe seiner Seele. Wer aber das Alte noch in seinem Gemüth nachschleift, und täglich etwas neues dazu bekommt, dem wird die Last zu schwehr, dessen Seele steht immer in wallenden Bewegungen, und kann weder das Alte noch das Neue recht überdenken und benutzen. Paulus sagte Phil. 3, 13. er vergesse was dahinten sey, und strecke sich nach dem, das dafornen sey, und behielt auf diese Weise ein heiteres Gemüth. Der Heiland verrichtete damals eine Wundercur an einem blindgebornen Menschen. Als er das erstemal nach seiner Taufe an einem Osterfest zu Jerusalem war, so that Er daselbst Zeichen, und viele glaubten um derselben willen an seinen Namen Joh. 2, 23. Hernach heilete Er am Pfingstfest einen Kranken, und zwischen dem Laubherhüttenfest und der Kirchweyh den Blindgebornen. Weder jener Kranke noch dieser Blindgebornе baten ihn darum. Auch war damals sonst niemand in der grossen Stadt Jerusalem, der seiner schon lang

bewährten Hülfe in leiblichen Nöthen begehrt hätte. Man ließ die Kranke krank seyn, und die Sterbende sterben, ohne daß man zu Ihm geloffen wäre oder geschickt hätte. So sehr war er in dieser Stadt verachtet! So groß war die Erbitterung der Leute wider ihn! So mächtig die Menschenfurcht, welche die Leute vom Vertrauen gegen ihm abschröckte! Ehe der Heiland den Blindgebornen heilte, antwortete er seinen Jüngern auf die Frage: ob er oder seine Eltern gesündiget haben, oder ob er in Mutterleibe mit einer besondern Arghеit angesteckt worden, oder ob seine Eltern eine besondere Bosheit ausgeübt haben, daß diese Blindheit eine Straffe derselben sey. Auf diese gedoppelte Frage antwortete er mit Nein, und sagte: dieser Mensch sey deswegen als blind geboren worden, **daß die Werke GOttes offenbar würden an ihm**, daß nemlich an ihm etwas geschähe, woraus man überhaupt erkennen könne, was GOtt für Werke thun könne, nemlich barmherzige, gutthätige, aber auch über aller Menschen Kräfte gehende Werke. **Ich muß wirken**, sezte Er hinzu, **die Werke deß, der mich gesandt hat.** Nemlich die Werke, die Er mir befohlen hat, die Er mir zeigt, und die ich ihn selber sehe thun, muß ich verrichten **so lang es Tag ist**, so lang ich Zeit und Gelegenheit dazu habe; **es kommt die Nacht des Leidens und Todes, da niemand** unter den Menschen **wirken kann. Alldieweil ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt**, und will nun auch etwas thun, das die Menschen zu meiner Erkenntniß leiten kann. Der Heiland sahe damals wirklich, wie sich der Vater mit seiner hülfreichen Barmherzigkeit zu dem Blindgebornen neigte; deswegen that Er eben dieses gleichermassen. Mit sei-

nem

nem heiligen Speichel, den Er mit Staub vermengte, bestrich er seine Augen, und hieß ihn zum Teich Siloah gehen, und die Augen da waschen. Und so ward dieser Mensch sehend. Es war Sabbath, da dieses geschahe; doch war der Weg bis zu dem Teich Siloah ohnezweifel nicht länger als ein Weg, den man am Sabbath gehen durfte. Das Waschen der Augen war auch keine Entheiligung des Sabbaths. Hingegen solte die Wundercur selbst eine seyn, die doch keine Arbeit, kein mühsames Werk war. Doch machten die Juden diesesmal über dem Sabbath nicht so viel Aufhebens als bey dem vorigen Wunder am Pfingstfest, da ein Kranker sein Bett auf das Geheiß JEsu am Sabbath trug Joh. 5. Unter den Pharisäern nun entstund über jener Heilung des Blindgebornen ein heftiger Streit. Es war die Frage: erstlich ob dieses Wunder wahrhaftig geschehen sey, und zweytens ob der Wunderthäter ein Sünder, das ist, ein muthwilliger Uebertreter des Gesetzes, und Verführer des Volks seyn könne. Auf die erste Frage antwortete der curirte Mensch und seine Eltern v. 18—23. so, daß kein Zweifel mehr übrig seyn konnte. Ueber der zweyten aber blieben der curirte Mensch und die Pharisäer im Widerspruch. Jener sagte v. 17: derjenige, der mich sehend gemacht hat, ist ein Prophet, v. 25. aber kleinmüthig: ist Er ein Sünder, das weiß ich nicht; v. 30. 31. 32. 33. aber mit neuem Muth: er ist kein Sünder, weil ihn GOtt sonst nicht erhören würde: er ist von GOtt, sonst könnte er nichts thun. Hiemit kam auch die Rede einiger Pharisäer v. 16. überein: wie kann ein sündiger Mensch solche Zeichen thun? Der Gegenpart aber sagte v. 16. der Mensch ist nicht von

GOtt,

bewährten Hülfe in leiblichen Nöthen begehrt hätte. Man ließ die Kranke krank seyn, und die Sterbende sterben, ohne daß man zu Ihm geloffen wäre oder geschickt hätte. So sehr war er in dieser Stadt verachtet! So groß war die Erbitterung der Leute wider ihn! So mächtig die Menschenfurcht, welche die Leute vom Vertrauen gegen ihm abschröckte! Ehe der Heiland den Blindgebornen heilte, antwortete er seinen Jüngern auf die Frage: ob er oder seine Eltern gesündiget haben, oder ob er in Mutterleibe mit einer besondern Arghеit angesteckt worden, oder ob seine Eltern eine besondere Bosheit ausgeübt haben, daß diese Blindheit eine Straffe derselben sey. Auf diese gedoppelte Frage antwortete er mit Nein, und sagte: dieser Mensch sey deswegen als blind geboren worden, **daß die Werke GOttes offenbar würden an ihm**, daß nemlich an ihm etwas geschähe, woraus man überhaupt erkennen könne, was GOtt für Werke thun könne, nemlich barmherzige, gutthätige, aber auch über aller Menschen Kräfte gehende Werke. **Ich muß wirken**, sezte Er hinzu, **die Werke deß, der mich gesandt hat.** Nemlich die Werke, die Er mir befohlen hat, die Er mir zeigt, und die ich ihn selber sehe thun, muß ich verrichten **so lang es Tag ist**, so lang ich Zeit und Gelegenheit dazu habe; **es kommt die Nacht des Leidens und Todes, da niemand** unter den Menschen **wirken kann. Alldieweil ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt**, und will nun auch etwas thun, das die Menschen zu meiner Erkenntniß leiten kann. Der Heiland sahe damals wirklich, wie sich der Vater mit seiner hülfreichen Barmherzigkeit zu dem Blindgebornen neigte; deswegen that Er eben dieses gleichermassen. Mit sei-

nem

nem heiligen Speichel, den Er mit Staub vermengte, bestrich er seine Augen, und hieß ihn zum Teich Siloah gehen, und die Augen da waschen. Und so ward dieser Mensch sehend. Es war Sabbath, da dieses geschahe; doch war der Weg bis zu dem Teich Siloah ohnezweifel nicht länger als ein Weg, den man am Sabbath gehen durfte. Das Waschen der Augen war auch keine Entheiligung des Sabbaths. Hingegen solte die Wundercur selbst eine seyn, die doch keine Arbeit, kein mühsames Werk war. Doch machten die Juden diesesmal über dem Sabbath nicht so viel Aufhebens als bey dem vorigen Wunder am Pfingstfest, da ein Kranker sein Bett auf das Geheiß JEsu am Sabbath trug Joh. 5. Unter den Pharisäern nun entstund über jener Heilung des Blindgebornen ein heftiger Streit. Es war die Frage: erstlich ob dieses Wunder wahrhaftig geschehen sey, und zweytens ob der Wunderthäter ein Sünder, das ist, ein muthwilliger Uebertreter des Gesetzes, und Verführer des Volks seyn könne. Auf die erste Frage antwortete der curirte Mensch und seine Eltern v. 18—23. so, daß kein Zweifel mehr übrig seyn konnte. Ueber der zweyten aber blieben der curirte Mensch und die Pharisäer im Widerspruch. Jener sagte v. 17: derjenige, der mich sehend gemacht hat, ist ein Prophet, v. 25. aber kleinmüthig: ist Er ein Sünder, das weiß ich nicht; v. 30. 31. 32. 33. aber mit neuem Muth: er ist kein Sünder, weil ihn GOtt sonst nicht erhören würde: er ist von GOtt, sonst könnte er nichts thun. Hiemit kam auch die Rede einiger Pharisäer v. 16. überein: wie kann ein sündiger Mensch solche Zeichen thun? Der Gegenpart aber sagte v. 16. der Mensch ist nicht von

GOtt,

GOtt, dieweil er den Sabbath nicht hält; und v. 24. thaten sie ohne Beweis den Machtspruch: wir wissen, daß dieser Mensch ein Sünder ist, v. 29. aber: wir wissen, daß GOtt mit Mose geredt hat; dieser aber wissen wir nicht von wannen er ist. Nun dieser Streit betraf die Hauptsache, nemlich die Wahrheit des Evangelii von JEsu Christo. Auf welcher Seite war aber die Weisheit und Gerechtigkeit? Ohnezweifel auf der Seite des curirten Menschen, und derer, die seines Sinnes waren. Ein Wunderthäter, der grosse und viele und lauter gutthätige Wunder verrichtet, und dabey nicht seine sondern GOttes Ehre sucht, kann kein Sünder nach dem jüdischen Verstand dieses Worts, das ist, kein lasterhafter Mensch seyn. Er ist von GOtt. Sein Beruf ist göttlich, die Kraft, durch die er Wunder thut, ist göttlich. Er steht in einer genauen Verbindung mit GOtt. Wenn er etwas thut, das der gemeinen Weise entgegen ist, so besinne man sich, ob es dem göttlichen Gesetz oder nur Menschen-Geboten entgegen sey, und wenn es nur diesen entgegen ist, so stosse man sich nicht daran; denn ein Wunderthäter ist ein ausserordentlicher Mensch, der immer etwas Sonderbares thun, und Menschengebote, die zum Aberglauben misbraucht werden, umstossen darf. Die Zukunft des Widerchrists geschieht nach 2 Thess. 2, 9. nach der Wirkung des Satans mit aller lügenhaften Kraft und Zeichen und Wundern? Was sind aber dieses für Zeichen und Wunder? Off. 13. werden die zwey fürnehmste beschrieben, an welchen man die übrige alle kennen kann, nemlich: Feuer vom Himmel fallen lassen, und ein Bild redend machen. Wo ist aber hier der Charakter der GOttheit, nemlich die Liebe zu finden? Wen nutzen diese Wunder etwas?

Lob,

Lob, Bewunderung, Erstaunen ist alles was der Teufel als ein stolzer Geist und sein Anhang dadurch sucht und erlangt. Und wie toll wirds dabey hergehen? Wie viele Schandthaten, wie viele Widersprüche gegen das geoffenbarte Wort GOttes werden zugleich offenbar werden? Die Wunder Mosis und Eliä waren den Feinden GOttes schröklich und gegen die Verehrer GOttes gutthätig. Die Wunder Christi waren niemand schröklich und gegen jedermann gutthätig. Ein heiliger Wandel, eine Verläugnung der eitelen Ehre, eine Anleitung der Menschen zur Furcht GOttes und zum Vertrauen auf GOtt, begleiteten diese Wunder. Das wäre also ein wunderlich Ding, wenn man nicht wissen könnte, von wannen ein solcher Wunderthäter sey. Joh. 9, 30. Er ist gewißlich von GOtt.

§. 79.

Der Blindgeborne hatte vor einer Versammlung der Pharisäer ein gutes Bekentniß von JEsu abgelegt, und um desselben willen zulezt eine schmähliche Abfertigung bekommen Joh. 9, 31. deswegen wurde ihm hernach eine neue und ausnehmende Gnade erzeigt. JEsus suchte ihn und fand ihn, und sprach zu ihm: **glaubest du an den Sohn GOttes?** Er antwortete: HErr welcher ists, auf daß ich an ihn glaube? JEsus sprach zu ihm: **du hast ihn gesehen, und der mit dir redet, der ists.** Er aber sprach: HErr ich glaube, und betete ihn an v. 35 — 38. So schnell wurde also dieser treuen Seele etwas weiteres anvertraut. Er hatte geglaubt, daß derjenige, der ihm seine Augen aufgethan, kein Sünder seyn könne, und diesen Glauben wider den feindseligen Wi-

der-

derspruch angesehener Leute behauptet. Nun da eben derselbe JEsus, der ihm seine Augen aufgethan hatte, sagte: ich bin GOttes Sohn, so glaubte er, daß es wahr sey, denn wenn es nicht wahr gewesen wäre, so wäre der wohlthätige Wunderthäter der gröste Sünder gewesen. So wird man vom Glauben zum Glauben fortgeführt, und wenn man wie der Blindgeborne ein gutes Bekentniß vor der unglaubigen Welt ablegt, und in der Nähe sieht, wie thöricht und ungerecht ihr Unglaube sey: so wird man zum Glauben williger und muthiger. Nun diese Rede JEsu: du hast den Sohn GOttes gesehen, und der mit dir redet, der ists, war ein Evangelium für die ganze Stadt Jerusalem, denn der redliche Blindgeborne konnte diese Rede aussagen; wie es ihm denn nicht verboten wurde; auch waren damals etliche Pharisäer bey JEsu, welche sie vermuthlich auch gehört hatten. Es machte aber der Heiland sogleich eine Anmerkung über das unterschiedene Verhalten der Menschen gegen die Wahrheit. **Ich bin, sagte Er, zum Gericht auf diese Welt gekommen, auf daß die nicht sehen, sehend werden, und die da sehen blind werden.** Etliche Pharisäer, die bey ihm und sich ihres Unglaubens bewußt waren, fragten ihn hierauf mit einer bittern Unzufriedenheit: sind wir denn auch blind? JEsus sprach zu ihnen: **wäret ihr blind, so hättet ihr keine Sünde; nun ihr sprechet, wir sind sehend, so bleibet eure Sünde.** Es ist klar, daß die leibliche Blindheit des Blindgebornen zu dieser Gleichnißrede Anlaß gegeben habe. JEsus war zum Gericht in die Welt gekommen, oder welches eben so viel ist, er war einigen zum Fall und andern zum Aufstehen gesezt Luc. 2, 34. Er war

einigen eine Heiligung; aber ein Stein des Anstoßens, und ein Fels der Aergerniß den zweyen Häusern Israel, und insonderheit den Bürgern zu Jerusalem zum Strick und Fall Jes. 8, 14. vergl. Joh. 3, 19. Wenn er sich nemlich offenbarte, so gab es bey den Menschen entweder zur Verbesserung ihres Zustands und zu ihrer Seligkeit, oder zur Verschlimmerung ihres Zustands und zu ihrer endlichen Verdammniß einen Ausschlag. Und zwar kams hier nicht auf eine vorher gefaßte Wissenschaft und Weltklugheit an. Leute, die nicht sahen, wurden durch ihn sehend: davon war der Blindgeborne ein Beyspiel. Er war von Kindheit an leiblich blind, aber auch in der Vergleichung mit den Pharisäern unwissend und wurde zu dem Volk gerechnet, von welchem die stolze Pharisäer Joh. 7, 49. sagten: das Volk, das nichts vom Gesez weiß, ist verflucht. Doch war er gerades Herzens. Er faßte die Wahrheit, daß ein gütiger Wunderthäter von GOtt sey, und wurde dadurch zur Erkenntniß JEsu als des Sohns GOttes fortgeleitet. Hingegen waren andere und sonderlich die Pharisäer sehend. Sie waren Schriftgelehrte und weltkluge Leute. Sie erkannten den Willen (GOttes) und prüften die unterschiedene Meinungen, waren aus dem Gesez unterrichtet — und hatten das Bild der Erkenntniß und der Wahrheit aus dem Gesez Röm. 2, 18. 20. Diese Leute wurden aber blind als JEsus erschien. An ihm scheiterte ihre Weisheit. Wenn von ihm die Frage war: so begiengen sie die gröste Thorheiten, und konnten die deutlichste Wahrheiten nicht fassen. Sie sahen die Werke und den ganzen Wandel JEsu, und das Göttliche derselben leuchtete ihnen aufs deutlichste in die Augen, und doch thaten sie mit der grösten Ungereimtheit und Bosheit die

Aussprüche: wir wissen nicht von wannen er sey, er ist ein Sünder, er verführet das Volk. Wären sie blind, das ist unwissend oder thumm gewesen: so hätten sie des HErrn JEsu halben keine Sünde gehabt. Sie hätten sich durch das unvernünftige Lästern an ihm nicht versündiget, sondern entweder alles auf sich beruhen lassen, oder der Wahrheit bey sich Raum gegeben. Weil sie aber selber sagten: wir sind sehend, wir wissen das Gesez, wir haben eine gute Kundschaft von den neuen Religionsbewegungen im Lande: so blieb ihre Sünde, die sie gegen JEsu begiengen, ausser Zweifel gesezt, und ihnen behalten. Aus ihren eigenen Worten wurden sie als muthwillige Lästerer des Sohns GOttes verdammt.

§. 80.

Zu eben diesen Pharisäern und andern bey ihnen stehenden Juden sagte der Heiland zu eben dieser Zeit, was Joh. 10, 1 — 21. steht. Diese Leute sahen seinen heiligen Wandel, bey welchen sonderlich dieses hervorleuchtete, daß er seine eigene Ehre nicht suchte; wußten das Wunder, welches er an dem Blindgebornen gethan hatte, wie aus v. 21. erhellet, und hatten ihn auch oft von GOtt als seinem Vater reden und also bekennen hören: daß Er selbst der Sohn GOttes sey; und deßwegen waren sie verpflichtet seine Reden, wenn er auch keine Beweise vorbrachte, mit aller Aufmerksamkeit und Ehrerbietung anzuhören. Er redete aber diesesmal theils mit verblümten und theils mit eigentlichen Worten. Erstlich handlete er v. 1 — 11. von einem Schafstall, wozu Er die Thüre sey. Bey der Thüre ist der Thürhüter; in dem Schafstall aber sind Schafe. Ist der HErr JEsus die Thüre: so ist der

Thür-

Thürhüter der himmlische Vater, *) der die Menschen zu ihm als seinem Sohn zieht, von dem man hören und lernen muß, wenn man zu JEsu kommen solle, der JEsum der Seele offenbaret, und dieses alles durch Seinen Geist thut. Ist nun die Thüre Christus und der himmlische Vater der Thürhüter, welcher den Menschen durch seinen Geist tüchtig macht in den Schafstall durch Christum einzugehen: so muß dieser Schafstall etwas sehr fürtreffliches seyn. Er ist aber nicht der Himmel, weil auch Diebe und Mörder in denselben eingehen, wiewohl nicht durch die Thüre. Er ist das Volk GOttes oder die Kirche GOttes auf der Erde nach ihrer äusserlichen Verfassung, die Schafe aber sind alle einzele Menschen, die zu diesem Volk GOttes oder zu dieser Kirche gehören. Derjenige, der nicht zur Thüre in den Schafstall hineingeht, sondern anderswo hineinsteigt, begehrt kein Schaf sondern ein Hirt zu seyn, dem die Schafe nachfolgen v. 5. und gehorchen sollen v. 8. Er will sich also die äusserliche Verfassung der Kirche GOttes dazu bedienen, daß er durch ein Vorsteheramt in derselben Ansehen, Einkünfte und Gemächlichkeit bekomme,

*) Gleichwie der Vater Joh. 15, wo Christus als der Weinstock vorgestellt wird der Weingärtner Luc. 13, wo Christus der Weingärtner heißt, der HErr des Weinbergs Luc. 20, wo Christus als der zu den Weingärtnern gesandte Sohn vorgestellt wird, ebenfalls der HErr des Weinbergs genennet wird. Matth. 20. ist Christus der Schaffner, und sein himmlischer Vater der Hausvater. Matth. 22. ist der Bräutigam Christus, und der König, der diesem seinem Sohn Hochzeit macht, der himmlische Vater. Alle diese Benennungen beziehen sich auf das Verhältniß, welches GOtt der Vater gegen Christo als Mittler zwischen GOtt und Menschen hat.

wenn er aber nicht durch die Thüre eingeht, d. i. wenn er nicht durch Christum Gnade und Amt bekommt (Röm. 1, 5.) so ist er ein Dieb und Mörder, und in Ansehung der Schafe ein Fremder. Als ein Dieb und Mörder kann er nichts als stehlen, würgen und umbringen v. 10. Er stiehlt nemlich, oder entzieht den Schafen widerrechtlich so viel an ihm ist, das Gute, das sie haben. Er stiehlt die Einkünfte die er nicht verdient. Er stiehlt die Geschenke, deren er nicht wehrt ist, und dabey bringt er die Leute, so viel an ihm ist, als ein **Mörder ums ewige Leben.** Als ein Fremder kann er nicht sagen, daß die Schafe sein eigen seyen. Sie sind ihm von dem HErrn derselben nicht gegeben und anvertrauet, und liegen ihm auch nicht so am Herzen, wie einem Menschen sein Eigenthum am Herzen ligt. Auch schickt sich seine Stimme oder Rede nicht zu ihrem geistlichen Gehör. Sie kennen dieselbe nicht, und nehmen es entweder deutlich, oder durch ein dunkeles Gemerk wahr, daß diese Stimme die nöthige, lautere, seligmachende und ganze Wahrheit nicht sage. Deswegen folgen sie auch diesem Fremden, der selbst für seine Person ins Verderben hingeht, nicht nach, sondern fliehen vor ihm. Sie nehmen sich vor ihm in acht, daß er sie nicht würge und umbringe. Ganz anders verhält es sich mit demjenigen, der durch Christum, den ihm der himmlische Vater geoffenbaret hat, ein Hirt wird. Die Schafe hören seine Stimme. Sie sind sein eigen. Er kennet sie nach ihrem geistlichen Zustand, und kann sie nach diesem mit Namen nennen und recht eigentlich beschreiben. Er führt sie aus auf die Weyde des göttlichen Worts. Ob er schon selbst auch ein Schaf des Erzhirten Christi ist, so ist er doch in Ansehung der übrigen Schafe

ihr

ihr Vorsteher und Vorgänger. Er weiset ihnen die rechte Weyde, und sie folgen ihm durch einen innerlichen guten Trieb nach, denn sie kennen seine Stimme als die Stimme eines treuen Hirten, den ihnen der HErr geschenkt hat. Und so wird der Hirt selig, und indem er vor seinen Schafen aus und eingeht, so findet er Weyde für sie, die er als ein Schaf Christi auch mit ihnen geniest, und auf die er sie als ein Hirt führet. Wer war aber damals, da JEsus dieses redete, ein solcher treuer Hirt? Der Heiland sagt v. 8. alle die *) **kommen** sind, die sind Diebe und Mörder, aber die Schafe haben ihnen nicht gehorcht, wie z. B. der Blindgeborne Joh. 11, 28—33. den Pharisäern nicht gehorcht hat, als sie ihn verleiten wolten, JEsum zu lästern. Hingegen sagte der Heiland v. 11. **Ich bin kommen**, daß die Schafe Leben und volle Genüge haben. Bey den Worten: alle, die kommen sind, behielt Er etwas im Sinn, welches Er Glimpfs halben nicht heraus sagte, das sich aber leichtlich errathen läßt. Er redete nemlich nicht von Leuten, die Diebe und Mörder gewesen seyen, oder werden würden, sondern von solchen, die damals solche seyen; folglich zielte er auf Leute, die **damals ins Lehramt gekommen waren**, und es damals verwalteten, da JEsus sein Hirtenamt führte. Das Volk Israel hatte damals keinen einigen treuen Hirten. Es war eine verschmachtete und zerstreute Heerde, die keinen Hirten hatte. Die Pharisäer und Schriftgelehrte, auf die alles ankam, waren durchaus solche Leute, welche der wahren Gerechtigkeit mangleten. Matth. 5, 20. Die Jünger JEsu waren

*) Die Wörtlein vor mir, welche in des sel. Luthers Uebersetzung stehen, gehören nicht in den Text.

ren damals noch keine Hirten Israels, ob sie schon einen kleinen Versuch im **Lehren** machten, als JEsus sie Matth. 10. aussandte, und obschon etwa Nicodemus oder Jairus einen guten Willen hatten, so war doch solches gegen der Menge der übrigen Diebe und Mörder für nichts zu achten. JEsus war also damals in dem genauesten Verstand, auch wenn man ihn nur als einen Menschen betrachtete, der einige gute Hirte Israels.

§. 81.

Und eben dieses ists, was er hernach v. 12 u. ff. ausdrücklich behauptete, wo er seine Rede veränderte, und sich nicht mehr die Thüre zu den Schafen, sondern den guten Hirten der Schafe nennete. **Ich bin der gute Hirte**, sagte er, nemlich der einige, und derjenige, von dem die Propheten, z. B. Ez. 34. Zach. 11. geweissagt haben. **Der gute Hirte lässet sein Leben für die Schafe. Der Mietling aber der** (nur den Lohn zu seinem Zweck macht.) folglich **nicht** im eigentlichen Verstand **Hirt ist** *), **dess die Schafe nicht eigen sind, siehet den Wolf kommen, und verlässet die Schafe und fleucht, und der Wolf**

*) Vor Alters weydeten viele Männer ihre eigene Heerden, oder liessen sie durch ihre Kinder oder Sclaven, denen sie keinen Lohn gaben, hüten. Solche Hirten waren Abraham, Isaac, Jacob, Hiob, Isai. Jacob war ein Mietling bey Laban, insofern er um einen Lohn hütete; weil er aber in Mesopotamien zulezt eine eigene Heerde bekam, die er durch seine Söhne hüten liess, so war er in Ansehung derselben **ein Hirt**, gleichwie heut zu Tag derjenige ein Bauer heist, der selber, oder durch seine Kinder und Knechte, sein eigenes Ackerfeld bauet.

Wolf erhaschet und zerstreuet die Schafe. Der Mietling aber fleucht, denn er ist ein Mietling und achtet der Schafe nicht. Der Heiland war also kein Mietling. Der Wolf der Satan kam Joh. 14, 30. um die kleine Heerde, die er gesamlet hatte, zu erhaschen und zu zerstreuen, und dadurch den ganzen Plan seines Reichs, oder die ganze Sammlung einer christlichen Kirche zu zernichten und zu hintertreiben. Dieses wäre nun geschehen, wenn der Heiland eine Zuflucht für sich auf der Erde gesucht, oder gar in den Himmel geflohen wäre. Er flohe aber nicht, sondern ließ bey dem Anlauf des Wolfs sein Leben für die Schafe, und zeigte eben damit, daß er kein Mietling sey; denn wer sein Leben läßt, derselbe begibt sich auch aller eitelen Ehre, Wohllust und Reichthümer. Mit dem Leben verläugnet er dieses alles. Nach dem menschlichen Gutdünken hätte der Hirt immer leben und sichtbar bey seiner Heerde bleiben sollen (so meinte es wenigstens Petrus Matth. 16, 21. 22.) aber er ließ sein Leben für die Schafe um sie zu erhalten, und vor der Wuth des Wolfs zu bewahren. Welch ein Wunder! Welch eine Tieffe! Wie soll die Vernunft so gar nicht schnell zufahren und das lehrreiche Beyspiel der Gedult, oder die Zerstörung der Sinnlichkeit, oder die Bestättigung der Lehre, für die einige Ursache dieses Todes halten; denn was solte dieses alles, wenn sonst nichts dabey gewesen wäre, zum Heil der Schafe gegen einen Wolf, gegen einen ihnen an Kräften weit überlegenen grimmigen Feind ausgetragen haben!

§. 82.

Ich bin der gute Hirte, sagte der Heiland noch einmal, und erkenne die Meinen und

ren damals noch keine Hirten Israels, ob sie schon einen kleinen Versuch im **Lehren** machten, als JEsus sie Matth. 10. aussandte, und obschon etwa Nicodemus oder Jairus einen guten Willen hatten, so war doch solches gegen der Menge der übrigen Diebe und Mörder für nichts zu achten. JEsus war also damals in dem genauesten Verstand, auch wenn man ihn nur als einen Menschen betrachtete, der einige gute Hirte Israels.

§. 81.

Und eben dieses ists, was er hernach v. 12 u. ff. ausdrücklich behauptete, wo er seine Rede veränderte, und sich nicht mehr die Thüre zu den Schafen, sondern den guten Hirten der Schafe nennete. **Ich bin der gute Hirte**, sagte er, nemlich der einige, und derjenige, von dem die Propheten, z. B. Ez. 34. Zach. 11. geweissagt haben. **Der gute Hirte lässet sein Leben für die Schafe. Der Mietling aber der** (nur den Lohn zu seinem Zweck macht) folglich **nicht** im eigentlichen Verstand **Hirt ist** *), **deß die Schafe nicht eigen sind, siehet den Wolf kommen, und verlässet die Schafe und fleucht, und der Wolf**

*) Vor Alters weydeten viele Männer ihre eigene Heerden, oder liessen sie durch ihre Kinder oder Sclaven, denen sie keinen Lohn gaben, hüten. Solche Hirten waren Abraham, Isaac, Jacob, Hiob, Isai. Jacob war ein Mietling bey Laban, insofern er um einen Lohn hütete; weil er aber in Mesopotamien zulezt eine eigene Heerde bekam, die er durch seine Söhne hüten ließ, so war er in Ansehung derselben ein Hirt, gleichwie heut zu Tag derjenige ein Bauer heist, der selber, oder durch seine Kinder und Knechte, sein eigenes Ackerfeld bauet.

Wolf erhaschet und zerstreuet die Schafe. Der Mietling aber fleucht, denn er ist ein Mietling und achtet der Schafe nicht. Der Heiland war also kein Mietling. Der Wolf der Satan kam Joh. 14, 30. um die kleine Heerde, die er gesamlet hatte, zu erhaschen und zu zerstreuen, und dadurch den ganzen Plan seines Reichs, oder die ganze Sammlung einer christlichen Kirche zu zernichten und zu hintertreiben. Dieses wäre nun geschehen, wenn der Heiland eine Zuflucht für sich auf der Erde gesucht, oder gar in den Himmel geflohen wäre. Er flohe aber nicht, sondern ließ bey dem Anlauf des Wolfs sein Leben für die Schafe, und zeigte eben damit, daß er kein Mietling sey; denn wer sein Leben läßt, derselbe begibt sich auch aller eitelen Ehre, Wohllust und Reichthümer. Mit dem Leben verläugnet er dieses alles. Nach dem menschlichen Gutdünken hätte der Hirt immer leben und sichtbar bey seiner Heerde bleiben sollen (so meinte es wenigstens Petrus Matth. 16, 21. 22.) aber er ließ sein Leben für die Schafe um sie zu erhalten, und vor der Wuth des Wolfs zu bewahren. Welch ein Wunder! Welch eine Tieffe! Wie soll die Vernunft so gar nicht schnell zufahren und das lehrreiche Beyspiel der Gedult, oder die Zerstörung der Sinnlichkeit, oder die Bestättigung der Lehre, für die einige Ursache dieses Todes halten; denn was solte dieses alles, wenn sonst nichts dabey gewesen wäre, zum Heil der Schafe gegen einen Wolf, gegen einen ihnen an Kräften weit überlegenen grimmigen Feind ausgetragen haben!

§. 82.

Ich bin der gute Hirte, sagte der Heiland noch einmal, und erkenne die Meinen und

bin bekannt den Meinen. Wie mich der Vater kennet und ich kenne den Vater: und ich lasse mein Leben für die Schafe. Vorher hatte er gesagt, wie er sich zum Besten der Schafe gegen den Wolf verhalte; nun redete er aber von seinem Verhalten gegen die Schafe selbst. Sie sind die Seinige. Er kennet sie als die Seinige. Er siehet sie als solche an, und liebet sie als solche. Er weiß ihre innere und äussere Beschaffenheit, und nimmt sie zu Herzen, weil sie die Seinige sind, die ihm der Vater gegeben, und die Er auch selbst mit seinem Blut erworben hat. Er ist hinwiederum auch den Seinigen bekannt. Die Seinige kennen ihn als den HErrn dessen sie sind mit Leib und Seele, zu dem sie sich halten dörfen, dem sie leben und sterben, zu dem sie ein unermeßliches Vertrauen haben dörfen, und dem sie auch unendlich verpflichtet sind. Ganz erstaunlich ists, daß der Heiland diese Bekanntschaft mit seinen Schafen mit derjenigen Bekanntschaft verglieche, die zwischen dem Vater und Ihm war. Wer kann sagen, (der Heiland wußte es allein völlig) welch eine anschauende und durchschauende Erkenntniß, welch eine zärtliche Liebe und Treue er von seinem Vater zu geniessen gehabt, und wie er dieses alles auch gegen seinem Vater bey der gänzlichen Aufopferung seines Willens und bey dem lautersten Gehorsam bis zum Tod am Kreutz bewiesen habe. Nun sind freylich die Schafe kein so würdiger Gegenstand der Erkenntniß JEsu, wie Er selbst in Ansehung des Vaters ist: allein die Vergleichung ist doch richtig, und zeigt an, daß beyderseits der Liebe und Treue keine Gränzen gesetzt seyen, und sie sich auf das **Nein** gründe, denn der Vater sagte von JEsu: diß ist **mein** lieber Sohn, und der Sohn

sagt:

sagt: die Schafe sind **mein**, und der Sohn sagt: **mein Vater**, und die Schafe **mein Heiland**. Dieses **mein** sezt keine Gränzen. Man erkennt und liebt nach demselben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüth und von allen Kräften. Der Vater den Sohn und der Sohn den Vater mit einer göttlichen Unermeßlichkeit, und der Sohn die Schafe, so weit sie es fassen können, die Schafe aber den Sohn, so weit die Fähigkeit ihres erschaffenen Wesens reicht; und obschon diese ihre Fähigkeit bey Leibesleben noch durch die Sünde eingeschrenkt ist, so wird sie doch in der seligen Ewigkeit ihr ganzes Wesen einnehmen. Wie weit aber derjenige, der etwas als sein eigen erkennet und liebt, nach dem göttlichen Recht und Trieb seine Liebe treibe, hat der Heiland dadurch angezeigt, daß er sagte: und ich lasse mein Leben für die Schafe. Er liebte **Seinen Vater**, und hielt deswegen das Gebot sein Leben zu lassen das er von seinem Vater empfangen hatte v. 18. Er liebte **seine** Schafe, und ließ deswegen sein Leben für seine Schafe. Was sollen nun die Schafe thun, die ihn erkennen, wie er den Vater erkennet? Sie sollen auch um seinetwillen ihr eigenes Leben hassen, ihr Leben nicht lieb haben bis in den Tod, und wenn es nöthig ist, gern wirklich hingeben. Solch ein Wunderding ist es um die Erkenntniß, durch welche man etwas als das Seinige erkennt und liebt. Sie treibt viel weiter als der Lohn einen Mietling treiben kann, wiewohl sie selbst hernach etwas viel Fürtreflicheres und Wonnesameres erreicht, als der Lohn eines Mietlings seyn kann.

§. 83.

Ich habe noch andere Schafe, fuhr der Heiland fort zu sagen, die nicht aus diesem

Stalle (nicht von dem Volk Israel) sind, und dieselbe muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und es wird Eine Heerde und Ein Hirte werden. Hier dachte der Heiland an die Auserwählte aus den Heyden, und auch an dich mein Leser, wenn du unter diese Auserwählte gehörst, und nennete sie schon seine Schafe, die er habe, weil sie ihm schon von dem Vater zum Erbe gegeben waren (Ps. 2, 8.) Sie wußten noch nichts von ihm, aber Er wußte von ihnen und weissagte, daß er sie auch als Hirt führen, und sie auch seine Stimme durchs Evangelium hören werden. Er weissagte ferner, daß Eine Heerde und Ein Hirte werden werde, und zeigte also, daß er das Geheimniß schon wisse, wovon Paulus Eph. 3, 3—6. sagt, daß es in vorigen Zeiten den Menschenkindern nicht kund gethan worden, aber nun ihm und den übrigen heiligen Aposteln und neutestamentlichen Propheten durch den heiligen Geist kund gethan worden sey. Wir wollen nun hier noch beyfügen, was er hernach v. 27—30. sagte: Meine Schafe hören meine Stimme, und kennen mich an derselben als einen Wahrhaftigen, und ich kenne sie als die Meinige. Und sie folgen mir, wenn ich sie führe (v. 16.) und ich gebe ihnen, indem sie mir folgen, ewiges Leben. Und sie werden nimmermehr umkommen, oder keine verirrte und verlorne Schafe mehr werden: und niemand wird sie mir mit Gewalt aus meiner Hand reissen. Der Vater, der sie mir gegeben hat, ist grösser als alles, und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reissen. Ich und der Vater sind Eins.

§. 84.

Lasset uns nun die Herrlichkeit JEsu, wie sie aus dieser ganzen Rede herausleuchtet, mit einem stillen Herzen betrachten. Er ist der gute Hirte der Schafe. Der Einige, der seinesgleichen nicht hat. Ein Hirt regiert die Schafe. Könige sind Hirten, 1 Mos. 49, 24. Jer. 25, 34 u. ff. Ps. 78, 71. 72. und alle Aufseher und Vorsteher Jer. 23, 4. Zach. 11, 3. Eph. 4, 11. Ap. Gesch. 20, 28. 1 Petr. 5, 2. die in ihrem eigenen oder eines andern Namen zu gebieten haben. Ein **Lehrer** ist an und vor sich noch kein Hirt. Wenn er aber zugleich ein Aeltester oder Vorsteher ist, so hat er auch ein Hirtenamt. JEsus ist der Oberhirt seiner Schafe. Er regieret sie durch seine **Stimme**. Er **führet** sie. Er gibt ihnen **Leben**, ewiges Leben, und zwar im **Ueberfluß**. Die Schafe sind **sein**, weil sie ihm der Vater gegeben hat, und weil sie sein sind läßt er sein **Leben** für sie. Wer kann dieses alles sagen als GOtt? Derjenige, der mich regiert, und deß ich bin, und der mir ewiges Leben im Ueberfluß gibt, ist mir das, was ich mir als meinen GOtt vorstelle, was ich als meinen GOtt verehre, was als mein GOtt mein ganzes Verlangen stillt, mein ganzes Wesen glükselig macht. Man bedenke ferner, in welchem Verstand der Heiland sage: **ich und der Vater sind Eins.** Er hatte nemlich vorher von seinen Schafen gesagt: niemand wird sie mir aus meiner Hand reissen, und hernach: der Vater, der sie mir gegeben hat, ist grösser denn alles, und niemand wird sie aus meines Vaters Hand reissen. Der Grund also, warum niemand die Schafe aus des Vaters Hand reissen kann, ist dieser; weil der Vater grösser ist als alles. Nun hatte der Heiland vorher auch gesagt: niemand wird

sie aus **meiner** Hand reissen; seine herzliche Demuth aber lidte es bey dem Stand seiner Niedrigkeit nicht, daß er hinzusezte: denn ich bin grösser als alles, und doch war diß der einige Grund, daß die Schafe auch aus **seiner** Hand nicht gerissen werden können. Er ersezt aber diese Wahrheit dadurch, daß er sagte: Ich und der Vater sind eins, und gab damit zu verstehen, der Vater sey grösser als alles, und Er selbst sey auch grösser als alles: Seine Hand sey also so stark als des Vaters Hand. Indem der Vater die Schafe ihm gegeben, habe er sie keinem Geringern und Schwächern gegeben. Der Vater halte die Schafe noch immer in Seiner Hand, ob er sie schon ihm (dem Sohn) gegeben habe, weil der Sohn mit ihm Eins und innigst verbunden sey, und Er selbst halte sie auch als sein gegebenes Eigenthum in Seiner Hand. So zeugete JEsus von seiner eigenen göttlichen Majestät; und dieses Zeugniß wird dadurch nicht umgestossen, daß er v. 18. sagte: er habe **ein Gebot von seinem Vater empfangen**, und v. 25: er thue seine Werke **in seines Vaters Namen**. Der Sohn war nemlich damals freywillig auch ein Knecht seines Vaters. Sein Name war damals dem Zweifel, dem Widerspruch, ja der Lästerung ausgesezt; hingegen wußte jedermann, daß er, wenn er von seinem Vater rede, von dem einigen wahren GOtt Israels rede. Er mußte sich also um des Widerspruchs willen auf den Namen seines Vaters, der keinem Widerspruch unterworfen war, beruffen. In meines Vaters Namen hieß so viel, als in des unsichtbaren GOttes Namen, den ihr anbetet und dessen Sohn ich bin. Er that aber alles auch in seinem eigenen Namen, wie er denn v. 17. 18. sagte: **darum liebet mich mein Vater, daß ich**

ich mein Leben lasse, auf daß ichs wieder nehme. Niemand nimmt es von mir, sondern ich lasse es von mir selber. Ich habe es Macht zu lassen, und habe es Macht wieder zu nehmen. Solches Gebot habe ich empfangen von meinem Vater. Wer kann nun dieses zusamen reimen? Ein Gebot empfangen haben das Leben zu lassen, und doch selber die Macht haben es zu lassen und wieder zu nehmen, und darum geliebt werden, daß man diese Macht nach des andern Wohlgefallen gebraucht? Sonst nimmt das Gebot von einer Sache demjenigen, der es empfangen hat, die Macht über dieselbige Sache; aber bey JEsu verhielt es sich anders. Er war HErr und Knecht zugleich. Er war Eins mit dem Vater und doch auch dem Vater gehorsam. Indem er den Willen des Vaters that, und sein Gebot erfüllete, that er auch seinen eigenen Willen, und übte seine eigene Macht aus. Er thats also auch in seinem eigenen Namen. Diese Begriffe müssen bey der Erkenntniß JEsu Christi zusamen genommen werden.

§. 85.

Lasset uns nun auch bemerken, wie die Juden, welche JEsu zuhöreten, seine Reden aufgenommen haben. Als er geredet hatte was Joh. 10, 1—18. steht, so war eine Zwietracht unter den Juden über seinen Worten. Viele unter ihnen sprachen: er hat den Teufel, und ist unsinnig, was höret ihr ihm zu? Die andern sprachen: das sind nicht Worte eines Besessenen, (sie merkten die Weisheit und Wahrheit seiner Worte auf eine dunkele Weise, konnten aber ihr Gemerk nicht ausdrücken und andern beybringen, darum sagten sie:) kann der Teufel auch der Blinden Augen aufthun, wie JEsus kurz vorher

her Joh. 9. gethan hatte? Ja wohl kann der Teufel keinem Blinden die Augen aufthun. Er kann überhaupt keine wohlthätige Werke thun. Wenn er auch die natürliche Kraft und Geschicklichkeit dazu hätte: so hat er doch den Willen dazu nicht. Er kann sie nicht thun, wegen seiner Bosheit. Wenn er auch zu helfen scheint, so schadet er auf einer andern Seite desto mehr. Es war aber damals, da dieses alles geredet würde, Kirchweyhe zu Jerusalem, deren Stiftung 1 Maccab. 4, 59. beschrieben ist, und weil diese auf den fünf und zwanzigsten Tag des Monaths Casleu, folglich in unsern December fiel, so war es an derselben Winter. Und JEsus wandelte im Tempel in der Halle, oder in dem grossen bedekten Gang, der vom Tempel Salomons, welchen Nebucadnezar verbrannt hat, stehen geblieben war. Da wandlete JEsus. Da gieng er freundlich und ernsthaft, munter und ruhig auf und ab. Die Juden umringten ihn sodann und sprachen zu ihm: wie lange hältest du unsere Seelen auf? (wie lange setzest du uns in die äusserste Verlegenheit?) Bist du Christus: so sage es uns frey heraus. Nun hier wäre nach dem menschlichen Gutdünken für JEsum eine Gelegenheit gewesen, viele Leute auf einmal an sich zu ziehen; allein er dachte ganz anders. Schon der bittere Vorwurf: wie lange setzest du uns in die äusserste Verlegenheit? Wie lange quälest du uns bis zum Tod? mußte seiner heiligen Seele wehe thun. Er hörete sie wohl sagen: bist du Christus, so sage es uns frey heraus: aber er sahe auch zugleich ihren Unverstand. Christus oder der Messias war nach ihrer Meynung nicht GOtt und nicht ein Versöhner der Menschen mit GOtt, sondern ein begabter Mensch, der etwa auch den Titel Sohn GOttes füh-

führen solte, den sie aber zu ihrem König machen, und bey einer Empörung wider die Römer, und bey den Kriegen wider die umliegende Heyden als ihren Anführer gebrauchen könnten. Der Messias solte ein Heiland Israels seyn, wie die alte Richter, ein König wie David und Salomo, ausser daß er sie an Weisheit und Glück noch übertreffen solte: und die Frucht seiner Sendung solte ein nach dem Gesetz Mosis eingerichtetes, siegreiches, vergnügtes und dauerhaftes Reich Israels seyn. Der alte Herodes wußte diese Gedanken der Israeliten wohl; weswegen er, um einer Empörung vorzukommen, die frevelhafte Anstalt machte, den neugebornen Messias umzubringen, ja es erschrack auch das ganze Jerusalem, als die Morgenländische Weisen von seiner Geburt etwas sagten, weil es dachte er sey zur Unzeit geboren so lang der alte grausame Herodes noch lebe, unter dessen Regierung die Stiftung eines neuen Welt-Reichs viel Blut kosten werde. JEsus wußte also, wie die Juden das Wort Christus verstehen, und sagte deswegen bis auf die lezte Zeit seines Lebens nie öffentlich zu ihnen: **ich bin Christus** (wiewohl er solches Joh. 4, 26. zu der Samariterin, da sie allein war, sagte) sondern war mehr darauf bedacht, ihnen den rechten Verstand des Worts Messias beyzubringen. Er redete also von GOtt als seinem Vater, von seiner innigen Einheit mit dem Vater, von seiner Herkunft von ihm und von seinem Hingang zu demselben, von sich selbst als dem Sohn GOttes dem Licht der Welt, dem guten Hirten u. s. w. Er verglich sein Reich keinem Kriegsgetümmel oder prächtigen Eitelkeit, sondern einer Mahlzeit, Hochzeit, Aussaat, Fischzug, Bestellung und Belohnung der Arbeiter u. s. w. Er redete von seinem Tod und

von

von seiner Auferstehung, von Busse, Glauben, Wiedergeburt, Kreutz, Gebet u. s. w. und von geistlichen, ewigen und himmlischen Dingen, die man durch ihn und von ihm erlangen werde. Dieses alles zusamengenommen, enthielt die Beschreibung von dem Messias und von seinem Reich, und weil er dabey alles im Bezug auf sich selbst sagte, (wiewohl er den Namen Christus, der dem Misverstand so sehr unterworfen war, von sich nicht öffentlich brauchte) so konnte ein verständiger Zuhörer wohl merken, daß er für Christum gehalten seyn wolle, und er konnte deswegen auch Joh. 10, 25. den Juden antworten: **ich habs euch gesagt**, in meinem ganzen Vortrag habe ichs angezeigt, daß ich Christus sey, **aber ihr glaubet nicht**, weil euch ein solcher Christus, wie ich bin, nicht angenehm ist. **Die Werke**, sezte er hinzu, die ich thue in meines Vaters Namen, die zeugen von mir, daß ich die Wahrheit rede, und daß ich sein Sohn und also Christus sey. Aber ihr glaubet nicht, sezte er hinzu; denn ihr seyd meine Schafe nicht, als ich euch gesagt habe. Es fehlte also hier nicht am Sagen, sondern am Glauben. Wenn ein Betrüger redet, so glauben es die roheste und thummeste Leute am ehesten; da aber JEsus redete, glaubeten nur diejenige, die unter dem Gnadenzug des Vaters stunden, denen es der Vater gab an ihn zu glauben, die vorher die Wahrheit gethan, und aus der Wahrheit gewesen waren, und eben dieses zeigt an, daß seine Lehre lauter, heilig und göttlich sey. Die Juden hörten diesen Vorwurf, daß sie JEsu Schafe nicht seyen, mit Gelassenheit an, weil sie es nicht zu seyn begehrten. Als er aber gesagt hatte: **Ich und der Vater sind eins**, so huben sie Steine auf, daß sie ihn steinigten. Es war nemlich bey ihnen aus-

ausgemacht, daß der Vater, von welchem JEsus rede, GOtt sey. s. Joh. 5, 18. Sie schlossen also ganz richtig, daß JEsus, indem er sage: Ich und der Vater sind eins, sich selbst für GOtt ausgebe; denn wer in demjenigen Verstand, der v. 30. vorkommt, Eins mit GOtt ist, ist selber GOtt. Sie beschuldigten also JEsum wegen dessen, was er v. 30. gesagt hatte, der Gotteslästerung, und wolten ihn steinigen. JEsus antwortete ihnen aber mit einer grossen und weisen Herunterlassung v. 34—38. Er berufte sich auf Ps. 82, 6. wo von den Obrigkeiten, deren Amt von GOtt verordnet und deswegen heilig ist, gesagt wird, sie seyen Götter, und machte sodann den Schluß auf sich, als denjenigen, den der Vater geheiliget und in die Welt gesandt habe, daß man ihn nemlich der Gotteslästerung nicht beschuldigen dörfe, wenn er sage: ich bin GOttes Sohn. Sehet mich nur an, wolte er sagen, als einen Gesalbten und Gesandten meines Vaters, der euer GOtt ist. Wenn ihr auch das innerste meiner Person nicht kennet, so erkennet doch mein Amt, zu dem ich von meinem Vater geheiliget, das ist, ausgesondert und tüchtig gemacht, und überdiß gesandt bin. Habt also Respect vor mir, und da die Obrigkeiten Ps. 82, 6. Götter und Söhne des Höchsten genennet werden, so beschuldiget mich nicht so schnell der Gotteslästerung, wenn ich sage: ich bin GOttes Sohn; denn wenn ihr auch keinen andern Grund einsähet, um deßwillen mir dieser Name gebührte, so wäre doch mein Amt ein Grund dazu, nach welchem ich wenigstens nicht geringer bin, als jene tyrannische Obrigkeiten, von welchen Ps. 82. die Rede ist. Ohnezweifel dachte der Heiland hier noch an sein Hirtenamt, von welchem er vorher geredt hatte, denn nach demselben ist er das

Haupt und der Vorsteher und Führer aller Auserwählten unter Israel und den Heyden. Er war zwar weder von dem Kayser, noch von dem hohen Rath zu Jerusalem in ein Amt gesezt; wer ihn aber sahe, mußte erkennen, daß er ein Gesalbter und Gesandter des HErrn sey. Er regierte die kleine Heerde seiner Jünger mit der sanftesten Majestät. Er redete als einer der Gewalt hat und bemächtigte sich der menschlichen Herzen. Er gebot den bösen Geistern, den Krankheiten, dem Wind und dem Meer. Solte ein solcher nicht ein Gesalbter und Gesandter des HErrn seyn? Solte er also nicht sagen dörfen: ich bin ein Sohn GOttes? Hätte der Heiland die Werke seines Vaters nicht gethan, nemlich die Werke, die der Vater ihm zu thun gegeben und befohlen hatte, so hätte man ihm nicht glauben dörfen, daß er ein Gesalbter und Gesandter GOttes sey, gleichwie man Mosi nicht geglaubt hätte, daß er der von GOtt geheiligte und gesandte Prophet und Führer Israels sey, wenn er nicht Werke GOttes, das ist, Wunder und Zeichen gethan hätte. JEsus that aber die Werke seines Vaters, folglich hätte man seinen Werken glauben sollen, wenn man auch ihm nicht hätte glauben wollen. Man hätte nemlich aus seinen Werken den Grund hernehmen sollen, sich ihm als einem heiligen Gesandten GOttes zu unterwerfen und anzuvertrauen, wenn man auch sein Wesen selber noch nicht als einen unmittelbaren Grund der Unterwerfung und des Vertrauens gekannt hätte. Zu dieser Stuffe des Glaubens kann man leichtlich gelangen. Auf derselben stund Nicodemus als er bey Nacht zu JEsu kam Joh. 3, 2. Und der Blindgeborne bey seinem Verhör Joh. 9, 33. Ja es ist wahrscheinlich, daß viele von denjenigen, von

wel-

welchen die Evangelisten sagen, daß sie JEsu oder an JEsum geglaubt haben, nur auf dieser Stuffe gestanden seyen. Man dachte dabey nicht eigentlich daran, wer JEsus nach seinem Wesen sey, sondern nur: wer ihn gesandt habe, und was er für einen amtlichen Charakter habe. Man glaubte ihm also um seiner Werke willen, welche seine göttliche Sendung bewiesen, und also eigentlich nicht um seinetwillen, sondern um des Vaters willen, der ihn gesandt hatte. Wenn solche Leute ihn den Sohn GOttes nenneten, so brauchten sie dieses Wort vermuthlich in keinem höheren Verstand als es Ps. 82. genommen wird, und deswegen berufte sich der Heiland auf diesen Psalmen, und gab den Juden zu verstehen, daß die Juden, mit denen er Joh. 10. redete, wenigstens so viel von ihm halten und glauben solten, als andere zur selbigen Zeit, die auf der ersten Stuffe des Glaubens stunden. Auch heut zu Tag ist dieses die erste Glaubensstuffe, wenn man die Reden JEsu, ohne seine Person recht zu kennen und die Worte der Propheten und Apostel für wahr hält, und sich in seinem Sinn und Wandel darnach zu richten anfangt. Es gibt aber auch noch eine höhere Stuffe, auf die der Heiland immer und sonderlich Joh. 10, 38. wie auch Joh. 14, 11. deutete, und worauf sich eine jede Seele von der ersten bald erhöhen lassen soll. Man glaubt da nicht nur den Werken JEsu, sondern auch Ihm um sein selbst willen. Man erkennet, daß der Vater in Ihm ist, und Er in dem Vater. JEsus selbst wird da der Seele geoffenbaret zu ihrer völligen Genüge. Doch davon wird bey Joh. 14. ausführlicher gehandelt werden.

§. 86.

Nachdem der Heiland zu Jerusalem sein Zeugniß dißmal vollendet hatte, und den Juden, die ihn greiffen wolten, aus ihren Händen entgangen war, zog er erstlich nach Galiläa, und hernach über den Jordan an den Ort, wo Johannes vorher getauft hatte, und noch im guten Angedenken war; weswegen da der Glaube bey den Leuten lieblich hervorgrünete Joh. 11, 40. 41. 42. In Galiläa und zwar in der Gegend der Stadt Cäsarea Philippi fragte er, da er allein war und gebetet hatte, seine Jünger: wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sey. Sie sprachen: etliche sagen, du seyest Johannes der Täufer; die andern, du seyest Elias, etliche du seyest Jeremias oder der alten Propheten einer, der von den Todten auferstanden wäre Matth. 16, 13. 14. Luc. 9, 18. 19. Alle diese Leute wolten etwas guts von JEsu sagen, und waren, indem sie es sagten, in ihrem Gewissen getrungen, seine Lehre, so weit sie dieselbe verstunden, anzunehmen; denn wer solte einen auferstandenen Propheten nicht für seinen unbetrüglichen Lehrer halten? Doch irreten sie dabey auch, und dachten von JEsu allzugering; weswegen Petrus mit seinem Bekenntniß: **du bist Christus des lebendigen GOttes Sohn** eine grosse Ehre einlegte.

„Die Bekenntniß, welche hier gemeldet wird, hatte Petrus auch schon in dem vorigen Frühling gethan Joh. 6, 69. Hier aber wiederholt er dieselbe, und hiebey sind zween sehr wichtige Umstände, erstlich, daß indessen der schwehre Widerspruch der Juden zu Jerusalem Joh. 7—10. dazwischen gekommen, und Petrus sich doch nicht irre machen lassen. Zweytens, daß der Heiland so feyerlich gefraget: **wer sagen die Leute daß des Menschen Sohn**

Sohn sey, und: wer saget ihr daß ich sey? Doch hat Petrus hierauf eine so schleunige standhafte Antwort gegeben.„ *) Der ganze Zusamenhang zeigt übrigens deutlich, daß Petrus geglaubt habe, Christus des lebendigen GOttes Sohn, sey grösser als Elias, Jeremias und alle Propheten, und daß er alles, was die Propheten von dem Messias geweissagt hatten, ohne es auch völlig zu verstehen, auf JEsum gedeutet habe. Seine Bekenntniß war vollkommen gut, seine Erkenntniß lebendig, aufrichtig, aber doch mangelhaft, wurde aber hernach ergänzt. Es ist viel an den Formeln der Glaubens-Bekenntnisse gelegen. Es ist gut, wenn man nur die rechte Worte von einer Glaubenssache ergriffen hat, ob man sie schon nicht vollständig versteht, weil eben diese Worte, wenn man sie treulich bewahrt und bewegt, hernach ein völligeres Licht in der Seele anzünden können. Petrus war bey seiner Erkenntniß und Bekenntniß schon selig, und Fleisch und Blut, das ist, menschliche Ueberredung und Ansehen hatten ihm dasjenige, das er erkannte und bekannte, nicht geoffenbaret, sondern der Vater im Himmel, der ihm die viele Worte JEsu, die er gehöret hatte, klar und kräftig gemacht hat. JEsus verbot damals seinen Jüngern, daß sie niemand sagen solten, daß Er der Christ sey. So gar was seltenes war es also damals um diese Erkenntniß, obschon sehr viele Leute waren, die eine Hochachtung gegen JEsu bezeugten. Es blieben aber die meiste bey dem Begrif von einem Propheten stehen, und in Galiläa, wo JEsus damals mit seinen Jüngern war, hat er sehr sparsam

*) Diese Anmerkung machte der sel. D. Bengel in seiner Harmonie der Evangelisten §. 99. p. 367. Ed. 2.

sam von sich als dem Messias und Sohn GOttes geredet. Hätten seine Jünger diese Wahrheit daselbst unvorsichtig ausgebreitet, so wäre das Volk vermuthlich in eine aufrührische Bewegung gerathen, weil es sich den Messias als einen weltlichen König und Befreyer von der römischen und Herodischen Herrschaft vorstellete. Es stund aber nicht lang mehr an, so wurde JEsus als der Sohn GOttes von den Aposteln geprediget, da dann der Kreutzestod JEsu und seine Unsichtbarkeit den fleischlichen Gedanken Einhalt thaten.

§. 87.

Nicht lange nach der Bekenntniß Petri, und bald nach dem Anfang, den JEsus machte sein bevorstehendes Leiden zu verkündigen, geschahe seine Verklärung auf dem Berge, die Matth. 17. Marc. 9. und Luc. 9. beschrieben ist. Da sahe man an JEsu wie ein verklärter Leib aussehe. Er betete, und siehe die Gestalt seines Angesichts oder seiner Person wurde anderst. Sein Angesicht oder seine Person, so weit sie blos war, leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden von dem hindurchscheinenden Glanz seines Leibs helle und weiß wie das Licht, ja sehr weiß wie der Schnee, daß kein Färber auf Erden so weiß machen kann. Und siehe zween Männer redeten mit ihm, welche waren Moses und Elias. Diese erschienen in Herrlichkeit und redeten von dem Ausgang, welchen er durchs Leiden und Sterben zu Jerusalem erfüllen solte. Petrus kannte sie alsbald nebst den übrigen zwey Aposteln, weil er entweder JEsum ihre Namen nennen hörete, oder weil GOtt diese Kenntniß unmittelbar in ihm wirkte, und, nachdem er etwas halb schlafend geredet hatte, kam eine lichte Wolke

und

und überschattete die Jünger. Diese Wolke war also glänzend, aber nicht ganz, weil sie auch einen Schatten gab. Es sprach aber eine Stimme aus dieser Wolke: **diß ist mein lieber Sohn an dem ich Wohlgefallen habe, den solt ihr hören**, und bestättigte das Glaubensbekenntniß Petri, das Matth. 16, 16. steht, auf eine sehr feyerliche Weise. Petrus erinnerte sich dieser grossen Begebenheit noch viele Jahre hernach, und führete sie als einen Beweis der Wahrheit des Evangelii an 2 Petr. 1, 16—18. Niemand sehe es also für gleichgültig an, was man von JEsu denke und glaube. Man soll ihn als einen Lehrer hören. Warum aber? Weil er der liebe Sohn des Vaters ist, an dem der Vater Wohlgefallen hat. Die Hoheit seiner Person ist der fürnemste Beweis der Wahrheit seiner Lehre, und der Grund, warum man ihn hören solle. Der Heiland gebot damals seinen Jüngern, daß sie die Geschichte von seiner Verklärung vor seiner Auferstehung von den Todten niemand sagen solten, und hatte dazu eben die Ursache, die er Matth. 16, 20. gehabt hatte. Vermuthlich hat er aber auch die Absicht gehabt, zu verhüten, daß sich die halsstarrige Juden, wenn sie diese Geschichte höreten, durch Spotten und Lästern nicht noch mehr versündigen, und wenn sie ihn hernach zum Tod verdammeten, nicht eine noch grössere Sündenschuld auf sich laden möchten.

§. 88.

Die Jünger JEsu waren gewohnt, den **Sohn GOttes** und den **Messias** für Eine Person zu halten, weswegen als sie die Stimme des Vaters gehört hatten: **diß ist mein lieber Sohn** u.s.w. ihnen sogleich wieder beyfiel, der HErr JEsus sey

also gewiß der Messias, und sodann auch der Gedanke in ihr Gemüth kam, daß nach der Lehre der Schriftgelehrten oder der jüdischen Theologen der Elias vor dem Messias kommen müsse. Sie glaubten aber so vest, daß JEsus der Sohn GOttes und also der Messias sey, daß sie vielmehr geneigt waren, an dieser Sage der Theologen, als an jener aufs neu bestättigten Wahrheit zu zweiflen. Sie fragten also JEsum: **wie sagen dann die Schriftgelehrten, Elias müsse zuvor kommen?** und wolten hören, ob diese Sage wahr sey. Hierauf antwortete der Heiland: Elias soll ja zuvor kommen und alles zurecht bringen (was nemlich nöthig war, um dem Messias den Weg zu bereiten) doch ich sage euch: es ist Elias schon kommen, und sie haben ihn nicht erkannt (so erkennt man manchen grossen Mann bey seiner Lebenszeit nicht; gesezt, daß auch von ihm in der Bibel geweissagt wäre) sondern haben an ihm gethan, was sie wolten (ihn verachtet, verlästert, und zulezt gefangen gesezt und getödtet). Also wird auch des Menschen Sohn leiden müssen von ihnen. Da verstunden die Jünger, daß er von Johanne dem Täufer zu ihnen geredet hatte. *)

§. 89.

Wir wollen nun diejenige kurze Reden von Matth. 16. an samlen, die in der Evangelischen Geschichte von der Majestät JEsu zeugen. Auf diesen Felsen sagte er Matth. 16, 18, 19. **will Ich** bauen **meine** Gemeine, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht über-

*) Hievon kann auch in den Fußstapfen des Glaubens Abrahams, und zwar im fünften Stück §. 47. nachgelesen werden.

überwältigen. Und Ich will dir des Himmelreichs Schlüssel, das ist, eine ansehnliche Gewalt im Himmelreich geben. Marc. 9, 25. sprach Er: du sprachloser und tauber Geist, Ich gebiete dir, daß du von dem Knaben ausfahrest, und fahrest hinfort nicht in ihn. Marc. 9, 38. sagte Johannes: Meister, wir sahen einen, der trieb Teufel aus in deinem Namen u. s. w. und der Heiland antwortete v. 39: es ist niemand der eine That thue in meinem Namen und möge bald Uebel von mir reden. Vers 41. aber sagte Er: wer euch tränket mit einem Becher Wassers in meinem Namen, darum daß ihr Christum angehöret, wahrlich ich sage euch, es wird ihm nicht unvergolten bleiben. *) Matth. 18, 20.

*) Man bemerke hiebey was es heisse im Namen eines andern etwas thun. Matth. 10, 41. sagt Christus: wer einen Propheten aufnimmt in eines Propheten Namen, einen Gerechten in eines Gerechten Namen, der wird eines Propheten, oder eines Gerechten Lohn empfahen. Hier ist von dem Namen eben derjenigen Person die Rede, die man aufnimmt. Man nimmt einen Propheten in eines Propheten Namen auf, wenn man ihn aufnimmt, weil er den Namen eines Propheten führet, oder (eo nomine) weil er ein Prophet ist, und bekommt sodann eines Propheten Lohn, das ist, den Lohn, der auf die Aufnahm eines Propheten gesezt ist. Marc. 9, 41. ist nicht von dem Namen desjenigen, den man tränket, sondern von dem Namen eines andern, nemlich Christi, die Rede, und der Heiland erklärte selber den Ausdruck: in meinem Namen dadurch, daß er hinzusezte: darum, daß ihr Christum angehöret. Marc. 9, 38. u. ff. wie auch Marc. 16, 17. ist von Wunder-Thaten die Rede, und da kann der Ausdruck: im Namen JEsu nichts anders bedeuten als dieses, daß man sich auf die Macht und Verheissung JEsu

18, 20. Wo zween oder drey versammlet sind **in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen**, das ist, wesentlich gegenwärtig. Luc. 10, 4. siehe **Ich sende** euch als die Lämmer mitten unter die Wölfe. v. 17. HErr es sind uns auch die Teufel unterthan **in deinem Namen.** Luc. 11, 20. Ich treibe die Teufel **durch GOttes Finger** aus. v. 31. 32. Siehe hier ist **mehr denn Salomo, mehr denn Jonas.** Luc. 12, 8. 9. Wer **mich bekennet** vor den Menschen, den wird auch des Menschen Sohn bekennen vor den Engeln GOttes. Wer **mich aber verläugnet** vor den Menschen, der wird verläugnet werden vor den Engeln GOttes. Matth. 19, 28. des Menschen Sohn wird sitzen auf dem **Thron** seiner **Herrlichkeit.** v. 29. Wer verlässet Häuser oder Brüder oder Schwestern, oder Vater oder Mutter, oder Weib oder Kinder, oder Aecker **um meines Namens willen**, (das ist) **um meinetwillen** (Marc. 10, 29.) folglich auch um des Reichs GOttes willen (Luc. 18, 29.), der wird hundertfältig empfahen jez in dieser Zeit Häuser und Brüder und Schwestern und Mütter und Kinder und Aecker mit Verfolgungen, und in der zukünftigen Welt das ewige Leben. Luc. 19, 11 u. ff. ist JEsus der Edle, der ein Reich einnimmt, Knechte

bey der Verrichtung der That verlasse. Die Worte: im Namen JEsu, zeigen also immer eine Verbindung mit JEsu an, und zwar entweder bey demjenigen, dem man etwas thut, oder bey demjenigen, der etwas thut, oder auch leidet. Man gehört JEsu an, oder man hat von Ihm den Befehl, etwas zu thun oder zu reden, und verläßt sich dabey auf seine Kraft. s. Matth. 7, 22. 18. 22. Luc. 21, 12. 24, 47. Joh. 16, 23. Ap. Gesch. 3, 6. vergl. v. 12.

te hat, ihnen Pfunde gibt um damit zu wuchern, von ihnen bey seiner Zukunft Rechenschaft fordert, sie belohnt oder bestraft, und seine Feinde, die nicht wolten, daß er über sie herrsche, vor seinen Augen umbringen läßt. Joh. 11, 25. JEsus sprach zur Martha: **Ich bin die Auferstehung und das Leben**, (auf mich komts an, daß jemand auferstehe und lebe, und diß heut sowohl als am jüngsten Tag. Die Ursache der Auferstehung und des Lebens der Menschen ligt in mir.) Wer an mich glaubet, der wird (wieder) leben ob er gleich stürbe. Und wer (nach dem Recht des Neuen Testaments geistlich) lebet und an mich glaubet, der wird nimmermehr sterben. Sein Tod wird als kein Tod seyn, weil sein geistliches Leben nicht verlöschen wird. Joh. 12, 44. 45. JEsus rief, und sprach: wer an mich glaubet, der glaubet nicht an mich, sondern an den, der mich gesandt hat. Und **wer mich siehet, der siehet den, der mich gesandt hat.** Matth. 23, 41—46. Christus ist nicht nur Davids Sohn, sondern auch Davids **HErr.** Marc. 13, 26. 27. Sie werden sehen des Menschen Sohn kommen in den Wolken **mit grosser Kraft** und **Herrlichkeit**; und dann wird er **seine** Engel senden, und wird versammlen **seine** Auserwählten von den vier Winden, von dem Ende der Erden bis zu dem Ende der Himmel. Matth. 24. und 25. des Menschen Sohn JEsus ist der **Bräutigam** und der **HErr.** **Ihm zu lieb** soll man **wachen** und **treu seyn.** **Ihm** soll man **entgegen gehen.** Er wird kommen, **Rechenschaft fordern, loben** und **schelten, belohnen** und **straffen**, und solche **Ausprüche** thun, bey welchen es ohne weitere Appellation sein Verbleiben haben wird. Joh. 13, 3. JEsus wußte,

te, daß ihm der Vater hatte alles in seine Hände gegeben, und daß er von GOtt kommen war, und zu GOtt gieng. Auf die Frage: bist du **Christus der Sohn des Hochgelobten?** antwortete Er vor Caipha und dem Rath Marc. 14, 62: **Ich bins** (der Beweis aber von dieser euch jez verhaßten Wahrheit wird für euch aber allzuspäth dieser seyn, daß) ihr sehen werdet des Menschen Sohn sitzen zur rechten Hand der Kraft und kommen in den Wolken des Himmels. Abermal fragte ihn der ganze Rath: **bist du Christus?** Bist du **GOttes Sohn?** und er antwortete zulezt: **ihr sagets, dann ich bins.** Luc. 22, 66. 70. Von da an wurde diese Wahrheit so bekannt, daß die Juden zu Pilato sprachen: JEsus sage er sey Christus ein König Luc. 23, 2. und: er habe sich selbst zu GOttes Sohn gemacht Joh. 19, 7. Auch die Aufschrift am Kreutz JEsu: JEsus von Nazareth **der Juden König** hatte diese Bedeutung; denn der Juden König und der Messias waren nach der jüdischen Theologie Eine Person; weswegen man, als die Weisen aus Morgenland nach dem neugebornen König der Juden fragten, sogleich darauf verfiel, daß der Messias gemeint sey. Was also JEsus in Galiläa offentlich zu sagen verboten hatte, wurde damals vor den Ohren und Augen der Bürger zu Jerusalem und der Galiläer, die aufs Osterfest gekommen waren, und der Heyden, die zu Jerusalem waren, öffentlich kund gemacht; weswegen auch der heydnische Hauptmann, der bey dem Kreutz JEsu das Commando hatte, nach seinem Tod sagte: wahrlich dieser ist ein frommer Mensch und **GOttes Sohn** gewesen. Er hatte nemlich gehört, daß der Name Sohn GOttes die Ursache der Verurtheilung JEsu

su gewesen sey, und sagte nun, daß ihm dieser Name doch gebühre, obschon seine Richter ihm denselben abgesprochen haben. Nach der Auferstehung sagte JEsus: Joh. 21. zu Petro: weide **meine** Lämmer, weide **meine** Schafe, und von Johanne zu eben demselben: so **Ich will**, daß er bleibe bis ich komme, was geht es dich an! Die Menschen also, welche GOttes Eigenthum heissen, sind des HErrn JEsu Schafe und Lämmer. Er konnte nicht allein verkündigen, was zukünftig war, sondern es kam auch auf seinen Willen an, ob seinen Knechten dieses oder jenes begegnen solte. Ja er konnte sagen: **mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.** Matth. 28, 18. Was will man grösseres sagen? Demjenigen, der alle Gewalt hat, muß alles unterthan seyn. An Ihn muß sich alles halten, was leben und selig werden will. JEsus ist der Christ, der Sohn GOttes, und durch den Glauben hat man das Leben in seinem Namen. Diß wolte Johannes durch sein Evangelium lehren und beweisen Joh. 20, 31. und dieses soll in die Herzen aller Christen eingeprägt seyn.

§. 90.

Man überdenke nun alle §. 89. gesammlete Ausdrücke. Sie schicken sich für keinen Apostel und Propheten, für keinen Engel, und überhaupt für kein Geschöpf. Ein Christ glaubt von seinem GOtt, daß er ihm mit seinem ganzen Wesen unterworfen sey, und angehöre, und daß er von ihm das Leben, das ist, alles Gute, dessen seine Natur fähig ist, erbitten und erwarten dörfe. Hätte nun JEsus kein göttliches Wesen, zu was für einem Ende solten wir an einen GOtt glauben, der über ihn erha-

ben

ben wäre, da wir an JEsu alles haben? „Alle Untergötter verträngen gleich den Glauben an eine allgemeine göttliche Fürsehung, und wenn denn auch die Erkentniß eines höchsten Wesens sich dabey erhält, so wird es eine müssige Theorie (eine unnütze Meynung) die auf die wahre Religion und auf das moralische Verhalten der Menschen keinen Einfluß mehr hat. Das vollkommenste Wesen, das die Regierung der Welt geringern Wesen überläßt, hört dadurch gleich auf, des Menschen GOtt zu seyn. Es ist für ihn umsonst da, und er liebet und fürchtet es umsonst„ so schreibt Herr Abbt v. Jerusalem in den fortgesezten Betrachtungen über die vornehmste Wahrheiten der Religion. 1 Betr. S. 47. Der HErr JEsus hat also kein geringeres Wesen als das göttliche. Indem er die Welt regieret, und alles Gute mittheilet, so thuts auch der Vater, denn Er und der Vater sind eins. Wer ihn ehret, der ehret auch den Vater. Wer etwas guts vom Vater empfangt, empfangts auch von Ihm. Es ist ohnmöglich, daß man eine Abgötterey treibe, wenn man ihn anbetet, und diß würde doch geschehen, wenn er ein Geschöpf oder auf irgend eine Weise geringer als der Vater wäre, und wir würden in der Bibel vor dieser Abgötterey gewarnet, und es würden unserer Verehrung des HErrn JEsu Gränzen und Schranken gesezt seyn, damit sie nicht übertrieben würde. Sie hat aber keine Gränzen und keine Schranken. Sie hat solche so wenig als die Verehrung des Vaters. Der Vater thut oder gibt nichts, welches JEsus nicht auch auf eine gleiche Weise thue oder gebe. Man durchgehe die gan-

ganze Bibel und prüfe diesen Satz. Hätte nun JEsus kein unendliches und unermeßliches, das ist, kein göttliches Wesen, so würde sich der Vater durch besondere Werke und Gaben, die dem höchsten göttlichen Wesen allein eigen wäre, von ihm unterscheiden. Wer kann aber dieses zeigen und behaupten?

§. 91.

So verhält sich die Sache nach der Wahrheit. Wenn aber von dem Maas der deutlichen Erkenntniß die Rede ist, welche die Jünger JEsu in den Tagen seines Fleisches gehabt haben, so muß man sagen, daß sie in der Schule JEsu nach und nach gestiegen sey, daß sie insonderheit durch die Abschieds-Rede JEsu, die Joh. 14. 15. und 17. steht, einen grossen Zuwachs bekommen habe, und sie erst nach seiner Himmelfart vollständig worden sey. Wir wollen jez diese Abschieds-Rede betrachten. Jez **glaubet ihr**, sagte er am Ende derselben Joh. 16, 31. Was glaubten sie dann? Was war das neue, das sie damals glauben lernten? Diß wollen wir aus der ganzen Rede JEsu und besonders aus dem Beschluß derselben abnehmen. Gleich im Anfang sagte Er zu seinen Jüngern Joh. 14: euer Herz erschrecke nicht und förchte sich nicht: **glaubet an GOtt und an mich glaubet.** Hier unterscheidet er sich von GOtt, und redet doch als derjenige, der selbst auch GOtt ist. Welches Geschöpf dörfte zu dem andern sagen: glaube an GOtt und an mich glaube. Mit der Liebe verhält es sich ganz anders. Man soll GOtt lieben und den Nächsten lieben, weil die Liebe wie ein Strom ist, der sich in viele Arme austheilen kann. Der Glaube aber, womit man an jemand glaubt, oder die gewis-

se

se Zuversicht, die man auf jemand sezt, kann nur denjenigen zum Gegenstand haben, der allein gut, und die Quelle alles Guten ist. Der Heiland redet aber hier erstlich von dem Glauben an GOtt, das ist, an das göttliche Wesen, insofern es alle Gutheit unermeßlich in sich faßt, und von dem Glauben an sich selbst, insofern er der Mittler zwischen GOtt und den Menschen, oder der Weg zum Vater ist. **Durch ihn** soll man Glauben und Hofnung **zu GOtt** haben. Wenn mir der Name **Heiland** süß worden ist, so soll mir auch der Name **GOtt** süß seyn. Wer Christum recht erkennt, dem ist GOtt nicht mehr ein verzehrend Feuer, sondern, wie ihn Johannes nennet, **Liebe.** **In meines Vaters Haus,** fuhr der Heiland weiter fort zu sagen, sind viele Wohnungen, wenns nicht so wäre, so wolte ich zu euch sagen: **ich gehe hin** euch die Stätte zu bereiten (aber sie ist schon bereitet Matth. 25, 24.) Und wenn ich **hingehe**, die Stätte **für euch** zu bereiten, will ich doch wiederkommen, und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seyd, wo ich bin. **Und wo ich hingehe,** das wisset ihr, und den Weg wisset ihr auch. Der Heiland redete also von einem **Hingang**, gleichwie er auch vorher Joh. 8, 21. 13, 3. davon geredet hatte. Dismal redete er aber von seines Vaters Haus als dem Ziel seines Hingangs. Da seyen die Wohnungen oder der Platz, worein die Jünger und alle Auserwählte kommen sollen, an sich selbst schon bereitet; allein er gehe jez hin, um den Plaz **für sie** zu bereiten, das ist, um ihnen den Eingang in diesen schon bereiteten Ort zuwege zu bringen. Er wolle alsdann wieder kommen, und sie zu sich nehmen, daß sie seyen wo er sey. Nun dieses alles schien klar genug zu seyn. Die Jünger

hat-

hatten auch ohnezweifel gehört, was der Heiland von seiner Himmelfart Joh. 3, 13. 6, 62. geredet hatte; aber dismal schien ihnen dasjenige, was der Heiland redete, ein Sprüchwort oder eine uneigentliche dunkele Rede zu seyn. Wo ist des Vaters Haus, dachten sie? Im Himmel oder auf der Erde? Wo wird er **uns** eine Stätte bereiten? Und wie? Sie wußten, daß der Heiland in den Himmel eingehen, und sie durch ihn auch in denselben kommen werden, daß er aber dißmal vom Himmel rede, wußten sie nicht. Sie verbunden die Begriffe, die sie schon hatten, nicht mit den Worten, die sie jetzo höreten; darum sagte Thomas: HErr wir wissen nicht, wo du hingehest, und wie können wir den Weg wissen? JEsus spricht zu ihm: **ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater denn durch mich.** Thomas hatte gesagt: wir wissen nicht wo du hingehest, und dabey dieses in den Gedanken behalten: wir wissen also auch nicht, wohin du uns aufnehmen werdest, oder wo wir bey dir seyn werden; wir wissen auch den Weg nicht, auf welchen wir zu dir an jenen uns unbekannten guten Ort kommen können. Nach diesem Sinn des Thomas richtete sich denn der Heiland in der Antwort, und sagte: ich bin selbst der Weg, durch welchen ihr an jenen guten Ort kommen könnet. Ich bin die Wahrheit, deren ihr glauben dörfet, was sie verspricht. Ich bin das Leben, das ihr an jenem guten Ort geniessen werdet. Zum Vater sollet ihr kommen? Diß ist die Antwort auf die Frage wohin? Und durch mich sollet ihr zum Vater kommen. Diß ist die Antwort auf die Frage von dem Weg. Der Heiland hat also hier nicht sowohl geradezu von seinem eigenen Hingang als von dem

Hingang der Glaubigen in die himmlische Wohnungen geredt, wiewohl es leicht war zu schliessen: weil die Glaubige durch ihn zum Vater kommen, so werde er auch zum Vater gehen, denn sie sollen ja seyn wo Er ist. Er hat aber auch seinen Jüngern von seiner Person eine höhere Erkenntniß beybringen wollen. Wie leicht wäre es ihm gewesen zu sagen: der Glaube ist der Weg, mein Wort ist die Wahrheit, und ich gebe, oder der Vater gibt ewiges Leben; allein er verbindet dieses alles mit seiner Person, und sagt: Ich bin der Weg; mich selbst muß man gewinnen und haben, wenn man zum Vater kommen will. Ich bin die Wahrheit; mich selbst muß man erkennen und geniessen, wenn man die Wahrheit erkennen und in ihrer Wirklichkeit geniessen will. Ich bin das Leben; mich selbst muß man in sich wohnend haben, wenn man das ewige Leben in sich bleibend haben will. An der Person, an dem Wesen JEsu ist also alles gelegen. In ihm wohnet alle Fülle. Ausser ihm ist nichts, das die Seele sättigen kann. Er ist selbst das höchste Gut.

§. 92.

Nun that aber der Heiland einen Schritt weiter in seiner Rede, und stellete den Jüngern seine vollkommene Gleichheit und innige Verbindung mit dem Vater vor. Sonst ist der Weg anders beschaffen als das Ziel desselben, und nirgend als nur da, wo er ein Ende nimmt, mit dem Ziel verbunden; und fürwahr, die Jünger, welche nicht nur dieses Wort vom Weg, sondern auch andere Reden JEsu, worin er bezeugte, daß er die Gebote des Vaters thue, und vom Vater gesandt sey, gehöret hatten, stelleten sich den HErrn JEsum und den

Vater als zu viel getrennt und unterschieden vor. Sie beteten: Vater unser der du bist im Himmel, JEsum aber sahen sie auf der Erde wandeln, und seine Augen selbst im Gebet gegen dem himmlischen Vater aufheben. Dadurch wurden sie dann gewöhnt, an den Vater zu gedenken, wie er im Himmel wohne, und an den HErrn JEsum, wie er auf der Erde walle, und ihre Erkenntniß war hierin nicht irrig, doch aber nicht vollständig. Deswegen sagte nun der Heiland zu ihnen: **wenn ihr mich kennet, so kennet ihr auch meinen Vater.** Alle Güte meines Vaters ist in mir. Ihr dörfet euch den Vater nicht anders vorstellen als ich bin; ich bin so weise, so gerecht, so heilig als Er, und kurz, sein vollkommenes Ebenbild. Welch ein klarer Beweis von der GOttheit JEsu! **Und von nun an kennet ihr ihn, und habt ihn gesehen.** Spricht zu ihm Philippus: HErr zeige uns den Vater, so genüget uns. JEsus spricht zu ihm: **so lange bin ich bey euch, und du kennest mich nicht Philippe? Wer mich siehet, der siehet den Vater,** weil ich zwar ein anderer als der Vater, aber doch wie der Vater bin, **wie sprichst du dann? zeige uns den Vater. Glaubest du nicht, daß der Vater in mir ist? Die Worte, die ich zu euch rede** (und die Werke, die ich vor euch thue) **die rede** (und thue) **ich nicht von mir selber: der Vater aber, der in mir wohnet, derselbe** (redet die Worte, und) **thut die Werke.** Hiemit beschreibt der Heiland seine innigste Verbindung mit dem Vater, welche vorher den Jüngern noch nicht klar genug gewesen war. Wer ihn sahe, der sahe den Vater. Er ist des Vaters vollkommenes Ebenbild, so daß man die Herr-

lichkeit des Vaters an ihm so erkennen konnte, daß es dem Menschen hierin genügen konnte, und die Bitte: zeige uns den Vater, dadurch erfüllet wurde. Er ist aber kein solches Ebenbild des Vaters, das ausser dem Vater wäre, gleichwie etwa ein Gemählde ganz ausser demjenigen ist, den es abbildet, und ein Kind ausser dem Vater, dem es gleich sieht, sondern deswegen siehet man den Vater, wenn man ihn siehet, weil Er in dem Vater, und der Vater in ihm ist. Und zwar ist Er so in dem Vater und der Vater in ihm, daß deswegen seine Worte und Werke auch Worte und Werke des Vaters sind. *) Wer will diese Worte ergründen? Wer will vollkommen verstehen, was der Heiland hier sagt? Der Heiland ist also der Weg und doch auch das Ziel der Glaubigen. Man kommt **durch ihn** zum Vater; man erkennet und siehet und findet aber auch den Vater **in ihm**. Er war ein Pilgrim auf der Erde, und gieng zum Vater, und doch war Er schon damals in dem Vater und der Vater in ihm. Was er redete, das redete der Vater auch, und zwar nicht besonders und ausser ihm, sondern die Rede des Sohns war auch die Rede des Vaters der in ihm war, und seine Werke waren auch die Werke des Vaters der in ihm war. Dieses alles ist die lauterste Wahrheit, die wir zusammen fassen müssen, wenn wir eine wahre Erkenntniß JEsu Christi erlangen wollen. **Glaubet mir**, sagte der Heiland ferner, **weil der Vater in mir ist: und wo nicht, so glaubet mir doch um der Werke willen.** Auf eben dieses hat-

*) Diß ist die biblische Umschreibung des Worts ὁμοούσιος, welches die alte Lehrer von der Gleichheit des Vaters und des Sohns gebraucht haben.

hatte er schon Joh. 10, 11. getrungen, wiewohl es nicht scheint, daß die Jünger es damals gefaßt haben. Die niedere Stuffe des Glaubens war also diese, daß man JEsu um der Werke willen, oder wie Joh. 10, 38. steht, seinen Werken glaubte, und den Schluß machte, den Nicodemus schon zwey Jahre vor dieser lezten Rede JEsu gemacht hat: niemand kann die Zeichen thun, die du thust, es sey dann GOtt mit ihm. In diesem Glauben stunden alle diejenige, die JEsum für einen neuen oder auch für einen auferstandenen Propheten oder für den Sohn GOttes (aber nur nach einer niedrigen Bedeutung dieses Namens) hielten. Die zweyte Stuffe war diese, daß man JEsu selbst glaubte, wie er Joh. 10, 38. redete, oder daß man ihn selbst für denjenigen ansahe, in dem der Vater ist, der mit dem Vater Eins ist (Joh. 10, 30.) dessen Worte und Werke also auch Worte und Werke des Vaters und also göttliche Werke sind. Auf der ersten Stuffe schloß man also von den **Werken** die man **äusserlich** ansahe, auf die Glaubwürdigkeit der **Lehre**, und auf der zweyten schloß man von der **Person** und zugleich von den **Werken**, die man **nach ihrer göttlichen Quelle** betrachtete, auf die göttliche Glaubwürdigkeit der Lehre. Es ist wahr, daß der Heiland hier nach seiner Demuth und Niedrigkeit noch etwas verschwiegen hat, welches er nach der Wahrheit auch hätte sagen können. Er hätte nemlich, da er zeigen wolte, daß seine Lehre göttlich sey, geradezu sagen können: Ich bin das ewige Wort, welches selbst GOtt ist. Ich bin der wahrhaftige GOtt und das ewige Leben; folglich sind meine Worte und Werke auch deswegen göttlich, weil sie die meinige sind. Allein dieser klare Ausdruck der Wahr-

heit gehörte unter dasjenige viele, das die Jünger damals noch nicht vertragen konnten. Der Tröster der heilige Geist solte dieses verkündigen und JEsum so verklären. Der HErr JEsus begnügte sich also damit, daß er sagte: Ich und der Vater sind eins. Wer mich siehet, der siehet den Vater. Der Vater ist in mir, und ich in dem Vater. Meine Worte und Werke sind auch Worte und Werke des Vaters, folglich sind sie göttlich. Die GOttheit des Vaters war damals bey den Jüngern und allen Juden ausser Zweifel, deswegen bewies er seine eigene göttliche Majestät immer nur aus der Einheit und Verbindung mit dem Vater.

§. 93.

Der Heiland redete hierauf v. 12—16. von den grossen Folgen seines Hingangs, den er nun v. 12. deutlich **einen Hingang zum Vater** nennete. Wahrlich, wahrlich ich sage euch, sagte er, wer an mich glaubet, der wird die Werke auch thun, die ich thue, und wird **gröſſere** denn diese thun, **denn ich gehe zum Vater**, und werde dadurch **gröſſer**; folglich werden auch die Werke, die man im Glauben an mich thun wird, **gröſſer** werden als diejenige, die ich in der Niedrigkeit thue. Der Heiland redete hier nicht von seinem Erlösungs-Werk, welches keines seinesgleichen hat, sondern von den Werken, die er als ein Lehrer und Wunderthäter verrichtete, und um derentwillen man an ihn als einen Wahrhaftigen glauben sollte. v. 11. Nicht alle Glaubige thun gleiche oder gröſſere Werke, sondern der Heiland priese hier nur die Kraft des Glaubens nach der höchsten Probe desselben. Sie solte nemlich so gar bis zur Verrichtung gleicher

oder

oder grösserer Werke steigen. *) Er sagte aber, daß der Glaube an Ihn solche Werke hervorbringe; folglich ist doch aller Ruhm sein. Grössere Werke sind auch hier nicht reinere und GOtt wohlgefälligere Werke, sondern nur Werke, die wegen der Mittel, die dazu gebraucht wurden, und wegen der Hülfe, die dadurch geschahe, als gröſſer in die Augen fielen. Dergleichen Werke geschahen, als Petrus mit seinem Schatten Leute gesund machte, aufs Gebet der Glaubigen Gefängnisse eröfnet wurden, viele tausend Juden in kurzer Zeit bekehret und bald darauf ganze abgöttische Königreiche mit dem Evangelio erfüllet wurden. Dieses alles aber zog der Hingang JEsu zum Vater nach sich, weil es sich nicht geziemte, daß Er selbst vorher in seiner Niedrigkeit solche Werke thäte, oder seinen Knechten die Kraft dazu gäbe. Und da er seine Jünger, so lang er bey ihnen war, gewöhnt hatte, den unsichtbaren Vater anzuruffen, und sie immer versichert hatte, der Vater werde geben und thun, was sie bitten: so sagte Er nun, wenn Er werde zum Vater hingegangen seyn, so werde Er selbst thun, was sie in seinem Namen bitten werden, auf daß der Vater in dem Sohn geehret werde. Nun wer thun kann und will, was ich bitte, auch wenn ich um Gnade, Vergebung, Friede, um die Mittheilung des Geists, um Leben und Errettung aus allem Uebel bitte, wer dieses alles thun kann und will, der ist meines Herzens Trost, mein höchstes Gut, und mit Einem Wort mein HErr und mein GOtt, und ich habe keine Ursache zu einem andern, der höher wäre, meine Zuflucht zu nehmen. Der Gedank von einem andern GOtt wäre für mich ganz

*) s. Fußstapfen des Glaubens Abrahams 5tes St. §. 52.

unnöthig und unnützlich. JEsus ist also mein GOtt im höchsten Verstand: aber der Vater ist in Ihm, und der Vater wird dadurch geehret, wenn man dieses glaubt, und mit diesem Glauben im Namen JEsu betet, aber auch dadurch, wenn der HErr JEsus thut, was man so bittet, damit desto mehr offenbar werde, daß der Vater in ihm sey. Diesem allem nun ists nicht entgegen, wenn der HErr JEsus v. 16. sagt: Er wolle den Vater bitten. Man erkenne nemlich neben der Gleichheit des Wesens die **Liebe**, nach welcher der Vater den Sohn auf mancherley Weise, und der Sohn den Vater auf mancherley Weise, und unter anderem auch durchs **Bitten** ehret. *) Gleichwie auch die Menschen, die eine wohlgesittete Liebe gegen einander haben, ob sie schon dem Stande nach gleich sind, durchs Bitten einander Ehre erweisen.

§. 94.

Nun wollen wir dasjenige zusammen fassen, was der Heiland in seiner Abschiedsrede von dem Tröster dem heiligen Geist gesagt hat. Ich will den Vater bitten, sagte er Joh. 14, 16. und Er soll euch einen **andern Tröster** geben, daß er bey euch bleibe ewiglich. v. 25. 26. Solches habe ich zu euch geredet, weil ich bey euch gewesen bin: aber der **Tröster der heilige Geist**, welchen **mein Va=**

*) Hievon handelt Thomas Lund ausführlich in dem Geheimniß der hochgelobten Dreyeinigkeit zur Ueberzeugung des Verstands und Herzens erwogen, Ulm 1751. von der Fürbitte JEsu im Stand der Erhöhung, insofern der Vater dadurch geehret werde, handelt die 11. Betrachtung im ersten Theil des andern Buchs.

Vater senden wird **in meinem Namen**, derselbe wirds euch alles lehren, und euch erinnern alles deß, das ich euch gesagt habe. Joh. 15, 26. Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen Ich euch senden werde, **vom Vater** der **Geist der Wahrheit**, **der vom Vater ausgeht**, der wird zeugen von mir. Joh. 16, 7. Ich sage euch die Wahrheit, es ist euch gut, daß ich **hingehe**, denn so ich nicht **hingehe**, so kommt der Tröster nicht zu euch. So ich aber **hingehe**, will **ich ihn** zu euch senden. u. s. w. v. 12. 13. Ich habe euch noch viel **zu sagen**, aber ihr könnet es jez nicht tragen. Wenn aber jener **der Geist der Wahrheit** kommen wird, der wird euch **in alle Wahrheit leiten**. u. s. w. Man bemerke, wie die Rede JEsu an Klarheit zugenommen habe, sowohl was die Namen des heiligen Geists, als auch was seine Sendung und Wirkungen anbelangt. Der Vater gibt und sendet ihn im Namen JEsu, und er geht vom Vater aus. Der HErr JEsus sendet ihn aber auch, und zwar sendet er ihn nach seinem Hingang zum Vater von dem Vater. Auch hier wird also offenbar, daß, was der Vater thut, der Sohn gleichermassen thue, und weil dieser Geist ein göttlicher Geist ist, (denn wie solte ein anderer als ein göttlicher Geist vom Vater ausgehen?) so ist derjenige, der ihn sendet, auch wahrhaftig und im höchsten Verstand GOtt. Der Name **Tröster** (Parakletus) bekommt seine Erklärung durch dasjenige, was der HErr JEsus, so lang seine sichtbare Gegenwart währete, an den Jüngern gethan hat. Er war bisher der Tröster seiner Jünger gewesen: nun verheist er ihnen aber, der Vater werde ihnen einen **andern** Tröster geben. **Er gieng** zum Vater: dieser andere Tröster aber solte

bey den Jüngern ewiglich **bleiben**. Er hatte nemlich in den Tagen seines Fleisches seinen Jüngern die geziemende Worte zum Beten vorgesagt, sie gelehrt, getröstet, für sie den Widersprechern geantwortet, und sie in allen Dingen geleitet; dieses alles aber solte hinführo der heilige Geist thun, aber freylich nicht so, daß der Vater und Sohn davon entfernt wären, wie wir bald vernehmen werden. Er solte es aber thun zum Ersatz der sichtbaren Gegenwart JEsu, neben welcher er noch nicht so da gewesen war Joh. 7, 39. Christen sind also keine selbstkluge und eigenwillige Leute. Sie sind Clienten, Schüler, Gefässe und Werkzeuge eines göttlichen Geists. Ihre Seelen werden von einem höheren Geist regieret, und wenn dieses geschieht, so kann man von ihnen sagen: was sie machen, das geräth wohl.

§. 95.

Nun wollen wir aber die fernere Reden JEsu von seinem **Hingang** betrachten. Er hatte bisher gesagt: er gehe hin, er gehe zum Vater. Nun gab er aber Joh. 14, 18. 19. zu verstehen, daß es ein **naher** Hingang sey, wobey seine Jünger auf eine Zeitlang als **Wayfen** erscheinen, und **die Welt ihn nicht sehen** werde, wiewohl er auch **wieder** zu ihnen **kommen**, und sie ihn **sehen** werden. Uns ist dieses alles klar genug, die wir die Geschichte des Todes, der Begräbniß, der Auferstehung und Himmelfart JEsu wissen: aber den Jüngern wars damals, da JEsus mit ihnen redete, noch nicht so klar. Moses gieng zu GOtt auf den Berg Sinai, und Israel sahe ihn nicht mehr: Er kam aber wieder in seiner vorigen, wiewohl etwas herrlicheren Gestalt zurück. Man

sahe

sahe ihn alsdann wieder, und er fuhr in seinem irdischen Leben und Thun fort. So mögen sich die Jünger ohngefähr den Hingang JEsu zum Vater auch vorgestellt haben: wenigstens waren sie zweifelhaft, ob sein Hingang von dieser oder einer andern Art seyn werde. Der Heiland ließ sich aber ihre Unwissenheit nicht irren, sondern fuhr fort zu sagen, daß er, wenn sie ihn sehen werden, leben und sie auch leben werden, und daß sie an demselbigen Tage erkennen werden, was sie itzo noch nicht deutlich erkennen, nemlich, daß Er in seinem Vater sey (und hier ist ohnezweifel auch dieses mit verstanden, daß der Vater in ihm sey,) und sie selbst in Ihm, und Er in ihnen. Diß war also das neue, das die Jünger nach der Auferstehung und Himmelfart JEsu erkannten. Hiemit wurde ihre Erkenntniß JEsu so vollständig, daß sie nichts mehr zu fragen nöthig hatten Joh. 16, 23. und ihre Freude vollkommen wurde Joh. 15, 11. Der Heiland braucht in dieser Rede das Wörtlein **in** sehr oft, und eben dieses Wörtlein drückt das gröste Geheimniß aus, an welchem die Schwachheit der menschlichen Vernunft am deutlichsten offenbar wird; denn wer kann begreiffen und erklären, wie ein vernünftiges Wesen in dem andern sey; der Vater in dem Sohn, der Sohn in dem Vater, die Glaubige in Christo, und Christus in den Glaubigen. Diß erkennt man wohl, daß dadurch eine Vereinigung ausgedruckt werde, und zwar eine solche, bey welcher die innigste Liebe und Gemeinschaft statt hat. Der Vater hat den Sohn lieb; darum ist der Sohn **in dem Vater**, der Vater hat den Sohn aus Liebe **in sich selbst**, und so auch der Sohn den Vater und der HErr JEsus die Glaubige und die Glaubige ihn. Man erinnere sich wie eine Mutter ihr Kind, das sie aus

Liebe herzt, an sich hintrückt, ja in sich hineintrückte wenns möglich wäre. Bey dieser Liebe theilt einer dem andern alles was es ist und hat, so weit der andere es fassen kann, mit s. Joh. 16, 5. Off. 3, 20. lobet und verherrlichet den andern, wirkt gemeinschaftlich mit dem andern, weswegen der Heiland Joh. 14, 10. sagte, Seine Worte und Werke seyen auch Worte und Werke des Vaters, der in ihm wohne, und Paulus Phil. 2, 13. GOtt ists, der in euch wirket beyde das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen; und endlich leuchtet das Bild dessen, der in dem andern ist, aus demselben heraus; weswegen der Heiland Joh. 14, 9. sagt: wer ihn sehe, der sehe den Vater, und Paulus 2 Cor. 3, 18: nun spiegelt sich **in uns allen des HErrn Klarheit**, und wir werden verkläret in dasselbe **Bild** von einer Klarheit zu der andern, als von dem HErrn der ein Geist ist. Niemand stosse sich daran, daß der Heiland das **Wörtlein in** sowohl von sich und dem Vater, als auch von sich und den Glaubigen gebraucht; denn es ist beyderseits eine ähnliche Verhältniß. Der Vater ist **in** Christo, und Christus **in** den Glaubigen. Christus ist **in** dem Vater und die Glaubige **in** Christo. Es wird aber dadurch nicht geläuguet, daß auch ein unermeßlicher Unterschied zwischen beyden Verhältnissen sey. Christus war in Petro und Petrus in Christo, und doch konnte Petrus nicht sagen: wer mich siehet der siehet Christum: Ich und Christus sind eins. Christus zeiget mir alle seine Werke. Was Christus thut, das thue ich auch gleichmässig. Es sollen alle Petrum ehren, gleichwie sie Christum ehren. (Joh. 5.) Diese und dergleichen Redensarten zeigen an, daß Christus der Sohn GOttes auf eine viel höhere Art in

dem

dem Vater sey, als die Glaubige in ihm, und daß der Vater auf eine viel höhere Art in ihm sey als Er in den Glaubigen. Die Jünger JEsu erkannten dieses alles nach der Auferstehung JEsu deutlich genug. Sie erkannten es mit einer wonnesamen Erfahrung. Sie fühlten, daß sie mit GOtt dem Vater und seinem Sohn JEsu Christo nicht durch das äusserliche Schauen und Betasten, sondern durch den Geist des Glaubens in eine kräftige und ewige Gemeinschaft gesetzt seyen, und konnten sich daran genügen lassen, ohngeachtet ihnen durch die Himmelfart JEsu sein täglicher sichtbarer Umgang auf ihr ganzes Leben hin entzogen wurde.

§. 96.

Der Heiland gab seinen Jüngern hernach eine Anweisung, wie sie sich zu der neuen Erkenntniß, die er ihnen v. 20. verheissen hatte, gebührend anschicken solten. Wer meine Gebote hat, sagte er v. 21. und hält sie, der ists, der mich liebet. Wer mich aber liebet, der wird von meinem Vater geliebet werden, und Ich werde ihn lieben, **und mich ihm offenbaren.** Diß ist also der Weg, wolte er sagen, auf welchem ihr die v. 20. verheissene Gnade erlangen könnet. Ihr habt meine Gebote. Haltet sie (fallet nicht von mir ab, werdet mir nicht untreu, auch in trüben Stunden nicht, wo es ein Weinen und Heulen gibt) diß wird als ein Zeichen eurer Liebe gegen mir geachtet werden: und alsdann werdet ihr meines Vaters und meine Liebe geniessen, und ich werde mich euch offenbaren, daß ihr nemlich erfahrungsmässig erkennet, der Vater, folglich das höchste Gut, die wesentliche Liebe, das unermeßliche Licht und Leben sey in mir, und ich in dem Vater, und Ihr in mir und ich in euch. Der

Apo-

Apostel Judas Thaddäus merkte wohl, daß der Heiland dasjenige, was v. 21. steht, in der Absicht auf seine Jünger geredet habe; deswegen machte er die Frage an JEsum, die v. 22. steht, und bekam hierauf die Antwort, die v. 23. 24. enthalten ist. Der Heiland redet in dieser Antwort eben so wie v. 21. ausser daß er anstatt der Worte: Ich werde mich ihm offenbaren, von sich und dem Vater sagte: **wir**, nemlich der Vater, der in mir ist, und ich, der ich in dem Vater bin, **werden zu ihm kommen und Wohnung bey ihm machen.** Es erhellet aus dieser ganzen Rede JEsu, daß ein Christ die Gebote JEsu, oder sein Wort haben und halten könne, ehe er der Erkenntniß, der Offenbarung und der Inwohnung, von welcher v. 20. 21. 23. die Rede ist, theilhaftig wird. Je treuer nun ein Christ in jenem **Halten** ist, desto grösser und bälder wird er auch der Inwohnung theilhaftig. Der Heiland redete davon auf eine so allgemeine Weise, daß es alle Christen angeht, und zeigt zugleich v. 24. die Ursache an, warum er sich der Welt nicht offenbaren, oder nicht Wohnung in ihr machen könne.

§. 97.

Die bisherige Worte JEsu waren den Jüngern noch dunkel, wie sie denn einem jeden ohne das gehörige Maas der geistlichen Erleuchtung und Erfahrung dunkel bleiben: Er traug aber nicht gesezlich darauf, daß sie dieselbe gleich jezo völlig verstehen sollen, und begehrte es nicht durch Erklärungen zu erzwingen, sondern vertröstete sie v. 26. auf den Tröster den heiligen Geist, der sie alles lehren, und sie wieder an alle seine Worte erinnern werde. Indessen solten sie seine Worte nur bewahren oder

Hal-

halten, und ihm in der Hofnung der baldigen Erfüllung derselben treu bleiben. Sie solten auch bey dem Mangel, den sie noch bey sich spühren, nicht erschrocken und furchtsam seyn, sondern seinen Frieden hinnehmen, und über seinen Hingang sich wo möglich freuen und glaubig seyn v. 26—29. Wie ein guter Hirt, wie ein freundlicher Lehrmeister ist der HErr JEsus, der seine Schüler, anstatt ihnen ihre Mängel scharf zu verweisen, noch dazu getrost seyn heist! Er war getrost, wie aus v. 30. 31. erhellet: und wolte haben, daß seine Jünger auch getrost seyen, weil sein Hingang ihnen bald einen grossen Segen gewähren werde. Seinetwegen solten sie so gar nicht betrübt seyn, daß sie vielmehr, wenn sie ihn recht lieb hätten, sich freuen solten, daß er gesagt habe, ich gehe zum Vater, **weil der Vater gröſſer denn Er sey.** Es ist aus dem Zusammenhang sehr klar, daß der Heiland hier nicht von der Grösse des Wesens und der Würde rede. Ein König ist fürnehmer als sein Unterthan. Wer hat jemals zu dem Unterthanen gesagt: ich freue mich, daß du zum König gehest, weil der König fürnehmer als du bist? Nun solten sich aber die Jünger zu dem HErrn JEsu freuen, sie solten es ihm aus Liebe herzlich wohl gönnen, daß er zum Vater gehe, weil der Vater gröſſer denn er sey. **Gröſſer** heist also hier nicht fürnehmer. Eine solche Grösse wäre noch kein Grund der Freude, welche aus der **Liebe** zu JEsu, die ihm alles Gute **gönnet**, entspringen solte. Der Vater war **damals gröſſer** als der HErr JEsus, weil der Vater sich nicht erniedriget hatte: der HErr JEsus aber hatte sich erniedriget, und war in seiner Niedrigkeit so gar geringer oder **kleiner** als die Engel worden Hebr. 2, 7. Der Vater wohnete unter

dem Lob Israels: der HErr JEsus aber sagte in seinem Leiden: ich bin ein Wurm und kein Mensch, ein Spott der Leute und Verachtung des Volks. Ps. 22, 4. 7. Vor dem Vater war Freude die Fülle und liebliches Wesen zu seiner Rechten ewiglich. Ps. 16, 11. Der HErr JEsus aber fühlte sich bald nach dieser Rede als einen Armen und Elenden, den Leiden ohne Zahl umgeben hatte, und dessen Seele bis in den Tod betrübt war. Ps. 22. und 69. Indem also der HErr JEsus zu dem Vater gieng, der grösser als er war: so gieng er zugleich in den Stand der Hohheit, der Herrlichkeit und Freude ein, worin der Vater immer ist. Er gieng zu dem Vater, um selbst auch die Grösse, das ist, die Herrlichkeit des Vaters nach seiner menschlichen Natur zu empfangen, und wer ihn lieb hatte und diese Beschaffenheit seines Hingangs wußte, konnte sich darüber freuen, daß durch diesen Hingang seine Niedrigkeit in Hohheit, seine Schmach in Ehre, seine Leiden in Freude, und zwar in eine göttliche Hohheit, Ehre und Freude verwandelt werde.

§. 98.

Nachdem nun der Heiland seine Rede, die Joh. 14. enthalten ist, geendiget, und in dieselbe unter das Freundliche und Tröstliche immer etwas Scharfes (wovon dasjenige, was v. 30. steht, das lezte war) gemenget hatte: so fieng er zu einer andern Zeit, und unmittelbar vor seinem lezten Leiden eine neue Rede an, die Joh. 15. und 16. steht. Gleich im Anfang Joh. 15 u. ff. beschreibet er die Vereinigung mit ihm durch das Gleichniß von einem Weinstock und von Reben, welches seinen Jüngern faßlicher seyn konnte, als dasjenige, was er Joh. 14, 20. geredet hatte. Er war in diesem Gleich-

niß

niß der Weinstock, Sein Vater der Weingärtner, und seine Jünger die Reben, welche in Ihm dem Weinstock bleiben und von ihm die Kraft viel Frucht zu bringen bekommen, von dem Vater aber als dem Weingärtner noch weiter gereiniget werden solten, um mehr Frucht zu bringen, ob sie schon jetzo nach seinem Ausspruch, der Joh. 13, 10. steht, in gewisser Masse rein seyen. Es solte also dieses Gleichniß die Jünger und uns alle lehren, daß eine Vereinigung mit der Person JEsu nöthig sey, wenn man die Frucht des Geistes, welche Gal. 5, 22. genennet ist, an sich zeigen soll. Doch war auch ein Weinstock mit seinen Reben, und alles andere, das der Heiland aus der Classe der irdischen Dinge zu einem Gleichniß hätte brauchen können, nicht tauglich genug, die **ganze Wahrheit**, die er hier sagen wolte, abzubilden: denn die Reben sind wohl im Weinstock, der Weinstock aber ist nicht in den Reben: hingegen sagt der Heiland v. 4. 5: bleibet in mir und **ich in euch**. Wer in mir bleibet, und **Ich in ihm**, der bringet viel Frucht. Die Jünger waren also schon damals in dem HErrn JEsu, und der HErr JEsus in ihnen, ob sie schon solches noch nicht so deutlich erkannten als hernach (Joh. 14, 20. 21.) Sie solten aber von da an in Ihm **bleiben**. Sie waren seine Jünger, und soltens noch weiter werden. (v. 8.) Sie stunden in seiner Liebe, und solten darin bleiben. (v. 9.) Etwas von der Freude JEsu war in ihnen, und solte in ihnen bleiben: ihre Freude solte aber vollkommen werden. (v. 11.) Sie liebten einander und solten einander aufs neue lieben. (v. 12.) Die ganze Rede JEsu zielte also auf die Beständigkeit und auf das geistliche Wachsthum, und dieses Wachsthum bestehet darin, daß alles dasjenige,

was in einem Menschen bey seiner Bekehrung angefangen ist, völliger werde. Mehr Frucht, mehr Liebe, mehr Freude, ein Jünger JEsu auch bey schwehreren Fällen werden, in Ihm auch bey grössern Versuchungen bleiben, diß alles gehört zum Wachsthum, und ist die völligere Darstellung dessen, was schon im Anfang der Bekehrung in der Seele von GOtt gewirkt worden ist. Es ist aber lieblich zu bemerken, wie der Heiland hier seine Reden durch Veränderungen derselben faßlich gemacht, und zugleich die Geziemlichkeit aufs genaueste beobachtet habe. Es hätte sich v. 7. nicht geziemt zu sagen: **so ich in euch bleibe**, weil es bey diesem Ausdruck hätte scheinen können, als obs auch seinerseits fehlen könnte: deswegen sagte Er: **so meine Worte in euch bleiben**, meine Worte nemlich, von welchen es klar genug ist, daß ihr sie bewahren oder nicht bewahren könnet. (Joh. 14, 23. 24.) Den HErrn JEsum selbst bewahren (τηρεῖν) ist kein geziemender Ausdruck. Wenn aber ein Mensch seine Worte bewahret, so daß die Worte in ihm bleiben, so bleibet der HErr JEsus selbst in demselben Menschen, weil er von seinen Worten nie getrennet ist. Man darf JEsum weder aus der Höhe noch aus der Tieffe holen, sondern man hat ihn, wenn sein Wort im Herzen und Munde nahe ist. s. Röm. 10, 6. 7. 8. Ein anderer **veränderter** Ausdruck steht auch v. 11. wo der Heiland sagt: **solches rede ich zu euch, auf daß meine Freude in euch bleibe.** Anstatt Ich sagte er also **meine Freude**, weil dieser Ausdruck damals besser taugte, da er vom Wachsthum seiner Jünger reden wolte. Wo JEsus ist, da ist auch seine Freude. Er hatte auch damals seine Freude in sich, da er in sein Leiden gieng, ja da er am

Oel-

Oelberg zitterte und zagte. Der allerseligste GOtt ist lauter Freude. Weil also die ganze Fülle der GOttheit in JEsu leibhaftig wohnte: so wohnte auch die ganze Fülle der göttlichen Freude in ihm, wiewohl er sich der Empfindung derselben öfters und sonderlich in seinem lezten Leiden enthielt. Nun ist bey wahren Christen der Glaube, die Liebe, die Hofnung, die Vereinigung mit GOtt, und kurz zu sagen, das wahre Christenthum, wenn es nach dem Evangelio recht geführt wird, im Grund auch lauter Freude. Wo Christus bleibt, da bleibt auch seine Freude. Wer ihn hat, der hat das ewige Leben, und die ewige Freude. Wenn auch ein Christ diese Freude nicht empfindet, so ist sie doch in seiner Seele verschlossen, so daß er nicht mehr von ganzem Herzen und von ganzer Seele traurig seyn kann. Er fühlt immer etwas, das seiner Traurigkeit widerspricht, und seine Seele bald wieder aufkläret. Die Jünger JEsu hatten schon etwas von seiner Freude in sich: der Zweck seiner Rede gieng aber damals darauf, daß seine Freude in ihnen **bleiben** möchte. Auch zielte er mit dieser seiner Rede, an welche der heil. Geist sie hernach erinnern konnte, und mit seiner Fürbitte (Joh. 17, 13.) darauf, daß **ihre** Freude **vollkommen** werden oder sie seine Freude **in ihnen vollkommen** haben möchten. Seine Freude war also ihre Freude, wenn sie in ihnen war.*) Die Vollkommenheit dieser Freude,

*) Man bemerke, wie die Kinder GOttes an demjenigen, was göttlich ist, einen seligen Antheil haben. Die Liebe GOttes wird in ihren Herzen ausgegossen. Sie sind in dieser Liebe, und sie ist in ihnen. Christus ist ihr Leben, ihr Licht, seine Freude ist in ihnen. Der Geist aus GOtt, der Geist des Vaters und des Sohns wird ihnen gegeben. Sie gehen endlich in die Ruhe GOttes, in die Freude ihres HErrn ein.

de, von welcher der Heiland hier redete, ist nicht der höchste Grad ihrer Empfindung, weil dieser, so lang das irdische Leben währt, nicht möglich ist, sondern die Vollständigkeit derselben, insofern sie keine Ausnahm mehr leidet. Wer über allen seinen Sünden getröstet ist: wer von der Höhe seines Glaubens alle Noth, die ihm begegnet, übersehen kann, wer GOtt so weit erkennt, daß er sich alle seine Wege gefallen lassen kann, wer Paulo nachsprechen kann, was Röm. 8, 31—39. steht, derselbe hat die Freude Christi JEsu in sich vollkommen. Sie ist etwas Vollständiges oder Ganzes worden. *) Damals, als JEsus mit seinen Jüngern redete, war ihre Freude noch nicht vollkommen; denn sie ärgerten sich hernach an ihm, da er sich am Oelberg gefangen nehmen ließ, und es war nahe dabey, daß sie ihn ganz aufgegeben hätten. Nachdem aber ihre Freude vollkommen worden war, so kamen sie in keinen solchen Wirbel mehr hinein, ob ihnen schon die härteste Schicksale begegneten. Ihr Glaube konnte sich hernach **in alles** schicken. Wir bemerken hier nur noch dieses, daß der Heiland v. 9. anstatt **bleibet in mir** gesagt habe: **bleibet in meiner Liebe**, nemlich in der Liebe womit ich euch liebe, und von sich selbst v. 10: ich halte meines Vaters Gebote, **und bleibe in seiner Liebe.** Wer seine Geisteskräfte einfältiglich dazu anwendet, daß er die Gebote JEsu hält, der bleibet

*) Ein Kind, welches alle gesunde und gerade Glieder hat, ist ein vollkommenes Kind, ob es schon noch wachsen muß. Ueberhaupt ist ein jedes Ding vollkommen, wenn es hat, was seine Art erfordert. So muß man dieses Wort verstehen, wenn von glaubigen Pilgrimen die Rede ist.

bet in seiner Liebe, und in Ihm selbst. Die Sache selbst ist hoch und tief und unbegreiflich, das Verhalten des Menschen dabey aber ungekünstelt. Er darf die Tiefen der GOttheit nicht erforschen, sondern nur die Gebote JEsu halten.

§. 99.

Nachdem der Heiland sich selbst als den Weinstock und seine Jünger als Reben in seiner Rede vorgestellet hatte, so rückte er mit sehr freundlichen Worten heraus, und versicherte seine Jünger der Erhörung ihres Gebets v. 7. 16. und seiner Liebe v. 9. 12. 13. Ja er nennete sie mit einem **neuen Namen**, da er sagte: niemand hat grössere Liebe, denn die, daß er sein Leben läßt für seine **Freunde**. Ihr seyd meine **Freunde**, so ihr thut, was ich euch gebiete. Ich sage hinfort nicht, daß ihr Knechte seyd; denn ein Knecht weiß nicht, was sein Herr thut. Euch aber habe ich gesagt, daß ihr **Freunde** seyd, denn alles, was ich habe von meinem Vater gehöret, habe ich euch kund gethan. Neben diesem allem aber ließ er seine Majestät durch andere Worte ausstrahlen, indem er als ein Gebietender redete v. 10. 12. 17. und als ein HErr, dessen Knechte nicht grösser, das ist, nicht geehrter als Er selbs seyn sollen. Auch erhub er sich unendlich über seine Jünger da er sagte: **ihr habt mich nicht erwählet**, ich bin euch also keinen Dank und Lohn schuldig, daß ihr euch erstmals zu mir gewendet habt, **sondern ich habe euch erwählet**, mir habt ihr also den ersten Ursprung eures guten Zustands zu danken. Auch dörfet ihr das Gute, das ihr habt und thut, auch inskünftige nicht euch selbst zuschreiben, sondern ich habe euch **gesezt**, daß ihr hingehet und Frucht bringet, und eure Frucht

bleibe. Hier redete er, wie der HErr aus einem Wetter mit Hiob redete (Hiob. 41, 2.) und sonst niemand als GOtt reden kann; denn wenn ein Mensch den andern beruft oder dinget, so erwählt der Geringere den Grösseren eben sowohl als der Grössere den Geringeren. Auch kann kein Mensch den andern setzen, daß er Frucht bringe, und seine Frucht bleibe, oder durch viele Jahre und Jahrhunderte fortdaure, sondern derjenige, der so setzen oder tüchtig machen kann, ist GOtt. Wer ist aber derjenige, der sich so geziemend von der höchsten Höhe zu dem Niedrigen liebreich herablassen, und bey dieser Herablassung hinwiederum seine Hohheit behauptet und ausstrahlen läßt? Wem steht es an, seinen Jüngern mit einem Schurz um den Leib die Füsse zu waschen, und doch dabey zu sagen: ihr heisset mich Meister und HErr, und ihr thut recht daran, denn ich bins auch? Wer kann als Herr von seinen Knechten reden, und doch eben diese Knechte seine Freunde, seine Kinder, seine Brüder nennen? Dieses kann niemand als der eingeborne und eigene Sohn GOttes, dessen Name **Liebe** ist: denn nur die Liebe kann sich so hoch und so niedrig, so ernsthaft und so leutselig offenbaren.

§. 100.

Der HErr JEsus redete hierauf mit seinen Jüngern v. 17—25. von dem Haß der Welt und den Folgen desselben, und befiehlt ihnen, daß sie dagegen einander lieben und sich seiner als ihres HErrn Beyspiels erinnern sollen. Er sagte aber, da er von diesem Haß, von der daraus entstehenden Verfolgung, und von dem Lauren auf die Worte, wodurch man einen Vorwand zum Verbannen und Tödten suchte, geredet hatte: das alles werden sie

euch

euch thun **um meines Namens willen**, denn sie kennen den nicht, **der mich gesandt hat.** Wer ist nun derjenige, der fordern kann, daß man sich **um seines Namens willen** verbannen, verfolgen, tödten lasse? Wie groß muß sein Name seyn? Wie groß seine Macht, mit welcher er demjenigen, der verflucht wird, den Segen, und demjenigen der getödtet wird, ewiges Leben geben und also allen Schaden überschwenglich ersetzen kann? Der HErr JEsus beweist hierauf, daß die Welt bey ihrem Haß gegen ihm unentschuldbar sey. Er beweist aber solches daraus, daß sie seine Reden gehört, und seine Werke gesehen habe, und ihn doch hasse. Seine Reden enthielten durchaus die bündigste Beweise, und waren mit einer unsichtbaren Geisteskraft verbunden, seine Werke aber waren so beschaffen, daß er sagen konnte: kein Mensch habe solche jemals gethan. Kein Mensch hatte nemlich jemals so reine, so geziemende, so heilsame Werke gethan. Auch ist kein Mensch vor ihm gewesen, und nach ihm wird keiner seyn, der zu allen Stunden tüchtig ist, alle Kranke zu heilen, und allen Besessenen zu helfen und Todte zu erwecken, welche er will. Keiner hat jemals mit wenigen Brodten und Fischen etliche tausende gespeiset. Keiner hat bösen Geistern erlauben und befehlen können, wohin sie fahren sollen. Alle diese Werke unterschieden JEsum von allen andern Wunderthätern und Gerechten, die vor ihm gewesen waren, und bewiesen, daß man an ihn als den Messias und Sohn GOttes glauben und ihn lieben soll. Wenn aber nun die Welt seine Worte hörete (oder wie es jetzo geschieht, auch list) und seine Werke unmittelbar sahe, oder jez im Spiegel des Worts sieht, so kann sie nichts vorwenden, ihre Sünde, ihren Haß wi-

der JEsum zu entschuldigen. Wolte sie dabey die GOttheit JEsu noch in einigen Zweifel ziehen: so soll sie wissen, daß, wer JEsum hasset, auch seinen Vater hasse, der ohne allen Zweifel der höchste GOtt ist, und daß sie also gewißlich wider die GOttheit sündige. Doch es hat auch **nach dem Hingang JEsu der Tröster der Geist der Wahrheit von JEsu gezeuget**, indem er am Pfingsttag über die Jünger JEsu mit sehr deutlichen Zeichen und Erweisungen ausgegossen, und hernach in seinem Namen vielen andern mitgetheilt wurde, und Propheten, Wunderthäter, Redner in fremden Sprachen, und heilige Leute aus ihnen machte. Aber auch die **Apostel zeugten** von JEsu als Leute, die von Anfang bey ihm gewesen waren und deswegen sagen konnten, was 1 Joh. 1, 1. 2. 3. 4. steht. *) Dieses doppelte Zeugniß, dessen auch Ap. Gesch. 5, 32. Erwähnung geschieht, und welches in neueren Zeiten in vielen Schriften ausgeführt worden ist, macht die unglaubige Welt um-

*) Das Zeugniß des heiligen Geistes wird hier von dem Zeugniß der Apostel unterschieden: folglich darf der heilige Geist hier nicht betrachtet werden, insofern er den Aposteln die Worte, womit sie zeugten, eingab. Auch der Apostel Zeugniß floß aus der Wirkung des heiligen Geistes, und ohne diese wären sie keine glaubwürdige Zeugen gewesen. Wenn sich aber der heilige Geist durch Wunder- und Heiligungs-Gaben deutlich offenbarte, daß man es sehen konnte, so war sein Zeugniß von dem Zeugniß der Apostel, das nur in Worten bestund, unterschieden. Er zeugte aber von JEsu, denn die Frage, wer JEsus sey, ist zugleich die Frage, ob die christliche Religion wahr sey. Hier hat keine kirchliche Toleranz statt. Die politische überläßt man den Regenten.

unentschuldbar, und zeigt, daß ihr Unglaube kein mitleidenswürdiger Zweifel, sondern Haß wider JEsum sey. Der Geist der Wahrheit, welcher dem Lügner und dem Vater der Lügner, nemlich dem Satan, entgegen steht, zeuget noch jezo, denn die Welt soll es wissen, daß noch jezo Leute vorhanden sind, welche Gaben und Kräfte des heiligen Geistes in sich haben und an sich zeigen. Er zeuget aber **von JEsu**, weil diese Leute jene Gaben und Kräfte des Geists nur **durch den Glauben an JEsum** erlangt haben, und ihn dabey als ihren HErrn und GOtt verehren.

§. 101.

Nachdem nun der Heiland Joh. 16, 1—4. von dem Haß der Welt wider seine Jünger mit noch stärkeren Ausdrücken als vorher geredet hatte: so redete er wieder von seinem Hingang, wie er schon bey der vorigen Unterredung, die Joh. 14. steht, gethan hatte. **Nun gehe ich hin**, sagte Er v. 5. **zu dem, der mich gesandt hat, und niemand unter euch fraget mich, wo gehest du hin.** Die Jünger höreten hier, **zu wem** der HErr JEsus gehe, nemlich zu demjenigen, der ihn gesandt hatte, und wußten wohl, daß dieser der Vater sey. s. Joh. 14, 12. Sie hätten aber fragen sollen, **wohin** er gehe. Daß der Vater das Ziel seines Hingangs sey, erkannten sie deutlich, wohin aber der Heiland versezt werden werde, wenn er zum Vater gehe, wußten sie nicht, und hätten deswegen fragen sollen. Vielleicht stellten sie sich, doch mit einer wankenden Ungewißheit, das Allerheiligste im Tempel zu Jerusalem oder einen Berg als den Ort vor, **wohin** der Heiland gehen werde, wenn er zum Vater gehen werde.

Das Fragen wäre ihnen also wohl angestanden, allein die Traurigkeit, welche träg macht, hatte ihre Herzen erfüllet. Der Heiland aber rückte selbst noch nicht mit der Sache selbst heraus, sondern bereitete ihre Herzen vorher mit einer weisen Liebe zur gelassenen Anhörung derselben. Es ist euch gut, sagte Er, daß ich hingehe; denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch. So ich aber hingehe, will ich ihn zu euch senden. Und von diesem Tröster oder Beystand sagte er hernach wichtige Dinge **in der Absicht auf die Welt** v. 8. 9. 10. 11. und **in der Absicht auf die Jünger selbst.** v. 12. 13. 14. 15. Auf der Welt ligt eine grosse **Sündenschuld**, weil sie nicht an JEsum **glaubt.** Davon solte der heilige Geist die Welt überzeugen. Diß solte er klar machen. Wer Adams Fall, wer das Gesetz GOttes, wer das Gewissen und die Natur des Menschen ohne JEsum betrachtet, kann die Welt von der Sünde nicht genug überzeugen: denn der Gedank eines jeden Menschen: ich bin ein miserables untüchtiges Geschöpf, erweckt noch Mitleiden. Wenn aber der heilige Geist der Welt vorhält, du hast einen Heiland, der dir helfen wolte, und du glaubst nicht an ihn: so wird ihre Sünde recht sündig gemacht, ihr sündhafter Zustand wird recht ins Licht gestellt, und ihre Verdammniß ist ganz recht. Es ist also keine Lehre von der Sünde gründlich (und auch keine Theodicee) wenn man nicht die Lehre von dem Erlöser und von dem Glauben an ihn dazu nimmt. Welches ist aber die wahre, die höchste, die reine **Gerechtigkeit**, welche der Welt helfen könnte. An ihr selbst sahe sie die Welt nicht: sie erblikte sie auch an JEsu nicht: so lang er in einer Knechts-Gestalt sichtbar einher gieng. Als

aber

aber der heilige Geist zeugte: JEsus ist zum Vater gegangen: JEsus ist in einen unsichtbaren Zustand versezt worden: so überzeugte er die Welt von der höchsten, wahren und reinesten Gerechtigkeit. Wie gerecht muß derjenige seyn, der vom Kreuz und Grab aus, zum Vater gehen durfte! Er muß der Sohn GOttes seyn: sonst wäre sein Hingang kein Hingang zum **Vater.** Man sahe ihn bald nach seinem Tod nicht mehr: er ist also in einem unsichtbaren Zustand, und bey wem? bey dem Vater. Der Heiland hätte hier wohl noch etwas herrlicheres sagen können, als er gesagt hatte, wenn er nicht vor nöthig erachtet hätte, das völlige Licht der Wahrheit noch eine Zeitlang zurük zu halten. Anstatt der Worte: **und ihr mich fort nicht sehet**, hätte er sagen können: und ich bey dem Vater verklärt seyn werde mit der Klarheit, die ich bey ihm hatte, ehe die Welt war, oder: und ich zur Rechten auf dem Stuhl der Majestät im Himmel sitzen werde u. d. gl. Allein hiemit hätte er seinen Jüngern auf einmal entdekt, **wohin** er gehe, und diß wolte er ihnen noch nicht entdecken. Er sagte also nur dieses: ich gehe zum Vater: ich werde bald unsichtbar seyn. Daraus wird der heilige Geist die Welt überzeugen, daß ich ein Gerechter sey, und zwar ein Gerechter für die Menschen. Wer sich also nach einer Gerechtigkeit umsehen will, die vor GOtt gilt, muß mich ansehen, an mich glauben, und mich durch den Glauben anziehen. Die ganze Welt könnte also ohngeachtet ihrer greulichen Verschuldung durch mich als denjenigen, der zum Vater gegangen, und unsichtbar ist, eine vollkommene Gerechtigkeit erlangen; und diß ists, wovon sie der heilige Geist überzeugen wird. Aber wenn nur der Fürst der Welt, der Satan den

Glau-

Glauben und also auch die Erlangung der Gerechtigkeit nicht mit Gewalt hinderte. Auch hievon gibt der heilige Geist eine tröstliche Auskunft. Er überzeugt, daß der Fürst dieser Welt gerichtet sey, daß ihm sein Recht über die Menschen zu herrschen abgesprochen, und seine Gewalt eingeschränkt sey. Die Menschen gehen nun den Menschen Christum JEsum nahe an, und es ist nach dem Zeugniß JEsu in der unsichtbaren Welt ein richterlicher Ausspruch GOttes geschehen, nach welchem der Fürst der Welt vor dem Namen JEsu zittern muß, und keinen Menschen der zu JEsu Zuflucht nimmt, aufhalten und hindern darf. Dieser Ausspruch ist vor der Zukunft des heiligen Geists, welche der Heiland v. 8. verhieß, geschehen, weil derselbe, als er kam, von demselben als einer schon geschehenen Sache zeugen konnte. Nun dieses sind grose Artickel, welche zusamen die ganze christliche Religion ausmachen, aber jetzo von vielen, die Christen heissen, und die christliche Religion verbessern wollen, verläugnet werden. *) Was nun die Wirkun-

*) Ein neuer Ausleger umschreibt die Rede JEsu von dem Fürsten dieser Welt so: ihr werdet die Menschen überzeugen, daß der Teufel keine wirkliche (*physicam*) Macht und Gewalt mehr über die Menschen habe, und daß man nichts mehr davon glauben dörfe, der Teufel nemlich, der von den Juden als ein Herr pflegte beschrieben zu werden, welcher seit langer Zeit über die heydnische Völker geherrscht habe. Allein diese Umschreibung ist den Worten JEsu sehr unähnlich, worin von einem Gericht über den Fürsten dieser Welt die Rede ist, und nicht von der Widerlegung eines Irrthums. Auf jenes Gericht folgt die *Execution* entweder schnell, oder nach und nach, und späth. Soll das Gericht über den Satan bey einem Menschen

kungen des heiligen Geists, **bey den Jüngern** selbst anbelangt: so redete der Heiland um sie über seinen Hingang, den er nun bald deutlich erklären wolte, reichlich zu trösten, herrlicher und völliger davon als vorher jemals. Man vergleiche Joh. 16, 12 – 15. mit Joh. 14, 16. 17. 26. 15, 26. 16, 7. so wird man den Unterschied wahrnehmen. Joh. 16, 12 u. ff. sagte der Heiland: **wenn aber jener der Geist der Wahrheit kommen wird, der wird euch in alle** (in die ganze) **Wahrheit leiten**, auch in diejenige Theile derselben, die ich euch jez noch nicht sagen, und ihr nicht ertragen könnet; denn er wird nicht von ihm selber reden (wie ein Irrgeist thut, der seine Gedanken ohne Gemeinschaft mit dem göttlichen Vater und Sohn selber bildet) sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Welch eine Tieffe ist in diesen Worten! Der heilige Geist höret auf eine uns unbegreifliche Weise vom Vater und Sohn, und eben dieses redet er in den Jüngern und durch die Jünger JEsu. Die Wahrheit fliest also von dem Vater und Sohn durch den Geist in die Herzen der Jünger. Was der heilige Geist redet, betrift den Friedens-Rath, der zwischen dem Vater und Sohn ist Zach. 6, 13. und den der heilige Geist höret. Der Geist erforschet die Tiefen der Gottheit, und davon redet er so viel als den Menschen faßlich und

schen zur *Execution* kommen: so gehört auf der Seiten des Menschen der Glaube an JEsum dazu. Die wirkliche Macht und Gewalt desselben über die unglaubige Welt, wird auch noch von den Aposteln 2 Cor. 4. Eph. 6. u. s. w. als groß und fürchterlich beschrieben.

und heilsam ist. Seine Rede ist also durchaus göttlich, und eine Fortpflanzung oder Mittheilung der Rede des Vaters und des Sohns, die der heilige Geist allein unmittelbar höret. Was von der Gottheit herkommt, fliest aus Einer Quelle, obschon im Himmel derer, die da zeugen, drey sind. Welch eine hohe Ehre war es aber für die Jünger JEsu, daß der Geist in und mit ihnen und durch sie redete, was Er selber von dem Vater und Sohn hörete, und daß er ihnen insbesondere auch zukünftige Dinge verkündigte, und sie alle dadurch zu Propheten machte, wie wir denn kein Apostolisches Buch im Neuen Testament haben, woraus nicht die prophetische Gabe herausblikt. Derselbige sagte der Heiland ferner, **wird mich verklären**, oder verherrlichen, er wird euch und andern meine Herrlichkeit, die jez noch verdekt ist, offenbaren, denn von dem **Meinen** (von meiner Herrlichkeit, und den mannigfaltigen Namen und Erweisungen derselben) wird er nehmen, und euch verkündigen. **Alles was der Vater hat**, (seine ganze Herrlichkeit) **ist mein**; darum habe ich gesagt: Er wirds von dem Meinen nehmen, und euch verkündigen. Diß sezte der Heiland hinzu, nach der Weise, die er durchaus im Stand seiner Niedrigkeit beobachtete, und nach welcher er seine Herrlichkeit immer durch die Vergleichung mit seinem Vater und durch sein Verhältniß gegen demselben ausdrükte. Sein Zweck war, den Vater auf Erden zu verklären; (Joh. 17, 4.) deswegen sagte er gerade zu, Er sey der höchste und wahre GOtt, Er wisse, vermöge, beherrsche, gebe und thue alles. Oft brauchte er den Namen **Vater** nicht, sondern nur den Namen **GOtt**, wie sonderlich Joh. 3. im Gespräch mit dem Nico-

de-

demus geschahe. Von seiner eigenen Herrlichkeit aber redete er nur so, daß er zu verstehen gab: er sey wie der Vater; die Ehre und Unehre, die man ihm anthue, gehe auch den Vater an; der Vater habe ihn gesandt und versiegelt, und wolle, daß man ihm glaube; der Vater habe ihm alles gegeben; alles was der Vater habe, sey auch sein. u. s. w. Kurz zu sagen, wenn der Heiland von seiner eigenen Herrlichkeit zeugte, so ehrete er zugleich den Vater, und leitete seine Herrlichkeit von demselben her. Diß war nach der reinesten Wahrheit aber auch, (κατ' οἰκονομίαν) dem Stand der Niedrigkeit gemäß geredet. In den Schriften der Apostel treffen wir eine andere Art zu reden an. Da verkläret der heilige Geist den HErrn JEsum nach einer anderen Weise.

§. 102.

Nun war es nahe dabey, daß der Heiland von seinem Hingang frey heraus redete: er that es aber doch noch nicht, sondern schikte noch eine Vorbereitung vorher, um die Herzen der Jünger zu beruhigen. Er sagte also noch einmal mit einer bisher beobachteten Zurückhaltung: **über ein kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein kleines, so werdet ihr mich sehen; denn ich gehe zum Vater.** Joh. 16, 16. Daß er zum Vater gehen wolle, hatte er schon Joh. 7, 33. 14, 28. 16, 5. gesagt. Auch hatte er Joh. 7, 33. 34. und Joh. 13, 33. zu verstehen gegeben, sein Hingang sey nahe, und so beschaffen, daß diejenige, die ihn lieben, ihn suchen, das ist, nach seiner sichtbaren Gegenwart ein Verlangen tragen, oder einen Tag des Menschensohns zu sehen wünschen, ihn aber nicht finden, und dahin,

hin, wo er sey, nicht kommen werden. Er hatte aber auch Joh. 14, 19. angezeigt, daß die Welt nach seinem Hingang ihn gar nicht mehr, seine Jünger aber als einen Lebendigen sehen, und selbst auch leben werden. Nun sagte er wiederum: sie werden ihn **über ein kleines** nicht sehen, und **über ein kleines** sehen; sezte aber hinzu: **denn ich gehe zum Vater.** Diß war nun für die Jünger noch immer eine räthselhafte und dunkele Rede. Weil der Heiland in seiner Rede inne hielt, so hatten sie Zeit untereinander zu sagen: **was ist das, das er saget?** Joh. 14, 16. 17. 18. Der Heiland wußte, daß sie ihn fragen wolten, und eine Antwort erwarteten. Er antwortete ihnen aber noch nicht geradezu, sondern redete zuerst v. 20—23. von ihrer bevorstehenden heftigen Traurigkeit, neben welcher die Welt sich freuen werde, und von der Verwandlung ihrer Traurigkeit in Freude, und in eine solche Heiterkeit der Seele, bey welcher sie seinen ganzen Hingang verstehen, und ihn also nichts fragen werden. Er sagt ihnen ferner eine sehr tröstliche Verheissung von der Erhörung ihres Gebets vor, und entdekt zugleich den Mangel, den er bisher noch bey ihrem Gebet geduldet habe. Sie haben nemlich noch nie **in seinem Namen** gebetet. Sie haben ihn nemlich bey ihrem Beten noch nie als den Mittler zwischen GOtt und Menschen, als den Versühner der Menschen mit GOtt, als das Opfer für die Sünden der Welt, kurz zu sagen, als den Grund der Erhörung ihres Gebets angesehen, sondern nur einmal gesagt: **HErr lehre uns beten.** Aber an demselbigen Tage, sagte er, wenn ich nemlich eure Traurigkeit in Freude, eure Finsterniß in Licht verwandlen, und euch nicht mehr durch Sprüchwort oder

mit

mit verblühmten Worten, sondern freymüthig und mit eigentlichen klaren Worten von meinem Vater verkündigen werde, an demselbigen Tage werdet ihr in meinem Namen bitten, und ich sage nicht, daß ich den Vater für euch bitten werde, wie man für Leute bittet, die in der Ungnade stehen, und also selber nicht vor ihrem Herrn erscheinen, und ihre Bitten vortragen dörfen, denn er selbst der Vater hat euch lieb, darum daß ihr mich liebet und glaubet, daß ich von GOtt ausgegangen bin.

§. 103.

Man lerne hieraus, wie verschonend, wie weislich, wie ernsthaft der Heiland seine Jünger zu der klaren Entdeckung und Erfahrung seines Hingangs aus der Welt zum Vater vorbereitet habe. Nach und nach rückte er mit der Hauptsache heraus, wie denn z. B. dasjenige, was er v. 20. 21. von der Traurigkeit der Jünger und Freude der Welt sagte, wieder etwas neues war. Wenn er aber davon geredet hatte, so brach er wieder ab, und lenkte seine Rede auf liebliche Verheissungen vom Tröster, von der Erhörung des Gebets, vom Wiedersehen u. s. w. Vom Haß der Welt redete er bälder deutlich, als von seinem Hingang zum Vater; weil sie jenes schon gewohnt waren, dieser aber ihnen etwas Neues und sehr Empfindliches war. Die Bestraffungen, die er in seine Rede einmischte, waren sehr sanft: hingegen gibt er ihnen die freundlichste Versicherungen von seiner Liebe und von der Liebe des Vaters. Man lerne also aus dieser Rede des Heilands, wie man Menschen, die schwach und traurig sind, verschonend im Reden behandlen, und weislich belehren soll. Was der Heiland von selbigem Tag sagte, an welchem bey seinen Jüngern neue geistli-

che Erfahrungen entstehen würden, ist die richtigste Belehrung von dem Wachsthum im Christenthum. An demselben Tage sagte Er Joh. 14, 20. werdet ihr erkennen, daß ich in meinem Vater bin, und Ihr in mir und ich in euch. v. 21. Wer mich liebet, der wird von meinem Vater geliebet werden, (das ist, seine Liebe mit einem neuen Genuß erfahren) und ich werde ihn lieben, und mich ihm offenbaren. v. 23. Wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bey ihm machen. Hieher gehört auch, was Joh. 16, 2. steht: der Vater wird einen jeglichen Reben an mir, der Frucht bringet, reinigen, daß er mehr Frucht bringe. v. 7. 8. So ihr in mir bleibet und meine Worte in euch bleiben: werdet ihr bitten, was ihr wollet, und es wird euch wiederfahren. Darinnen wird mein Vater geehret, daß ihr viel Frucht bringet, und werdet meine Jünger. v. 11. Solches rede ich zu euch, auf daß meine Freude in euch bleibe, und eure Freude vollkommen werde. K. 16, 23. An demselben Tage werdet ihr mich nichts fragen. v. 24. Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sey. v. 26. An demselbigen Tage werdet ihr bitten in meinem Namen. Hieher gehört auch dasjenige, was von dem Tröster dem heiligen Geist in dieser Abschiedsrede JEsu steht, daß er die Jünger alles lehren, in alle Wahrheit leiten, an alle Reden JEsu erinnern, und JEsum verklären werde. Dieses sind Stuffen des Christenthums, die keine menschliche Einbildung

erdacht, sondern JEsus der treue und wahrhaftige Zeug selber für seine Jünger, und warum nicht auch für uns? bestimmet hat. Der Glaube an die Worte JEsu und das Gebet, erhöhen die Seele unter dem Leiden von einer Stuffe auf die andere.

§. 104.

Wir kehren aber wieder zu der Rede JEsu um. **Er selbst der Vater hat euch lieb**, sagte Er zu seinen Jüngern; **darum daß ihr mich liebet, und glaubet, daß ich von GOtt ausgegangen bin. Ich bin vom Vater ausgegangen und kommen in die Welt, wiederum verlasse ich die Welt, und gehe zum Vater.** Sprechen zu ihm seine Jünger: **siehe nun redest du frey heraus und redest kein Sprüchwort.** (keine dunkele Rede) **Nun wissen wir, daß du alle Dinge weisseſt, und bedarfst nicht, daß dich jemand frage; darum glauben wir, daß du von GOtt ausgegangen bist.** JEsus antwortete ihnen: jez glaubet ihr. Die Jünger hatten bisher JEsum sagen gehört: ich gehe hin zu dem der mich gesandt hat. Ich gehe zum Vater. Die Welt wird mich bald nicht mehr sehen. Ihr selbst werdet mich über ein kleines nicht sehen, und alsdann weinen und heulen, doch werdet ihr mich über ein kleines wieder sehen, und euch alsdann von Herzen freuen. Nun wolten sie ihn dann fragen: wie sie diesen Hingang zum Vater, und dieses nicht sehen und wieder sehen verstehen sollen. Sie wolten ohnezweifel auch fragen: warum ihnen der Heiland an seiner statt einen **andern** Tröster verspreche, der ewiglich bey ihnen bleiben werde, und ob und wiefern denn JEsus als

ihr bisheriger Tröster nicht bey ihnen bleiben werde. Sie wolten also fragen. Aber ehe sie fragten: antwortete ihnen JEsus. Sie verwunderten sich darüber und sagten deswegen: nun wissen wir, daß du alle Dinge weissest, und bedarfst nicht, daß dich jemand frage. Was wars dann, das ihnen nun alles aufklärte? Was war das neue, das sie nun zu glauben anfiengen, und weswegen der Heiland zu ihnen sagte: **jez glaubet ihr?** Dieses wars: **Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt, wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater.** Erstlich wurde ihnen durch diese Worte klar gemacht, daß der Hingang JEsu zum Vater mit der Verlassung der Welt verbunden sey. Sie sahen also nunmehro ein, daß Er nicht auf einen Berg wie Moses, oder nicht in das Allerheiligste des Tempels wie Aaron zum Vater gehen, sondern bey diesem Hingang **die Welt verlassen werde**, und daß sie deswegen einen andern Tröster, der bey ihnen bleibe, nöthig haben werden. Ferner wurde ihnen der Grund dieses Hingangs zum Vater klar gemacht, welcher darin besteht, daß der HErr JEsus vom Vater ausgegangen sey, und die Erkentniß dieses Grunds war fürnemlich das **neue**, das ihnen jez gegeben wurde. Der HErr JEsus gieng zum Vater, weil er von dem Vater nicht nur gesandt, nicht nur gekommen, (wie Nicodemus schon Joh. 3. sagte,) sondern ausgegangen war. Joh. 6. sagte der Heiland: er sey vom Himmel gekommen, und Joh. 8. er sey vor Abraham schon gewesen; seine Jünger aber scheinen diese Reden nicht tief zu Herzen genommen zu haben. Aber nun, da JEsus sagte: ich bin vom Vater ausgegangen, wars ihnen neu wichtig, eindrücklich.

Von

Von da an glaubten sie, was sie vorher nie geläugnet, aber doch noch nie wirklich geglaubet hatten. Daß JEsu Hingang zum Vater mit der Verlassung der Welt verbunden seyn werde, war ihnen auch etwas neues. Doch war ihnen dieses nicht so wichtig und eindrücklich. Es trug ihnen bey ihrem fortwährenden Mangel der Einsicht in das Priesterthum JEsu nicht so viel aus, als das andere: daß JEsus vom Vater ausgegangen sey. Sie wiederholten also nur diesen Theil der Rede JEsu, da sie sagten: **wir glauben, daß du von GOtt ausgegangen bist.** Wir wollen aber nun, ohne auf der Apostel damalige Erkenntniß zu sehen, den Schatz der Wahrheit, der in den Worten JEsu v. 28. ligt, ein wenig auseinander legen. JEsus ist von dem Vater nicht erschaffen worden, sondern ausgegangen, folglich ehe er von Maria empfangen und geboren worden, **bey** dem Vater gewesen; weswegen Johannes hernach Joh. 1, 1. schreiben können: im Anfang war das Wort, und das Wort war **bey** GOtt, und das Wort war GOtt. Und 1 Joh. 1, 2: das Leben ist erschienen, und wir haben gesehen und zeugen und verkündigen euch das Leben, das ewig ist, welches war **bey** dem Vater, und ist uns erschienen. Er kam in die Welt. Das Wort wurde Fleisch und wohnete unter den Menschen als in einer Hütte. Das Leben erschiene. GOtt wurde im Fleisch geoffenbaret. Derjenige, der vorher nur bey dem Vater war, und zwar von Alters her viele Ausgänge zu den Menschen machte Mich. 5, 1. aber immer bald wieder zurückgieng, wohnete nun so lang als Mensch unter den Menschen, daß er im drey und dreyssigsten Jahr seines irdischen Lebens zu ihnen sagen konnte: so lange bin ich **bey** euch Joh. 14, 9. Er wurde

ihr bisheriger Tröster nicht bey ihnen bleiben werde. Sie wolten also fragen. Aber ehe sie fragten: antwortete ihnen JEsus. Sie verwunderten sich darüber und sagten deswegen: nun wissen wir, daß du alle Dinge weissest, und bedarfst nicht, daß dich jemand frage. Was wars dann, das ihnen nun alles aufklärte? Was war das neue, das sie nun zu glauben anfiengen, und weswegen der Heiland zu ihnen sagte: jez glaubet ihr? Dieses wars: Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt, wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater. Erstlich wurde ihnen durch diese Worte klar gemacht, daß der Hingang JEsu zum Vater mit der Verlassung der Welt verbunden sey. Sie sahen also nunmehro ein, daß Er nicht auf einen Berg wie Moses, oder nicht in das Allerheiligste des Tempels wie Aaron zum Vater gehen, sondern bey diesem Hingang die Welt verlassen werde, und daß sie deswegen einen andern Tröster, der bey ihnen bleibe, nöthig haben werden. Ferner wurde ihnen der Grund dieses Hingangs zum Vater klar gemacht, welcher darin besteht, daß der HErr JEsus vom Vater ausgegangen sey, und die Erkentniß dieses Grunds war fürnemlich das neue, das ihnen jez gegeben wurde. Der HErr JEsus gieng zum Vater, weil er von dem Vater nicht nur gesandt, nicht nur gekommen, (wie Nicodemus schon Joh. 3. sagte,) sondern ausgegangen war. Joh. 6. sagte der Heiland: er sey vom Himmel gekommen, und Joh. 8. er sey vor Abraham schon gewesen; seine Jünger aber scheinen diese Reden nicht tief zu Herzen genommen zu haben. Aber nun, da JEsus sagte: ich bin vom Vater ausgegangen, wars ihnen neu wichtig, eindrücklich.

Von

Von da an glaubten sie, was sie vorher nie geläugnet, aber doch noch nie wirklich geglaubet hatten. Daß JEsu Hingang zum Vater mit der Verlassung der Welt verbunden seyn werde, war ihnen auch etwas neues. Doch war ihnen dieses nicht so wichtig und eindrücklich. Es trug ihnen bey ihrem fortwährenden Mangel der Einsicht in das Priesterthum JEsu nicht so viel aus, als das andere: daß JEsus vom Vater ausgegangen sey. Sie wiederholten also nur diesen Theil der Rede JEsu, da sie sagten: **wir glauben, daß du von GOtt ausgegangen bist.** Wir wollen aber nun, ohne auf der Apostel damalige Erkenntniß zu sehen, den Schatz der Wahrheit, der in den Worten JEsu v. 28. ligt, ein wenig auseinander legen. JEsus ist von dem Vater nicht erschaffen worden, sondern ausgegangen, folglich ehe er von Maria empfangen und geboren worden, **bey** dem Vater gewesen; weswegen Johannes hernach Joh. 1, 1. schreiben können: im Anfang war das Wort, und das Wort war **bey** GOtt, und das Wort war GOtt. Und 1 Joh. 1, 2: das Leben ist erschienen, und wir haben gesehen und zeugen und verkündigen euch das Leben, das ewig ist, welches war **bey** dem Vater, und ist uns erschienen. Er kam in die Welt. Das Wort wurde Fleisch und wohnete unter den Menschen als in einer Hütte. Das Leben erschiene. GOtt wurde im Fleisch geoffenbaret. Derjenige, der vorher nur bey dem Vater war, und zwar von Alters her viele Ausgänge zu den Menschen machte Mich. 5, 1. aber immer bald wieder zurückgieng, wohnete nun so lang als Mensch unter den Menschen, daß er im drey und dreyssigsten Jahr seines irdischen Lebens zu ihnen sagen konnte: so lange bin ich **bey** euch Joh. 14, 9. Er wurde

aber dadurch von dem Vater nicht entfernt oder getrennt; denn er gieng von ihm aus, wie der Abglanz von einem Wesen, das lauter Licht ist, ausgehet. Er blieb immer als der Eingeborne Sohn in des Vaters Schoos. Der Vater war immer in ihm, und er in dem Vater. Der Vater und Er waren immer Eins. Er trat aber durch sein Kommen in die Welt in eine neue Verhältniß mit der Welt. Er wurde durch seine Menschwerdung ein Theil der Welt. Er wurde dem menschlichen Geschlecht einverleibt, damit er der Sachwalter der Menschen, der Mittler zwischen GOtt und ihnen, und der Erstgeborne unter vielen Brüdern seyn könnte. Er verließ hernach die Welt wiederum, und damit hörete sein sichtbarer Wandel, seine Pilgrimschaft und seine Niedrigkeit auf. Seine leibliche Stimme hörete man nicht mehr. Sein Angesicht sahe man nicht mehr. Man konnte nicht mehr sagen: siehe er ist in der Kammer, in der Wüste u. s. w. Und doch blieb er in einer **neuen** Verbindung mit der Welt. Es blieb nemlich nicht nur die alte Verbindung, die vor seiner Menschwerdung zwischen ihm als dem wesentlichen und allgegenwärtigen Wort und den Geschöpfen gewesen war, und bey welcher die Finsterniß ihn als das Licht nicht ergreiffen konnte Joh. 1, 5. sondern es währete ohngeachtet seines Ausgangs aus der sichtbaren Welt eine neue Verbindung zwischen ihm als dem GOttmenschen und der Welt, fort. Erstlich blieben seine Worte und Werke zurück, die von den Evangelisten beschrieben wurden, und aus denen man ihn erkennen kann. Hernach ist er selbst als GOttmensch bey den Glaubigen alle Tage bis an der Welt Ende. Wo zwey oder drey versammlet sind in seinem Namen, da ist er mitten unter ihnen.

Er

Er ist das Haupt seiner Gemeinde. Die Glaubige sind in Ihm, und Er in ihnen. Er wohnet in ihren Herzen durch den Glauben. Sie sind Ein Geist mit ihm. Er gibt ihnen seinen verklärten Leib als eine Speise, und sein verklärtes Blut als einen Trank. Lauter neue Sachen, die im alten Testament nicht da waren, die von den Propheten nicht einmal genennet wurden, und die also eine bleibende Folge der Menschwerdung JEsu sind. Er gieng zum Vater als Priester, um eine ewige Erlösung zu finden, als König, um das Reich einzunehmen, als der Sohn, um zur Rechten des Vaters auf dem Thron der Majestät im Himmel zu sitzen. Nun ist er verborgen in GOtt Col. 3, 3. Seine Menschheit ist nun in das Licht hineingezogen, worin GOtt wohnet, und worein sonst niemand hinein gehen kann. Er ist verkläret bey dem Vater Joh. 17, 5. und in dem Vater Joh. 13, 32. Er ist der Fürsprecher bey dem Vater 1 Joh. 2, 1. Wer in den Himmel aufgenommen wird, kommt dahin, wo Christus ist Joh. 12, 26. 14, 3. 17, 24. Phil. 1, 23. Und nun wartet man, daß er wieder komme, daß er vom Vater gesandt werde, und sich in seiner Herrlichkeit offenbare. Matth. 25, 31. Ap. Gesch. 1, 11. 3, 20. Col. 3, 4. Daß die Apostel damals, da JEsus, was Joh. 16. steht, mit ihnen redete, dieses alles auf einmal deutlich erkannt haben, ist nicht wahrscheinlich. Doch gieng ihnen über den Worten Joh. 16, 28. ein neues Licht auf; weswegen sie dieselbe von seinen vorigen Reden, welche sie Sprüchwörter das ist, dunkele Reden nenneten, ausdrücklich unterschieden. Jez glaubten sie, wie der Heiland Joh. 16, 31. sagte. Ihr Glaube war nemlich zu einer neuen Stuffe gewachsen. Sie erkannten nun JEsum bes-

ser als sie ihn vorher gekannt hatten, und waren also im Stand, den Sturm, der nach v. 32. bey dem Leiden JEsu über sie kam, auszuhalten, in JEsu Friede zu geniessen, und bey der Angst, welche sie in der Welt leiden mußten, in JEsu dem Ueberwinder der Welt getrost zu seyn v. 33.

§. 105.

Lasset uns nun an die Weise zurükdenken, nach welcher der HErr JEsus die Erkentniß seiner Person unter den Menschen gepflanzt hat. Er sagte nie geradezu: ich bin GOtt: hingegen redete und that er, was nur GOtt reden und thun kann. Viele nannten ihn Rabbi. Viele hielten ihn für den Elias, oder für einen auferstandenen Propheten: er aber nennete sich den Sohn GOttes, den Eingebornen Sohn GOttes, und hörete es mit Wohlgefallen, als Petrus zu ihm sagte: du bist Christus, des lebendigen GOttes Sohn. Wer dieses sagte, und glaubte: mußte JEsum für grösser halten, als den Elias und alle Propheten, und in allen seinen Worten und Werken etwas göttliches erkennen. Doch mußten Petrus und alle Apostel noch erst Joh. 16. erinnert werden, daß JEsus vom Vater ausgegangen sey, folglich mußte ihnen der Name Sohn GOttes noch weiter erklärt werden. Uebrigens redete der HErr JEsus oft von GOtt, als demjenigen, der von ihm unterschieden sey, und nannte ihn seinen und unsern Vater. Diesen ehrte er, diesen hieß er anbeten, auf dessen Willen und Gebot, und auf seine Einheit mit demselben, wie auch auf seine Sendung und Versieglung oder Auszeichnung von ihm, berufte er sich. Diß geziemete ihm bey seiner Niedrigkeit. Er schloß sich als Mensch an die Menschen

schen an, und ehrete mit ihnen, doch mit einem unvergleichlichen Vorzug den GOtt, der sein Vater war, und weil seine eigene göttliche Majestät durch die Knechtsgestalt verdekt war, und von den meisten Menschen geläugnet oder in Zweifel gezogen wurde: so bewies er denjenigen, welche er zur Annahm seiner Lehre bewegen wolte, die Göttlichkeit derselben dadurch, daß er sagte, sie sey die Lehre seines Vaters, sein Vater wolle, daß man an ihn glaube, sein Vater habe ihm ein Gebot gegeben, so zu reden, wie er rede. Weil nun bey dieser Art des Vortrags seine Jünger gewohnt wurden, nur daran zu denken, wie Er von dem Vater unterschieden sey: so trang er in seiner Abschiedsrede darauf, daß sie auch glauben solten, der Vater sey in ihm und Er in dem Vater, bezeugte aber zugleich, daß sie diese Wahrheit erst an selbigem Tage, da sie ihn wieder sehen und der Tröster kommen würde, recht verstehen werden. Uebrigens gab Er selbst zu verstehen, daß Er seine eigene Herrlichkeit noch nicht ganz geoffenbaret habe, indem er von dem Tröster sagte, derselbe werde ihn verklären. Zu dem Vater sagte er Joh. 17. ich habe dich verkläret auf Erden — ich habe deinen Namen geoffenbaret den Menschen: von dem Tröster aber: derselbe wird mich verklären. Man findet also in den Schriften der Apostel nichts von der Herrlichkeit des Vaters, das nicht auch in den Reden JEsu vorkäme: hingegen haben die Apostel von der Herrlichkeit JEsu durch die Erleuchtung des Trösters vieles gelehrt und geschrieben, das JEsus in den Tagen seines Fleisches von sich selbst nie gesagt hatte, und dazu gehört nicht nur die völlige Beschreibung seines Priesterthums und Königreichs: sondern auch dieses, daß Er geradezu **GOtt** genennet wird.

§. 106.

Nachdem der Heiland den Glauben seiner Jünger gestärkt hatte, konnte er ihnen etwas sagen, das sie vorher nicht hätten ertragen können. **Siehe es kommt die Stunde**, sagte er, **und ist schon kommen, daß ihr zerstreuet werdet, ein jeglicher in das Seine, und mich allein lasset: aber ich bin nicht allein, denn der Vater ist bey mir. Solches habe ich mit euch geredt, daß ihr in mir Friede habet. In der Welt habt ihr Angst, aber seyd getrost, ich habe die Welt überwunden.** Die Jünger warteten auf die Zeit, da sie JEsum nicht sehen würden: aber nun sagte er zu ihnen, daß die Stunde nahe und schon gekommen sey, da sie zerstreuet, und ihn, als dieweil er noch sichtbar in der Welt sey, allein lassen werden. Welch ein Sturm mußte kommen, wenn die Jünger, welche sonst bey ihrem HErrn und Meister in seinen Anfechtungen unverrückt beharret hatten, so von ihm weggescheucht werden solten, daß sie ihn allein liessen. Allein der getroste Sinn des Heilands konnte sie auch getrost machen. Ich bin nicht allein, sagte er, auch alsdann nemlich, wenn Ihr mich allein lasset, denn der Vater (der gröſſer als alles ist) ist bey mir. Es geziemte ihm damals nicht zu sagen: ich bin selbst GOtt, folglich unüberwindlich. Seinen Vater wolte er ehren. Ihm wolte er den Sieg zuschreiben; darum gründete Er ohne seine eigene GOttheit zu verläugnen seine Zuversicht darauf, daß der Vater bey ihm sey. s. Jes. 50, 7. 8. 9. Endlich entdekte er, worauf seine ganze bisherige Rede gezielt habe, nemlich darauf, daß seine Jünger durch den Glauben, der nun gestärkt war, in

Ihm

Ihm nach dem inneren Menschen Friede haben möchten. In der Welt, sezte er hinzu, habt ihr (nach dem äusserlichen Menschen) Angst oder Trübsal: aber seyd getrost: ich habe die Welt überwunden, und dieses kommt euch, die ihr in mir seyd, zu gut. Meine Kraft, die stärker ist, als die Welt, wird euch zum Sieg über alle Trübsal, die in der Welt ist, verhelffen.

§. 107.

Nun betete JEsus, und zwar nicht an einem besondern Ort, wie sonst. Er betete vor seinen Jüngern vernehmlich und ausführlich. Alle Schätze der Welt solte man geben, um ein Gebet des Sohns GOttes zu lesen: und nun können wir eines umsonst lesen. Er hub seine Augen auf gen Himmel, wo die Wohnung und der Thron GOttes ist, und sprach: **Vater die Stunde ist hier, daß du deinen Sohn** nach seiner Menschheit **verklärest** (als dein Sohn habe ich das Recht dieses zu begehren und zu hoffen) **auf daß dich dein Sohn auch verkläre**, wie es ihm als dem Sohn gebühret. **Gleichwie du ihm Macht gegeben hast über alles Fleisch.** über die ganze verdorbene Masse des menschlichen Geschlechts, auf daß er das ewige Leben gebe allen, **die du** durch deine Gnadenwahl davon abgesondert, und **ihm** als ein besonderes Eigenthum **gegeben hast. Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer GOtt bist, und den du gesandt hast JEsum Christum erkennen.** Indem ich also den Auserwählten nach deinem Willen das ewige Leben gebe, so gebe ich die Erkenntniß deiner o Vater, der du nicht gesandt nicht ausgegangen bist,

son-

sondern im Gegensatz gegen alle Abgötter als der allein wahre GOtt erkannt seyn willt, und also verkläre ich dich **in ihnen**, und indem du ihnen die Erkentniß meiner, als dessen, den du gesandt hast, gibst: so verkläreſt du mich **in ihnen**, und weil sie durch diese Erkentniß dich als den allein wahren GOtt, folglich als das höchste Gut genieſſen, und indem sie mich als denjenigen, den du zu ihrem Heil gesandt hast, genieſſen, so haben sie eben damit das ewige Leben. **Ich habe dich** zwar schon bisher verkläret auf Erden, und also diejenige, die du mir gegeben hast, erkennen lehren, daß der allein wahre GOtt mein und ihr Vater sey, **und vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, das ich** auf Erden **thun** soll; doch ist übrig, daß ich dich noch weiter verkläre, und dieses wird geschehen, wenn du mich verklären wirst. v. 1. Alsdann wird jenes Fürnehmen auch durch meine Hand fortgehen Jes. 53. **Und nun**, ehe ich in den Menschen noch weiter verkläret werde, **verkläre mich du Vater bey dir selbst mit der Klarheit, die ich bey dir hatte, ehe die Welt war.** Ich war bey dir, ehe die Welt war, und ehe ich von dir gesandt worden und ausgegangen bin. Und nun komme ich zu dir, daß ich ewiglich bey dir sey. Gib nun auch meiner menschlichen Natur, die bey dir zur Rechten auf deinem Thron seyn soll, diejenige Herrlichkeit, die ich bey dir hatte, ehe die Welt war. Wer bey dir ist, muß herrlich seyn, wie du herrlich bist. Anders geziemt es sich nicht.

§. 108.

Ich habe deinen Namen offenbaret den Menschen, die du mir als Abgesonderte

von

von der Welt zum besondern Eigenthum gegeben hast, und dich also bey ihnen verkläret. Sie waren dein, und dir als dein besonderes Eigenthum lieb, und du hast sie mir als dem Menschensohn, wie ich mich jetzo bey der tiefsten Verehrung deines göttlichen Namens fühle, gegeben, und es ist bey ihnen auf keine flüchtige Andacht hinausgeloffen. Meine Arbeit hat bey ihnen geheftet. Sie haben dein Wort, das du mir als deinem Gesandten zu reden befohlen hast, behalten. Nun wissen sie, meine Jünger und Jüngerinnen, daß alles, was du mir zu reden und zu thun gegeben hast, sey von dir, und also göttlich; denn die Worte, die du mir zu reden gegeben hast, habe ich ihnen als eine unschätzbare Beylage gegeben, und sie habens angenommen, und erkannt wahrhaftig, aber auch Joh. 16, 30. bekannt, daß ich von dir, bey dem ich war, ehe die Welt war, ausgegangen bin, und glauben, daß du mich als den Gesalbten zum Heil der Welt gesandt habest. Ich habe ihnen also wirklich schon das ewige Leben gegeben, wie es deine Absicht mit sich bringt. s. v. 2. 3. 6. 8. Ich bitte für sie, und bitte jezo nicht für die Welt, die im Argen ligt, und von welcher du jene abgesondert hast, sondern für die, die du mir gegeben hast. Denn sie waren nicht nur (v. 6.) sondern sind auch noch jetzo ohngeachtet der geschehenen Uebergabe dein, sie gehen dich an, sie sind dir lieb, und deswegen wirst du mir das Begehren für sie nicht versagen. Und alles was mein ist, das ist dein, und was dein ist, das ist mein, folglich ist auch die Liebe und Vorsorge gegen eben dasselbe bey mir und dir gleich, und

ich

ich bin in ihnen meinen Jüngern und Jüngerinnen **verkläret**, daß sie nemlich meine Herrlichkeit erkennen v. 8. **Und ich bin nicht mehr in der Welt**, mein Tagwerk in der Welt ist vollbracht, mein sichtbarer Umgang mit meinen Jüngern geht zu Ende, mein Sinn ist nun ganz gen Himmel gerichtet: **sie aber sind** noch zum längeren Bleiben **in der** trübsäligen und gefährlichen **Welt**, und haben nöthig, daß ich für sie bitte. **Und ich komme zu dir** als dein Sohn, den du zu deiner Rechten im Himmel setzen wirst, und als der Priester, der das Versöhnungs-Blut darbringt für die ganze Welt und auch für die Jünger. **Heiliger Vater**, der du ohne mein priesterliches Zunahen zu dir meine Jünger nicht lieben könntest, aber um desselben willen sie heiltglich liebest, **erhalte sie** miteinander **in deinem Namen, die du mir gegeben hast**, daß sie durch die Erkentniß deines Namens deine Kinder bleiben, und du also deinen Vaters-Namen durch eine väterliche Liebe immer an ihnen beweisen könnest, und daß sie also **eines seyen gleichwie wir**, denn darauf zielt meine ganze Erlösung, und auch jez mein Begehren, daß was zerrissen und zerstreuet ist, wieder in GOtt zusammengefaßt und Eins werde, und zwar auf eine innige und unauflösliche Weise, gleichwie wir eines sind. **Dieweil ich bey ihnen war in der Welt erhielt ich sie in deinem Namen**, daß sie dich Vater erkannten und deine Kinder blieben. **Die du mir gegeben hast, die habe ich** treulich **bewahret, und ist keiner von ihnen verlohren, ohne das verlohrne Kind** Judas der Verräther, der eben jezo weggegangen ist, um seine Verrätherey, ohngeachtet meiner Warnung, auszuführen. Er ist

aber

aber deswegen unter die Zahl meiner Jünger gekommen, und nun verlohren, **daß die Schrift erfüllet würde**, welche Ps. 109. von seiner unbarmherzigen Verfolgung meiner, von seiner halsstarrigen Bosheit, und von seinem endlichen Verderben handelt. **Nun aber komme ich zu dir** als Sohn und Priester, **und rede solches** in der lezten Zeit meines Wandels **in der Welt** meinen Jüngern zu gut, **auf daß sie in ihnen haben meine Freude vollkommen.** Von meiner Freude, die ich in mir habe, ist ihnen schon etwas mitgetheilt: sie sollen sie aber noch reichlicher bekommen und bald vollkommen in ihnen haben, daß nemlich keine Trübsal mehr sie in eine Verwirrung bringen und muthlos machen könne, sondern sie allen Versuchungen gewachsen seyen. Diß wird aber geschehen wenn meine vorige Bitte v. 11. erfüllt werden wird. **Ich habe ihnen gegeben dein Wort** als eine gute Beylage, **und die Welt**, welche dein Wort nicht annimmt, **hasset sie, denn sie sind nicht von der** unglaubigen **Welt**, und haben ihren Sinn und ihre Lebensart nicht an sich; **wie dann auch ich nicht von der Welt bin:** Sie sind also arme und geplagte aber dabey redliche Kinder, die ich dir zur Erweisung der Barmherzigkeit darstelle. **Ich bitte nicht, daß du sie** gleich jezo durch einen seligen Tod **von der Welt nehmest**, sondern daß du sie als Leute, die noch länger wallen und arbeiten müssen, **bewahrest vor dem Uebel**, nemlich vor dem Argen, der alles verschlingen und verderben will. **Sie sind nicht von der Welt**, die im Argen ligt, **gleichwie auch ich nicht von der Welt bin.** Folglich ist deine bewahrende Gnade bey ihnen wohl angelegt. **Heilige sie in**

deiner Wahrheit: dein Wort ist die Wahrheit. Es ist das ächte Modell der wahren Heiligkeit, von welcher sich sonst die Menschen allerhand wunderliche Begriffe machen. In dieses Modell trücke sie dann immer weiter, auf daß sie die wahre Heiligkeit erlangen. **Gleichwie du mich gesandt hast in die Welt: so sende ich sie auch in die Welt** um das Evangelium aller Creatur zu predigen. Sie haben also einen längeren Lauf und eine wichtige Arbeit vor sich, und deswegen deine Bewahrung, ja auch eine weitere Heiligung nöthig. Mein Begehren für sie gründet sich aber nicht auf ihre eigene Würdigkeit. Sie sind Sünder: aber **Ich heilige mich selbst für sie,** indem ich mich selbst für ihre Sünden dir ganz aufopfere und mein Leben hingebe, **auf daß auch sie geheiliget seyen in der Wahrheit,** und ihnen also die rechte Heiligungsgnade um meines Opfers willen wiederfahre.

§. 109.

Ich bitte aber nicht allein für sie meine jezlebende Jünger, **sondern auch für die,** so zu allen Zeiten **durch ihr Wort,** welches auch schriftlich in der Welt bleiben wird, **an mich glauben werden.** Auch für diese bitte ich, **auf daß sie alle** von der durch den Satan angerichteten Zerrüttung und Zerstreuung zurückgebracht, und **Eines seyen, gleichwie du Vater in mir, und ich in dir,** daß auch sie sämtlich einer wie der andere **in uns,** und hiemit **Eins seyen, auf daß die Welt,** die noch in der Zerrüttung steht, wenn sie sieht und hört, wie die Glaubige in uns Eins, folglich heilige und selige Leute seyen, und mit einer vereinigten Geistes-

kraft

kraft davon ein übereinstimmendes Zeugniß ablegen, auf daß also die Welt sodann auch **glaube, du habest mich** zu ihrem Heil **gesandt**, folglich der Glaube sich auf der Erde ausbreite und die Gemeine der Heiligen vermehrt werde. **Und ich habe ihnen**, was die zukünftige Glaubige anbelangt, durch einen vesten Vorsatz meines Herzens, und den Jezlebenden durch eine wirkliche Mittheilung, sonderlich vermittelst des Abendmals **gegeben die Herrlichkeit die du mir gegeben hast.** Du hast mir nemlich diese Herrlichkeit gegeben, daß ich und du Eines sind, weil du in mir bist und ich in dir. Nun habe ich ihnen eben diese Herrlichkeit gegeben, **daß sie** nemlich **Eines seyen, gleichwie wir eines sind. Ich** nemlich **in ihnen** und zwar gleichmässig in einem jeglichen unter ihnen, **und du in mir**, folglich du auch durch mich in einem jeglichen unter ihnen, **auf daß sie** also, indem ich als der Sohn und du als der Vater in einem jeglichen unter ihnen bist, **vollkommen seyen in Eins**, oder vollkommen tüchtig seyen in uns Eins zu seyn, **und die Welt**, wenn sie diese Einigkeit, welche alle Vernunft übersteiget, wahrnimmt, **erkenne, daß du mich**, als denjenigen, durch den sie gestiftet ist, **gesandt habest, und liebest sie** die vereinigte Glaubige, meine Glieder, meine Brüder, meine Braut, **gleichwie du mich liebest**, folglich aus Liebe in ihnen bist, gleichwie du in mir bist. **Vater, ich will, daß, wo ich** über ein kleines **bin, auch die** nach Vollendung ihres Laufs **bey mir seyen, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast**, und durch das Sehen derselben auch verherrlichet werden, **denn du hast mich ge-**

liebet, ehe die Welt gegründet war. In der stillen Ewigkeit, nemlich, da noch kein Geschöpf war, hast du mich, der ich bey dir war, geliebet. Dieses weiß ich, und deswegen glaube und bekenne ich, daß du vermög dieser Liebe mir auch für meine jez schwache, niedrige und geschmähete Menschheit eine Herrlichkeit zugedacht hast, deren Anschau diejenige, die du mir gegeben hast, vollkommen erquicken wird. **Gerechter Vater** der du nach deiner Gerechtigkeit ein jedes so ansiehest und richtest, wie es ist. Ich thue es auch und will auch deiner Gerechtigkeit durch mein Begehren nicht zu nahe treten. Ich sage also selber: **die Welt kennet dich nicht**, und ist also so lang sie Welt bleibet, der Gnade und Herrlichkeit nicht fähig: **ich aber kenne dich** mit der innigsten Liebe, **und diese** meine Jünger **erkennen**, **daß du mich** als deinen Sohn zum Heil der Welt **gesandt hast. Und ich habe ihnen deinen** Vaters: **Namen kund gethan, und will ihnen kund thun**, daß sie ihn erfahrungsmässig erkennen, **auf daß** eben **die Liebe**, **damit du mich liebest**, **sey in ihnen**, und wie soll das zugehen? So daß **ich** wesentlich **in ihnen** bin; denn wenn dieses ist, so ist auch die Liebe, womit du mich liebest, in ihnen, und wird in ihren Herzen zu ihrer Erquickung ausgegossen.

§. 110.

Wir wollen nun über dieses Gebet des HErrn JEsu noch einige allgemeine Anmerkungen machen.

a) Er war sich bey demselben seiner unermeßlichen Würde, die er als der Eingeborne Sohn GOttes hatte, wohl bewußt, und sagte deswegen nicht: Unser Vater, sondern Vater, heiliger Vater, gerech-

rechter Vater, sich selbst aber nennete er den Sohn desselben, und redete von der Herrlichkeit, die er bey dem Vater gehabt, und von der Liebe, die er von ihm genossen habe, ehe die Welt gewesen sey. Er bezeugte, daß ihm der Vater über alles Fleisch Macht gegeben habe, und daß sowohl in seiner Erkenntniß, als auch in der Erkenntniß des Vaters das ewige Leben bestehe. Er hat auch nicht, wie wir den himmlischen Vater bitten sollen, sondern begehrte nur *) und sagte v. 24. ausdrücklich: Vater ich will, welchen Ausdruck kein Geschöpf gegen GOtt brauchen darf. *b*) Bey diesem allem fühlte Er sich als einen Menschen, und redete als der Menschen-Sohn, der auf der Erde stund, und seine Augen aus der Niedrigkeit gen Himmel aufhub. Er begehrte für sich die Verklärung, für seine damalige Jünger die Bewahrung und weitere Heiligung, und daß sie Eins seyen, gleichwie Er und der Vater. Für die zukünftige Gläubige aber begehrte er die völlige Versetzung in den Stand der Einigkeit, von welcher die Einigkeit des Vaters und des Sohns das Muster und der Grund sey. Endlich begehrte er für alle gegenwärtige und zukünftige Auserwählte die Aufnahm in eben dasselbe Haus des Vaters, in welches Er selbst eingehen werde, und den anschauenden Genuß seiner Herrlichkeit. Dieses alles trug er mit der reinesten Ehrerbietung und zärtlichsten Liebe vor. Er berufte sich auf seine göttliche Sohnschaft, und auf die ewige Liebe des Vaters gegen ihm. Er gab Rechenschaft von demjenigen, was er auf Erden gethan

*) Das griechische Wort, welches der sel. D. Luther v. 9. 15. 20. ich bitte übersezt hat, heist eigentlich ich begehre, ich frage an, obs nicht seyn könne.

hatte, und von der Weise, mit welcher er seine Jünger behandelt hatte. Er gab ihnen selbst ein gutes Zeugniß und sagte zugleich zu seinem Vater: sie sind **dein**, **du** hast sie mir gegeben, sie haben **dein** Wort behalten. Ich habe ihnen **deinen** Namen kund gethan, ich bin in ihnen verkläret u. s. w. Der Anfang ist also bey ihnen schon gemacht. Er stellte auch dem Vater ihren Nothstand vor, worin sie in der Welt, welche sie hasse, stehen. Endlich berufte er sich darauf, daß Er nun komme, und sich für sie heilige. Dieses alles sagte er um die Ursachen anzugeben, um derentwillen der Vater in sein Begehren einwilligen, der Jünger sich annehmen, das in ihnen angefangene Werk vollenden, ihrer sich erbarmen, und ihnen überhaupt alle Gnade erzeigen sollte. Diß hieß GOtt geziemend beten. Es ist aber insonderheit auch dieses zu bemerken, daß der Heiland dieses Gebet nach der Verbindung, in welcher Er als der Erstgeborne mit vielen Brüdern stund, eingerichtet habe, und deswegen immer begehret habe, daß seine Brüder mit ihm an allem Guten Theil nehmen, und in einer wonnesamen Gemeinschaft stehen sollen. Ob er also gleich selbst auch der wahrhaftige GOtt war, und hernach von Thoma und allen Aposteln so genennet wurde: so nennete er doch in diesem Gebet seinen Vater den allein wahren GOtt, sich selbst aber denjenigen, den der Vater gesandt habe, gleichwie er seine Apostel sende. Der Vater hatte ihm Worte gegeben, und diese Worte hatte er auch seinen Jüngern gegeben. Er und der Vater sind Eins: er wolte aber, daß auch seine Jünger so Eins seyen. Der Vater ist in ihm, und Er in dem Vater: so solten aber auch die Auserwählte in dem Vater und Sohn seyn, und er wolte in ihnen seyn, indem

der

der Vater in ihm ist, folglich Er und der Vater zugleich. Auch solte die Welt erkennen, daß der Vater die Auserwehlte liebe, wie er den Sohn liebe. Es floß also dieses Gebet aus dem Sinn einer gemeinschaftlichen Liebe. Nun ist es ein grosser Unverstand oder boshaftiger Frevel, wenn man solche Reden Christi zur Verläugnung seiner göttlichen Natur und Würde misbraucht. Er redete jedesmal, wie es seinem Stand und Gefühl und Zweck gemäß war. Er stellete sich nicht immer als das Ziel der Auserwehlten, sondern oft nur als den Weg zum Ziel vor, und wenn er dieses that, so war der Vater das Ziel, den er deswegen seinen und unsern GOtt, oder den allein wahren GOtt nennete. Er war auf Erden der Allerhöchste und zugleich der Allerniedrigste, und konnte seine Rede nach beyden Verhältnissen einrichten. Er eignete den Auserwählten, die er für seine Brüder ansahe, manches von demjenigen zu was er vorher von sich selbst gesagt hatte: ohne seinen eigenen unvergleichlichen Vorzug dadurch zu verläugnen. Nur war es nicht immer nöthig, diesen Vorzug deutlich mit Worten anzuzeigen. Kurz zu sagen, er redete die Sprache der Liebe, die allein hoch und niedrig seyn und sprechen kann: hingegen hat der Tröster den Aposteln solche Zeugnisse von JEsu eingegeben, bey welchen manches, das der Heiland von sich selbst in herzlicher Demuth geredet hat, nach der Geziem-

*) Der Vater ist nicht allein wahrer GOtt, sondern auch der Sohn und der heilige Geist. Er ist aber der allein wahre GOtt; denn wer GOtt ist, ist der allein wahre GOtt, weil GOtt nur ein Einiger ist. Alleinig und wahr sind Eigenschaften der GOttheit, welche alle andere Götter ausschliessen.

lichkeit weggeblieben, seine Herrlichkeit aber desto reichlicher geoffenbaret worden ist.

§. 111.

Noch ist ein wichtiger Ausspruch JEsu übrig, welcher hieher gehört, welchen Matthäus K. 28. 18. 20. allein aufgeschrieben hat. JEsus trat zu seinen Jüngern nach seiner Auferstehung, redete mit ihnen und sprach: **mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin, und lehret alle Völker, und tauffet sie im Namen des Vaters und des Sohns und des heiligen Geists, und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bey euch alle Tage bis an der Welt Ende.** Es muß etwas sehr grosses seyn, was hier gesagt worden, weil sich der HErr JEsus im Eingang auf alle oder auf die vollkommene Gewalt im Himmel und auf der Erde beruft, die ihm gegeben sey. Und was befahl er dann hernach vermög dieser Gewalt? Gehet hin und machet alle Völker zu Jüngern, nemlich zu meinen Jüngern, (denn die heil. Schrift redet nie von Jüngern des Vaters und des Geists, sondern nur von Jüngern oder Schülern JEsu, der ein Lehrer auf Erden gewesen ist) und tauffet sie im Namen oder auf den Namen des Vaters und des Sohns und des heiligen Geists. Welch ein grosses Zeugniß von der heil. Dreyeinigkeit! Der Vater, welcher der allein wahre GOtt ist, und der Sohn und der heilige Geist haben Einen Namen, und auf den Namen dieser drey soll man, ohne daß ein Unterschied gemacht würde, getauft werden, daß man nemlich diesen Namen bekennen, ehren,

an-

anbeten und verherrlichen wolle. *) Paulus der ein grosser Apostel und wahrhaftiger Lehrer war, fragte 1 Cor. 1, 13. seyd ihr in Pauli Namen getauft? Die Tauffe auf den Namen des andern bedeutet also viel mehr als nur den Beyfall und Gehorsam, den man einem Lehrer und Vorsteher schuldig ist. Kein Name als ein göttlicher, ist würdig, daß Christen, die GOtt allein mit ihrer Anbetung und Zuversicht ehren sollen, darauf getauft werden. Auf Mosen wurden die Israeliten getauft, da sie durchs Schilfmeer giengen, und die Wolke über sie herzog: 1 Cor. 10. nicht auf den Namen Mosis. Mosi mußten sie nemlich glauben, weil er **im Namen GOttes** redete; folglich war bey der Taufe auf Mosen nicht Mosis Namen, sondern GOttes Namen der Grund der Zuversicht und das Ziel der Anbetung. Aber nun ist der Namen des Vaters und des Sohns und des heiligen Geists das veste Schloß wie Salomo redet, und das Ziel der Anbetung aller getauften Christen, und wenn sie die heilige Dreyeinigkeit läugnen, so widerruffen sie ihre Tauffe. Getaufte sollen aber alles halten lehren, was JEsus seinen Aposteln befohlen hat, weil es keine Menschengebote waren, denen der Heiland selber, wenn man sie als Bürden auflegen wolte, feind war, sondern göttliche Gebote. Kirchliche und politische Vorsteher **können** Gebote geben, welche die äusserliche Ordnungen betreffen, niemand aber kann den innerlichen und eigentlichen Gottesdienst befehlen als

*) v. D. Pfaffii Cancell. Tubing. Dissert. in verba Christi Matth. XXVIII, 19. Proficiscentes discipulate omnes populos, baptizantes eos in nomen Patris, Filii & Spiritus Sancti &c. ed. Tub. a. MDCCXLIV.

GOtt allein. Niemand kann gebieten etwas bey Verlust der Seligkeit zu glauben und zu halten als GOtt; wie denn alles von dieser Art, das befehlsweise in der Bibel steht, GOttes Gebot, und nie Mosis oder eines andern Propheten oder eines Apostels Gebot genennet wird. Nun sagt aber auch Christus, man soll halten, was er **befohlen** hat. Er besaß also das göttliche Regale oder Majestäts-Recht in Glaubenssachen, in Sachen, die zur Seligkeit nöthig sind, (denn von andern hat er sehr selten geredet) zu befehlen. Daß er ferner seinen Aposteln, insofern sie die ganze christliche Kirche vorstelleten, verheist: siehe ich bin mit euch alle Tage bis an der Welt Ende, ist ein klarer Beweis seiner göttlichen Würde und Einheit mit dem Vater. Der HErr Zebaoth ist mit uns, sagten sonst glaubige Israeliten, der GOtt Jacob ist unser Schutz. Nun sagt der HErr JEsus auch: ich bin mit euch, und tröstet seine Kirche, wie sie bis an der Welt Ende seyn wird, mit diesen Worten; Soll die christliche Kirche daran nicht genug haben, daß der HErr Zebaoth mit ihnen ist? Soll sie sich eines geringern trösten als Israel? Mit nichten; denn auch der HErr JEsus ist der HErr Zebaoth. Er ist Jehovah unsere Gerechtigkeit. **Zu ihm**, nicht nur in seiner Gegenwart, nicht nur bey dem Anblick seiner, sondern zu ihm selber sagte Thomas Joh. 20, 28. mein HErr und mein GOtt.

§. 112.

Nun ist noch übrig, daß wir auch betrachten, wie der heilige Geist durch die Evangelisten selbst, indem sie die Geschichte JEsu Christi beschrieben, den Vater und Sohn verkläret habe. Sie

schrie-

schrieben nemlich die Evangelische Geschichte zu derjenigen Zeit, da der Tröster der heilige Geist den HErrn JEsum nach seiner Verheissung schon in ihnen verkläret, und sie alles gelehret hatte, was sie vor dem Tod JEsu noch nicht hätten tragen können. Matthäus, Marcus und Lucas beschreiben **fürnemlich** die Reden JEsu, welche **vom Reich GOttes** handelten, und Johannes **fürnemlich** diejenige, die **von dem Vater und dem Sohn** handelten, wiewohl jene und dieser sich nicht so in diese zwey Materien getheilt haben, daß nicht eine jede derselben wenigstens sparsam bey einem jeden vorkäme. Nach dieser Beschreibung der Reden JEsu hat sich nun auch dasjenige gerichtet, was sie selbst aus Eingebung des heiligen Geists der Geschichte beygefügt haben. **Matthäus** hat K. 1, 21. 22. bey der Erzählung von der Geburt JEsu die Anmerkung gemacht, daß durch dieselbe erfüllet worden sey, was Jesajas K. 7, 14. von der Jungfrau, die den Immanuel gebären werde, geweissagt habe. Von diesem Immanuel sagt aber Jesajas K. 8, 8. daß das Land Israels, welches sonst GOttes Erbtheil hieß, **sein Land** sey, und die Bedeutung seines Namens, auf die Matthäus ausdrücklich siehet, belehret uns, daß, seitdem er durch seine Geburt sich mit uns verbunden hat, GOtt mit uns sey. K. 2, 15. führt Matthäus die Weissagung eines Propheten an, worin der Messias GOttes Sohn genennet wird, K. 4, 14. 15. 16. aber eine andere, die Jes. 9. steht, und worin der Messias ein den Galiläern aufgegangenes Licht, hernach aber der Gegenstand ihrer Freude, der Erlöser von der knechtischen und dabey kriegerischen Verfassung des alten Test. und endlich starker GOtt, ewiger Vater und Friedefürst genennet wird.

K. 12, 18 u. ff. führt Matthäus bey der Beschreibung des sanften Bezeugens JEsu die Worte des HErrn an, die Jes. 42, 1. 2. 3. stehen. Nun sagt Jehovah in eben diesem Kapitel von dem Messias seinem Knecht, daß er sein Auserwählter sey, an dem seine Seele Wohlgefallen habe, daß die Inseln auf sein Gesetz warten, oder wie Matthäus nach der griechischen Bibel sagt: die Heyden auf seinen Namen hoffen werden, daß Jehovah ihn zum Bund (zum Stifter und Grund eines neuen Bunds) unter das Volk und zum Licht der Heyden gegeben habe, daß er die Augen der Blinden öfnen, die Gefangene aus dem Gefängniß, und die im Finsterniß sitzen, aus dem Kerker führen werde. Nun dieses (wenn mans recht verstehet) ist alles, was die Menschen von ihrem GOtt erbitten und hoffen können. Thut nun der Knecht des HErrn, von dem Jesajas redet, und der, wie Matthäus sagt, JEsus ist, dieses alles: warum solte man einen andern GOtt ausser ihm anbeten? Jehovah, der Jes. 42. redet, sagt selber v. 8. **Ich Jehovah, das ist mein Name, und will meine Ehre keinem andern geben, noch meinen Ruhm den Götzen.** Der Messias ist also kein anderer als Jehovah. Jehovah, der Jes. 42. redet, und der Messias sind Eins. Indem Jehovah den Messias aufstellte, um solche Werke zu thun, die das Volk GOttes allein von dem Jehovah erwartet: so gab er ihm seine Herrlichkeit. Er gab sie aber hiemit keinem andern (der nemlich wesentlich von ihm unterschieden wäre), noch seinen Ruhm einem Götzen. Es ist auch ganz begreiflich, daß wer die Herrlichkeit des Jehovah hat, ein göttliches Wesen hat, weil die Herrlichkeit nichts anders als die Offenbarung der Fürtrefflichkeit des Wesens ist.

Nun

Nun ist aber nur Ein göttliches Wesen: folglich sind nach demselben Jehovah, der Jes. 42. redet, und der Messias Eins.

Marcus hat K. 1, 2. 3. zwey Sprüche angeführet, um daraus zu beweisen, daß der Täufer Johannes der Vorläufer des Messias gewesen sey, und daraus folgte unwidersprechlich, daß JEsus, von dem jener gezeuget, und zu dem er jedermann gewiesen, der Messias sey. Der erste Spruch, den Marcus allein anführt, steht Mal. 3, 1. Bey dem Propheten sagt Jehovah: siehe ich will meinen Engel senden, der **vor mir** her den Weg bereiten soll; Marc. 1, 2. aber sagt Jehovah zu dem Messias: siehe ich sende meinen Engel **vor dir** her, der da bereite **deinen Weg vor dir.** Der Engel also, der vor dem Jehovah den Weg bereitete, ist auch vor dem Messias hergegangen, und hat vor ihm her den Weg bereitet. Daraus folgte dann, daß wer vor dem Messias hergeht, auch vor dem Jehovah hergeht, und also der Name des Jehovah in dem Messias sey. Es wird ferner in diesem Spruch Mal. 3. der Messias der HErr (adon) genennet, der zu **seinem** Tempel komme. Nun frage man die Bibel, und das ganze Judenvolk, wessen der Tempel zu Jerusalem gewesen sey. Er war des Jehovah, und kein blosser Mensch durfte sagen, er sey sein. Er war aber auch der Tempel des Messias, und dieser einige Ausdruck ist ein Beweis der göttlichen Würde und Herrlichkeit desselben. Der zweyte Spruch, den nicht nur Marcus, sondern auch Matthäus und Lucas anführen, steht Jes. 40, 3. Nach dieser Weissagung solte der Täufer Johannes dem Jehovah den Weg bereiten, und alsdann solte, wie Jesajas weiter sagt, die Herrlichkeit des Jehovah

hovah offenbar werden, und alles Fleisch miteinander sehen, daß des HErrn Mund rede? Ist nun JEsus derjenige, dessen Vorläufer Johannes war: so hat dieser dem Jehovah den Weg bereitet, indem er JEsu den Weg bereitete, die Herrlichkeit des Jehovah ist offenbaret worden, da JEsus **seine** Herrlichkeit offenbarete Joh. 2, 11. und des Jehovah Mund hat so deutlich, daß es alles Fleisch miteinander sehen konnte, geredet, als JEsus redete. Als JEsus in der Welt erschienen war, konnte man zu den Städten Juda sagen: **siehe da ist euer GOtt** v. 9. Als JEsus in die Welt kam, konnte man sagen: **siehe der HErr GOtt Jehovah kommt gewaltiglich, und sein Arm wird herrschen.** Siehe sein Lohn ist bey ihm, und seine Vergeltung ist bey ihm. Er wird seine Heerde weiden wie ein Hirte u. s. w. Dieses alles weissagte Jesajas in einem Kapitel, worin eine ausführliche Warnung vor der Abgötterey steht. Die Götzen solte also Israel nicht anbeten; wenn aber der Messias erscheinen werde, so solte es glauben, der Jehovah komme, sey da, rede, weyde, herrsche u. s. w. Den Messias solte es also hören, ihm solte es gehorsam seyn, und ihn anbeten. Auch nur dieses, daß Jehovah auch da die Anbetung des Messias nicht verbietet, wo Er durch den Jesajas von Seiner Einheit zeuget, und wider die Verehrung der Götzen eifert; dieses einige sage ich, ist ein Beweis, daß der Messias anzubeten sey; denn wenn er nicht als GOtt anzubeten wäre, so wäre die Anbetung einer eine Abgötterey, die GOtt voraus gesehen und gewißlich durch die Propheten verboten hätte.

Am Ende seines Evangelii K. 16, 19. 20. sagt Marcus: **der HErr, nachdem Er mit ih-**

ihnen geredet hatte ward Er aufgehaben gen Himmel, und sitzet zur rechten Hand GOttes. Sie aber giengen aus, und predigten an allen Orten: und der HErr wirkte mit ihnen und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen. Hat nun Marcus erkannt, daß der HErr JEsus zu der Zeit, da er dieses schrieb, zur rechten Hand GOttes sitze: so hat er sich für verpflichtet gehalten und andern zugleich einen Fingerzeig geben, ihn als GOtt anzubeten; denn wer zur rechten Hand GOttes sizt, ist so hoch erhaben als GOtt, und hat gleiche Ehre und Gewalt als GOtt. Eben derjenige, den Marcus v. 19. den HErrn nennet, wirkte, wie er v. 20. sagt, nach seiner Himmelfart mit den Aposteln, und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen. Nun waren aber die Apostel GOttes Mitarbeiter, und alles was sie ausrichteten, richteten sie, wie sie selbst bekannten, durch eine göttliche Kraft aus. Die Zeichen, die sie thaten, waren göttliche Wunder, und derjenige, der das Wort dadurch bekräftigte, ist GOtt: folglich hat Marcus denjenigen, dessen Lebenslauf er beschrieben, und den er am Ende seines Buchs den HErrn genennet hat, für den wahrhaftigen GOtt gehalten.

Lucas legte in seiner evangelischen Geschichte kein eigenes Zeugniß von der göttlichen Herrlichkeit JEsu ab, sondern erzählt nur, was Er selbst geredt und gethan habe, und was Engel und Menschen von ihm gesagt haben. Doch hat er auch K. 3, 4. 5. wie Matthäus und Marcus die Weissagung von dem Täufer Johannes, die Jes. 40. steht, angezogen. Ueberhaupt haben diese drey Evangelisten fürnemlich bewiesen, daß JEsus der Christ oder Messias sey, und

die

die von ihnen angezogene Sprüche solten eben dieses beweisen. Allein sie zogen die Sprüche aus solchen Kapiteln an, worin die göttliche Majestät des Messias zugleich bezeiget war. Sie erkannten und bekanten also dieselbe eben dadurch, daß sie jene Sprüche auf JEsum deuteten.

§. 113.

Johannes hat sein Buch geschrieben, um zu beweisen, daß **JEsus der Christ der Sohn GOttes sey.** Alle Israeliten glaubten, daß der Messias auch der Sohn GOttes sey: allein Johannes braucht hier das Wort Sohn GOttes ohnezweifel in dem reinen und hohen Verstand, den er selbst von JEsu Christo gelernt, und durch den heiligen Geist gefaßt hatte. Daß er bey Schreibung seines Buchs fürnemlich auf diesen Namen seine Absicht gehabt habe, erhellet daraus, daß er von Wundern JEsu nur diejenige beschrieben hat, welche die GOttheit JEsu vor andern beweisen konnten; dergleichen waren die Verwandlung des Wassers in Wein Joh. 2, die Heilung eines abwesenden Kranken Joh. 4. die Speisung der 5000. Mann, und der damit verbundene Wandel Christi auf dem Meer Joh. 6. und die Auferweckung Lazari Joh. 11. Andere Evangelisten beschrieben auch geringere Wunder, um die freundliche Willfährigkeit JEsu, jedermann zu helfen, dadurch zu beweisen: allein Johannes hat nur die gröste beschrieben, und überdiß nur diejenige Reden JEsu ausführlich aufgezeichnet, worin er von seinem Vater und von sich als dem Sohn GOttes, oder von demjenigen, der vom Himmel gekommen und von GOtt ausgegangen sey, ingleichem von sich als dem Hirten und Eigenthums-

Herrn

herrn der Menschen geredet hat. Doch beschrieb er auch zwey Wunder, die nicht unter die gröste gehörten, nemlich die Gesundmachung eines Kranken bey dem Teich Bethesda Joh. 5. und die Heilung eines Blindgebornen Joh. 9. um zu zeigen, aus welcher Veranlassung der HErr JEsus sehr wichtige Reden von seinem Vater und sich selbst vorgetragen habe. Wie wichtig und eindrüklich ihm aber die Lehre von der GOttheit JEsu gewesen sey, erhellet auch daraus, daß er sie nicht nur in seinen Episteln fast mit eben denjenigen Worten, die er von JEsu gehört hatte, wiederholt, sondern daß er auch seiner Evangelischen Geschichte eigene wichtige Zeugnisse davon einverleibet hat.

§. 114.

Im Anfang war das Wort. So fieng Johannes sein Buch an, und es ist ganz gewiß, daß er hier von eben dem Anfang der Welt und Zeit rede, der auch 1 Mos. 1, 1. und Spr. Sal. 8, 22. vorkommt.*) Er sagt hier noch nichts von einem Sohn GOttes oder von einem Vater, und noch vielweniger von einer Zeugung, die in der GOttheit ohne Anfang geschehen sey und immer geschehe. Er sagt aber: im Anfang aller Dinge, über welchen unser Verstand nicht anders als so, wie Ps. 90, 3. Spr. Sal. 8, 22. geredet wird, hin-

*) Denn daß der Messias im Anfang des neuen Testaments, das ist, der Messianischen Zeit gewesen sey, war nicht nöthig zu melden. Wer eine Geschichte des Mahomeds schreiben wolte, würde nicht so anfangen: am Anfang des Mahomedismi war Mahomed. Diß weiß jedermann, daß der Stifter einer Sache am Anfang derselben gewesen sey, und kein Geschichtschreiber hat nöthig es zu melden.

hinausgehen kann, war das Wort, nemlich das Wort, welches hernach Fleisch wurde, und das Wort war bey GOtt, und das Wort war GOtt. Dreymal nennet er also das Wort. Das erstemal nur in der Absicht auf das Seyn im Anfang, das zweytemal in der Absicht auf dessen Verhältniß gegen GOtt, und das drittemal in der Absicht auf sein eigenes göttliches Wesen. Bey GOtt als einem ewigen und unendlichen Geist war also im Anfang ein Wort, durch welches er bey der Schöpfung sprach, und durch welches er, weil es lauter Weisheit war, alles weislich ordnete Spr. Sal. 8. Dieses Wort war bey GOtt. Wenn nemlich ein Leser des Buchs, das Johannes schrieb, noch nichts wußte, als daß ein ewiger und unendlicher Geist der Schöpfer und Beherrscher aller Dinge, folglich GOtt sey: so sagte Johannes, der diese Erkentniß vorausezte: das Wort, von dem er jezo eine Geschichte schreibe, sey im Anfang und zwar bey diesem GOtt, den sich sein Leser vorstelle, gewesen. Daß dieser GOtt hernach Vater unsers HErrn JEsu Christi genennet worden sey, sagt er zuerst noch nicht, und läßt es dabey bewenden, daß er lehret, bey dem GOtt, den alle verständige Menschen glauben, sey auch das Wort gewesen, welches ihnen ohne eine Offenbarung nicht bekannt sey. Bey GOtt seyn, und in der Welt seyn, steht einander nicht entgegen: aber bey GOtt seyn, und von GOtt ausgegangen und in die Welt gekommen seyn, wird einander entgegengesezt; denn als der Heiland Joh. 16, 28. sagte: ich bin vom Vater ausgegangen und kommen in die Welt: so sezte er hinzu: wiederum verlasse ich die Welt, und gehe zum Vater, und braucht hier eben das Wörtlein (πρὸς) welches Joh. 1, 1. steht; weswegen der Sinn seiner

ner Rede dieser ist: ich gehe zum Vater, um bey dem Vater zu seyn. Auch betete Er Joh. 17, 5: und nun verkläre mich du Vater **bey dir selbst** mit der Klarheit, die ich **bey dir hatte**, ehe die Welt war. Er war also **bey** dem Vater ehe die Welt war. Hernach aber ist er von dem Vater ausgegangen, und gesandt worden Joh. 17, 8. und bey seinen Jüngern in der Welt gewesen v. 12. Damals aber, da er betete, war er nicht mehr in der Welt v. 11. weil er sein gewöhnliches Geschäft in der Welt vollbracht hatte, sagte aber zu seinem Vater: **ich komme zu dir** v. 11. 13. und war hernach, nachdem er so gekommen war, **bey** dem Vater, und **bey** ihm verherrlichet. Das Wort war also, ehe es ausgieng, bey GOtt, der *) hernach sein Vater genennet wurde, und hatte bey ihm eine unermeßliche Herrlichkeit. Es war bey GOtt als eine göttliche Person **); denn wer bey dem andern ist,

*) Da der Heiland als ein Ausgegangener und Gesandter in der Welt und bey den Menschen war: so sagte er: der Vater ist in mir, und ich in dem Vater. Wer mich siehet, der siehet den Vater: Ich und der Vater sind Eins, und drückt damit seine ununterbrochene wesentliche Einheit mit dem Vater aus. Bey GOtt, oder bey dem Vater seyn, drückt hingegen einen Stand der Herrlichkeit aus, welcher dem Stand der Erniedrigung entgegen gesezt ist. Auch Christen können, so lang sie dem HErrn wallen, oder ausser seinem himmlischen Haus sind, sagen: Er sey in ihnen und sie in Ihm: wenn sie aber bey dem HErrn daheim (2 Cor. 5, 8.) oder allewege bey ihm sind (1 Thess. 4, 17.) so hat ihre Wallfahrt aufgehört, und sie sind in der Herrlichkeit.

**) Ich weiß nicht, warum man das Wort Person hier scheuen solte, da wir doch kein tauglicheres haben, um uns auszudrücken. Wollte man sagen: das Wort war ein anderer (*alius*) als GOtt: so

ist, und etwas hat, und hernach in die Welt kommt, ist eine Person. Das *) Wort war aber selbst auch GOtt. Es hatte ein göttliches Wesen, wie derjenige, bey dem es war. Da nun Schrift, Vernunft und Gewissen sagen, daß nur Ein göttliches Wesen sey: so folgt aus diesem Zeugniß Johannes, daß in dem Anfang, von welchem er redet, zwar Ein göttliches Wesen, und doch zwey, nemlich GOtt und das Wort, welches bey jenem, und selbst auch GOtt war, gewesen seyen.

§. 115.

Dasselbige Wort war im Anfang bey GOtt. Diß sezt Johannes ausdrücklich v. 2. hinzu:

muß man, wenn man recht sorgfältig seyn will, dazu setzen, daß man das Wort anderer nicht in demjenigen Sinn brauche, in dem es D. Luther Jes. 42, 8. gebraucht hat.

*) Es ist nichts ungereimters, als wenn man das Wort GOtt hier in einem geringeren Verstand nehmen will als kurz zuvor; denn um anderer Gründe nicht zu gedenken, in welche Ungewißheit würde unsere Religion verwickelt, wenn das wesentliche Wort GOtt hiesse, aber in einem geringern Verstand als der Vater, und die Schrift uns doch diesen geringeren Verstand nicht deutlich bestimmte, folglich uns nicht sagte: wie hoch wir das Wort ehren, und wie weit die Verehrung seiner von der Verehrung des Vaters unterschieden seyn müsse? In der Bibel kommt das Wort GOtt in keiner geringen und doch guten Bedeutung vor, ausser wenn es von Vorgesetzten und Gesandten gebraucht wird, die im Namen des höchsten GOttes etwas zu befehlen haben. s. 2 Mos. 4, 16. 7, 1. Ps. 97, 3. vergl. Ebr. 1, 6. Ps. 82, 1. 6. Was konnte aber im Anfang, da alle Dinge erst wurden, zu geschweigen vor diesem Anfang für ein Gesandter oder Befehlshaber seyn? Daß Joh. 1, 1. kein *Articulus* bey Θεὸς steht, kommt daher, daß dieses Wort ein *Praedicatum* ist.

zu: ob es gleich schon aus v. 1. abzunehmen gewesen wäre. Es war ihm aber darum zu thun, daß die Menschen glauben möchten, das Wort, welches Fleisch worden und unter uns gewohnet hat, sey im Anfang bey GOtt gewesen, folglich nicht erst bey der Menschwerdung entstanden, und auch vorher in keinem niedrigen, sondern in einem sehr herrlichen Zustand **bey GOtt** gewesen. *) Man fühle es in seinem Geist, was es für einen Eindruck mache, wenn man bedenkt: derjenige, der 33 Jahre unter uns Elenden wohnte, war im Anfang bey GOtt. Er hätte auch als Mensch immer bey GOtt seyn können: er kam aber in die Welt und wohnete unter uns. Welche Liebe! Welche Herunterlassung! Welche Hoheit des Erlösers! **Alle Dinge**, sagt Johannes weiter, **sind durch dasselbe Wort gemacht**, und weil ihm daran gelegen war, daß man auch dieses recht faßte, so sezte er hinzu: **und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist.** Durch das Wort also ist bey einem gottgeziemenden uns unbegreiflichen Sprechen alles gemacht worden, und kein einiges Ding ist ausgenommen. Warum sagt Johannes dieses? Ohnezweifel darum, damit man desto besser glauben könne, was Col. 1. und Eph. 1. von Christo dem GOttmenschen gesagt wird, daß er vor allen sey,

*) Von dem heiligen Geist, dessen göttliche Persönlichkeit und wesentliche Einheit mit dem Vater und Sohn nicht geleugnet wird, ob sie schon Joh. 1. 1. nicht vorkommt, meldet die Schrift auch einen Ausgang wie von dem Sohn: hingegen sagt sie nie, daß er bey GOtt oder bey dem Vater und dem Wort gewesen sey, oder noch sey. Man sage also nur: er war und ist der Geist GOttes, der Geist des Vaters und des Sohns.

und alles in ihm bestehe, und daß alles durch ihn versöhnet werde zu ihm selbst, es sey auf Erden oder im Himmel, und daß er über alles, was genennet werden mag, nicht allein in dieser, sondern auch in der zukünftigen gesetzt worden, alle Dinge unter seine Füsse gethan, und er zum Haupt der Gemeine über alles gesetzt sey. Das Wort hat nemlich seine Rechte, da es Fleisch wurde, nicht verloren. Alles ohne Ausnahm ist durch dasselbe gemacht worden: folglich soll ihm auch alles ohne Ausnahm unterthan seyn. Da es nun Fleisch wurde und das Werk der Erlösung ausführte, handlete es nach seinem Recht. Das Werk der Erlösung umfaßte in gewisser Art das ganze Welt-All. In JEsu Christo dem GOttmenschen solte alles in ein gewisses *Systema*, in eine neue Verfassung gebracht werden. Am Anfang schuf GOtt durch ihn als das Wort Himmel und Erden. Nun solte aber auch alles durch ihn versöhnet werden zu ihm selbst, es sey auf Erden oder im Himmel. Um seinetwillen will der auf dem Thron sitzt dereinst sagen: siehe ich mache alles neu, und alsdann soll ihm alles wirklich unterthan seyn, denjenigen ausgenommen, der ihm alles unterthan macht. Dieses alles sind Folgen des grossen Rechts, welches JEsus Christus deswegen hat, weil durch ihn als das Wort alle Dinge gemacht sind, und ohne ihn nichts gemacht ist, was gemacht ist.

§. 116.

In ihm war das Leben und das Leben war das Licht der Menschen. Mit diesen Worten beschreibt Johannes die Verbindung mit den Menschen, zu welcher derjenige, den er vorher das Wort genennet hatte, sich herabgelassen hat.

hat. In ihm war von der Schöpfung an, die v. 3. gemeldet wird, das Leben aller Lebendigen, und das Leben war das Licht der Menschen, die als vernünftige Geschöpfe durch ein Licht regiert werden müssen. Was also bey andern Geschöpfen nur Leben und ein Trieb des Lebens hieß, das hieß bey den Menschen Licht, und eine Unterweisung durchs Licht. Das Leben bekam bey den Menschen den Namen Licht, und Johannes braucht hernach diesen Namen noch weiter in seinem Vortrag. Alles kam aber darauf an, daß alles was lebte **in ihm** war, und die Menschen selber, die ein Leben hatten, das bey ihnen Licht hieß, **in ihm** waren. **In ihm** war das Leben, nemlich nicht sein eigenes Leben, denn was durchaus und nach seinem ganzen Wesen lebt, von dem sagt die Schrift nicht, daß sein Leben in ihm sey *), sondern nennet es selbst das Leben. s. 1 Joh. 1, 2. Aber in dem Wort war das Leben aller Lebendigen, nemlich so, daß alles was lebte **in ihm** war, und **in ihm** das Leben hatte, und auf gleiche Weise hatten die Menschen ein Leben, das lauter Licht war, weil sie in ihm waren. Er selbst war ihr Licht, wie er sogleich v. 5. genennet wird. Es ist klar, daß Johannes hier von dem Stand der Unschuld rede, denn nach demselben konnte man dasjenige, was v. 4. steht, von den Menschen überhaupt nicht mehr sagen; wohl aber dasjenige, was v. 5. steht: **und das Licht scheinet in der Finsterniß, und die Finsterniß haben es nicht begriffen.** Durch die Sünde ist eine Finsterniß in den Menschen ent-

*) Weil dieser Ausdruck anzeigt, daß in demselben Ding noch etwas, das vor sich nicht lebt, sey, in welchem das Leben als in einem Gefäß ist.

standen, und eine von der Sünde zerrüttete Welt und durchtrungene Natur heist Finsterniß. Ob also schon die Welt durch die Sünde zur Finsterniß wurde: so ließ sie doch das Wort nicht in das Nichts zurückfallen, und entzog sich auch derselben nicht. Das Licht, welches 1 Joh. 1, 3. das Leben, hier aber um den Vorzug der Menschen anzudeuten, das Licht heist, wurde auch in sich selbst nicht ausgelöscht, sondern schiene und scheinet noch in der Finsterniß, und war immer bereit, das Lebenslicht der Menschen zu seyn: aber die Finsterniß, die finstere Natur des Menschen hat es nicht begriffen. Sie konnte nimmer so in ihm seyn, daß sie in ihm das Licht genossen hätte. Es mußte also eine neue Anstalt gemacht werden. Weil die Finsterniß das Licht, insofern es GOtt war, nicht ergreiffen konnte: so mußte das Licht sich durch die Menschwerdung faßlicher machen.

§. 117.

Zur Verkündigung dieser grossen Anstalt wurde zur Zeit, da sie wirklich gemacht war, ein Mensch von GOtt gesandt, der Johannes hieß. Derselbe kam zum Zeugniß, daß er von dem Licht zeugete, welches sich durch die Menschwerdung faßlich gemacht habe, auf daß sie alle durch ihn glauben, und das Licht also ergreiffen möchten. Ob nun gleich viele Menschen von diesem Johannes in ihren Herzen gedacht haben, er sey selber der Messias: so war ers doch nicht. Er war nicht das Licht, welches nach seinem Wesen ein Licht ist, und vorher in der Finsterniß geschienen hatte, sondern war nur eine von diesem Licht angezündete und deshalb brennende und scheinende Kerze (Joh. 5, 35.) und zeugete von dem wahren und wesentlichen Licht. Es

war

war aber das wahre Licht, welches einen jeden Menschen erleuchtet, ders glaubig ergreift, damals zugegen, als in die Welt kommend. Diß war also die neue Anstalt, die GOtt zur Erleuchtung der finstern Welt gemacht hatte, daß das Licht in die Welt kam; und dieses war mehr als das Scheinen in der Finsterniß, obschon dadurch auch ein Naheseyn angedeutet wird. Da aber die Zeit erfüllet war, kam das Licht in die Welt. Diß war der Ausgang vom Vater, der dem Sohn GOttes eigen war, und von dem er selbst Joh. 16. geredet hat. Nach diesem Ausgang war Er sichtbar in der Welt, und die Welt ist durch ihn gemacht, folglich hat er das gröste Recht zu fordern, daß die Welt ihn erkennen, verehren und ihm unterthan seyn solte: aber die Welt kannte ihn nicht. Er kam in sein Eigenthum in das jüdische Land, welches der HErr der GOtt Israels unter allen Ländern sich besonders zugeeignet hatte, und welches deswegen auch das Eigenthum des göttlichen Messias war, und die Seinen, nemlich die Israeliten, nahmen ihn grösstentheils nicht auf. Wieviel ihn aber aufnahmen, denen gab Er als der Sohn GOttes Macht, GOttes Kinder zu werden, nemlich denen, die an seinen Namen glauben; denn dieses Glauben heist aufnehmen. Und diese Kinder GOttes sind solche Leute, welche, insofern sie Kinder GOttes heissen, nicht von dem Geblüte eines jüdischen oder andern angesehenen **Volks** oder **Geschlechts**, noch von dem Willen des **elterlichen** Fleisches, noch von dem Willen eines **Mannes**, dessen sich sein Geschlecht besonders rühmen könnte, sondern aus GOtt geboren sind. **Und das Wort ward Fleisch, und wohnete unter uns voller Gnade und Wahrheit.** Diß ist das Kom-

men in die Welt, wovon schon v. 9. die Rede ist, und welches weder von dem Vater noch von dem heiligen Geist gesagt werden kann. Von uralter Zeit, und von den Tagen der Weltwährung her, machte das wesentliche Wort viele Ausgänge, wie es Mich. 5, 1. *) heist. Es gieng oft als ein Engel oder Gesandter des Jehovah von dem Jehovah aus, und überbrachte den Menschen ein göttliches Wort. Als es aber das Werk der Erlösung ausführen wolte, so gieng es so aus, daß es Fleisch wurde, welches vorher nie geschehen war. Fleisch ist nicht die Menschheit an sich, sondern eine sichtbare, fühlbare und mit Schwachheit umgebene Menschheit. Ein solches Fleisch wurde das Wort, und es that dabey nicht fremd gegen uns Menschen, und entzog sich nicht alsbald wieder, wie bey den vorigen Ausgängen geschahe, sondern wohnete unter uns, so wie ein Mensch unter seinen Landsleuten in einer Hütte wohnt. Diejenige, die ihn mit verständigen Augen sahen, sahen bey seinen Wundern, bey seiner Verklärung auf dem Berge, und bey seinem ganzen Bezeugen seine Herrlichkeit als die Herrlichkeit des eingebornen Sohns GOttes.

Sie

*) Der Spruch Mich. 5, 1. wird ohnezweifel alsdann recht erkläret, wenn die Ausgänge in der mehreren Zahl, und die Tage des *Olam* oder der Weltwährung eigentlich genommen werden. Die wahre Uebersetzung ist also diese: und du Bethlehem Ephrata, die du allzuklein bist, als daß du unter die tausenden Juda (unter die jüdische Städte, die tausend Bürger haben) gerechnet werden könntest. Aus dir wird Einer ausgehen, um ein Beherrscher in Israel zu seyn. Seine Ausgänge sind aber auch von uralter Zeit und von den Tagen der Weltwährung her geschehen.

Sie sahen etwas herrliches, nemlich den Inbegrif alles dessen, was heilig ist, aus ihm heraus leuchten, welches den Eingebornen Sohn GOttes entdekte. Und er war dabey voll Gnade und Wahrheit.

§. 118.

Auf diese Weise legte der Evangelist Johannes sein Glaubensbekentniß von JEsu gleich im Anfang seines Buchs ab. Er nennet ihn in der Rukksicht auf den Anfang aller Dinge das Wort, hernach in der Absicht auf die Menschen das Licht, und nachdem er gesagt hatte, das Wort sey Fleisch worden, so nennet er ihn den Eingebornen Sohn vom Vater, oder den Sohn, der allein vom Vater, so, wie es Luc. 1, 35. beschrieben worden, gezeuget ist. Als Johannes hier wieder an die Menschen gedachte, so verwandlete er seine Sprache und redete nicht mehr von dem Licht, sondern sagte: Er war voll **Gnade** und **Wahrheit**. Wenn das Licht sich zu den **Sündern** neigt, und ihnen etwas **gewisses entdekt**, das sie glauben und annehmen können: so ist es **Gnade** und **Wahrheit**. Der Eingeborne Sohn vom Vater war, als er unter den Menschen wohnete, voll Gnade und Wahrheit. Sünder konnten zu ihm nahen, und eine gute Aufnahm bey ihm finden, und Zweifler, die nicht wußten, woran sie sich halten solten, konnten in ihm eine Wahrheit finden, die ihnen eine Genüge leistete. Sie konnten nemlich Worte von ihm hören, die mit seinem treuen Herzen übereinstimmeten, Worte die auch mit den Sachen übereinstimmten, und sie überdiß auch wirkten und gaben, Worte, die Petrus nicht umsonst Worte des ewigen Lebens genennet hat. Will mans kürzer fassen, so denke man, der HErr JEsus sey voll von einer wahrhaftigen

Gnade, nemlich von einer Gnade, die er den Menschen thätlich erzeige und mit treuen und gewissen Worten kund thue. Dem Fluch des Gesetzes ist die Gnade, und den Lügen des Satans, wodurch die Menschen verkehrt worden sind, und einen eitelen Sinn bekommen haben, ist die Wahrheit entgegen gesezt. Wer Gnade erlangt, wird gerecht und selig, und weil die Gnade mit der Wahrheit verbunden ist, so wird er wahrhaftig gerecht und selig. Sein Glaube greift nach keinem Schatten, seine Hofnung läßt ihn nicht zu Schanden werden. Die Gnade JEsu Christi ist lauter Realität.

§. 119.

Als der Evangelist Johannes im Schreiben bis hieher gekommen war: so brachte er v. 15. ein Zeugniß des Täufers Johannis bey, welches allen, die ihn hoch hielten, beweisen konnte, daß JEsus grösser als Johannes, und auch vor demselben gewesen sey, ob er schon als Mensch nach ihm geboren worden, und auch als Lehrer nach ihm aufgetreten war. Hernach fährt der Evangelist in seiner Rede, die v. 14. abgebrochen war, fort, und sagt: **aus seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade.** Wer also den Täufer Johannes hoch hält, glaube es ihm, daß JEsus grösser und eher als er sey, und wer den Apostel Johannem und seinesgleichen Apostel und begabte Christen hoch hält, glaube es ihnen, daß sie alles Gute, das sie haben, dem HErrn JEsu zu danken haben. Aus seiner Fülle, sagt Johannes, oder aus seinem Ueberfluß haben wir alle eine Gnade nach der andern empfangen. Was der Evangelist v. 14. 17. Gnade und Wahrheit nennet, heist hier mit Einem Wort Gnade; weil doch die Gnade

JE-

JEsu Christi immer wahrhaftig ist. Gnade ist also hier nicht nur eine Huld oder Erbarmung, die den Geringen und Unwürdigen wohl **will**, sondern auch die **werkthätige** Erweisung derselben durch die Gabe des heiligen Geistes, und durch die Errettung aus der Noth. Wir sind also, sagt Johannes, durch die Gnade JEsu, was wir sind. Er hat uns gnädiglich angenommen, da wir erstmals zu ihm kamen. Er hat uns hernach bey allen unsern Gebrechen gnädiglich getragen, unterwiesen, gerechtfertiget, erleuchtet, gestärket, gereiniget, zu seinem Dienst ausgerüstet und gebraucht, und bis hieher erhalten. Es blieb nicht bey Einer Gnaden-Erweisung, sondern es folgten sehr viele aufeinander, so daß die nachfolgende die vorige übertraf, und gleichsam unkennbar machte. **Denn**, sezte er hinzu, **das Gesez ist durch Mosen gegeben; die Gnade und Wahrheit ist durch JEsum Christum worden.** Das durch Mosen gegebene Gesetz war nicht dazu bestimmt, daß es lebendig machte, sondern es war um der Sünde willen, damit sie nemlich in ihrer Menge und Strafwürdigkeit erkannt würde, gegeben. Gal. 3. Röm. 5. Es schrieb also Pflichten mit grosser Strenge vor, gab keine Kraft dazu, und fluchte dem, der sie nicht erfüllete. Ein solches Gesetz war durch Mosen gegeben, der zwar als ein Prophet auch tröstliche Verheissungen verkündigte, insofern er aber vor allen Propheten mit Christo verglichen wird, als der Mittler bey der Gesetzgebung angesehen werden muß. Hingegen ist Gnade und die Wahrheit durch JEsum Christum als den Mittler des neuen Testaments worden. Gnade ist dem Fluch des Gesetzes und die Wahrheit dem Unvermögen desselben, uns lebendig, das ist, heilig und selig zu machen, entgegen gesezt.

Der

Der HErr JEsus erzeigt denjenigen, die vom Gesetz verflucht werden, und dabey zu ihm kommen, Gnade, indem er ihnen die Sünden vergibt, und diese seine Gnade realisirt oder versieglet er ihnen durch Mittheilung seines Geists zur Heiligung und zum Genuß der Seligkeit, damit sie inne werden, daß seine Gnade eine wahrhaftige und thätige Gnade sey. Wer also das Christenthum nur als eine ehrbare Lebensart ansieht, die man sich selber aus moralischen Gründen angewöhnen müsse: oder wer das wahre Christenthum sich in seinen Umständen als eine ohnmögliche Sache vorstellt, lasse hier seine Gedanken fahren. Das Gesetz enthält alle moralische Gründe der Frömmigkeit, und macht doch niemand fromm. Aber Gnade und Wahrheit ist durch JEsum Christum worden, und dadurch allein kann einem jeden, der selig werden will, er sey so fluchwürdig und untüchtig als er wolle, Heil wiederfahren.

§. 120.

Christus war aber auch, als ein Lehrer betrachtet, grösser als Moses und alle Menschen. Der Evangelist Johannes bemerkte dieses eben so wohl, als der Täufer Johannes. s. §. 1. **Niemand hat GOtt je gesehen**, sagte Er v. 18. **der Eingeborne Sohn, der in des Vaters Schoos ist, der hat es uns verkündiget.** Wir bemerken hier zuerst, daß der Evangelist die Fürtreflichkeit der Lehre nicht darein setze, daß sie einen leichtern Weg in den Himmel, eine reinere Moral, eine von jüdischen Vorurtheilen befreyte Glaubenslehre enthalten. Diß alles wäre viel zu wenig gesagt, denn das Unvergleichliche in der Lehre JEsu rührte daher, daß er, indem Er lehrete, als

der

der Eingeborne Sohn in des Vaters Schoos war. Niemand hat GOtt nach seinem geistlichen Wesen je gesehen, auch Moses nicht, auch Jesajas, Daniel und Ezechiel nicht. Was diese Männer sahen, war die Gestalt (Temunah) des HErrn *), welche zwar mehr entdekte, als die dunkele Bilder (Chidot) bey welchem das Fragen: wer bist du? Wie heist dein Name? nöthig war. Bey der Gestalt (Temunah) des HErrn leuchtete seine Herrlichkeit so klar in die Augen, daß man ihn sogleich erkennen konnte. Doch wars eben eine Gestalt, ein Bild, woran man Licht, Feuer, Farben, eine Höhe, eine Stellung und Bewegung, etwas Oberes und etwas Unteres unterscheiden konnte; und die Herrlichkeit des HErrn wurde dadurch den Propheten nur nach einem gewissen Theil geoffenbaret, weswegen auch ihr Weissagen davon Stückwerk war. Hebr. 1, 1. 1 Cor. 13, 9. Hingegen, sagte der Evangelist Johannes, habe derjenige uns verkündiget, wer GOtt sey, und wie man zu ihm nahen müsse, der als der Eingeborne Sohn in des Vaters Schoos gewesen, folglich (wie man aus dem Gegensatz schliessen muß) ihn unmittelbar nach seinem Wesen gesehen habe. Ein gebornes Kind ist etwa in seines Vaters Schoos, und alsdann seinem Vater, ders lieb hat, so nahe als es möglich ist, und kann unmittelbar seinen Vater sehen und seine Stimme hören. Mit dieser bildlichen Vorstellung drükt der Evangelist die innigste Nähe, Verbindung und Gemeinschaft aus, worin der Eingeborne Sohn GOttes auf Erden in Ansehung seines himmlischen Vaters stund. Er, und zwar Er allein als der Eingeborne und geliebte Sohn war immer im Schoos

*) s. Fußstapfen des Glaubens Abrahams 2tes St. §. 80.

Schoos des Vaters, und sahe den Vater so, wie ihn kein Mensch gesehen hat und sehen kann (1 Tim. 6, 16.), und aus dieser anschauenden Erkentniß floß alles dasjenige, was er uns vom Vater ausführlich verkündigte. Wer hat nun so viel geistliches Gemerk, daß er ihren unvergleichlichen Vorzug vor den Reden aller Propheten und Apostel, die etwa nur die Gestalt GOttes gesehen, oder sonst eine göttliche Eingebung genossen haben, wie die beyde Johannes erkennen kann? Es wurde zwar diesen heiligen Männern alles durch den Geist, welcher die Tiefen der GOttheit erforscht, geoffenbaret, und dieser redete mit ihnen, was er vom Vater und Sohn hörete 1 Cor. 2, 10. Joh. 16, 13. Doch ists ein anderes, aus der Offenbarung des Geists, der in der GOttheit alles siehet und höret reden, ein anderes selber derjenige seyn, der den Vater siehet und höret. Jene Offenbarung des Geists bekam ihre eingeschrenkte Weise und Maase durch die Natur der Propheten und Apostel, welche nicht alles fassen konnte: allein diese Einschrenkung war bey dem Eingebornen Sohn des Vaters nicht, wiewohl er selbst unter demjenigen, das er den Menschen sagen oder verschweigen wolte, einen Unterschied machte. s. Joh. 3, 12. 16, 12.

§. 121.

Ein anderes wichtiges Bekentniß des Evangelisten Johannes von der göttlichen Herrlichkeit JEsu stehet Joh. 12, wo er v. 37—41. sagt: **ob er wohl solche Zeichen vor ihnen that, glaubten sie doch nicht an ihn; auf daß erfüllet würde der Spruch des Propheten Jesaja, den er saget: HErr wer glaubet unserem Predigen? Und wem ist der Arm des HErrn offenbaret? Darum konn-**

konnten sie nicht glauben; denn Jesaja sagt abermal: Er hat ihre Augen verblendet, und ihr Herz verstocket, daß sie mit den Augen nicht sehen, noch mit dem Herzen vernehmen, und sich bekehren, daß ich ihnen hülfe. Solches sagte Jesajas, da er seine Herrlichkeit sahe, und redete von ihm. Es scheint, der Evangelist habe hier einem Aergerniß vorbeugen wollen, welches man daran hätte nehmen können, daß nicht jedermann durch die Predigten JEsu glaubig worden. Er beruft sich deswegen, wie der Heiland selbst, wenn er von dieser Materie redete, auf Weissagungen des alten Testaments, und führt zuerst an, was Jes. 53, 1. steht, wobey er denn voraussezt, daß unter denjenigen, welche klagen: HErr wer glaubt unserem Predigen? der HErr JEsus selbst auch begriffen sey. Er war zu derjenigen Zeit, auf die Johannes diesen Spruch deutet, der Prediger und zugleich der Inhalt der Predigt; wie er dann kurz vorher v. 23. 24. 32. 33. von seiner eigenen Verherrlichung und von seinem Tod, und v. 35. 36. von sich als dem Licht geredet hatte. Allein der Unglaub, von welchem Jesajas geweissagt, und welcher die unansehnliche Gestalt JEsu zum Vorwand hatte, zeigte sich hier deutlich. Sie sahen den HErrn JEsum für etwas Schwaches an, an das man sich nicht halten könnte. Der Arm, oder die grosse Kraft des HErrn, welcher sich bey den Worten, Werken, Leiden, Tod und Verherrlichung JEsu allmächtig und siegreich wirksam erzeigte, war ihnen nicht offenbaret. Der andere Spruch, den Johannes aus Jes. 6. anführt, wird auch von JEsu selbst Matth. 13. und von Paulo Ap. Gesch. 28. und Röm. 11. angeführt, und auf

die

die Juden selbiger Zeit gedeutet. Hier bemerken wir nur dieses daß der Evangelist hinzu sezte: solches sagte, das ist, schrieb Jesajas *), nachdem er es gehöret hatte, da er seine des HErrn JEsu Herrlichkeit sahe, und redete von ihm. Jesajas sahe damals den Jehovah auf einem hohen und erhabenen Thron sitzen, und hörete ihn reden, und man darf nicht fragen, welche Person in der GOttheit er gesehen und gehört habe: denn der HErr offenbarte sich ihm in einer herrlichen Gestalt als **der Einige**, und es wurde dem Propheten kein Unterschied der Personen gezeigt. Das Wort, welches im Anfang bey GOtt und selbst auch GOtt war, ist auch damals, da Jesajas entzükt war, bey GOtt und selbst GOtt gewesen, ohne daß der Prophet einen Unterschied der Personen wahrgenommen hätte, folglich ist auch die Herrlichkeit die er sahe, diejenige Herrlichkeit gewesen, die der HErr JEsus schon vor seiner Menschwerdung bey dem Vater hatte. Und was der HErr auf dem Thron redete, hat der heilige Geist als der Geist des HErrn gehört, und durch Jesajam wieder zu den Israeliten seiner Zeit gesagt. Ap. Gesch. 28, 25.

§. 122.

Die Beschreibung des Fußwaschens und der Abschiedsrede, die JEsus vor seinem Tod an seine Jünger hielt, fangt Johannes K. 13, 1—4. so an: **vor dem Fest der Ostern, da JEsus erkennete, daß seine Zeit kommen war, daß er aus dieser Welt gienge zum Vater; wie er hatte geliebet die Seinen, die in der Welt waren, so liebete er sie bis ans Ende. Und nach dem Abendessen,**

*) Paulus nennet auch 2 Cor. 11, 17. sein Schreiben ein Reden.

sen, da schon der Teufel hatte dem Juda Simonis Ischarioth ins Herz gegeben, daß er ihn verriethe, wußte JEsus, daß ihm der Vater hatte alles in seine Hände gegeben, und daß er von GOtt kommen war, und zu GOtt gieng: stund er vom Abendmal auf, legte seine Kleider ab, und nahm einen Schurz, und umgürtete sich. u. s. w. Der Evangelist zeigt hier, daß er die wichtige Worte JEsu, die Joh. 16, 28. stehen, und welche damals, da JEsus sie aussprach, ein neues Licht in seinem Herzen und in den Herzen der übrigen Apostel anzündeten, treulich bewahrt habe, weil er sie hier bey der Beschreibung des Todes JEsu wiederholte. Er bezeugte auch, daß JEsus die Zeit seines Hingangs aus der Welt zum Vater gewußt habe, folglich nicht unvermuthet von dem Tod überfallen worden sey, und legt dabey ein schönes Bekentniß von der beständigen Liebe des HErrn JEsu ab. Endlich mitten zwischen Erzählungen vom Teufel, der dem Juda Simonis Ischarioth ins Herz gegeben habe JEsum zu verrathen, und von dem Fußwaschen, welches der HErr JEsus in einem Sclaven-Habit verrichtet hat — mitten also zwischen Erzählungen von sehr niedrigen Umständen meldet er, JEsus habe gewußt, daß ihm der Vater alles in seine Hände gegeben habe, und daß er von GOtt kommen war und zu GOtt gieng. Der Teufel mochte also immerhin dem Judas arge Gedanken, die einen Anschlag zur Vertilgung JEsu in sich faßten, ins Herz geben: ihm hatte dagegen der Vater alles in seine Hände gegeben. Jener Rath wurde zunicht gemacht: jene Gedanken wurden gewendet, daß sie den Zweck der Vertilgung JEsu nicht erreichten: aber der Rath des HErrn, nach welchem JEsu alles in seine Hän-

de gegeben war, blieb ewiglich, und diese Gedanken seines göttlichen Herzens für und für. Und obwohl der HErr JEsus bey dem Fußwaschen sich bis zu dem Habit und Geschäft eines Dieners erniedriget hatte, so war er doch die hohe Person, die von GOtt gekommen war und zu GOtt gieng, oder die im Anfang als das Wort bey GOtt gewesen war, zur bestimmten Zeit Fleisch wurde und unter den Menschen wohnete, und hernach wieder aus der Welt gieng, um als verklärt bey GOtt zu seyn. Welche Unterthänigkeit sind wir demjenigen schuldig, dem der Vater alles in seine Hände gegeben hat! Ihm muß alles dienen, von Ihm muß man alles erwarten und erbitten. Wäre er nicht GOtt und Eins mit dem Vater, so stünde das Wort GOtt vergeblich in der Bibel; denn derjenige ist mein GOtt, der alles in seiner Hand hat; und wenn der höchste GOtt einem andern, der nicht der höchste GOtt ist, alles in seine Hände gegeben hätte, so hätte sich jener des Rechts mich zu beherrschen, mir Guts zu thun, mich zu straffen, und also Gehorsam, Liebe, Furcht und Bitten von mir zu empfangen, begeben. Er wäre also nicht mehr mein GOtt. Allein so verhält sich die Sache nicht. Der Vater und der Sohn sind Eins; und eben deswegen hat der Vater dem Sohn alles in seine Hände gegeben, weil er Eins mit ihm ist, oder das göttliche Wesen sich in dem Vater als Vater und in dem Sohn als Sohn offenbaret. Welche Ehre gebühret aber demjenigen, der von GOtt gekommen ist, wie ein Licht vom Licht, oder ein Leben von der Quelle des Lebens! der gekommen ist, damit die GOttheit in ihm den Menschen nahe würde, und er als der von dem unsichtbaren GOtt, der nicht in die Welt kam, persönlich *) unterschiedene Sohn GOttes ein Mitt-

*) nicht wesentlich.

Mittler zwischen GOtt und den Menschen seyn könnte. Er kam von GOtt und gieng wieder zu GOtt, um wie im Anfang bey ihm zu seyn, und auch als Mensch die Herrlichkeit bey ihm zu geniessen, die er bey ihm hatte, ehe die Welt war. Ein solcher ist über alle Menschen und Engel erhaben. Er ist GOtt und von GOtt ausgegangen. Er ist GOtt und ein Gesandter und der Eingeborne Sohn GOttes. Ihn sollen alle Engel und alle Menschen und alle Geschöpfe anbeten.

§. 123.

Der Evangelist Johannes hat auch die merkwürdigste Zeugnisse aufgeschrieben, welche **der Täufer Johannes** von der GOttheit JEsu abgelegt hat. Derjenige, der in Ansehung der Geburt und Amtsführung hinter mir drein kommt, ist mir vorgeloffen, oder hat mich übertroffen, denn er war eher dann ich. So rufte Johannes laut aus, als er merkte, daß die Leute gegen ihn selbst zu viel, und gegen JEsu zu wenig Hochachtung haben Joh. 1, 15. 30. Er sagte dieses nach der Taufe und nach der Versuchung JEsu in der Wüsten, als er von der hohen Würde und von der Geisteskraft JEsu einen tiefen Eindruck bekommen hatte, und bezeugte insonderheit, daß JEsus als das wesentliche Wort schon vor ihm, folglich auch vor seiner eigenen menschlichen Geburt gewesen sey. Zu gleicher Zeit sagte er: **ich sahe, daß der Geist herabfuhr wie eine Taube vom Himmel, und blieb auf ihm, und ich kannte ihn** (vorher) **nicht** (von Angesicht.) **Aber der mich sandte zu tauffen mit Wasser, derselbe sprach zu mir: über welchen du wirst sehen den Geist herabfahren, und auf ihm bleiben, derselbige ists, der mit dem heiligen Geist tauffet. Und ich sahe es,**

und zeugete, daß dieser ist GOttes Sohn. Hiemit kam seine Weissagung überein, welche er Matth. 3, 11. schon vor der Tauffe JEsu, und ehe er ihn von Angesicht kannte, ausgesprochen hat. Mit Wasser tauffen ist das Geschäft Johannis gewesen. Wasser hat Er in seiner Gewalt gehabt, und indem er die Menschen darein eintauchte oder damit übergoß, blieb es GOtt selbst überlassen, daß er zugleich die Menschen durch seinen Geist von den Sünden reinigte. Eben so verhält es sich noch bey einer jeden Tauffe oder auch bey einer jeden Haltung des heiligen Abendmals. Menschen haben dabey Wasser, Brodt und Wein zu verwalten: das übrige gibt und thut GOtt selber. Aber der HErr JEsus kann mit dem heiligen Geist tauffen. Dieser Geist ist sein Geist, und ist ihm gegeben Jes. 42, 1. Joh. 3, 34. und er gibt und sendet ihn und giesset ihn aus, wenn und über wen er will. Am Pfingsttag (Ap. Gesch. 2.) geschahe dieses mit Feuer (dessen auch Johannes Matth. 3, 11. Meldung thut, weil auch dieses keiner menschlichen Verwaltung überlassen war) sonst geschieht es mit dem Wasser der Tauffe und mit der Predigt vom Glauben. Die äusserliche Zeichen (Symbola und Signa exhibitiva) verwalten also Knechte GOttes, dergleichen einer der Täufer Johannes war: aber die Gabe des Geistes selbst, der mit jenen ordentlichen Zeichen verbunden ist, oder auch mit dem ausserordentlichen und auch über alle menschliche Willkühr erhabenen Zeichen des Feuers verbunden war, verwaltet JEsus selbst. Er tauffet mit dem heiligen Geist, auch so oft ein Mensch von einem Menschen mit Wasser getauft wird, und auch sonst ausser diesem Fall. Es ist also kein Wunder, daß Johannes diese Geistes-Tauffe, deren alle Christen theilhaftig werden müssen, als einen Beweis des unermeßlichen

Vor-

Vorzugs JEsu angesehen hat; denn da dieser Geist ein göttlicher Geist ist, so kann derjenige, der damit tauffet, oder der ihn sendet, gibt und ausgiest, nichts weniger als eine göttliche Person seyn.

§. 124.

Als nicht lang hernach die Jünger Johannis und andere Juden einen Streit wegen der Reinigung von Sünden unter sich hatten, bey welcher auch von der Tauffe, die JEsus schon damals durch seine Jünger verwalten ließ, gefragt wurde, ob sie rechtmässig und zur Reinigung von Sünden kräftig sey: so antwortete Johannes, dem seine Jünger diese Frage zur Entscheidung vorlegten Joh. 3, 27. u. ff. auf eine sehr lehrreiche Weise. Er sagt von JEsu daß man eben daraus, daß er die Braut habe, oder daß er die Seelen an sich ziehe, schliessen dörfe, daß er der Bräutigam sey. Er komme von oben her, vom Himmel, folglich sey er kein blosser Mensch, sondern schon vor seiner leiblichen Geburt gewesen: dahingegen er und alle Menschen nur von der Erde seyn. Er sey von GOtt gesandt und rede GOttes Wort, das ist, er rede als ein GOtt *); denn GOtt gebe den Geist nicht nach dem Maas; wer ihn aber ohne Maas empfangen soll, müsse selbst eine unermeßliche göttliche Natur haben, und diese habe der Messias JEsus. Er nennet ihn ferner den Sohn, den der Vater lieb, und dem er alles in seine Hand gegeben habe (s. §. 121.) und sezt hinzu: wer an den Sohn glaubet, der hat das ewige Leben. Wer dem Sohn nicht glaubet, der wird das Leben nicht sehen, sondern: der Zorn GOttes bleibet über ihm. So gar wichtig war also

*) Wenn man diese Worte nicht so verstünde, so würde kein Vorzug JEsu vor den Johannes, der auch als ein Knecht GOttes Wort redete, daraus heraus=leuchten. Von diesem Vorzug aber handelt die ganze Rede Johannis.

JEsus dem Täufer Johannes, daß dieser alles auf den Glauben an ihn aussezte. Leben ewiges Leben bekommt man durch den Glauben an den Sohn GOttes, und ohne denselben bleibt der Zorn GOttes, der das Verderben nach sich zieht, über dem Menschen. Er schwebt über ihm als ein fürchterliches Wetter, das endlich zu seinem Schrecken und Untergang ausbricht.

§. 125.

Wenn wir nun auf die bisherige Abhandlung zurücksehen, so können wir alles, was darin vorgekommen ist, folgendermassen zusammen fassen:

1. JEsus ist ein wahrhaftiger Lehrer. Dieses beweisen seine wohlthätige und mannigfaltige Wunderwerke, die er in grosser Menge gethan hat. Dieses beweiset aber auch sein heiliger Wandel, bey welchem ihn niemand einer Sünde zeihen können, und er als Mensch seine eigene Ehre nicht gesucht hat, wie sonst Betrüger zu thun pflegen. Die gröste Beweise aber sind seine Auferstehung und Himmelfarth.

2. Er ist der Messias, der Sohn GOttes und der König Israels: denn diese drey Namen sind bey Einer Person beysammen, wie die Schrift bezeuget. JEsus ist aber diese Person; denn der Täufer Johannes, der sich als einen heiligen Propheten erwiesen hat, bezeugte es, Moses und die ganze Schrift, die durch die Werke und Leiden JEsu erfüllet wurde, beweisen es; JEsus der wahrhaftige Lehrer sagte es selber, und der Vater bestätigte es zweymal durch eine Stimme, die vom Himmel kam.

3. JEsus ist vor dem Johannes, vor Abraham, ja im Anfang der Welt und vor der Welt gewesen, und zwar bey GOtt, und hat zur Zeit der Väter als

der

der Engel des Jehovah, in welchem dieser Name war, Ausgänge zu den Menschen gemacht.

4. Als der Messias geboren werden solte, und Maria die Einwendung machte: wie soll das zugehen; sintemal ich von keinem Manne weiß: so antwortete der Engel Gabriel: der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; **darum** auch das Heilige, das von dir geboren wird, wird GOttes Sohn genennet werden. In demselben Heute also, da durch eine unmittelbare göttliche Wirkung der Leib des Messias im Leib der Maria gebildet wurde, und das Wort Fleisch wurde, ist der Eingeborne Sohn GOttes gezeuget worden.

5. Bey dieser Zeugung ist Er vom Vater ausgegangen, **bey** dem er vorher war, und ist hernach wieder aus der Welt zum Vater gegangen. Er ist vom Himmel gekommen, und hernach wieder dahin aufgefahren, wo er vorher war.

6. Gleichwie nun der Vater das Leben als eigen in sich selber hat: also hat er auch dem Sohn gegeben das Leben als eigen in sich selber zu haben; denn wer die GOttheit als eigen in sich selber hat, hat auch das Leben als eigen in sich selber, weil die GOttheit lauter Leben ist.

7. Denn der Sohn war nicht nur ein besonders begabter Mensch. Die GOttheit wohnete nicht in ihm wie in den Wiedergebornen: sondern er war selbst GOtt, und redete als ein GOtt. Er verhieß dasjenige zu thun, zu geben und zu senden, was ein Mensch von niemand als von seinem GOtt erwartet. Wenn JEsus nicht GOtt wäre, so wäre gar nicht nöthig einen GOtt zu glauben, weil man doch von JEsu alles bekäme.

8. Er that sehr grosse und ungemeine Wunder. Weil man aber doch die Grösse der Kraft, womit

er sie verrichtete, nicht selber schätzen kann: so glaube mans ihm, daß er nichts von sich selber gethan habe, als was er sahe den Vater thun. Was er aber den Vater thun sahe, that er auch gleichmässig. Er war also im Thun mit dem Vater vereiniget. Er that eben die Werke gleichmässig, die er den Vater thun sahe. Die Werke des Vaters waren göttliche Werke: folglich die Werke des Sohns auch.

9. Alles war ihm übergeben von seinem Vater. Ihm hatte der Vater alles in seine Hände gegeben. Alle Gewalt im Himmel und auf Erden war ihm gegeben. Ihm müssen also alle Geschöpfe unterthan seyn. Er ist der HErr über alles.

10. Er ist aber kein HErr, der nur eingeschränkte Rechte hat, wie die Monarchen auf Erden, die ihren Ländern und Unterthanen Ordnungen aber das Wesen nicht geben: Er aber hat Schöpfers-Rechte. Alle Dinge sind durch ihn gemacht, und ohne ihn ist nichts gemacht, was gemacht ist. Sein Recht zu herrschen ist also unermeßlich. So wenig man den unendlichen Abstand zwischen Nichts und Etwas messen kann, so wenig kann man das Recht messen, das er über die Geschöpfe hat, die er vom Nichts zu Etwas gemacht hat. Er ist aber dabey voll Gnade und Wahrheit.

11. Wer durch den Geist, wie Paulus 1 Cor. 12, 8. redet, einen Blick auf die Person JEsu, auch da sie die Knechtsgestalt an sich hatte, gethan hat, konnte ihre Göttlichkeit unmittelbar erblicken. Wer ihn sahe, sahe den Vater. Nun ist der Vater ohnezweifel GOtt: folglich sahe man GOtt, wenn man ihn sahe. Es waren selige Augen, die dieses sahen. Die Welt, die andere Augen hatte, sagte, was Jes. 53, 2. steht.

Zwey-

Zweyter Abschnitt.

Von dem Reich GOttes.

§. 126.

Es gibt nur zwey Stellen in den Schriften des alten Testaments, worin der Messias ausdrücklich **Priester** genennet wird, nemlich Ps. 110, 4. allwo gesagt wird: der HErr hat geschworen, und wird ihn nicht gereuen. **Du bist ein Priester ewiglich: nach der Weise Melchisedech**, und Zach. 6, 12. 13. wo der HErr Zebaoth spricht: siehe es ist ein Mann, der heisset Zemach; denn unter ihm wirds wachsen, und er wird bauen des HErrn Tempel. Ja den Tempel des HErrn wird er bauen, und wird den Schmuck tragen, und wird sitzen und herrschen auf seinem Thron: **wird auch Priester seyn auf seinem Thron**, und wird Friede seyn unter den beyden. *) Doch wird auch Jes. 53, 10. auf das Priesterthum des Messias gezielt, weil daselbst geweissagt wird, er werde sein Leben zum **Schuldopfer** geben. Viel mehrere Stellen aber gibt es, worin **der Messias König** genennet wird. Die erste findet man

*) Die wahre Uebersetzung ist diese: zwischen denselben beyden, nemlich zwischen dem Jehovah und zwischen demjenigen, der König und Priester ist, wird der Rath des Friedens seyn. v. Magn. Canc. Tub. D. REVSSII Dissertationes Theologico-Exegeticas in hunc locum, quæ fasciculo primo opusculorum continentur.

1 Sam. 2, 10. allwo Hanna die Mutter Samuels weissagt: **der HErr wird richten der Welt Ende, und wird Macht geben seinem König und erhöhen das Horn seines Gesalbten.** *) Noch deutlicher und reichlicher aber hat David, der mit seinem Königreich ein Vorbild des Messias und seines Reichs war, von demselben als einem König geweissagt, unter welchen Weissagungen insonderheit der zweyte Psalm sehr merkwürdig ist, in welchem der himmlische Vater im Gegensaz gegen die tobende Heyden, gegen die leere Gedanken der Leute, gegen die sich auflehnende Könige der Erde, und gegen die rathschlagende Herren v. 6. sagt: **aber ich habe meinen König eingesezt auf meinem heiligen Berge Zion,** und dieser König v. 7. hinzusezt: ich will von einer solchen Weise predigen, daß der HErr zu mir gesagt hat: **du bist mein Sohn,** heute habe ich dich gezeuget: der Vater aber v. 8. 9. antwortet: heische von mir, so will ich dir die Heyden zum Erbe geben, und der Welt Ende zum Eigenthum: du solt sie mit einem Zepter zerschlagen, wie Töpfen solt du sie zerschmeissen. Ps. 72. sagt der Prophet, in der Absicht auf Christum: GOtt gib dein Gericht dem **König,** und deine Gerechtigkeit **des Königs Sohn,** daß er dein Volk bringe zur Gerechtigkeit, und deine Elenden errette — Er wird herrschen von einem Meer bis ans andere, und von dem Wasser an bis an der Welt Ende — alle Könige werden ihn anbeten, alle Heyden werden ihm dienen. Ps. 89. sagt der himmlische Vater: ich habe funden meinen Knecht David (den Messias,

der

*) Hier kann David nicht gemeint seyn, denn zu seiner Zeit hat der HErr der Welt Ende nicht gerichtet.

der auch Jer. 30, 9. Ez. 34, 24. 37, 24. 25. so genennet wird) ich habe ihn **gesalbet** mit meinem heiligen Oehl — Er wird mich nennen also: du bist mein **Vater**, mein GOtt und Hort, der mir hilft. Und ich will ihn **zum ersten Sohn** machen, **allerhöchst unter den Königen auf Erden** — ich will ihm ewiglich Samen geben, und seinen **Stuhl**, so lange der Himmel währt, erhalten u. s. w. In diesen angeführten Davidischen Weissagungen wird der Name Sohn GOttes mit dem Namen König oder Königs-Sohn verbunden. Gleichwie auch Ps. 82, 6. zu den **Königen** und **Gewaltigen** auf der Erde gesagt wird: ihr seyd Götter, und allzumal **Söhne des Höchsten.** Jehovah, der den Messias zum ersten Sohn macht, macht ihn zugleich auch zum Allerhöchsten unter den Königen auf Erden. Es gibt aber der Weissagungen noch viele in den Psalmen, welche den Messias als einen König beschreiben, und die folgende Propheten haben diese Weissagungen fortgesezt. Der Engel Gabriel nennet ihn Dan. 9, 25. Christum den **Fürsten.** Sonst aber haben die Propheten auch von seiner Krone, von seinem Stuhl oder Thron, von seinem Zepter, von Zion als seiner Residenz, von seiner Gerechtigkeit, von seinem Gericht, von seinen Feinden und von seinen Siegen über dieselbe, wie auch von seinem Volk, und von dem Heil und Frieden, den es unter ihm geniessen werde, geredet, und also die Beschreibung des Messianischen Königreichs sehr vollständig gemacht.

§. 127.

Es ist also kein Wunder, daß die Israeliten den Begrif von dem **Messias** und den Begrif von

einem König immer miteinander verbunden haben, und noch verbinden. Auch der Name Messias, welcher einen Gesalbten bedeutet, führete sie auf den Gedanken von einem König; denn Könige wurden von ihnen Gesalbte des HErrn genennet. Aber eben deswegen hat auch die göttliche Offenbarung im Neuen Testament damit angefangen, daß der Messias als König und Sohn GOttes den Menschen angepriesen und von seinem Reich gepredi̇get worden ist. Der Name Priester wurde dem Heiland in den Tagen seines Fleisches nie beygelegt, und Er selbst hat seinen Tod nie ein Opfer genennet, wiewohl er die Sache selbst durch andere Redensarten ausgedrückt hat. s. Matth. 20, 28. Joh. 17, 19. Weil aber die Lehre von dem Priesterthum JEsu unter die starke Speise gehört, wie der Apostel Hebr. 5, 10. 11 u. ff. bezeuget: so wurde die völlige Offenbarung derselben auf diejenige Zeit ausgesezt, da der Tröster die Apostel in alle Wahrheit leiten, und auch dasjenige lehren solte, was sie damals, da JEsus sichtbarlich bey ihnen war, noch nicht ertragen konnten. Aber die Lehre von dem Königreich Christi war faßlich, und den Juden zum Voraus geläuffig. Der Engel Gabriel sagte deswegen schon Luc. 1, 31. 32. 33. zu der Maria: siehe du wirst schwanger werden im Leibe und einen Sohn gebären, deß Namen solt du JEsus heissen. Der wird groß, und ein Sohn des Höchsten genennet werden. Und GOtt der HErr wird ihm den Stuhl seines Vaters Davids geben; und er wird ein König seyn über das Haus Jacob ewiglich, und seines Königreichs wird kein Ende seyn. JEsus der Sohn der Maria solte also groß seyn, und

ein

ein Sohn des Höchsten genennet werden. Die Engel, mit welchen GOtt niemals einen Bund gemacht hat, nach welchem sie ihn nennen könnten, nennen ihn öfters den **Höchsten** s. Dan. 4, 14. 29. 7, 8. 27. Luc. 1, 35. oder GOtt in der höchsten Höhe Luc. 2, 14. und bekennen damit, daß, ob sie schon selbst hoch erhaben sind, dannoch das göttliche Wesen einen unermeßlichen Vorzug vor ihnen habe, und eine ununschränkte Gewalt über sie und alle Menschen von rechtswegen ausübe. Der Engel Gabriel sagte aber auch: GOtt der HErr werde dem Sohn der Maria den Stuhl oder **Thron seines Vaters Davids geben**, und er werde ewiglich ein **König über das Haus Jacob** seyn. Warum den Thron Davids? Warum ein König über das Haus Jacob? David hatte vor allen Königen der Erde diesen Vorzug, daß er über das Haus Jacob, das ist, über das auserwehlte Volk Israel, dessen Vorzüge Röm. 9, 4. 5. erzählt werden, nach dem göttlichen Wohlgefallen König war. Er herrschte auch über Edom, Moab, Ammon, Philistäa, Syrien, und einen Theil des wüsten Arabiens: allein diese heydnische Völker und Länder werden nie in seinen Titul gesezt. Er überwand sie als Feinde mit Gewalt, und herrschte streng über sie. Sein Vorzug war dieser, daß er nach göttlichen Gesetzen über Israel, dessen GOtt Jehovah war, das königliche Regiment führte. Dem HErrn JEsus ist nun dieser Thron seines Vaters Davids, dessen ewige Dauer und Herrlichkeit Ps. 89, 5. 30. 37. 38. gepriesen wird, gegeben, und eben deswegen ist er ein König über das Haus Jacob ewiglich. Die Engel werden nie ein **Volk** genennet, das einen **König** hätte. Sie sind **Diener**, starke Helden und Gesandte GOttes, und machen miteinander

ander ein Kriegsheer (Luc. 2, 13.) aus, dessen HErr auch der Sohn GOttes ist. Die übrige Geschöpfe, die sich regen und bewegen können, sind auch in Heere (Zebaoth) eingetheilt, deren HErr Er ist. Verkehrte Menschen und böse Engel, die sich ihm widersetzen, sind Feinde, die nach und nach zum Schemel seiner Füsse gelegt werden. Aber das Haus Jacob ist das eigentliche auserwehlte Volk GOttes, dessen ganzer Titul 1 Petr. 2, 9. steht. Röm. 11. vergleicht es Paulus einem Oelbaum dessen Wurzel heilige Israeliten seyn, in welchem aber glaubige Heyden nach der Barmherzigkeit, die ihnen wiederfahren ist, eingepfropfet seyn, und lehret überhaupt Röm. 4. und 9. daß es hierin nicht auf die fleischliche Geburt sondern auf die göttliche Gnadenwahl und die Verheissung und den Glauben ankomme: dieses Haus Jacob wird dereinst in die Stadt GOttes, welche den Israelitischen Namen Neu-Jerusalem trägt, und die Namen der zwölf Geschlechte Israels, denen alle Verheissungen gegeben sind, an die Thore angeschrieben hat, versammlet. Und in dieser Stadt wird der Thron GOttes und des Lammes ewiglich seyn. Alle Bürger dieser Stadt werden als Knechte GOtt und dem Lamme dienen, aber auch selbst ewiglich über andere, die durch den Namen Heyden von ihnen unterschieden werden, regieren. Das Ziel aller Werke und Wege GOttes ist also dieses: daß der Sohn des Allerhöchsten über das ganze Haus Jacob König sey. Er ists schon jez, und alle Auserwählte die im Himmel und auf der Erde sind, haben ihn mit Freuden zum König. Nur ist noch nicht das ganze Haus Jacob in der Stadt GOttes versammlet.

§. 128.

Zacharias redete auch Luc. 1, 69. von einem **Horn des Heils**, welches der HErr der GOtt Israel in dem Haus seines Dieners Davids aufgerichtet habe. Nun werden Könige in der h. Schrift Hörner genennet. Dan. 7. und 8. Ueberhaupt aber heist die Kraft und Macht eines jeden Dings sein Horn, s. 5 Mos. 33, 17. 1 Sam. 2, 1. Ez. 29, 21. Das Horn des Heils also, von welchem Zacharias redete, ist ein König, durch welchen seinem Volk Heil wiederfähret, oder eine (königliche) Macht und Kraft, welche andern heilsam ist. Ps. 92, 17. 18. wird der Messias das Horn Davids, und zugleich der Gesalbte, der eine blühende Krone habe, genennet. Das Heil, welches durch dieses Horn entsteht, wird von Zacharia v. 71—79. aber auch von Maria v. 50—55. beschrieben, und wir bemerken aus diesen Beschreibungen, daß diese heilige Personen sich des Bundes, den GOtt mit Abraham gemacht hat, und der Verheissungen, die er durch die Propheten kund werden lassen, **glaubig** erinnert haben, daß sie ferner das Heil in der Beziehung auf das Haus Jacob beschrieben haben. Er hilft seinem Diener Israel auf, sagte Maria; Zacharias sagte mehrmalen **uns** und **wir**, und deutete damit auf sich und seine Israelitische Brüder, v. 77. aber weissagte er, daß sein Sohn Johannes dem Volk des HErrn, das ist, Israel Erkentniß des **Heils** geben werde. Das Heil selber beschrieb Zacharias v. 71. als eine Errettung von den Feinden, und von der Hand aller Hasser, und v. 74. abermal als eine Erlösung aus der Hand der Feinde, welche die Erlösete in den Stand setzen werde, dem HErrn ihr lebenlang ohne Furcht in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig sey, zu dienen.

Auch

Auch solte das Heil in der Vergebung der Sünden bestehen v. 77. und der Aufgang aus der Höhe oder das Licht, das von der höchsten GOttheit ausgehe, solte denen erscheinen, die im Finsterniß und Schatten des Todes sitzen. Leute also, die in einer kraftlosen Verlegenheit da **sitzen**, und auf ein Licht warten, worin sie **wandlen** können, Leute welche in die Finsterniß einer traurigen Unwissenheit verhüllet sind, und auf welchen gleichsam solche düstere Schatten liegen, dergleichen man sonst nur in dem Theil der Welt, welcher Tod heist, findet (Hiob 10, 21. 22. 38, 17. Ps. 43, 3. 88, 11. 12. 13. Jes. 59, 10. Klagl. Jer. 3, 6.) solchen Leuten soll von der Höhe der GOttheit her ein Licht der Erkentniß und der Freude erscheinen, und ihre **Füsse** auf die **Wege** des Friedens gerichtet werden, daß sie darin **wandlen**. Auf diese Weise sagt Maria v. 54. werde der HErr seinem Diener Israel aufhelfen. Dieses alles preisen diese heilige Personen als Werke der göttlichen **Barmherzigkeit**, als Folgen des gemachten heiligen **Bunds** und als Erfüllungen des **Eydes** und der **Verheissungen GOttes**. Durch das **Horn des Heils** aber solte dieses alles geschehen. Auch den Vätern, die schon lang entschlafen waren, solte durch dasselbe noch Barmherzigkeit wiederfahren. v. 72. So redeten Maria und Zacharia, und der Geist GOttes gab ihnen solche Worte ein, welche die lauterste Wahrheit enthielten. Wie völlig aber ihre Erkentniß dieser Wahrheit gewesen sey, und wie sie sich z. Ex. die Erlösung und Errettung von den Feinden vorgestellt haben, wissen wir nicht. Dieses ist aber gewiß, daß sie sich das Reich JEsu als ein heiliges und gerechtes Reich, und als ein Reich, worin man Vergebung der Sünden geniesse, vorgestellt haben.

ben. Auch hat insonderheit Zacharias von der Person JEsu einen sehr hohen Begrif gehabt; denn gleichwie der Engel Gabriel Luc. 1, 16. 17. zu ihm gesagt hatte: sein Sohn werde der Kinder Israel viele zu dem HErrn ihrem GOtt bekehren, und vor ihm (dem HErrn dem GOtt Israels) hergehen: also sagte er selbst: du Kindlein wirst ein Prophet des Höchsten heissen. Du wirst vor dem HErrn hergehen, daß du seinen Weg bereitest, und seinem Volk Erkentniß des Heils gebest. JEsus Christus also, vor dem Johannes hergieng, ist der HErr der GOtt Israels. Er ist der HErr, und Israel ist sein Volk. Als einen solchen erkannte ihn schon Zacharia, und zeigte dadurch, daß er ein würdiger Priester gewesen sey, dessen Lippen die göttliche Lehre bewahrt haben, und der eben damals, da er seine Rede ausgesprochen, des heiligen Geistes voll gewesen sey.

§. 129.

Simeon war der erste, welcher nach der Empfängniß JEsu Christi die Frucht derselben auch in der Verhältniß gegen die Heyden beschrieb. HErr nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, sprach er, wie du gesagt hast, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, welchen du bereitet hast vor allen Völkern (daß er aller Völker sich annehmen, und alle Völker auf ihn sehen und ihm anhangen sollen) ein Licht zu erleuchten die Heyden und zur Herrlichkeit deines Volks Israels. Simeon erkannte also daß der Heiland alle Völker angehe, und konnte solches, wenn es ihm auch damals nicht unmittelbar geoffenbaret worden war, aus den Weissagungen der alten Propheten z. Ex. 1 Mos. 49, 10. Ps. 117. Jes. 49, 6. gelernt

haben. Doch macht er unter den Völkern einen Unterschied. Israels Herrlichkeit solte der Heiland seyn, als der König Israels, und als der Heilige Israels, wie er von den Propheten oft genennet worden ist: hingegen solte er der Heyden Licht zur Entdeckung der Sünde und der Gnade und überhaupt der Wahrheit seyn. So geschahe es auch hernach. Es ist ewiglich eine Herrlichkeit für Israel, daß der Heiland GOttes Israels König und Heiliger ist. Auch ist gewiß, daß der Heiland ein Licht der Heyden zur Entdeckung der Wahrheit worden ist. Daß aber die Heyden bey diesem Licht durch den Glauben so gar Israel einverleibet, und mit demselben in Ansehung des himmlischen Erbes und der Verheissungen gleiche Rechte haben solten, wußte Simeon ohnezweifel noch nicht, wie es dann auch dem Paulus lang hernach erst durch eine besondere neue Offenbarung kund worden ist. Eph. 3, 1—6. Wie in der Ewigkeit zwischen dem Israel GOttes, welches in dem Neuen Jerusalem versammlet seyn wird, und zwischen Heyden, die selig werden, ein neuer Unterschied, nicht nach der fleischlichen Geburt, sondern nach dem Maas der Heiligung seyn werde, ist aus Offenb. 21. und 22. abzunehmen. Das neue Jerusalem wird die **Herrlichkeit** GOttes haben und von derselben erleuchtet seyn: die Heyden aber **im Licht** dieser Stadt wandlen. Offenb. 21, 11. 23. 24.

§. 130.

Als die Weisen aus Morgenland nach Jerusalem kamen, so fragten sie: **wo ist der neugeborne König der Juden**, und man antwortete ihnen aus Mich. 5, 1. daß der HErr gesagt habe: aus Bethlehem soll mir der **Herzog** kommen, der

über

über mein Volk Israel HErr sey. Als ein König der Juden ist also der Messias den Weisen oder Magiern geoffenbart worden, und einen Beherrscher Israels hörten sie ihn vermuthlich zu Jerusalem nennen. Wer die Juden seyen wußten sie, und welches Volk Israel heisse, war ihnen bekannt: und doch kamen sie, den König der Juden anzubeten. Daß sie Israel einverleibet werden könnten, und alsdann JEsum auch für ihren König halten dörften, haben sie sich wohl nicht vorgestellt. Doch glaubten sie, daß sich von diesem König der Juden auch ein Heil auf die Heyden ausbreiten werde. Erkannten sie noch nicht, daß sie gleiche Rechte mit den Juden bekommen können, so hoften sie doch, daß der Juden-König ihnen auch in gewisser maasse zu gut kommen werde, gleichwie z. Ex. zu Davids Zeit die Philister darüber jauchzeten, daß sie dem gerechten und gelinden David unterworfen waren; ob sie schon dabey kein Bürger- und Erb-Recht im Land Israels genossen. So weit mag der Glaube der Magier gereicht haben, der aber schon in dieser Maasse so kräftig in ihnen war, daß sie sich mit einer grossen Freude sehr freueten, als sie den Stern über dem Haus, worin das Kind JEsus war, wieder sahen, den sie vorher im Morgenland gesehen hatten.

§. 131.

Als der HErr JEsus in das dreyssigste Jahr gieng, fieng der Täufer Johannes an zu predigen, und die Summa seiner Predigten war diese, daß er die Tauffe der Busse zur Vergebung der Sünden predigte, oder daß er sagte: **thut Busse, das Himmelreich ist nahe herbeykommen.** Marc. 1, 14. 15. Luc. 3, 3. Matth. 3, 2. Er

predigte also man solte Busse thun oder seinen Sinn ändern, und sich hernach zur Vergebung der Sünden tauffen lassen, zeigte aber auch bey besondern Gattungen der Leute, worin ihre Sinnesänderung bestehen sollte. Als er stolze Pharisäer und Sadducäer zu seiner Tauffe kommen sahe: so trang er darauf, daß ihr Wohlgefallen an sich selber in ein ernstliches Misfallen verwandelt werden solle, weswegen er sie Otterngezüchte nennete, und sie mit einer bestraffenden Verwunderung fragte: wer ihnen gewiesen habe, wie sie dem zukünftigen Zorn entrinnen sollen, dessen sie so würdig seyen. Er wolte, daß ihre Sicherheit in Furcht vor dem zukünftigen Zorn, vor der Axt die den Bäumen schon an die Wurzel gelegt sey, um sie abzuhauen, und vor dem höllischen Feuer verwandelt werden, und zugleich ihr falsches Vertrauen, das sie auf ihren Vater Abraham sezten, zunicht werden solte. Dem gemeinen Volk, das sich mit der Nahrung bemühete, bezeugte er, daß sich seine Sinnesänderung in einer barmherzigen Freygebigkeit, den Zöllnern, daß sie sich in der Redlichkeit, und den Soldaten, daß sie sich in der Vergnügsamkeit und Billigkeit zeigen solte. Mit diesen und vielen andern Ermahnungen bekehrete er viele der Kinder Israel zu dem HErrn ihrem GOtt. Ja er bekehrte Väter samt den Kindern, und leitete Unglaubige zu der Klugheit der Gerechten, und richtete also dem HErrn Messias ein bereitetes Volk zu, das derselbe durch seine Weisheit und Kraft noch weiter führen konnte. Er zeigte dadurch, daß seine Stimme die Stimme dessen sey, der nach der Weissagung Jesajä in der Wüste ausruffen solte: bereitet den Weg des HErrn, und machet seine Steige richtig (daß er nemlich in seinem Lehramt ohngehindert fortmachen könne, und

keine Hinderniſſe der rohen Unwiſſenheit und groben Laſter überall vor ſich finde). Alle Thale des zaghaften Unglaubens ſollen voll oder erhöhet werden, und alle Berge und Hügel des groſſen und kleinen Etolzes und Trotzes ſollen erniedriget werden, und was krumm oder falſch und lügenhaft iſt, ſoll richtig oder aufrichtig werden, und was uneben oder leichtſinnig und unbeſtändig iſt, ſoll ſchlechter Weg oder ein gleicher Sinn und Wandel werden. Das wichtigſte bey dieſer Predigt war aber dieſes, daß er ſagte, das Himmelreich ſey nahe herbey kommen. Diß konnte keiner von den alten Propheten ſagen: aber Johannes konnte es predigen. Er nennete zuerſt das **Himmelreich**, ehe er den **König** dieſes Reichs ſelber nennete und zeigte. Es gab gerechte Leute in der Welt von Adam an bis auf Chriſtum: aber das Himmelreich war vor Chriſto noch nicht da, ſondern kam erſt nahe herbey, da Chriſtus offenbar werden ſolte. Damals hat nemlich erſt der GOtt vom **Himmel** durch ſeinen Sohn, der vom **Himmel** kam, ein Reich geſtiftet, durch welches der **Himmel** und die Erde in eine neue Verbindung kamen, und die Unterthanen mit der **himmliſchen** Gabe des Geiſtes erfüllet, und als **himmliſch** geſinnt durch die Wüſte der Welt in den geöfneten **Himmel** eingeführt werden. *) Dieſes Meſſianiſche Reich hieß dann **Himmelreich**. Und dieſer Name erhub daſſelbe am deutlichſten über alle Weltreiche und auch über das Davidiſche und Salomoniſche Reich, welches zwar eine Theocratie aber doch kein Himmelreich war. Was ſolte man in einem Himmelreich für eine weltliche Pracht oder

*) ſ. die Predigt an Dom. V. p. F. Epiph. in meinem a. 1774. herausgegebenen Predigtbuch.

Ueppigkeit finden? Johannes predigte also: das Himmelreich, das Messianische Reich sey nahe herbeygekommen, folglich der Messias selbst; und da man ihn selbst für denselben halten wolte, so sagte er öffentlich: ich tauffe mit Wasser, es kommt aber ein **Stärkerer** nach mir, dem ich nicht genugsam bin, daß ich die Riemen seiner Schuhe auflöse und seine Schuhe trage. Der wird euch mit dem heiligen Geist und mit Feuer tauffen. In desselben Hand ist die **Wurfschaufel**, und er wird seine Tenne fegen, und wird den Weitzen in seine Scheure sammlen, und die Spreu wird er mit ewigem Feuer verbrennen. Daß hier der HErr Christus gemeint sey, ist ausser Zweifel; denn derselbe war stärker im Geist als Johannes. Er hatte aber auch eine richterliche Gewalt, die Johannes nicht hatte, und die durch das Wort Wurfschaufel angedeutet wird. Die Juden traschen den abgeschnittenen Weitzen auf einem ebenen Platz im Feld, den sie eine Tenne hiessen, aus, und bedienten sich dabey der Ochsen, welche auf dem Weitzen herum lauffen, und kleine Wagen mit schneidenden Rädern darauf hin und her ziehen mußten. Durch die Füsse der Ochsen und die Wagenräder wurde das Stroh klein zermalmet, und die Weitzenkörner davon abgeschnitten. Wenn nun alles untereinander lag: so kam der Herr des Ackers mit der Wurfschaufel und scheidete durch das Worflen die Weitzenkörner von dem Spreu, das ist, von dem zerhackten Stroh, und wenn dieses geschehen war, so samlete er den Weitzen in seine Scheure oder auf seinen Kornboden, die Spreu aber oder das Stroh häuffete er auf dem Feld auf, und brauchte es nach und nach zum verbrennen. Die Kraft und Macht zu einem gleichen Verfahren, in Ansehung der Menschen, hat Chri-

stus

stus allein; und der Täufer Johannes, welcher die sehr viele Leute tauffete, die sich zur Tauffe anmeldeten, und dabey zu seiner Demüthigung fühlte, daß er die Geisteskraft, sie alle zu prüfen, und die Gewalt, sie wirklich zu scheiden, nicht habe, sezte den unermeßlichen Vorzug, den der Messias vor ihm habe, eben darein, daß derselbe diese Geisteskraft und diese Gewalt habe. Wie weit reicht aber dieselbe? Bis zur Reinigung des vermischten Haufens, bis zur Sammlung der Gerechten in die himmlische Wohnungen und bis zur Hinwerfung der Gottlosen in das ewige Feuer. Diß ist aber die höchste richterliche Gewalt, das höchste Jus vitæ & necis. Wer sie hat ist König, und der König der sie hat ist mein GOtt, denn was kann ich von GOtt in der Absicht auf mich grösseres sagen, als daß er mich selig machen und verdammen könne? Wer dieses richterlich thun kann, verbietet mir eben dadurch an einen höhern als er ist zu glauben; weil dieser Glaube keinen Zweck und Nutzen hätte; denn was soll ich weiter erbitten und hoffen als die Aufnahm in die himmlische Wohnungen, und was soll ich weiter fürchten als die Verwerfung in das ewige Feuer?

§. 132.

Bey der Tauffe wurde JEsus durch eine göttliche Stimme als der liebe Sohn GOttes, an dem der Vater alles Wohlgefallen habe, ausgeruffen, hernach dieser hohe Name von dem Satan bey der Versuchung in der Wüste angefochten, von dem Täufer Johannes aber Joh. 1, 34. bekannt. Nathanael, der ohnezweifel ein Jünger Johannis gewesen war, sagte Joh. 1, 49. zu Christo: **Rabbi du bist GOttes Sohn, du bist der König**

von Israel, und Er selbst zeigte seine königliche Gewalt bald hernach Joh. 2. zu Jerusalem, da er die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel trieb. Nun wurde es also einigen Leuten klar, daß JEsus ein König, und das Himmelreich, von welchem der Täufer Johannes geprediget hatte, sein Reich sey. Man lieset zwar nicht, daß der Täufer Johannes JEsum ausdrücklich den König Israels genennet habe. Auch sagte die göttliche Stimme nicht: siehe das ist euer König, sondern: diß ist mein lieber Sohn. Es war aber bey den Israeliten ausgemacht, daß der Sohn GOttes der Messias und der Messias König sey, und wer die Weissagungen der alten Propheten inne hatte, konnte daran nicht zweifflen. Die rechte Namen des Erlösers waren also noch unter Israel vorhanden, auch wurden sie von einem Häuflein redlicher Seelen bald nach dem Auftritt des Täufers der rechten Person, nemlich JEsu von Nazareth beygelegt. Nur kams noch darauf an, daß diese Namen recht verstanden würden, und da wir in dem vorigen Abschnitt bemerkt haben, wie der HErr JEsus den Namen seines Vaters nach und nach verkläret, und also auch seinen Namen Sohn GOttes den Menschen erkläret habe: so wollen wir solches jetzo auch von dem Namen König bemerken. Zum Voraus können wir schon dieses vest setzen, daß es hiebey hauptsächlich auf zwey Punkten angekommen sey. Erstlich stellte man sich sein Königreich allzu irdisch vor, und erwartete viele zeitliche und vergängliche Vortheile davon: Er mußte also zeigen, wie alles darin geistlich, himmlisch und ewig sey. Zweytens nennete man ihn einen König Israels, ohne an die zukünftige Einverleibung der Heyden zu gedenken. Der Israelitische Oehlbaum rühmte sich seiner heiligen

Wur-

Wurzel, und dachte nicht, daß ihm einmal fremde Zweige werden eingepfropft werden. Wer nach der fleischlichen Geburt ein Jud war, dachte schon, er tauge in das Reich des Messias, und wenn er je eine Frömmigkeit für nöthig hielt: so setzte er sie in gottesdienstliche Ceremonien, bey welchen das Herz ungebessert blieb. Der Heiland fand also nöthig, von dem Reich GOttes zu behaupten, daß es auch den Heyden werde gegeben werden, und daß eine innerliche Verwandlung des Menschen nöthig sey, wenn man es sehen oder darein kommen wolle.

§. 133.

Als der HErr JEsus bey dem ersten Osterfest nach seiner Tauffe zu Jerusalem war, so kam Nicodemus, ein feiner Mann, eine Obrigkeitsperson und pharisäischer Rabbi bey Nacht zu ihm, und weil er aus den Wundern JEsu das Vertrauen gegen ihm gefaßt hatte, daß er als ein von GOtt gekommener Lehrer die Wahrheit recht vortragen könne: so begehrte er von ihm zu lernen. Diesem Mann nun, der schon vorher ein frommer Israelit und Rabbi gewesen war, gab der Heiland mit einer feyerlichen Betheurung zu verstehen, daß er und andere von neuem geboren werden müssen, wenn sie das Reich GOttes sehen wollen. Joh. 3. Dem Nicodemus war diese Anweisung unvernehmlich, weswegen er v. 4. zu JEsu sagte: wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er auch wieder in seiner Mutter Leib gehen und geboren werden? JEsus antwortete: **wahrlich, wahrlich ich sage dir: es sey dann, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich GOttes kommen.** In diesen Worten ist eine

Erläuterung der vorgetragenen Sache enthalten; denn was zuvor hieß: von neuem geboren werden, heist aus Wasser und Geist (folglich nicht aus Mutterleib, wie Nicodemus meinte) geboren werden. Die Nothwendigkeit und zugleich die weitere Erläuterung dieser Sache ist in den folgenden Worten enthalten: **was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch, und was vom Geist geboren wird, das ist Geist.** Endlich, weil der Nicodemus sich noch immer über diese neue Rede verwunderte, und sie nicht völlig verstund: so sezte der Heiland hinzu: **laß dich nicht wundern, daß ich dir gesagt habe: ihr müsset von neuem geboren werden. Der Wind bläset wo er will, und du hörest sein Sausen wohl: aber du weissest nicht, von wannen er kommt, und wohin er fähret: also ist ein jeglicher, der aus dem Geist geboren ist.** Er ist ein sich selbst und andern nicht völlig bekannter Mensch. Es geht etwas Geheimes in ihm vor, das man wohl merken, aber nicht in deutliche Gedanken auflösen kann. Nun was ist dann die Sache selbst, von welcher der Heiland redete? Wir, die wir das völlige Licht des Neuen Testaments geniessen, müssen doch mehr davon verstehen als Nicodemus. Ein Israelit, der nach seiner Erkentniß fromm war, mußte von neuem geboren werden, wenn er in das Reich GOttes kommen solte. Was solte dann Neues in ihm vorgehen? Solte er nur einer neuen Religion beypflichten, neue Einsichten und bessere Sitten bekommen, und mit der Hintansetzung der Jüdischen Religion erkennen lernen, daß es zur Erlangung der Seligkeit bey Juden und Heyden nur auf die innerliche Rechtschaffenheit ankomme? Hat

der

der Heiland nur dieses sagen wollen: warum hat er dann so mystisch geredt? Warum vom Geist im Gegensatz gegen das Fleisch? Warum zulezt das Unbegreifliche in seinen Worten zugestanden? Der Heiland hat hier ein Geheimniß vorgetragen, welches wir auch müssen ein Geheimniß seyn lassen. Der Mensch, er sey Jud oder Heyd, wird, wenn er natürlich geboren wird, vom Fleisch, das ist, von einer schwachen, verderbten, und zum Reich GOttes für sich selbst untüchtigen Natur geboren, und ist selbst Fleisch, das ist, ein verderbter Mensch, der als ein solcher das Reich GOttes nicht sehen und nicht darein kommen kann. Er muß deswegen vom Geist geboren, und dadurch Geist werden. Wie bey dem Fleisch die Geburt eigentlich zu verstehen ist: so auch bey dem Geist. Das Reich GOttes ist nicht Essen und Trinken, welches auch dem Fleisch faßlich und angenehm wäre, sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist, welche allein ein geistlicher Mensch fassen kann. Der fleischliche Mensch muß also durch eine neue unbegreifliche Geburt verwandelt und ein geistlicher werden. Die wirkende Ursache dieser Geburt ist der göttliche Geist, es sey nun daß er mit dem Wasser der Tauffe, oder ohne dasselbe mit dem Wort verbunden sey. Man kanns nicht begreiffen, wie dieser Geist die Wiedergeburt wirke: aber man empfindets doch, wenn man wiedergeboren wird; man siehet hernach das Reich GOttes; man kommt ins Reich GOttes hinein; der ganze Zustand des Menschen ist verändert. Und diß kann man auch ohne eine völlige Erklärung so deutlich merken, als man das Sausen des Windes hören kann. Auf diese Weise hat also der Heiland dem Nicodemus den rechten Weg, ins Reich GOttes zu kommen, nach ei-

ner ihm neuen Weise gezeigt, und dasjenige mit andern Worten gesagt, was Ez. 36, 25. 26. 27. von der Zeit des Neuen Testaments geweissagt worden; wiewohl er durch das Wort **Wiedergeburt** auch zugleich auf die göttliche **Kindschaft** gedeutet hat. Wir bemerken auch noch dieses, daß er das Reich GOttes damals noch nicht **sein Reich** genennet habe, weil sich ohnezweifel Nicodemus, welcher ihn v. 2. zuerst nur für einen Lehrer hielt, daran geärgert hätte, daß er aber doch das Gespräch nicht beschlossen habe, ohne dem Nicodemus einen grösseren Begrif von sich selbst beyzubringen, und insonderheit sich als den Eingebornen Sohn GOttes, folglich auch als den Messias und König im Reich GOttes zu offenbaren. s. I. B. I. Abschn. §. 15. 16. 17.

§. 134.

Als der HErr JEsus von Jerusalem durch Samaria in Galiläam gegangen, und aus Galiläa wieder nach Jerusalem auf das Pfingstfest gereyset war: so kam er wieder in des Geistes Kraft in Galiläam, und das Gerücht von ihm erschall durch alle umliegende Länder. Und er lehrete in ihren Schulen, und ward von jedermann gepreiset. Luc. 4, 14. 15. Er kam aber damals zuerst gen Nazareth und redete in der Schule über Jes. 61, 1 u. ff. zu jedermanns Verwunderung, bis am Ende der Rede ein wütiger Auflauf wider ihn entstund, der Luc. 4. beschrieben wird. Alsdann verließ er die Stadt Nazareth und kam und wohnete zu Capernaum, und predigte **das Evangelium vom Reich GOttes** und sprach: **die Zeit ist erfüllet, und das Reich GOttes ist herbeykommen: thut Busse und glaubet an das Evangelium.**

Matth.

Matth. 4. Marc. 1. Nachdem also der Heiland von Nazareth nach Capernaum gezogen war, so machte er das Predigen zu seinem eigentlichen Geschäft. Er predigte öffentlich in den Synagogen, und auf andern öffentlichen Plätzen. Er hielt ordentliche Reden an eine Menge von Zuhörern, nachdem er vorher nur Gesprächs-weise mit einzelen geredet hatte. Er wurde durch seine Predigten in dem sonst finstern Galiläa ein grosses Licht. Es waren aber seine Predigten ein **Evangelium vom Reich GOttes**, und die Summe derselben war diese: **die Zeit** (da der Messias erscheinen solte) **ist erfüllet, und das Reich GOttes** (worin der Messias König seyn soll) **ist herbey gekommen. Thut Busse** (damit es auch zu euch komme) **und glaubet an das Evangelium** (an das gute tröstliche heilsame Wort, das euch jez geprediget wird). Wir können hieraus lernen, daß das Reich GOttes oder das Himmelreich, wovon hier die Rede ist, an den Messias gebunden sey. Eben damals, da die Zeit erfüllet war, da der Messias unter den Menschen offenbar werden solte, ist auch das Reich GOttes herangenahet. Die Propheten weissagten oft von diesem Reich des Messias, und hielten diejenige für sehr glücklich, welche es erleben würden. Und nun ist sie da mein lieber Leser. Wir sind zu derjenigen Zeit geboren, da das Himmelreich auf der Erde ist. Geniessen wirs auch? Sehen wirs? Sind wir drinnen? Eine Wiedergeburt oder Sinnesänderung muß vorgegangen seyn, wenn man des Himmelreichs froh seyn soll.

§. 135.

Eine unschätzbare Probe der Predigten JEsu ist die sogenannte **Berg-Predigt**, welche Matth.

5. 6. und 7. enthalten ist, und worin JEsus die rechte Weise des Himmelreichs theilhaftig zu werden, und die Rechte desselben mit holdseligen Lippen und heiliger Majestät vorgetragen hat. Er predigte von dem Reich GOttes, und predigte als einer der Gewalt hat oder als ein Souverain, wie die Zuhörer selbst bemerkten. Wer konnte nun dieser Souverain anders seyn als der König in diesem Reich? Man stelle sich aber um diese Bergpredigt besser zu verstehen den Zustand des jüdischen Volks vor, wie denn ein jeder weiser Prediger sich nach dem Zustand seiner Zuhörer richtet. Stolze, rauhe, feindselige Leute, die viel Allmosen gaben, viel opferten, den Zehenden pünktlicher als sie schuldig waren, entrichteten, lange Gebet-Formeln daher sagten, bey der Enthaltung von den gröbsten Lastern sich viele böse Tücke zu gut hielten, und zum Theil eine trockene Gelehrsamkeit gefaßt hatten, wurden von dem gemeinen Volk für die gröste Muster der Frömmigkeit gehalten. Man nennete sie Pharisäer, und diejenige unter ihnen, die bey einem oder etlichen Rabbi studirt hatten, Schriftgelehrte. Was diese sagten, glaubte das Volk. Ihnen wollte es nachahmen, wiewohl es insgemein mochte geglaubt haben, es könne ihre Gerechtigkeit nicht erreichen. Uebrigens war das Volk bey dem harten Regiment, das die Römer und das Herodische Geschlecht über dasselbe führte, gröstentheils sehr arm. Die Juden hatten sich in ihrem Land sehr gemehret, und doch war ein grosser Theil ihres Lands von Heyden und Samaritern bewohnt. Es konnte also nicht fehlen, daß die Nahrungs-Sorgen nicht eine grosse Hinderniß der Gottseligkeit bey ihnen wären. Auf dieses alles sahe nun der Heiland in seiner Predigt, wie wir nun Stück-weise bemerken wollen.

§. 136.

§. 136.

Erstlich priese der Heiland die geistlich-Armen, die Leidtragenden, die Sanftmüthigen, die Menschen, die nach der Gerechtigkeit hungern und dürsten, die Barmherzigen, die Leute von reinem Herzen, die Friedfertigen, und diejenige, die um der Gerechtigkeit ja um seinetwillen verfolgt und geschmähet werden, selig: und diese selige Leute waren gerade das Gegentheil von den damals lebenden Pharisäern und Schriftgelehrten, und sind noch das Gegentheil von denjenigen, welche die Welt für fromm und tugendhaft hält. Aber der Heiland verspricht solchen Leuten das Himmelreich, und Trost, und den Besitz des Erdreichs, und Sättigung, und Barmherzigkeit, und die Anschau GOttes, und die Kindschaft GOttes, und abermal das Himmelreich und eine grosse Belohnung in demselben. Das Himmelreich faßt ohnezweifel dieses alles in sich. Der HErr JEsus hatte sonst gesagt, das Himmelreich sey herbeygekommen, und ein Wiedergeborner komme in dasselbe, und sehe es. Hier aber sagte er mit einem völligeren Ausdruck zweymal: das Himmelreich ist ihr; als obs ein Eigenthum würde. Und fürwahr es wird ein Eigenthum nach dem Erbrecht, und eben deswegen wird es der Armuth entgegengesezt. Diejenige, die im Geist arm sind, oder die sich im Geist ihres Gemüths arm fühlen, die innerlich überzeugt sind, daß sie weder leibliche Güter noch Gönner noch Weisheit und Gerechtigkeit, und überhaupt nichts **eigenes** haben, worauf sie sich ausser GOtt *) verlassen oder womit sie

*) GOtt ist hier nicht als der Schöpfer und Erhalter aller Dinge oder als derjenige, in welchem alle Dinge leben, weben und sind, anzusehen, denn insofern kann

sie sich rühmen könnten, sind nach der Zusage Christi reich, weil das Himmelreich, welches alles Gute in sich faßt, ihr ist. Und wenn die Erkentniß und das Gefühl ihrer Armuth bis zum Leidetragen hinabsinkt: so werden sie getröstet werden. Und wenn sie als Sanftmüthige andern weichen, und verschonend mit ihnen umgehen: so werden sie das Erdreich besitzen und für sich und ihre Nachkommen das Gute des HErrn im Lande der Lebendigen sehen: da hingegen die Gottlose, die andere von der Erde wegwünschen und quälen, ausgerottet werden. (Ps. 37.) Und wenn jene, die Geistlicharme, nach der Gerechtigkeit in einem heftigen und anhaltenden Verlangen hungert und dürstet: so werden sie mit Gerechtigkeit gesättiget werden, und es im Christenthum hier und dort so weit bringen als sie verlangen. Und wenn sie barmherzig sind, werden sie nach dem Vergeltungs-Recht Barmherzigkeit von GOtt und Menschen erlangen. Und wenn sie reines Herzens sind, werden sie dereinst den heiligen GOtt schauen, weil sie dazu tüchtig gemacht sind. Und wenn sie friedfertig sind, und so viel an ihnen ist, Friede machen und erhalten, werden sie in der sichtbaren und unsichtbaren Welt Kinder GOttes, der ein GOtt des Friedens ist, genennet werden. Und wenn sie um der Gerechtigkeit willen, welche sie durch ihren Hunger und Durst erlangt haben, thätlich verfolgt werden: so ist das Himmelreich als ein überschwenglicher Ersatz alles Scha-

kann kein vernünftiger Mensch sich einbilden etwas auſſer ihm zu haben, sondern er ist anzusehen, wie er in seinem Reich um seines Sohns willen seine Verheissungen erfüllt, und durch seinen Geist alles Gute gibt und wirkt.

Schadens ihr eigen, und wenn sie um Christi willen geschmähet und verfolget werden, und allerley lügenhafte böse Nachreden leiden müssen: so dörfen sie frölich und getrost auf eine himmlische Belohnung warten, wovon auch ein Theil in der Ehre besteht, und sich des Beyspiels der alten Propheten trösten, in deren Leidens-Fußstapfen treten einem jeden rühmlich ist. Lucas meldet K. 6. der Heiland habe ferner auch dieses gesagt: wehe euch Reichen; denn ihr habt euren Trost dahin. Wehe euch die ihr voll seyd, denn euch wird hungern. Wehe euch, die ihr hie lachet; denn ihr werdet weinen und heulen. Wehe euch, wenn euch jedermann wohl redet; desgleichen thaten ihre Väter den falschen Propheten auch. Aus diesem allem erhellet, daß im Reich GOttes folgende Grundsätze gelten:

GOtt gibt, was das Herz des Menschen begehret Ps. 20, 5. Matth. 5, 6.

Wer seine Genüge in der gegenwärtigen Welt findet, gehet in Ansehung des Reichs GOttes leer aus. Luc. 16, 25. Ps. 49, 12 u. ff. Luc. 1, 52, 53. 6, 24. 25. 26.

Was man um Christi und der Gerechtigkeit willen in der gegenwärtigen Welt verläugnet und leidet, wird im Reich GOttes überschwenglich und nach der Aehnlichkeit dessen, was man verläugnet und gelitten hat, ersezt. Matth. 5, 3. 4. 5.

Mit dem Maas, womit ein jeder mißt, wird ihm wieder gemessen. Matth. 5, 5. 7.

Wozu jemand durch die Aehnlichkeit mit GOtt tüchtig wird, das erlangt er Matth. 5, 8. 9.

Diese Grundsätze hat keine menschliche Willkühr, sondern GOtt selbst in seinem Wort vest gesezt. Die ganze Berg-Predigt ist darnach eingerichtet, und wer klug ist, richtet sich darnach.

§. 137.

Nachdem nun der Heiland seine Jünger noch weiter zu einem rechtschaffenen Sinn, wobey man die Gerechtigkeit liebet und das gottlose Wesen haßt, und zur freymüthigen Bekentniß seines Namens durch die Reden vom Salz, vom Licht und von der Stadt, die auf einem Berg ligt, aufgemuntert hatte: so beschreibt er hernach die Beschaffenheit derjenigen, die ins Himmelreich kommen, noch weiter und zwar im Gegensatz gegen die Schriftgelehrten und Pharisäer, deren Lehre und Beyspiel man damals für das gröste Bild der Gerechtigkeit hielt. Das **erste**, was der Heiland Matth. 5, 17—48. von der Gerechtigkeit der Reichsgenossen sagt, ist die **Vollkommenheit** (perfectio partium) die der Vollkommenheit des himmlischen Vaters nachahmt. Hier sezt er voraus, daß er nicht gekommen sey, das Gesetz und die Propheten aufzulösen, sondern zu erfüllen. Seine Reichsgenossen sollen also auch keines von den kleinesten Geboten auflösen, damit sie nicht im Himmelreich für die kleineste, schlechteste, heilloseste Heuchler gehalten werden (gleichwie er selber v. 20. die Pharisäer und Schriftgelehrte für solche hielt) sondern alles thun und lehren, wie es in den Geboten enthalten sey. Er macht hierauf solche Gebote namhaft, welche die kleineste scheinen könnten, nemlich: man soll nicht zürnen, nicht Racha (schlechter Kerl aus Verachtung) sagen; nicht Narr sagen (welches bey den Juden das gröste Scheltwort war), dem Beleidigten Genugthuung und Abbitte thun, und dem Widersacher vergeben. Man soll kein Weib ansehen, um die Augen an ihr zu weyden, oder sie zu verführen. Man soll überhaupt seine Glieder tödten, oder sie mit Gewalt zurückziehen, und als ob sie todt wären, ungebraucht lassen,

sen, wenn sie zur Ausübung einer bösen Lust reg werden wollen. Man soll ferner in Ansehung der Ehscheidung und Verheurathung mit einer Geschiedenen die Erlaubnis nicht mehr gebrauchen, die Moses nur um der Herzenshärtigkeit willen gegeben habe. Man soll im gemeinen Umgang die Schwühre bey dem Himmel, bey der Erde u. dergl. folglich auch bey meiner Seele, so wahr ich lebe u. dergl. nicht mehr gebrauchen; weil alle solche Dinge, bey denen man schwöhre, GOttes seyen, sondern schlechtweg ja oder nein sagen, wenn man etwas bejahen oder verneinen wolle. Man soll im gemeinen Leben (denn von der Obrigkeit ist hier nicht die Rede) so gar nicht Böses mit Bösem vergelten, und nach dem Faustrecht einem bösen Menschen widerstehen, daß man sich lieber still und wehrlos zur Erduldung einer neuen Beleidigung gefaßt halten soll; ja auch lieber einen neuen erträglichen Verlust leiden, als sich in einen Rechtshandel vor der Obrigkeit einlassen, bey welchem die Seele Schaden leiden könnte. Auch soll man nicht unfreundlich seyn, sondern jedem auch mit seiner Beschwehrde mehr Gefälligkeit erzeigen als er fordern könne. Man soll im Geben und Leyhen willfährig seyn, und insonderheit auch seine Feinde lieben, segnen, mit Wohlthaten zur neuen Liebe reitzen, und der Fürbitte geniessen lassen. Der Grund dieses Gebots, der hier am deutlichsten in die Augen fällt, aber auch auf die übrige Gebote seinen Bezug hat, ist dieser: daß die Genossen des Himmelreichs, wie schon v. 9. angezeigt worden, Kinder des himmlischen Vaters seyen, folglich ihm in einer ausgebreiteten Güte nachahmen sollen, und daß sie, wie das Gewissen und der Verstand einem jeden sage, etwas Sonderliches an sich zeigen sollen, welches sie von den Zöllnern unterscheide. Die

Pharisäer und Schriftgelehrten verachteten und verdammeten diese Zöllner, und stelleten sich ihnen doch in Ansehung der Partheylichkeit und Feindseligkeit gleich.

§. 138.

Bisher geht die Lehre JEsu von derjenigen **Vollkommenheit**, nach welcher diejenige, die in das Himmelreich kommen wollen, gleich im Anfang und hernach im Fortgang ihrer Bekehrung alle Gebote GOttes und zwar die kleineste wie die gröste umfassen, und sich darnach richten sollen. Die kleineste sind diejenige, die §. 12. angeführt worden, die gröste diejenige, die vom wirklichen Mord, Ehbruch, falschen Eyd u. s. w. handlen. Jene sind so ernstlich von GOtt gemeint als diese: nur handlen diese von Dingen, die auch im bürgerlichen Leben unerträglich und strafbar sind, jene aber von derjenigen feinen und reinen Tugend, welche im Reich GOttes allein für höchstnothwendig gehalten wird. Die selige Genossen des Reichs GOttes sind sanftmüthig, barmherzig, Leute von reinen Herzen, friedfertig und dabey den Verfolgungen der Welt ausgesetzt. Nun haben Sanftmüthige alles dasjenige zu beobachten, was Matth. 5, 22. 23. 24. 25. steht. Leute von reinen Herzen alles, was v. 27—37. gesagt wird. *) Friedfertige müssen so handlen, wie v. 38—41. geboten ist, und Barmherzige, wie v. 32. gesagt ist. Und wer endlich bey den Verfolgungen, denen er im Reich

*) auch leichtsinnige Schwühre bey demjenigen, das GOttes ist, zeigen den Mangel einer reinen Furcht GOttes und einer reinen Liebe der Wahrheit an; sonderlich wenn man meint, solche Schwühre haben keine verbindliche Kraft.

Reich GOttes ausgesetzet ist, frölich und getrost seyn, und eine himmlische Belohnung erwarten will, darf sich der Welt im Hassen, Fluchen und Verfolgen nicht gleich stellen, sondern muß sich nach dem Gebot Christi v. 43—47. richten. Die Armuth im Geist, das Leidtragen und der Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit sind von den übrigen Tugenden unzertrennlich und machen die Seele zur Beweisung derselben tüchtig. Uebrigens ist zu bemerken, daß der Heiland, ob er schon alles, was er sagte, auch aus den Schriften der Propheten hätte beweisen, und wenigstens ermahnungsweise vortragen können, in dieser Predigt als ein König des Reichs, in das er seine Zuhörer einleiten wolte, geredet habe. Ich sage euch, sagte er öfters, ihr sollet, oder sollet nicht u. s. w. Seine Zuhörer bemerkten es selber (K. 7, 28.), daß er als einer der Gewalt habe, rede, und entsazten sich darüber, weil sie ihn noch nicht kannten, und nicht wußten, daß der König selbst mit ihnen rede. Es ist ferner merkwürdig, daß der Heiland vieles nach der Weise der Sprüche Salomons vorgetragen, und durch einzeke Fälle allgemeine Wahrheiten angedeutet hat. Racha -- sagen, heist überhaupt dem Nächsten mit einer verachtenden Feindschaft Narr sagen aber mit einem Grimm begegnen, der seine Vertilgung wünscht; denn ein Narr ist nach dem vollen Verstand dieses Worts, der bey den Juden gewöhnlich war, ein Unmensch, der unter den Menschen zu leben nicht wehrt ist. Der Fall, da jemand dem andern seinen Rock nehmen will, entsteht bey uns sehr selten: *) man darf aber unter dem Rock und Man-

*) Die Israeliten trugen einen engen Rock oder Camisol auf dem bloßen Leib, und weil dabey die Füsse

Mantel alle Gattungen zeitlicher Güter verstehen, und so unter dem Backenstreich alle Gattungen von Beleydigungen, und unter der Forderung, daß man Fron-weise einem Gewaltigen zu lieb eine Meile (8 Stadien) weit einen Brief oder Pack tragen, oder

und vielleicht auch die Arme blos waren, so wurde derjenige, der nichts anders anhatte, für nackend gehalten. Jes. 20, 2. Am. 2, 16. Joh. 21, 7. Ordentlicherweise aber trug man über diesem engen Rock ein langes Oberkleid, oder auch nur ein ziemlich ungeformtes Stück Tuch, welches den ganzen Leib bedeckte, und durch eine Gurt zusammen gehalten wurde. Weil sie von keinen Federn-Betten wußten: so wickelten sie sich bey Nacht in dieses Stück Tuch ein, und schlieffen darin. Nun hatte GOtt durch Mosen 2 Mos. 22, 26. 27. 5 Mos. 24, 13. geboten, man soll einem armen Israeliten, der nur ein einiges Oberkleid habe, dasselbe, wenn man es als ein Pfand für eine Schuld von ihm genommen, noch selbigen Abend wieder geben, damit er darin schlafen könne, weil es ihm eine Krankheit zuziehen könnte, wenn er es nicht bey Nacht zur Decke hätte. Von dem engen Rock (Camisol) hatte der HErr kein Gesetz gegeben, weil derselbe noch unentbehrlicher war als das Oberkleid, und das Gewissen einen jeden lehren konnte, daß man es dem armen Nächsten noch weniger als dieses wegnehmen solle. Es scheinen aber die verkehrte Gesetzausleger (νομικοὶ) zur Zeit Christi das Stillschweigen Mosis vom engen Rock misbraucht, und daraus den Schluß gemacht haben, daß man denselben gar wohl als ein Pfand wegnehmen, und wenn es nicht wieder eingelöset würde, gar behalten dörfe. Nun sagte der Heiland, wenn jemand mit einer gewissenlosen Verdrehung des Gesetzes dir den engen Rock nehmen will, so laß ihm auch den Mantel oder das Oberkleid, wenn er frech genug ist, wider das ausdrückliche Verbot des Gesetzes auch dieses zu begehren, weil er sich schon bey dem engen Rock als einen verkehrten Menschen entdekt hat, der nicht zu bedeuten ist.

oder sein Vieh dazu hergeben soll *), alle Gattungen von Diensten, die man nicht schuldig ist, aber auch nicht ohne Aergerniß und Verdruß ablehnen kann. Daß der Heiland seine Gebote hier ohne Einschrenkungen, und von Matth. 5, 13. an, vieles bildlich vorgetragen, ist gleichfals der Art der Sprüchwörter gemäß. Das merkwürdigste aber ist, daß er seine Gebote schon in diesem ersten Theil seiner Rede auf das Schicksal der Menschen in der unsichtbaren Welt hinausgeführt, und davon auf einmal mehr entdekt hat, als Moses, Salomo und alle Propheten. Wer eines von den kleinesten Geboten auflöset, und die Leute lehret, es habe nichts zu bedeuten, wird im Himmelreich ein sehr kleiner nichtsbedeutender Mensch genennet werden: wer aber thut und lehret was die kleineste Gebote enthalten, und also einen sehr grossen Wehrt darauf legt, wird im Himmelreich ein sehr grosser Mann oder Geist genennet werden. Es ist klar, daß hier denen, die auf dem breiten Weg oder bey einer lockern Moral grosse Geister heissen wollen, ein schmähliches Urtheil gedrohet, und andern, die es bey den Geboten GOttes genau nehmen, eine grosse Achtung verheissen werde, wovon man beyderseits erst in der zukünftigen Welt die Vollständigkeit antreffen wird. Matth. 5, 21. 22. sezt der Heiland auf dreyerley

*) Es scheint diese Frondienste seyen zur Zeit Christi nicht ordentlich eingerichtet gewesen, und deswegen oft der nächste, den man antraf, dazu genöthiget worden; woraus denn grosser Unwillen, Widersetzlichkeit und thätliche Beleydigungen entstehen können. Der Heiland verbietet nun seinen Jüngern diese Widersetzlichkeit, und sagt, sie sollen die Fron lieber auf 2 Meilen leisten, wenn bey der ersten keine schikliche Ablosung zu haben sey.

Vergehungen nach dem Wiedervergeltungs-Recht dreyerley Straffen in der zukünftigen Welt. Wer mit seinem Bruder zürnet, sagt er, und seinen Zorn doch so weit zu mässigen weiß, daß er nicht in Scheltworte und thätliche Beleydigungen ausbricht, folglich nur in scharfen, grimmigen und rachgierigen Gedanken aufwallet, womit er den Bruder richtet, der ist wehrt, daß er auch scharf und ohne Barmherzigkeit gerichtet werde, wer aber mit einer zornigen Verachtung und Beschimpfung zu seinem Bruder sagt: Racha, der ist wehrt, daß er zu seiner Beschimpfung von einem himmlischen Rath (Synedrio) öffentlich gerichtet werde (s. 1 Kön. 22, 19 u. ff. Dan. 7, 10. 1 Cor. 6, 2.) Wer aber sagt du Narr (oder wie es heut zu Tag lautet: Hund, Vieh, Aas, Canaille) der ist wehrt, wie ein Aas in der Feuer-Hölle verbrannt zu werden. Es ist klar, daß hier der Heiland nicht drey Stuffen der Straffen, die einander ausschliessen, andeute; denn das göttliche Gericht ist nicht ohne den himmlischen Rath, wenigstens am jüngsten Tag, und sowohl jenes als dieser verdammt denjenigen, der aus Zorn nicht vergibt, und dem nicht vergeben worden, zum höllischen Feuer. Auch kann ein Zürnender, der kein Wort redet, sich eben so hoch versündigen, als ein anderer, der Scheltworte ausstoßt. Der Heiland will also nur, daß man sich die Straffe derer, welche, ohne einen äusserlichen Mord zu begehen, wider das fünfte Gebot sündigen, auf verschiedenen Seiten nach der Aehnlichkeit der Sünde vorstelle. Du richtest, sagt er, in zornigen Gedanken: wohlan du wirst auch gerichtet werden. Du beschimpfest den Bruder: wohlan du wirst auch von dem himmlischen Synedrium als ein öffentlich Angeklagter und Verurtheilter beschimpfet

pfet werden. Du heissest deinen Bruder einen Narren, ein Aas, das man wie Achans Cadaver, verbrennen solte: wohlan du wirst auch als ein verbanntes Aas in die Feuer-Hölle geworfen werden. Eine jede Sünde, die nicht vergeben wird, auch der innerliche Zorn, auch das Rachasagen bringt in die Feuer-Hölle: nur kann man sich die höllische Feuer-Straffe bey dem Scheltwort **Narr**, und die **schimpfliche** Verurtheilung von einem Synedrium, bey dem **Schimpfwort** Racha, und das **Gericht** bey den **zornigen Gedanken**, am lebhaftesten vorstellen, und die gegeneinander überstehende Sünde und Straffe am deutlichsten in ihrer Aehnlichkeit erkennen. Es verhält sich damit wie mit den Verheissungen Matth. 5, 3 u. ff. wo das Himmelreich der Trost, die Sättigung u. s. f. keine verschiedene Stuffen der Seligkeit, sondern nur Beschreibungen derselben nach verschiedenen Verhältnissen sind. Das Himmelreich, insofern es des Menschen ist, bezieht sich auf die Armuth, der Trost auf das Leidetragen, die Sättigung auf den Hunger und Durst. Eben derjenige aber, der in seinem Geist arm ist, wird als ein **Leidtragender** die Seligkeit als einen **Trost**, und als ein **Hungeriger** und **Durstiger** als eine Sättigung am leichtesten und begierigsten ergreiffen. Eben so wird einem Menschen, der nur innerlich zürnet, mit dem göttlichen Gericht an sich selbst, einem Stolzen, der den Bruder verächtlich schilt, mit der öffentlichen und schimpflichen Verurtheilung vor einem Synedrium, und einem der den andern für einen Auswürfling, für ein Fegopfer, für das Cadaver eines Verbannten ansieht, mit der Feuer-Hölle am eigentlichsten und schiklichsten gedrohet. Einem jeden wird nemlich die Verdammniß auf der-

jenigen Seite vorgestellt, wo sie ihm am wehesten thut, und auf seine Versündigung einen besonderen Bezug hat.

§. 139.

Eine andere Aussicht in die unsichtbare Welt gibt der Heiland Matth. 5, 25. 26. wo er den Fall sezt, daß ein Mensch einen Widersacher habe, der eine rechtliche Klage (δίκην) wider ihn führen könnte, bey dem weltlichen Gericht aber deshalb keine Genüge finden könne oder wolle. Diesem Widersacher nun soll der andere willfährig zur Abbitt, zur Genugthuung und überhaupt zur gründlichen Tilgung der Klage *) seyn, alldieweil er noch bey ihm auf dem Wege ist, auf daß ihn nicht der Widersacher einmal überantworte dem Richter, und der Richter überantworte ihn dem Diener, und er in den Kerker geworfen werde. Ich sage dir, sezt der Heiland hinzu, wahrlich, du wirst nicht von dannen herauskommen, bis du auch den lezten Heller bezahlest. Eine **Rechts-Klage** gehört für einen **Richter.** Wer mit seinem Bruder ohne Ursach zürnet, wird, wenn er mit diesem Sinn stirbt, für dem Richter erscheinen müssen, wenn ihn auch der Bruder demselben nicht überantwortet; denn bey GOtt gilt das Sprüchwort nicht: wo kein Kläger ist, da ist auch kein Richter. Er zieht alles, was nicht durch die Vergebung getilgt ist, vor seinen Richterstuhl. Wer aber einen Widersacher hat, dem er bey Leibesleben nicht willfährig ist, wird von

*) Wenn es nicht möglich ist, den Widersacher mit Worten oder Werken zu begütigen: so kann man wenigstens GOtt bitten, daß er durch seine herzlenkende Kraft thue, was Spr. Sal. 16, 7 steht.

von ihm dem Richter überantwortet, als welcher die Seufzer, und Wünsche, und Klagen der Menschen als Appellationen an seinen Richterstuhl ansieht. Alsdann gehts aber durch den Dienst der Engel, die GOttes Gerichtsdiener sind, mit dem Beklagten dem Kerker zu; denn die Beleydigung wird hier einer Geld-Schuld verglichen, wovon der Schuldner dem Glaubiger den lezten Heller bezahlen muß; bey einer Geldschuld ist aber das äusserste der Kerker oder der Schuldthurn. So weit gehen die Rechte der Menschen widereinander. Bis dahin kan ein Beleydiger seinen Widerpart treiben; und es ist eine Zeit, wo jenem der lezte Heller bezahlt wird, und er also seine Bitte um Rache nicht weiter treiben kann und will. GOttes Rechte gehen aber viel weiter. Er übergibt denjenigen, der ihm 10000. Pfund schuldig ist, den Peinigern, bis daß er bezahle, was er schuldig war. Er wirft in die Feuerhölle, welche viel peinlicher ist als der Kerker. Dieses kann nun einem jeden, der seinem Widersacher nicht willfährig ist, auch von GOttes-wegen wiederfahren, und alsdann dasjenige, was man von GOttes-wegen und von des Nächsten wegen zu büssen hat, durch eine Temperatur, die GOttes weise Gerechtigkeit allein machen kann, in einander fliessen. Der Heiland wolte aber Matth. 5, 25. 26. nur zeigen, wie weit die Rechte der Menschen wider einander im göttlichen Gericht reichen. Denjenigen, welche aus dieser und andern Stellen eine indiscrete Vorstellung von der Wiederbringung aller Dinge herleiten, lege ich folgende Worte eines berühmten Lehrers unserer Evangelischen Kirche *)

zur

*) Nemlich des sel. Hrn D. Crusius in dem kurzen Begrif der Moraltheologie I. Th. K. II. S. 77. 78. 79. 80.

zur Beherzigung und Prüfung vor: „Ich meyne, schreibt er, wenn einst den Seligen das Determinirte und Verschiedene oder Veränderliche im Zustand der Verdammten bekannt seyn wird, so müsse eine Menge Einwürfe wegfallen, welche jezt aus der Unwissenheit davon entstehen, und noch dazu übertrieben werden. Denn jezt müssen wir uns mit dem unbestimmten Begrif von der Verdammniß behelfen; und was das ärgste in der Verdammniß und denen bestimmt ist, die am härtesten leiden, wird oft sogleich unerwiesen vor allgemein angenommen; die menschliche Partheylichkeit aber suchet hernach die ganze Lehre dadurch verhaßt und unglaublich zu machen. Es ergibt sich ein wunderbarer Prospect in die Ferne der unseligen Ewigkeit, wenn man bedenkt, daß es einigen Verdammten erträglicher gehen soll. Matth. 10, 15. 11, 22. 24, daß nur von gewissen vorzüglich Gestraften gesagt wird, daß sie Tag und Nacht keine Ruhe haben. Off. Joh. 14, 11. 20, 10, daß so gesprochen wird, daß implicite mit gesagt zu seyn scheint, daß manche Büssungen in der zukünftigen Welt aufhören, aber doch nach dem richterlichen Ausspruch vorher auf das schärfste geleistet werden, und gewisse Arten von Unrecht, so die Menschen einander angethan, ersezt werden müssen. Matth. 5, 26. 7, 2. ferner daß es Stellen gibt, welche als unter figürlichen Ausdrücken eine Verbesserung und Milderung eines Theils von dem System der Verdammten anzeigend angenommen werden können, und von denen man wenigstens ausser dem nichts weiß, was man daraus machen soll, wenn man nicht gezwungene Auslegungen und eitele Machtsprüche vortragen will. Ez. 47, 7—12. vergl. Offenb. 22, 26. Ueberhaupt hat man sich zu hüten, daß man von solchen Sprüchen

chen nicht voreilig urtheile, und vor der Zeit bestimmt erklären, und auseinander setzen wolle, was GOtt zur Zeit nur von Ferne zeigt, so wie man auf dem Schiff ein Land von ferne sieht, ja welches zu erklären uns vielleicht gar noch die Ideen und in der Sprache die Wörter fehlen. Noch vielmehr aber hat man sich vorzusehen, daß man deshalben den bisherigen unbiblischen und mehrentheils recht plumpen Vorstellungen von der Wiederbringung aller Dinge nicht nachgebe, deren Irthümer darum nicht besser werden, daß der und jener Orthodoxe die gute Sache gegen sie schlecht genug vertheidiget hat. Denn das bleibt allemal klar, daß mit dem Ende der Gnadenzeit die Entscheidung, wodurch der Mensch einen Antheil an den Gütern des Reichs Christi bekommt, oder davon ausgeschlossen wird, auf ewig geschiehet, und daß es uns nicht zukommt, solche jemals zu Gesegneten des HErrn zu machen, welche JEsus auf immer vor Verfluchte und vor Mitgenossen der Straffe und Ausstossung des Widersachers und seiner Engel erkläret hat. Ihr Zustand kann sich verändern und in seiner Art bey einigen wenigstens von Zeit zu Zeit milder werden, aber er wird mit dem, was der Geringste von denen hat, so nicht verdammt werden, niemals einerley, und die Absonderung beyder Systeme (Einrichtungen) bleibt auch. Man könnte die Idee (Vorstellung) von dergleichen Unterschieden leicht mit Exempeln aus dem jetzigen menschlichen Leben erläutern, z. Ex. derer zur Sclaverey Verurtheilten, Infamgemachten, ihres Stands und Güter verlustig erklärten u. s. w. Meines Erachtens werden billige Leute, die oft aus zufälligen Ursachen den Vertheidigern der Endlichkeit der Höllenstrafen günstig sind, damit zufrieden seyn, wenn nur eingeran̄mt

räumt wird, daß das System der Welt der Unseligen seine jez noch unbekannte und unbegreifliche Einrichtungen und Veränderungen haben wird, wodurch jeder das andern angethane Unrecht genau bezahlen muß, und wo ihm mit dem Maas, da er gemessen hat, wieder gemessen wird, und die Gerechtigkeit, nachdem der Pardon leichtsinnig versäumt oder freventlich abgewiesen worden, sodann alles nach der Wahrheit, mithin aufs schärfste nimmt, daß aber gleichwol, wenn dadurch sein Zustand erträglicher wird, und er hernach an Last und Beschwehrlichkeit weniger hat, doch seine Verdammniß überhaupt nicht aufhöret. Nemlich der Stand der Absonderung von der seligen Stadt GOttes, und die Verstossung von dem Bürgerrecht auf der neuen Erde hört darum nicht auf, wenn man nicht den Worten JEsu widersprechen will. Aus denselben ist auch unläugbar, daß er solchen Personen an seiner zur Vergebung der Sünde und Empfahung des heiligen Geists in der Gnadenzeit zu schenkenden Gerechtigkeit keinen Antheil mehr zugestehet. Z. Ex. Luc. 13, 24. 25. Ebr. 10, 26. Matth. 25, 44 f. Wo Irrthümer der Naturalisten dahinter stecken, z. Ex. der Zweck der ganzen Schöpfung sey die schlechterdings zu erreichende Glückseligkeit aller Creaturen, alle Straffe müsse ein blosses Mittel zur Besserung seyn, u. s. w. oder auch wo schwärmerische Meynungen gehegt werden, z. Ex. vom Ausfluß aller Dinge aus GOtt und deren Rückfluß in ihn, von einem gleichsam chymischen Ausbrennen der Schlacken der Sünde durchs höllische Feuer in den Verdammten: so muß man diesen durch eigene gehörende Gegenbeweise begegnen; sorglich aber hat die eine oder die andere Art immer den gröften Antheil an der behaupteten Endlichkeit der Straffen,

ob

ob man wohl aus der Schrift zu disputiren das Ansehen haben will.„

§. 140.

Wir wollen aber nun zu der Bergpredigt zurückkehren, worin der Heiland noch ferner sagt, daß nach dem **göttlichen Recht** derjenige, der ein Weib ansieht um sie zu begehren (mit einer unzüchtigen Augenlust, und mit dem Wunsch, ihrer auch zur Fleischeslust habhaft zu werden) schon für einen Ehbrecher zu halten sey; denn in seinem Herzen habe er schon mit ihr die Ehe gebrochen. Hernach drohet er demjenigen, der sein rechtes Aug, das ihn ärgert, nicht ausreisse nnd von sich werfe, oder der seine rechte Hand, die ihn ärgert, nicht abhaue und von sich werfe, mit der Hinwerfung seines ganzen Leibs in die Feuerhölle. Hier ist abermal von dem göttlichen Recht die Rede, denn bis zur Feuerhölle kann kein Mensch seine Forderung der Genugthuung treiben. Das Aug ärgert mich, wenn es durch eine sündliche Begierde der Seele gelenket wird irgendwohin zu sehen. Ich soll es also ausreissen und von mir werfen. Ich soll einen Eifer wider dieses Glied fassen, und es soll insofern verderben, daß ich es zu dem sündlichen Gebrauch nicht anwende, zu welchem es reg werden wollen. Und eben so soll es auch mit der rechten Hand und folglich auch mit einem jeden andern Glied gehalten werden. Weil nun der Heiland hier von **Gliedern** geredet hatte: so redet er auch von dem ganzen **Leib**, indem er die Straffe derer, die ihre Glieder in Absicht auf die Sünde nicht verderben lassen wollen, beschreibt. Der ganze Leib, sagt er, wird nach dem göttlichen Recht als ein Aas in die Hölle geworfen werden. Hier kommt eben die Straffe vor, die Matth. 5, 22.

denen, die ihren Bruder einen Narren schelten, gedrohet wird, obschon von einer andern Art der Sünde die Rede ist. Man erkenne und bewundere nun die Majestät des Königs JEsu, der alles, was Matth. 5. steht, geredet hat. Er hat die Kennzeichen derjenigen, die selig seyen, angeben. Er hat viele Gebote als **seine** Gebote vorgetragen, und dem Thun und Leiden der Menschen den wahren Wehrt, den es vor GOtt habe, beygelegt. Er hat Verheissungen gegeben, deren Erfüllung niemand als GOtt gewähren kann. Er hat bestimmte Urtheile erzählt, die im göttlichen Gericht über die Menschen ergehen, und bestimmte Straffen die in der unsichtbaren Welt ausgeübt werden. Ueberall hat er die göttliche Ehre behauptet. GOtt soll wegen unserer guten Werke gepriesen werden. v. 16. Bey dem, was GOttes ist und in seiner Gewalt steht, soll man nicht schwören v. 34. In der Liebe soll man sich so beweisen, wie es Kindern des himmlischen Vaters, der eine allgemeine Güte ausübet, zusteht, v. 45. Man soll, kurz zu sagen, vollkommen seyn, wie der himmlische Vater vollkommen ist.

§. 141.

Der Mittelpunkt des **zweyten Theils** der Bergpredigt, welcher Matth. 6. enthalten ist, scheint dasjenige zu seyn, was der HErr JEsus v. 22. 23. gesagt hat. **Das Auge**, spricht Er, **ist des Leibes Licht**: also ist der Verstand, der gewisse Absichten hat, der Seele Licht. **Wenn dein Aug einfältig ist, so wird dein ganzer Leib licht seyn**: also wenn dein Verstand gute Absichten hat, so wird deine ganze Seele licht seyn. **Wenn aber dein Aug ein Schalk ist, so wird**

dein

dein ganzer Leib finster seyn: also wenn dein Verstand böse Absichten hat, so wird deine ganze Seele finster seyn. Wenn aber das Licht das in dir ist (das Aug des Leibs oder der Verstand der Seele) Finsterniß ist: wie groß wird dann die Finsterniß (im Leib oder in der Seele) seyn! Diesen allgemeinen Satz applicirt der Herr JEsus in diesem Theil seiner Rede auf die Allmosen, auf das Beten, auf das Fasten, und auf das Verhalten in Ansehung der zeitlichen Güter, und zeigt, worin sich bey diesem allem einerseits das Schalksauge oder der auf böse Absichten gerichtete, aber eben deswegen auch finstere Verstand finsterer Heuchler, und andererseits das einfältige Aug, der lichtvolle Verstand derjenigen, die ein Licht in dem HErrn sind, offenbare. Es handelt also dieser Theil der Rede JEsu von der Lauterkeit des Christenthums oder von der perfectione sinceritatis wie die Theologi reden. Die Hauptsache worauf der Heiland bey dem Allmosengeben, Beten und Fasten tringet, ist dieses, daß man dabey keine Absicht auf eitele Ehre haben, und deswegen diese Werke so viel möglich im Verborgenen thun, ja die Allmosen vor sich selbst verbergen, das ist, wenn sie gegeben sind, wieder vergessen soll, damit man auch sich selbst keinen eitelen Ruhm wegen derselben beylegen könne. Hingegen verbietet er nicht auf eine Vergeltung, die man von dem himmlischen Vater öffentlich empfangen werde, zu warten: ja er muntert zu dieser Erwartung durch eine dreymalige Verheissung auf. *) Doch bestraft er in Anse-

*) Der Heiland hat überhaupt, ob er schon auf die Lauterkeit des Christenthums überall sehr ernstlich getrungen, keine solche reine Liebe GOttes (*amorem*

sehung des Gebets noch eine andere falsche Absicht, nemlich die Absicht, GOtt durch vieles Plappern zu belehren und zu überreden, wie es die Heyden bey ihren Götzen machten. Es scheint nicht, daß unter den Israeliten tägliche Morgen- Abend- und Tisch-Gebete gewöhnlich gewesen seyen, die jetzo von vielen Christen ohne Andacht, ohne Aufmerksamkeit, ohne daß das Gemüth dabey wäre, hergesprochen werden. Noch weniger wußte man damals von einem verdienstlichen Gebet, das aus einer Menge von Formeln, die man zur Büssung der Sünden daherplappert, bestehen soll. Ihr Fehler im Beten bestund darin, daß sie in langen Gebeten und mit vielen Worten, die sie aufmerksam daher sagten, GOtt umständlich und vermuthlich mit untermengten vielen Beweggründen vorsagten, was sie begehrten; darum sezte der HErr JEsus dieser pharisäischen Gebets-Weise die Wahrheit entgegen: **euer Vater weiß, was ihr bedürfet, ehe dann ihr ihn bittet.** Er gibt hierauf eine GOtt-geziemende und dem Geist des Neuen Testaments gemässe Gebets-Formel an, welche in einer lieblichen Kürze alles enthält, was gut ist, und zugleich dem menschlichen Willen alles abschneidet, was er etwa GOtt im Eigendünkel abzwingen möchte. Alles was in dieser Gebets-Formel enthalten ist, ist

gut

Dei purum) gelehrt, wobey man gegen Wohl und Weh, Straffe oder Belohnung, Seligkeit oder Verdammniß gleichgültig wäre; denn bey einer solchen Liebe wäre keine wahre Erkentniß GOttes, als welchen man nach der Schrift nicht nur als das höchste und heiligste Wesen, soudern auch als einen gütigen Vater, als eine wohlthuende Liebe, als ein erquickendes Licht, als eine Quelle des Lebens erkennen und ansehen soll.

gut und dem heiligen Willen GOttes gemäß; denn der Sohn GOttes, der in des Vaters Schoos war, hat sie selbst vorgeschrieben. Man darf sie also in völligem Glauben beten, und alsdann der Erhörung gewiß seyn. *) Weil der Heiland bey der fünften Bitte den Zusatz gemacht hatte: **wie wir vergeben unsern Schuldigern**: so zeigt er den Grund desselben v. 14. 15. an.

§. 142.

Was nun die zeitliche Güter anbelangt, deren Syrischen Namen Mammon, weil er ohnezweifel auch bey den Griechen im gemeinen Gebrauch war, Matthäus beybehalten hat: so sezt der HErr JEsus ihrenthalben die Lauterkeit des christlichen Sinnes v. 19. 20. erstlich darein, daß man nicht auf der Erde sondern im Himmel Schätze sammlen soll. Was Schätze seyen, hat der HErr JEsus damit angezeigt, daß er hinzugesezt hat: **wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz.** Einem lautern und bevestigten Christen ist also ein grosses Vermögen, das ihm zugefallen ist, kein Schatz, weil sein Herz nicht dabey ist: da hingegen ein geringes Vermögen eines irdisch-gesinnten Menschen Schatz seyn kann. Eines Menschen Schatz ist also, worauf seines Herzens gröste Begierde, Lust und Vertrauen gerichtet ist, und dessen Verlust ihn am meisten kränket. Man kann auf der Erde Schätze sammlen, und sie durch Rost oder durch eine jede Abnutzung, die aus ihrer Natur entsteht, oder durch Diebe (worunter man auch ungerathene Kin-

*) Ausführlicher habe in meinen Betrachtungen über die sechs Hauptstücke des Catechismus von dem Vater Unser gehandelt. s. auch unten §. 53.

der rechnen kann) wieder verlieren: man kann aber auch im Himmel Schätze sammlen, wenn man mit einem lautern Sinn vieles thut und leidet, wofür einem der gütige Vater in dem Himmel Belohnungen bestimmt und zu seiner Zeit wirklich gibt. Nachdem der Heiland hievon geredet hatte: so redete er v. 22. und 23. überhaupt von der einfältigen Lauterkeit der Seele, bey welcher sie ganz Licht sey, und v. 24. von der Ohnmöglichkeit zwey widerwärtigen Herrn zu dienen, wendet aber diese allgemeine Wahrheit hernach besonders auf den Mammon oder auf die zeitliche Güter an, welchem viele Leute als einem Abgott dienen, da sie hingegen dem Menschen dienen solten. Der Mammonsdienst besteht nicht in der Arbeit, mit welcher sich der Mensch seine Nahrung und Kleidung anschaffen muß; denn da der Heiland sagte: die Vögel unter dem Himmel säen nicht und ernden nicht, und sammlen nicht in die Scheuren, und euer himmlischer Vater nähret sie doch: so behielt er etwas im Sinn, welches sich leichtlich errathen läßt, nemlich dieses: aber ihr säet, ihr erndet, ihr sammlet in die Scheuren; wie vielmehr wird der himmlische Vater euch, die ihr diese Mittel brauchet, nähren können. Und so sagte er auch von den Lilien auf dem Felde, zu welchen wir alle bey uns gewöhnliche Feldblumen rechnen dörfen: sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht, und GOtt kleidet sie ꝛc. Hier kann man wieder den Schluß so ergänzen: wie vielmehr wird er euch kleiden, die ihr arbeitet und spinnet. Der Heiland wußte also, daß die Menschen säen und ernden und in die Scheuren sammlen und arbeiten und spinnen, welches die Vögel und Lilien nicht thun, und hatte nichts dawider einzuwenden. Und wer ist, der nicht wüßte, daß er selber zu Nazareth gearbeitet, und

in

in seinem Wort sein Wohlgefallen an einer fleissigen Arbeit geäussert, und die Faulheit bestraft habe? Die Arbeit ist also an sich selbst der Mammonsdienst nicht; was ist aber dieser schädliche Mammonsdienst? Die Sorge ists. Die kümmerliche und unersättlich begierige Sorge. Die Sorge, welche die Seele von GOtt abzieht und zur Erde neigt. Die Sorge, bey welcher der thörichte Mensch meint, das Verderben stünde ihm darauf, wenn er fromm würde, und deswegen die Bekehrung hintansezt und aufschiebt, damit er in seinem Trieb nach zeitlichen Gütern nicht gehindert werde. Die Sorge, welche den Reichen plagt, denn auch dieser befürchtet, sein Reichthum sey für ihn und seine Kinder noch nicht groß genug, und sucht ihn deswegen noch weiter zu vermehren, und die den Armen drückt, der bey seiner Armuth zu Grund zu gehen fürchtet. Die Sorge ist dasjenige, das den Menschen zu einem Mammonsdiener und seinen vermeinten Gottesdienst eitel macht; und was ists, das der Heiland dieser Sorge entgegensezt? Das Vertrauen auf den himmlischen Vater ist es, dessen treue Vorsorge Er als der Sohn des Vaters uns freundlich anpreiset, und durch sehr faßliche Schlüsse, welche von dem Leib und Leben, von den Vögeln und Grasblumen hergenommen sind, deutlich macht. Er zeiget zugleich, wie unnütz die Sorgen seyen, wie sie den Israeliten oder Christen zum Heyden machen, und wie sie ihm sein Leben wider die Absicht GOttes erschwehren; denn da nach derselben ein jeder Tag seine abgemessene Plage hätte, und es zur heilsamen Demüthigung des Menschen daran genug wäre: so mache die unglaubige Sorge diese Plage vielfach schwehrer, und hindere also den Menschen, daß er das Gute des HErrn im Lande der Lebendigen nicht sehe.

§. 143.

Und doch hat der Geist des Menschen einen beständigen Trieb in sich. Wohin soll nun derselbe fürnemlich gerichtet seyn, wenn der Mammon sein Gott, sein höchstes Gut, seine Sättigung nicht seyn darf. Der HErr JEsus sagt: trachtet am ersten, nemlich vor allen Dingen, und vorzüglich nach dem **Reich GOttes** und nach der **Gerechtigkeit GOttes.** Was er K. 5, 3. 10. 20. 7, 21. das Himmelreich und K. 6, 10. das Reich unsers himmlischen Vaters nennet, das nennet er hier das Reich GOttes, und stellt es, ohne die innerliche Beschaffenheit desselben zu erklären, als das höchste Gut vor, welches der Mensch, dem GOtt die Ewigkeit, das ist, die Sehnsucht nach einem ewigen Wohl ins Herz gegeben hat, suchen soll. Der Mammon macht denjenigen, die ihn für ihr höchstes Gut halten, immer Sorgen, weil er etwas Ungewisses und Eiteles ist. Oft fehlen die Wünsche wirklich, oft ängstet man sich, sie möchten fehlen, und wenn sie auch eintreffen, so hat die Seele doch keine Sättigung, und wird zu neuen Wünschen aufgetrieben. Wenn sie aber vom Leib scheidet, so hat sie nichts, gar nichts von allem was sie gesucht und gesammlet hat. Dieses ist der Umtrieb in der Eitelkeit, den Salomo in seinem Prediger beschreibt, wobey man von Nichts anfangt, und nach vielen Anstrengungen und Zerbrechungen des Geists wie Salomo redet, mit Nichts aufhöret, folglich in die Luft Streiche gemacht hat, und einem Irrwisch nachgeloffen ist. Ganz anders verhält es sich, wenn die höchste Begierde der Seele auf das Reich GOttes gerichtet ist, denn dieses ist ein gewisses und wahres Gut. Es ist uns durch wahre Worte des gütigen GOttes zugesagt, und die

Begierde der Seele findet darin ihre Genüge. Hier sorgt man also eigentlich nicht, sondern man trachtet oder sucht nur. Man wird bey dem Gefühl seines Elends im Geist arm, man läßt sich um der Gerechtigkeit willen verfolgen, man betet, man thut den Willen des himmlischen Vaters. In dieser Ordnung sucht man das Reich GOttes, und es kommt selber (K. 6, 10.) wenn mans sucht. Die Seele wird satt und ruhig, und sucht desselben noch weiter theilhaftig zu werden. Man kann aber das Reich GOttes nicht suchen, ohne auch nach der Gerechtigkeit GOttes zu trachten; weil die Ungerechte das Reich GOttes nicht ererben können. In der Bibel werden hohe Berge und hohe Cedern, die kein Mensch sondern GOtt zur Ehre seiner grossen Kraft gemacht hat, Berge GOttes und Cedern GOttes genennet. Was ist also die Gerechtigkeit GOttes? Eine Gerechtigkeit, die freylich besser seyn muß als die Gerechtigkeit, welche die Schriftgelehrten und Pharisäer sich selbst gemacht haben, und welche sich noch jetzo alle diejenige machen, die ihrer eigenen Vernunft und Kraft etwas gutes zutrauen. Die Gerechtigkeit GOttes ist eine Gabe GOttes. Sie ist eine Gerechtigkeit, welche den königlichen Rechten GOttes entspricht. Sie ist das Bürgerrecht im Reich GOttes. Sie macht würdig und tüchtig ein ewig glükseliger Unterthan GOttes und ein Mitglied seines Volks zu seyn. Wir wollen hier noch nicht erörtern, ob diese Gerechtigkeit zugerechnet werde, oder ob sie in einer gewissen innerlichen Gestalt der Seele bestehe, oder ob sie beydes zugleich sey; weil der Heiland selber in der Bergpredigt diese Sache nicht auseinander gewickelt hat. Genug ists, daß ein Mensch der das Reich GOttes erlangen will, eine Gerechtigkeit nicht selber machen, sondern

durch einen anhaltenden Hunger und Durst (K. 5, 6.) suchen müsse, bey welcher ihn nicht nur das Rathhaus seines Orts, sondern GOtt selbst als sein König für einen Gerechten halten kann.

§. 144.

Doch es ist die **Gerechtigkeit GOttes** insofern sie in GOtt ist, und insofern der Mensch darnach trachten und sie erlangen soll, in der Bergpredigt nach dem Maas des Lichts, welches der Heiland damals von sich ausstralen ließ, deutlich genug beschrieben. Schon im Eingang derselben sagte er, daß GOtt als König das Recht habe selig zu machen und insbesondere das Himmelreich zu geben zu trösten, die Erde zum Besitz zu geben, zu sättigen, Barmherzigkeit zu erzeigen, zu seiner Anschau hinzu zu lassen, und Menschen seine Kinder zu heissen. Dieses alles ist das Gnadenrecht GOttes (das Jus aggratiandi) wobey er als König betrachtet werden muß; denn ausser der Anstalt, die er durch seinen Sohn gemacht hat, und welche sein Reich genennet wird, hat dieses Gnadenrecht nicht statt. Es gilt nur, insofern er durch seinen Sohn als GOtt-Menschen und Erlöser mit den Menschen handelt, und insofern er dieses thut, heist er König und Vater, das ist, ein König der seine Unterthanen zu seinen Kindern macht, und sie als solche regiert. Die Gerechtigkeit dieser Unterthanen und Kinder besteht nach den Worten Christi darin, daß sie im Geist arm sind, Leide tragen, sanftmüthig sind u. s. w. aber auch in etwas das noch viel höher und geheimer ist, wovon aber Christus in der Bergpredigt noch nicht deutlich geredet hat, nemlich in seinem zugerechneten Gehorsam und Leiden. Als König hat GOtt Gebote gegeben, und fordert

Gehorsam. Er **rechnet** eine jede Uebertretung derselben, wenn sie auch unscheinbar ist, sehr hoch auf, und hat das Recht hart zu **straffen**, K. 5, 20—37. aber auch zu **vergeben** K. 6, 15. Seine Unterthanen und Kinder sollen alle seine Gebote, auch die kleineste derselben mit ihrer Achtung, mit ihrem Gehorsam umfassen, und insofern **vollkommen** seyn und ihren Gehorsam mit einem **einfältigen Aug** oder lauteren Sinn leisten, aber auch **vergeben um Vergebung bitten**, und **Vergebung erlangen**. Dieses ist alsdann ihre Gerechtigkeit. Noch deutlicher und ausführlicher aber redet er im **dritten Theil der Bergpredigt** K. 7, 1—23. von der **Gerechtigkeit**, und zwar so, daß er ihre verschiedene **Erweisungen** beschreibt. **Alles, was ihr wollet, das euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen** v. 12. Dieses ist die Regel der Gerechtigkeit, welche im Reich GOttes gegen dem Nächsten beobachtet werden muß. Daraus folgt aber auch diese Regel: alles Böse, das euch die Leute nicht thun sollten, thut ihnen auch nicht, und noch weiter diese: das Gute, das ihr andern Leuten erzeigen wollet, thut auch euch selber. Diese 3 Regeln sind auf die Gleichheit der Menschen gegründet, nach welcher sie auch gleiche Rechte haben. Aus der **ersten** Regel fliessen die Gebote: seyd barmherzig, vergebet, gebet Luc. 6, 36. 37. 38. aus der **zweyten** die Verbote: richtet nicht, verdammet nicht, und aus der **dritten** das Verbot der Heucheley, bey welcher man den Nächsten bessern will, und sein eigenes Heil vernachlässiget Matth. 7, 3. 4. 5. Luc. 6, 39. 40. 41. 42. Die **Gerechtigkeit** GOttes bestehet darin, daß Er selbst als König über diesen Regeln, und den daraus fliessenden Geboten und

Verboten hält. Er übt das Vergeltungsrecht mittelbar und unmittelbar in der Zeit und in der Ewigkeit aus. Durch seine Gerechtigkeit wird demjenigen gegeben und vergeben, der gegeben und vergeben hat, und derjenige gerichtet und verdammt, der gerichtet und verdammt hat, und dem Heuchler, der sich selbst versaumt hat, und blind geblieben ist, sein Fall in die Grube bereitet. Nach diesem Recht regiert GOtt die Welt; und nach demselben wird er sie am jüngsten Tag richten. Doch ist dabey zu bedenken, daß das grosse Begnadigungs-Recht, welches GOtt hat, bey denjenigen, bey welchen es anschlägt, die Sünden-schuld tilge, und die Straffe aufhebe, und daß er, wenn er seine Reichsgenossen wegen unerkannten Sünden, dergleichen das Richten und die heuchlerische Lehr- und Bekehrsucht ist, nach dem Vergeltungs-Recht züchtiget, daß er auch alsdann, wenn er ihren Personen Gnade erzeigen kann, die Züchtigung zur Witzigung und den Fall zur Cur mache.

§. 145.

Eine neue Regel der Gerechtigkeit ist diese: daß man GOtt nachahmen soll. **Seyd barmherzig**, sagte der Heiland Luc. 6, 36. **wie auch euer Vater barmherzig ist.** Bey dieser Nachahmung hatte der Heiland die Kindschaft GOttes vor Augen: denn es gebührt sich, daß Kinder ihrem Vater nachahmen, und sich dadurch von andern auszeichnen. s. Matth. 5, 9. 44. 45. 46. 47. 48. Mit einer grossen Herunterlassung lehrt uns aber der liebe Heiland nicht nur so schliessen: was GOtt thut, sollen wir auch thun, sondern auch so: was wir nach einem von GOtt in uns gelegten Trieb thun, das wird GOtt noch vielmehr thun.

Wenn

Wenn wir also nach dem Trieb einer **väterlichen** Liebe, die von GOtt ist, unsern Kindern auf ihr Bitten gute Gaben geben, wie vielmehr wird unser **Vater** im Himmel Guts geben, denen die ihn bitten. Auf gleiche Weise lehrt uns die h. Schrift in vielen Stellen von dem rechtmässigen Verfahren eines Herrn gegen seine Knechte, eines Hausvaters gegen seine Taglöhner, eines Königs gegen seine Unterthanen, eines Bräutigams gegen seine Braut, und eines Ehmanns gegen seine Ehfrau Schlüsse auf GOtt machen, welcher diese Stände zur Ehre seiner Majestät geordnet hat, erhält, und die Triebe sich in denselben rechtmässig zu verhalten, in den Menschen schaffet, aber auch mit einem göttlichen Ueberschwang alles dasjenige leistet, wozu er selbst die Menschen durch seine Gebote verpflichtet. Ein Mensch darf also zuversichtlich erwarten, daß GOtt alles dasjenige, was er den Herren, Hausvätern, Königen, Bräutigamen und Ehmännern befiehlt, und mit Wohlgefallen an ihnen sieht, selbst auch überschwenglich thun werde, weil er alle diese Namen in seinem Wort auch hat. GOtt hat sich also diese Regel der **Gerechtigkeit** selbst gemacht: alles was ich den Menschen befohlen habe, denen ich etwas von meinem Bild angehängt habe, das will ich selbst thun. Eine **andere Regel der Gerechtigkeit** ist diese, daß man ein jedes Ding nach seiner wahren Beschaffenheit behandlen, folglich das Heiligthum der göttlichen Wahrheit nicht unreinen Hunden, und die kostbare Perlen der brüderlichen Bestraffungen, Tröstungen, Ermahnungen nicht schlechten Säuen geben, und überdiß vor falschen Propheten sich hüten soll v. 6. 15. Er gibt hiebey eine Anweisung, wie man die Beschaffenheit der Menschen prüfen soll. Man soll sie als Bäu-

me

me ansehen, die man an ihren Früchten erkennen müsse. Man soll also auf dasjenige achtung geben, was die Leute, wenn sie ohne Verstellung reden und handlen, aus ihrem Inwendigen durch Worte und Werke hervorgeben: und versichert dabey, daß der Schluß, welchen man daraus auf ihre inwendige Beschaffenheit mache, nie fehlen könne, weil eine Dornhecke keine Trauben, eine Distel keine Feigen, ein guter Baum keine arge, und ein fauler Baum keine gute Früchte bringen könne. Christen sollen also verständige Leute seyn, die im Licht wandlen, und in eben diesem Licht alle Sachen und Personen nach ihrem wahren Wehrt schätzen und behandlen können *), und dieses ist **Gerechtigkeit.** Noch überschwenglicher aber übet GOtt selbst diese **Gerechtigkeit** aus. Nach seinem Ausspruch wird ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet, wegen dieser seiner innerlichen schlechten Beschaffenheit abgehauen und ins Feuer geworfen v. 19. und der HErr JEsus wird selbst an jenem Tage alle diejenige, die den Willen seines himmlischen Vaters nicht gethan haben, als Uebelthäter von sich weisen, ohne auf den leeren Schein der Worte und Werke zu sehen v. 21. 22. 23. Ein Mensch soll sich also nicht darauf verlassen, daß niemand wider ihn zu klagen habe. Menschliche Kla-

*) Das **Richten**, welches der Heiland Luc. 6, 37. verbietet, ist eben daselbst dem **Vergeben**, und das **Verdammen** dem **Geben** entgegengesezt. Jenes rührt also aus Feindseligkeit, und dieses aus Rachgier her. Die Seele ist dabey finster 1 Joh. 2, 11. und verfehlt der Wahrheit. Auch ists ein anders, etwas recht und weislich beurtheilen und behandlen, ein anders, seine Urtheile ohne Nutzen und Noth überall herausjagen.

Klagen werden zwar von GOtt als dem Richter angenommen, und wenn sie nicht durch die Versühnung der Menschen untereinander abgethan werden, aufs strengste geschlichtet Matth. 5, 25. 26. Gesezt aber auch, daß keine solche menschliche Klagen wider jemand vorkämen, wiewohl solches von einem unwiedergebornen Menschen, der immer einer Distel und Dornhecke gleich ist, unglaublich ist: so richtet GOtt einen jeden auch nach seiner ganzen innerlichen Beschaffenheit, und nach der ganzen Aeusserung derselben. Frage nicht: was habe ich gethan, daß ich verdammt werden solte! Hast du den Willen des himmlischen Vaters nicht gethan, so ist diß schon genug zu deiner Verdammniß, gesezt, daß du auch im Namen JEsu geweissagt und Teufel ausgetrieben und grosse Thaten gethan hättest.

§. 146.

Der Heiland beschloß endlich seine Rede mit einem sehr merkwürdigen Ausspruch, der Matth. 7, 24—27. steht. Man soll seine Rede nicht nur hören, sondern auch thun, und dieses Thun besteht nach einem weiten Verstand dieses Worts darin, daß man so werde, wie es Christus in seiner Rede als nöthig angegeben hat, z. Ex. geistlich arm, vollkommen, ein guter Baum u. s. w. und daß man so handle, wie er geboten hat, folglich vergebe und um Vergebung bitte, die ärgernde Glieder abhaue, sich des feindseligen Gerichts und der Verdammung enthalte u. s. w. Bey diesem Thun ist man ein kluger Mann, der sein Haus auf den Felsen bauet, wo es wider alle Anfälle vest steht. Dieser Hausbau bedeutet das ganze Vornehmen, Anstalt, Plan oder Einrichtung, die der Mensch zur Erlangung der Seligkeit macht, oder mit einem Wort sein

Chri-

Christenthum, wobey er selig zu werden hoft. Es ist nemlich nicht leichtlich ein Mensch, der nicht denkt: wenn ichs so und so mache, wenn ich so und so bin, so werde ich selig. Dieses heist sodann ein Haus bauen, um darin sicher zu seyn. In guten Tagen kann ein jeder sein Haus leichtlich behaupten: aber es entstehen auch Gewässer und Winde, das ist, sichtbare und unsichtbare Beträngnisse, wodurch es geprüfet wird. Ist es bey dem Thun der Rede JEsu auf den Felsen, nemlich auf GOtt und Christum gegründet: so daß der Mensch in der Vereinigung mit GOtt durch Christum steht, und seine Ansprache an das himmlische Erbe nach den Rechten des Reichs GOttes unumstößlich ist: so fällt es nicht. Der Mensch kann in derjenigen Verfassung, worin er ist, seinen getrosten Muth behaupten und wirklich selig werden. Ist aber sein Haus auf den Sand des Eigendünkels gebauet; sezt er sich nach seinem Gutdünken in eine Verfassung, welche GOtt nicht gefällig und der Verfassung seines Reichs nicht gemäß ist: so wird er in der Noth daraus verrückt. Sein Muth fällt. Seine Hofnung verschwindet, und er erscheint als ein betrogener und unglückseliger Mensch. So hat nun Christus auf dem Berge gepredigt. Er hat von dem Reich GOttes geredet, aber als einer der Gewalt hatte, oder der Incognito der König in diesem Reich war. Er hat die **Tiefen** mit den **Höhen**, das **Sichtbare** mit dem **Unsichtbaren**, und die **Zeit** mit der **Ewigkeit** verbunden. Man kann, was Matth. 5, 3--16. steht, als den Eingang ansehen, worin er von der innerlichen Beschaffenheit der Gerechten handelt. K. 5, 17--48. beschreibt er die wahre Gerechtigkeit nach der perfectione Partium. K. 6. nach der perfectione Sinceritatis. K. 7, 1--20. aber nach

ihren verschiedenen Erweisungen. K. 7, 21--27. ist der Beschluß. Er heilige uns in dieser seiner Wahrheit. Sein Wort ist die Wahrheit.

§. 147.

Alsbald nach der Bergpredigt gieng der HErr JEsus nach Capernaum, und heilete bey dem Gang in diese Stadt einen Aussätzigen in der Stadt selber bat ihn ein Hauptmann, daß er kommen und seinen todtkranken Knecht, den er wehrt hielt, heilen möchte. Er bat ihn durch die Aelteste der Juden, die er deshalb zu ihm schikte, und die auch eine Fürbitte für ihn bey JEsu einlegten. Der HErr JEsus ließ sich willfährig finden, und gieng mit den Aeltesten dem Hause des Hauptmanns zu, und da er nicht mehr weit davon entfernt war: fiel es dem Hauptmann vermuthlich ein, daß der Königische, der auch zu Capernaum wohnte, nicht lang vorher die Unhöflichkeit begangen und JEsum seinem kranken Sohn zu lieb nicht nur über die Gasse, sondern von Cana bis nach Capernaum, ohngefähr 2 Tagreisen weit, beruffen wollen, daß aber der HErr JEsus damals gezeigt habe, wie er auch in der Ferne helfen könne. Joh. 4. Diese Geschichte und das demüthigende Gefühl seiner Unwürdigkeit, welches in ihm bey der Annäherung JEsu entstund, bewog ihn dann, ihm durch Freunde sagen zu lassen: ach HErr bemühe dich nicht. Ich bin nicht wehrt, daß du unter mein Dach geheſt; darum ich auch mich nicht würdig geachtet habe, daß ich zu dir käme; sondern sprich nur ein Wort: so wird mein Knabe gesund. Denn auch ich bin ein Mensch der Obrigkeit unterthan, und habe Kriegsknechte unter mir, und spreche zu einem: gehe hin, so gehet er hin, und zum andern, komm her, so kommt er;

und zu meinem Knechte: thue das, so thut er. Matth. 8. Luc. 7. Welch eine Vergleichung zwischen JEsu und einem Officier, zwischen einer Krankheit und den gemeinen Soldaten, und zwischen dem Commando eines Officiers und der Wunderkraft JEsu, die durch Worte von ihm ausgieng! Allein die Vergleichung mag so ungeschikt scheinen als sie will: so war sie doch in dem vorhabenden Fall wohl angebracht. JEsus konnte der Krankheit mit Nachdruck befehlen, wie der Hauptmann seinen Soldaten und seinen Bedienten. Dieses glaubte der demüthige Hauptmann, und es verhielt sich wirklich so. JEsus verwunderte sich über den Hauptmann, und sagte zu denen die ihm nachfolgeten: wahrlich ich sage euch, solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden. Aber ich sage euch: viele werden kommen von Morgen und von Abend und mit Abraham, Isaac und Jacob im Himmelreich sitzen. Aber die Kinder des Reichs werden ausgestossen in die äusserste Finsterniß hinaus, da wird seyn Heulen und Zähnklappen. Indessen kam der Hauptmann selber aus seinem Haus heraus, und JEsus sprach zu ihm: gehe hin, wie du geglaubet hast, und sein Knecht war gesund zu derselbigen Stunde. Der Heiland verwunderte sich also, daß ihm hier das erstemal ein Ausländer, ein Heyd, der noch kein jüdischer Proselyt worden war, doch aber ohnezweifel dem Götzendienst abgesagt, und den wahren GOtt Israels erkannt hatte, mit einem edlen, starken, demüthigen Glauben begegnete. Es war dieses die erste Seele aus der Heydenschaft, die ihm der Vater seit dem Anfang seines Lehramts gab. Sie übertraf mit ihrem Glauben alle Israeliten. Der Heiland that hiebey einen erfreulichen Blick auf die viele Heyden, die von Morgen und von

Abend

Abend *) kommen und mit Abraham, Isaac und Jacob im Himmelreich (zu Tische) sitzen werden. Er zeigte aber auch zugleich einen Eifer wider die Israeliten, die er Kinder des Reichs nennete, weil ihnen das Reich GOttes verheissen, der König desselben unter ihnen erschienen, das Wort vom Reich ihnen geprediget, und die ganze Anstalt zur Aufrichtung dieses Reichs von den Vätern her unter ihnen gemacht war. Wider diese gerieth er in einen Eifer und sagte: sie werden in die äusserste Finsterniß hinausgestossen werden, wo die Wuth ein Heulen und der Grimm ein Knirschen mit den Zähnen verursachen werde. Es ist also dem Heiland nicht gleichgültig, ob ein Mensch ein Kind des Reichs in diesem Verstand sey, oder ob er bey einem gesparsamen Genuß der Gnadenmittel ausserhalb der schon vorhandenen Reichsanstalten GOttes lebe. Von jenen fordert er mehr als von diesen; und über jene ergeht, wenn sie unglaubig bleiben, ein grösseres Gericht als über diese.

§. 148.

Der Heiland heilete hierauf sehr viele Kranke und Besessene, predigte das Evangelium **vom Reich GOttes** in den Schulen Galiläa Luc. 4, 43. 44. fuhr über das Galiläische Meer, dessen Wellen er stillete, und kam hernach wieder nach Capernaum zurück, wo man unter andern einen Gichtbrüchigen zu ihm brachte, damit er ihn heilen möchte. Hier geschahe etwas Neues und Sonderbares. Der Heiland, der seinen und seiner Träger Glauben sahe, sprach zu ihm: sey getrost mein Sohn,

*) Wir sollen unter denjenigen seyn, die vom Abend kommen.

deine Sünden sind dir vergeben. Er sagte nicht: ich vergebe dir deine Sünden, sondern: **deine Sünden sind dir vergeben.** Und so darf jez ein Christ zu dem andern sagen, den er gründlich trösten will. Aber auch diese Worte stießen den rauhen und gesetzlichen Gelehrten von der Pharisäer Sekte, die zugegen waren, so ärgerlich auf, daß sie bey sich selbst sagten: wer ist der, daß er Gotteslästerung redet? Wer kann Sünde vergeben, denn allein GOtt? JEsus hatte viele Wunder vor ihren Augen gethan: diese Leute aber hatten von einem Wunderthäter so geringe Begriffe, daß sie ihm auch eine Gotteslästerung beymessen konnten. JEsus erkannte alsbald im Geist, daß sie also bey sich selbs gedachten, und sprach zu ihnen: warum gedenket ihr so Arges in euren Herzen? Welches ist leichter zu dem Gichtbrüchigen zu sagen: dir sind deine Sünden vergeben? Oder: stehe auf, nimm dein Bett und wandele? Auf daß ihr aber wisset, daß **des Menschen Sohn Macht habe auf Erden die Sünden zu vergeben**, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: ich sage dir, stehe auf, nimm dein Bette und gehe heim. Und alsbald stund er auf vor ihren Augen, und hub das Bettlein auf, darauf er gelegen war, und gieng heim und preisete GOtt. Und sie entsatzten sich alle und preiseten GOtt, der solche Macht den Menschen (nemlich einem unter ihnen JEsu) gegeben habe, und wurden voll Furcht und sprachen: wir haben heut seltsame Dinge gesehen. Hieraus erhellet, daß die Leute, welche der Wunder JEsu schon gewohnt waren, über der Vergebung der Sünden in ein Erstaunen gesezt worden seyen. Zuerst sagte JEsus zu dem Gichtbrüchigen: deine Sünden sind dir vergeben, hernach aber: des Menschen Sohn hat Macht auf

Er-

Erden die Sünden zu vergeben, und machte den Gichtbrüchigen zum Beweis dieser Macht gesund. Eine göttliche Macht wird erfordert, wenn man einen Lahmen durch ein Wort gesund machen will, und eben diese göttliche Macht wird erfordert, wenn man Sünden vergeben will. Daß diese göttliche Macht dem HErrn JEsu als einer göttlichen Person eigen sey, merkte das Volk noch nicht, und sahe ihn nur als einen Menschen an, dem GOtt als einem Gesandten diese Macht gegeben habe, gleichwie GOtt z. Ex. den Königen Macht zu regieren, den Propheten Macht zu drohen und zu verheissen gegeben hat. Die Juden waren damals gewohnt zur Vergebung ihrer Sünden zu opfern, aber auch GOtt zu bitten: übrigens war niemand auf Erden, der ihnen die Sünden vergab, oder auch nur die Vergebung derselben ankündigte. Ankündigen und Vergeben war vor ihren Augen einerley, weswegen die Schriftgelehrten, als JEsus die Vergebung nur **ankündigte**, bey sich selbst dachten: wer kann Sünden **vergeben** als allein GOtt. Auf GOtt liessen sie es also ankommen, daß er ihnen, wenn sie opferten oder beteten, die Sünde vergebe. Hingegen kam das Volk, als es das Wunder sahe, welches JEsus zum Beweis seiner Macht Sünden zu vergeben that, auf den Gedanken, daß nun eine Zeit sey, wo GOtt auch Menschen die Macht Sünden zu vergeben auftrage. Es dachte von JEsu, der selber eine göttliche Person war, und das Begnadigungs-Recht als König im Himmelreich ausübte, zu gering, es war aber auch wahr, daß in diesem Himmelreich GOtt auch den Menschen die Macht Sünden zu vergeben auftrage. s. Joh. 20, 23.

§. 149.

Bald nach der Geschichte, die sich mit dem Gichtbrüchigen zugetragen hatte, berufte JEsus den Zöllner Matthäus zu seiner beständigen Nachfolge, und da dieser eine Mahlzeit in seinem Haus angerichtet hatte: so sazten sich viele Zöllner und Sünder mit JEsu und seinen Jüngern zu Tische. Er asse und trank mit ihnen, und redete mit ihnen. Auch dieses war eine neue Weise, welche das herannahende Himmelreich mit sich brachte; denn vorher war eine solche freundliche Herunterlassung zu verschreyten Leuten etwas Unerhörtes. Der Heiland bewies aber aus Hos. 6, 6. daß seine Art zu handlen mit dem Herzen GOttes übereinstimme, und wie er sonst auch durch faßliche Aussprüche, die ein jeder Menschenverstand leichtlich fassen konnte, etwas zu beweisen gewohnt war: also that er es auch hier. Er vergliech die Zöllner und Sünder mit Kranken, die des Arztes bedörfen, und also sich selbst einem Arzt, dem man es nicht verargen dörfe, daß er sich nach solchen Kranken umsehe, und weil die Busse oder Sinnesänderung dieser Leute sein Zweck war: so sezte er Sünder und Gerechte einander entgegen, und sagte, daß er gekommen sey, jene und nicht diese zur Sinnesänderung zu beruffen; da dann die Gerechtigkeit der Sache einem jeden leichtlich in die Augen fallen konnte. Unmittelbar nach diesen Reden äusserte er seinen Sinn von dem Fasten, welches die Jünger Johannis und der Pharisäer als eine traurige Buß-Uebung häufig anstelleten und mit einer anhaltenden Gebets-Uebung verbunden. Er verwarf diese Uebungen nicht; wie sie dann auch dem Geist des alten Testaments gemäß waren s. Richt. 20, 26. Joel 2, 12. Jon. 3, 7. 8. 9. 10. Ps. 102, 5. 10. oder ein Stück des alten

Kleids

Kleids ausmachten, welches die Jünger Johannis und der Pharisäer an sich trugen. Er sagte auch, er wolle diesen Leuten nichts anders zumuthen, er wolle ihre alte Kleider mit neuen Lappen nicht flicken, den neuen Most nicht in alte Schläuche schütten, und ihnen den neuen Wein nicht zu trinken vorsetzen, das ist, er wolle sie zu der neuen Art zu handlen, welche im herannahenden Himmelreich gewöhnlich sey, nicht nöthigen, weil doch der neue Lappe von alten wieder reissen, und der Riß ärger werden, der Most die alte Schläuche zerreissen, und der alte Wein, der durch die Länge der Zeit mild worden sey, dem neuen nicht schnell vorgezogen werden würde. Der Heiland wußte nemlich, daß das Gewissen der Jünger Johannis und der Pharisäer nun einmal von der alttestamentlichen Art Busse zu thun eingenommen sey, und sie die heiterere Weise, die dem Himmelreich gemäß ist, nicht lang beybehalten, ja hintennach sich zur Sünde rechnen, und darüber aus aller guten Fassung kommen würden. Er wußte auch, daß jene alte Weise nun durch die lange Zeit solchen Leuten erträglich ja behaglich worden sey, und er sie jez nicht schnell in die neue herüber setzen könne. Sie hatten auch kein Verlangen darnach. Sie fragten nicht: müssen wir noch immer so fasten? sondern sie fragten JEsum: warum fasten deine Jünger nicht? Sie wolten also die Jünger JEsu in ihren mühseligen Weg (in ihre Ritterschaft, wie es Jes. 40, 2. heist) hineinziehen, und verlangten selber nicht hinauszukommen. Der Heiland aber nahm sich seiner Jünger an, und sagte: wie können die Hochzeitleute Leide tragen, (und traurige Fast-Täge anstellen) so lang der Bräutigam bey ihnen ist? Es wird aber die Zeit kommen, daß der Bräutigam von ihnen genommen wird,

§. 149.

Bald nach der Geschichte, die sich mit dem Gichtbrüchigen zugetragen hatte, berufte JEsus den Zöllner Matthäus zu seiner beständigen Nachfolge, und da dieser eine Mahlzeit in seinem Haus angerichtet hatte: so sazten sich viele Zöllner und Sünder mit JEsu und seinen Jüngern zu Tische. Er asse und trank mit ihnen, und redete mit ihnen. Auch dieses war eine neue Weise, welche das herannahende Himmelreich mit sich brachte; denn vorher war eine solche freundliche Herunterlassung zu verschreyten Leuten etwas Unerhörtes. Der Heiland bewies aber aus Hos. 6, 6. daß seine Art zu handlen mit dem Herzen GOttes übereinstimme, und wie er sonst auch durch faßliche Aussprüche, die ein jeder Menschenverstand leichtlich fassen konnte, etwas zu beweisen gewohnt war: also that er es auch hier. Er vergliech die Zöllner und Sünder mit Kranken, die des Arztes bedörfen, und also sich selbst einem Arzt, dem man es nicht verargen dörfe, daß er sich nach solchen Kranken umsehe, und weil die Busse oder Sinnesänderung dieser Leute sein Zweck war: so sezte er Sünder und Gerechte einander entgegen, und sagte, daß er gekommen sey, jene und nicht diese zur Sinnesänderung zu beruffen; da dann die Gerechtigkeit der Sache einem jeden leichtlich in die Augen fallen konnte. Unmittelbar nach diesen Reden äusserte er seinen Sinn von dem Fasten, welches die Jünger Johannis und der Pharisäer als eine traurige Buß-Uebung häufig anstelleten und mit einer anhaltenden Gebets-Uebung verbunden. Er verwarf diese Uebungen nicht; wie sie dann auch dem Geist des alten Testaments gemäß waren s. Richt. 20, 26. Joel 2, 12. Jon. 3, 7. 8. 9. 10. Ps. 102, 5. 10. oder ein Stück des alten

Kleids

Kleids ausmachten, welches die Jünger Johannis und der Pharisäer an sich trugen. Er sagte auch, er wolle diesen Leuten nichts anders zumuthen, er wolle ihre alte Kleider mit neuen Lappen nicht flicken, den neuen Most nicht in alte Schläuche schütten, und ihnen den neuen Wein nicht zu trinken vorsetzen, das ist, er wolle sie zu der neuen Art zu handlen, welche im herannahenden Himmelreich gewöhnlich sey, nicht nöthigen, weil doch der neue Lappe von alten wieder reissen, und der Riß ärger werden, der Most die alte Schläuche zerreissen, und der alte Wein, der durch die Länge der Zeit mild worden sey, dem neuen nicht schnell vorgezogen werden würde. Der Heiland wußte nemlich, daß das Gewissen der Jünger Johannis und der Pharisäer nun einmal von der alttestamentlichen Art Busse zu thun eingenommen sey, und sie die heiterere Weise, die dem Himmelreich gemäß ist, nicht lang beybehalten, ja hintennach sich zur Sünde rechnen, und darüber aus aller guten Fassung kommen würden. Er wußte auch, daß jene alte Weise nun durch die lange Zeit solchen Leuten erträglich ja behaglich worden sey, und er sie jez nicht schnell in die neue herüber setzen könne. Sie hatten auch kein Verlangen darnach. Sie fragten nicht: müssen wir noch immer so fasten? sondern sie fragten JEsum: warum fasten deine Jünger nicht? Sie wolten also die Jünger JEsu in ihren mühseligen Weg (in ihre Ritterschaft, wie es Jes. 40, 2. heist) hineinziehen, und verlangten selber nicht hinauszukommen. Der Heiland aber nahm sich seiner Jünger an, und sagte: wie können die Hochzeitleute Leide tragen, (und traurige Fast-Täge anstellen) so lang der Bräutigam bey ihnen ist? Es wird aber die Zeit kommen, daß der Bräutigam von ihnen genommen wird,

dann werden sie fasten. Bey den Jüngern JEsu schlug also, so lang Er bey ihnen war, die Heiterkeit vor. Sie fühlten schon etwas von dem Geist der Kindschaft. Dieser und der HErr JEsus selbst führte sie auf ebener Bahn, daß sie nicht weniger fromm waren, als die Jünger Johannis, welche die Sünde damit dämpfen wollten, daß sie ihren Leibern weh thaten. Die zermalmende und schmerzhafte Eindrücke, welche sie noch zu ihrem Wachsthum nöthig hatten, kamen hernach durch GOttes Vorsehung und Wirkung, da der Bräutigam von ihnen genommen wurde. Da weineten und heuleten sie. Da vergieng ihnen die Lust zum Essen und Trinken eine Zeitlang. Diß ist also die Weise des Himmelreichs, daß man sich nicht aus eigener Wahl traurige und fröliche Tage macht, sondern sich der göttlichen Führung und Wirkung überläßt, Trost und Freude annimmt, wann sie gegeben werden, solte es auch frühzeitig geschehen, Traurigkeit und Zermalmung über sich kommen läßt, wenn sie von GOtt zugesandt werden, solte es auch späther geschehen als es das menschliche Gutdünken mit sich bringt, und daß man überhaupt weniger sein selbst, und mehr GOttes ist als zur Zeit des alten Testaments. Uebrigens bewundere man die Gedult des HErrn JEsu, welcher solche Leute, die GOtt nach der alten Weise dienten, um sich leiden konnte, ohne ihnen den neuen Wein des Evangelii mit Gewalt aufzutringen. Der Täufer Johannes konnte seinen Jüngern diesen neuen Wein noch nicht geben, ob er schon in Ansehung der Erkentniß unter allen, die von Weibern geboren waren, der gröste war.

§. 150.

Nach dieser Zeit gieng JEsus umher in alle Städte und Märkte, lehrete in ihren Schulen, und pre-

predigte das Evangelium vom Reich, und heilete allerley Seuche und allerley Krankheit im Volk. Und da er das Volk sahe, jammerte ihn desselben, denn sie waren verschmachtet, weil sie keine gesunde Lehre hatten, und zerstreuet, weil ein jeder nach seinem Gutdünken glaubte und that, was er wolte. Sie waren also wie die Schafe, die keinen Hirten haben. Zur Verfassung des Reichs GOttes gehören also treue Lehrer, welche GOttes Wort als eine Nahrung der Seele, die dem Verschmachten wehret, ja Leben und volle Genüge gewähret, vortragen, und treue Aelteste oder Vorsteher, welche die Leute durch eine gute Kirchenzucht in eine feine Ordnung zusammen fassen, und darin beysammen halten. An beyden fehlte es dem Volk Israel zur Zeit Christi, wie schon Zach. 11, 5. 16. und Ez. 34. geweissagt worden war. Er sagte deswegen zu seinen Jüngern: die Ernde ist groß, aber wenig sind der Arbeiter. Darum bittet den HErrn der Ernde, daß er Arbeiter in seine Ernde sende, und bald darauf, nachdem sie diese Bitte zu GOtt geschikt hatten, sandte er die Zwölfe selbst aus, und gab ihnen diejenige Verhaltungs-Befehle, die Matth. 10. Marc. 6. Luc. 9. beschrieben sind. Gehet nicht auf der Heyden Strasse, sagte er, und ziehet nicht in der Samariter Städte, sondern gehet hin zu den verlornen Schafen aus dem Hause Israel (weil diese jetzo noch allein die Kinder des Reichs sind.) Gehet aber und prediget und sprechet: das Himmelreich ist nahe herbeykommen (der Messias ist vorhanden und die gnadenreiche Zeit bricht an, welche er nach den Weissagungen der Propheten anrichten soll.) Machet die Kranken gesund, reiniget die Aussätzigen, wecket die Todten auf, treibet die Teufel aus (um die Leute auf euer Zeugniß aufmerk-

sam zu machen, und die Wahrheit deſſelben zu beweiſen) umſonſt habt ihrs empfangen, umſonſt gebet es auch (um zu zeigen, daß euer Sinn bey ſolchen Wundern lauter ſey.) Er gibt ihnen hierauf Matth. 10, 9. 10. Marc. 6, 8. 9. Luc. 9, 3. ein Gebot, welches ſie antrieb, bey ihrer vorhabenden kleinen Reyſe eine Probe des Vertrauens auf GOtt in Anſehung der leiblichen Verſorgung abzulegen, welches ſie bey ihrer künftigen Auſſendung in alle Welt noch mehr nöthig haben würden. Die Zwölfe ſolten alſo bey der vorhabenden kurzen Reyſe keinen Vorrath von Nahrung und Kleidern mit ſich nehmen, auch keinen Stecken ſich zu wehren, wohl aber einen Stab daran zu gehen, und ſich lediglich der göttlichen Vorſehung überlaſſen. Sie ſolten ſich auch bey Zeiten an jedem Ort nach einem rechtſchaffenen Iſraeliten umſehen, bey ihm die Einkehr nehmen, und ihr Quartier ſo lang ſie an ſelbigem Ort ſeyn, nimmer verändern, damit es nicht ſcheine, als ob ſie die Bequemlichkeit und gute Aufwartung zum Zweck haben. Ihr Eintritt in ein Haus ſoll mit einem freundlichen Friedensgruß und mit keiner Strafpredigt verbunden ſeyn, und dieſer ihr Gruß werde ſeine Wirkung haben, wenn daſſelbige Haus es wehrt ſey; wo nicht, ſo werde ihr Friede (ihr Gruß Schalom) ſich wieder zu ihnen wenden, oder ihnen ſelbſt gelten, ohne daß er bey den Leuten gehaftet hätte. Er ſagt ihnen aber auch voraus, daß ſie Menſchen antreffen werden, welche ſie nicht annehmen noch ihre Rede hören werden. Was ſolten ſie alsdann thun? Sie ſolten das Wort vom Reich den Leuten nicht mit Ungeſtümm auftringen, nicht bey der Obrigkeit klagen, nicht Feuer vom Himmel fallen laſſen, ſondern **gehen**, und zum Zeichen, daß ſie mit ſolchen Leuten keinen Theil in

jener

jener Welt haben wollen, den Staub von ihren Füssen schütteln, und durch dieses bey den Morgenländern gewöhnliche Zeichen das lezte Zeugniß der Wahrheit bey solchen Leuten ablegen. Wenn aber der Eifer der Boten GOttes denkt: die Rohheit dieser Leute solte doch gestraft seyn: so versichert der Heiland, daß es der Sodomer und Gomorrer Land am jüngsten Gericht erträglicher ergehen werde, als solcher Stadt (Haus oder Menschen). Aus diesem allem nun erhellet schon zur Genüge, daß das Himmelreich kein Reich von dieser Welt sey, daß keine weltliche Gewalt, keine Stärke des Rosses, sondern Glaube, Liebe und Gedult zur Ausbreitung desselben nöthig und das Wort GOttes das einige Schwerdt des Geistes sey, daß aber doch auch in demselben sonderlich am jüngsten Tag die allerschärfste Strafen, doch in ungleichem Maas nach der verschiedenen Bosheit der Menschen werden ausgeübet werden. Wenn diejenige härter als Sodom und Gomorra gestraft werden, welche zur Zeit, da noch das Judenthum und Heydenthum mit ganzer Macht dem Himmelreich entgegenstunden, einen oder zwey unansehlige Apostel, die das erstemal zu ihnen kamen, nicht aufnahmen und höreten: wie wird es denen gehen, die das ganze Buch der Reden GOttes (die Bibel) viele Jahre in den Händen gehabt, beyde Sakramenten genossen, und durch viele Predigten und Ermahnungen zum Himmelreich beruffen worden, dabey aber doch unbußfertig geblieben sind?

§. 151.

Siehe, fährt der Heiland weiter fort, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe. Darum **seyd klug wie die Schlangen**, daß ihr nemlich die Wuth der Wölfe nicht ohne Noth reitzet,

aber auch ihrem Schafskleid, wenn sie eines an haben, nicht trauet, **und** seyd **ohne Falsch wie die Tauben**, daß ihr nemlich nicht durch Verläugnung der Wahrheit und Gleichstellung mit der Welt die Freundschaft der Wölfe suchet. **Hütet euch** aber **vor den Menschen**; denn sie sind ein böses Geschlecht, das ihr junge Männer noch nicht genug kennet, denn sie werden euch überantworten vor eure Rathhäuser, und werden euch geisseln in euren Schulen, und man wird euch vor Fürsten und Könige führen um meinetwillen zu einem Zeugniß über sie *) und über die Heyden, damit nemlich durch eure Verantwortung und Gedult ein Zeugniß von ihrem Ungehorsam gegen den an sie ergangenen göttlichen Gnadenberuf abgelegt werde. Es ist klar, daß Christus in diesen und den folgenden Worten Matth. 10, 19. 20. 21, 22. mehr auf die zukünftige Aussendung der Apostel in alle Welt, als auf ihre damalige Sendung in die Städte und Märkte Israels gezielt habe; denn bey dieser sind sie ja wohl noch nicht vor Könige und Fürsten geführt worden u. s. w. wiewohl sie von allen hier geweissagten Trangsalen ein kleines Vorspiel mögen erfahren haben. Man merke doch auf die Führung GOttes, bey welcher man oft Vorübungen auf zukünftige grössere Werke und Trübsalen anstellen muß. So giengs den Aposteln, als JEsus sie in die Städte Israels aussandte, und sie konntens aus seinen Weissa-

*) Die Redensart: zu einem Zeugniß über sie, wird immer nur von unglaubigen und verkehrten Menschen gebraucht, bey welchen durch Worte und Werke zur Ehre GOttes ein Zeugniß abgelegt werden soll, daß GOtt sie habe wollen selig machen, sie aber widerstrebet haben.

sagungen, die damals noch nicht völlig erfüllet wurden, leichtlich schliessen, daß ihnen noch eine andere wichtigere Aussendung bevorstehe. Auch auf diese zweyte Aussendung, in sofern sie das jüdische Land angieng, scheinen die Worte JEsu v. 23. zu zielen: wann sie euch in einer Stadt verfolgen, so fliehet in eine andere. Wahrlich ich sage euch, ihr werdet mit den Städten Israels nicht fertig werden, bis des Menschen Sohn kommt. Es ist nemlich keine Spur in den Evangelisten anzutreffen, woraus man abnehmen könnte, daß die Zwölfe bey ihrer ersten Gesandschaft von einer Stadt in die andere wegen einer Verfolgung haben fliehen müssen. Und daß sie in etlichen Wochen mit den Städten Israels nicht werden fertig werden (gesezt, daß sie auch oft geflohen wären) war zu weissagen unnöthig, weil die Zeitkürze bey der aufgetragenen Arbeit solches ohnehin nicht liedte. Es scheint also, die Zukunft des Menschen-Sohns, von welcher v. 23. die Rede ist, sey die Zukunft zum allgemeinen Weltgericht, und dieses Wort des Heilands sey zu verstehen, wie dasjenige, das Joh. 21, 22. steht, wo der Heiland sagte: so ich will, daß er bleibe, bis ich komme, das ist, so ich will, daß er gar nicht sterbe, was geht es dich an. Also, sagte er: ihr werdet mit den Städten Juda nicht fertig werden, bis des Menschen Sohn kommt, das ist, ihr werdet mit denselben, sowohl bey der ersten als auch bey der zweyten Gesandschaft gar nicht fertig werden, ob ihr gleich manchmalen von einer Stadt in die andere fliehen werdet. Was der Heiland noch weiter v. 24—33. redete, war Trost, Warnung vor der Furcht, und Ermahnung zur Freymüthigkeit. Das Beyspiel Christi, die Vorsorge des himmlischen Vaters, und der Ausschlag, den die Bekentniß oder

die Verläugnung Christi zur Seligkeit oder Unseligkeit der Menschen in jener Welt geben wird, sind die Gründe dieses Trosts, dieser Warnung und dieser Ermahnung.

§. 134.

In den lezten Worten dieser wichtigen Rede Christi wird die Beschaffenheit seines Reichs, nebst einigen Gerechtsamen desselben beschrieben. Sein Reich ist ein Reich des Friedens, wird aber mitten unter Feinden angerichtet, und von ihnen bestürmt. Ein unglaubiger Sohn wird durch Christum, der den Vater zu sich ziehet und begnadiget, wider diesen seinen Vater erregt, und so die Tochter wider die Mutter u. s. w. Die Feindschaft nemlich wider Christum, die schon vorher in dem Herzen eines solchen Sohns oder einer solchen Tochter gelegen war, wird durch die Zukunft seines Reichs zu dem Vater oder zu der Mutter rege gemacht, und so kanns auch bey fleischlichgesinnten Vätern und Müttern gehen, daß sie nemlich wider ihre Söhne und Kinder, die sich zu Christo bekehren, einen Grimm fassen; darum sagte der Heiland: **wer Vater oder Mutter mehr liebet dann mich, der ist mein nicht wehrt, und wer Sohn oder Tochter mehr liebet, denn mich, der ist mein nicht wehrt. Und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt, und folget mir nach,** (der ich auch das Kreuz getragen habe) **der ist mein nicht wehrt. Wer sein Leben** (das ist, seine Ehre, seine Gemächlichkeit, sein Wohlleben und sein leibliches Leben selbs in der Uebereinstimmung mit der Welt, die im Argen ligt) **findet, der wirds verlieren,** (wenn ihn das Gericht GOttes von allem entblössen und gar zur

Hölle

Hölle stossen wird) **und wer sein Leben verleuret um meinetwillen, der wirds finden** (wenn er ewiges Leben mit allen Vergnügungen des Leibs und der Seele erlangen wird). Aus dieser Vorstellung nun konnten die Apostel leichtlich merken, daß das Himmelreich keine Sättigung für das Fleisch, ja nicht einmal eine beständige Gemächlichkeit, die man ohne Sünde geniessen könnte, mit sich führe. Sie hörten JEsum von Zwietracht, von Kreuz, das ist, von Schmach und Plagen, die man um seinetwillen und in der Aehnlichkeit mit ihm übernehmen müsse, und sogar vom Verlust des Lebens, das ist, alles dessen, was auf Erden Leben heist, und dem Menschen so lieb als sein Leben ist, reden. Sie konnten auch leichtlich merken, daß sie dieses alles mit keiner Klugheit werden ablehnen können; wie dann der Heiland nicht sagte: die Ungeschicklichkeit die Singularitæt und unbeholfene Lebensart der Meinigen wird ihnen leyder Verachtung und Haß zuziehen: ach daß sie weise wären, mit der Welt gut auszukommen! Nein, so sagte er nicht: sondern er nimmts auf sich, daß Er selbst den Menschen wider seinen Vater errege u. s. w. und sagt, Er sey deswegen gekommen. Damit man aber merke, wie sehr er auf die Gesinnung gegen die Seinigen und auf die Behandlung derselben achtung gebe, und was er nach den Gerechtsamen seines Reichs darauf setze: so sagt er zwar an diesem Ort nichts von der Rache, die er an der Welt wegen ihrer Feindseligkeit wider seine Knechte und Kinder ausüben werde: hingegen sagt er zu seinen Jüngern: **wer euch aufnimt, der nimt mich auf, und** (weil man mich jezo noch nicht kennet, und also die Aufnahm meiner noch nicht für wichtig genug hält, so sage ich ferner) **wer mich aufnimt,**

der

der nimmt den auf, der mich gesandt hat (und ohne allen Zweifel der wahre GOtt ist) Wer einen Propheten aufnimmt in eines Propheten Namen oder deswegen (eo nomine) weil er ein Prophet ist, der wird eines Propheten (halben, den er aufgenommen hat) belohnt werden. Wer einen Gerechten aufnimmt, weil er ein Gerechter ist, der wird den Lohn, welcher auf die Aufnahm eines Gerechten gesezt ist, empfahen. Und wer dieser geringsten einen (die an mich glauben) nur mit einem Becher kalten Wassers tränket, weil er ein Jünger heißt und ist, wahrlich ich sage euch, es wird ihm nicht unbelohnet bleiben. Ist nun auf die Aufnahme eines Propheten oder Gerechten, und auf die geringste Bedienung eines Jüngers ein Gnadenlohn, der dem Charakter eines jeden gemäß ist, gesezt: welch eine Strafe oder Rache wartet hingegen auf diejenige, die einen Propheten oder Gerechten oder Jünger JEsu beleydigen!

§. 153.

Bald nach der Aussendung der Apostel gab der Täufer Johannes durch die Frage: **bist du der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten**, auf die JEsus ihm zur Stärkung seines Glaubens eine vergnügliche Antwort ins Gefängniß sagen ließ, dem HErrn JEsu Gelegenheit von diesem Johannes, der damals im Gefängniß war, sehr rühmlich zu reden. Es geschahe dieses desto geziemender, weil der HErr JEsus vorher ausser seiner Taufe, und ausser der Zeit seiner Zurükkunft aus der Wüste nie zu Johannes genahet, nie vertraut mit ihm umgegangen, und zwischen seiner und Johannis Lebensart, zwischen

seinen und Johannis Jüngern immer ein grosser Unterschied bemerkt worden war. Auch hatte ihn der Heiland bisher durch seine Wunderkraft nicht aus der Hand Herodis und aus seinem Gefängniß errettet. Damit sich nun daran niemand ärgern möchte: so rühmte er ihn vor allem Volk, und zeigte dadurch, wie hoch er ihn halte. Er rühmte ihn aber, ohne daß ers hörte, und ohne daß es seine Jünger hörten, als welche damals schon weggegangen waren. Und selig ist der Mensch, den JEsus höher schätzet als er selber weiß. Der HErr JEsus fragte das Volk, warum es hinausgegangen sey in die Wüste, da Johannes gepredi̇get habe? Warum es hinausgegangen sey zu sehen, da doch das Hören die Hauptsache gewesen war? Er, der die Gedanken der Menschen sehen konnte, entdekte hierauf die Gedanken, die einige von dem Volk gehabt haben. Sie dachten: wir wollen sehen wie lang es dieser neue Bußprediger treiben wird? Er wird bald müd werden, bald von seiner Ernsthaftigket nachlassen, und wieder werden wie unser einer. Diese Gedanken beantwortete der Heiland nicht; denn sie waren durch das Bezeugen Johannis, welcher bis ins Gefängniß hinein immer einerley blieb, schon widerlegt. Andere dachten in der Ferne: Johannes sey ein Mann, der weiche Kleider trage, der den Zulauf der Leute zu einem Mittel brauche, sich zu bereichern und Staat zu machen: aber nein sagte der Heiland, die in herrlichen Kleidern und Lüsten leben, die sind in den Königlichen Höfen. Andere hatten bessere Gedanken. Sie wolten einen Propheten sehen: aber JEsus sagte: Johannes sey mehr als ein Prophet. Er sey der Engel, von welchem Jehovah Mal. 3, 1. zu dem Messias gesagt habe: siehe ich sende ihn vor dei-

deinem Angesicht her, der da bereiten soll deinen Weg vor dir, und gab hiemit einen deutlichen Fingerzeig auf sich selbst als den Messias. Er sprach aber noch weiter: wahrlich ich sage euch, unter allen, die von Weibern geboren sind, ist nicht aufkommen, der grösser sey, dann **Johannes der Täuffer**: der aber der kleineste ist im Himmelreich, ist grösser dann er. Ein jeglicher, der die kleineste und gröste Gebote GOttes thut und lehret, heisset groß im Himmelreich Matth. 5, 19. Unter diesen grossen aber ist immer auch einer grösser als der andere. Johannes der Täufer war grösser als alle Menschen, die vor ihm gewesen waren, und zwar wegen seines Charakters, den er Als ein Engel oder Gesandter GOttes trug; denn in den Weltreichen, die ihre Alexandros und Pompejos magnos haben, hatte er unter den Grossen gar keinen Rang. Es gab schon vor dem Johannes **grosse** Männer; wie dann der Apostel Hebr. 7, 4. von dem Melchisedek sagte: schauet aber, **wie groß** ist er. Groß waren alle Patriarchen und Propheten: aber Johannes übertraf sie alle an Grösse; weil er sahe und hörte, was jene zu sehen und zu hören gewünscht haben, und weil er ein Licht der Erkentniß in sein Herz bekam, welches niemand vor ihm gehabt hatte. Bey diesem höheren Licht der Erkentniß hatte er auch einen besonderen Auftrag von GOtt bekommen, welcher darauf gieng, daß er dem Messias den Weg bereiten solte. Er mußte also eine unmittelbare Vorbereitung zur Erkentniß nnd Aufnahm des Messias machen. Er mußte sich über das Maas der Propheten des alten Testaments erheben, und so predigen, daß der Messias sich an seinen Vortrag anschliessen konnte. Er mußte die Hinderniße wegräumen, die dem gewaltigen Anbruch des Himmel-

melreichs im Weg stünden. Er war also ein besonderer Mann, der zwischen dem alten und neuen Testament in der Mitte stund. Erleuchteter als alle Propheten, die vor ihm gewesen waren, unermeßlich kleiner als der Messias, aber auch kleiner als die Kleineste in dem Himmelreich, welches von seiner Zeit an sich gewaltig herantrang, und von denen, die Gewalt anlegten, an sich gerissen wurde. Daß dieses Himmelreich die neutestamentliche Verfassung, die GOtt durch seinen Sohn unter den Menschen machte, bedeute, ist keinem Zweifel unterworfen; denn diese Verfassung wurde durch den gewaltigen Arm GOttes, der wenigen offenbar war, Jes. 52. von den Tagen Johannis an unter den Menschen aufgerichtet, und wer mit Gewalt durch allen Widerstand, den ihm der Teufel, die Welt und sein eigenes Herz machte, durchbrach, riesse sie zu sich. In dieser Verfassung nun ist der HErr JEsus nicht der Kleineste sondern der Gröste, ob er wohl vor den Augen der Welt, die vor derselben draussen ist, sehr klein war. Wer aber im Himmelreich die geringste Gaben, das unansehnlichste Amt und den schwächsten Glauben hat, doch aber noch drinnen ist, übertrift den Täufer Johannes noch an Grösse, weil dieser noch nicht drinnen, sondern gleichsam nur an der Gränze war, und zwar ein grösseres Licht als alle Propheten, aber noch nicht den kindlichen Geist und noch nicht die klare Erkentniß von der Erlösung und den Früchten derselben empfangen hatte. In der seligen Ewigkeit wird es hernach wieder eine andere Rangsordnung geben; denn da sind diejenige, die unter dem alten Testament gewesen waren, mit denen, die das neue erreicht haben, vollendet worden. Ebr. 11, 40. Was jenen also an der Grösse in der Vergleichung mit dies-

sen bey Leibesleben abgegangen war, ist ihnen ersezt worden. Was alsdann für eine Rangordnung gemacht werden werde, ist demjenigen bekannt, der Herzen und Nieren prüfet, und die Geister wieget, und die Werke der Menschen in Bücher schreibet.

§. 154.

Der Heiland sagte weiter: **alle Propheten und das Gesetz haben geweissagt bis auf Johannem.** Diß war die Zeit des alten Testaments. Da weissagten die Propheten, so lang sie lebten, und wann sie gestorben waren, so weissageten sie durch ihre Schriften, die man las und vorlas. So weissagte auch das Gesetz, nemlich die Sammlung der fünf Bücher Mosis. Die Schriften Mosis und der Propheten waren eine unschätzbare Sammlung göttlicher Reden, die dem Volk Israel als eine gute Beylage anvertrauet war, und doch wurde das Himmelreich dadurch noch nicht angerichtet. Sie weissageten von demselben als einer zukünftigen Sache. Sie weissageten von der zukünftigen Gnade auf uns, wie Petrus sagt 1 Petr. 1, 10. und dieses währete bis auf Johannem den Täufer. Zu seiner Zeit brach die Morgenröthe des Himmelreichs an. Die Weissagungen von der zukünftigen Gnade fiengen an in die Erfüllung zu gehen. Man sahe denjenigen, von dem Moses im Gesetz und die Propheten geschrieben hatten, Joh. 1, 45. Diejenige, die zur selbigen Zeit lebten, spührten das **Neue**, welches auf der Erde angerichtet wurde, sehr deutlich und viel deutlicher als wirs spühren können, die wir nie unter dem alten Testament gelebt haben. Was der Täufer Johannes hiebey zu bedeuten gehabt habe, hatte der Heiland schon Matth. 11, 10. aus Mal. 3, 1. gezeigt, er sezte aber nun v. 14.

noch

noch weiter hinzu: er ist Elias, der nach Mal. 4, 5. 6. von GOtt gesandt werden solte, ehe dann der grosse und schröckliche Tag des HErrn kommt, und der das Herz der Väter samt den Kindern und das Herz der Kinder samt den Vätern bekehren solte. Von diesem Elias war die gemeine und wahre Sage der Schriftgelehrten, daß er zunächst vor dem Messias erscheinen werde; wiewohl sie solches mehr aus einer mündlichen Ueberlieferung als aus den Worten des Maleachi mögen abgenommen haben. Nun sagte aber der Heiland: wenn mans fassen, wenn man jenen Spruch so verstehen wolle, so sey Johannes der Elias, der da sollte zukünftig seyn, und weil ihm diese Sache sehr am Herzen lag, so rufte er aus: wer Ohren hat zu hören, der höre. Und freylich war hier etwas sehr wichtiges zu hören. Elias war gekommen. Der Engel, welcher dem Messias den Weg bereiten solte, war erschienen, und hatte sein Amt schon vollbracht: folglich mußte der Messias auch vorhanden seyn. Das Himmelreich, von welchem Moses und die Propheten geweissaget hatten, trang mit Gewalt herein, und die in der Busse und im Glauben Gewalt anlegten, riessen es zu sich, und spührten deutlich genug was sie bekamen: folglich war der Messias der Sohn GOttes, der König Israels vorhanden; denn ohne diesen liesse sich auch nach der jüdischen Theologie kein Himmelreich denken. Auch wir, die wir JEsum im Fleisch nicht gesehen haben, können aus dem Himmelreich, wenn es auch bis zu uns gekommen ist, den Schluß machen, daß er der verheissene Messias sey, denn seitdem er auf Erden war, ist es unter den Menschen. Und selig ist derjenige, der es zu sich reißt.

§. 155.

Nach der obigen Rede erinnerte sich JEsus des halsstarrigen Bezeugens der Israeliten sowohl gegen Johanne als gegen ihm selbst, und redete davon Matth. 11, 16—23. und Luc. 7, 29 – 35. mit grossem Eifer. Weder des HErrn JEsu freundlicher und tröstlicher, noch Johannis bestraffender und wehmüthiger Vortrag konnte bey ihnen durchtringen. Sie lästerten den Johannes wegen seiner strengen und JEsum wegen seiner leutseligen Lebensart. Dem lieben Heiland that dieses wehe. Er wußte, daß es auch schon seinen Jüngern, ja daß es den alten Propheten und heiligen Israeliten so gegangen sey. Sie konnten es der Welt nie recht machen; und deswegen wiederholte der Heiland ein Sprüchwort, welches vermuthlich schon von andern gebraucht worden war: **die Weisheit ist gerechtfertiget worden aller ihrer Kinder wegen.** Die göttliche Weisheit solte nemlich alsbald ehrerbietig erkannt und gepriesen werden, wenn sie ihre Kinder so oder anders führt, und ihre innerliche Fassung und äusserliche Lebensart so oder anders bildet. Allein die unweise Menschen beschuldigen sie deswegen: und wenn dieses geschieht: so muß man sie rechtfertigen, welches doch nicht seyn solte, und den Menschen zur Schande gereicht; denn bey wem man die Weisheit rechtfertigen muß, der ist selber ein Thor. Wenn aber dieses Noth-halber geschehen muß, so kann man das Sprüchwort brauchen: die Weisheit ist gerechtfertiget worden aller ihrer Kinder wegen. Es ist nemlich von Anbeginn und überall so gegangen, daß die Weisheit bey den Thoren ihrer Kinder halber gerechtfertiget worden, oder daß man Schutzreden für sie hat halten müssen. Da es nun zur Zeit JEsu und Johannis auch so gieng, so wie-

wiederholte der Heiland dieses Sprüchwort zur Beschähmung der Juden, die ihm manche solche Rechtfertigung abtrungen. Was Matth. 11, 20—24. steht, redete der Heiland als derjenige, dem der Vater alles Gericht übergeben hat, folglich als der Könignig des Himmelreichs; denn Richten ist ein königliches Werk. Die Apostel haben oft überhaupt bezeugt, daß diejenige, welche Böses thun, verdammt werden, über niemand aber das **Weh**, auch in der Absicht auf die Ewigkeit, ausgeruffen, und noch vielweniger jemals eine Vergleichung zwischen Leuten, die das göttliche Gericht erfahren werden, angestellt: der HErr JEsus aber that beydes, und redete auch, da er noch auf Erden war, als der Richter der Lebendigen und Todten. Er sagte auch, wie es gegangen wäre, wenn Tyrus, Sidon und Sodoma die grosse Thaten gesehen hätten, die zu Chorazin, Bethsaida und Capernaum geschehen waren. Mit der Antwort auf die Frage: warum dann der HErr JEsus nicht nach Tyrus und Sidon gegangen sey, und da seine grosse Thaten verrichtet habe, warte man, bis man JEsum sehen wird. Alsdann wird man aber nicht mehr fragen.

§. 156.

Bald nach dieser Rede JEsu, da die Zwölfe noch auf ihrer Gesandtschaft, wie es scheint, abwesend waren, wurde JEsus von einem Pharisäer zu Gast geladen, und bey dieser Mahlzeit stiessen sich diejenige, die mit ihm zu Tische sassen, an den Worten JEsu: **dir sind deine Sünden vergeben**, die uns doch jetzo in dem Munde eines Beichtvaters, ja eines jeden Christen, der den andern trösten will, unärgerlich wären. So gar was **neues** war also dieser tröstliche Ausspruch. Er war ein Zeichen,

daß das Himmelreich komme, und der König desselben, der das höchste Begnadigungs-Recht hat, da sey: denn als einen solchen zeichnete sich JEsus durch das vorgetragene Gleichniß von einem Wucherer aus. s. I. Abschn. §. 35. Er zeigte aber auch was er damit gemeint habe, da er bey der Ankündigung des herannahenden Himmelreichs von der Busse geprediget hatte. Zu JEsu kommen, weinen, die Füsse JEsu mit Thränen netzen, mit den Haupthaaren trucknen, küssen und salben, waren die Zeichen der Busse bey der Sünderin. Sie war ohnezweifel durch Worte JEsu, welche sie vorher gehört hatte, tief gerührt und bewegt worden. Sie kam also, weil sie noch mehr Worte von ihm hören wolte, und hatte ein Glas voll Salben mitgebracht, weil sie JEsum damit nach der morgenländischen Weise ehren wolte. Sie weinete, als sie JEsum wieder sahe und hörete, weil sie zur Erkentniß ihrer Sünden gekommen war. Das übrige that sie hernach aus Liebe, wie es dann der HErr JEsus v. 44. 45. 46. als Zeichen der Liebe anführt. Diese Liebe entstund in ihr ehe sie noch eine deutliche Versicherung der Vergebung ihrer Sünden bekommen hatte, deren die Leute damals ohnehin nicht gewohnt, und auch nicht gewärtig waren. Sie fühlte aber doch etwas von der Gnade JEsu, und aus diesem Gefühl entsprung ihre Liebe. Sie hatte Gnade und wußte es nicht deutlich, und liebte doch denjenigen, der ihr diese Gnade erzeigt hatte. Um sie aber aus ihrer Dunkelheit herauszuführen, versicherte sie der Heiland v. 47. 48. der Vergebung ihrer Sünden sehr deutlich und nachdrücklich, und weil sie durch die gegenwärtige Pharisäer, die bey argen Gedanken ein verdächtiges Stillschweigen beobachteten, und vermuthlich auch unlustige Minen machten,

ten; in ihrer Freude hätte gestöhrt werden können: so stärkte sie JEsus durch den neuen Zuspruch: **dein Glaube hat dir geholfen, gehe hin im Frieden.** Uebrigens ist hier das grosse Paradoxon das wunderbare Geheimniß, wovon anderswo weiter gehandelt werden wird, zu bemerken, daß im Himmelreich auch das gröste Uebel, die gröste Sündenschuld, das tiefste Verderben durch den überschwenglichen Reichthum der Gnade zur grösten Verherrlichung des göttlichen Namens herumgelenkt werden könne.

§. 157.

Nachdem der Heiland an einem Sabbath eine verdorrete Hand geheilet hatte: so wurden die Pharisäer, die er damit beschämt hatte, ganz unsinnig, und hielten einen Rath mit Herodis Dienern, wie sie Ihn umbrächten. Als Er nun bald darauf den Teufel aus einem Besessenen trieb, der blind und stumm war, und das Volk sich darüber entsazte und sprach: ist dieser nicht Davids Sohn, das ist, der Messias? so gieng die Bosheit und Wuth der gelehrten Pharisäer, die von Jerusalem gekommen waren, und vermuthlich auch vorher an jenem Blutrath Antheil genommen hatten, so weit, daß sie, um ihn zu kränken und das Volk von ihm abwendig zu machen, offentlich sagten: Er hat den Beelzebub, und durch den Obersten der Teufel treibet er die Teufel aus. In der Antwort, die der Heiland hierauf gab, schrieb er dem Satan, den Er auch Beelzebub nennete, ein **Reich** zu, und gab zu verstehen, daß die Besitzung eines Menschen den Dämonen so erwünscht sey, daß sie nie mit gutem Willen den besessenen Menschen verlassen. Wenn nun der oberste Teufel schwächere Dämonen austreibe, und zwar so,

daß er nicht an ihrer statt die Menschen besitze, sondern diese von der teufelischen Gewalt frey bleiben und der Inwohnung GOttes fähig oder gar theilhaftig werden: so müßte jener oberste Teufel wider sich selbst seyn, sein eigenes Reich zerstören, und das Reich GOttes ausbreiten helfen, welches wider seine Natur sey. Er vergleichet ferner den Satan einem starken Gewafneten, der sein Haus, oder seinen Pallast bewahre, sich selber aber einem Stärkeren, der in jenes Haus gehe, ihn überfalle, ihm seinen Harnisch, worauf er sich verließ, nehme, und den Raub austheile. Auch dieses gehört also zu der Lehre vom Reich GOttes, daß es dem Reich des Satans entgegengesezt ist, und wie Christus Matth. 12, 28. andeutet, alsdann kommt, wenn der Satan durch den Finger oder die Macht GOttes vertrieben wird. Der Heiland braucht eine siegreiche **Stärke** wider den Satan, indem er ihn nicht eben bekehren, sondern binden, entwafnen und den Raub austheilen will. Durch das Binden hindert Er, daß der Satan die ungemeine **Kräfte** seiner engelischen **Natur** nicht nach seinem Gefallen gebrauchen kann: durch die Entwafnung nimmt er ihm etwas, das nicht zu seiner Natur gehört, worauf er sich aber doch verließ, und ohne welches er wie blos ist: und was ist dieses? Vielleicht ists dasjenige, was er von den Elementen der Welt gebraucht sich zu bedecken oder andern zu schaden: oder ists im moralischen Verstand der lügenhafte Schein, den er seiner Sache gibt, oder auch das Kriegsrecht, (2Petr. 2, 19.) mit welchem er über die von ihm überwundene Menschen herrscht, und um deswillen er Jes. 49, 24. ein Gerechter genennet wird. Dem sey wie ihm wolle, der Heiland nimmt ihm seinen Harnisch, und theilet den Raub aus, das ist, er eignet sich

die

die Menschen, die der Satan unter seiner Gewalt hatte, zu; denn **Raubaustheilen** ist eine jüdische Redensart, welche überhaupt Beutmachen bedeutet Ps. 68, 13. Jes. 53, 12. Jes. 49, 25. Die Sache selbst ist Col. 1, 12. 13. 14. beschrieben. So gibt es also zwey unsichtbare Partheyen in der Welt, nemlich den HErrn JEsum und sein Reich, und den Satan und sein Reich, dessen Engel entweder als einzel, oder als vereinigt irgendwo wohnen und wirken können Luc. 11, 24. 25. 26. Hier kann niemand neutral seyn. Wer nicht **mit JEsu ist**, der ist mit den bösen Engeln, die ihn unter ihrer Gewalt haben, wider ihn: und wer nicht **mit ihm** sammlet (sein Glück, seine Gerechtigkeit, seine Heiligung und Seligkeit sucht und findet) der zerstreuet, oder es geht mit ihm in allen Stücken Berg ab. Dieses soll die jetzige Welt bedenken: die so gern ohne JEsu sammlen will, und seine Lehre und Gemeinschaft zur Tugend, Gerechtigkeit und Glückseligkeit nicht nöthig zu haben meint. Die **böse Geister** heissen **unsaubere Geister**: und deswegen wird der **Geist GOttes** im Gegensatz gegen sie gar eigentlich der **heilige** Geist genennet. Zur Zeit Christi gab es viele Besessene, und es gab unter den Juden Leute, die nicht seine Jünger waren, und sie austreiben konnten Luc. 11, 19. Auch entdekte der Heiland einen bösen Geist, wo andere nur eine natürliche Krankheit vermuthet hätten Luc. 13, 11. Matth. 17, 15. 18. Zur Zeit des alten Testaments offenbarten sich die böse Geister als Wunderthäter oder wahrsagende Geister, s. 2 Mos. 7, 22. 3 Mos. 19, 31. 20, 6. 27. 5 Mos. 18, 10. 11. 12. 1 Sam. 28. 2 Kön. 1, 2. Jes. 2, 6. 8, 19. aber zur Zeit Christi spielten sie eine andere Rolle, und quälten Besessene, welches der himmlische Vater zur Ehre

seines Sohns, der sie durch die Austreibung der unreinen Geister offenbarte, geschehen ließ.

§. 158.

Nicht lange nach jenen Geschichten reysete JEsus durch Städte und Märkte, und predigte und verkündigte das Evangelium **vom Reich GOttes**, und die Zwölfe mit ihm, welche also damals von ihrer Gesandschaft samtlich wieder zurückgekommen waren. u. s. w. Luc. 8, 1. Damals fieng auch JEsus an das Geheimniß des Reichs GOttes in **Gleichnissen** vorzutragen, deren **sieben** Matth. 13. enthalten sind. Wir wollen nun, weil ihr Inhalt bekannt genug ist, und zwey derselben als Sonntägliche Evangelien jährlich in allen Kirchen erkläret werden, einige wenige Anmerkungen darüber machen. a) Es ist klar, daß die zwey erste Gleichnisse besonders mit einander übereinkommen; weil beyderseits von einem Samen und Ackerfeld die Rede ist, und so auch das dritte und vierte, in welchen von einer Vergrösserung und Ausbreitung gehandelt wird: ferner das fünfte und sechste, welche beyde von etwas Kostbarem, das gefunden und gekauft wird, handlen, und daß endlich das siebende eine eigene Gestalt habe, doch aber mit dem zweyten am meisten übereinkomme, und wenigstens wie dieses bis auf den jüngsten Tag hinauslauffe. b) Bey dem ersten Gleichniß ist der Samen die Hauptsache: bey dem zweyten aber der Acker. Dort heist es Luc. 8, 5. Es gieng ein Sämann aus zu säen **seinen** Samen: hier aber Matth. 13, 24. das Himmelreich ist gleich einem Menschen der guten Samen auf **seinen** Acker säete. Dort ist das Geheimniß oder Wunder dieses: daß der Samen der gute Samen des guten Sämanns nicht überall, sondern nur bey einigen

Frucht

Frucht bringe: hier aber besteht es darin: daß der Acker des guten Hausvaters, auf den er doch guten Samen gesäet hatte, auch Unkraut habe. Dort wird das Ackerfeld, worauf der Samen des Worts fällt, nur nach seiner vierfachen Beschaffenheit vorgestellt: hier aber nach dem Recht das der Sämann als Hausvater an dasselbe als sein Eigenthum hat. Dort ist der gute Samen das Wort: hier die Menge der Gerechten. Das Wort trägt bey unachtsamen und rohen Leuten, in denen der Teufel durch Einstreuungen anderer Gedanken oder wirkliche Widersprüche bald alles Angedenken derselben auslöscht, und allen Glauben hindert, gar keine Frucht, auch keinen Keim desselben: bey Leuten, die es nicht tief genug bey sich eintringen lassen, die ihre Herzen nicht gründlich dadurch verwunden und heilen lassen, wirkt es gute Bewegungen und Vorsätze, die zur Zeit einer Anfechtung bald wieder vergehen, bey andern, die nach einem gründlichen Anfang der Sinnesänderung nicht über sich selbst wachen, sondern die Sorgen und Wohllust hernach wieder in ihren Herzen überhand nehmen lassen, oder auch an ihrem Reichthum sich vergaffen, wirkt es noch mehr als bey jenen. Der Samen geht auf und hätte Wurzel, daß er reiffen könnte. Es fehlt nicht am Grund und Anfang wie bey jenen, sondern am Fortgang. Das Gute, welches der Samen hervorgebracht hat, wird erstickt. Diejenige sind endlich einem guten Land gleich, die das Wort hören, aber auch verstehen und annehmen (woran es der ersten Gattung fehlt) und es in einem feinen guten Herzen behalten (woran es der zweyten und dritten Gattung fehlt) Das feine und gute Herz ist also ein solches, das sich gründlich und tief von dem Wort GOttes angreiffen und durchtringen läßt; so daß die geheimste böse Gedanken und

Neigungen dadurch gerichtet, und überwunden, und zugleich der Fluch des Gesetzes im Gewissen durch einen göttlichen Trost wahrhaftig gehoben wird, und das ferner nach einem gemachten guten Anfang im Wachen und Beten unverdrossen anhält. Ein solches Herz bringt in Gedult Frucht, und zwar einiges dreyssigfältig, einiges sechzigfältig, einiges hundertfältig. Die Frucht ist in diesem Gleichniß nicht eine jede gute Bewegung oder Vorsatz oder angefangene Besserung des Menschen, sondern die Reiffe oder die völlige Ausrüstung auf die selige Ewigkeit, die bey ihm durchs Wort zu Stand gebracht werden soll. Diese Frucht aber ist dreissigfältig u. s. w. wenn nemlich der Sämann von Einem Korn dreyssig Körner u. s. w. ernden kann, und dieses geschieht, wenn eine treue Seele das Wort, das sie glaubt, und wodurch sie selig wird, dreyssig andern mittheilt, daß auch diese durch den Glauben an dasselbe selig werden. Auf diese Weise wächst nemlich das Wort, und die Zahl der Jünger mehret sich Ap. Gesch. 6, 7. Bey dem **zweyten** Gleichniß werden der Samen und die Frucht nicht merklich unterschieden. Der gute Samen sind die Kinder des Reichs wie Christus sagt, und der Weitzen sind auch die Kinder des Reichs. Und so ist das Unkraut, man mag es betrachten wie es gesäet wird oder wie es auf dem Acker steht, die Kinder der Bosheit. Der Acker ist die Welt: nicht, insofern sie im Argen ligt, sondern insofern sie des HErrn ist, und wenigstens da, wo er guten Samen säet*), nur allein seines Reichs Schauplatz oder nur allein eine Herberge der Gerechten seyn soll.

*) Derjenige Theil der Welt, wo der HErr den guten Samen noch nicht gesäet hat, wird für eine Wüste oder einen Wald gerechnet. Jes. 32, 15.

soll. Nun hat aber dieser Acker auch Unkraut, und dieses Unkraut steht da, wo die Welt ein Acker des HErrn ist, unter dem Weitzen. Es ist aber von dem Feind dahin gesäet worden, alldieweil die Leute schlieffen, und auf dasjenige, was neben ihnen vorgieng, nicht genug achtung gaben; und endlich durfte es nicht einmal mehr ausgerauft werden, weil die Knechte, die es thun wolten, in der Gefahr stunden, auch Weitzen zugleich auszurauffen. Die christliche Kirche war also nach diesem Gleichniß eine Zeitlang ganz rein und heilig, und wenn auch schlimme Leute darin entstunden, so konnte der HErr noch den Gemeinen zuruffen: thut von euch hinaus wer böse ist, und den Vorstehern derselben einen Verweis geben, daß sie in ihren Gemeinden Bileamiten, Nicolaiten und andere verführerische Leute haben Off. 2; da dann ohnezweifel der Verweis den Fleiß solcher Vorsteher rege machte, solche Leute aus den Gemeinen auszustossen. Es stunden auch viele Gemeinden in einer solchen einträchtigen Lauterkeit und Geisteskraft, daß verkehrte Leute selber von ihnen ausgiengen. 1 Joh. 2, 19. Diejenige, die sich durch Lästerungen oder auf eine andere Weise gröblich vergiengen, wurden sogar von den Aposteln dem Satan übergeben. Ob also gleich zur Zeit der Apostel ein grosser Theil der Welt einer Wüste oder einem Wald ähnlich war: so wurde doch bey demjenigen Theil der Welt, welcher des HErrn Acker hieß, die Absicht des Feinds eine lange Zeit vereitelt. Wenn auch da durch seine List ein Unkraut aufwuchs: so wurde es bald wieder ausgerottet. Aber endlich konnte dieses nicht mehr geschehen. Die Leute, welche über dem Acker hätten wachen sollen, schliefen. Die Wächter Zions wurden nach und nach den Engeln der Gemeinden zu Sarden und zu Laodicäa gleich, und hatten weder

Licht

Licht noch Kraft den häuffigen Einbruch der Heuchelei und Gottlosigkeit in ihren Gemeinden, sonderlich bey dem Anfang desselben zu merken und zu hindern. Hintennach kamen eiferigere Knechte und wolten den Acker reinigen: aber diese kamen zu späth. Das Unkraut hatte überhand genommen, und war von dem Weitzen zum Theil nicht zu unterscheiden. Nun schlugen also die Gesetze der Kirchenzucht, welche die erste Kirche beobachtete, nicht mehr an. Sie werden auch nicht mehr völlig anschlagen, so lang die gegenwärtige Welt steht. Aber am jüngsten Tag wird nach dem Wort des HErrn eine Scheidung des Weitzens und Unkrauts geschehen u. s. w. Wir machen hier nur noch diese Anmerkung, daß der Heiland nur den Weitzen oder die Gerechten **Kinder des Reichs** genennet, und durch diesen Namen von den Kindern der Bosheit unterschieden hat, da doch Er selbst Matth. 8, 12. die Israeliten, welche verdammt werden, Kinder des Reichs, und Petrus Ap. Gesch. 3, 25. die Juden insgemein der Propheten und des Bundes Kinder genennet hat. Es verhält sich also mit den Christen anders als mit den Israeliten. Diese machten miteinander ein Volk aus, welches Verheissungen von dem Reich GOttes empfangen hatte. GOtt hatte mit ihren Vätern einen Bund gemacht, welcher alle ihre Nachkommen angieng. Wenn es auf die Gnade und Seligkeit ankam: so sagte Paulus: es seyen nicht alle Israeliten, die von Israel sind: aber wenn vom Bund und den Verheissungen die Rede war, so konnte man alle Israeliten, auch die Verkehrten unter ihnen Kinder des Bunds und der Verheissungen und also auch des Reichs nennen. Bey der Christenheit aber verhält es sich anders. Hier hat sich GOtt an keine Nation, an kein Geschlecht,

an

an keine äusserliche Abstammung gebunden. Wer ein Kind der Bosheit ist, ist kein Kind des Reichs, kein Schaf Christi, kein Bürger mit den Heiligen und kein Glied Christi und seiner Gemeinde, ob er schon getauft worden ist. Er kann vermög seiner Tauffe näher bey dem Reich GOttes seyn als ein anderer, aber ein Kind desselben ist er nicht; denn dieser Name bedeutet im Neuen Testament einen Menschen, der ins Reich GOttes gekommen, oder zu dem das Reich GOttes gekommen ist; da es hingegen nach der Sprache des alten Testaments, die der Heiland Matth. 8, 12. redete, einen Menschen bedeutet, welcher zu dem Volk gehört, unter dem das Reich GOttes, vermög der Verheissungen, die zu den Stammvätern desselben geschehen waren, zuerst angerichtet werden solte.

§. 159.

Das **dritte** und **vierte** Gleichniß handlen von einem Wachsthum oder von einer Vermehrung des Reichs GOttes wiewohl nach verschiedenen Absichten; denn nach dem dritten wächst es von der Kleinheit in die Grösse oder Höhe, nach dem vierten aber in die Länge und Breite. Das Reich GOttes war im Anfang, da JEsus zu predigen und Jünger zu sammlen anfieng, einem kleinen Senfkorn gleich, das ein Mensch nahm und auf **seinen** Acker säete. Es wurde aber nach und nach einem Senfbaum gleich, welcher in Morgenland unter den Pflanzen die gröste ist, und so groß wird, daß die Vögel unter dem Himmel kommen und unter seinen Zweigen wohnen. Es ist klar, daß hier das Reich GOttes nicht ohne eine äusserliche Verfassung beschrieben werde. Das Senfkorn wird in den Acker GOttes gesäet, gleichwie nach dem zweyten Gleichniß das Weitzenkorn,

und

und gleichwie nach dem vierten der Schatz im Acker, und nach dem siebenden die Fische im Netz sind. Der HErr JEsus hat also das Reich GOttes nicht immer nach seiner geistlichen und innerlichen Beschaffenheit allein beschrieben, sondern auch gezeigt, wie es in einem gewissen Theil der Welt, welcher deswegen der Acker GOttes heist, angerichtet sey, und eben daselbst unangenehme oder angenehme Schicksale habe. Ist es unangenehm, daß auf dem Acker GOttes, wo der Weitzen steht, sich auch Unkraut befindet: so ist es hingegen angenehm, wenn das Reich GOttes zu einer solchen Grösse wächst, daß es einem Sentbaum verglichen werden kann, unter dessen Zweigen die Vögel unter dem Himmel nisten. Diese Grösse beziehet sich nicht auf die innerliche Geistes-kraft, sondern auf etwas Aeusserliches. Dieses Aeusserliche aber ist nicht die grosse Anzahl der Christen und der Länder, die sie bewohnen: denn diese werden wir bey dem folgenden Gleichniß finden. Sie betrift also das Ansehen und die Macht und Gewalt, welche die Christen bekommen haben, und welche so groß ist, daß auch Vögel, das ist, fremde unglaubige Nationen, die schwach sind, Schutz bey ihnen suchen. Dazu hatte es nun zur damaligen Zeit, da JEsus dieses Gleichniß vortrug, noch gar kein Ansehen. Er selbst hatte eine Knechtsgestalt an sich und eine schwache und kleine Heerde um sich. Er war aber ein wahrhaftiger Prophet, wie der Erfolg gelehret hat. Die ganze Bibel ist voll von Zeugnissen und Beyspielen, die uns lehren, daß GOtt seine Werke von der Kleinheit in die Grösse, von der Niedrigkeit in die Höhe ja vom Nichts zu Etwas ausführe. Das **vierte** Gleichniß lehret uns, daß das Reich GOttes das ganze menschliche Geschlecht, welches, weil es von den 3 Söhnen Noah abstammt, mit 3 Schef-

fein Semmelmeels verglichen wird, nach und nach wie ein Sauerteig durchtringe. Der HErr JEsus wußte zwar wohl, daß das menschliche Geschlecht nie aus lauter Auserwählten oder aus lauter Kindern des Reichs bestehen werde: er wußte und weissagte aber doch, daß das Reich GOttes nach und nach überall auf der Erde hinkommen, und alle Nationen und Länder durchgehen werde wie ein Sauerteig ein mit Wasser begossenes Meel durchgeht. Wer nun nicht bekehrt wird, dem wird das Reich GOttes auf diese Weise doch nahe. Wers nicht in sein Inwendiges eintringen läßt, bekommt doch eine äusserliche Cultur und allerhand Gemächlichkeit dieses Lebens von demselben, wird aber auch unentschuldbar und ladet ein schwehreres Gericht GOttes auf sich.

§. 160.

In dem **fünften** Gleichniß wird das Himmelreich einem verborgenen Schatz im Acker verglichen, welchen ein Mensch findet. Daß er ihn gesucht habe, wird nicht gesagt. Er findet ihn aber, und verbirgt ihn, und gehet hin für Freuden über demselben, und verkauft alles, was er hat, und kauft (nicht den Schatz), sondern den Acker worin er ist, und mit welchem er den Schatz selber bekommt. Es kann jedermann merken, daß in diesem Gleichniß ein unerwartetes Glück, eine heilige List und ein wohlgerathener Entschluß enthalten sey. Einen verborgenen Schatz in einem Acker sucht man nicht, und kann ihn nicht suchen, weil er verborgen ist; man findet ihn aber als von ungefähr durch ein unerwartetes Glück. Wann geht es nun mit dem Reich GOttes so? Nicht alsdann, wenn es hell glänzt und sein Licht überall ausbreitet, sondern

wann es unter den Erdklösen des Maulchristenthums, des Aberglaubens, der Menschensatzungen und der ungeistlichen Ceremonien wie begraben ist. Den Acker siehet man: die äusserliche Verfassung der Kirche fällt in die Augen: das Herz aber findet keine Genüge daran. Ohngefähr findet man auch einen Schatz in diesem Acker. Man findet, daß noch rechtschaffenes Wesen, Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist, Leben und Licht, Gnade und Friede da zu finden sey. Wahre Christen, die man von weitem nicht erkennen konnte, haben diesen Schatz in ihren irdenen Gefässen. Man lernt sie kennen. Man merkt, daß der HErr unter ihnen sey, und man ihr Mitgenoß werden könne. Man verbirgt aber diesen Schatz, das ist, man sagt der blinden Welt, die ihn nur verlästert, nichts davon; man sucht ihren Beyfall nicht zu erhalten, und ihren Rath nicht zu erfragen. Hingegen geht man vor Freuden über demselben hin, und verkauft alles, und kauft den Acker, worin der Schatz ist, das ist, man gibt sich alle Mühe, man sezt alles in der Welt hintan, um der guten Anstalt oder der gesegneten Gemeinschaft zu geniessen, die der HErr mit der Zukunft seines Reichs begnadiget hat. Es ist klar, daß in diesem Gleichniß nicht die beste Zeiten beschrieben werden, weil das Reich GOttes einem verborgenen Schatz verglichen wird, der nicht in die Augen fällt, bis man ihn als von ohngefähr findet. Man kauft aber den Schatz nicht ohne den Acker, das ist, man reißt das Reich GOttes nicht ohne eine äusserliche Verfassung an sich. Der Acker wäre des Kaufs nicht wehrt: die äusserliche Verfassung ist an sich etwas geringes, und doch bleiben viele thörichte Leute an derselben als an der Hauptsache hangen. Sie kauffen oder erben vielmehr den

Acker,

Acker, und der Schatz bleibt ihnen verborgen. Wer aber den Schatz erblickt hat, kauft den Acker allein um desselben willen; das ist, er hält sich mit Verläugnung aller Dinge zu einer christlichen Verfassung und Gemeinschaft, damit er in derselben das Reich GOttes genieſſe, damit er Christi theilhaftig werde, damit er ewiges Leben erlange. In dem **sechsten** Gleichniß ist das Himmelreich einem Kaufmann gleich, der gute Perlen suchte, ohne zu wissen, daß es eine einige gebe, welche ihn reich genug machen könne. Und da er eine köstliche Perle fand, gieng er hin, und verkaufte alles was er hatte, und kaufte dieselbe. Weil dieses Gleichniß über unsere Zeiten hinausreicht: so müssen wir in der Erklärung desselben kurz seyn. Das Reich GOttes wird nach demselben mit Begierden, die noch nicht bestimmt genug sind, gesucht, und hernach gefunden. Weil das Finden nicht als von ohngefähr geschieht: so wird keiner Freude dabey Meldung gethan, wie bey dem vorigen Gleichniß. Es ist einer köstlichen Perle gleich, von welcher nicht gesagt wird, daß sie in einer Schaale liege, oder mit etwas eingefaßt sey. Die Perle fällt in ihrem eigenen Glanz und Wehrt in die Augen. Sie wird allein gekauft, nachdem man alles übrige verkauft hatte. Das Reich GOttes wird erlangt mit der Verläugnung der Welt und seiner selbst. Um eine äusserliche Verfassung, welche gleichsam die Schaale wäre, worin die Perle liegen soll, bekümmert man sich dabey nicht, weil sie um diese Zeit etwas freyes ist, und weniger darauf geachtet wird.

§. 161.

In dem **siebenden** Gleichniß wird das Himmelreich einem Netze verglichen, das ins Meer ge-

worfen ist, damit man allerley Gattung fähet. Wenn es aber voll ist, so ziehen sie es heraus an das Ufer, sitzen und lesen die guten in ein Gefäß, aber die faulen werfen sie weg. Also wird es am Ende der Welt gehen u. s. w. Hier ist also wieder, wie bey dem zweyten Gleichniß, von einer Vermengung der Guten und der Bösen die Rede: es kommt aber hiebey der Teufel nicht mehr vor, wovon die Ursache Off. Joh. 20, 10. zu finden ist. Die Böse sind faulen Fischen gleich, die kein Leben in sich haben, und deswegen faul oder stinkend worden sind. Das Netz wird **voll**. Diß ist auch etwas besonderes, denn dieser Völligkeit oder vollen Zahl wird vorher nie gedacht. In dem vierten Gleichniß werden zwar die 3 Scheffel Meels **gar durchsäuret**: und also auch ein gewisser Zweck völlig erreicht: allein der Ausdruck: **das Netz ist voll**, scheint doch etwas weiters anzuzeigen; denn dorten wird zwar **das ganze** durchsäuret, aber doch nicht ganz in Sauerteig verwandelt: hier wird das Netz, welches das Himmelreich bedeutet, voll, und also die Zahl derjenigen, die sich in die äusserliche Verfassung des Himmelreichs hineinbegeben, so groß, daß nach dem ewigen Vorsatz GOttes nichts weiters hinzugethan werden kann. Wir bemerken auch dieses, daß bey dem **zweyten** Gleichniß das Ende der Welt nur Erzählungs-weise vorkomme. Der Hausvater weiset nemlich daselbst seine Knechte, welche das Unkraut ausrauffen wolten, durch dasjenige zurecht, was er ihnen von dem Geschäfte der Engel am jüngsten Tag erzählt: im Gleichniß selber aber oder in dem Bild des Ackers, auf welchem Weitzen und Unkraut steht, kommt nichts von dem jüngsten Tag vor. Der Acker wird mit gutem Samen besäet: der Feind kommt und säet Unkraut unter den Weitzen.

ßen. Weitzen und Unkraut gehen auf: die Knechte sehen die Vermengung, fragen und bekommen eine Antwort, welche von einer Ernde handlet. Diese Ernde aber wird im Gleichniß nicht als gegenwärtig, sondern als **zukünftig** beschrieben. Der Heiland sagt nicht: alsdann kamen die Schnitter und sammleten das Unkraut, sondern der Hausvater redet davon als von einer Sache, die zukünftig sey. Hingegen wird im siebenden Gleichniß das Netz als voll wirklich ans Land gezogen. Man sitzt und liefet die guten Fische in ein Gefäß zusammen, und die faulen wirft man weg. Hier reicht also das Gleichniß selbst insofern es eine Geschichte enthält bis an das Ende der Welt hin, und dieses wird darin nicht als zukünftig, sondern als gegenwärtig beschrieben. Die Fischerey hört auf, weil das Netz voll ist, und also die Zahl der Berufenen ihre Völligkeit erreicht hat. Die Fische werden aus dem unruhigen Meer der sichtbaren Welt an das Ufer der Ewigkeit hingezogen. Die Scheidung geschiehet, und zwar, wie der Heiland in der angehängten Auslegung sagt, durch die Engel, und die Seligkeit oder Unseligkeit der Menschen bekommt einen Ausschlag.

§. 162.

Nun können wir die Frage leichtlich entscheiden: ob diese **sieben** Gleichnisse einen prophetischen Verstand haben, und auf sieben verschiedene Zeiten, die aufeinander folgen, zu deuten seyen. Zuvorderst sey aber ein jeder gewarnet, daß er auf diese prophetische Bedeutung nicht so hineinfalle, daß er darüber vergesse, sich die **Lehre**, die in einem jeden Gleichniß für alle Zeiten ligt, zu nutz zu machen. Zu allen Zeiten gibt es viererley Zuhörer

des göttlichen Worts, wie sie im ersten Gleichniß beschrieben werden. Zu was für einer Gattung gehören wir? Zu allen Zeiten, die von dem Tod der Apostel an verflossen sind, steht auf dem Acker GOttes Unkraut unter dem Weitzen? Zu welchem von beyden mag der HErr uns rechnen? Auch führt der HErr zu allen Zeiten seine Werke von der Tieffe in die Höhe, von der Kleinheit in die Grösse, und von der Enge in die Weite aus, wie das dritte und vierte Gleichniß lehret. Alles verkauffen oder verläugnen um des Himmelreichs theilhaftig zu werden ist zu allen Zeiten unsere Pflicht, wie das fünfte und sechste Gleichniß erfordert. Und das Ende der Welt, welches im zweyten Gleichniß als zukünftig, im siebenden aber als gegenwärtig beschrieben wird, wie auch die Entscheidung unseres ewigen Schicksals, welche alsdann geschehen wird, soll uns zu allen Zeiten einen tieffen Eindruck geben, und zu demjenigen Fleiß erwecken, den Petrus 2 Petr. 3, 10—14. aus diesem Grund herleitet. Uebrigens ist gewiß, daß der Heiland in diesen Gleichnissen nicht nur überhaupt vieles Zukünftige geweissagt habe, sondern daß er auch dieselbe in der Absicht auf verschiedene aufeinander folgende Zeiten vorgetragen habe. Das **erste** beziehet sich auf ihn selbst und die Tage seines Fleisches. Er selbst ist der Sämann: und seine Zuhörer sind das vierfältige Ackerfeld. Er hatte damals für das Himmelreich noch keinen besondern Acker. Die Kirche wanderte mit ihm hin und her. Er säete also bald da und bald dorten auf verschiedene Plätze hin, und wo der Samen keine reiffe Frucht brachte, da hatte das **Erdreich** und nicht der **Sämann** oder **Samen** die Schuld. Bey dem **zweyten** Gleichniß hat das Himmelreich schon einen besondern Acker oder eine eigene

Stät-

Stätte auf Erden. Zuerst war lauter Weitzen gesäet, und hernach streuete der Feind erst Unkrautsamen darunter, und das Unkraut fand sich erst als etwas Neues und Unerwartetes, aber auch als ein Uebel, das nicht mehr auszurotten war, als der Weitzen gewachsen war und Frucht brachte. Es ist klar, daß dieses auf keine andere Zeit zu deuten sey, als diejenige, die von dem Tod der Apostel an eine Zeitlang fortwährete; denn früher war das Unkraut noch nicht da, und spätther war es nichts neues mehr. Zur Zeit des grossen Constantinus und nicht früher wurde das Reich GOttes dem grossen Senfbaum gleich, der im **dritten** Gleichniß beschrieben wird, und in einer Reyhe von mehreren Jahrhunderten, die hernach verflossen, als die christliche Religion in allen Gegenden der alten und neuen Welt bekannt wurde, durchtrang der Sauerteig nach dem **vierten** Gleichniß die drey Schöffel Meels. Solte in unbekannten Ländern noch ein wenig von diesem Meel übrig seyn, das noch nicht durchsäuret wäre: so wird es auch noch geschehen. Seit langer Zeit ist das Reich GOttes ein Schatz, der in dem Acker eines durch menschliches Ansehen geformten und gehandhabten Kirchenwesens so verborgen ist, daß man nach dem **fünften** Gleichniß den Acker kauffen muß, um des Schatzes theilhaftig zu werden. Die Perle wird aber bald nach dem **sechsten** Gleichniß ohne die Schaale gekauft werden können, und es läßt sich schon zu dieser Freyheit an. Endlich aber wird nach dem **siebenden** Gleichniß das Netz voll seyn, und sodann mit den Fischen ans Ufer der Ewigkeit gezogen werden. Wenn die christliche Kirche die ganze Erde eingenommen haben, und dabey ein vermischter Hauffe seyn wird: so wird das Ende der

Welt einbrechen. Mit diesem hören also diese Gleichnisse auf, und mit den Tagen des Fleisches JEsu fangen sie an: folglich füllen die mittlere Gleichnisse die übrige mittlere Zeiten aus. Doch fangt der liebe Heiland in einem jeden Gleichniß in gewisser Masse auch wieder von vornen an, indem er nemlich die Hauptsache, die er vorstellen wolte, mit einem gewissen Anfang verbindet. Weitzen und Unkraut erscheinen nach dem zweyten Gleichniß untereinander auf dem Acker GOttes: warum aber? Weil sowohl jener als dieser darauf gesäet worden. Nach dem dritten Gleichniß ist das Gleichniß einem Senfbaum gleich: der Anfang dazu war aber dieser, daß das Senfkorn auf den Acker gesäet worden. Nach dem vierten Gleichniß durchgehet das Himmelreich die drey Theile des menschlichen Geschlechts: der Anfang dazu ist aber dieser, daß es darunter gemenget worden. Nach dem fünften und sechsten Gleichniß wird man des Reichs GOttes habhaft: der Anfang dazu ist aber dieser, daß man es findet. Und so wird im siebenden Gleichniß das Himmelreich einem Netz verglichen, das ins Meer geworfen ist, und gezeigt, wie aus diesem Anfan die Hauptsache bey diesem Gleichniß, nemlich die Erfüllung des Netzes, der Zug desselben ans Land, und die Scheidung der Fische entstehe. Ueberall heist uns also der HErr JEsus von der grossen Sache, die er uns in jedem Gleichniß vorstellt, auf den Anfang derselben (welcher in keinen besondern Zeitlauf eingeschlossen ist) zurücksehen. Auch ist zu bemerken, daß die Hauptsache in diesen Gleichnissen, ob sie schon nacheinander zu gewissen Zeiten entstehen, doch hernach miteinander fortlaufen. So währte die Vermengung des Weitzen und Unkrauts fort, als das Reich GOttes einem gros-

sen

sen Baum gleich wurde, und dieser Baum bleibt stehen, wenn das vierte Gleichniß erfüllt wird u. s. w. Ja man kann sagen, daß alle Gleichnisse bis an den jüngsten Tag fortlauffen, ob sie schon in der Erfüllung nacheinander anfangen.

§. 163.

Der Heiland wurde von denen, die um ihn waren, und von den Zwölfen gefragt, warum Er die Wahrheit diesesmal offentlich nur in Gleichnissen vorgetragen habe, und was die zwey erste Gleichnisse bedeuten, und antwortete darauf nach seiner gewohnten Freundlichkeit. Euch, sagte Er, ists gegeben, daß ihr das Geheimniß des Himmelreichs vernehmet: den andern aber in Gleichnissen, daß sie es nicht sehen, ob sie es schon sehen, und nicht verstehen, ob sie es schon hören; denn wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe; wer aber nicht hat, von dem wird auch genommen, das er hat u. s. w. Um diese Antwort JEsu recht zu verstehen, muß man bemerken, was Marc. 4, 33. 34. steht: durch viele Gleichnisse sagte er ihnen das Wort, **nachdem sie es hören konnten**, und ohne Gleichniß redete er nicht zu ihnen. Das Volk war nemlich damals zum Hören träg, und hätte dem Heiland nicht mehr zugehört, wenn er geprediget hätte, wie ehmals auf dem Berge (Matth. 5, 6, 7). Es konnte wegen seines Unverstands und Leichtsinns keine lange Predigt mehr hören, wenn die Wahrheit darin mit eigentlichen Worten vorgetragen wurde. Aber Gleichnisse, welche angenehm sind und die Aufmerksamkeit reitzen, konnte es noch hören. Der Heiland ließ sich zu diesem eckelhaften Sinn der

Leute herab, und redete in Gleichnissen *), und das Volk hörete zu; wiewohl er es doch am Ende des ersten Gleichnisses durch den Ausruf: wer Ohren hat, der höre, zur Stille und Aufmerksamkeit bringen mußte. Es war aber diese Herunterlassung, wozu der Heiland gleichsam genöthiget wurde, mit seinem heiligen Zorn vermenget, und schlug zu einem Strafgericht über das Volk aus, dessen Gerechtigkeit der Heiland damit bewiese, daß er sagte: es gehe im Reich GOttes nach der Regel: wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe; wer aber nicht hat, von dem wird auch genommen, das er hat oder meint zu haben. Die Anwendung auf die Leute, die der Heiland vor Augen hatte, war diese: ihr meine Jünger habet meine erste Predigten von der Busse, von der Annäherung des Himmelreichs, mein Gespräch mit dem Nicodemus, meine Bergpredigt und anderes gefaßt, und zu Herzen genommen und bewahret, und habet diese Beylage der Wahrheit noch jetzo in euren Herzen; darum wird euch jetzo noch mehr gegeben. Es wird euch gegeben, das Geheimniß des Himmelreichs, das ist, die geheime und zukünftige Beschaffenheit des Himmelreichs auf Erden nicht nur zu eurer eigenen Besserung, sondern auch zur Erwerbung einer ausgebreiteten Einsicht und Amts-Klugheit einzusehen: das Volk aber hat nichts mehr von demjenigen, was es zuerst gehört hat. Es hat sich nichts davon zu Nutz gemacht. Es hat nichts davon bewahret. Es weiß nichts mehr davon: darum wird auch was es hatte, und als einen ihm gehörigen Vortheil zu haben meinte, von ihm genommen.

*) Da ohnehin die Weise durch Gleichnisse zu lehren in den Morgenländern gewöhnlich war.

men. Der deutliche Unterricht in Sachen, die das Himmelreich betreffen, welcher sein Vorzug vor den Heyden seyn soll, wird ihm entzogen. Sie nöthigen mich in Gleichnissen mit ihnen zu reden, und dieses ist eben so viel, als ob sie mich nöthigten, ihnen etwas in Bildern zu zeigen, damit sie es also in Bildern sehen, ob sie es schon in der eigentlichen Gestalt nicht sehen, und ihnen etwas Gleichniß-weise vorzutragen, damit sie es nicht verstehen, ob sie es schon hören; und so verhüten sie selbst, daß sie sich nicht dermaleins bekehren, und ihre Sünden ihnen vergeben werden; denn wer die Wahrheit nicht versteht, kann sich nicht bekehren, und keine Vergebung der Sünden erlangen. Der Heiland führte hierauf einen Spruch an, der Jes. 6. steht, und deutete ihn auf das Volk, dem er die Gleichnisse vorgetragen hatte, und wir lernen daraus, daß Hören und nicht verstehen, Sehen und nicht vernehmen, und wiederum, übel, das ist, ohne ein Gemerk der wichtigen Sache, wovon geredet wird, hören, und mit den Augen schlummern, so daß man zu träg ist, die vorkommende Sachen, die GOtt zur Witzigung zeiget, recht anzusehen, ein Zeichen der Verstockung sey, und die Bekehrung, folglich auch die Heiligung, der verderbten Natur hindere. Die Jünger JEsu verstunden die 2 erste Gleichnisse auch nicht: doch merkten sie die Wichtigkeit derselben. Ihre Ohren hörten nicht übel, denn sie hörten aufmerksam und mit einer Begierde nach der Erklärung dessen, das sie nicht verstunden. Ihre Augen schlummerten nicht, sondern sahen ein, was ihnen JEsus im Spiegel des Worts von der Nähe und Ferne zeigte. Ihre Augen und Ohren waren also selig, weil sie durch die Wahrheit ergötzt und noch weiter geöfnet wurden. Ihe

Glück

Glück war grösser als der Propheten und Gerechten, die vor ihnen gewesen waren, und JEsum im Fleisch nicht gesehen und gehört hatten.

§. 164.

Der HErr JEsus legte seinen Jüngern, die ihn darum baten, nur die 2 erste Gleichnisse aus; denn die übrige verstunden sie selber. Um ihnen aber zu beweisen, daß er ihnen jene Auslegungen gar gerne mache, sagte er Marc. 4, 21. 22. 23. und Luc. 8, 16. 17. daß kein Licht verborgen gehalten werde, und überhaupt, daß nichts verborgen sey, das nicht offenbar werde, auch nichts Heimliches, das nicht kund werde und an den Tag komme. Er gab ihnen also zu verstehen, daß im Himmelreich keine sogenannte disciplina arcani, oder heimliche Lehre statt habe, und alles, auch dasjenige, was sonst ein Geheimniß heißt, jedermann, der es fassen könne, kund werden müsse. Aus diesem Grund lege er ihnen seine Gleichnisse gern aus, und wolte sie auch dem Volk auslegen, wenn es nicht so taube Ohren und schlummernde Augen hätte. Sobald aber seine Jünger offene Ohren und Augen antreffen würden: dörften sie alles sagen und mittheilen, was ihnen JEsus mitgetheilt hatte. Dank sey dem freundlichen Erlöser, daß er sein Licht so auf den Leuchter gesezt hat, daß auch wir es sehen können. Wir wollen uns aber auch die Ermahnung merken, die JEsus seinen Jüngern gab. Sehet zu, sagte Er, was ihr höret. Bedenket doch die Wichtigkeit der Dinge, die euch gesagt werden, und sehet zugleich wie ihr höret: ob ihr aufmerksam genug seyd. Man wird euer Hören in die Berechnung nehmen, wenn man euch und eure Werke beurtheilen wird. Mit welcher Masse ihr messet,

wird euch gemessen werden, und man wird noch zugeben, euch die ihr dieses höret. Man wird euch nemlich desto weniger etwas hingehen lassen, weil ihr so schöne Dinge hören dörffet. Wofern ihr nach einem so seligen Gehör der Wahrheit Böses thätet: so würde es mehr als einfach an euch gerochen werden. Bewahret was ihr höret, damit euch noch mehr anvertrauet werden könne; denn wer da hat, dem wird gegeben, wer aber nicht hat, von dem wird genommen auch das er meynet zu haben. Matthäus macht hiebey K. 13, 35. die Anmerkung, daß, da JEsus diese Gleichnisse vorgetragen habe, erfüllet worden sey, was durch den Propheten Ps. 78, 2. gesagt worden sey: **ich will meinen Mund aufthun in Gleichnissen, und will aussprechen die Heimlichkeiten von Anfang der Welt.** Assaph, der jenen Psalmen geschrieben hat, erzählt darin die wahre Geschichten des Volks Israels, aber nicht als ein Geschichtschreiber, sondern als ein Lehrer, wie v. 1. und v. 5 – 11. anzeigen. Eine solche wahre Geschichte ist auch ein **Gleichniß**, wenn dadurch allgemeine Wahrheiten angezeigt, erläutert und bewiesen werden; und weil diese allgemeine Wahrheiten verdekt angezeigt, und nur von Verständigen erkannt werden: so sind jene Geschichten Rätzel oder Heimlichkeiten. Weil aber GOtt ein Einiger ist, und sich selbst immer gleich bleibet: so darf man behaupten, daß die gerechte Regierung GOttes über das Volk Israel ein Vorbild seiner gerechten Regierung im Himmelreich sey, von welchem Christus geredet hat. Man vergleiche die halsstarrige und unglaubige Israeliten mit denjenigen, bey welchen der Samen des Evangelii auf den Weg, auf den Felsen und unter die Dornen fiel, und mit dem Unkraut und den

faulen Fischen: so wird man desto deutlicher erkennen, daß Assaph und Christus einerley Wahrheit unter dem Bild irdischer Geschichten vorgetragen haben. Der Heiland that also zu seiner Zeit, was der Geist GOttes durch den Assaph gethan hatte. Er that seinen Mund in Gleichnissen auf, welche nicht von den Geschichten Israels, sondern von gemeinen häuslichen Begebenheiten hergenommen waren, und sprach aus einem vollen Herzen Dinge aus, die vom Anfang der Welt verborgen gewesen waren. Was also Assaph uralte Räzel oder räzelhafte Geschichten genennet hat, heißt hier Dinge, die vom Anfang der Welt verborgen gewesen waren. Dort ist von den Geschichten: hier von der Bedeutung derselben die Rede. Die räzelhafte Geschichten, die Assaph erzählte, waren selbst alt: in der Predigt JEsu aber kommen keine alte Geschichten vor: hingegen ist das Geheimniß des Himmelreichs, welches durch Gleichnisse angezeigt wurde, vom Anfang der Welt her verborgen gewesen. s. Eph. 3, 1—10.

§. 165.

Nachdem JEsus die 7 Gleichnisse vorgetragen hatte, reysete er nach Nazareth, und nachdem er gehöret hatte, was der König Herodes Antipas, der zu Cäsarea seinen Sitz hatte, von ihm sagte: so wich er weiter von der Residenz dieses Königs weg, und kam wieder an das Galiläische Meer, über welches er hinüber fuhr, in einer Wüste sich eine Zeitlang einsam aufhielt, hernach ein grosses Volk, das ihm nachzog, lehrete und speisete, und sodann auf eine wunderbare Weise wieder über das Meer zurück und nach Capernaum kam, wo er in der Schule diejenige Rede hielt, die Joh. 6. beschrie-

schrieben ist. Bald hernach kamen Schriftgelehrte und Pharisäer von Jerusalem zu ihm, und fragten ihn: warum übertreten deine Jünger der Aeltesten Aufsätze? Sie waschen ihre Hände nicht, wenn sie Brodt essen. Diese Frage nun gab JEsu Gelegenheit, dasjenige zu reden, das Matth. 15, 3—20. und Marc. 7, 6—23. geschrieben steht. Er bezeugte erstlich, daß es vergeblich sey, GOtt nach solchen menschlichen Aufsätzen dienen. Auch seyn sie schädlich, wenn man sie als einen GOttesdienst ansehe, und verträngen die Gebote GOttes, welches er insonderheit in Ansehung des vierten Gebots zeigte, wo die Pharisäer einen unbarmherzigen Sohn, von dem seine arme Eltern eine Gabe begehrten, unterrichteten: er soll nur sagen Korban: oder das, womit ich euch helfen soll, theile ich euch so wenig mit, als obs zum Opfer bestimmt wäre, und soll also gleichsam betheuren, daß er seinen Eltern nichts davon geben wolle. Auf diese Weise meinten sie, wäre es hernach eine Sünde, wenn er sich von seinen Eltern erbitten liesse, und müsse also sein Herz gegen ihnen verschliessen. Wider diese boshaftige Lehre nun eiferte der Heiland, und weil das Essen mit ungewaschenen Händen die Veranlassung zu dieser ganzen Rede gegeben hatte: so rief er das Volk zu sich, und sagte offentlich zu ihnen: höret mir alle zu und vernehmets: was zum Munde eingehet, das verunreiniget den Menschen nicht, sondern was zum Munde ausgeht, das verunreiniget den Menschen, und erklärt hernach diese seine Rede seinen Jüngern, welche sie für ein Gleichniß hielten, zu Haus insbesondere. Wir wollen nun aus dieser Rede JEsu folgendes zur Erläuterung der Lehre von dem Reich GOttes bemerken. Wo ein Reich ist, da müssen Gebote seyn: deswegen re-

dete der Heiland oft von Geboten, welche er GOttes, und seines Vaters, und seine Gebote nennete. Das Wort Gesetz hat in den Briefen Pauli einen andern Verstand als das Wort Gebote in dem Munde des HErrn JEsu. Wer auch dem Gesetz nach Pauli Anweisung abgestorben ist, muß doch die Gebote GOttes halten: so lang er im Reich GOttes seyn will. Die Gnade macht dazu tüchtig und willig: allein gleichwie die Gebote der Gnade keinen Eintrag thun: also hebt die Gnade die Gebote GOttes nicht auf. Im Reich GOttes gelten auch nur die Gebote GOttes, und Menschen-Gebote, wenn man sie nicht um der äusserlichen Zucht und Ordnung willen hält: sondern für einen unmittelbaren GOttesdienst ausgibt, sind vergeblich und schädlich. Was Moses gesagt hatte, führt der Heiland als ein Gebot GOttes, im Gegensatz gegen Menschengebote an, gleichwie er auch Worte des Jesajä als einen göttlichen Ausspruch anführt, und dadurch der Schrift als einem göttlichen Buch Zeugniß gibt. Was den Menschen weder reiniget noch verunreiniget, ist im Himmelreich gleichgültig. Das königliche Gesetz im Reich GOttes überläßt solche Dinge der Freyheit der Reichsgenossen; denn der Wille des Königs ist nur dieser, daß sie als gereinigte und geheiligte Leute tüchtig werden sein Angesicht als seine Aufwärter und Kinder dereinst zu schauen. Der Heiland fand auch Matth. 16. und Marc. 8. für nöthig, seine Jünger vor dem Sauerteig, das ist, vor der Lehre der Pharisäer und Sadducäer zu warnen; weil sie unter diesen beyderley Leuten aufgewachsen waren, und ein national-Vorurtheil vor sie hatten. Die Lehre der Pharisäer machte mühselige und krumme Heuchler: die Lehre der Sadducäer aber freche Leute,

te, die sich für nichts als zeitlichen Straffen fürchteten. Beyde Sekten steiften sich, und andere unter dem Schein der Vorsichtigkeit im Unglauben wider JEsum, und daher entsprung auch ihre gemeinschaftliche Forderung eines Zeichen vom Himmel, Matth. 16, 1. Marc. 8, 11. als ob die bisherige Wunder JEsu zum Beweis seiner göttlichen Sendung nicht genug wären.

§. 166.

Als der HErr JEsus auf dem Lauberhüttenfest zu Jerusalem war, wurde er von den Schriftgelehrten und Pharisäern im Tempel auf eine besondere Art versucht, indem sie ihm ein Weib, das auf frischer That im Ehbruch begriffen ward, vorstelleten, und zu ihm sagten: Moses hat uns im Gesetz geboten, solche zu steinigen: was sagest du? Die Frage: was sagest du? war ohnnöthig, weil schon ein Ausspruch Mosis vorhanden war. Man wolte aber hier JEsum nur versuchen, weil man ihn beschuldigte, er sey dem Gesetz Mosis nicht hold. Was solte er aber nun antworten? Solte er sagen: nehmet sie hin und steiniget sie nach dem Gesetz: so hätte er wider den Zweck seiner Sendung gehandelt, als welcher nicht dahin gieng, daß er die Welt richte, sondern dahin, daß die Welt durch ihn selig werde. Zöllner und Sünder hatten bisher ein Vertrauen zu JEsu gehabt, und durch ihn Gnade erlangt: wenn sie nun gehört hätten, daß er eine Ehebrecherin habe steinigen heissen: so wären sie von ihm geflohen, weil manche von ihnen auch nach dem Gesetz Straffen verdient hatten, und sie ohnehin merkten, daß er verborgene Dinge wisse. Sie hätten sich also gefürchtet, er möchte sie auch, sobald eine schickliche Zeit käme, der straffenden Gerechtig-

keit überantworten. Uebrigens konnte er auch nicht offentlich sagen: steiniget die Ehebrecherin nicht, weil er sonst dem Gesetz Mosis, welches damals auch in solchen Sachen noch galt, widersprochen hätte. Er antwortete also zuerst nichts, sondern bückte sich nieder und schrieb auf die Erde, um den Pharisäern und Schriftgelehrten, die vermuthlich hastig daher gekommen waren, Zeit zu lassen, zu sich selber zu kommen. Er schrieb etwas in den Staub, der auf dem Boden lag: was er aber geschrieben habe, wissen wir nicht. Indem er schrieb, wiederholten die Pharisäer und Schriftgelehrten ihre Frage, und trungen auf eine Antwort. Hierauf richtete er sich auf, und sprach zu ihnen: wer unter euch ohne Sünde ist (nemlich ohne die Sünde des Ehbruchs oder eine andere Sünde, die den Tod nach dem Gesetz Mosis verdient hat) der werffe den ersten Stein auf sie. Hierauf bückte er sich wieder nieder, und schrieb auf die Erde. Er zeigte dadurch, daß er nicht Willens sey, sich in Reden weiter mit ihnen einzulassen, und gab ihnen Raum, desto unbeschähmter wegzugehen, welches sie auch thaten. Das Weib aber, welches aus dem Bezeugen und der Rede JEsu schon einiges Vertrauen zu ihm gefaßt hatte, flohe nicht, sondern blieb stehen. JEsus aber richtete sich auf, und da er niemand sahe, denn das Weib, sprach er zu ihr: Weib wo sind sie deine Verkläger? Hat dich niemand verdammt? Sie aber sprach: HErr niemand. JEsus aber sprach: so verdamme ich dich auch nicht: gehe hin: sündige fort nicht mehr. Die Weisheit und die mit Güte gemilderte Ernsthaftigkeit JEsu leuchtet so deutlich aus dieser Geschichte hervor, daß die Alt-väter keine Ursache gehabt haben, sie manchmalen zu verbergen und aus den Abschriften des Evangelii

Jo-

Johannis wegzulassen. Sie ist des HErrn JEsu werth, und das einige Stück in seinem Lebenslauf, woraus man wahrnehmen kann, wie er in Ansehung der weltlichen Straffen gesinnet gewesen sey. Um sie aber recht zu benutzen, muß man merken, daß hier nicht von der Sünde des Ehbruchs, wie sie den Menschen des ewigen Gerichts schuldig macht, die Rede sey. Der Heiland hat den göttlichen Majestäts-Rechten nichts vergeben, und wenn die Ehbrecherin, die vor ihn gebracht wurde, nicht Busse gethan hat: so wird er sie selbst am jüngsten Tag offentlich verdammen. Es war also nur von der leiblichen Todesstraffe die Rede, welche Ehbrecher und Ehbrecherinnen (unter welche auch verlobte Dirnen, die Hurerey trieben, gerechnet wurden) nach dem Gesetz Mosis, das 5 Mos. 22. steht, leident solten. Auch ist zu wissen, daß, wenn der Ehbruch am Tag war, ein jeder zusammenlauffender Hauffe eifernder Israeliten die Steinigung exsequiren durfte; wie denn 5 Mos. 22. dieselbe auf keine gerichtliche Verhör und kein Urtheil der Obrigkeit gesezt ist. Nun schickte es sich freylich gar nicht, wenn Leute, die selber Ehbrecher waren, den Schein eines Eifers annehmen, und eine Ehbrecherin steinigen wolten: und eben dieses war das Unschickliche bey dem Handel, welcher JEsu vorgetragen wurde, und seine Seele wurde dadurch so angegriffen, daß er lieber stillschweigend etwas in den Staub schreiben als vieles reden mochte. Das Gesetz Mosis, auf das sich die Pharisäer und Schriftgelehrten beruften, hatte nicht die Absicht, daß Ehbrecher wider eine Ehbrecherin einen heuchlerischen Eifer zeigen solten: sondern rechtschaffene Israeliten, welche die Sünde des Ehbruchs im Herzen haßten, und davon frey waren, solten es thun. Es war also die

wahre Auslegung des Gebots Mosis, was JEsus sagte: **welcher unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie.** Er verbot also die Steinigung selber nicht: sondern sagte nur, was für Leute nach der Absicht GOttes sie vornehmen solten. Er selbst aber, der ganz ohne alle Sünde war, und alle Sünden auf das reineste hassete, befahl doch die Ehbrecherin nicht zu steinigen, und warf auch keinen Stein auf sie, weil solches wider den Zweck seiner Sendung geloffen wäre, und er dazu kein Gebot von seinem Vater empfangen hatte. Wer will sich daran stossen? Ist doch JEsus selbst der Gesetzgeber in seinem Reich, dem das Begnadigungs-Recht auch in Ansehung der leiblichen Straffen zusteht.

§. 167.

Aus dieser Geschichte können wir nun abnehmen, wie sich das Himmelreich, welches der Heiland gestiftet hat, zu einer weltlichen Policey und den leiblichen Straffen, welche dieselbe erfordert, verhalte. GOtt hatte eine solche Policey unter Israel durch Mosen gestiftet, und in derselben auf den Ehbruch die leibliche Todesstraffe gesezt, nicht als ob derselbe nichts weiters verdiene; sondern weil in einer Policey die Todesstraffe das äusserste Uebel ist, das man denjenigen, der Uebels thut, anthun kann. Das weitere ist GOtt auf die Ewigkeit überlassen, welche ausser den Grenzen der Policey ist. Nun gibt es noch immer Obrigkeiten, welche das Schwerdt, und zwar nicht umsonst, in der Scheide haben. Wenn nun die göttliche Vorsehung ihnen einen Ehbrecher in die Hände fallen lassen: so mögen sie ihn an Ehre, Gut, oder am Leben straffen: nur sollen sie zusehen, daß sie selbst ohne Sünde seyen: denn

wenn

wenn Ehbrecher von Ehbrechern gestraft werden: so ist es eine vor GOtt stinkende Justitz. Uebrigens ist im Reich GOttes eine überschwengliche Gnade zu finden, welche alle und auch die leibliche Strafen aufheben kann. Paulus wußte, daß unter den bekehrten Corinthiern Leute seyen, welche vorher solche Sünden begangen hatten, auf die nach heydnischen, und noch vielmehr nach christlichen Policey-Gesetzen die Todesstraffe gesetzt ist. Wenn nun dieser Leute Sünden vor der Obrigkeit geoffenbaret, und von derselben gestraft worden wären: so hätte Paulus solches nicht gehindert: da es aber nicht geschahe: so war er gesinnet, wie JEsus Christus auch war, welcher zu der Ehbrecherin sagte: hat dich niemand verdammt: so verdamme ich dich auch nicht. Die Gnade JEsu Christi ist also so groß, daß nach derselben ein Uebelthäter, der nicht in der Obrigkeit Hände fällt, auch von der leiblichen Strafe frey bleiben kann, und zu seiner Beruhigung nicht nöthig hat, auf die Vollziehung derselben zu tringen. Genug ists, wenn man abgewaschen, geheiliget und gerecht worden ist, durch den Namen des HErrn JEsu und durch den Geist unsers GOttes 1 Cor. 6, 11. Wer aber diese Gnade nicht sucht, und dabey auch dem Schwerdt der Obrigkeit entrinnt, dem ist sein Urtheil doch schon gefällt, daß er nemlich das Reich GOttes nicht ererben werde 1 Cor. 6, 10. Damit beruhiget sich ein jeder Knecht GOttes bey der unvollkommenen Justitz in der Welt. Die Menschen, deren Leben nur einer Hand-breit ist, schweben ohnehin bald nach ihrer Geburt schon wieder an den Gränzen der Ewigkeit, und diese wird bald ganz hereinbrechen, und die ganze sichtbare Welt verschlingen. Man erzürne sich also nicht über die Bösen, und sey nicht neidisch über

keit überantworten. Uebrigens konnte er auch nicht offentlich sagen: steiniget die Ehebrecherin nicht, weil er sonst dem Gesetz Mosis, welches damals auch in solchen Sachen noch galt, widersprochen hätte. Er antwortete also zuerst nichts, sondern bückte sich nieder und schrieb auf die Erde, um den Pharisäern und Schriftgelehrten, die vermuthlich hastig daher gekommen waren, Zeit zu lassen, zu sich selber zu kommen. Er schrieb etwas in den Staub, der auf dem Boden lag: was er aber geschrieben habe, wissen wir nicht. Indem er schrieb, wiederholten die Pharisäer und Schriftgelehrten ihre Frage, und trungen auf eine Antwort. Hierauf richtete er sich auf, und sprach zu ihnen: wer unter euch ohne Sünde ist (nemlich ohne die Sünde des Ehbruchs oder eine andere Sünde, die den Tod nach dem Gesetz Mosis verdient hat) der werffe den ersten Stein auf sie. Hierauf bückte er sich wieder nieder, und schrieb auf die Erde. Er zeigte dadurch, daß er nicht Willens sey, sich in Reden weiter mit ihnen einzulassen, und gab ihnen Raum, desto unbeschähmter wegzugehen, welches sie auch thaten. Das Weib aber, welches aus dem Bezeugen und der Rede JEsu schon einiges Vertrauen zu ihm gefaßt hatte, flohe nicht, sondern blieb stehen. JEsus aber richtete sich auf, und da er niemand sahe, denn das Weib, sprach er zu ihr: Weib wo sind sie deine Verkläger? Hat dich niemand verdammt? Sie aber sprach: HErr niemand. JEsus aber sprach: so verdamme ich dich auch nicht: gehe hin: sündige fort nicht mehr. Die Weisheit und die mit Güte gemilderte Ernsthaftigkeit JEsu leuchtet so deutlich aus dieser Geschichte hervor, daß die Alt-väter keine Ursache gehabt haben, sie manchmalen zu verbergen und aus den Abschriften des Evangelii

Jo-

Johannis wegzulassen. Sie ist des HErrn JEsu werth, und das einige Stück in seinem Lebenslauf, woraus man wahrnehmen kann, wie er in Ansehung der weltlichen Straffen gesinnet gewesen sey. Um sie aber recht zu benutzen, muß man merken, daß hier nicht von der Sünde des Ehbruchs, wie sie den Menschen des ewigen Gerichts schuldig macht, die Rede sey. Der Heiland hat den göttlichen Majestäts-Rechten nichts vergeben, und wenn die Ehbrecherin, die vor ihn gebracht wurde, nicht Busse gethan hat: so wird er sie selbst am jüngsten Tag offentlich verdammen. Es war also nur von der leiblichen Todesstraffe die Rede, welche Ehbrecher und Ehbrecherinnen (unter welche auch verlobte Dirnen, die Hurerey trieben, gerechnet wurden) nach dem Gesetz Mosis, das 5 Mos. 22. steht, leiden solten. Auch ist zu wissen, daß, wenn der Ehbruch am Tag war, ein jeder zusammenlauffender Hauffe eifernder Israeliten die Steinigung exsequiren durfte; wie denn 5 Mos. 22. dieselbe auf keine gerichtliche Verhör und kein Urtheil der Obrigkeit gesezt ist. Nun schickte es sich freylich gar nicht, wenn Leute, die selber Ehbrecher waren, den Schein eines Eifers annehmen, und eine Ehbrecherin steinigen wolten: und eben dieses war das Unschickliche bey dem Handel, welcher JEsu vorgetragen wurde, und seine Seele wurde dadurch so angegriffen, daß er lieber stillschweigend etwas in den Staub schreiben als vieles reden mochte. Das Gesetz Mosis, auf das sich die Pharisäer und Schriftgelehrten beruften, hatte nicht die Absicht, daß Ehbrecher wider eine Ehbrecherin einen heuchlerischen Eifer zeigen solten: sondern rechtschaffene Israeliten, welche die Sünde des Ehbruchs im Herzen haßten, und davon frey waren, solten es thun. Es war also die

wahre Auslegung des Gebots Mosis, was JEsus sagte: welcher unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie. Er verbot also die Steinigung selber nicht: sondern sagte nur, was für Leute nach der Absicht GOttes sie vornehmen solten. Er selbst aber, der ganz ohne alle Sünde war, und alle Sünden auf das reineste hassete, befahl doch die Ehbrecherin nicht zu steinigen, und warf auch keinen Stein auf sie, weil solches wider den Zweck seiner Sendung geloffen wäre, und er dazu kein Gebot von seinem Vater empfangen hatte. Wer will sich daran stossen? Ist doch JEsus selbst der Gesetzgeber in seinem Reich, dem das Begnadigungs-Recht auch in Ansehung der leiblichen Straffen zusteht.

§. 167.

Aus dieser Geschichte können wir nun abnehmen, wie sich das Himmelreich, welches der Heiland gestiftet hat, zu einer weltlichen Policey und den leiblichen Straffen, welche dieselbe erfordert, verhalte. GOtt hatte eine solche Policey unter Israel durch Mosen gestiftet, und in derselben auf den Ehbruch die leibliche Todesstraffe gesezt, nicht als ob derselbe nichts weiters verdiene; sondern weil in einer Policey die Todesstraffe das äusserste Uebel ist, das man denjenigen, der Uebels thut, anthun kann. Das weitere ist GOtt auf die Ewigkeit überlassen, welche ausser den Grenzen der Policey ist. Nun gibt es noch immer Obrigkeiten, welche das Schwerdt, und zwar nicht umsonst, in der Scheide haben. Wenn nun die göttliche Vorsehung ihnen einen Ehbrecher in die Hände fallen lassen: so mögen sie ihn an Ehre, Gut, oder am Leben straffen: nur sollen sie zusehen, daß sie selbst ohne Sünde seyen: denn

wenn

wenn Ehbrecher von Ehbrechern gestraft werden: so ist es eine vor GOtt stinkende Justitz. Uebrigens ist im Reich GOttes eine überschwengliche Gnade zu finden, welche alle und auch die leibliche Strafen aufheben kann. Paulus wußte, daß unter den bekehrten Corinthiern Leute seyen, welche vorher solche Sünden begangen hatten, auf die nach heydnischen, und noch vielmehr nach christlichen Policey-Gesetzen die Todesstraffe gesetzt ist. Wenn nun dieser Leute Sünden vor der Obrigkeit geoffenbaret, und von derselben gestraft worden wären: so hätte Paulus solches nicht gehindert: da es aber nicht geschahe: so war er gesinnet, wie JEsus Christus auch war, welcher zu der Ehbrecherin sagte: hat dich niemand verdammt: so verdamme ich dich auch nicht. Die Gnade JEsu Christi ist also so groß, daß nach derselben ein Uebelthäter, der nicht in der Obrigkeit Hände fällt, auch von der leiblichen Strafe frey bleiben kann, und zu seiner Beruhigung nicht nöthig hat, auf die Vollziehung derselben zu tringen. Genug ists, wenn man abgewaschen, geheiliget und gerecht worden ist, durch den Namen des HErrn JEsu und durch den Geist unsers GOttes 1 Cor. 6, 11. Wer aber diese Gnade nicht sucht, und dabey auch dem Schwerdt der Obrigkeit entrinnt, dem ist sein Urtheil doch schon gefällt, daß er nemlich das Reich GOttes nicht ererben werde 1 Cor. 6, 10. Damit beruhiget sich ein jeder Knecht GOttes bey der unvollkommenen Justitz in der Welt. Die Menschen, deren Leben nur einer Hand-breit ist, schweben ohnehin bald nach ihrer Geburt schon wieder an den Gränzen der Ewigkeit, und diese wird bald ganz hereinbrechen, und die ganze sichtbare Welt verschlingen. Man erzürne sich also nicht über die Bösen, und sey nicht neidisch über

die Uebelthäter, die in der Welt ungestraft bleiben: weil sie ihr Urtheil doch bald und völlig empfangen werden.

§. 168.

Nachdem der HErr JEsus von Jerusalem wieder zurückgekommen war: so fragte Er bey Cäsarea Philippi, da er allein war und gebetet hatte, seine Jünger, wer die Leute sagen, daß Er sey, und wer sie sagen, daß er sey; und als Petrus auf die lezte Frage eine stattliche Antwort gegeben hatte: so sprach Er zu ihm: **selig bist du Simon Jonas Sohn, denn Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbaret, sondern mein Vater im Himmel. Und ich sage dir auch: du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeine und die Pforten der Höllen sollen sie nicht überwältigen. Und will dir des Himmelreichs Schlüssel geben: alles was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden seyn, und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel loß seyn.** Hier brach in der Lehre vom Reich GOttes ein neues Licht aus. Du bist Petrus, sagte der HErr JEsus. Er wiederholte also den Namen seines geliebten Jüngers, den er ihm selber 2 Jahre vorher beygelegt hatte. s. Joh. 1, 42. Er that zugleich einen Blick in sein Innerstes hinein, und weil er darin wieder die unbewegliche Tapferkeit und Vestigkeit erblickte, um derentwillen er ihm diesen Namen zuerst gegeben hatte: so sagte er weiter: auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeine. Petrus war kein Fels nach seinem Leibesleben, sondern nach seinem Glauben.

Weil

Weil sein Glaube nicht aufhörte: sondern wie ein Fels gegen alle Stürme bis zum ersten Pfingstfest des neuen Testaments unbeweglich blieb, wo er sodann in ein gesegnetes Bekentniß der Wahrheit ausbrach (Ap. Gesch. 2.) so konnte der HErr JEsus seine Gemeine auf denselben gründen. Der durch alle Anfechtungen hindurch behauptete Glaube Petri gab durch die Predigt, die er Ap. Gesch. 2. hielt, den Grund der Gemeine Christi ab. Sein Glaube erwekte durch das Wort der Wahrheit, welches er mit dem Munde bekannte, den Glauben in 3000 Seelen, welche mit einander den ersten Satz der christlichen Kirche ausmachten. Vorher hatte der Heiland noch keine eigentliche Gemeine gehabt, sondern nur wie ein jeder jüdischer Rabbi thun durfte, einen Hauffen Jünger gesammlet, der fast immer bey ihm war, und ihm auf seinen Reysen fast überall hin nachfolgete. Neben diesen nachfolgenden Jüngern, welche er nicht nur zum Seligwerden, sondern insbesondere auch zum Lehramt zubereitete, gab es auch noch andere Leute im Land Israel, die an ihn glaubten und ihn liebten, dabey aber meistens zu Haus blieben, und ihren Aemtern und Haushaltungen abwarteten, unter welche Joseph von Arimathia, Nicodemus, wie auch der Hauptmann und der königliche Beamte zu Capernaum nebst andern gerechnet werden können. Der Heiland brachte aber diese und jene, so lang die Tage seines Fleisches währeten, in keine besondere Verfassung, die ihnen die Gestalt einer Gemeine gegeben hätte. Erst alsdann, da nach der Predigt Petri unter den Glaubigen eine besondere Gemeinschaft angerichtet wurde, die sich in täglichen Zusammenkünften, in Liebesmalen und in der Zusammenwerfung aller Güter äusserte, entstund der Name einer **Gemeine**.

welcher auch Ap. Gesch. 2, 47. erstmals vorkommt. Die Apostel merkten alsdann erstmals, daß sie nun bey dieser Gemeine **Aemter** zu verwalten haben, legten aber bald darauf einige dieser Aemter auf andere, die man Aelteste und Helfer (Diaconos) nennete. So entstund also die Gemeine oder Kirche Christi, nachdem sie auf Petrum als einen Felsen gebauet ward, und die Pforten der Hölle konnten sie nicht überwältigen. **Pforten** sind die Eingänge eines Pallasts Neh. 2, 8. oder einer grossen Stadt Ez. 26, 2. Das Himmelreich als eine Stadt oder ein Pallast GOttes betrachtet, hat eine enge Pforte oder einen engen Eingang, Matth. 7, 13. weil die Seele dabey wegen ihrer Sünden und sündlichen Verderbniß in ein grosses Geträng kommt, und ihrem ganzen fleischlichen Sinn absagen muß. Hiskias meinte in seiner Krankheit, er müsse zur Höllen-Pforten fahren, das ist, in die Hölle eingehen, und sezt diese Hölle dem Land der Lebendigen entgegen Jes. 38, 10. 11. gleichwie ihr von Christo Matth. 16, 19. das Himmelreich entgegengesezt wird. Gleichwie aber Ez. 26, 2. die Pforten der Völker, das ist, die Thore Jerusalems, durch welche die Völker der Handelschaften wegen aus- und eingegangen waren, für die ganze Stadt Jerusalem gesezt sind, und auf gleiche Weise in der Bibel oft die Thore eine ganze Stadt oder ganze Städte bedeuten: also bedeuten auch Matth. 16, 18. die Thore die ganze Hölle (ἅδην) insofern sie wie eine mit Rigeln und Thoren versehene Stadt etwas Starkes und Mächtiges ist. Wenn man aber die Stärke und Macht der Hölle erkennen will: so darf man eben nicht an die Menschenseelen, die dahin fahren, gedenken, als bey welchen weder Werk, Kunst, Vernunft noch Weisheit ist (Pred. Sal. 9, 10.)

son-

sondern man muß sich der abgefallenen Engel und des Oberhaupts derselben des Satans erinnern, welche in der Bibel allein als fürchterliche Feinde der Kirche Christi beschrieben werden. Der Heiland stellet also die Hölle hier als das Gebiet (provinciam, ditionem) des Satans vor, von wo aus er die Kirche Christi anfällt und gefähret: er mag selbst mit vielen seiner Engel öfters seyn wo er will, gibt aber zugleich die tröstliche Zusage, daß er seine Gemeine nicht überwältigen werde. Und freylich wird er sie nicht überwältigen, weil sie die Gemeine JEsu Christi ist. Anfallen kann er sie, und davon muß ein jedes Glied dieser Gemeine seinen bescheidenen Theil inne werden. So lang man aber des HErrn JEsu und in JEsu ist, werden seine Anläuffe zu schanden.

§. 169.

Die Gemeine Christi, welche die Pforten der Hölle nicht überwältigen können, ist das Himmelreich auf Erden, und dieses Himmelreichs Schlüssel versprach JEsus Petro, dem Fischer von Bethsaida, der damals ein gutes Bekentniß abgelegt hatte, zu geben. Welch ein Wunder? Was kann wichtiger und ehrwürdiger auf Erden seyn, als die Schlüssel des Himmelreichs? Der HErr JEsus selbst hat den Schlüssel Davids oder die höchste königliche Gewalt im Himmelreich, und kann so aufthun, daß niemand zuschliessen kann, und so zuschliessen, daß niemand aufthun kann Off. Joh. 3, 7. Er selbst hat auch die Schlüssel der Hölle und des Todes Off. Joh. 1, 18. Ob es also gleich Pforten der Hölle und Thore des Todes gibt; so hat doch der HErr JEsus die höchste Gewalt darüber, und eben dieses schränkt die Macht der Hölle und des

Todes zum Heil der Seinigen sehr ein. Dem Petro versprach er nun die Schlüssel des Himmelreichs zu geben, freylich aber nicht die Schlüssel Davids, sondern Schlüssel, welche wie bey dem Eliakim Jes. 22. die höchste Gewalt unter dem König bedeuten, denn dieser lebt und herrscht selber ewiglich, ist seiner Gemeine, deren HErr und Haupt er ist, immer nahe, und kann keinen Statthalter setzen, der seine Stelle vertrette, weil es keinen **GOtt-Menschen** mehr gibt, der das Regiment, welches Er als **GOtt-Mensch** führet, auch verwalten könnte. Petrus bekam also durch die Schlüssel des Himmelreichs eine von dem König JEsu abhangende Würde und Gewalt; gleichwie Eliakim Jes. 22. die Schlüssel des Hauses Davids, das ist, die von dem König abhangende höchste Gewalt am Hof zu Jerusalem bekam. Doch bekam Petrus diese Schlüssel nicht gleich damals, da JEsus diese Worte zu ihm sagte: denn sie waren eine Verheissung auf die künftige Zeit, nemlich auf die Zeit, da das Reich GOttes mit Macht kommen und die Gemeine Christi ihre eigentliche Form bekommen solte. Da man aber meynen solte, nach der Meldung der Schlüssel werde der Heiland vom **Aufthun** und **Zuschliessen** reden: so findet man dagegen, daß er vom **Binden** und **Lösen** redet, und weil er diese Redensart auch Matth. 18, 18. in der Absicht auf seine Jünger gebraucht, das Aufthun und Zuschliessen aber Off. Joh. 3, 7. nur **sich selbst als ein Königliches Regale** zuschreibt: so sollen wir es auch dabey bewenden lassen, und von denjenigen, welche die Schlüssel des Himmelreichs haben, nur sagen, daß sie auf Erden binden und lösen können. Was aber dieses Binden und Lösen bedeute, habe ich

ich anderswo wie ich glaube, deutlich erörtert.*) Es sind nemlich zwey Handlungen dadurch angedeutet, die einander entgegengesezt sind. Es ist auch klar, daß der Heiland Matth. 18. von dem Binden und Lösen in der Absicht auf die **Sünden** geredet habe. **Sündiget** dein Bruder an dir, sagte Er, so gehe hin und straffe ihn zwischen dir und ihm alleine. Höret er dich, so hast du deinen Bruder gewonnen. Höret er dich nicht, so nimm noch einen oder zween zu dir, auf daß alle Sache bestehe auf zweyer oder dreyer Zeugen Mund. Höret er die nicht, so sage es der Gemeine: höret er die Gemeine nicht, so halte ihn für einen Heyden und Zöllner. Hierauf sezte der Heiland hinzu: **wahrlich ich sage euch, was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden seyn: und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los seyn:** und bezeuget hernach v. 19. 20. was ein gemeinschaftliches Gebet auch in dieser Sache für eine Kraft habe. Wenn also ein Bruder der Bestraffung Gehör gibt und gewonnen wird, so geschieht das Lösen, und wenn man ihn für einen Heyden und Zöllner achten muß: so geschieht das **Binden**. Im ersten Fall werden ihm die Sünden, die er wider den Bruder begangen hat, **vergeben**, und diese Vergebung ist auch im Himmel gültig: folglich geschieht sie an GOttes und Christi statt: im andern Fall aber werden sie ihm auf diese Weise **nicht vergeben**: ob man gleich vor seine Person auf alle Feindschaft und Rache Verzicht thut. Daß der Heiland dieses gemeint habe, hat Petrus wohl verstanden, und Ihn deswegen Matth. 18, 21. gefragt:

*) In den Betrachtungen über die sechs Hauptstücke des Catechismus S. 189 u. ff.

fragt: HErr wie oft muß ich dann meinem Bruder, der an mir sündiget, **vergeben**? Ists genug siebenmal? Und der Heiland hat hierauf in einem Gleichniß von einem Knecht geredet, der **seinem Mitknecht** 100 Groschen schuldig war, bey dem sich aber Bekentniß, Reue, Abbitte und ein Vorsatz der Besserung zeigte, und dem also sein Mitknecht **an GOttes statt** hätte vergeben, und ihn also lösen sollen. Die Vergebung, von welcher der Heiland Matth. 18. redet, ist also etwas anders als die Versühnung und Vergebung, von welcher er in der Bergpredigt geredet hat. Jene geschieht an GOttes statt, und zwar nur alsdann, wenn der Bruder der Bestraffung Gehör gibt, und ein bußfertiges Herz zeigt: diese aber geschieht in des Menschen eigenen Namen, der alle Feindschaft, die er hegen könnte, und alle Rache, die er begehren könnte, schwinden läßt, und seinen Feind für seine Person liebt, auch so lang er sein Feind ist, und als unbußfertig unter dem Zorn GOttes steht. Nur jene Vergebung, von welcher Matth. 18. die Rede ist, heißt **Lösen**; denn die Sünden werden hier als eine zusammengebundene Last angesehen (wie etwa Reiser zusammen gebunden werden) die, so lang sie gebunden ist, denjenigen, der sie begangen hat, schwehr drückt, wenn sie aber aufgelößt wird, von der Achsel oder dem Haupt des Trägers wegfällt, folglich nimmer drucken kann. *) In der Bergpredigt

*) Die Pharisäer bunden schwehre und unerträgliche Bürden, und legten sie den Leuten auf den Hals Matth. 23. 4. das ist, sie faßten in ihrer Lehre viele und schwehre Pflichten, die sich auch auf gleichgültige Sachen bezogen, zusammen, wie man viele Stück Holz durch ein Band zusammenfaßt, und beschwehr-

digt sagt Christus: vergebet so wird **euch** vergeben. Matth. 18. aber: was ihr auf Erden löset oder vergebet, das wird auch **demjenigen, dem ihr vergebet**, im Himmel gelöset oder vergeben seyn. Und eben so lautet auch seine Rede Matth. 16. und Joh. 20. Nach der Bergpredigt ist es keinem Menschen erlaubt, dem Nächsten seine Fehle **nicht zu vergeben**; weil da von Rechten und Pflichten, die ein Mensch gegen dem andern hat, die Rede ist: hingegen nach Matth. 16. und 18. und Joh. 20. ist es erlaubt, an GOttes statt zu binden und die Sünden zu behalten.

§. 170.

Wir bemerken aber nun weiter, daß, obschon Matth. 18. vom Binden und Lösen die Rede ist, doch daselbst **der Schlüssel des Himmelreichs** nicht gedacht werde, wie Matth. 16. Diese Schlüssel bedeuten eine Gewalt, und ein Vorsteher-Amt im Himmelreich: gleichwie die Schlüssel des Hauses Davids, welche dem Eliakim gegeben wurden, sein Vorsteher-Amt oder seine Aufsicht über die andere

beschwehrten die Gewissen damit. Wenn aber solche zusammengebundene Pflichten unerträgliche Bürden sind: wie schwehr müssen dann die zusammengebundene Sünden seyn? Ps. 38. 5. Wenn also von Pflichten die Rede ist: so heißt Binden: diese Pflichten als Gesetzgeber oder Lehrer vest setzen, Lösen aber, von denselben losprechen, oder ihre Verbindlichkeit aufheben; und in diesem Verstand sagte der Heiland Matth. 5, 17. daß er nicht gekommen sey, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen. Wenn aber von Sünden die Rede ist, so heißt Binden die Sünden behalten oder nicht vergeben, Lösen aber diese vergeben, und mit der Verheissung des ewigen Lebens trösten.

dere Hofleute bedeuteten. Hingegen ist Matth. 18. nur von demjenigen die Rede, was ein Bruder gegen dem andern, oder ein Knecht gegen seinem Mitknecht, dem er nichts zu gebieten hat, beobachten solle und dörffe. Auch sagt der Heiland Matth. 18, 15. ausdrücklich: sündiget dein Bruder **an dir**, und Petrus fragte hernach v. 21. HErr, wie oft muß ich meinem Bruder, der **an mir** sündiget, vergeben? Und im Gleichniß redete der Heiland wieder von einem Knecht, der **seinem Mitknecht** hundert Groschen schuldig war. Bey diesen hundert Groschen allein hätte der Mitknecht das Lösen beobachten sollen: dahingegen die 10000 Talente, die derselbe **dem König** schuldig war, von dem König allein erlassen wurden. Ein jeder Christ soll und darf also nach Matth. 18. seinem Bruder **in GOttes Namen** dasjenige vergeben, was **er wider ihn** gesündiget hat, wenn ers bereuet und abbittet, und wenn ers ihm vergibt: so ists auch im Himmel vergeben. Weiter erstreckt sich das Recht, das ein gemeiner Christ hat, nicht: hingegen ist bey dem **Vorsteher-Amt**, worauf die **Schlüssel** des Himmelreichs deuten, keine solche Einschrenkung. **Alles**, sagte Christus zu Petro, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden seyn, und **alles** was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los seyn. Und hiemit kommt überein, was Christus Joh. 20, 23. **zu allen seinen Aposteln** gesagt hat: nehmet hin den heiligen Geist, welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. Ein Vorsteher-Amt im Himmelreich, und die Gabe des heiligen Geistes gehören also dazu, wenn man in GOttes Namen die Sünden insgemein, auch diejenige, die

unmittelbar wider GOtt geschehen, erlassen soll. Man ärgerte sich an Christo, da Er als der HErr im Himmelreich dem Gichtbrüchigen Matth. 9. die Sünden vergab, und diejenige, die besser als andere gesinnet waren, ihn aber nicht als den HErrn erkannten, preiseten GOtt, der solche Macht den Menschen gegeben habe. Und fürwahr, der HErr JEsus hat hernach den Menschen diese Macht gegeben. Sie gehörte zu den Rechten des Himmelreichs, welches damals herannahete, und wird noch jetzo nach der Matth. 16. und Matth. 18. vorgeschriebenen Masse von allen Knechten und Jüngern JEsu verwaltet.

§. 171.

Matth. 16, 28. und Marc. 9, 1. wie auch Luc. 9, 27. sagte der HErr JEsus: wahrlich ich sage euch, daß etliche sind, von denen, die hie stehen, die den Tod nicht schmecken werden, **bis daß sie das Reich GOttes sehen**, oder **bis daß sie sehen das Reich GOttes mit Kraft kommen**, oder **bis daß sie des Menschen Sohn kommen sehen in seinem Reich.** Kurz vorher hatte der Heiland von seiner **Zukunft** in der **Herrlichkeit** seines Vaters mit den heiligen Engeln geredt, und nun redete er von einer **Zukunft** in seinem **Reich**, die einige von denjenigen, welche dabey stunden, noch erleben würden. Wie weit jene und diese Zukunft voneinander unterschieden und entfernt sey, verstunden die damalige Zuhörer Christi ohnezweifel damals nicht: wir wissen aber, daß die Zukunft des Menschen-Sohns in seinem Reich lang vor seiner sichtbaren Zukunft in der Herrlichkeit hergehe. Das Reich GOttes ist das Reich des Menschen-Sohns oder Christi. Es kam mit Kraft,

als

fragt: HErr wie oft muß ich dann meinem Bruder, der an mir sündiget, **vergeben**? Ists genug siebenmal? Und der Heiland hat hierauf in einem Gleichniß von einem Knecht geredet, der **seinem Mitknecht** 100 Groschen schuldig war, bey dem sich aber Bekentniß, Reue, Abbitte und ein Vorsatz der Besserung zeigte, und dem also sein Mitknecht **an GOttes statt** hätte vergeben, und ihn also lösen sollen. Die Vergebung, von welcher der Heiland Matth. 18. redet, ist also etwas anders als die Versühnung und Vergebung, von welcher er in der Bergpredigt geredet hat. Jene geschieht an GOttes statt, und zwar nur alsdann, wenn der Bruder der Bestraffung Gehör gibt, und ein bußfertiges Herz zeigt: diese aber geschieht in des Menschen eigenen Namen, der alle Feindschaft, die er hegen könnte, und alle Rache, die er begehren könnte, schwinden läßt, und seinen Feind für seine Person liebt, auch so lang er sein Feind ist, und als unbußfertig unter dem Zorn GOttes steht. Nur jene Vergebung, von welcher Matth. 18. die Rede ist, heißt **Lösen**; denn die Sünden werden hier als eine zusammengebundene Last angesehen (wie etwa Reiser zusammen gebunden werden) die, so lang sie gebunden ist, denjenigen, der sie begangen hat, schwehr drückt, wenn sie aber aufgelößt wird, von der Achsel oder dem Haupt des Trägers wegfällt, folglich nimmer drucken kann. *) In der Bergpredigt

*) Die Pharisäer bunden schwehre und unerträgliche Bürden, und legten sie den Leuten auf den Hals Matth. 23. 4. das ist, sie faßten in ihrer Lehre viele und schwehre Pflichten, die sich auch auf gleichgültige Sachen bezogen, zusammen, wie man viele Stück Holz durch ein Band zusammenfaßt, und beschwehr-

digt sagt Christus: vergebet so wird **euch** vergeben. Matth. 18. aber: was ihr auf Erden löset oder vergebet, das wird auch **demjenigen, dem ihr vergebet**, im Himmel gelöset oder vergeben seyn. Und eben so lautet auch seine Rede Matth. 16. und Joh. 20. Nach der Bergpredigt ist es keinem Menschen erlaubt, dem Nächsten seine Fehle **nicht zu vergeben**; weil da von Rechten und Pflichten, die ein Mensch gegen dem andern hat, die Rede ist: hingegen nach Matth. 16. und 18. und Joh. 20. ist es erlaubt, an GOttes statt zu binden und die Sünden zu behalten.

§. 170.

Wir bemerken aber nun weiter, daß, obschon Matth. 18. vom Binden und Lösen die Rede ist, doch daselbst **der Schlüssel des Himmelreichs** nicht gedacht werde, wie Matth. 16. Diese Schlüssel bedeuten eine Gewalt, und ein Vorsteher-Amt im Himmelreich: gleichwie die Schlüssel des Hauses Davids, welche dem Eliakim gegeben wurden, sein Vorsteher-Amt oder seine Aufsicht über die andere

beschwehrten die Gewissen damit. Wenn aber solche zusammengebundene Pflichten unerträgliche Bürden sind: wie schwehr müssen dann die zusammengebundene Sünden seyn? Ps. 38. 5. Wenn also von Pflichten die Rede ist: so heißt Binden: diese Pflichten als Gesetzgeber oder Lehrer vest setzen, Lösen aber, von denselben loßsprechen, oder ihre Verbindlichkeit aufheben; und in diesem Verstand sagte der Heiland Matth. 5, 17. daß er nicht gekommen sey, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen. Wenn aber von Sünden die Rede ist, so heißt Binden die Sünden behalten oder nicht vergeben, Lösen aber dies[illegible] vergeben, und mit der Verheissung des ewigen Lebens trösten.

dere Hofleute bedeuteten. Hingegen ist Matth. 18. nur von demjenigen die Rede, was ein Bruder gegen dem andern, oder ein Knecht gegen seinem Mitknecht, dem er nichts zu gebieten hat, beobachten solle und dörffe. Auch sagt der Heiland Matth. 18, 15. ausdrücklich: sündiget dein Bruder **an dir**, und Petrus fragte hernach v. 21. HErr, wie oft muß ich meinem Bruder, der **an mir** sündiget, vergeben? Und im Gleichniß redete der Heiland wieder von einem Knecht, der **seinem Mitknecht** hundert Groschen schuldig war. Bey diesen hundert Groschen allein hätte der Mitknecht das Lösen beobachten sollen: dahingegen die 10000 Talente, die derselbe **dem König** schuldig war, von dem König allein erlassen wurden. Ein jeder Christ soll und darf also nach Matth. 18. seinem Bruder **in GOttes Namen** dasjenige vergeben, was **er wider ihn** gesündiget hat, wenn ers bereuet und abbittet, und wenn ers ihm vergibt: so ists auch im Himmel vergeben. Weiter erstreckt sich das Recht, das ein gemeiner Christ hat, nicht: hingegen ist bey dem **Vorsteher-Amt**, worauf die **Schlüssel** des Himmelreichs deuten, keine solche Einschrenkung. **Alles**, sagte Christus zu Petro, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden seyn, und **alles** was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los seyn. Und hiemit kommt überein, was Christus Joh. 20, 23. zu **allen seinen Aposteln** gesagt hat: nehmet hin den heiligen Geist, welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. Ein Vorsteher-Amt im Himmelreich, und die Gabe des heiligen Geistes gehören also dazu, wenn man in GOttes Namen die Sünden insgemein, auch diejenige, die

unmittelbar wider GOtt geschehen, erlassen soll. Man ärgerte sich an Christo, da Er als der HErr im Himmelreich dem Gichtbrüchigen Matth. 9. die Sünden vergab, und diejenige, die besser als andere gesinnet waren, ihn aber nicht als den HErrn erkannten, preiseten GOtt, der solche Macht den Menschen gegeben habe. Und fürwahr, der HErr JEsus hat hernach den Menschen diese Macht gegeben. Sie gehörte zu den Rechten des Himmelreichs, welches damals herannahete, und wird noch jetzo nach der Matth. 16. und Matth. 18. vorgeschriebenen Masse von allen Knechten und Jüngern JEsu verwaltet.

§. 171.

Matth. 16, 28. und Marc. 9, 1. wie auch Luc. 9, 27. sagte der HErr JEsus: wahrlich ich sage euch, daß etliche sind, von denen, die hie stehen, die den Tod nicht schmecken werden, **bis daß sie das Reich GOttes sehen**, oder **bis daß sie sehen das Reich GOttes mit Kraft kommen**, oder **bis daß sie des Menschen Sohn kommen sehen in seinem Reich.** Kurz vorher hatte der Heiland von seiner **Zukunft** in der **Herrlichkeit** seines Vaters mit den heiligen Engeln geredt, und nun redete er von einer **Zukunft** in seinem **Reich**, die einige von denjenigen, welche dabey stunden, noch erleben würden. Wie weit jene und diese Zukunft voneinander unterschieden und entfernt sey, verstunden die damalige Zuhörer Christi ohnezweifel damals nicht: wir wissen aber, daß die Zukunft des Menschen-Sohns in seinem Reich lang vor seiner sichtbaren Zukunft in der Herrlichkeit hergehe. Das Reich GOttes ist das Reich des Menschen-Sohns oder Christi. Es kam mit Kraft,

als

als viele Juden und Heyden durchs Evangelium bekehrt wurden, und Eine geordnete Gemeine miteinander ausmachten. Christus kam in diesem seinem Reich. Man sahe ihn kommen, wann man die Bekehrungen der Leute sahe. Die Glaubige fühlten seine Zukunft in ihren Herzen, und er herrschte hernach in seinem Reich mitten unter seinen Feinden. Dieses ists aber, was zu allen Zeiten noch weiter geschehen soll, und um was wir nach der Anweisung Christi in der zweyten Bitte des Vater Unser bitten.

§. 172.

Zu Capernaum wurde von dem HErrn JEsu der Zinsgroschen oder die Kopfsteuer zum Tempel, welcher damals für eine Person nach der willkührlichen Schatzung *) des hohen Raths zu Jerusalem 2 Drachmen, das ein halbes Loth Silber oder ohngefähr vierzig Kreutzer ausmachte, gefordert, gleichwie er nun sonst nach dem Zeugniß Petri diesen Zinsgroschen auch gegeben hatte: so gab er ihn abermal, verwahrte sich aber diesesmal mit einer Protestation, wodurch er zu verstehen gab, daß sein himmlischer Vater als der König, welcher im Tempel zu Jerusalem als seinem Pallast wohne, diese Steuer eigentlich von Ihm als seinem Eingebornen Sohn, und so auch von Petro und andern, die in dem herannahenden Himmelreich das göttliche Kindsrecht geniessen, nicht fordere, und dieselbige eigentlich bisher nur diejenige angegangen habe, die von GOtt nach dem alten Bund als Fremde oder als ob sie keine Kinder wären, behandelt worden seyen. s. Gal.

*) s. Fußstapfen des Glaubens Abrahams 4tes St. Anh. §. 3.

s. Gal. 4, 1. Auf diese Weise gewöhnte also der Heiland seine Jünger nach und nach an die Rechte des Himmelreichs, welche zusammen das neue Testament ausmachen, und erwekte in ihnen die kindliche Freymüthigkeit, welche sie gegen GOtt haben solten, wiewohl er damals zugleich zeigte, wie ein Christ, um ein Aergerniß zu verhüten, sich auch seines Rechts in äusserlichen Dingen begeben solle.

§. 173.

Zur selbigen Stunde kam ein Gedanke unter seine Jünger: **welcher unter ihnen der grösseste wäre.** JEsus sahe diesen Gedanken ihres Herzens, der zwischen ihnen unterwegs eine Unterredung verursachte, und ob er ihn schon gesehen hatte, so fragte er sie doch hintennach: was sie miteinander auf dem Weg gehandelt haben. Seine Jünger schwiegen zuerst aus Schaam: bald darauf aber traten sie selbst zu ihm, und fragten ihn: wer ist doch der gröste im Himmelreich? Eben dieses wars auch, worüber sie unterwegs miteinander disputirt hatten, wiewohl doch die Frage allgemeiner und unschuldiger lautete, als die Unterredung; denn sie hatten davon geredet: welcher **unter ihnen** der Grösseste sey. Nun jene Frage wird oft aufgeworfen. In einem Reich gibt es Stuffen der Ehre und Gewalt. Wer ist also der Grösseste oder grösser als andere im Himmelreich? Wer erreicht die höchste Stuffe? Und wenn man dieses weiß: wer die zweyte, die dritte u. s. w. von oben herab? Der Heiland hätte auf diese Frage vieles antworten können: er schnidte aber alles ab, was aufblähen oder ängsten oder nur den Fürwitz vergnügen könnte. Er sazte sich, und rief den Zwölfen und sprach zu ihnen: **so jemand will der erste seyn,**

der soll der lezte seyn vor allen und aller Knecht. Er rief zugleich ein Kind zu sich, und ergrif es und stellete es neben sich mitten unter die Jünger hinein und herzete es, und sprach: wahrlich ich sage euch, es sey dann daß ihr umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Wer sich nun selbst erniedriget wie diß Kind, der ist der Grösseste im Himmelreich. Wer ein solches Kindlein aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, der nimmt nicht mich auf, sondern den, der mich gesandt hat. Welcher aber der Kleineste ist unter euch allen, der wird groß seyn. Die eigentliche Antwort, die der Heiland hier auf die Frage seiner Jünger gab, ist diese: der Kleineste wird groß seyn. Der lezte, und derjenige, der aller Knecht ist, wird der erste seyn. Dieses Räthsel, dieses Oxymoron lerne nun ein jeder Leser durch das Licht des heiligen Geistes verstehen. Es kommt mit der Rede überein, die der Heiland mehr als einmal gesagt hat: wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden. Der Weg zur Höhe geht also durch die Tieffe, zur Grösse durch die Kleinheit, zur Gewalt durch die Unterthänigkeit. Was ist aber Tieffe, Kleinheit, Unterthänigkeit? Ja was ist das Thörichte, das Schwache, das Unedle, das Verachtete und das Nichts, welches GOtt erwählet, wie Paulus 1 Cor. 1, 27. 28. redet? Der HErr JEsus lehrete dieses durch das Beyspiel eines Knäbleins, welches die Verführungs-Seuche noch nicht verderbet hatte. So weit soll man sich erniedrigen, daß man wie ein solches Kind werde; so wird man

im

im Himmelreich der Grösseste seyn. Worin besteht aber die Niedrigkeit eines Kinds? Darin, daß es sich lehren und leiten und verpflegen läßt, ohne daß es sich selbst vor klug hielte, ohne daß es eigenmächtig handlen dürfte, und ohne daß es sich mit Sorgen quälte. Wer sich nun auch gegen GOtt wie ein Kind verhält, gegen GOtt nemlich, der als Vater ihn überall und allezeit lehren, leiten und versorgen will, der ist niedrig wie ein Kind und der Kleinesten einer, und wird im Himmelreich, wenn es herrlich erscheinen wird, groß und der Grössesten einer seyn. Der Heiland herzte das Kind, das er ergriffen hatte, um auch dadurch zu zeigen, wie hoch er Kinder und kindliche Seelen halte, und seine Rede Matth. 18, 5. Marc. 9, 37. Luc. 9, 48. hatte nicht nur eben diesen Zweck, sondern er gab dadurch zugleich das allerfürtreflichste Beyspiel einer kindlichen Erniedrigung seiner selbst, daß Er sagte: **wer mich aufnimmt, der nimmt nicht mich auf,** der ich jetzo als ein Ungeachteter und als ein Knecht aller Menschen da stehe, und dessen Aufnahm von niemand hoch angerechnet wird, **sondern er nimmt den auf, der mich gesandt hat,** und als der Hohe und Erhabene gelobt und angebetet wird. Hat nun der Heiland die Frage: wer ist der Gröste im Himmelreich, auf diese Weise zur Genüge beantwortet? Ja wohl, aber nicht wie es der menschliche Fürwitz wünscht. Nach seiner Antwort können viele die Grösseste seyn, und wenn sie es sind, so wissen sie es nicht; denn sie haben sich erniedriget bis zu dem Sinn eines Kinds, welcher kein Bewußtseyn der eigenen Grösse leidet. Der Heiland hat aber auch zu verstehen gegeben, wie gefährlich die Frage: welcher ist der Gröste, einem Menschen werden könne; denn er sagte zu seinen

Jüngern: es sey dann, daß ihr von euren Gedanken umkehret, mit welchen ihr einer eingebildeten Grösse nachspühret, und wie die Kinder werdet, welche zwar wissen, daß sie lieb seyn, aber nicht wissen, daß sie groß seyn: so werdet ihr nicht einmal in das Himmelreich kommen, zugeschweigen daß ihr grosse Leute darin würdet.

§. 174.

Die vorige Rede JEsu gab dem Johannes Gelegenheit dem HErrn JEsu etwas von einem jüdischen Exorcisten vorzutragen, und seine Meynung darüber zu vernehmen. Marc. 9, 38. 39. 40. Vielleicht dachte Johannes, wenn wir so heruntergesezt werden: was soll dann jener Exorcist, der dir mit uns nicht nachfolgt, und eine eigene Parthey zu machen scheint? Wir verboten ihm, sezte er hinzu, die Austreibung der Teufel in deinem Namen, weil er uns nicht nachfolgete. Es ist klar, daß dieser Vortrag mit dem Gedanken von der Grösse einen Zusammenhang gehabt habe, denn es verdroß den Johannes und die übrige Apostel, daß sie, die sich damals auf ihren Vorzug vor allen Menschen etwas einbildeten, von diesem Exorcisten verachtet worden, und derselbe ihre Gemeinschaft äusserte. Sie hatten ihm auch vermuthlich mit einiger Unfreundlichkeit die Austreibung der Teufel im Namen JEsu verboten, ohne einen Befehl dazu von JEsu zu haben. Der Heiland aber antwortete: ihr sollts ihm nicht verbieten, denn es ist niemand, der eine That thue in meinem Namen, und möge bald übel von mir reden; und was euch anbelangt, so vergebet ihm die spröde Verachtung, mit welcher er

euch

euch begegnet ist, denn wer nicht wider euch *) ist, der ist für euch. Wie sanft ist der Heiland! Wie hält er auch etwas kleines für Gewinn! Der Exorcist, von dem er redete, war ein eigensinniger Jud, der die Macht JEsu über die böse Geister so weit ins Gesicht gefaßt hatte, daß er seinen Namen bey den Besessenen glaubig und mit gutem Erfolg aussprechen konnte, war aber nicht dazu zu bringen, daß er von JEsu weiter etwas gelernt, und mit seinen Jüngern, die er vermuthlich für schlechte Leute hielt, Gemeinschaft gemacht hätte. Und doch rechnete der Heiland schon dieses für Gewinn, daß dieser Mann nicht bald übel werde von ihm reden können, weil er sich nemlich dadurch selbst beschimpfen würde. Man lasse also auch aus diesem Grund gottlose Leute im Namen JEsu predigen, gebieten, verbieten, Allmosen geben u. s. w. Sie dörfen doch nicht bald von JEsu übel reden, oder ihn nicht lästern, wie sie es sonst nach ihrem fleischlichen Sinn thäten. Und was die wahre Jünger JEsu anbelangt, so ist derjenige schon für sie, der nicht wider sie ist. Man darf es eben hierin bey manchen nicht so genau nehmen, und nach der brüderlichen Liebe fragen. Wenn sie nur Zufallsweise, wie Paulus Phil. 1, 18. sagt, im Namen JEsu recht thun oder predigen, so kann man damit zufrieden seyn, weil sie doch die Ehre JEsu, welche seiner Jünger einiges Interesse ist, damit befördern, gesezt, daß solche Leute ihre eigene Ehre oder

*) Daß man Marc. 9, 40. und Luc. 9, 50. anstatt uns, euch lesen müsse, hat der sel. D. Bengel in der Harmonie der vier Evangelisten §. 110. erinnert. Die critische Gründe dieser Leseart stehen in seinem *Apparatu Critico in N. T.* und anderswo.

oder andere eitele Vortheile dabey zur Absicht hätten. Hier hat also der Heiland die wahre Toleranz gelehret.

§. 175.

Nachdem Johannes seinen Bescheid bekommen hatte, der alle übrige Apostel auch angieng: so fuhr der HErr JEsus in seiner angefangenen Rede fort, und gleichwie er seine Jünger durch dasjenige, was Matth. 18, 1—11. Marc. 9, 33–37. steht, gedemüthiget ja erschrökt hatte: so bezeugte er ihnen nun Marc. 9, 41. wie theuer und wehrt sie in seinen und seines Vaters Augen seyen, und bestättigte zugleich ihren Entschluß ihm anzugehören und nachzufolgen, damit sie nicht durch das Beyspiel jenes eigensinnigen Exorcisten, der sich selber lebte, irre gemacht würden. Der Anblick des Knäbleins, welches damals noch neben ihm stund oder doch in der Nähe war, veranlassete ihn dasjenige zu sagen, das Matth. 18, 6. 7. und Marc. 9, 42. steht. Dieses Knäblein glaubte an ihn durch eine verborgene Wirkung des heiligen Geistes, aber ohne eine deutliche Erkentniß. Und wer denn dieses Knäblein oder andere seinesgleichen ärgerte oder von Christo abwendete, machte sich selbst viel unglücklicher, als er in selbigem Augenblick durchs Ersäuffen worden wäre. Der Heiland lenkte hierauf die Rede vom Aergerniß auf die Glieder des Leibes, und redete fast eben so davon, wie er Matth. 5, 29. 30. geredet hatte. Die Hand, der Fuß, das Aug ärgern den Menschen, wenn sie die Ursachen einer bösen Lust werden, welche die Seele einnehmen und von GOtt abziehen will. Man hauet diese Glieder ab und wird lahm oder ein Krüppel oder einäugig, wenn man jene Glieder in Ansehung der bösen Lust ohnge-

gebraucht läßt, oder wenn man den Genuß der Lust, den man vermittelst jener Glieder haben könnte, verabscheuet. Eilends soll man sich mit diesem Sinn wafnen, weil man sonst mit seinen zur Sünde gebrauchten Gliedern in die Hölle geworfen wird, wo der Wurm der Verdammten nicht stirbet, bis er sie ganz durchfressen hat, und ihr Feuer nicht verlöschet, bis es sie ganz verzehret hat: da man hingegen bey der Verläugnung seiner selbst ins Reich GOttes und ins Leben eingehen kann. Es muß alles mit Feuer gesalzen werden, welches mit seiner schneidenden und stechenden Kraft die Unreinigkeiten verzehret wie das Salz, doch aber viel heftiger und schmerzhafter als das Salz wirket, und alles Opfer wird mit Salz gesalzet, welches die Unreinigkeiten gelinder verzehret als das Feuer, und das Wesen der Dinge nicht so wie dieses zerstört. Das Salz ist gut, ob es gleich einem lebendigen Fleisch Schmerzen macht, weil es nur die Unreinigkeit wegfrißt: so aber das Salz dumm wird, das ist, so der Mensch welcher andern ein Salz seyn soll, seine Geisteskraft verliert: womit soll er zu der vorigen Geisteskraft zurückgeführt werden, da die göttliche Wahrheit an ihm ihre Wirkung verloren hat? Habt Salz bey euch, damit ihr ein Opfer GOttes und auch für andere ein Salz seyn könnet: und habt bey der Schärfe, oder bey dem heiligen Haß und Eifer wider die Sünde doch auch Friede untereinander. Feuer und Salz bedeuten in dieser Rede dasjenige, was sonst in der Bibel **Gericht** heißt. Es gibt ein strenges, ein ewiges Gericht, welches hier Feuer genennet wird. Diesem entgeht derjenige, der bey dem Glauben an Christum seine Glieder so abhauet oder ausreißt, wie vorher gesagt worden war. Hingegen unterwirft er sich gern dem heilsamen Gericht

und der seligmachenden Gerechtigkeit, welche der Heiland auf Erden anrichtet (Jer. 23, 5. Jes. 11, 4.) und welche hier Salz genennet wird. Dieses Salz nimmt eine rechtschaffene Seele gern an, wenn es vermittelst des göttlichen Worts auf sie gestreuet wird, um ein lebendiges, heiliges und GOtt wohlgefälliges Opfer zu werden. Zur Zeit des Alten Test. wurden die Opfer gesalzen und hernach doch noch dem Feuer übergeben: dieses geschieht aber bey den lebendigen Opfern nicht. Diese entgehen dem Feuer. Im Fortgang der Rede nemlich im Anfang des fünfzigsten Verses nennet der Heiland den geistlichen Menschen, der alles richten soll, selber ein Salz, wie er auch Matth. 5, 13. gethan hatte: und gleich darauf unterscheidet er doch wieder das Salz und den Menschen selber, indem er sagte: habt Salz bey euch, d. i. habt einen lautern Sinn in euch, der die Sünde haßt und straft, und habt Friede untereinander: folglich zanket auch nicht mehr miteinander über der Frage: wer der gröste sey.

§. 176.

Der Heiland war in seiner bisherigen Rede das allerfürtreflichste Beyspiel dessen, wovon er redete. Er hatte nemlich das Salz der reinen Wahrheit ohne Masse in sich, und wurde seinen Jüngern durch seine Rede ein sehr gutes Salz. Ihre Frage: wer ist der Gröste, und die Antwort JEsu auf diese Frage zeigte an, daß sie sich das Christenthum als etwas Ansehliches und Schwülstiges vorstelleten. Wer nun so gesinnet ist, sucht seine Grösse in sonderlichen Thaten und Erkentnissen, nimmt es in vermeinten Kleinigkeiten nicht genau, hält sich manche Vergehungen, die durch die Augen, Hände, Füsse u. s. w. geschehen, zu gut, verachtet die zarte Liebe

und

und einfältige Redlichkeit in Kindern und kindlichgesinnten Seelen, und sündiget oft wider die Liebe und den Frieden. Wider diesen Sinn nun ist die ganze Rede Christi Marc. 9. gerichtet, und wider denselben ist auch der ganze erste Brief an die Corinthier geschrieben. Der Heiland warnet also Marc. 9, 10. ferner vor der Verachtung der Kleinen, dergleichen er einen neben sich gestellet hatte, und sezt die unerwartete Ursache hinzu: ihre Engel im Himmel oder die zu ihrem Schutz bestimmte Engel, deren Behausung im Himmel ist, sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel, welches das höchste ist, das ein Geschöpf erreichen kann. Sehet also was für fürtrefliche Geister sich mit den Kleinen zu thun machen. Er bezeugt zwar hierauf, daß diese kleine Lieblinge GOttes und seiner Engel auch nach ihrem natürlichen Zustand, wie auch nach der Untreue, welche sie etwa begangen haben, für verloren zu achten seyen, daß aber der Zweck seiner Zukunft, die Neigung seines Herzens und der Wille seines Vaters darauf ziele, daß sie gefunden und selig gemacht werden, und daß er sie nicht einmal mit Unlust sondern mit Freude wieder annehme. Hierauf redete er erstlich mit eigentlichen Worten, und hernach in einem Gleichniß wieder von demjenigen, was er schon Marc. 9, 50. durch die Worte: habt Salz bey euch und habt Friede untereinander, gelehret hatte. Er sagt nemlich, wie es alsdann, wenn einmal eine christliche Gemeinde werde zu Stand gebracht worden seyn, mit der Abthuung der Beleydigungen, die ein Glied dem andern anthut, solle gehalten werden. Das Salz soll sich einerseits in der Bestraffung und andererseits in der Reue und Abbitte zeigen, der Friede aber alsdann alles Getrennte wieder vereinigen: da es hingegen bey einer

rachgierigen Unversöhnlichkeit, welche weder Salz noch Friede in sich fasse, den Peinigern und also dem Feuer zugehe. Dazwischen hinein lehret er Matth. 18, 19. 20. wie viel der Friede zwischen den Glaubigen zum Gebet, und zur erquicklichen Erfahrung seiner unsichtbaren gnädigen Gegenwart austrage, und zeigt endlich in dem Gleichniß, das v. 21 u. ff. vorkommt, wie GOtt selbst in seinem Reich das höchste Beyspiel des Salzes und des Friedens oder des Ernsts und der Güte, oder mit einem Wort der heiligen und heilsamen Liebe sey, weil er nemlich mit seinen Knechten rechne, und ihre sehr grosse Schuld ihnen unter die Augen stelle, weil er ferner, wenn der verschuldete Knecht sich noch nicht tief genug beugt, ihm zeigt, wie weit er sein Straf-Recht treiben könne, nemlich bis zur Erniedrigung in die Hölle, wovon der Sclavenstand auf Erden ein Sinnbild war, weil er ferner den Knecht, der seine Schuld demüthig bekannt, und mehr versprochen hatte als er halten konnte, aus Barmherzigkeit loß läßt, und ihm die ganze grosse Schuld schenkt: weil er aber endlich auch eine sehr grosse Strenge an eben demselben Knecht ausübt, nachdem derselbe mit einer feindseligen Strenge gegen einem Mitknecht, der sich doch vor ihm gedemüthiget hatte, verfahren war. Dieses alles lehrete der Heiland seine Jünger damals an einem fort, nachdem sie ihm durch die Frage: wer der Gröste sey, dazu Gelegenheit gegeben hatten. Fürwahr er hatte eine gelehrte Zunge. Er redete ans Herz. Er beantwortete und widerlegte etwas nach dem Zusammenhang, den die Sache in den Herzen der Menschen hatte; und deswegen scheinen seine Reden oft keinen Zusammenhang zu haben, und haben doch den allerschönsten. Von dem Binden und Lösen, dessen

Matth. 18, 18. gedacht wird, kommt oben §. 43. 44. 45. das nöthige vor.

§. 177.

Eine friedsame Gesinnung bey einer nachgebenden und vergebenden Sanftmuth, auch eine fleissige Uebung im glaubigen Beten waren 2 Lectionen, die der Heiland von da an oft bey seinen Jüngern trieb, bis er endlich bey seinem Abschied das **neue** Gebot der Liebe, und die Ermahnung zum Beten **in seinem Namen** vortrug. Jene friedsame und sanftmüthige Gesinnung befahl er ihnen Luc. 9, 51—56. bey einer feindseligen Aeusserung der Samariter. Der Geist, dessen Kinder die Apostel waren, wird von dem Geist des Elia unterschieden, welcher auch ein guter Geist war, sich aber damals nach der Weise des Alten Test. in einem strengen Feuer-Eifer offenbarte. Der Heiland erinnerte also seine Jünger, daß sie sich in die neue Verfassung recht schicken, und aus der Empfindung wissen solten, daß ihnen nun ein anderer Geist, ein kindlicher sanfter Geist gegeben sey. Um dieselbige Zeit gab der Heiland einem Menschen, der sich anerbot, ihm als ein Jünger nachzufolgen, diejenige Antwort, welche Luc. 9, 61. geschrieben steht, und weil sie mit zwey andern Antworten, die der Heiland zu einer andern Zeit unterwegs zwey Männern gegeben hatte, übereinkommt, so hat Lucas diese auch v. 57-60. beschrieben, dahingegen Matthäus diese Antworten weiter oben K. 8, 19--22. hat. Der erste war ein Schriftgelehrter, der unter einem Rabbi studirt hatte, und einer gemächlichen Lebensart gewohnt war: darum hielt ihm der Heiland seine Armuth und beschwehrliche Lebensart zur Prüfung vor. Der andere bekam von JEsu selber den Befehl, ihm übers Meer nach-

zu-

zufolgen, und sofort als ein Jünger immer mit ihm zu reysen, und bekam, da er um Erlaubniß bat seinen todten Vater zu begraben, den Bescheid: laß die (geistlich:) Todten ihre Todten begraben: gehe du aber hin, und verkündige das Reich GOttes, wenn ich dich nemlich als meinen Jünger dazu aussenden werde. Der dritte sprach: HErr ich will dir nachfolgen; aber erlaube mir, daß ich einen Abschied mache mit denen, die in meinem Hause sind: JEsus aber sprach zu ihm: wer seine Hand an den Pflug legt, oder das wichtige Vorhaben mein Jünger zu seyn unternommen hat, und siehet zurük, d. i. und will dabey auch die Gunst seiner fleischlichgesinnten Anverwandten zu seinem Zweck machen, der ist nicht geschikt zum Reich GOttes, dasselbige zu erlangen und zu verkündigen. Man bemerke hiebey, daß man die Nachfolge, deren in diesen und andern Stellen der Evangelisten die Rede sey, nicht allzugeistlich deuten müsse. Der Hauffe der Jünger, die JEsu **nachfolgten**, das ist, die überall oder doch oft bey ihm waren, und mit ihm reyseten, war eine Pflanzschule künftiger Prediger. Nicht alle, die an ihn glaubten, folgten ihm so nach. Wer ihm aber so nachfolgete, mußte neben der innerlichen Herzensbekehrung sein Hauswesen und seine Hausgenossen verlassen, faßte aber bey dieser Nachfolge so viel Gutes von JEsu, und wurde zugleich so in der Verläugnung aller Dinge geübt, daß er hernach tüchtig war, auch andern das Reich GOttes zu verkündigen.

§. 178.

Darnach sonderte JEsus, der ein Jahr vorher die Zwölfe paarweise ausgesandt hatte, andere siebenzig aus, und sandte sie je zween und zween vor

ihm

ihm her in alle Städte und Oerter, da er wolte hinkommen. Sein Gebot, das er ihnen hiebey gab, war gleichsam ein Auszug aus der Rede, die er Matth. 10. bey einer gleichen Veranlassung an die Zwölfe gehalten hatte, wobey wir nun dieses bemerken, daß der Heiland den Siebenzigen von Rathhäusern, Geiseln, Fürsten, Königen, Tod, Empörungen, Verfolgungen und Schwerdt nichts gesagt habe, weil sie entweder zu schwach waren, solches zu hören, oder weil manchen unter ihnen nichts dergleichen wiederfuhr. Uebrigens sagte der Heiland Luc. 10. manches mit eben den Worten, die Matth. 10. vorkommen. Auch gerieth er bey der Aussendung und baldigen Wiederkunft der Siebenzig wieder in einen Eifer wider Chorazin, Bethsaida und Capernaum, wie Matth. 11, weil ihn die Unbußfertigkeit dieser Städte im Gegensatz gegen den Glaubensgehorsam derjenigen, die er aussandte, beydemal weh that. Auch gerieth er beydemal in ein fröhliches Lob seines himmlischen Vaters, welches er mit einerley Worten aussprach, und legte von der Macht, die ihm der Vater gegeben habe, ein gleiches Bekentniß ab. Es ist ein Zeichen der wohlgeordneten Seele JEsu, daß er bey gleichen Gelegenheiten gleiche Worte gebraucht und gleiche Bewegungen in seiner Seele gehabt hat. Es kam nemlich bey ihm nicht auf eine gute oder böse Laune an: sondern er dachte, redete und handelte immer nach der Wahrheit. Bey der Freude seines Geistes gratulirte er seinen Jüngern Luc. 10, 23. 24. zu ihrer Glükseligkeit, und zu dem Vorzug, den sie vor vielen frommen Königen und Propheten haben, weil sie die Person, die unvergleichliche Mine, die Geberden, und die Werke des Messias des Sohns GOttes sahen, und seine göttliche Worte höreten, welches jenen

nen Königen und Propheten, ob sie es schon wünschten, nicht wiederfahren war.

§. 179.

Zu eben dieser Zeit stund ein aufgeblasener Schriftgelehrter auf, versuchte ihn ob er auf eine theologische Frage einem Gelehrten recht antworten könne, und fragte ihn: Meister, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? Weil nun dieser Mann kein bußfertiges und demüthiges Herz hatte: so sagte ihm der Heiland nichts vom Glauben und von der Gnade, sondern wiese ihn auf das Gesetz, aus welchem derselbe vernünftiglich die 2 fürnehmste Gebote von der Liebe GOttes und des Nächsten hersagte. Der Heiland sagte hierauf: du hast recht geantwortet, thue das, so wirst du leben. Hier versuchte Er den Schriftgelehrten wieder, und hieß ihn das Gesetz erfüllen, damit er selig würde, da er dann, wenn er diesen Weg eingeschlagen hätte, bald überzeugt worden wäre, daß er auf demselben seinen Zweck nicht erreichen könne. Der Schriftgelehrte wolte sich selbst rechtfertigen, und sprach zu JEsu: wer ist dann mein Nächster. Er hatte hier ohnezweifel eine gelehrte Spitzfindigkeit im Kopf, mit welcher er und andere damals der Anforderung des Gebots von der Liebe des Nächsten auszuweichen pflegten. Wer ist der Nächste, fragte man, von welchem 3 Mos. 19, 18. die Rede ist? Diejenige, welche sagten: mein Nächster ist mein Freund, der gegen mir gut gesinnet ist, schlossen hernach weiter: so sind wir also nicht verbunden, unsere Feinde zu lieben, denn sie sind unsere Nächsten nicht; und diese verkehrte Auslegung, nach welcher der Nächste und der Feind einander entgegengesetzt wurden, hat der HErr JEsus Matth. 5, 43—48. gerüget. Andere

dere mögen etwa gesagt haben, eines Juden Nächste seyn nur die Kinder seines Volks, von denen auch 3 Mos. 19, 18. die Rede ist, als ob dort diese beyde Ausdrücke eine gleiche Ausdehnung hätten, und schlossen also alle Samariter und alle heidnische Nationen von ihrer Liebe aus. Nun war es dem lieben Heiland ungelegen, sich über der Bedeutung des Worts **Nächster** mit dem Schriftgelehrten in einen Streit einzulassen, bey welchem dieser viele Einwendungen, die er in der Schule seines Rabbi oder anderswo gesamlet hatte, in der Bereitschaft gehabt hätte. Er erzählte also ein Gleichniß oder vielleicht eine wahrhaftige Geschichte von einem Menschen, der unter die Mörder gefallen war, und von einem Priester Leviten und Samariter, und fragte hernach: welcher dünkt dich, der unter diesen dreyen der nächste gewesen, dem, der unter die Mörder gefallen war? Man kann leichtlich bemerken, daß der Heiland durch seine Frage die Frage des Schriftgelehrten umgekehrt habe, um ihm das Herz besser zu rühren, und sein Gewissen reg zu machen. Der Schriftgelehrte hatte gefragt: wer ist **mein Nächster, den ich** nemlich **lieben** soll? Wenn nun der Heiland jemand genennet hätte: so wäre er mit der Einwendung bald fertig gewesen, daß ein solcher der Liebe nicht wehrt, und also auch kein Nächster sey. Der Heiland fragte also: wer ist **der Nächste desjenigen** gewesen, der unter die Mörder gefallen war, und nöthig hatte, werkthätig **geliebt zu werden**? Hier regte sich das Gewissen des Schriftgelehrten. Die schöne That des Samariters hatte ihm selbst gefallen. Er sagte also, derjenige sey **des verwundeten Menschen Nächster** gewesen, der die **Barmherzigkeit an ihm gethan** habe: wohlan, so sagte dann der Heiland zu ihm:

gehe

gehe hin, und thue desgleichen. Sey du eines jeden Menschen Nächster, der deiner Hülfe bedarf. Frage nicht: wer ist mein Nächster? Sondern fange lieber bey dir selbst an, und frage: wessen Nächster soll ich seyn? so wird dich dein Gewissen, und das schöne Beyspiel des Samariters lehren, daß du eines jeden Menschen Nächster seyn sollest, und folglich ein jeder der deinige sey, er sey Freund oder Feind, bekannt oder unbekannt.

§. 180.

Bey der Geschichte von der Maria und Martha zeigte der Heiland, daß ihm eine stille Seele, die auf seine Worte aufmerksam ist, und sich innig zu ihm hält, lieber sey, als eine solche, die sich mit Sorge und Mühe in Liebeswerken vieles zu schaffen macht. Die Liebeswerke sind auch edel, wenn sie die Seele an der Stille, an der Aufmerksamkeit und an dem innigen Anhangen an JEsu nicht hindern. Zu einer gewissen Zeit war JEsus an einem Ort und betete, und da Er aufgehöret hatte, sprach einer seiner Jünger zu ihm: HErr lehre uns beten, wie auch Johannes seine Jünger lehrete. Hierauf sagte der Heiland seinen Jüngern die unvergleichliche Gebets-Formul vor, die Er ihnen schon in der Bergpredigt Matth. 6. vorgesagt hatte, und die gleich im Eingang einen kindlichen Glauben, eine Liebesgemeinschaft mit andern Glaubigen, und eine Hofnung in den Himmel als des Vaters Haus zu kommen erfordert, hernach aber in den drey ersten Bitten eine Liebe zu GOtt, ein Verlangen nach Ihm und eine Unterwürfigkeit unter ihn einschließt, in der vierten aber ein vergnügsames Vertrauen, in der fünften eine bußfertige Abbitte und Entschliessung

sung zur Nachfolge des vergebenden GOttes, in der sechsten eine Furcht vor neuen Sündenfällen, und in der siebenden ein Verlangen aus allem Uebel erlöset zu werden ausdrückt. Nichts ist in diesem kurzen Gebet, das nicht jedesmal, wenn es im Glauben gebetet wird, von GOtt gewähret würde; denn man darf sich darauf verlassen, daß der Sohn, der in des Vaters Schoos ist, seinen Willen vollkommen gewußt habe, und also nichts gelehret habe beten, als was demselben gemäß ist. Wunderbar ists aber, daß der Heiland hernach ein Gleichniß von einem Menschen vorgetragen, der wegen einer trängenden Noth drey Brodte zur Mitternachtszeit von seinem Freund begehrt, und dem dieser sie zuerst um seiner Bequemlichkeit willen abgeschlagen, hernach aber doch gegeben. Ich sage euch, sprach der Heiland, und ob er nicht aufsteht und gibt ihm, daß er sein Freund ist, so wird er doch um seines unverschämten Geilens willen aufstehen, und ihm geben, wieviel er bedarf. Es ist klar, daß sich der Heiland nach den Gedanken des schwachen menschlichen Herzens herabgelassen hat. Bey GOtt ists eigentlich nie Mitternacht. Er kan eigentlich nicht sagen: mache mir keine Unruhe — ich kann nicht aufstehen — Aber dem Menschen, der in trängenden Nöthen um eine Gabe und Hülfe bittet, kommts oft so vor, daß GOtt mit ihm eine sonderliche Mühe haben müsse, oder von ihm eine Ungelegenheit habe, wie ein Mensch, der seinem Freund zu lieb in der Mitternacht vom Bett aufstehen muß, und daß es unverschähmt sey, so oft und so viel zu bitten. Der Heiland aber sagte: wenns euch auch so deucht, so haltet im Gebet an, und wenn es scheint, GOtt schlage euch eure Bitte ab; so bittet

noch weiter, wie ein Mensch, den die Noth im Bitten unverschähmt macht. Es wird euch endlich doch gelingen. Wenn ihr auch die Erhörung eures Gebets nicht von der Freundschaft oder Liebe GOttes herleiten könnet (wie ers hernach seinen Aposteln zumuthete Joh. 16, 26. 27.) so leitet sie von seiner Lindigkeit her, die eurem unverschämten Geilen nachgibt. In den folgenden Worten redet der Heiland von einem **Bitten, Suchen, Anklopfen**, und drückt dadurch drey Stuffen der Inbrunst im Gebet aus. Hernach redet er von einem leiblichen Vater, der seinem Sohn auf dessen Bitten Brodt als die allernöthigste Speise, einen Fisch, der bey den Juden, denen das Mittelländische und Galiläische Meer und der Jordan Fische genug verschafte, unter die gemeine Speisen der armen Leute gehörte, und ein Ey, das für kostbarer gehalten wurde, nicht versagen, nichts Unnützliches oder Schädliches dafür geben werde. **So dann ihr**, sezt er hinzu, die ihr in der Vergleichung mit dem guten GOtt arg seyd, **könnet euren Kindern gute Gaben geben, wie vielmehr wird der Vater im Himmel den heiligen Geist** als die beste Gabe **geben**, denen, die ihn darum bitten.

§. 181.

Wir übergehen hier und in den folgenden Kapiteln Lucä diejenige Reden JEsu, welche schon bey Matthäo und Marco vorgekommen sind, weil es doch scheint, Lucas habe von K. 11. an viele Aussprüche (Apophthegmata JEsu:) gesamlet, ohne auf die Zeitordnung zu sehen. K. 11, 37. erzählt er, daß es auch einmal geschehen sey, daß, da JEsus im Reden begriffen gewesen, ihn ein Pharisäer gebeten habe,

habe, mit ihm das Mittagsmahl zu essen, und erzählt hernach, wie JEsus wegen der Unterlassung des nicht von Mose, sondern von den Pharisäern gebotenen Händewaschens vor dem Essen von dem Pharisäer gerichtet worden: die Pharisäer aber dagegen scharf bestraft, und ihnen vorgehalten habe, daß sie Narren und Heuchler seyen, weil sie ihre ganze Heiligkeit in äusserliche Gebräuche setzen, welche auch die boshafteste Menschen beobachten können, und das Gericht, wodurch das Böse bestraft und von dem Guten abgesondert wird, wie auch die Liebe GOttes, welche den ganzen GOttesdienst beleben müsse, vorbeygehen. Die ungelehrte Pharisäer, die zugegen waren, höreten diese Bestraffung eine Zeitlang stillschweigend an: aber ein gelehrter Casuist, ein Mann, der das Gesetz studirt hatte, der auch zugegen war, konnte sich nicht enthalten endlich zu sagen: Meister mit diesen Worten schmäheſt du uns auch; denn wir sind es, die den Nutzen und die Nothwendigkeit jener pharisäischen Satzungen beweisen. Was solten wir Rabbi sonst thun? Soll unsere Gelehrsamkeit nichts seyn? JEsus aber sprach: **und wehe euch Schriftgelehrten; denn ihr beladet die Menschen mit unerträglichen Lasten, und ihr rühret sie nicht mit einem Finger an,** daß ihr sie ihnen erleichtertet, und sie auf die Hauptsache wieset. **Wehe euch, denn ihr bauet der Propheten Gräber,** unter dem Schein sie zu ehren, **eure Väter aber haben sie getödtet.** Daran denket ihr nicht, daß ihr euch schämtet und die Bosheit eurer Väter verabscheuetet. So gebet ihr dann **Zeugniß** und habt ein **Wohlgefallen** an den Werken eurer Väter: weil sie sie getödtet haben, ihr aber ohne Schaam ihre Gräber bauet, und im Herzen froh

seyd, daß diese Propheten todt sind, weil sie euch nur Ungelegenheit machten, wie sie euren Vätern gemacht haben. So machts nemlich die Welt: todte Heilige rühmt sie heuchlerisch, und lebendige verschmäht und verfolgt sie. Darum spricht die Weisheit GOttes: ich will Propheten und Apostel zu euch senden, und derselben werden sie etliche tödten und verfolgen, und also zeigen, daß sie Feinde heiliger Leute seyen, wie ihre Väter, ja wie Kain, auf daß gefordert werde von diesem Geschlecht aller Propheten Blut, das vergossen ist, sint der Welt Grund geleget ist, von Abels Blut an bis auf das Blut Zacharia, der umkam zwischen dem Altar und Tempel. Ja ich sage euch, es wird gefordert werden von diesem Geschlecht. Hier hat uns der HErr JEsus, dem der Vater alles Gericht übergeben hat, einen sonderlichen Aufschluß von der Gerechtigkeit GOttes gegeben. Abel war der erste Prophet in der Welt, der getödtet wurde, und Zacharia Jojadä Sohn der erste, der im Königreich Juda umgebracht wurde. Jener wurde in einem wilden Grimm todtgeschlagen; dieser aber auf Befehl eines Königs, und also nach einem gerichtlichen Ausspruch getödtet. Die getödtete Propheten erben gemeinschaftlich das Reich GOttes, und ihre Mörder, sie mögen früh oder spath gelebt haben, und tumultuarisch oder gerichtlich verfahren haben, werden gemeinschaftlich gestraft. Ein jeder wird gestraft, als ob er alle getödtet hätte, denn mit demjenigen Grimm, mit dem er Einen getödtet hat, hätte er alle umgebracht; wenn sie in seine Hände gefallen wären. So kreuzigten diejenige, die nach der Himmelfarth JEsu vom Christenthum

thum zu dem Judenthum abfielen, ihnen selbst den Sohn GOttes wiederum Hebr. 6, 6. ob sie schon seiner Person nicht habhaft werden konnten, weil sie einen Grimm wider JEsum faßten, mit dem sie ihn wirklich gekreutziget hätten, wenn es möglich gewesen wäre. O wie häuffet sich eines Menschen Sündenschuld nach dieser Rechnung! Wessen innerliche Argheit hoch gestiegen ist, wird davor angesehen, als ob er alles dasjenige auch begangen hätte, das andere von gleicher Argheit begangen haben, gesezt daß er selbst durch äusserliche Umstände an vielem gehindert würde. Wie schwehr, aber auch wie gerecht wird seine Strafe seyn! Auf diese Weise wiese der Heiland hier die Schriftgelehrten, die nur auf das Aeusserliche zu sehen gewohnt waren, auf das Innerliche in Ansehung der Sündenschuld, gleichwie er sonst heilsbegierige Menschen auf das Innerliche in Ansehung der Tüchtigkeit zum Reich GOttes wiese. Daß er aber von jenen gar nichts Gutes mehr gehoft habe, zeigte er damit an, daß er sagte: wehe euch Gesetzgelehrte, weil ihr den Schlüssel der Erkentniß weggenommen und euch allein zugeeignet habt, so daß niemand etwas wissen soll als ihr. Ihr kommet nicht hinein ins Reich GOttes, welches sonst durch die rechte Erkentniß der Wahrheit aufgeschlossen wird, und wehret denen, so hinein wollen. Der Heiland hatte sich damals unter eine sehr schlimme Rotte hinein begeben, und das Ende seines Gesprächs war dieses: daß die Schriftgelehrten, unter denen auch jener Gesetzlehrer begriffen waren, und die anwesende ungelehrte Pharisäer anfiengen hart auf ihn zu tringen, und ihn wegen zerschiedener Dinge anzulassen, indem sie ihm nachstelleten und etwas aus seinem Munde zu erjagen suchten, auf daß sie ihn anklagen möchten.

§. 182.

Unter solchen Begebenheiten und Reden geschahe es auch, daß das Volk in grosser Menge zusammenlief, und der HErr JEsus diese Gelegenheit ergrif, zu seinen Jüngern und zu dem Volk manches Heilsame zu reden. Er warnete z. Ex. seine Jünger vor dem Sauerteig der Pharisäer, welcher ist die Heucheley. Er wolte, daß sie gerade, aufrichtige Leute seyn, die inwendig seyen, wie sie auswendig scheinen. Die fromme andächtige Geberden ohne Furcht und Liebe GOttes, die freundliche Worte bey einer innerlichen Bitterkeit, die demüthige Stellung ohne Herzens-Niedrigkeit, die trockene Wissenschaft ohne Kraft, die gesetzliche Strenge ohne Glauben solte von seinen Jüngern entfernt seyn. Auch in der Lehre solten sie nicht rückhaltig seyn, und sich keine Furcht dazu verleiten lassen. Matth. 10, 26—33. Luc. 12, 2—9. Als der HErr JEsus einmal so im Reden begriffen war, so sprach einer aus dem Volk zu ihm: Meister, sage meinem Bruder, daß er mit mir das Erbe theile. Fürwahr diß wäre die allermerkwürdigste Erbtheilung so lang die Welt steht, gewesen, wenn der Sohn GOttes sich unmittelbar derselben angenommen hätte: allein er wolte sich dieser Sache nicht unterziehen, weil er dazu kein Gebot von dem Vater empfangen hatte, und sprach deswegen: **Mensch, wer hat mich zum Richter oder Erbschichter über euch gesezt?** Und hernach zu den versammleten Leuten: **sehet zu und hütet euch vor dem Geitz; denn niemand lebt davon, daß er viel Güter hat.** Hier möchte man fragen: warum hat dieses Menschen Begehren, welches doch in dem Recht gegründet war, dem Heiland Gelegenheit gegeben von dem Geitz zu reden? Allein es gebührte

ihm

ihm als dem Herzenskündiger nicht von dem Theilungs-Recht sondern von dem innerlichen Sinn des Herzens zu reden. Der Mensch, der sein anerstorbenes Erbgut getheilt haben wolte, war geitzig, und deswegen trang er mit solcher Ungedult auf die Theilung, daß er auch den HErrn JEsum, von dem er doch viel edlere Gaben empfangen konnte, deshalb anlief. Sein äusserliches Recht ließ der Heiland an seinen Ort gestellt seyn. Man denke nun, der Heiland richte noch immer eben so, wenn Leute über weltlichen Dingen vor der Obrigkeit oder sonst rechten. Die Obrigkeit soll einem jeden das Seinige zusprechen: der Heiland aber sieht daneben auch auf den Zustand der Herzen, und nach demselben ist der Kläger oft eben so schuldhaft als der Beklagte. Wie heilig geht es in seinem Reich zu! Wie genau nimmt Ers!

§. 183.

Niemand lebt davon, daß er viel Güter hat, sagte der Heiland Luc. 12, 15. sondern von dem täglichen Brodt lebt man, und was drüber ist, ist nur zur Verwaltung gegeben. Und wenn man je glaubte aufs künftige dadurch versorgt zu seyn: so kanns auch hierin fehlen, wie der Heiland v. 16—21. durch ein Gleichniß lehrete. Wenn nemlich GOtt die Seele, die sich kurz vorher an dem gesammleten grossen Vorrath belustiget, und deshalb Anschläge zum Wohlleben aufs künftige gefaßt hatte, wegnimmt. Unbesonnen ist derjenige, der solche Anschläge mit einer sicheren Zuversicht faßt, die doch der Tod an jedem Tag und in jeder Nacht zernichten kann: aber unbesonnen ist auch derjenige, der sich bey der Aussicht aufs Zukünftige mit Sorgen quälet, weil auch diese bey der gütigen Vorsorge GOttes

tes unnöthig und überdiß schädlich sind v. 22—32. **Fürchte dich nicht**, sagte der Heiland ein andersmal, **du kleine Heerde: denn es ist eures Vaters Wohlgefallen euch das Reich zu geben.** Ihr seyd also, obschon eure kleine Anzahl euch verächtlich macht, Königs-Kinder, Kinder des höchsten GOttes. Es ist eures Vaters Wohlgefallen euch das Reich zu geben. Fürchtet euch also nicht. Ihr sollt von der grossen Menge der bösen Geister und Menschen nicht verschlungen werden. Seyd aber auch bey diesem Glauben, bey dieser Hoffnung großmüthig, und klebet nicht an dem Irdischen. **Verkauffet was ihr habet** (zu dieser Zeit, da es bald an ein Fliehen gehen wird), **und gebet Allmosen.** *) **Machet euch Seckel, die nicht veralten, einen Schatz, der nimmer abnimmt, im Himmel, da kein Dieb zukommt, und den keine Motten fressen; denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz.** Welch ein Wunder! Alldieweil der Mensch noch auf der Erde ist, kann er einen Schatz sammlen und zwar nicht da wo er ist, sondern da wo er noch nicht ist, nemlich im Himmel. Alldieweil er um Christi willen mit einem lauteren Sinn vieles gibt, thut und leidet, vermehret sich die Herrlichkeit und die gnädige Belohnung, die er im Himmel zu gewarten hat. Er weiß nicht, wie groß da der ihm beygelegte Schatz schon worden sey, er wird ihn aber dort finden, er wird ihn grösser finden, als er gehoft hatte. Er wird finden, daß er gesichert und ewig sey. Indessen ist **sein Herz**, sein Verlangen, seine Hofnung dahin gerich-

*) Dieses thaten die erste Christen zu Jerusalem dem Buchstaben nach Ap. Gesch. 2, 45.

gerichtet **wo dieser Schatz ist**: und dieses heißt himmlisch gesinnt seyn. Wer aber seinen Schaz auf der Erde hat v. 19. oder auf der Erde sucht v. 22 ff. dessen Herz ist auf der Erde, oder der ist irdisch gesinnet. Im ersten Fall will man bey einem ungewissen Leben in dem ungewissen Mammon wirklich **ruhen** v. 19. im andern Fall **suchet** man darin Ruhe, aber mit einem unsteten Gemüth, welches wie ein (Meteoron) Ding, das in der Luft schwebt, hin und her getrieben wird.

§. 184.

Lasset eure Lenden umgürtet seyn, sagte der Heiland ebenfalls zu seinen Jüngern, oder seyd immer rüstig den Willen GOttes zu thun, **und lasset eure Lichter brennen**, indem ihr immer eine klare Erkentniß der Wahrheit und einen brünstigen Ernst in der Gottseligkeit behaltet. **Und seyd gleich den Menschen, die auf ihren HErrn warten, wenn er aufbrechen wird von der Hochzeit, auf daß, wenn er kommt und anklopfet, sie ihm bald aufthun.** Es ist klar, daß der Heiland hier wie in andern dergleichen Reden von seiner Zukunft zum Gericht rede, denn diese ist so beschaffen, wie er sie im Fortgang seiner Rede v. 39. 40. beschreibt. s. 2 Petr. 3, 10. 1 Thess. 5, 2. Er vergleicht sich aber einem HErrn, der von der Hochzeit, nemlich von dem hochzeitlichen Abendmal aufbricht; und es sagt auch Offenb. 19. die Stimme einer grossen Schaar: lasset uns freuen und frölich seyn, denn die Hochzeit des Lammes ist kommen, und sein Weib hat sich bereitet; und der Engel sprach zum Johannes: schreibe, selig sind die zu dem Abendmal der Hochzeit des Lammes beruffen sind. Von diesem Abendmal der

Hochzeit bricht er auf, wenn er Off. 20. als Richter kommt, und selig sind die Knechte, die Er, wann er kommt, wachend findet. Wahrlich ich sage euch, sezte Er zum Erstaunen hinzu: er wird sich aufschürzen, und wird vor ihnen gehen, und ihnen dienen. Welch ein Anblick wird das in der zukünftigen Welt seyn! Aber welch ein Anblick war es auch, da er einen Schurz nahm, Wasser in ein Becken goß, und seinen Jüngern die Füsse wusch! und was enthält nicht das hohe Lied! Nur die Liebe kann sich so herunterlassen! Nur der Heilige wird durch diese Herunterlassung nicht verächtlich. O wie werden die Knechte Ihn ehren und preisen und anbeten, wenn Er sich so aufschürzen und vor ihnen gehen und ihnen dienen wird! **Wachsamkeit** ist die Pflicht, die der HErr hier und anderswo von seinen Knechten allein fordert, und niemand halte sie für gering; denn ein Knecht des HErrn wacht, wenn alle seine geistliche Kräfte in einer muntern Lebhaftigkeit stehen, so daß er geschikt ist, zu beobachten und zu thun, was ihm obligt. Es ist also die ganze gute Fassung eines Knechts GOttes in dieser Wachsamkeit enthalten. Man soll aber wachen um der Zukunft des HErrn willen, von welcher man nicht weiß wann sie geschehe, und welche zu einer Stunde geschehen wird, da die Knechte es nicht meynen. Sie wird spath geschehen, als wie wann ein Hausherr erst in der zweyten oder dritten Wache *), das ist, um Mitternacht oder nach Mitternacht nach Haus kommt. Wie aber wenn die Knechte die Zukunft des HErrn nicht

*) Die Römer theilten die ganze Nacht in vier und die Juden in drey Nachtwachen. v. Gnom. b. BENGELII ad h. l.

nicht erleben, wie es unsern Vätern gegangen ist? Alsdann ist ihr Lebensziel so anzusehen, als ob es unmittelbar an diese Zukunft stösse: denn die Zeit, die zwischen jenem und dieser in der Ewigkeit verfliest, ist für sie als Knechte, die wachen und umgürtet seyn solten, für eine Nulle zu rechnen, weil der HErr am jüngsten Tag einen jeden so finden wird, wie er bey seinem Abschied aus der Welt gewesen war, und ein jeglicher alsdann nur empfahen wird, nachdem er **bey Leibesleben** gehandelt hat.

§. 185.

Petrus fragte den lieben Heiland nach der obigen Rede: HErr sagest du dieses Gleichniß zu uns oder auch zu allen? Er war gerührt. Er merkte aber auch daß der HErr von **Knechten** rede. Seine Frage gieng also eigentlich darauf: ob alle diejenige, die da stehen, Knechte seyen oder werden solten: oder ob dieser Name und Stand sich nur auf seinesgleichen Leute beziehe, die verordnet seyen Menschenfischer zu werden. Der Heiland antwortete auf diese Frage nicht geradezu, sondern sagte: **welch ein groß Ding ists um einen treuen Haushalter, welchen der HErr setzet über sein Gesinde, daß er ihnen zur rechten Zeit ihre Gebühr gebe!** Er gab also zu verstehen, daß der HErr auch ein gemeines Gesinde habe, und man also das Wort **Knecht** nicht in einem engen Verstand nehmen müsse, (wie dann Paulus Eph. 6, 6. auch die glaubige Sclaven, Knechte Christi nennet) daß aber auch einem Hauffen solches Gesindes ein Haushalter vorgesezt werde, welcher einen Kirchen-Vorsteher bedeute, dergleichen einer Petrus werden solte. Nun fragte der Heiland: wer ist ein solcher treuer und kluger Haushalter? und

zeigt

zeigt damit an, daß er etwas Seltenes und Grosses *) sey. Er soll dem Gesinde seine Gebühr zur rechten Zeit geben. Er soll nemlich genug gesunde Wahrheit sagen, und sich dabey nach der Fähigkeit und dem Zustand seiner Zuhörer richten, folglich nicht aus seinem Schulsak herausschütten, was ohngefähr darin ist, was nur die Ohren füllt oder eitele Ehre einträgt. Er soll auch die rechte Zeit beobachten, folglich keinen Fleiß spahren, und eine jede Gelegenheit in acht nehmen, bey welcher er den Zuhörern offentlich oder sonderlich etwas beybringen kann, gesezt daß ihn auch Menschengebote nicht so weit treiben.

*) Der sel. D. Anton schreibt hievon Th. IX. S. 499. seiner harmonischen Erklärung der vier Evangelisten folgendes: hier in unserem Texte stehts beysammen: **um einen treuen und klugen.** Denn niemand kann in diesem Stücke ein kluger Haushalter seyn, wenn er nicht treu ist. Wer aber treu ist, der denket demnach, wie ers möge am besten und am klügsten anstellen. Es darf daher keiner denken: ja wer nicht grosse Klugheit hat, der kan kein Seelsorger werden. Das wird nicht gesagt, wenn man nemlich die grosse Klugheit verstehet, nach dem Lexico Seculi; sondern man bitte GOtt um ein treues Herz. Hat man ein treues Herz, so wird einen die Treue bewegen nachzudenken, wie man es bey denen, die man vor sich hat, am besten mache. Das ist die Haupt-Regel; denn die wahre Liebe generiret das Studium veræ circumspectionis. S. 507. bey dieser Cura stehet einem der HErr bey, denn er siehet doch die Treue an. Wenn einer dächte, er habe geringe dona. Nun gut! In geistlichen Aemtern hat die Simplicitas animi einen grossen Vortheil und Segen. Ueber einen solchen ruft Christus hoch aus: selig sind, die da unmündig seyn wollen! O welch ein groß' Ding ist es um einen Catechetam fidelem und prudentem! Das ist ihm was grosses und nichts geringes.

ben. Die Treue soll ihn treiben. Selig ist der Knecht, welchen sein HErr findet also thun, wann er kommt. Wahrlich ich sage euch, er wird ihn über alle seine Güter setzen. Was wird aber den übrigen Knechten bleiben, wenn ein einiger treuer und kluger Knecht über alle Güter seines Herrn gesezt werden wird? Die übrige werden auch über alle diese Güter ihres HErrn gesezt werden; denn sie werden vollendet seyn in Eines. Ein jeder wird alles, und alle werden gemeinschaftlich alles haben. Das Mein und Dein wird hier nicht mehr ausschliessungsweise verstanden werden, wie auf der dürftigen und lieblosen Erde.

§. 186.

So aber derselbe Knecht, den der Herr über sein Gesinde gesezt hat, in seinem Herzen sagen wird: mein Herr verzeucht zu kommen, und fähet an zu schlagen Knechte und Mägde, auch zu essen und zu trinken und sich vollzusauffen: so wird desselben Knechts Herr kommen an dem Tage, da er sichs nicht versiehet, und zu der Stunde, die er nicht weiß, und wird ihn zerscheitern, und wird ihm seinen Lohn geben mit den Unglaubigen, und zwar eigentlich mit derjenigen Classe der Unglaubigen, welche Heuchler sind Matth. 24, 51, denn ein unglaubiger Kirchenvorsteher wird durch sein geistliches Amt immer genöthiget ein Heuchler zu seyn. Hievon sagt D. Anton in seiner harmonischen Erklärung Th. IX. S. 513 u. ff. folgendes: „es heißt: er fangt an zu schlagen. Er thuts nicht flugs. Es schikt sich auch nicht flugs. Er ergreift aber die Gelegenheit, ja er findet sich auch

ge-

genöthiget, sich guter Leute zu erwehren, und dieselbe schwarz zu machen, denn sonst denkt er, gebe es ihm einen Vorwurf. Er fähet an zu rathschlagen — er denkt: wie kann ich mir sonst helfen? Ich muß mich wider solche Leute setzen, über welche ich entdecket werde. Ratio status (mein Stand) erfordert es, daß ich das thun muß: ich kans nicht ändern. Es wird da angedeutet, daß das Gewissen in ihm sich wohl opponire (entgegensetze), aber er übertäube es, und denke: ich kann mir nicht anders helfen: wir müssen die Frommen nicht lassen aufkommen, sonst möchten die Leute sagen: die sind ja ganz anders, die sehen ganz anders aus. Darum gehts dann drauf loß: **Er fähet an zu schlagen.** Und zwar stehet bey dem Schlagen; **Knechte** und **Mägde.** Mann und Weib. Kein Sexus (Geschlecht) wird da geschonet. Das ist hier bey dem Luca was Sonderbares. Alles, was er vor sich kriegt ex quocunque Sexu im Hause (des HErrn) die zu nahe kommen, was ihm zu nahe kommt, es sey Knecht oder Magd, da denkt er: das muß ich mir vom Halse schaffen, scharf halten, sonst verrathen sie mich. vergl. Ap. Gesch. 22, 4. Warum fähet er denn an zu schlagen Knechte und Mägde? Warum denn? Was treibt ihn dazu? Was ist denn für ein connexum? (Verbindung) Antwort: das hier steht: auch zu essen und zu trinken, ja sich voll zu sauffen. Diß sollen die andern nicht sehen, nicht wissen, darum schaffen sie sie aus dem Weg. Das ist eine jämmerliche connexion. Darin wollen sie sich nicht lassen stören; darum sind ihnen die andere zuwider. Von dieser connexion steht deutlich Weish. 2, 6—12. Ez. 34, 21: daß sie mit Hörnern um sich stossen, um ihrer Kränzgen willen. Zach. 11, 5. Offenb. 2, 10. um des Wohllebens

bens willen. vergl. 1 Tim. 3, 3. Tit. 1, 7.„ Man bemerke hiebey auch noch dieses, daß der Uebermuth, den ein solcher Kirchen-Vorsteher treibt, daher komme, daß er in seinem Herzen sagt: **mein HErr verzeucht zu kommen.** Er stellt sich also die Zukunft seines HErrn folglich auch den Tod und die Ewigkeit nicht als nahe vor. Er hat keinen Eindruck davon. Die Gerichte GOttes sind ferne von ihm. **Das Schlagen** geschieht öfter mit der Zunge und Feder als mit der Hand. Es geschieht auch mittelbar, wenn man diejenige, denen man gram ist, in die Hände der Ungerechten überantwortet. Ein solcher Feind der Knechte und Mägde JEsu ist und bleibt doch sein Knecht um des Amts willen, ist aber ein **böser Knecht**, wie er Matth. 24, 48. genennet wird, und der Charakter eines Knechts, den er hat, vermehrt seine Schuld und Verdammniß. So lang er aber Knecht ist, müssen ihn die Untergebene tragen. Wer in seinem Herzen sagt: mein HErr verzeucht zu kommen, dem kommt der HErr gewißlich **unversehens**; und diß ist schon eine Ursache des grösten Schreckens. **Das Zerscheitert-werden**, welches nur hier und Matth. 24, 51. von dem bösen Knecht gesagt wird, bedeutet ohnezweifel eine besonders plötzliche und empfindliche Straffe, die einer Ertödtung gleich ist, bey welcher ein Mensch durch einen starken Arm mit einem scharfen Schwerdt mitten voneinander gehauen wird. Hiemit wird die Heucheley, bey welcher man in der ganzen Amtsführung und so auch bey dem Schlagen der Knechte und Mägde den Namen GOttes zum Vorwand genommen hat, scharf gerüget werden. Der Lohn mit den unglaubigen Heuchlern wird schröklich, und das Ende aller trotzigen, grimmigen und spöttischer

Re-

Reden Heulen und Zähnknirschen seyn. Matth. 24, 51.

§. 187.

Der Heiland redet hierauf als der König in seinem Reich und als derjenige, dem der Vater alles Gericht übergeben hat v. 47. 48. von der ungleichen Straffe derer, die ihres HErrn Willen wissen und nicht wissen, und Paulus bezeugt 1 Tim. 1, 16. daß er in seinem unbekehrten Zustand unter den lezten, doch aber dabey ein Sünder gewesen, und Barmherzigkeit und Gedult nöthig gehabt habe: gleichwie auch der Heiland für die unwissende Leute, die ihn kreuzigten, die Fürbitte einlegen mußte: Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. Nicht wissen ist schon etwas Sündliches. Auch regen sich bey einem unwissenden Menschen wenigstens Triebe des Gewissens, die er hintansezt, wenn er Böses thut. Wer aber den Willen seines HErrn mit einer deutlichen Erkentniß weiß, dessen Schuld und Straffe ist grösser, wenn er sich nicht bereitet und nicht nach seinem Willen thut. Ueberhaupt gilt diese Regel im Reich GOttes: **welchem viel gegeben ist, bey dem wird man viel suchen, und welchem viel befohlen ist, von dem wird man viel fordern.** Und diese Regel ist die lauterste Gerechtigkeit. **Ich bin kommen**, sagte der Heiland ferner, **daß ich ein Feuer** vom Himmel **auf die Erde bringe**, nemlich ein Feuer der brünstigen Liebe GOttes, **was wolte ich lieber, denn es brennete schon** auf der Erde! **Aber ich muß mich vorher tauffen lassen mit einer Tauffe** (des Bluts) **und wie ist mir so bange, bis sie vollendet werde.** Der Heiland fühlte also wie seine Seele

ins

ins Geträng kam und gepreßt wurde, wenn er an seine bevorstehende Bluttauffe gedachte, und schämte sich nicht, solches zu bekennen. Er war aber nicht ungehorsam, und gieng nicht zurück Jes. 50,5; und eben dieses Gefühl machte seine Ergebung ins Leiden zu dem lautersten Gehorsam. Nachdem er hierauf v. 51. 52. 53. von dem Zwietracht geredet hatte, die das Evangelium unter den Menschen und sogar auch unter den nächsten Anverwandten erregen würde: so bestrafte er v. 54.55.56. das Volk, daß es die damalige Zeit nicht prüfe, oder daß es, wie es Matth. 16, 3. heißt, die Zeichen der damaligen Zeit nicht beurtheile, da es doch aus der Himmelsgestalt und aus den Winden die künftige Witterung schliessen könne. Es hätte nemlich bedenken sollen, daß, da nach der Lehre der Propheten Elias und Christus oder wie Maleachi K. 3. sagt: der Engel, der den Weg bereiten solte, und der HErr der Engel des Bundes bald nacheinander erscheinen sollen, solches zu ihrer Zeit geschehen sey, weil der Täufer Johannes dem Elias ganz ähnlich gewesen, und JEsus die Kennzeichen des Messias an sich habe. Sie sahen auch die Bewegungen, welche durch Johannem und Christum unter dem Volk entstunden. Sie sahen die Wunder und den Wandel JEsu und seiner Jünger, und hörten ein Evangelium, das in der Welt noch nie gehört worden war. Solten solche Zeichen die Juden nicht überzeugt haben, daß GOtt zur selbigen Zeit etwas besonders auf Erden anrichte, und solten sie nicht begierig worden seyn, an dem Guten, das der HErr erscheinen ließ, Antheil zu nehmen?

§. 188.

Die Erzählung von Galiläern, die Pilatus im Vorhof des Tempels, da sie eben im Begrif waren,

für sich opfern zu lassen, niederhauen ließ, so daß ihr Blut mit dem Blut ihrer Opferthiere auf dem Boden vermenget wurde, wie auch der Unfall der achtzehen Personen, welche ein einfallender Thurn in Siloah todtschlug, wiederfahren war, gaben dem HErrn JEsu Gelegenheit etwas von der Gerechtigkeit GOttes zu reden. Er gab zu verstehen, daß jene und diese wegen ihrer Sünden getödtet worden seyen, sagte aber, daß sie nicht vor allen andern Leuten Sünder gewesen seyen. Warum ist ihnen dann damals vor allen andern Leuten ein so klägliches Schikfal wiederfahren? Antwort: in dem weiten Raum des Reichs GOttes gibt es frühere und spathere, sichtbare und unsichtbare Strafen. Man warte also bis die spathere auch exsequirt, und bis die unsichtbare auch sichtbar worden sind: so wird man inne werden, daß das Zepter des Reichs GOttes ein gerades Zepter sey, und er einem jeden nach seinen Werken vergelte. Der Heiland sagte zu den Leuten, die damals um ihn waren: so ihr euch nicht bessert, werdet ihr alle auch also umkommen: freylich nicht alle durch Schwerdt, oder durch den Einfall eines Thurns: doch wenigstens so, daß ein unseliger Tod sie zur Unzeit in die finstere Ewigkeit versetze. Hernach trug er ein Gleichniß von einem unfruchtbaren Feigenbaum vor, der auf die Fürbitte eines Weingärtners (JEsu) noch eine Frist von einem Jahr bekomme, nach welcher er, wenn er doch unfruchtbar bliebe, abgehauen werde. So gehts einzelen Menschen. So gehts ganzen Geschlechten, Gemeinden und Nationen. Wer unfruchtbar ist, trägt arge Früchte. Wenn aber auch diese nicht wären, so wäre die Unfruchtbarkeit schon des Abhauens werth, denn GOtt will von den Menschen durch gute Früchte gepreiset werden.

§. 189.

§. 189.

Je näher der Heiland seinem Ausgang war, desto trängender und schärfer redete er. Als ihn auf seiner lezten Reyse nach Jerusalem ein Mensch fragte: HErr meinest du, daß wenig selig werden: so antwortete er mit Abschneidung alles dessen, was nur den Fürwitz dieses Menschen vergnügt hätte: **ringet darnach** (tringet durch alle innerliche und äusserliche Hinderniße hindurch) **daß ihr durch die enge Pforte** (ins Reich GOttes) **eingehet; denn viele werden** (mit faulen Wünschen) **darnach trachten, wie sie hinein kommen, und werdens nicht thun können.** *) Die Pforte ist die Busse oder Wiedergeburt. Man irret aber auch nicht, wenn man Christum selbst, der sich Joh. 10. die Thüre zu den Schafen nennet, für diese Pforte hält, denn er ist das Ziel der Busse und Wiedergeburt. Es ist eine enge Pforte, weil vieles da abgestreift wird, und die vorher stolze und lüsterne Seele dabey ins Gedräng kommt. Aber hindurch! Und zwar bald! Denn von dem an, wenn der Hauswirth (Christus, der vorher gleichsam sitzend gewartet hat, wer durch die enge Pforte seines Hauses eingehen werde) aufgestanden ist, und die Thüre verschlossen hat, da werden (die Zauderer) anfahen draussen zu stehen, und an die Thüre klopfen, und sagen: HErr thue uns

*) Hieraus sieht man, daß man sich die Bekehrung nicht als eine lautere *Passivität* vorstellen dörfe. Die Gnade kommt dem Menschen zuvor, und ergreift ihn: alsdann kann er schon anfangen zu ringen durch die Kraft dieser Gnade, bis ihm etwas weiteres geschenkt wird. In gewisser Masse ist hernach der ganze Christenlauf ein Kampf. 2 Tim. 4, 7.

uns auf. Und er wird antworten und zu ihnen sagen: ich kenne euer nicht, wo ihr her seyd (gleichwie ihr vorher weder mich noch meinen Vater noch meine Kinder habt kennen wollen). Aus dieser und vielen andern Reden JEsu, der seinen Tag nemlich den Tag seiner herrlichen Erscheinung oft vor Augen gehabt, und viele besondere Umstände, die keinem Propheten und Apostel kund waren, davon gemeldet hat, erhellet deutlich, daß die unselige Menschen, die vorher in der äussersten Finsterniß gesessen waren, an selbigem Tag ein Licht seiner Herrlichkeit anstrahlen werde, in welchem sie ihn als den HErrn kennen und nennen werden. Er wird sie auch mit seinem Zorn nicht übertäuben. Er wird sie zur Sprache kommen lassen. Sie werden reden dörfen: und Er wird ihnen antworten. Sie werden bitten, daß er sie auch zum Genuß der reichen Güter seines Hauses oder Reichs hinzulasse, und ihre Bitte mit wahren aber ganz unzulänglichen Gründen unterstützen. Diejenige, die ehmals mit JEsu in den Häusern der Pharisäer zu Gast geessen, und auf deren Gassen er gelehret hatte, werden sich darauf beruffen v. 26. und meynen, weil er damals so leutselig gegen ihnen gewesen, so solte er sie jez auch in seinem Reich um sich dulden: er aber wird sprechen: **ich sage euch, ich kenne euer nicht, wo ihr her seyd; weichet alle von mir ihr Uebelthäter**, und mit dem Namen **Uebelthäter** wird er ihnen den Grund angeben, warum er jezo so streng mit ihnen verfahre. Da wird das Gespräch geendiget und der Mund der bösen Leute gestopft seyn. Da wird Heulen und Zähnknirschen aus verzweiflender und zorniger Wuth entstehen, wenn die stolze Juden, die sich ihrer Voreltern und Propheten gerühmt haben, sehen werden

Abra-

Abraham und Isaac und Jacob und alle Propheten im Reich GOttes, sich selbst aber hinausgestossen. Und es werden zu ihrem grösten Verdruß auch geborne Heyden vom Morgen und vom Abend von Mitternacht und vom Mittag kommen, die zu Tische sitzen werden im Reich GOttes. Nun diese Vorstellung, welche zunächst nach dem Zustand der Juden, die zu Christi Zeit lebten, eingerichtet ist, modernisire jetzo ein jeder Christ, oder deute sie auf sich nach der Beschaffenheit der gegenwärtigen Zeit. Man setze also für das Essen und Trinken, und für die Gassen, Kirche, Schule, Beicht, Abendmal, Morgen- und Abendsegen, und so für die Weissagungen und Exorcismos Matth. 7, 22. worauf sich die Juden zu legen pflegten, politische und kirchliche Verdienste, und für den Abraham, Isaac und Jacob solche Knechte GOttes, deren Namen man als einen Sekten-Namen geführet, und für die Heyden, deren v. 29. gedacht wird, solche Fromme, die man Heuchler, Narren und Bösewichter gescholten und verachtet hatte: so wird die Vorstellung auf die gegenwärtige Zeit passen. Ueberhaupt aber bedenke man, daß, gleichwie die Heyden in der Vergleichung mit den Juden, welchen das Reich GOttes **zuerst** verkündiget wurde, die **lezte** auf Erden waren, und doch viele derselben im Reich GOttes die **erste** werden, dahingegen viele Juden um ihres Unglaubens als die lezte, die schlechteste und unseligste Menschen offenbar werden: daß überhaupt auf diese Weise das Schicksal und die Rangordnung in jener Welt gar anders ausfallen werde, als sie in dieser Welt gewesen war.

§. 190.

Lucas erzählt hierauf, was sich bey einer Mahlzeit am Sabbath begeben habe, da Leute vor JEsu

assen und trunken, für welche sich seine warnende Rede Luc. 13, 26. schikte. Die Heilung eines Wassersüchtigen gab hiebey dem HErrn JEsu Gelegenheit von dem Recht des Sabbaths zu reden, und der Rangstreit der Gäste von der Erniedrigung seiner selbst. Der Mensch, sagte er gleichnißweise, soll bey der Hochzeit unten an sitzen, damit ihn der HErr, der ihn geladen hat, könne heissen über andere hinaufrücken, das ist, er soll sich erniedrigen, damit ihn der HErr erhöhen könne. Wird er sich aber über andere hinaufsetzen, das ist, erhöhen: so wird ihn der HErr zu seiner Schande andern weichen heissen, das ist, erniedrigen. Es muß an dieser Wahrheit sehr vieles gelegen seyn, weil sie in der Bibel neunmal fast mit einerley Worten vorgetragen wird. Hierauf warnet der Heiland vor der Absicht einer zeitlichen Vergeltung bey Anstellung der Mahlzeiten, von welchen man den Schluß auf alle andere Werke machen darf, und sagt, man solle Arme, Krüppel, Lahme, Blinde zum Essen laden, die es nicht wieder vergelten können, und so soll man überhaupt gute Werke ohne Eigennutz thun, und auf die Vergeltung warten, die GOtt bey der Auferstehung der Gerechten geben werde. Nach dieser Rede wolte einer, der zu Tische saß, auch ein gutes Gespräch auf die Bahn bringen, und sagte: selig ist der das Brodt isset im Reich GOttes. Dieses erklärte nun der Heiland durch ein Gleichniß v. 16—24. dessen Inhalt dieser ist: du sagst wohl vom Essen des Brodts im Reich GOttes, und nimmst es dir leicht vor, ja du bildest dir ein, mit allen Israeliten zum Voraus ein Recht zu haben: allein du sollt wissen, daß GOtt die Israeliten zwar schon lang vorläufig geladen, zur Stunde des Abendmals aber durch seinen Knecht wieder beruffen lassen, daß

sie

sie nun kommen sollen, weil alles bereitet sey, daß aber der irdische Sinn, das Anhangen an Aecker, Ochsen und Weiber sie davon abhalte, und den Zorn des HErrn über sie bringe. Andere werden deswegen von den Strassen und Gassen der Stadt wegberuffen und hereingeführet werden, die wegen ihres Mangels an Unterricht, an Aufrichtigkeit, an guten Sitten und an Erkentniß vor den Augen der Juden ja vor GOtt selbst als Arme, Krüppel, Lahme und Blinde erscheinen. Nun dieses waren die stolze Griechen und Römer zu Antiochia, Ephesus, Corinth, Philippi, Athen, Rom u. s. w. deren äusserliche Verfassung zwar einer Stadt ähnlich war, die aber, ob sie sich schon für weise hielten, vor GOtt nach ihrem Seelenzustand arme, krüppelhafte, lahme und blinde Leute waren. Man mußte sich zu ihrer Schwachheit sehr herunterlassen. Man konnte sie nicht nur beruffen, sondern mußte sie hereinführen, d. i. ihnen eine besondere Handreichung von Schritt zu Schritt thun. Es blieb aber nicht dabey, sondern weil noch Raum da war: so gieng der Knecht des HErrn so gar auf die Landstrassen und Zäune, wo sich Landstreicher und Bettler aufhalten, und nöthigte diese versunkene und scheue Leute hereinzukommen. Hier redete der Heiland von Heyden, welche von den Griechen und Römern Barbaren *) genennet wurden. Weil solche Leute von jedermann verachtet werden, und selber fühlten, daß sie überall verwarloset seyen, so sind sie kaum zum Verlangen und zur Hofnung grosser Dinge zu erwe-

*) Der sel. D. Luther nennet solche Col. 3, 11. in seiner Uebersetzung Ungriechen, und die wildeste unter ihnen Scythen. Die alte deutsche und alle nordische Völker wurden ehmals für solche gehalten.

cken. Man muß sie also durch vieles und oft durch scharffes Zureden nöthigen hereinzukommen. Auf diese Weise macht endlich GOtt sein Haus voll: der obgedachten Männer aber, die von ihren Voreltern her geladen waren, das ist, der irdisch-gesinnten Juden schmeckt keiner das Abendmal GOttes. Auf diese Weise hat also der Heiland ein gutes Salz auf die Rede gestreuet, die v. 15. vorkommt. Das Abendmal ist der Genuß des himmlischen Freudenlebens. Die Stunde des Abendmals ist die Zeit des Anbruchs des Neuen Testaments, da auch im Himmel durch den Eingang Christi in das Heiligthum eine grosse Veränderung vorgegangen, und das völlige Freudenleben, welches das Ziel der Hofnung aller Glaubigen ist, angerichtet worden. Der ausgesandte Knecht ist der Hauffe aller Prediger des Evangelii. Ein Israelit mußte sich bekehren, wie ein Griech und Barbar, wenn er das Abendmal GOttes schmecken, oder wie der Gast v. 15. sagte: das Brodt im Reich GOttes essen wollte: doch durfte man sich mit einem Israeliten nicht so viel Mühe geben, wenn er gewonnen wurde, als mit einem Griechen, und mit diesem nicht so viel als mit einem Barbaren. Auch heut zu Tag gibt es einzele Leute und ganze Nationen von diesen 3 Gattungen.

§. 191.

Es war dem lieben Heiland so gar nicht darum zu thun, den rohen Pöbel an sich zu ziehen, daß er vielmehr seinen Nachfolgern scharffe Gebote vorschrieb. Wer zu ihm komme, und nicht seinen Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schwestern, insofern sie ihn vom Reich GOttes zurückziehen wollen, hasse, und wer nicht dazu sein eigen

Le-

Leben, insofern es mit Sünden befleckt ist, hasse, der könne nicht sein Jünger seyn, weil nemlich der fleischliche Sinn jener Anverwandten und das sündliche Leben mit seinen Geboten nicht übereinstimmen. Das Gegentheil dieses heiligen Hasses ist Luc. 14, 18. 19. 20. ausgedruckt. **Und wer nicht sein Kreutz trägt**, sezt der Heiland hinzu, d. i. wer nicht nach meinem des gekreutzigten Heilands Vorbild und um meinetwillen Schmach, Schaden und vielleicht auch den Tod übernimmt, **und mir nachfolgt, der kann nicht mein Jünger seyn.** Ein gekreutzigter Heiland geht also voran, und Kreutzträger gehen hintennach. Der Heiland stellt ferner die Wichtigkeit seiner Nachfolge durch Gleichnisse v. 28—32. vor, deren Nutzanwendung diese ist: **also auch ein jeglicher unter euch, der nicht absagt allem das er hat** (und sich entschließt alles entweder wirklich fahren zu lassen, oder doch alles mässiglich in der Furcht GOttes zu geniessen) **kann nicht mein Jünger seyn:** und hat also die Kosten nicht den Thurn zu bauen, und kann die zwanzigtausend Kriegsmänner seines Feinds nicht mit seinen zehentausenden überwinden: sondern macht lieber mit dem Teufel, der Welt und seinem eigenen Fleisch Friede, sündiget in einer Reyhe fort, und fährt mit der Welt ins Verderben hin.

§. 192.

Die 3 Gleichnisse, die Luc. 15. enthalten sind, solten des HErrn JEsu Bezeugen gegen Zöllner und Sünder rechtfertigen, welche zu ihm genahet waren um ihn zu hören. In den zwey ersten läßt der Mensch, der 100 Schafe hat, die neun und neunzig in der Wüste (wo sie beyeinander auf der Weyde gehen) und geht nach dem verlornen hin, bis daß

ers finde, und das Weib die zehen Groschen hat, zündet, so sie der einen verlieret, ein Licht an, und kehret das Haus, und suchet mit Fleiß, bis daß sie ihn finde. Bey dem dritten Gleichniß aber scheint es, der Vater achte den verlornen Sohn nicht mehr. Dieser verpraßt sein Gut in einem fremden Land, fangt bey einer herannahenden grossen Theurung an zu darben, hütet die Säue, bekommt nicht einmal mehr Träber zu essen, schlägt in sich, will sich aufmachen, macht sich auf und kommt zu seinem Vater ꝛc. Alle diese Vorstellungen machen miteinander die völlige Beschreibung der vorlauffenden Gnade aus. Der HErr JEsus sucht den Sünder bey dem Licht seines Worts, welches eigentlich nicht ihm sondern dem Sünder leuchten muß. Er ruft ihm, Er wird ihm nahe, aber in einer fremden Gestalt, unter Strafgerichten, die das Verderben zu bewirken scheinen und doch aufs Heil zielen. Der Sünder wird gesucht und weiß es nicht, weil er nicht bey sich selbst ist. Endlich kommt er zu sich selber, und merkt worauf alles ziele. Er spricht: ich will mich aufmachen — er macht sich auf. Hier wird der Sünder als thätig vorgestellt: dahingegen das Schaf und der Groschen sich leidend verhalten, wenn sie gesucht und gefunden werden. Doch da der verlorne Sohn im Fortgang des Gleichnisses auch als ein Todter vorgestellt wird, der lebendig worden sey: so wird wiederum seinen eigenen Kräften nichts, und der Gnade alles zugeschrieben. Er ist also thätig gewesen, aber nach der Wirkung der Gnade. Die Zurechtbringung des Sünders wird in dem zweyten Gleichniß nur durch das Wort **Finden** ausgedrückt, im ersten legt der Hirt das gefundene Schaf auf seine Achseln und zwar mit Freude: im dritten aber sieht der Vater den herannahenden Sohn,

da

da dieser noch ferne ist. Es jammert ihn. Er lauft und fällt ihm um den Hals und küsset ihn. Ein Schaf, das auf der Achsel getragen wird, darf ruhen, und ist aller ermüdenden Geschäftigkeit überhoben. Ein verlorner Sohn, der von dem barmherzigen Vater gesehen, umhalset und geküßt wird, darf sich nur zu seiner Erquickung lieben lassen. Doch ist dieses nur ein Anfang der Begnadigung. Nachdem der Sohn seine Bekentniß, worin er gestund, daß er wider den Himmel, dem er die Huren und andere sündliche Gesellschaften, und überhaupt den Koth der Wohllüste vorgezogen, überdiß aber auch vor seinem Vater, der alle seine Vergehungen wisse, gesündiget habe: und fort nicht mehr wehrt sey, daß er sein Sohn heisse: so heißt ihm der Vater das erste oder beste Kleid (der Gerechtigkeit) für die Blösse: Schuhe (oder das Vermögen in neuen Wegen zu wandlen) für die Füsse, und einen Fingerring (das Siegel des Geistes) an die Hand geben, damit er und andere bey dem Anblick desselben wahrnehmen könnten, daß er eines reichen und fürnehmen Vaters Sohn sey. Ueberdiß solte man (weil der Sohn Hunger gelitten hatte) ein gemästetes Kalb schlachten, und essen, und gemeinschaftlich frölich seyn. Alsdann konnte es erst im völligen Verstand heissen: dieser mein Sohn war todt und ist wieder lebendig worden: er war verloren und ist funden worden. Der Freude wird in allen 3 Gleichnissen gedacht. Der Hirt und die Hausmutter freuen sich, wenn das Schaf und der Groschen gefunden sind: und den Vater jammert erstlich das Elend des wiederkehrenden Sohns: hernach aber, da er seine demüthige Bekentniß gehört hatte, und ihn bekleidet, geschuhet und mit einem Fingerring geschmücket sahe, sagte er: lasset uns essen und frö-

lich

lich seyn. Die göttliche Freude ergießt sich in allen 3 Gleichnissen auch auf andere, und zwar in dem ersten auf Freunde und Nachbarn, **die im Himmel sind**, im andern auf Freundinnen und Nachbarinnen, das ist, auf die **Engel GOttes**: im dritten aber auf die **Hausgenossen**, die der angestellten Mahlzeit beywohnen, und das Gesang und den Reigen miteinander halten, die der ältere Sohn hören konnte, und zu denen er sich gesellen solte. Diese Hausgenossen und dieses ganze Freudengepränge sind also nicht im Himmel, sondern auf der Erde. Denjenigen, die im Himmel sind, und besonders den Engeln thut GOtt selber kund, daß ein Sünder Busse gethan habe, und erweckt sie zur Freude darüber: auf der Erde aber hört der ältere Sohn das freudige Gesang und den Reigen selber, vernimmt die Ursache von einem Knecht, und wird noch weiter von dem Vater selbst belehrt und zurechtgewiesen. Im ersten und dritten Gleichniß wird das Verlorne mit demjenigen, das nicht verloren ist, verglichen. Der Hirt läßt neun und neunzig Schafe in der Wüste, als ob er ihrer nicht achtete, und geht nach dem verlornen hin, bis daß ers finde, das ist, er offenbart seine Gegenwart nicht so deutlich, er wirkt nicht so fühlbar bey und in 99 Gerechten, als bey und in einem einigen Sünder, den er finden will. Auch ist die Freude im Himmel über Einen Sünder, der Busse thut, grösser, als über 99 Gerechten, die der Busse nicht bedörfen, und die man schon lang als Schafe JEsu kennt: denn was neu ist freuet mehr, als etwas Bekanntes und Gewohntes. Man besinne sich auch ob nicht unter allen Menschen der Fund eines verlornen Kleinods, die Genesung eines Kranken, die Wiederkunft eines Verirreten, der Gewinn eines Guts,

das

das man lang nicht gehabt hatte, und überhaupt ein jeder glücklicher Wechsel mehr Freude mache als der Besitz desjenigen, was man schon lang gehabt hat. In dem dritten Gleichniß klagt der ältere Sohn, daß ihm der Vater nie einen Bock gegeben habe, damit er mit seinen Freunden hätte frölich seyn können. Dem verlornen Sohn also das gemästete Kalb, dem gehorsamen nicht einmal einen Bock. Jener bekam mehr Genuß, mehr Freude bey seiner Wiederkunft, als dieser in der ganzen Zeit seines kindlichen Gehorsams gehabt hatte. Und doch war auch dieser lieb. Das Zeugniß: **du bist allezeit bey mir**, war sehr rühmlich vor ihn, und zeigte an, worin er einen Vorzug vor seinem Bruder habe. Auch war er ohne die empfindliche Frölichkeit reich genug, weil der Vater zu ihm sagte: **alles was mein ist, das ist dein.** Nach einiger Zeit sind das gefuudene Schaf, und der gefundene Sohn auch etwas, dessen man gewohnt ist, und sie müssen hernach zusehen, daß man über andere, die nach ihnen gefunden werden, die ausnehmende Freude hat, die bey ihrer Aufnahm entstanden war.

§. 193.

Man lerne aus diesen 3 Gleichnissen, wie falsch die Begriffe von der Bekehrung seyen, welche sich manche Leute machen. Der Mensch, denkt man, hat seine gute und seine böse Seite. Er hat etwas von Tugend oder Rechtschaffenheit, aber zu wenig. Er wird überzeugt, daß er sich bessern müsse. Er befleißt sich also der Tugend. Er gewöhnt sich gut zu denken und zu thun. Nach und nach wird eine Fertigkeit daraus. Die Tugend wird zur Gewohnheit: und so ist er dann ein rechtschaffener Christ. Allein wo ist da die Achsel des Hirten? Die Umhal-

halsung und der Kuß des Vaters? Das Kleid, die Schuhe, der Fingerring, die Mahlzeit? Es ist wahr, daß Busse oder Sinnesänderung nöthig sey, und wenn diese vorhanden ist, so denkt und thut man freylich besser als vorher: allein dadurch wird nur das Gefäß bereitet, in welches der HErr seine Gnadengaben ausgießt, oder der Mensch wird nur der Gnade und Gaben GOttes fähig gemacht, und wenn diese nicht dazu kämen: so würde jenes gut denken den Ausschlag zur Seligkeit nicht geben. Der verlorne Sohn wird schnell bekleidet, geschmücket, gespeiset, ehe er eine Fertigkeit in der Tugend durch Uebungen erlangen können, ehe sein Bruder, der doch in der Nähe war, es inne worden, ehe er stufenweise zur thätigen Rechtschaffenheit aufsteigen können. Und nun ist er schon gefunden und lebendig gemacht, und eine Ursache der Freude, da er vorher nicht halb sondern ganz verloren, ganz tod, ganz in der Ungnade war. Daß er zu sich selber kommt, und wiederkehrt und seine Sündenschuld bekennet, ist sein Anfang der Rechtschaffenheit, den doch auch der Vater, der ihm heimlich nachgieng, den er aber nicht mehr kannte, (wiewohl er doch hintennach sagte, er habe **vor ihm** gesündiget) in ihm gewirket hat: allein die väterliche Huld, oder nach den 2 ersten Gleichnissen, die Hirtentreue und die hausmütterliche Sorgfalt GOttes versezt ihn in dem Augenblick, da er gefunden wird, durch Gnade und Gaben in einen neuen und höchst glükseligen Zustand, der ewige Folgen hat. Einer der verloren war, wird alsdann vielen die nie verloren, oder doch schon vorher wieder gefunden waren, zugesellet, und wenn diese ihn äussern wollen: so überredet sie der Vater zur brüderlichen Liebe. Hierin ligt der Grund der Gemeinschaft der Heiligen, welche weit

über

über dasjenige, das die Welt Freundschaft heißt, hinausreicht.

§. 194.

Die von dem HErrn JEsu vorgetragene Gleichnisse haben ohnezweifel die Zöllner und Sünder, die zu ihm genahet waren, ergötzt, und ihren Seelen sanft gethan: der Heiland zeigte aber auch durch das Gleichniß von dem ungerechten Haushalter, wie seine Jünger, welche in ihrem unbekehrten Zustand geizig gewesen waren *), ihre Sinnesänderung durch Werke der Barmherzigkeit zeigen solten. Ein ungerechter Haushalter, welcher abgesezt werden solte, und sich vor dem Graben, d. i. Taglöhnen und vor dem Bettlen förchtete, machte sich klüglich durch Schenkungen von den Gütern seines HErrn, d. i. von dem Mammon, der wie alles des HErrn ist, Freunde, damit diese ihn in ihre Häuser aufnehmen möchten: also sollen sich die Jünger JEsu Freunde mit dem ungerechten Mammon machen, damit diese, wenn sie im Tode darben oder in grosse Seelengefahr kommen, sie in die ewige Hütten aufnehmen. Wie dieses leztere geschehe, weiß man in jener Welt besser als in dieser. Der Mammon oder das zeitliche Gut ist das Geringste, das Ungerechte **) und das Fremde, das man zu verwalten bekommt.

*) Der Geiz zerstreuet die Güter des HErrn, indem er dasjenige, was der HErr einem andern gegeben hat, an sich zieht; und so manches, das bey andern beysammen seyn solte, zerstreuet. Ein Verthuner hat zulezt selber keinen ungerechten Mammon mehr, womit er sich Freunde machen könnte.

**) Ein jeder Mammon, das ist, ein jedes zeitliche Vermögen ist ungerecht, wenn man es mit dem unbefleckten himmlischen Erbe vergleicht; denn wenn auch

kommt. Wer darin nicht treu ist, sondern entweder durch den Geiz den Mammon, oder durch Verschwendung den Bauch zum Gott macht, dem kann das Grosse, das Wahrhaftige und das Eigene, das ist, der Ueberfluß der Gnade und Gaben GOttes in seinem ewigen Reich nicht anvertrauet werden. Eine der Untreue gewohnte Seele würde auch damit nicht recht umgehen, und es ist auch wegen der Einheit der menschlichen Seele, die nicht getheilt werden kann, ohnmöglich, daß man GOtt und dem Mammon zugleich als seinem höchsten Gut diene. Das alles höreten die Pharisäer auch: die waren geizig (dieneten also dem Mammon) und spotteten sein. Und er sprach zu ihnen: ihr seyds, die ihr euch selbst rechtfertiget vor den Menschen als ob euer Geiz Sparsamkeit, und eure Spötterey Klugheit, und eure ganze Aufführung Frömmigkeit sey, aber GOtt kennet eure Herzen; denn ob ihr euch schon jezo in eurer spottenden Klugheit und in eurem Reichthum über mich, den ihr als einen thörichten und armen Mann ansehet, erhebet: so wisset, daß, was hoch unter den Menschen ist, vor GOtt ein Greuel sey. Ihr seyd weder nach der alten noch nach der neuen Zeit rechtschaffene Leute. Das Gesetz und die Pro-

auch der dismalige Besitzer sich keiner vorsetzlichen Ungerechtigkeit bewußt ist: so wird er doch mit keinem Schein behaupten können, daß wider die Erwerbung und Verwaltung dieses Vermögens bey ihm und seinen Voreltern auch vor GOtt nichts einzuwenden sey. Man verachte also diesen Mammon als etwas Geringes, Ungerechtes und Fremdes. Man gehe mit demselben von nun an nach seinem besten Wissen und Gewissen treulich um, und mache sich durch denselben Arme zu Freunden, weil darin ein grosser Theil der Treue besteht.

Propheten weissagen *), und sind die einige Richtschnur des Glaubens und des Lebens bis auf Johannem: und von der Zeit Johannis an bricht etwas neues an. Das Reich GOttes wird nemlich durchs Evangelium, welches nicht mehr weissagt, sondern die Erfüllung der Weissagungen und das Wesen der geistlichen Güter selbst enthält, geprediget, und jedermann (nur ihr nicht) tringet mit Gewalt hinein. Wenn ich euch aber auch die Verachtung des Reichs GOttes und des Evangelii nicht vorwerfen wolte: so seyd ihr doch auch nach dem Gesetz oder nach der Lehre Mosis, die bis auf Johannem allein das Licht der finstern Welt war, verdammt: und es ist leichter, daß Himmel und Erde vergehen, denn daß ein Titul (oder kleiner Theil) vom Gesetz falle. Wollet ihr einen Beweis eurer Ungerechtigkeit wissen, so sage ich euch: wer sich, obschon Moses um der Herzenshärtigkeit willen die Ehscheidung erlaubt hat, aus bösen Absichten wie ihr, von seinem Weibe scheidet, und freyet eine andere, der bricht die Ehe: und wer die unrechtmässig von dem Mann Abgeschiedene freyet, der bricht die Ehe. Sonst sagte der Heiland Matth. 5, 32: wer sich von seinem Weibe scheide, es sey denn um Ehbruch, der mache, daß sie die Ehe breche, (indem er nemlich veranlasse, daß sie einen andern Mann

*) Daß dieses der Sinn dieser Worte sey, zeigt der Zusammenhang. Das Gesetz und die Propheten werden per Prosopopœiam als Personen vorgestellt, die bis auf den Täufer Johannes von der zukünftigen Gnade geweissaget haben: und deswegen mußte man sie, als ob sie redende Personen wären, hören v. 29. 31.

Mann heurathe) und wer eine Abgeſcheidete nehme, der breche die Ehe, weil dieſer ihr Ehbund, wodurch ſie mit dem vorigen Mann verknüpft geweſen, nicht rechtmäſſig aufgelöſet worden. Luc. 16, 18. aber redete er ohne alle Einſchränkung *), weil er mit

*) Man erinnere ſich, daß eine Ehbrecherin nach dem Geſetz Moſis am Leben geſtraft werden müſſen, (3 Moſ. 20, 10.) folglich die Scheidung um des Ehbruchs willen, oder auch um einer vor der Hochzeit begangenen Hurerey willen, auf welche auch die Todesſtraffe geſezt war 5 Moſ. 22, 20. 21. 22. unter den Juden ſehr ſelten, und nur alsdann geſchehen ſey, wenn etwa ein Mann ſein untreues Weib ſchonen wolte, und ſie ohne Entdeckung ihres Ehbruchs durch einen Scheidebrief entließ. So wolte Joſeph die ſchwangere Maria heimlich verlaſſen, ohne ſie zu rügen; denn wenn er ſie gerüget hätte: ſo wäre ſie in der Gefahr geſtanden, am Leben geſtraft zu werden. Allein dieſe Ehſcheidungen um des Ehbruchs wegen mögen ſehr ſelten geſchehen ſeyn, weil mancher Ehmann den Ehbruch ſeines Weibs weder verbergen können noch wollen. Moſes erlaubte 5 Moſ. 24, 1. den Scheidbrief in dem Fall, wenn das Weib vor den Augen ihres Ehmanns nicht Gnade finde um irgend einer Unluſt willen. Er erlaubte dieſes um der Herzenshärtigkeit der Juden willen, welche ſich nicht erweichen ließ, die in der Ehe entſtandene Unluſt mit Gedult und Sanftmuth zu ertragen, da dann die Scheidung der Ehe und die darauf erfolgte neue Verheurathung der Geſchiedenen ein geringeres Uebel war, als die fortwährende bittere Uneinigkeit der Ehleute. Uebrigens war der Scheidbrief zur Zeit Chriſti einem ſehr groſſen Misbrauch unterworfen. Die Phariſäer welche ohnehin ſchlechte Ausleger des Geſetzes waren, ſezten ohnezweifel die Unluſt, um welcher willen man ihn geben durfte, auf einen ſehr geringen Grad des Misvergnügens herunter. Die Männer konnten alſo ihre Weiber leichtlich unter dem Vorwand einer Unluſt miteinander

mit Pharisäern redete, bey welchen keine rechtmäßige Ehscheidung vorkam, und alle Ehscheidungen mit Ehbruch verbunden war.

§. 195.

Um nun deutlich zu zeigen, was reiche und wohllüstige Leute für ein Schicksal nach ihrem Tod haben, erzählt der Heiland die Personalien zweyer Menschen bis über ihren Tod hinaus. Ein reicher Mann hatte sich in Purpur und Byssus (den feinsten Leinwand) gekleidet, und alle Tage herrlich und in Freuden gelebt, wie die reiche, stolze und ehbrecherische Pharisäer, die JEsus vor sich hatte, und war also in den Einnahmen **geitzig**, und in den Ausgaben verschwenderisch gewesen. Ein Armer, dessen Namen Lazarus der Heiland als das Wahrzeichen einer wirklichen Geschichte nennet, lag unter-

ander verwechslen. Insonderheit konnten es reiche Pharisäer, dergleichen diejenige waren, die der Heiland Luc. 16. vor sich hatte, durch ihr Ansehen und Geschenke leichtlich dahin bringen, daß ein Weib, das sie vorher mit wohllüstigen Augen angesehen hatten, durch den Scheidbrief von ihrem Ehmann entlassen, und ihnen zu Theil wurde, worauf sie dann, so bald sie ihnen entleidet war, sie wieder entliessen, und auf die vorige Weise eine andere nahmen. Diese Greuel bestrafte der Heiland mit grossem Ernst, und die Pharisäer, die sich getroffen funden, unterstunden sich nicht, ihm zu widersprechen. Ihre Ehscheidungen waren samtlich ehbrecherisch, weswegen der Heiland nicht nöthig hatte, bey ihnen eine Bedingung oder Ausnahm hinzuzusetzen. So hat Paulus Gal. 3, 2. 3. die Beschneidung schlechthin verworfen, weil nemlich der Fall, in welchem sie erlaubt ja rathsam war, und der Ap. Gesch. 16, 3. genennet ist, bey den Galatern nicht vorkam.

terdessen vor seiner Thüre voller Schweren, und begehrte sich zu sättigen von den Brosamen, die von des Reichen Tische fielen. Ob er sie bekommen habe, meldet JEsus nicht. Weil er aber zum Theil blos war: so kamen auch Hunde, und lekten ihm seine Schweren, die ihm niemand verband. Mit welchem Eckel mag der wohllüstige Reiche diesen Lazarus damals angesehen haben! Es begab sich aber, daß dieser Arme starb, und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schoos. Dieses wiederfuhr seiner Seele. Aber die Seele ist der Mensch selber, und der Leib der im Grab ligt ist auch der Mensch selber, nach der Sprache der Schrift. Die aufrichtige glaubige Seele des Lazarus wurde von den Engeln, die sich ihrer nicht schämten, dahin getragen, wo sie nahe bey dem Abraham war, und von ihm als ein ächter Glaubens-Sohn, als ein Schoskind behandlet werden konnte. Der Reiche starb auch, und ward begraben: aber kein Engel kam, um seine Seele an einen guten Ort zu tragen. Er war gleich nach seinem Tod, da seine 5 Brüder noch lebten, in dem Hades im Reich der Todten und in der Qual. Da hub er seine Augen auf, und sahe Abraham von ferne und Lazarum in seinem Schoos. Wie Geister einander sehen, wissen wir nicht. Der reichgewesene Mann bekam eben nach der Art der Geister eine Vorstellung von dem Abraham und Lazarus, wie sie in einem guten Zustand und Ort seyen, den er beyweitem nicht erreichen könne. Er fand sich gehalten, daß er sich dahin nicht bewegen konnte. Er konnte aus seinem Zustand nicht hinausgehen und sich keine Erleichterung verschaffen. Zu GOtt konnte er sich auch nicht wenden, weil ihm derselbe ein verzehrendes Feuer war. Er rief also nach der Art der Geister: Vater Abraham er-

barme dich meiner und sende Lazarum, daß er das Aeusserste seines Fingers ins Wasser tauche und kühle meine Zunge; denn ich leide Pein in dieser Flamme. Er begehrte also eine kleine Erquickung in seiner Pein, die dem Brennen eines Feuers ähnlich war. Eine Erquickung, dergleichen eine derjenige empfangt, dessen erhizte Zunge mit einem Tropfen kalten Wassers benetzet wird. Mit solchen bildlichen Vorstellungen müssen Sachen beschrieben werden, die bey den Geistern vorgehen, und deren Beschaffenheit sich durch keine menschliche Sprache eigentlich ausdrücken läßt. Was nun weiter zwischen Abraham und dem reichgewesenen Mann verhandlet worden sey, sagt der Text deutlich. Abraham sagte von ihm, er habe sein Gutes in seinem Leben empfangen: Lazarus aber Böses. *) Er wußte also beydes. Er wußte auch daß Moses und die Propheten, die lang nach ihm gelebt hatten, Bücher geschrieben haben, worin das seligmachende Wort GOttes enthalten sey, und daß die 5 Brüder des unseligen Mannes sie haben. Er bezeugte auch, daß, wie zwischen zweyen Oertern zuweilen eine Kluft ist, welche verhindert, daß man von dem einen nicht zu dem andern kommen könne: also auch etwas Undurchtringliches vorhanden sey, welches hindere, daß Abraham und die bey ihm seyen und der reich-gewesene Mann und die bey ihm seyen nicht zusammen kommen können. Es ist aber merkwürdig, daß Abraham nicht vom Hinabfahren und Herauffahren, sondern vom Hinüber- und Herüber-Gehen redet. Der reiche Mann erinnert sich seiner 5 Brüder in dem Ort seiner Qual,

*) Er redete also nicht die Sprache der Stoiker.

und hat noch so viele natürliche Zuneigung zu ihnen, daß er ihnen wünschet davor bewahret zu werden. Er wünscht also, daß sie ihren Sinn ändern, und dazu solte sie die Erscheinung des Lazarus, und eine Anrede, die er an sie machte, bewegen. Allein Abraham sagt: hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie auch von der seligmachenden Wahrheit nicht überzeugt werden *), wenn jemand von den Todten auferstünde. Hier zeigte der Heiland, daß seine Augen die sichtbare und unsichtbare Welt durchschauen, und ließ die Menschen ein wenig hinter den Vorhang in jene Welt, wie sie vor seinem Tod und Eingang in das himmlische Heiligthum beschaffen war, hinüber sehen.

§. 196.

Lucas erzählt hierauf K. 17, 1—4. etliche Reden Christi an seine Jünger, die auch Matthäus K. 18. beschrieben hat, meldet aber auch hierauf, was der Heiland einmal auf die Bitte der Apostel: **stärke uns den Glauben**, geantwortet habe. Sie thaten diese Bitte vermuthlich damals an ihn, da er sie eine unglaubige und verkehrte Art gescholten,

*) Es ist nicht wahrscheinlich, daß der reiche Mann und seine 5 Brüder bey Leibesleben Sadducäer gewesen seyen, denn der Heiland erzählte diese Geschichte in der Absicht auf die Pharisäer, und bey diesen hätte es keinen Schrecken, sondern vielmehr noch eine höhnische Freude erwekt, wenn er ihnen von einem Sadducäer gesagt hätte, der nach seinem Tod Pein leiden müsse. Auch hätten Sadducäer durch die Erscheinung eines auferstandenen Todten ohnfehlbar überzeugt werden müssen, daß es Geister und eine Auferstehung gebe, gesezt daß sie auch in andern Stücken ihren Sinn nicht geändert hätten.

ten, und ihnen gesagt hatte, daß sie aus einem mondsüchtigen Knaben den bösen Geist um ihres Unglaubens willen nicht austreiben können. Matth. 17, 17. 20. Sie baten ihn also: HErr, stärke uns den Glauben, und er antwortete ihnen hierauf, was Matth. 17, 20. und Luc. 17, 6—10. steht. Seine Antwort hat 2 Theile. Im ersten Theil gab er ihnen zu verstehen, daß der Glaube an sich selbst, wenn er auch nur so klein als ein Senfkorn sey, schon das Privilegium habe, daß die Allmacht GOttes sich dazu hinneige, und GOtt, wie Jos. 10, 14. gesagt wird, des Glaubigen Stimme durch Versetzung eines Bergs oder eines Maulbeerbaums gehorche. Freylich muß der Wille oder die Stimme des Glaubens hiebey auch von GOtt selbst erweckt seyn: so daß GOtt seinen eigenen Willen thut, wenn er den Willen des Glaubigen thut, wiewohl er aus einer väterlichen Leutseligkeit sich dabey nicht auf seinen, sondern auf des Glaubigen Willen beruft. Wenn ihr saget zu diesem Maulbeerbaum oder Berg — so wird er euch gehorsam seyn. Die Apostel konnten aus dem Mondsüchtigen den bösen Geist nicht austreiben, weil sie in diesem Fall nach dem ersten gemachten Versuch sogleich, wie Christus sagte, unglaubig waren. Sie geboten dem Geist zu weichen. Weil er nun nicht gleich wieche: so verloren sie den Muth, und dachten im Unglauben: wir können ihn nicht austreiben. Ihr Glaube wäre groß genug gewesen, wenn sie ihn nur etliche Tage unter Fasten und Beten wider den hartnäckigen bösen Geist behauptet hätten. Wer nun bedenkt, daß der Glaube an sich selbst, er sey groß oder klein, sehr grosse Verheissungen habe, dessen Glaube wird eben dadurch gestärkt, so daß er nicht einer jeden Hinderniß sogleich

weicht und nachgibt. Im andern Theil der Antwort tringt der Heiland auf die **Reinigkeit** des Glaubens. Er soll von der Einbildung eines eigenen Verdiensts geschieden seyn. GOtt will diese Einbildung durch bestraffende Worte und demüthigende Werke zerstören. Wenn nun der Mensch sie doch beybehalten will: so stoßt er sich an den Worten und Wegen GOttes, und kann sich an GOtt mit keinem Vertrauen anschliessen. Wer sich aber als einen unnützen Knecht oder Sclaven ansieht, der sich selbst keinen Lohn verdienen kann, dessen Glaube kann unter der Leitung des heiligen Geistes auf eine geziemende Weise zu GOtt nahen und sich an seine Güte und Allmacht anschliessen.

§. 197.

Es geschahe, daß JEsus einmal von den Phariſäern gefragt wurde: **wann kommt das Reich GOttes?** Sie hatten etwa gehört, daß sowohl der Täufer Johannes als auch JEsus geprediget habe, das Himmelreich sey nahe herbey gekommen, und fragten nun: wann kommt es dann? und gaben damit zu verstehen, daß sie nichts davon wahrnehmen. Der Heiland antwortete hierauf: **das Reich GOttes kommt nicht mit äusserlichen Gebärden** oder Gepräng, daß fleischlichgesinnte Menschen es wahrnehmen können. Es ist auch in keine gewisse Gränzen eingeschlossen, daß man, wie von einem Weltreich, sagen könnte: **siehe hie oder da ist es;** denn **sehet das Reich GOttes ist innerhalb eurer oder unter euch**, ohne daß ihrs merktet, und seinen Sitz zeigen könntet. Eine solche Beschaffenheit hat also das Reich GOttes, von welchem die Propheten geweissagt haben, daß es durch den König Messias

wer-

werde angerichtet werden. Wenn es da ist, so fragt die Welt noch: wann kommt es? weil sie es nicht sehen kann. Lucas beschreibt hierauf noch andere Reden JEsu, welche von der Zukunft des Reichs GOttes handlen, und von ihm wenigstens zum Theil späther auf dem Oelberg, da seine Jünger allein bey ihm waren, ausgesprochen worden sind; wie sie dann fast ganz auch Matth. 24. und Marc. 13. beschrieben werden. Gleichwie die Pharisäer die Tage des Menschen-Sohns, nemlich die Tage, da Er sichtbarlich bey den Menschen war, nicht hoch achteten, und deswegen nicht erkannten, daß das Reich GOttes in diesen Tagen vorhanden sey: also schäzten auch die Jünger JEsu diese Tage noch nicht hoch genug, und deswegen sagte der Heiland: **es wird die Zeit kommen, daß ihr werdet auch nur einen einigen Tag des Menschen-Sohns**, d. i. meiner sichtbaren Gegenwart **zu sehen wünschen, und werdet ihn nicht sehen.** Es werden aber falsche Christi aufstehen Marc. 13, 21. 22. und die Leute werden zu euch sagen: **siehe hie, siehe da ist Christus!** Gehet nicht hin, und folget auch andern nicht, wenn sie hingehen. Ein anderer als ich, ist nicht Christus: ich selbst aber werde der Welt nie so erscheinen, daß man sagen könnte: **siehe hie, siehe da ist er! Dann wie der Bliz oben vom Himmel blitzet, und leuchtet über alles, das unter dem Himmel ist: also wird des Menschen-Sohn an seinem Tage seyn.** Er wird vom Himmel kommen: er wird so schnell kommen, daß ihn jedermann sehen wird, ehe ihn jemand dem andern zeigen kann. **Zuvor aber muß er viel leiden und verworfen werden von diesem Geschlechte** oder von den jez-

lebenden Juden. Hierauf redet der Heiland von den Tagen Noä und von den Tagen Lots, wie auch von dem Tag, da Noa in die Arche gieng, und von dem Tag, da Lot aus Sodoma gieng, und vergleicht damit die Tage des Menschen-Sohns, die damals zukünftig waren, und den Tag, da des Menschen-Sohn solle offenbaret werden. Die Tage des Noa und Lots waren Tage, da die Menschen zu den Strafgerichten vor den Augen dieser Männer und ohngeachtet ihrer Ermahnungen und Beyspiele schnell reiffeten: so sind also die Tage des Menschen-Sohns Tage, worin eben dieses spätther geschieht, da nemlich Menschen vor den Augen JEsu und ohngeachtet der Predigt von ihm zu ihrem Untergang reif werden. Der Tag, da Noa in die Arche und Lot aus Sodom gieng, war der Tag, da die schröckliche Strafgerichte einbrachen, bey welchem doch jene Männer mit den Ihrigen gerettet wurden: so ist also auch der Tag, da des Menschen-Sohn offenbaret wird, der Tag des göttlichen Gerichts über die unglaubige Welt, aber auch der Offenbarung seiner Herrlichkeit und der besonderen Rettung (σωτηριας) der Auserwählten, deren Vorbilder und Mitgenossen Noah und Lot sind. Am jüngsten Tag wird die Offenbarung des Menschen-Sohns geschehen Col. 3, 4. 2 Thess. 1, 7. 1 Petr. 1, 7. 4, 13. Er wird alsdann als des Menschen-Sohn, d. i. mit einer sichtbaren menschlichen Natur kommen, und von jedermann als ein solcher gesehen werden. Matth. 25, 31. 24, 30. Diese seine Offenbarung wird Matth. 24, 39. die Zukunft (παρουσια) des Menschen-Sohns genennet, und diesen Namen führt keine andere Offenbarung Christi nach seiner Himmelfarth, als diejenige, die am jüngsten Tag seyn wird. Zunächst

nächst also vor diesem Tag und bis an denselben hin werden die Leute mit ihren Gedanken und Begierden in irdische Dinge, die zwar GOttes Ordnung sind, aber mit einem abgeschiedenen Herzen behandlet werden solten (1 Cor. 7, 29. 30. 31.), eingeflochten seyn. So machens aber manche in Ansehung anderer Gerichte GOttes und in Ansehung ihres Todestags.

§. 198.

Man lasse sichs nicht irren, daß der HErr JEsus v. 31. unmittelbar nach der Meldung des jüngsten Tags sogleich von dem römisch-jüdischen Krieg, worin Jerusalem zerstöret worden, redet. **An demselben Tag**, sagt Er, soll man eilend fliehen, vom Dache weg, vom Felde weg, ohne sich mit Einpackung seiner Mobilien aufzuhalten. An welchem Tag? Ohnezweifel nicht am jüngsten Tag, als welcher keiner Flucht Raum lassen wird, sondern am Tag, da man die römische Kriegs-Völker in das jüdische Land oder gegen Jerusalem wird anrücken sehen. In dieser Absicht kommt diese Ermahnung zur schnellen Flucht, welche die Art eines Sprüchworts hat, und also nicht durchaus buchstäblich beobachtet werden durfte, auch Matth. 24, 17. 18. vergl. v. 15. 16. vor. *) Es ist auch der schnel-

*) Die Worte: **an demselben Tag**, beziehen sich in den Weissagungen nicht immer auf das vorhergehende, sondern auf eine Zeit, die in der Tieffe der Weisheit GOttes bestimmet, aber nicht völlig entdekt war. **An demselben Tag** heißt also: zu einer gewissen Zeit, die GOtt weiß, die aber nach der Zeitordnung nicht weiter beschrieben wird. In diesem Verstand kommt dieser Ausdruck in der Ebräischen und Griechischen Bibel Jes. 19, 18. 19. 23. 24. vor.

Die

schnelle Uebergang von dem jüngsten Tag auf die Zeit der Zerstörung Jerusalems desto geziemender, weil zwischen beyden eine grosse Aehnlichkeit ist. **Gedenket**, sezte der Heiland hinzu, **an des Lots Weib**, welche mit ihrem Herzen noch an Sodom hieng, und deswegen still stund, und auf diese Stadt zurükksahe, welche sie ungern verlassen hatte, darüber aber umkam. Sehet zu, daß ihr nicht auch so am jüdischen Land und Tempel, und an euren Häusern und Gütern hangen bleibet. **Wer da suchet seine Seele zu erhalten, der wird sie verlieren, und wer sie verlieren wird, der wird ihr zum Leben helfen.** Dieses ist einer von den Denksprüchen JEsu, die er mehr als einmal geredet hat, wie er dann auch Matth. 10, 39. und Luc. 9, 24. vorkommt. Ein Mensch suchet seine Seele zu erhalten, wenn er die Augenlust, Fleischeslust und das hoffärtige Wesen, worin seine Seele ihr Leben, das ist, ihre vergnügte Geschäftigkeit, ihren angenehmen Umtrieb sucht, bis ans Ende beybehalten und behaupten will: am Ende aber verliert er sie, wenn er aus diesem allem weggerücket wird, und dem Tod heimfällt, wo sein Zustand dem Schicksal des reichen Mannes ähnlich wird. Wer aber seine Seele in der Gnadenzeit durch die Aufnahm des Kreutzes und Verläugnung seiner selbst verlieret, wird ihr zum Leben in GOtt zum ewi-

Die Sachen selbst, die im Text vorhergehen und nachfolgen, stehen in einer gewissen Verbindung oder auch Aehnlichkeit miteinander: zwischen denselben verfliessen aber viele Jahre oder Jahrhunderte, obschon der Prophet immer sagt: an demselben Tage. s. meine Auslegung der Weissagungen Daniels, S. 34. 35.

ewigen Leben helfen, wie Lazarus gethan hat. Wie nahe derselbige Tag sey, dessen v. 31. Meldung geschieht, hat der Heiland v. 34 u. ff. dadurch angedeutet, daß er sagte: **in dieser Nacht**, die nun anbrechen wird, werden zween auf einem Bette liegen: einer wird (in den Schutz GOttes) aufgenommen und also erhalten werden: der andere wird verlassen werden und umkommen, wenn das Strafgericht über die Juden ergehen wird, welches so nahe ist, daß sie es noch erleben werden. Zwo werden alsdann (nach der Weise der jüdischen Weiber und Sclavinnen) miteinander (bey einer Handmühle) mahlen: eine wird angenommen und gerettet, und die andere verlassen werden. Zween werden auf dem Felde seyn, und auch ein solches ungleiches Schicksal haben. Es wird also bey dem römisch-jüdischen Krieg ein Verderben, aber auch ein Steuren geschehen. Viele werden umkommen: viele werden nicht umkommen. Der äusserliche Stand und der Ort des Aufenthalts wird an sich selbst weder das Verderben noch die Rettung bestimmen: sondern es wird nur darauf ankommen, wen GOtt in seinen Schutz nehmen und wen Er verlassen werde. Hiemit bezeugte also der Heiland, daß man zwar bey dem Anbruch des jüdischen Kriegs fliehen, dabey aber doch auf GOttes Schutz sich verlassen, und Ihm seine Erhaltung zuschreiben solle. Die Apostel konnten es nicht sogleich glauben, daß über das jüdische Land, welches ihnen selbst so schätzbar war, ein solches Strafgericht kommen werde, und fragten deswegen: **HErr wo da?** Wo wird es so jämmerlich zugehen: er aber sprach zu ihnen: **wo ein Aas**, das ist, ein Volk ohne Geist und Leben **ist, da sammlen sich die Adler** um aufzufressen: da erscheinen nach der göttlichen Verhängniß

niß hauffenweis Feinde um es zu verderben. Nun solten die Apostel rathen. Nun solten sie merken, wie das jüdische Volk vor GOtt aussehe.

§. 199.

Das Gleichniß, welches der Heiland Luc. 18. von dem Gebet vorgetragen hat, ist eben so zu verstehen, wie ein anderes, das Luc. 11, 5—8. steht. s. §. 180. Der Heiland ließ sich nemlich abermal zu Leuten, die das Wort: **er selbst der Vater hat euch lieb**, noch nicht fassen konnten, herab, und heißt sie den grossen GOtt mit einem anhaltenden und oft wiederholten Gebet anlauffen, wie eine Wittwe, die einen ungerechten Richter oft angeht. Hilft dieser zulezt und zwar nicht aus Barmherzigkeit, sondern nur daß er des Anlaufs los werde, und ihm die Wittwe nicht zulezt grob begegne: wie vielmehr wird GOtt seine Auserwählte retten, die in verschiedenen Weltgegenden Tag und Nacht zu ihm ruffen, indem er langmüthig über ihnen ist, oder ihren Bedrukungen langmüthig zusieht. *) Was also bey dem ungerechten Richter **Herzenshärtigkeit** ist, heißt bey GOtt **Langmuth**. Jene verursacht, daß die Wittwe oft bitten mußte: diese bringt es auch mit sich, daß die Auerwählte Tag und Nacht ruffen müssen. Er wird sie aber doch schnell erretten, und der Glaube der Auserwählten wird gegen der Schnelligkeit und Herrlichkeit der Errettung für nichts zu rechnen seyn. GOtt wird überschwenglich mehr thun als sie gebeten und verstanden haben. **Meinest du**, fragte der Heiland, **daß des Menschen Sohn, wenn er kommen wird, Glauben auf Erden fin-**

*) v. Gnom. b. BENGELII ad h. l.

finden werde? Man verstehe hier den Heiland recht. Es wird ja wohl bey seiner Zukunft am jüngsten Tag noch Glaubige geben: allein gleichwie er zu seinen Aposteln sagte: o du unglaubiges und verkehrtes Geschlecht! Wie daß ihr keinen Glauben habt? Also redet er auch hier von den Glaubigen in der allerlezten Zeit. Ein kleiner ein wankender Glaube ist etwas unendlich kleines, ja wie nichts, wenn man ihn mit dem ganzen Inhalt des Evangelii, mit der unermeßlichen Liebe GOttes und mit der herrlichen Hülfe vergleicht, die der HErr den Seinigen erweiset: Auch ein Vater sagt oft zu seinem Kind: es habe noch nichts gelernt, wenn es nur wenig gelernt hat, oder es zeige keinen Gehorsam, wenn es nur wenig zeigt. Uebrigens zeigte der Heiland durch das Gleichniß von dem Pharisäer und Zöllner, wie sich die ganze innerliche Seelengestalt im Gebet offenbare, wenn es nemlich nicht nach vorgeschriebenen Formeln, sondern mit eigenen Worten und ohne Verstellung verrichtet wird. Er hatte Leute vor sich, die anstatt des demüthigen Glaubens an GOtt **auf sich selbst**, das ist, auf ihre eigene Vernunft und Kraft **ein Vertrauen sezten, daß sie** durch die Anwendung derselben **gerecht seyen, und** welche **andere vernichteten.** Dieser ganze Sinn, dieses stolze Vertrauen auf sich selbst ist dann im Gebet des Pharisäers ausgedrükt: denn der Eingang desselben: **ich danke dir GOtt**, war nur ein heuchlerisches Compliment, das er GOtt machte, und welches seiner Rede die Form eines Gebets geben mußte. Sich selbst schrieb er eigentlich alles Gute zu. Er war nach seiner Einbildung der Mann, der alles wußte und vermochte. Der Zöllner stund von ferne, wolte auch seine Augen nicht aufheben gen Himmel, son-

sondern schlug an seine Brust (welches bey den Juden eben das bedeutete, was bey uns das Händeringen oder das Zusammenschlagen der Hände über dem Kopf) und sprach: **GOtt sey mir Sünder gnädig.** Er erkannte und fühlte sich also als einen Sünder. Er konnte sich nicht anders nennen als **den Sünder**, hatte aber dabey ein Vertrauen zu GOtt als demjenigen, der Sündern Gnade erzeigt. Und so weit muß sich ein jeder Mensch erniedrigen, der von GOtt zur ewigen Herrlichkeit erhöhet werden will. Wenn ein Mensch in seinem Herzen spricht: es ist kein GOtt: so ist er ein Thor von der ärgsten Gattung. Wenn er aber auch erkennt und bekennt, daß sein Wesen von GOtt als dem höchsten Wesen abhange, und daß er seine Kräfte und Fähigkeiten durch die Schöpfung und Vorsehung GOttes erlangt habe: so ist er doch noch nicht genug gedemüthiget. Der Zöllner sagte nicht: ich bin ein von GOtt abhängiges Wesen: sondern, ich bin ein Sünder und bitte um Gnade. Wer sich von Herzen so weit erniedriget, gibt GOtt die Ehre, die ihm ein Mensch **nach dem Sündenfall** schuldig ist, und empfangt von ihm hinwiederum Gnade und Ehre.

§. 200.

Als der Heiland das leztemal aus Galiläa nach Jerusalem reysete, dabey aber einen Umweg machte, und sich an den Ort, wo Johannes vorher getauft hatte, und der jenseit des Jordans lag, begab: so kam das Volk abermal mit Hauffen zu ihm, und wie seine Gewohnheit war, lehrete er sie abermal. Da traten zu ihm die Pharisäer, versuchten ihn und sprachen zu ihm: ists auch recht, daß sich ein Mann scheide von seinem Weibe um irgend einer

Ursache? Wir bemerken hier überhaupt, daß von selbiger Zeit an der Heiland oft mit Fragen versucht worden sey. Es gab Leute, die ihn verachteten, weil er nicht schulmässig gelehret sey. Sie legten ihm also Fragen vor, nicht in der Absicht von ihm zu lernen, sondern in der Hofnung, er werde sie nicht beantworten können, da sie ihn dann vor dem Volk als einen Unwissenden beschähmt hätten. Sonst hieß es: er ist nicht **fromm**: er hält den Sabbath nicht: er ist ein Fresser und Weinsäuffer, ein Gesell der Zöllner und Sünder. Nun wurde aber die **Weisheit** JEsu auf die Probe gesezt, und von denen, die frech genug waren es zu thun, zum voraus verachtet. Was nun die Frage von der Ehscheidung anbelangt: so beantwortete sie der Heiland so, wie er schon Matth. 5, 32. und Luc. 16, 18. gethan hatte s. §. 194. ausser daß er auch noch zu verstehen gab a) daß nach der ersten Verordnung GOttes nur zwey ein Fleisch seyn sollen, und aso die Vielweiberey sündlich sey b) daß die Ehe in keinem einigen Fall von Menschen ohne Sünde getrennet werden, oder daß der Mensch rechtmässig dasjenige gar nicht scheiden könne, was GOtt zusammen gefügt habe c) daß aber ein Ehgatte, der Hurerey begehe, sich selbst auf eine sündliche Art von seiner Ehgatten scheide, und in solchem Fall die Ehe für getrennet zu achten, und wenigstens der beleidigte Theil ohne einen Ehbruch zu begehen, eine andere Person heurathen dörfe d) daß Moses zwar den Scheidebrief im Fall einer Unlust erlaubt habe, die Ursache dieser Erlaubniß aber die Herzenshärtigkeit der Juden gewesen sey, bey welcher GOtt ein geringeres Uebel gestattet habe, um ein grösseres zu verhüten, daß aber, nicht zwar das Wegziehen solcher Ehleute voneinander, sondern eigentlich die anderwärtige Ver-

sondern schlug an seine Brust (welches bey den Juden eben das bedeutete, was bey uns das Händeringen oder das Zusammenschlagen der Hände über dem Kopf) und sprach: **GOtt sey mir Sünder gnädig.** Er erkannte und fühlte sich also als einen Sünder. Er konnte sich nicht anders nennen als **den Sünder**, hatte aber dabey ein Vertrauen zu GOtt als demjenigen, der Sündern Gnade erzeigt. Und so weit muß sich ein jeder Mensch erniedrigen, der von GOtt zur ewigen Herrlichkeit erhöhet werden will. Wenn ein Mensch in seinem Herzen spricht: es ist kein GOtt: so ist er ein Thor von der ärgsten Gattung. Wenn er aber auch erkennt und bekennt, daß sein Wesen von GOtt als dem höchsten Wesen abhange, und daß er seine Kräfte und Fähigkeiten durch die Schöpfung und Vorsehung GOttes erlangt habe: so ist er doch noch nicht genug gedemüthiget. Der Zöllner sagte nicht: ich bin ein von GOtt abhängiges Wesen: sondern, ich bin ein Sünder und bitte um Gnade. Wer sich von Herzen so weit erniedriget, gibt GOtt die Ehre, die ihm ein Mensch **nach dem Sündenfall** schuldig ist, und empfangt von ihm hinwiederum Gnade und Ehre.

§. 200.

Als der Heiland das leztemal aus Galiläa nach Jerusalem reysete, dabey aber einen Umweg machte, und sich an den Ort, wo Johannes vorher getauft hatte, und der jenseit des Jordans lag, begab: so kam das Volk abermal mit Hauffen zu ihm, und wie seine Gewohnheit war, lehrete er sie abermal. Da traten zu ihm die Pharisäer, versuchten ihn und sprachen zu ihm: ists auch recht, daß sich ein Mann scheide von seinem Weibe um irgend einer

Ursache? Wir bemerken hier überhaupt, daß von selbiger Zeit an der Heiland oft mit Fragen versucht worden sey. Es gab Leute, die ihn verachteten, weil er nicht schulmässig gelehret sey. Sie legten ihm also Fragen vor, nicht in der Absicht von ihm zu lernen, sondern in der Hofnung, er werde sie nicht beantworten können, da sie ihn dann vor dem Volk als einen Unwissenden beschähmt hätten. Sonst hieß es: er ist nicht fromm: er hält den Sabbath nicht: er ist ein Fresser und Weinsäuffer, ein Gesell der Zöllner und Sünder. Nun wurde aber die Weisheit JEsu auf die Probe gesezt, und von denen, die frech genug waren es zu thun, zum voraus verachtet. Was nun die Frage von der Ehscheidung anbelangt: so beantwortete sie der Heiland so, wie er schon Matth. 5, 32. und Luc. 16, 18. gethan hatte s. §. 194. ausser daß er auch noch zu verstehen gab a) daß nach der ersten Verordnung GOttes nur zwey ein Fleisch seyn sollen, und aso die Vielweiberey sündlich sey b) daß die Ehe in keinem einigen Fall von Menschen ohne Sünde getrennet werden, oder daß der Mensch rechtmässig dasjenige gar nicht scheiden könne, was GOtt zusammen gefügt habe c) daß aber ein Ehgatte, der Hurerey begehe, sich selbst auf eine sündliche Art von seiner Ehgatten scheide, und in solchem Fall die Ehe für getrennet zu achten, und wenigstens der beleidigte Theil ohne einen Ehbruch zu begehen, eine andere Person heurathen dörfe d) daß Moses zwar den Scheidebrief im Fall einer Unlust erlaubt habe, die Ursache dieser Erlaubniß aber die Herzenshärtigkeit der Juden gewesen sey, bey welcher GOtt ein geringeres Uebel gestattet habe, um ein grösseres zu verhüten, daß aber, nicht zwar das Wegziehen solcher Ehleute voneinander, sondern eigentlich die anderwärtige Ver-

heurathung solcher ohne den Fall eines Ehbruchs geschiedenen Ehleute ein Ehbruch sey. e) Daß endlich, wenn jemand Bedenken trage, sich in eine solche unauflößliche Verbindung mit einem Ehgatten einzulassen, auch die freywillige Enthaltung vom Ehstand, die nicht von einer natürlichen Untüchtigkeit, oder von einer gewaltsamen Verletzung, sondern von einem Eifer das Himmelreich zu ergreiffen und auszubreiten herkomme, einen besondern Wehrt habe, wiewohl nicht alle das Wort von dieser Enthaltung so fassen können, daß sie es in die Ausübung bringen. Wir wollen hiebey noch folgendes bemerken. Unter Christen soll kein Ehbruch aber auch keine Ehscheidung, die nur um der Herzenshärtigkeit zugelassen würde, vorkommen; denn die auf das Neue Testament zielende Verheissung, die Ez. 36, 26. 27. steht, läßt nicht zu, daß sich jemand heut zu Tag mit der Herzenshärtigkeit entschuldige. Wer ein steinernes Herz hat, und GOtt nicht um Wegnehmung desselben bitten mag, sondern überdiß begehrt, daß ihn die Obrigkeit von seinem Ehgatten scheide, und ihm die ehbrecherische Verheurathung mit einer andern Person erlaube, sündiget freventlich, und verurtheilt sich selber, daß er an der Gnade des Neuen Testaments keinen Antheil habe. Soll wohl eine christliche Obrigkeit einem solchen Menschen willfahren? Vielleicht ist es oft rathsam, daß Leute, deren Ehen und Gemüther in eine Verwirrung gerathen, die Erlaubniß bekommen, eine Zeitlang voneinander zu ziehen: denn nicht diese Trennung sondern die anderwärtige Verheurathung nennet der Heiland einen Ehbruch. Wie aber? Wenn ein Jude, der an JEsum gläubig worden ist, bey seinem vorigen Unglauben durch den Scheidbrief seines rechtmässigen Weibs los worden,

den, und eine andere geheurathet hat: sollte er in dieser neuen Verbindung, die der Heiland ehbrecherisch nennet, verharren? Diese Frage hat der Heiland nicht entschieden, wenigstens haben die Evangelisten die Entscheidung derselben nicht aufgeschrieben.

§. 201.

Um dieselbe Zeit, da die Frage von der Ehscheidung aufgeworfen wurde, brachte man auch junge Kindlein zu JEsu, daß er die Hand auflegete und betete. Man begehrte nichts weiters als dieses, weil diese Kindlein kein Wort JEsu zu vernehmen fähig waren. Die Jünger fuhren diejenige an, welche diese des Unterrichts noch unfähige Kindlein trugen: JEsus war über dieses Verfahren seiner Jünger unwillig, und sprach zu ihnen: **lasset die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht: denn solcher ist das Reich GOttes. Wahrlich ich sage euch: wer das Reich GOttes nicht empfahet als ein Kindlein, der wird nicht hineinkommen. Und er herzete sie, und legte die Hände auf sie, und segnete sie.** Wir lernen hieraus, daß das Reich GOttes auch unmündiger Kindlein sey, daß sie dem HErrn JEsu lieb, und eines göttlichen Segens fähig seyen. Nicht alle Gaben GOttes gehen also durch die Thüre des Verstandes in die Seele ein. Wer noch kein Wort GOttes mit seinem Verstand fassen kann, zu dem kann GOtt dannoch nahen, oder der kann doch des Reichs GOttes, welches alle Gnade und Gaben in sich fasset, theilhaftig werden. Die Kindlein, die JEsus herzete, haben dieses Herzen und die Auflegung seiner heiligen Hände zwar gefühlt aber nicht verstanden, gleichwie sie auch die Segensworte JEsu nicht ver-

nahmen, und doch brauchte JEsus diese äusserliche Mittel, um ihnen etwas geistlicher Gabe mitzutheilen. Allein dieses läßt sich nun auch auf die Kindertauffe deuten. Wenigstens werden alle Einwendungen wider dieselbe, die man von dem Mangel der Wissenschaft der Kinder hernimmt, durch diesen Vorgang JEsu widerlegt. Erwachsene Leute können das Reich GOttes nicht anders empfahen, als wenn sie umkehren und wie Kindlein werden. s. §. 173.

§. 202.

Als JEsus von dem Ort, wo er die Kindlein gesegnet hatte, hinausgegangen war, trug sich etwas sonderbares zu. Ein junger Mann, der sehr reich und ohngeachtet seiner Jugend ein Oberster oder eine Obrigkeitsperson war, lief voraus, kniete vor ihn, und fragte ihn: guter Meister, was soll ich thun, daß ich das ewige Leben erbe? Hier war ein guter Wille, der alle Scheu vor Menschen überwand. Dieser junge Mann hatte sich bisher nach dem Maas seiner Erkentniß beflissen fromm zu seyn, weil er es aber in seiner Frömmigkeit noch weiter bringen wolte: so legte er JEsu, von dem er wußte, daß er ein weiser Lehrer sey, diese Frage vor. Der Heiland antwortete ihm erstlich auf die Titulatur und sagte: **was heissest du mich gut? Niemand ist gut dann der einige GOtt.** Es war wirklich etwas ungemeines, daß der Oberste ihn **guter Meister** genennet hatte. Niemand hatte ihn jemals so angeredet: sondern die gewöhnliche Anreden waren: **Rabbi**, oder **HErr**, oder **JEsu von Nazareth**, oder **Sohn Davids.** Das Herz des Obersten fühlte also ohne eine deutliche Erkentniß etwas Göttliches bey JEsu, und

deswegen nennete er ihn wider die Gewohnheit der damaligen Zeit **guter Meister**, und der Heiland kam ihm zu Hülfe, da er sagte: **was heissest du mich gut**, da du doch mich nicht genugsam kennest? **Niemand ist gut, denn der einige GOtt.** Er verargte es ihm nicht, daß er ihn **einen guten Meister** genennet habe: sondern hieß ihn nur sich besinnen, warum ers gethan habe, und ob ihn nicht das Gefühl und der innerliche Trieb, woraus diese Anrede geflossen sey, vermittelst des Satzes: niemand ist gut, denn der einige GOtt, zu einer besseren Erkentniß der Person JEsu leiten solte. Und fürwahr hier fehlte es dem jungen Obersten am meisten, denn wenn er JEsum als den wahrhaftigen GOtt erkannt und geehrt hätte, so wäre er selig gewesen, und bey dieser Erkentniß von einer Stuffe der Frömmigkeit zu der andern aufgestiegen. Diesesmal aber giengen ihm die Augen noch nicht auf: weswegen ihm der Heiland auf seine Frage aus dem Gesetz antwortete: denn der Oberste wußte von nichts als vom Gesetz und vom Halten desselben. Seine Antwort v. 20. war nicht so frech als sie scheinen möchte: denn der Heiland hörte sie nicht mit Unwillen an, sondern sahe ihn hernach an und liebete ihn, oder er sahe ihn mit besonders freundlichen Augen an. Der junge Oberste, der den geistlichen Sinn des Gesetzes nicht verstund, wolte eben andeuten: er habe sich von Jugend auf vor einem wirklichen Mord, Ehbruch und falschen Zeugniß gehütet, und sich beflissen, einem jeden, den er für seinen Nächsten halte, Liebe zu beweisen, und nun möchte er wissen, was ihm noch fehle, weil er Lust habe ein vollkommener Gerechter zu werden. Nun hier hätte der Heiland vieles antworten können, vom Glauben an ihn, von der Gabe des hei-

ligen Geistes, von der innerlichen Reinigkeit der Seele u. s. w. Allein für den jungen Mann, der den geistlichen Sinn des Gesetzes nicht verstund, und sich selber vieles zutrauete, wäre solches unfaßlich gewesen. Auch lidte es ohnezweifel die Zeit nicht, ihm das Gesetz so auszulegen, wie es in der Bergpredigt geschehen ist. Was blieb also übrig als die freundliche Einladung **folge mir nach.** Bleibe bey mir, und gehe mit mir, damit ich dir eine völligere Erkentniß vom Weg zum Leben nach und nach (denn auf einmal läßt sie sich nicht fassen) beybringen könne. Weil aber der Heiland damals weg reysete, und hernach in dieselbe Gegend nicht mehr kam, und seinen Jüngern Verfolgungen bevorstunden, und sie sich überdiß gefaßt halten mußten, als zubereitete Lehrer bald in die ganze Welt auszugehen: so wäre es dem reichen Obersten ohnmöglich gewesen, seine viele Güter neben der Nachfolge JEsu zu verwalten. Sein Herz hieng ohnehin allzuviel daran; weswegen ihm zu seinem Wachsthum oder vielmehr zu seiner Gründung in der Frömmigkeit nichts tauglicher war, als alle seine Güter verkauffen, das erlöste Geld den Armen geben, und alsdann kommen, JEsu nachfolgen und das Kreutz auf sich nehmen. Hiemit hätte der junge Oberste zweyerley gewonnen. Er hätte erstlich durch seine Freygebigkeit gegen die Arme einen Schatz in dem Himmel gesammlet, und zweytens die Tüchtigkeit erlangt, mit dem HErrn JEsu überall hinzureysen, und sich hernach zur Ausbreitung des Reichs GOttes brauchen zu lassen. Wie wäre es dabey mit seinem Obersten-Amt gegangen? Dieses hätte er ohnezweifel mit seinen Gütern weggeben müssen, und die Beschaffenheit der damaligen Zeit hätte solches wohl erlaubt. Dieses alles nun war kein willkührlicher Rath, sondern ein Gebot des

HErrn

HErrn JEsu; denn dem reichen Obersten war zur damaligen Zeit und nach seinen Umständen nicht anders zu helfen. Joseph von Arimathia war ein heimlicher Jünger JEsu und verkaufte seine Güter nicht, weil er von GOtt bestimmt war, die Begräbniß JEsu durch einen ansehnlichen Aufwand zu besorgen. Ueberdiß war JEsus so oft und so lang zu Jerusalem, daß dieser Joseph mit Beybehaltung seines Amts und seiner Güter ihn da zur Genüge hören konnte. Auch mag sein Herz von den Gütern ziemlich frey gewesen seyn. Allein mit dem jungen Obersten verhielt es sich gar anders, wie wir schon bemerkt haben. Diesem gab JEsus, den er durch ein zweymaliges Fragen herausgefordert hatte, eine Antwort, die für seine Umstände taugte: er aber wurde voll Unmuths über dieselbe, und gieng traurig davon; denn er war sehr reich. Dieser Mensch hatte also die Kosten nicht überschlagen, und konnte sein Bestreben nach einem Wachsthum in der Frömmigkeit nicht hinausführen; denn als ein Wachsthum stellete er sichs vor, da er doch noch erst den Grund hätte legen sollen. Ob er sich hernach anders besonnen habe, und durch einen freywilligen Verkauf seiner Güter, oder auch durch einen glüklichen Verlust derselben, Raum gewonnen habe, ein Mitgenoß der Jünger JEsu zu werden, wissen wir nicht. Gewiß aber ists, daß es ihm mit seinen Fragen Ernst gewesen sey, weil er sonst über der Antwort nicht unmuthig und traurig worden wäre. Der Ungehorsam kam ihn schwehr an, und der Gehorsam noch schwehrer. Er gieng also davon als einer, den es reuete, sich so weit herausgelassen zu haben, und wollte sich mit dem HErrn JEsu nicht weiter einlassen.

§. 203.

Dieses Bezeugen des reichen Obersten gab dem HErrn JEsu Gelegenheit, dasjenige von den Reichen zu reden, das Matth. 19, 23—26. Marc. 10, 23—27. und Luc. 18, 24—27. steht. Seine Jünger entsatzten sich über seiner Rede, ob er sie schon Marc. 10, 24. dadurch gemildert hatte, daß er sie nur auf diejenige deutete, **die ihr Vertrauen auf den Reichthum** setzen. Weil es aber auch einem Reichen sehr schwehr fällt, sein Vertrauen nicht auf den Reichthum zu setzen: so redete er Marc. 10, 25. wieder von den Reichen überhaupt. Der Heiland hatte an der Verwunderung seiner Jünger seine Freude, und hielt sie mit Fleiß eine Zeitlang mit einer räthselhaften Rede auf, die er aber doch endlich Marc. 10, 27. erklärte. Ein Reicher ist einem Camel gleich: so lang seine Seele durch den Reichthum aufgeblasen ist, oder so lang sie den Reichthum als ihre Bürde trägt. Keine Moral, keine Beredtsamkeit sondern GOtt allein kann ein solches Camel klein machen. GOtt allein kann einen Reichen arm im Geist machen, und wenn dieses geschieht, so geht das gewesene Camel wie ein zarter Faden durch das Nadelöhr. Diß ist aber jedesmal ein grosses Wunder, bey dem man GOttes Macht und Barmherzigkeit preisen muß. Uebrigens hat die Rede JEsu bey seinen Jüngern ohnezweifel einen tieffen Eindruck gemacht: so daß Petrus als einer der froh war, daß er alles verlassen habe, und also vom Reichthum weit entfernt sey, die Frage an JEsum that: siehe wir haben alles verlassen und sind also arm, und dir nachgefolget (welches jener Oberster nicht that), was wird uns dafür? Die Antwort, die JEsus hierauf gab, ist sehr wichtig. Erstlich verspricht er den 12 Aposteln

12 Thro-

12 Thronen und das Richter-Amt über die 12 Geschlechte Israel, wenn einmal die Wiedergeburt, das ist, die Auferstehung der Todten und die Erneurung des Himmels und der Erde geschehen werde. Hernach verspricht er allen denjenigen, die um seinetwillen und um des Evangelii willen das Ihrige verlassen, daß sie schon in dieser Zeit unter den Verfolgungen hundert Häuser finden werden, in die sie als Fremdlinge aufgenommen, und hundert Personen, von denen sie brüderlich, schwesterlich, mütterlich und kindlich geliebt, und hundert Aecker, von deren Früchten sie umsonst Brodt essen würden: in der zukünftigen Welt aber sollen sie das ewige Leben empfahen. Welch ein treuer Heiland? Wie gar keinen Schaden leidet man bey ihm!

§. 204.

Der Heiland redete damals ganz lebhaft von ganz ungemeinen Dingen. Von der schreckhaften Entsetzung, welche seine Rede vom Reichthum bey seinen Jüngern verursacht hatte, versezte er sie Matth. 19, 28. 29. 30. in die Hofnung der höchsten und herrlichsten Dinge. Nun war er darauf bedacht, die Eindrücke, die ihnen seine Reden gemacht hatten, zu temperiren und ihre Seelen ins Gleichgewicht zu bringen. Er sagte also Matth. 19, 30: Aber **viele, die** (in der Verlassung aller Dinge und in meiner Nachfolge) **die erste sind, werden die lezten, und die lezten werden die ersten seyn.** Dieses erläuterte er Matth. 20. durch ein Gleichniß, dessen Beschluß dieser ist: **also** (wie es nemlich in diesem Gleichniß vorgestellet ist) **werden die lezten die ersten, und die ersten die lezten seyn; denn viele sind beruffen, aber wenig sind auserwählt.** Ein Haus-

schnelle Uebergang von dem jüngsten Tag auf die Zeit der Zerstörung Jerusalems desto geziemender, weil zwischen beyden eine grosse Aehnlichkeit ist. Gedenket, sezte der Heiland hinzu, **an des Lots Weib**, welche mit ihrem Herzen noch an Sodom hieng, und deswegen still stund, und auf diese Stadt zurükſahe, welche sie ungern verlassen hatte, darüber aber umkam. Sehet zu, daß ihr nicht auch so am jüdischen Land und Tempel, und an euren Häusern und Gütern hangen bleibet. **Wer da suchet seine Seele zu erhalten, der wird sie verlieren, und wer sie verlieren wird, der wird ihr zum Leben helfen.** Dieses ist einer von den Denksprüchen JEsu, die er mehr als einmal geredet hat, wie er dann auch Matth. 10, 39. und Luc. 9, 24. vorkommt. Ein Mensch suchet seine Seele zu erhalten, wenn er die Augenlust, Fleischeslust und das hoffärtige Wesen, worin seine Seele ihr Leben, das ist, ihre vergnügte Geschäftigkeit, ihren angenehmen Umtrieb sucht, bis ans Ende beybehalten und behaupten will: am Ende aber verliert er sie, wenn er aus diesem allem weggerücket wird, und dem Tod heimfällt, wo sein Zustand dem Schicksal des reichen Mannes ähnlich wird. Wer aber seine Seele in der Gnadenzeit durch die Aufnahm des Kreutzes und Verläugnung seiner selbst verlieret, wird ihr zum Leben in GOtt zum ewi-

Die Sachen selbst, die im Text vorhergehen und nachfolgen, stehen in einer gewissen Verbindung oder auch Aehnlichkeit miteinander: zwischen denselben verfliessen aber viele Jahre oder Jahrhunderte, obschon der Prophet immer sagt: an demselben Tage. s. meine Auslegung der Weissagungen Daniels, S. 34. 35.

en Leben helfen, wie Lazarus gethan hat. Wie derselbige Tag sey, dessen v. 31. Meldung geschieht, der Heiland v. 34 u. ff. dadurch angedeutet, er sagte: **in dieser Nacht**, die nun anbre: wird, werden zween auf einem Bette liegen: wird (in den Schutz GOttes) aufgenommen also erhalten werden: der andere wird verlassen en und umkommen, wenn das Strafgericht die Juden ergehen wird, welches so nahe ist, sie es noch erleben werden. Zwo werden als: n (nach der Weise der jüdischen Weiber und Scla: en) miteinander (bey einer Handmühle) mahlen: wird angenommen und gerettet, und die andere assen werden. Zween werden auf dem Felde , und auch ein solches ungleiches Schicksal ha: Es wird also bey dem römisch-jüdischen Krieg Verderben, aber auch ein Steuren geschehen. le werden umkommen: viele werden nicht um: men. Der äusserliche Stand und der Ort des fenthalts wird an sich selbst weder das Verder: noch die Rettung bestimmen: sondern es wird darauf ankommen, wen GOtt in seinen Schutz men und wen Er verlassen werde. Hiemit be: gte also der Heiland, daß man zwar bey dem bruch des jüdischen Kriegs fliehen, dabey aber h auf GOttes Schutz sich verlassen, und Ihm ne Erhaltung zuschreiben solle. Die Apostel konn: es nicht sogleich glauben, daß über das jüdische nd, welches ihnen selbst so schätzbar war, ein ches Strafgericht kommen werde, und fragten swegen: **HErr wo da?** Wo wird es so jäm: rlich zugehen: er aber sprach zu ihnen: **wo ein as**, das ist, ein Volk ohne Geist und Leben t, **da sammlen sich die Adler** um aufzu: essen: da erscheinen nach der göttlichen Verhäng:

niß

niß hauffenweis Feinde um es zu verderben. Nun solten die Apostel rathen. Nun solten sie merken, wie das jüdische Volk vor GOtt aussehe.

§. 199.

Das Gleichniß, welches der Heiland Luc. 18. von dem Gebet vorgetragen hat, ist eben so zu verstehen, wie ein anderes, das Luc. 11, 5—8. steht. s. §. 180. Der Heiland ließ sich nemlich abermal zu Leuten, die das Wort: **er selbst der Vater hat euch lieb**, noch nicht fassen konnten, herab, und heißt sie den grossen GOtt mit einem anhaltenden und oft wiederholten Gebet anlauffen, wie eine Wittwe, die einen ungerechten Richter oft angeht. Hilft dieser zulezt und zwar nicht aus Barmherzigkeit, sondern nur daß er des Anlaufs los werde, und ihm die Wittwe nicht zulezt grob begegne: wie vielmehr wird GOtt seine Auserwählte retten, die in verschiedenen Weltgegenden Tag und Nacht zu ihm ruffen, indem er langmüthig über ihnen ist, oder ihren Bedrukungen langmüthig zusieht. *) Was also bey dem ungerechten Richter **Herzenshärtigkeit** ist, heißt bey GOtt **Langmuth**. Jene verursacht, daß die Wittwe oft bitten mußte: diese bringt es auch mit sich, daß die Auerwählte Tag und Nacht ruffen müssen. Er wird sie aber doch schnell erretten, und der Glaube der Auserwählten wird gegen der Schnelligkeit und Herrlichkeit der Errettung für nichts zu rechnen seyn. GOtt wird überschwenglich mehr thun als sie gebeten und verstanden haben. **Meinest du**, fragte der Heiland, **daß des Menschen Sohn, wenn er kommen wird, Glauben auf Erden** fin-

*) v. Gnom. b. BENGELII ad h. l.

den werde? Man verstehe hier den Heiland
t. Es wird ja wohl bey seiner Zukunft am
gsten Tag noch Glaubige geben: allein gleich-
e er zu seinen Aposteln sagte: o du unglaubiges
d verkehrtes Geschlecht! Wie daß ihr keinen Glau-
n habt? Also redet er auch hier von den Glaubi-
n in der allerlezten Zeit. Ein kleiner ein wanken-
: Glaube ist etwas unendlich kleines, ja wie nichts,
nn man ihn mit dem ganzen Inhalt des Evange-
, mit der unermeßlichen Liebe GOttes und mit
r herrlichen Hülfe vergleicht, die der HErr den
einigen erweiset: Auch ein Vater sagt oft zu sei-
m Kind: es habe noch nichts gelernt, wenn es
ir wenig gelernt hat, oder es zeige keinen Gehor-
m, wenn es nur wenig zeigt. Uebrigens zeigte
r Heiland durch das Gleichniß von dem Phari-
er und Zöllner, wie sich die ganze innerliche See-
ngestalt im Gebet offenbare, wenn es nemlich nicht
ach vorgeschriebenen Formeln, sondern mit eige-
en Worten und ohne Verstellung verrichtet wird.
r hatte Leute vor sich, die anstatt des demüthigen
Glaubens an GOtt **auf sich selbst**, das ist, auf
hre eigene Vernunft und Kraft **ein Vertrauen**
ezten, daß sie durch die Anwendung derselben
erecht seyen, und welche **andere vernich-**
eten. Dieser ganze Sinn, dieses stolze Vertrauen
uf sich selbst ist dann im Gebet des Pharisäers aus-
edrükt: denn der Eingang desselben: **ich danke**
ir GOtt, war nur ein heuchlerisches Compli-
ment, das er GOtt machte, und welches seiner
Rede die Form eines Gebets geben mußte. Sich
selbst schrieb er eigentlich alles Gute zu. Er war
nach seiner Einbildung der Mann, der alles wußte
und vermochte. Der Zöllner stund von ferne, wol-
te auch seine Augen nicht aufheben gen Himmel,

son-

sondern schlug an seine Brust (welches bey den Juden eben das bedeutete, was bey uns das Händeringen oder das Zusammenschlagen der Hände über dem Kopf) und sprach: **GOtt sey mir Sünder gnädig.** Er erkannte und fühlte sich also als einen Sünder. Er konnte sich nicht anders nennen als **den Sünder**, hatte aber dabey ein Vertrauen zu GOtt als demjenigen, der Sündern Gnade erzeigt. Und so weit muß sich ein jeder Mensch erniedrigen, der von GOtt zur ewigen Herrlichkeit erhöhet werden will. Wenn ein Mensch in seinem Herzen spricht: es ist kein GOtt: so ist er ein Thor von der ärgsten Gattung. Wenn er aber auch erkennt und bekennt, daß sein Wesen von GOtt als dem höchsten Wesen abhange, und daß er seine Kräfte und Fähigkeiten durch die Schöpfung und Vorsehung GOttes erlangt habe: so ist er doch noch nicht genug gedemüthiget. Der Zöllner sagte nicht: ich bin ein von GOtt abhängiges Wesen: sondern, ich bin ein Sünder und bitte um Gnade. Wer sich von Herzen so weit erniedriget, gibt GOtt die Ehre, die ihm ein Mensch **nach dem Sündenfall** schuldig ist, und empfangt von ihm hinwiederum Gnade und Ehre.

§. 200.

Als der Heiland das leztemal aus Galiläa nach Jerusalem reysete, dabey aber einen Umweg machte, und sich an den Ort, wo Johannes vorher getauft hatte, und der jenseit des Jordans lag, begab: so kam das Volk abermal mit Hauffen zu ihm, und wie seine Gewohnheit war, lehrete er sie abermal. Da traten zu ihm die Pharisäer, versuchten ihn und sprachen zu ihm: ists auch recht, daß sich ein Mann scheide von seinem Weibe um irgend einer

ache? Wir bemerken hier überhaupt, daß von
ger Zeit an der Heiland oft mit Fragen versucht
den sey. Es gab Leute, die ihn verachteten,
l er nicht schulmässig gelehret sey. Sie legten
also Fragen vor, nicht in der Absicht von ihm
ernen, sondern in der Hofnung, er werde sie
t beantworten können, da sie ihn dann vor dem
lk als einen Unwissenden beschähmt hätten. Sonst
: es: er ist nicht fromm: er hält den Sabbath
t: er ist ein Fresser und Weinsäuffer, ein Ge-
der Zöllner und Sünder. Nun wurde aber die
eisheit JEsu auf die Probe gesezt, und von
en, die frech genug waren es zu thun, zum
aus verachtet. Was nun die Frage von der
scheidung anbelangt: so beantwortete sie der Hei-
so, wie er schon Matth. 5, 32. und Luc. 16, 18.
an hatte s. §. 194. ausser daß er auch noch zu ver-
en gab a) daß nach der ersten Verordnung GOt-
nur zwey ein Fleisch seyn sollen, und aso die Viel-
berey sündlich sey b) daß die Ehe in keinem ei-
en Fall von Menschen ohne Sünde getrennet wer-
, oder daß der Mensch rechtmässig dasjenige gar
t scheiden könne, was GOtt zusammen gefügt
e c) daß aber ein Ehgatte, der Hurerey begehe,
selbst auf eine sündliche Art von seiner Ehgatten
ide, und in solchem Fall die Ehe für getrennet
achten, und wenigstens der beleidigte Theil ohne
en Ehbruch zu begehen, eine andere Person heu-
hen dörfe d) daß Moses zwar den Scheidebrief
Fall einer Unlust erlaubt habe, die Ursache die-
Erlaubniß aber die Herzenshärtigkeit der Juden
vesen sey, bey welcher GOtt ein geringeres Uebel
lattet habe, um ein grösseres zu verhüten, daß
er, nicht zwar das Wegziehen solcher Ehleute von-
ander, sondern eigentlich die anderwärtige Ver-

terdessen vor seiner Thüre voller Schweren, und begehrte sich zu sättigen von den Brosamen, die von des Reichen Tische fielen. Ob er sie bekommen habe, meldet JEsus nicht. Weil er aber zum Theil blos war: so kamen auch Hunde, und lekten ihm seine Schweren, die ihm niemand verband. Mit welchem Eckel mag der wohllüstige Reiche diesen Lazarus damals angesehen haben! Es begab sich aber, daß dieser Arme starb, und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schoos. Dieses wiederfuhr seiner Seele. Aber die Seele ist der Mensch selber, und der Leib der im Grab ligt ist auch der Mensch selber, nach der Sprache der Schrift. Die aufrichtige glaubige Seele des Lazarus wurde von den Engeln, die sich ihrer nicht schämten, dahin getragen, wo sie nahe bey dem Abraham war, und von ihm als ein ächter Glaubens-Sohn, als ein Schoskind behandlet werden konnte. Der Reiche starb auch, und ward begraben: aber kein Engel kam, um seine Seele an einen guten Ort zu tragen. Er war gleich nach seinem Tod, da seine 5 Brüder noch lebten, in dem Hades im Reich der Todten und in der Qual. Da hub er seine Augen auf, und sahe Abraham von ferne und Lazarum in seinem Schoos. Wie Geister einander sehen, wissen wir nicht. Der reichgewesene Mann bekam eben nach der Art der Geister eine Vorstellung von dem Abraham und Lazarus, wie sie in einem guten Zustand und Ort seyen, den er beyweitem nicht erreichen könne. Er fand sich gehalten, daß er sich dahin nicht bewegen konnte. Er konnte aus seinem Zustand nicht hinausgehen und sich keine Erleichterung verschaffen. Zu GOtt konnte er sich auch nicht wenden, weil ihm derselbe ein verzehrendes Feuer war. Er rief also nach der Art der Geister: Vater Abraham er-

barme dich meiner und sende Lazarum, daß er das Aeusserste seines Fingers ins Wasser tauche und kühle meine Zunge; denn ich leide Pein in dieser Flamme. Er begehrte also eine kleine Erquickung in seiner Pein, die dem Brennen eines Feuers ähnlich war. Eine Erquickung, dergleichen eine derjenige empfangt, dessen erhizte Zunge mit einem Tropfen kalten Wassers benetzet wird. Mit solchen bildlichen Vorstellungen müssen Sachen beschrieben werden, die bey den Geistern vorgehen, und deren Beschaffenheit sich durch keine menschliche Sprache eigentlich ausdrücken läßt. Was nun weiter zwischen Abraham und dem reichgewesenen Mann verhandlet worden sey, sagt der Text deutlich. Abraham sagte von ihm, er habe sein Gutes in seinem Leben empfangen: Lazarus aber Böses. *) Er wußte also beydes. Er wußte auch daß Moses und die Propheten, die lang nach ihm gelebt hatten, Bücher geschrieben haben, worin das seligmachende Wort GOttes enthalten sey, und daß die 5 Brüder des unseligen Mannes sie haben. Er bezeugte auch, daß, wie zwischen zweyen Oertern zuweilen eine Kluft ist, welche verhindert, daß man von dem einen nicht zu dem andern kommen könne: also auch etwas Undurchtringliches vorhanden sey, welches hindere, daß Abraham und die bey ihm seyen und der reich-gewesene Mann und die bey ihm seyen nicht zusammen kommen können. Es ist aber merkwürdig, daß Abraham nicht vom Hinabfahren und Herauffahren, sondern vom Hinüber- und Herüber-Gehen redet. Der reiche Mann erinnert sich seiner 5 Brüder in dem Ort seiner Qual,

*) Er redete also nicht die Sprache der Stoiker.

und hat noch so viele natürliche Zuneigung zu ihnen, daß er ihnen wünschet davor bewahret zu werden. Er wünscht also, daß sie ihren Sinn ändern, und dazu solte sie die Erscheinung des Lazarus, und eine Anrede, die er an sie machte, bewegen. Allein Abraham sagt: hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie auch von der seligmachenden Wahrheit nicht überzeugt werden *), wenn jemand von den Todten auferstünde. Hier zeigte der Heiland, daß seine Augen die sichtbare und unsichtbare Welt durchschauen, und ließ die Menschen ein wenig hinter den Vorhang in jene Welt, wie sie vor seinem Tod und Eingang in das himmlische Heiligthum beschaffen war, hinüber sehen.

§. 196.

Lucas erzählt hierauf K. 17, 1—4. etliche Reden Christi an seine Jünger, die auch Matthäus K. 18. beschrieben hat, meldet aber auch hierauf, was der Heiland einmal auf die Bitte der Apostel: **stärke uns den Glauben**, geantwortet habe. Sie thaten diese Bitte vermuthlich damals an ihn, da er sie eine unglaubige und verkehrte Art geschol-

ten,

*) Es ist nicht wahrscheinlich, daß der reiche Mann und seine 5 Brüder bey Leibesleben Sadducäer gewesen seyen, denn der Heiland erzählte diese Geschichte in der Absicht auf die Pharisäer, und bey diesen hätte es keinen Schrecken, sondern vielmehr noch eine höhnische Freude erwekt, wenn er ihnen von einem Sadducäer gesagt hätte, der nach seinem Tod Pein leiden müsse. Auch hätten Sadducäer durch die Erscheinung eines auferstandenen Todten ohnfehlbar überzeugt werden müssen, daß es Geister und eine Auferstehung gebe, gesezt daß sie auch in andern Stücken ihren Sinn nicht geändert hätten.

ten, und ihnen gesagt hatte, daß sie aus einem mondsüchtigen Knaben den bösen Geist um ihres Unglaubens willen nicht austreiben können. Matth. 17, 17. 20. Sie baten ihn also: HErr, stärke uns den Glauben, und er antwortete ihnen hierauf, was Matth. 17, 20. und Luc. 17, 6—10. steht. Seine Antwort hat 2 Theile. Im ersten Theil gab er ihnen zu verstehen, daß der Glaube an sich selbst, wenn er auch nur so klein als ein Senfkorn sey, schon das Privilegium habe, daß die Allmacht GOttes sich dazu hinneige, und GOtt, wie Jos. 10, 14. gesagt wird, des Glaubigen Stimme durch Versetzung eines Bergs oder eines Maulbeerbaums gehorche. Freylich muß der Wille oder die Stimme des Glaubens hiebey auch von GOtt selbst erweckt seyn: so daß GOtt seinen eigenen Willen thut, wenn er den Willen des Glaubigen thut, wiewohl er aus einer väterlichen Leutseligkeit sich dabey nicht auf seinen, sondern auf des Glaubigen Willen beruft. Wenn ihr saget zu diesem Maulbeerbaum oder Berg — so wird er euch gehorsam seyn. Die Apostel konnten aus dem Mondsüchtigen den bösen Geist nicht austreiben, weil sie in diesem Fall nach dem ersten gemachten Versuch sogleich, wie Christus sagte, unglaubig waren. Sie geboten dem Geist zu weichen. Weil er nun nicht gleich wiche: so verloren sie den Muth, und dachten im Unglauben: wir können ihn nicht austreiben. Ihr Glaube wäre groß genug gewesen, wenn sie ihn nur etliche Tage unter Fasten und Beten wider den hartnäckigen bösen Geist behauptet hätten. Wer nun bedenkt, daß der Glaube an sich selbst, er sey groß oder klein, sehr grosse Verheissungen habe, dessen Glaube wird eben dadurch gestärkt, so daß er nicht einer jeden Hinderniß sogleich

weicht und nachgibt. Im andern Theil der Antwort tringt der Heiland auf die **Reinigkeit** des Glaubens. Er soll von der Einbildung eines eigenen Verdiensts geschieden seyn. GOtt will diese Einbildung durch bestraffende Worte und demüthigende Werke zerstören. Wenn nun der Mensch sie doch beybehalten will: so stoßt er sich an den Worten und Wegen GOttes, und kann sich an GOtt mit keinem Vertrauen anschliessen. Wer sich aber als einen unnützen Knecht oder Sclaven ansieht, der sich selbst keinen Lohn verdienen kann, dessen Glaube kann unter der Leitung des heiligen Geistes auf eine geziemende Weise zu GOtt nahen und sich an seine Güte und Allmacht anschliessen.

§. 197.

Es geschahe, daß JEsus einmal von den Phariäern gefragt wurde: **wann kommt das Reich GOttes?** Sie hatten etwa gehört, daß sowohl der Täufer Johannes als auch JEsus geprediget habe, das Himmelreich sey nahe herbey gekommen, und fragten nun: wann kommt es dann? und gaben damit zu verstehen, daß sie nichts davon wahrnehmen. Der Heiland antwortete hierauf: **das Reich GOttes kommt nicht mit äusserlichen Gebärden** oder Gepräng, daß fleischlichgesinnte Menschen es wahrnehmen können. Es ist auch in keine gewisse Gränzen eingeschlossen, daß man, wie von einem Weltreich, sagen könnte: **siehe hie oder da ist es**; denn **sehet das Reich GOttes ist innerhalb eurer oder unter euch**, ohne daß ihrs merktet, und seinen Sitz zeigen könntet. Eine solche Beschaffenheit hat also das Reich GOttes, von welchem die Propheten geweissagt haben, daß es durch den König Messias wer-

werde angerichtet werden. Wenn es da ist, so fragt die Welt noch: wann kommt es? weil sie es nicht sehen kann. Lucas beschreibt hierauf noch andere Reden JEsu, welche von der Zukunft des Reichs GOttes handlen, und von ihm wenigstens zum Theil späther auf dem Oelberg, da seine Jünger allein bey ihm waren, ausgesprochen worden sind; wie sie dann fast ganz auch Matth. 24. und Marc. 13. beschrieben werden. Gleichwie die Pharisäer die Tage des Menschen-Sohns, nemlich die Tage, da Er sichtbarlich bey den Menschen war, nicht hoch achteten, und deswegen nicht erkannten, daß das Reich GOttes in diesen Tagen vorhanden sey: also schäzten auch die Jünger JEsu diese Tage noch nicht hoch genug, und deswegen sagte der Heiland: **es wird die Zeit kommen, daß ihr werdet auch nur einen einigen Tag des Menschen-Sohns**, d. i. meiner sichtbaren Gegenwart **zu sehen wünschen, und werdet ihn nicht sehen.** Es werden aber falsche Christi aufstehen Marc. 13, 21. 22. und die Leute werden zu euch sagen: **siehe hie, siehe da ist Christus!** Gehet nicht hin, und folget auch andern nicht, wenn sie hingehen. Ein anderer als ich, ist nicht Christus: ich selbst aber werde der Welt nie so erscheinen, daß man sagen könnte: **siehe hie, siehe da ist er! Dann wie der Bliz oben vom Himmel blitzet, und leuchtet über alles, das unter dem Himmel ist: also wird des Menschen-Sohn an seinem Tage seyn.** Er wird vom Himmel kommen: er wird so schnell kommen, daß ihn jedermann sehen wird, ehe ihn jemand dem andern zeigen kann. **Zuvor aber muß er viel leiden und verworfen werden von diesem Geschlechte** oder von den jez-

lebenden Juden. Hierauf redet der Heiland von den Tagen Noä und von den Tagen Lots, wie auch von dem Tag, da Noa in die Arche gieng, und von dem Tag, da Lot aus Sodoma gieng, und vergleicht damit die Tage des Menschen-Sohns, die damals zukünftig waren, und den Tag, da des Menschen-Sohn solle offenbaret werden. Die Tage des Noa und Lots waren Tage, da die Menschen zu den Strafgerichten vor den Augen dieser Männer und ohngeachtet ihrer Ermahnungen und Beyspiele schnell reiffeten: so sind also die Tage des Menschen-Sohns Tage, worin eben dieses spähter geschieht, da nemlich Menschen vor den Augen JEsu und ohngeachtet der Predigt von ihm zu ihrem Untergang reif werden. Der Tag, da Noa in die Arche und Lot aus Sodom gieng, war der Tag, da die schröckliche Strafgerichte einbrachen, bey welchem doch jene Männer mit den Ihrigen gerettet wurden: so ist also auch der Tag, da des Menschen-Sohn offenbaret wird, der Tag des göttlichen Gerichts über die unglaubige Welt, aber auch der Offenbarung seiner Herrlichkeit und der besonderen Rettung (σωτηριας) der Auserwählten, deren Vorbilder und Mitgenossen Noah und Lot sind. Am jüngsten Tag wird die Offenbarung des Menschen-Sohns geschehen Col. 3, 4. 2 Thess. 1, 7. 1 Petr. 1, 7. 4, 13. Er wird alsdann als des Menschen-Sohn, d. i. mit einer sichtbaren menschlichen Natur kommen, und von jedermann als ein solcher gesehen werden. Matth. 25, 31. 24, 30. Diese seine Offenbarung wird Matth. 24, 39. die Zukunft (παρουσια) des Menschen-Sohns genennet, und diesen Namen führt keine andere Offenbarung Christi nach seiner Himmelfarth, als diejenige, die am jüngsten Tag seyn wird. Zunächst

nächst also vor diesem Tag und bis an denselben hin werden die Leute mit ihren Gedanken und Begierden in irdische Dinge, die zwar GOttes Ordnung sind, aber mit einem abgeschiedenen Herzen behandlet werden solten (1 Cor. 7, 29. 30. 31.), eingeflochten seyn. So machens aber manche in Ansehung anderer Gerichte GOttes und in Ansehung ihres Todestags.

§. 198.

Man lasse sichs nicht irren, daß der HErr JEsus v. 31. unmittelbar nach der Meldung des jüngsten Tags sogleich von dem römisch-jüdischen Krieg, worin Jerusalem zerstöret worden, redet. **An demselben Tag**, sagt Er, soll man eilend fliehen, vom Dache weg, vom Felde weg, ohne sich mit Einpackung seiner Mobilien aufzuhalten. An welchem Tag? Ohnezweifel nicht am jüngsten Tag, als welcher keiner Flucht Raum lassen wird, sondern am Tag, da man die römische Kriegs-Völker in das jüdische Land oder gegen Jerusalem wird anrücken sehen. In dieser Absicht kommt diese Ermahnung zur schnellen Flucht, welche die Art eines Sprüchworts hat, und also nicht durchaus buchstäblich beobachtet werden durfte, auch Matth. 24, 17. 18. vergl. v. 15. 16. vor. *) Es ist auch der schnel-

*) Die Worte: **an demselben Tag**, beziehen sich in den Weissagungen nicht immer auf das vorhergehende, sondern auf eine Zeit, die in der Tieffe der Weisheit GOttes bestimmet, aber nicht völlig entdekt war. **An demselben Tag** heißt also: zu einer gewissen Zeit, die GOtt weiß, die aber nach der Zeitordnung nicht weiter beschrieben wird. In diesem Verstand kommt dieser Ausdruck in der Ebräischen und Griechischen Bibel Jes. 19, 18. 19. 23. 24. vor.

Die

schnelle Uebergang von dem jüngsten Tag auf die Zeit der Zerstörung Jerusalems desto geziemender, weil zwischen beyden eine grosse Aehnlichkeit ist. **Gedenket**, sezte der Heiland hinzu, **an des Lots Weib**, welche mit ihrem Herzen noch an Sodom hieng, und deswegen still stund, und auf diese Stadt zurükſahe, welche sie ungern verlassen hatte, darüber aber umkam. Sehet zu, daß ihr nicht auch so am jüdischen Land und Tempel, und an euren Häusern und Gütern hangen bleibet. **Wer da suchet seine Seele zu erhalten, der wird sie verlieren, und wer sie verlieren wird, der wird ihr zum Leben helfen.** Dieses ist einer von den Denksprüchen JEsu, die er mehr als einmal geredet hat, wie er dann auch Matth. 10, 39. und Luc. 9, 24. vorkommt. Ein Mensch suchet seine Seele zu erhalten, wenn er die Augenluſt, Fleiſchesluſt und das hoffärtige Wesen, worin seine Seele ihr Leben, das ist, ihre vergnügte Geschäftigkeit, ihren angenehmen Umtrieb sucht, bis ans Ende beybehalten und behaupten will: am Ende aber verliert er sie, wenn er aus diesem allem weggerücket wird, und dem Tod heimfällt, wo sein Zustand dem Schicksal des reichen Mannes ähnlich wird. Wer aber seine Seele in der Gnadenzeit durch die Aufnahm des Kreutzes und Verläugnung seiner selbst verlieret, wird ihr zum Leben in GOtt zum ewi-

Die Sachen selbst, die im Text vorhergehen und nachfolgen, stehen in einer gewissen Verbindung oder auch Aehnlichkeit miteinander: zwischen denselben verflieſſen aber viele Jahre oder Jahrhunderte, obschon der Prophet immer sagt: **an demselben Tage.** s. meine Auslegung der Weiſſagungen Daniels, S. 34. 35.

ewigen Leben helfen, wie Lazarus gethan hat. Wie nahe derselbige Tag sey, dessen v. 31. Meldung geschieht, hat der Heiland v. 34 u. ff. dadurch angedeutet, daß er sagte: **in dieser Nacht**, die nun anbrechen wird, werden zween auf einem Bette liegen: einer wird (in den Schutz GOttes) aufgenommen und also erhalten werden: der andere wird verlassen werden und umkommen, wenn das Strafgericht über die Juden ergehen wird, welches so nahe ist, daß sie es noch erleben werden. Zwo werden alsdann (nach der Weise der jüdischen Weiber und Sclavinnen) miteinander (bey einer Handmühle) mahlen: eine wird angenommen und gerettet, und die andere verlassen werden. Zween werden auf dem Felde seyn, und auch ein solches ungleiches Schicksal haben. Es wird also bey dem römisch-jüdischen Krieg ein Verderben, aber auch ein Steuren geschehen. Viele werden umkommen: viele werden nicht umkommen. Der äusserliche Stand und der Ort des Aufenthalts wird an sich selbst weder das Verderben noch die Rettung bestimmen: sondern es wird nur darauf ankommen, wen GOtt in seinen Schutz nehmen und wen Er verlassen werde. Hiemit bezeugte also der Heiland, daß man zwar bey dem Anbruch des jüdischen Kriegs fliehen, dabey aber doch auf GOttes Schutz sich verlassen, und Ihm seine Erhaltung zuschreiben solle. Die Apostel konnten es nicht sogleich glauben, daß über das jüdische Land, welches ihnen selbst so schätzbar war, ein solches Strafgericht kommen werde, und fragten deswegen: **HErr wo da?** Wo wird es so jämmerlich zugehen: er aber sprach zu ihnen: **wo ein Aas, das ist, ein Volk ohne Geist und Leben ist, da sammlen sich die Adler** um aufzufressen: da erscheinen nach der göttlichen Verhängniß

niß hauffenweis Feinde um es zu verderben. Nun solten die Apostel rathen. Nun solten sie merken, wie das jüdische Volk vor GOtt aussehe.

§. 199.

Das Gleichniß, welches der Heiland Luc. 18. von dem Gebet vorgetragen hat, ist eben so zu verstehen, wie ein anderes, das Luc. 11, 5—8. steht. s. §. 180. Der Heiland ließ sich nemlich abermal zu Leuten, die das Wort: **er selbst der Vater hat euch lieb**, noch nicht fassen konnten, herab, und heißt sie den grossen GOtt mit einem anhaltenden und oft wiederholten Gebet anlauffen, wie eine Wittwe, die einen ungerechten Richter oft angeht. Hilft dieser zulezt und zwar nicht aus Barmherzigkeit, sondern nur daß er des Anlaufs los werde, und ihm die Wittwe nicht zulezt grob begegne: wie vielmehr wird GOtt seine Auserwählte retten, die in verschiedenen Weltgegenden Tag und Nacht zu ihm ruffen, indem er langmüthig über ihnen ist, oder ihren Bedrukungen langmüthig zusieht. *) Was also bey dem ungerechten Richter **Herzenshärtigkeit** ist, heißt bey GOtt **Langmuth**. Jene verursacht, daß die Wittwe oft bitten mußte: diese bringt es auch mit sich, daß die Auerwählte Tag und Nacht ruffen müssen. Er wird sie aber doch schnell erretten, und der Glaube der Auserwählten wird gegen der Schnelligkeit und Herrlichkeit der Errettung für nichts zu rechnen seyn. GOtt wird überschwenglich mehr thun als sie gebeten und verstanden haben. **Meinest du**, fragte der Heiland, **daß des Menschen Sohn, wenn er kommen wird, Glauben auf Erden** fin-

*) v. Gnom. b. BENGELII ad h. l.

finden werde? Man verstehe hier den Heiland recht. Es wird ja wohl bey seiner Zukunft am jüngsten Tag noch Glaubige geben: allein gleichwie er zu seinen Aposteln sagte: o du unglaubiges und verkehrtes Geschlecht! Wie daß ihr keinen Glauben habt? Also redet er auch hier von den Glaubigen in der allerlezten Zeit. Ein kleiner ein wankender Glaube ist etwas unendlich kleines, ja wie nichts, wenn man ihn mit dem ganzen Inhalt des Evangelii, mit der unermeßlichen Liebe GOttes und mit der herrlichen Hülfe vergleicht, die der HErr den Seinigen erweiset: Auch ein Vater sagt oft zu seinem Kind: es habe noch nichts gelernt, wenn es nur wenig gelernt hat, oder es zeige keinen Gehorsam, wenn es nur wenig zeigt. Uebrigens zeigte der Heiland durch das Gleichniß von dem Pharisäer und Zöllner, wie sich die ganze innerliche Seelengestalt im Gebet offenbare, wenn es nemlich nicht nach vorgeschriebenen Formeln, sondern mit eigenen Worten und ohne Verstellung verrichtet wird. Er hatte Leute vor sich, die anstatt des demüthigen Glaubens an GOtt **auf sich selbst**, das ist, auf ihre eigene Vernunft und Kraft **ein Vertrauen sezten, daß sie** durch die Anwendung derselben **gerecht seyen, und** welche **andere vernichteten.** Dieser ganze Sinn, dieses stolze Vertrauen auf sich selbst ist dann im Gebet des Pharisäers ausgedrükt: denn der Eingang desselben: **ich danke dir GOtt**, war nur ein heuchlerisches Compliment, das er GOtt machte, und welches seiner Rede die Form eines Gebets geben mußte. Sich selbst schrieb er eigentlich alles Gute zu. Er war nach seiner Einbildung der Mann, der alles wußte und vermochte. Der Zöllner stund von ferne, wolte auch seine Augen nicht aufheben gen Himmel,

son-

sondern schlug an seine Brust (welches bey den Juden eben das bedeutete, was bey uns das Händeringen oder das Zusammenschlagen der Hände über dem Kopf) und sprach: **GOtt sey mir Sünder gnädig.** Er erkannte und fühlte sich also als einen Sünder. Er konnte sich nicht anders nennen als **den Sünder**, hatte aber dabey ein Vertrauen zu GOtt als demjenigen, der Sündern Gnade erzeigt. Und so weit muß sich ein jeder Mensch erniedrigen, der von GOtt zur ewigen Herrlichkeit erhöhet werden will. Wenn ein Mensch in seinem Herzen spricht: es ist kein GOtt: so ist er ein Thor von der ärgsten Gattung. Wenn er aber auch erkennt und bekennt, daß sein Wesen von GOtt als dem höchsten Wesen abhange, und daß er seine Kräfte und Fähigkeiten durch die Schöpfung und Vorsehung GOttes erlangt habe: so ist er doch noch nicht genug gedemüthiget. Der Zöllner sagte nicht: ich bin ein von GOtt abhängiges Wesen: sondern, ich bin ein Sünder und bitte um Gnade. Wer sich von Herzen so weit erniedriget, gibt GOtt die Ehre, die ihm ein Mensch **nach dem Sündenfall** schuldig ist, und empfangt von ihm hinwiederum Gnade und Ehre.

§. 200.

Als der Heiland das leztemal aus Galiläa nach Jerusalem reysete, dabey aber einen Umweg machte, und sich an den Ort, wo Johannes vorher getauft hatte, und der jenseit des Jordans lag, begab: so kam das Volk abermal mit Hauffen zu ihm, und wie seine Gewohnheit war, lehrete er sie abermal. Da traten zu ihm die Pharisäer, versuchten ihn und sprachen zu ihm: ists auch recht, daß sich ein Mann scheide von seinem Weibe um irgend einer

Ur-

Ursache? Wir bemerken hier überhaupt, daß von selbiger Zeit an der Heiland oft mit Fragen versucht worden sey. Es gab Leute, die ihn verachteten, weil er nicht schulmässig gelehret sey. Sie legten ihm also Fragen vor, nicht in der Absicht von ihm zu lernen, sondern in der Hofnung, er werde sie nicht beantworten können, da sie ihn dann vor dem Volk als einen Unwissenden beschähmt hätten. Sonst hieß es: er ist nicht fromm: er hält den Sabbath nicht: er ist ein Fresser und Weinsäuffer, ein Gesell der Zöllner und Sünder. Nun wurde aber die Weisheit JEsu auf die Probe gesezt, und von denen, die frech genug waren es zu thun, zum voraus verachtet. Was nun die Frage von der Ehscheidung anbelangt: so beantwortete sie der Heiland so, wie er schon Matth. 5, 32. und Luc. 16, 18. gethan hatte s. §. 194. ausser daß er auch noch zu verstehen gab a) daß nach der ersten Verordnung GOttes nur zwey ein Fleisch seyn sollen, und aso die Vielweiberey sündlich sey b) daß die Ehe in keinem einigen Fall von Menschen ohne Sünde getrennet werden, oder daß der Mensch rechtmässig dasjenige gar nicht scheiden könne, was GOtt zusammen gefügt habe c) daß aber ein Ehgatte, der Hurerey begehe, sich selbst auf eine sündliche Art von seiner Ehgatten scheide, und in solchem Fall die Ehe für getrennet zu achten, und wenigstens der beleidigte Theil ohne einen Ehbruch zu begehen, eine andere Person heurathen dörfe d) daß Moses zwar den Scheidebrief im Fall einer Unlust erlaubt habe, die Ursache dieser Erlaubniß aber die Herzenshärtigkeit der Juden gewesen sey, bey welcher GOtt ein geringeres Uebel gestattet habe, um ein grösseres zu verhüten, daß aber, nicht zwar das Wegziehen solcher Ehleute voneinander, sondern eigentlich die anderwärtige Ver-

heurathung solcher ohne den Fall eines Ehbruchs geschiedenen Ehleute ein Ehbruch sey. e) Daß endlich, wenn jemand Bedenken trage, sich in eine solche unauflößliche Verbindung mit einem Ehgatten einzulassen, auch die freywillige Enthaltung vom Ehstand, die nicht von einer natürlichen Untüchtigkeit, oder von einer gewaltsamen Verletzung, sondern von einem Eifer das Himmelreich zu ergreiffen und auszubreiten herkomme, einen besondern Wehrt habe, wiewohl nicht alle das Wort von dieser Enthaltung so fassen können, daß sie es in die Ausübung bringen. Wir wollen hiebey noch folgendes bemerken. Unter Christen soll kein Ehbruch aber auch keine Ehscheidung, die nur um der Herzenshärtigkeit zugelassen würde, vorkommen; denn die auf das Neue Testament zielende Verheissung, die Ez. 36, 26. 27. steht, läßt nicht zu, daß sich jemand heut zu Tag mit der Herzenshärtigkeit entschuldige. Wer ein steinernes Herz hat, und GOtt nicht um Wegnehmung desselben bitten mag, sondern überdiß begehrt, daß ihn die Obrigkeit von seinem Ehgatten scheide, und ihm die ehbrecherische Verheurathung mit einer andern Person erlaube, sündiget freventlich, und verurtheilt sich selber, daß er an der Gnade des Neuen Testaments keinen Antheil habe. Soll wohl eine christliche Obrigkeit einem solchen Menschen willfahren? Vielleicht ist es oft rathsam, daß Leute, deren Ehen und Gemüther in eine Verwirrung gerathen, die Erlaubniß bekommen, eine Zeitlang voneinander zu ziehen: denn nicht diese Trennung sondern die anderwärtige Verheurathung nennet der Heiland einen Ehbruch. Wie aber? Wenn ein Jude, der an JEsum glaubig worden ist, bey seinem vorigen Unglauben durch den Scheidbrief seines rechtmässigen Weibs los worden,

den, und eine andere geheurathet hat: sollte er in dieser neuen Verbindung, die der Heiland ehbrecherisch nennet, verharren? Diese Frage hat der Heiland nicht entschieden, wenigstens haben die Evangelisten die Entscheidung derselben nicht aufgeschrieben.

§. 201.

Um dieselbe Zeit, da die Frage von der Ehscheidung aufgeworfen wurde, brachte man auch junge Kindlein zu JEsu, daß er die Hand auflegete und betete. Man begehrte nichts weiters als dieses, weil diese Kindlein kein Wort JEsu zu vernehmen fähig waren. Die Jünger fuhren diejenige an, welche diese des Unterrichts noch unfähige Kindlein trugen: JEsus war über dieses Verfahren seiner Jünger unwillig, und sprach zu ihnen: **lasset die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht: denn solcher ist das Reich GOttes. Wahrlich ich sage euch: wer das Reich GOttes nicht empfahet als ein Kindlein, der wird nicht hineinkommen. Und er herzete sie, und legte die Hände auf sie, und segnete sie.** Wir lernen hieraus, daß das Reich GOttes auch unmündiger Kindlein sey, daß sie dem HErrn JEsu lieb, und eines göttlichen Segens fähig seyen. Nicht alle Gaben GOttes gehen also durch die Thüre des Verstandes in die Seele ein. Wer noch kein Wort GOttes mit seinem Verstand fassen kann, zu dem kann GOtt dannoch nahen, oder der kann doch des Reichs GOttes, welches alle Gnade und Gaben in sich fasset, theilhaftig werden. Die Kindlein, die JEsus herzete, haben dieses Herzen und die Auflegung seiner heiligen Hände zwar gefühlt aber nicht verstanden, gleichwie sie auch die Segensworte JEsu nicht ver-

nahmen, und doch brauchte JEsus diese äusserliche Mittel, um ihnen etwas geistlicher Gabe mitzutheilen. Allein dieses läßt sich nun auch auf die Kindertaufe deuten. Wenigstens werden alle Einwendungen wider dieselbe, die man von dem Mangel der Wissenschaft der Kinder hernimmt, durch diesen Vorgang JEsu widerlegt. Erwachsene Leute können das Reich GOttes nicht anders empfahen, als wenn sie umkehren und wie Kindlein werden. s. §. 173.

§. 202.

Als JEsus von dem Ort, wo er die Kindlein gesegnet hatte, hinausgegangen war, trug sich etwas sonderbares zu. Ein junger Mann, der sehr reich und ohngeachtet seiner Jugend ein Oberster oder eine Obrigkeitsperson war, lief voraus, kniete vor ihn, und fragte ihn: guter Meister, was soll ich thun, daß ich das ewige Leben erbe? Hier war ein guter Wille, der alle Scheu vor Menschen überwand. Dieser junge Mann hatte sich bisher nach dem Maas seiner Erkentniß beflissen fromm zu seyn, weil er es aber in seiner Frömmigkeit noch weiter bringen wolte: so legte er JEsu, von dem er wußte, daß er ein weiser Lehrer sey, diese Frage vor. Der Heiland antwortete ihm erstlich auf die Titulatur und sagte: **was heissest du mich gut? Niemand ist gut dann der einige GOtt.** Es war wirklich etwas ungemeines, daß der Oberste ihn **guter Meister** genennet hatte. Niemand hatte ihn jemals so angeredet: sondern die gewöhnliche Anreden waren: **Rabbi**, oder **HErr**, oder **JEsu von Nazareth**, oder **Sohn Davids.** Das Herz des Obersten fühlte also ohne eine deutliche Erkentniß etwas Göttliches bey JEsu, und

deswegen nennete er ihn wider die Gewohnheit der damaligen Zeit **guter Meister**, und der Heiland kam ihm zu Hülfe, da er sagte: **was heissest du mich gut**, da du doch mich nicht genugsam kennest? **Niemand ist gut, denn der einige GOtt.** Er verargte es ihm nicht, daß er ihn **einen guten Meister** genennet habe: sondern hieß ihn nur sich besinnen, warum ers gethan habe, und ob ihn nicht das Gefühl und der innerliche Trieb, woraus diese Anrede geflossen sey, vermittelst des Satzes: niemand ist gut, denn der einige GOtt, zu einer besseren Erkentniß der Person JEsu leiten solte. Und fürwahr hier fehlte es dem jungen Obersten am meisten, denn wenn er JEsum als den wahrhaftigen GOtt erkannt und geehrt hätte, so wäre er selig gewesen, und bey dieser Erkentniß von einer Stuffe der Frömmigkeit zu der andern aufgestiegen. Diesesmal aber giengen ihm die Augen noch nicht auf: weswegen ihm der Heiland auf seine Frage aus dem Gesetz antwortete: denn der Oberste wußte von nichts als vom Gesetz und vom Halten desselben. Seine Antwort v. 20. war nicht so frech als sie scheinen möchte: denn der Heiland hörte sie nicht mit Unwillen an, sondern sahe ihn hernach an und liebete ihn, oder er sahe ihn mit besonders freundlichen Augen an. Der junge Oberste, der den geistlichen Sinn des Gesetzes nicht verstund, wolte eben andeuten: er habe sich von Jugend auf vor einem wirklichen Mord, Ehbruch und falschen Zeugniß gehütet, und sich beflissen, einem jeden, den er für seinen Nächsten halte, Liebe zu beweisen, und nun möchte er wissen, was ihm noch fehle, weil er Lust habe ein vollkommener Gerechter zu werden. Nun hier hätte der Heiland vieles antworten können, vom Glauben an ihn, von der Gabe des hei-

ligen Geistes, von der innerlichen Reinigkeit der Seele u. s. w. Allein für den jungen Mann, der den geistlichen Sinn des Gesetzes nicht verstund, und sich selber vieles zutrauete, wäre solches unfaßlich gewesen. Auch lidte es ohnezweifel die Zeit nicht, ihm das Gesetz so auszulegen, wie es in der Bergpredigt geschehen ist. Was blieb also übrig als die freundliche Einladung **folge mir nach.** Bleibe bey mir, und gehe mit mir, damit ich dir eine völligere Erkentniß vom Weg zum Leben nach und nach (denn auf einmal läßt sie sich nicht fassen) beybringen könne. Weil aber der Heiland damals weg reysete, und hernach in dieselbe Gegend nicht mehr kam, und seinen Jüngern Verfolgungen bevorstunden, und sie sich überdiß gefaßt halten mußten, als zubereitete Lehrer bald in die ganze Welt auszugehen: so wäre es dem reichen Obersten ohnmöglich gewesen, seine viele Güter neben der Nachfolge JEsu zu verwalten. Sein Herz hieng ohnehin allzuviel daran; weswegen ihm zu seinem Wachsthum oder vielmehr zu seiner Gründung in der Frömmigkeit nichts tauglicher war, als alle seine Güter verkauffen, das erlöste Geld den Armen geben, und alsdann kommen, JEsu nachfolgen und das Kreutz auf sich nehmen. Hiemit hätte der junge Oberste zweyerley gewonnen. Er hätte erstlich durch seine Freygebigkeit gegen die Arme einen Schatz in dem Himmel gesammlet, und zweytens die Tüchtigkeit erlangt, mit dem HErrn JEsu überall hinzureysen, und sich hernach zur Ausbreitung des Reichs GOttes brauchen zu lassen. Wie wäre es dabey mit seinem Obersten-Amt gegangen? Dieses hätte er ohnezweifel mit seinen Gütern weggeben müssen, und die Beschaffenheit der damaligen Zeit hätte solches wohl erlaubt. Dieses alles nun war kein willkührlicher Rath, sondern ein Gebot des

HErrn

HErrn JEsu; denn dem reichen Obersten war zur damaligen Zeit und nach seinen Umständen nicht anders zu helfen. Joseph von Arimathia war ein heimlicher Jünger JEsu und verkaufte seine Güter nicht, weil er von GOtt bestimmt war, die Begräbniß JEsu durch einen ansehnlichen Aufwand zu besorgen. Ueberdiß war JEsus so oft und so lang zu Jerusalem, daß dieser Joseph mit Beybehaltung seines Amts und seiner Güter ihn da zur Genüge hören konnte. Auch mag sein Herz von den Gütern ziemlich frey gewesen seyn. Allein mit dem jungen Obersten verhielt es sich gar anders, wie wir schon bemerkt haben. Diesem gab JEsus, den er durch ein zweymaliges Fragen herausgefordert hatte, eine Antwort, die für seine Umstände taugte: er aber wurde voll Unmuths über dieselbe, und gieng traurig davon; denn er war sehr reich. Dieser Mensch hatte also die Kosten nicht überschlagen, und konnte sein Bestreben nach einem Wachsthum in der Frömmigkeit nicht hinausführen; denn als ein Wachsthum stellete er sichs vor, da er doch noch erst den Grund hätte legen sollen. Ob er sich hernach anders besonnen habe, und durch einen freywilligen Verkauf seiner Güter, oder auch durch einen glüklichen Verlust derselben, Raum gewonnen habe, ein Mitgenoß der Jünger JEsu zu werden, wissen wir nicht. Gewiß aber ists, daß es ihm mit seinen Fragen Ernst gewesen sey, weil er sonst über der Antwort nicht unmuthig und traurig worden wäre. Der Ungehorsam kam ihn schwehr an, und der Gehorsam noch schwehrer. Er gieng also davon als einer, den es reuete, sich so weit herausgelassen zu haben, und wollte sich mit dem HErrn JEsu nicht weiter einlassen.

§. 203.

Dieses Bezeugen des reichen Obersten gab dem HErrn JEsu Gelegenheit, dasjenige von den Reichen zu reden, das Matth. 19, 23—26. Marc. 10, 23—27. und Luc. 18, 24—27. steht. Seine Jünger entsatzten sich über seiner Rede, ob er sie schon Marc. 10, 24. dadurch gemildert hatte, daß er sie nur auf diejenige deutete, **die ihr Vertrauen auf den Reichthum** setzen. Weil es aber auch einem Reichen sehr schwehr fällt, sein Vertrauen nicht auf den Reichthum zu setzen: so redete er Marc. 10, 25. wieder von den Reichen überhaupt. Der Heiland hatte an der Verwunderung seiner Jünger seine Freude, und hielt sie mit Fleiß eine Zeitlang mit einer räthselhaften Rede auf, die er aber doch endlich Marc. 10, 27. erklärte. Ein Reicher ist einem Camel gleich: so lang seine Seele durch den Reichthum aufgeblasen ist, oder so lang sie den Reichthum als ihre Bürde trägt. Keine Moral, keine Beredtsamkeit sondern GOtt allein kann ein solches Camel klein machen. GOtt allein kann einen Reichen arm im Geist machen, und wenn dieses geschieht, so geht das gewesene Camel wie ein zarter Faden durch das Nadelöhr. Diß ist aber jedesmal ein grosses Wunder, bey dem man GOttes Macht und Barmherzigkeit preisen muß. Uebrigens hat die Rede JEsu bey seinen Jüngern ohnezweifel einen tieffen Eindruck gemacht: so daß Petrus als einer der froh war, daß er alles verlassen habe, und also vom Reichthum weit entfernt sey, die Frage an JEsum that: siehe wir haben alles verlassen und sind also arm, und dir nachgefolget (welches jener Oberster nicht that), was wird uns dafür? Die Antwort, die JEsus hierauf gab, ist sehr wichtig. Erstlich verspricht er den 12 Aposteln

12 Thro-

12 Thronen und das Richter-Amt über die 12 Geschlechte Israel, wenn einmal die Wiedergeburt, das ist, die Auferstehung der Todten und die Erneurung des Himmels und der Erde geschehen werde. Hernach verspricht er allen denjenigen, die um seinetwillen und um des Evangelii willen das Ihrige verlassen, daß sie schon in dieser Zeit unter den Verfolgungen hundert Häuser finden werden, in die sie als Fremdlinge aufgenommen, und hundert Personen, von denen sie brüderlich, schwesterlich, mütterlich und kindlich geliebt, und hundert Aecker, von deren Früchten sie umsonst Brodt essen würden: in der zukünftigen Welt aber sollen sie das ewige Leben empfahen. Welch ein treuer Heiland? Wie gar keinen Schaden leidet man bey ihm!

§. 204.

Der Heiland redete damals ganz lebhaft von ganz ungemeinen Dingen. Von der schreckhaften Entsetzung, welche seine Rede vom Reichthum bey seinen Jüngern verursacht hatte, versezte er sie Matth. 19, 28. 29. 30. in die Hofnung der höchsten und herrlichsten Dinge. Nun war er darauf bedacht, die Eindrücke, die ihnen seine Reden gemacht hatten, zu temperiren und ihre Seelen ins Gleichgewicht zu bringen. Er sagte also Matth. 19, 30: Aber **viele, die** (in der Verlassung aller Dinge und in meiner Nachfolge) **die erste sind, werden die lezten, und die lezten werden die ersten seyn.** Dieses erläuterte er Matth. 20. durch ein Gleichniß, dessen Beschluß dieser ist: **also** (wie es nemlich in diesem Gleichniß vorgestellet ist) **werden die lezten die ersten, und die ersten die lezten seyn; denn viele sind beruffen, aber wenig sind auserwählt.** Ein Haus-

vater hatte nemlich um die erste, dritte, neunte, eilfte Stunde Arbeiter in seinen Weinberg gedinget, und gab hernach den lezten einen Zehner wie den ersten, und sagte, als diese darüber murreten, zu einem unter ihnen: mein Freund, ich thue dir nicht unrecht. Bist du nicht mit mir eins worden, um einen Groschen? Nimm was dein ist, und gehe hin. Ich will aber diesem Lezten geben gleichwie dir. Oder, habe ich nicht Macht zu thun, was ich will mit dem Meinen? Siehest du darum scheel, daß ich so gütig bin? Der Heiland hatte damals viele Jünger, die alles verlassen hatten, ihm nachgefolget waren, und hernach viele Jahre dieneten. Er versprach ihnen gleich im Anfang den Genuß der göttlichen Gnade, wie auch Gaben und Aemter in seinem Reich und das ewige Leben. Wenn nun jener reiche Oberste erst nach vielen Jahren noch in den Dienst JEsu getreten und in kurzer Zeit so viel Genuß der Gnade, so viel Gaben, ein so wichtiges Amt, und eine so völlige Hofnung des ewigen Lebens erlangt hätte, als jene erste Jünger JEsu, die viele Jahre vor ihm zu dienen angefangen hätten: so wäre dieses Gleichniß erfüllet worden. Bey Paulo, der nicht geringer war als die hohe Apostel, und doch eine geraume Zeit nach ihnen beruffen worden, ist solches wirklich geschehen. Wenn nun die erste murren (daß es von allen alten Christen geschehe, sagt der Heiland nicht, aber wenn es nun geschieht) so antwortet der HErr mit einer ihm geziemenden Majestät, und beweist, daß er in seinen Worten gerecht, und, wenn er gerichtet werde, rein sey. Erstlich sagt er: **mein Freund** (diß lautet ernsthaft und etwas fremd) **ich thue dir nicht Unrecht.** Was ich dir versprach, und was du geglaubt hast, da du meinem Ruf folgtest, ist an

dir

dir erfüllet worden. Wegen derer, die lang nach dir beruffen worden, gebe ich dir keine Rechenschaft. Ich will — ich habe Macht zu thun was ich will mit den Meinigen. Ich bin gütig, weil ich gütig bin. Sey du nicht neidisch. Dieses sind Majestäts-Worte, dergleichen auch Hiob 41, 2. und Röm. 9, 15 – 21. vorkommen. Der Wille und die Macht GOttes wird in solchen Aussprüchen den Menschen als der einige Grund, womit sie sich beruhigen sollen, vorgestellt. Und dieses ist nicht unbillig. Fordert doch auch ein irdischer König von seinen Unterthanen, ein General von seinen Soldaten, ein Vater zuweilen von seinen unmündigen Kindern, daß sie weiter nichts als ihren Willen zu wissen begehren, und sich damit beruhigen sollen. Ein solcher Wille ist aber alsdann kein absolutum decretum, kein unbedingter Wille, er hat seine Ursachen und seinen Zusammenhang mit der ganzen Verfassung des Reichs oder Hauses, obschon solches nicht zugleich entdekt wird. Mit murrenden, trotzigen und ungedultigen Leuten redet GOtt so nach der Sprache der Majestät: wenn er aber mit bewährten Seelen als mit Freunden redet: so thut er ihnen vieles von den Ursachen und Absichten seiner Wege und Gerichte kund: obschon davon wegen ihrer Tieffe noch manches unbegreiflich und unerforschlich bleibet.

§. 205.

Der Gedanke von dem Vorzug im Reich GOttes vor andern, regte sich oft bey den Aposteln, und mußte von dem treuen Heiland oft ins rechte Geleis eingeleitet werden, s. Matth. 18, 1 ff. 19, 27 u. ff. Luc. 22, 24 u. ff. Eben derselbe regte sich auch bey der Salome dem Weib oder der Wittwe

des

des Fischers Zebedäi in Ansehung ihrer 2 Söhne, die Apostel waren. Unter den 12 Thronen, die Matth. 19, 28. den 12 Aposteln verheissen waren, wolte sie die 2 erste für ihre beyde Söhne haben, so daß sie auf denselben zunächst bey ihm und zwar der eine zu seiner Rechten und der andere zu seiner Linken sitzen, und also niemand auf irgend einer Seite näher hinan komme. Der HErr JEsus schlug ihr und ihren Söhnen nichts ab, und sagte ihnen nichts zu: sondern wiese sie auf seinen Leidenskelch, den sie zuvorderst trinken, und auf seine Schmerzenstaufe, mit welcher sie sich tauffen lassen müssen, und sagte dabey, daß es ihm jezo bey seiner Niedrigkeit nicht zustehe zu bestimmen, welche Leute die höchste Ehrenstellen in seinem Reich bekommen werden. Er habe davon kein Gebot vom Vater empfangen, welchen aber Er sie bereitet habe, dieselbe werden sie bekommen. Die folgende Worte v. 25. 26. 27. 28, die der HErr JEsus zu allen Aposteln gesagt hat, beweisen, daß die Apostel mit andern gemeint haben, das Reich GOttes werde bald auf Erden offenbaret werden Luc. 19, 11. Diese Meynung war nicht gänzlich falsch, denn der Heiland hatte selber Luc. 9, 27. und Matth. 16, 28. gesagt: es stehen etliche da, die den Tod nicht schmecken, das ist, nicht sterben werden, bis daß sie das Reich GOttes (in einer gewünschten Offenbarung) sehen werden, oder bis sie des Menschen Sohn in seinem Reich werden kommen sehen. Auch hat er diese Meinung noch hernach Luc. 21, 31. bestättiget. Nur kams darauf an, wie man sich diese Offenbarung des Reichs JEsu vorstellen solte. Aus Matth. 20, 25. und Luc. 22, 25. erhellet deutlich, daß die Apostel sich selbst den Stand herrschender Fürsten und Gewalthaber in der Hofnung ausgemacht haben, wo-

bey

bey sie mit ihren Thronen den Israelitischen Fürsten zur Zeit Davids ähnlich gewesen wären, denn diese sassen auch auf Thronen zu Gericht Ps. 120, 5. Ob sie nun gleich diesen Gedanken nicht heraussagten, so sahe ihn doch der HErr JEsus, und fand deswegen nöthig zu ihnen zu sagen: **ihr wisset, daß die weltliche Fürsten** (dergleichen auch jene Israelitische waren) **herrschen, und die Oberherrn haben Gewalt.** Dieses geschieht so nach der Vorsehung GOttes seit der Zeit Nimrods, gehört aber nicht zur innerlichen Verfassung des Reichs GOttes, sondern zu dem Wesen dieser Welt, welches vergehet. **Unter euch** nun, die ihr mit den Weltreichen nichts zu thun habt, sondern nach eurem Sinn und Herzen, aber auch nach eurem Stand und Amt ganz dem Reich GOttes gewidmet seyd, **soll es nicht so seyn, sondern so jemand unter euch groß und gewaltig werden will, der sey der übrigen Diener. Und wer da will der Fürnehmste unter euch werden, der soll aller Knecht seyn; denn auch des Menschen Sohn ist nicht kommen, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene, und gebe sein Leben zur Bezahlung für viele.** Man kann sich vorstellen wie sich die Zwölfe oft über die Reden des HErrn JEsu müssen verwundert haben. Er redete von seinem Reich und von einer nahen Zukunft desselben, und von Thronen und von einem Richteramt, das er ihnen darin geben wolle. Er stellte es als möglich vor, daß man in seinem Reich groß und gewaltig und der Fürnehmsten einer werden könne. Und doch sagte er auch vom Trinken seines Leidenskelchs, und vom Dienen und Knechtsstand, wozu sich seine Apo-

stel nach seinem Vorgang bequemen sollen. Wie sich nun dieses alles zusammen reime, mögen sie lang nicht verstanden haben. Hernach wurde ihnen freylich klar, daß, was Matth. 19, 28. und Luc. 22, 29. 30. steht, auf die zukünftige und nicht auf die gegenwärtige Welt ziele, und daß man in geistlichen Gaben der Gröste, und in einem geistlichen Amt ohne eine weltliche Herrschaft der Fürnehmste und Gewaltigste, und dabey doch nach der demüthigen Liebe jedermanns Knecht seyn könne. Beydes muß ein jeder fassen, der an dem Reich GOttes einen Antheil haben will.

§. 206.

Als der Heiland auf seiner lezten Reyse nach Jerusalem bis gen Jericho, welches nahe dabey lag, gekommen war: so meineten viele, **das Reich GOttes werde alsbald offenbaret werden**, und die Reyse JEsu nach Jerusalem habe diesen Zweck, daß er da als ein König sein Regiment antrete. Diesen Leuten gab aber der Heiland durch ein Gleichniß zu verstehen, daß ihre Gedanken ungeschickt seyen. Das nächste sey, daß Er als der Edle, der das Recht zu herrschen habe, wegziehe, und ein Reich an einem andern Ort (im Himmel) einnehme. Auf der Erde werden hernach zwar manche seiner Knechte mit den Pfunden, die er ihnen gebe, das ist, mit den Gaben, die er ihnen verleyhe, wuchern und Nutzen schaffen, (wiewohl es auch faule Knechte geben werde, die unter dem Vorwand der Ohnmöglichkeit solches nicht thun werden) übrigens werden auch Feinde genug da seyn, die nicht wollen, daß jener Edle über sie herrsche. Dieser werde aber wieder kommen, und ein gerechtes Gericht über die **Knechte** und über seine **Feinde**

de halten. Hieraus konnten seine Jünger schon vermerken, daß keine ruhige Zeit zunächst auf Erden bevorstehe, daß der HErr JEsus der Wohlgeborne (εὐγενὴς) Sohn GOttes sein herrliches Regiment im Himmel führen, und die Erde ein Kampfplatz bleiben werde, daß seine Knechte das Sitzen auf Thronen nicht als das nächste vor Augen haben, sondern das Wuchern mit ihren Gaben vor ihre erste Uebung halten sollen, und daß es dabey solche Schwierigkeiten setzen werde, daß ein böser (unbekehrter oder rückfälliger) Knecht sich einbilden könne, die Zumuthung des HErrn mit seinen Gaben zu wuchern sey eben so viel, als ob dieser HErr nehmen wolle, wo er nichts hingelegt habe, und ernden wolle, wo er nichts gesäet habe. Es ist merkwürdig, daß der HErr dem bösen Knecht die Worte, womit er sich entschuldigen will, wieder zurückgibt. **Wußtest du**, sagte er, **daß ich ein harter Mann bin, nehme, das ich nicht geleget habe, und ernde, das ich nicht gesäet habe: warum hast du dann mein Geldt nicht in die Wechselbank gegeben? Und wenn ich kommen wäre, hätte ich es mit Wucher erfordert.** Eben dasjenige also, was den bösen Knecht vom Wuchern abschröckte, hätte ihn dazu antreiben sollen. Nehmen, das man nicht hingelegt hatte, und ernden was man nicht gesäet hatte, scheint damals ein Sprüchwort gewesen zu seyn, das man von harten Herren gebrauchte, die etwas zu Stand gebracht haben wolten, wo keine Vorbereitung geschehen war, oder die aus Nichts Etwas machen wolten. Diese Härtigkeit oder Strenge steht menschlichen Herren nicht an: aber dem höchsten HErrn steht sie an. Durch seine Kraft und in seinem Namen kann etwas zu Stande kommen, wo-

zu kein Anscheinen vorhanden ist, und nach dem menschlichen Dünken keine Vorbereitung geschehen ist. Er kann aus Nichts Etwas machen, und was bey den Menschen ohnmöglich ist, wirklich darstellen. Er bedarf, nach dem Sprüchwort zu reden, nicht, daß er etwas hinlege, wenn er etwas nehmen will: sondern kann, wenn er etwas nehmen will, dasjenige in selbigem Augenblick schaffen, was er nehmen will. Er kann fordern, daß seine Knechte auf diese seine allmächtige Kraft etwas wagen, und in dem Vertrauen auf dieselbe ihm wider alles Anscheinen der Unmöglichkeit getrost dienen. Diese Forderung nennet der böse Knecht eine **Härtigkeit**, und der HErr nennet sie in der Nachahmung seiner Rede auch so, wiewohl sie eigentlich ein hohes Recht und eine unumschrenkte Macht ist, deren Betrachtung einen jeden antreiben und zugleich stärken solte, das anvertraute Pfund in die Wechselbank zu geben, das ist, wohl anzuwenden. Ein Pfund, das man auf die Wechselbank geben soll, ist die von GOtt geschenkte Fähigkeit etwas Gutes zur Ehre GOttes auszurichten. Das Gute, das man ausrichtet, wird durch die Namen zehen Pfunde, fünf Pfunde ausgedrückt. Das Pfund, womit man wuchert, ist des HErrn v. 16. 18. 20. wiewohl es dem Knecht gegeben ist: die gewonnene Pfunde aber sind auch des HErrn v. 23. und doch wird der Knecht v. 24. auch als ein solcher vorgestellt, der die gewonnene zehen Pfunde habe. Das Gute also, das ein jeder Knecht ausrichtet, ist nach dem höchsten Recht ewiglich des HErrn, und nach dem Gnaden-Recht des Knechts. Matth. 24, 20. 28. werden die gegebene und die gewonnene Pfunde in Eine Summe gebracht, und dem treuen Knecht als ein Eigenthum zugeschrieben: Luc. 19, 25. aber sind die zehen Pfunde

de allein der Gewinn. In beyden Stellen aber wird der Reichthum des treuen Knechts, der aus zehen Pfunden besteht (von welchen der Schluß auf andere zu machen ist) durch ein Pfund, das nicht gewonnen, sondern dem bösen Knecht gegeben, hernach aber wieder genommen wurde, vermehrt. Das Gute also, das ein Knecht GOttes bey seinen Mitmenschen geschaft hat, bleibt ewiglich sein. So weit seine Geisteskraft auf Erden gereicht hat, so weit wird seine himmlische Macht (ditio) oder Regierung (præfectur) reichen Luc. 19, 17. 19. Matth. 24, 21. 23. Die Fähigkeit oder Geisteskraft selber wird ihm auch ewiglich beygelegt bleiben, ja noch vermehrt werden, und er wird sie auf eine der himmlischen Verfassung gemässe Art immer ausüben. s. Offenb. 22, 3. 4. 5. Durch diese Reden erhielt der Heiland seine Jünger abermal in dem Verlangen und der Hofnung eines besondern Vorzugs in seinem Reich. Macht über 10 Städte, über 5 Städte verheist er denjenigen, die zehenfach und fünffach gewonnen hatten. Nur dem Schalksknecht soll sein Pfund am Tag des Gerichts genommen, das ist, er soll der empfangenen Gabe, die ihn zum Dienst GOttes tüchtig gemacht hatte, beraubt, und eines treuen Knechts Gaben dadurch vermehrt werden.

§. 207.

Nun kam endlich JEsus nach Jerusalem in die Residenz der ehmaligen Könige vom Geschlecht Davids. Der Gedanke vom Reich GOttes, in welchem JEsus König sey, war unterwegs immer rege gewesen, und wurde bey dem wirklichen Einzug JEsu in Jerusalem lebhaft erneuret. Er selbst that etwas, das ihn bestättigte. Da er sonst immer zu Fuß gieng, so ließ er diesesmal 2 Esel holen, um

auf dem einen zu reuten. Das Wort: **der HErr bedarf ihr**, machte die Leute, die eine Einrede thaten, sogleich willig, sie verabfolgen zu lassen. Er ließ sich bedienen, da er sonst keine **Bedienung** im Aeusserlichen annahm. Er ließ sich von dem armen Volk Kleider und Zweige auf den Weg streuen, und also eine **äusserliche Ehre** anthun, deren er sonst bey seiner Niedrigkeit gern entbehrte. Und da er sonst die Stille gesucht und das Geräusch vermieden hatte: so ließ er nun mit Wohlgefallen geschehen, daß seine Jünger und viele andere Leute unter dem Trieb des heiligen Geistes unterwegs **laut ausruften**: gelobet sey der da kommt im Namen des HErrn ein König von Israel: gelobet sey das Reich unsers Vaters Davids, das da kommt, im Namen des HErrn, Hosianna in der Höhe: Hosianna dem Sohn Davids, gelobet sey der da kommt im Namen des HErrn! Friede sey (uns zugesagt) im Himmel und Ehre (wiederfahre GOtt) in der Höhe! Der Zug, bey dem die ganze Stadt rege wurde, gieng hernach in kein privat-Haus, auch nicht in das Schloß Antonia oder in einen der Palläste, die zu Jerusalem waren, sondern gerade-Wegs in den Tempel, wo JEsus einen neuen Zuruf von Kindern bekam, Wunder that, und alles besahe. Was hat nun dieses alles bedeutet? Jedermanns Gedanken waren hier auf ein Königreich und einen König gerichtet. Man dachte an David und sein Reich, und hoffete, dieses Reich Davids komme jez durch JEsum den Sohn Davids. Man nennete ihn ausdrücklich einen König. Man rufte ihm zu: er solle im Namen des Jehovah gelobet oder gesegnet seyn, und Hosianna in der Höhe, das ist, der GOtt der in der Höhe wohnet, solle ihm helfen. Er selbst rechtfertigte nicht nur diesen Zuruf gegen die Pharisäer,

sondern ließ sich auch etwas von einer königlichen Ehre und Bedienung erweisen, und zeigte dadurch, daß Er Ansehen und Kraft genug hätte, als Könnig sich damals alles auch äusserlich zu unterwerfen. Doch da er nahe zur Stadt Jerusalem hinkam, weinete er über sie, und weissagte von ihrer Belagerung und gänzlichen Zerstörung. Dieses geschahe zu rechter Zeit, denn es wurden damit alle diejenige zurecht gewiesen, welche das Reich JEsu in ihren Gedanken an das damalige Jerusalem bunden, und diese Stadt für seine künftige Residenz hielten. Er riete auf einem Esel *) und befahl niemand die Waffen zu ergreifen, um zu zeigen, daß er der Friedefürst sey, von dem Jesajas C. 9. geweissaget hatte. Er lenkte den Zug in den Tempel, und lehrete wieder daselbst nach seiner Gewohnheit, um zu zeigen, daß er das Haus seines himmlischen Vaters allen Pallästen zu Jerusalem vorziehe, und daß die Kraft des göttlichen Worts ihm Unterthanen bereiten müsse. Nach der Himmelfarth JEsu wurde diese ganze Begebenheit seinen Jüngern noch weiter durch die Weissagung Zachariä Cap. 9, 9. aufgeklärt, und sie verstunden alsdann, daß sie auch zu den Kennzeichen des Messias gehöre, und das Reich JEsu, wie Zach. 9, 10. gesagt wird, ohne Wagen, Rosse und Streitbogen durch das Evangelium des Friedens auch unter den Heyden von einem Meer bis ans andere, und vom Wasser bis an der Welt Ende ausgebreitet werden müsse. u. s. w.

§. 208.

*) Rosse wurden zum Streittag bereitet Spr. 21, 31. aber auf jungen Eseln, die im Morgenland ansehnliche Thiere sind, reuteten fürnehme und reiche Leute, zur Pracht und Bequemlichkeit. Richt. 10, 4. 12, 14. 2 Sam. 17, 23.

§. 208.

Nachdem der Einzug vorbey war, und das Volk sich meistens wieder verloffen hatte, redete JEsus im Tempel von seiner nahen Verherrlichung, aber auch von seinem Tod und der Frucht, den er schaffen werde, und leitete die Nothwendigkeit desselben so gar aus der Regel her, die er sonst andern gegeben hatte: **wer sein Leben lieb hat, der wirds verlieren; und wer sein Leben in dieser Welt hasset** (auch nur insofern es irdisch und mit Schwachheiten umgeben ist) **der wirds erhalten zum ewigen Leben.** Er sezte hinzu: **wer mir dienen will, der folge mir nach** (durch den Haß des irdischen Lebens und durch den Tod zur Herrlichkeit) **und wo ich** (nach einer kurzen Zeit) **bin, da soll mein Diener auch seyn: und wer mir dienen will, den wird mein Vater ehren.** Er hatte hierauf eine lebhafte Empfindung von seinem bevorstehenden Leiden und Tod und sagte deswegen: **jez ist meine Seele betrübt. Und was soll ich sagen? Vater hilf mir aus dieser** angstvollen **Stunde** des Leidens und Todes, daß sie an mir vorbeygehe, und mich nicht berühre. **Doch darum bin ich in diese Stunde** (in die Nähe, in den Anfang dieser Stunde) **kommen**, daß ich sie durchlauffe, und dabey soll es auch bleiben, obschon meiner menschlichen Natur davor grauet. **Vater verherrliche deinen Namen.** Diß soll nun meine Bitte seyn, anstatt der vorigen: verherrliche deinen Namen wie du willt, auch durch meine Auferweckung aus dem Grabe, die meinen Tod voraussezt u. s. w. Da kam eine Stimme vom Himmel: **ich habe ihn verherrlichet** bey der Taufe, bey der Verklärung auf dem Berge und durch alle Wor-

te

te und Werke meines Sohns, **und will ihn wiederum** durch seine Auferweckung und Erhöhung, durch die Sendung des Geistes in seinem Namen und durch die Predigt des Evangeliums in der ganzen Welt **verherrlichen.** Hierauf sagte der Heiland wiederum: **jez gehet das Gericht über die Welt,** jez wird entschieden, wer ihr Beherrscher seyn soll: **nun wird der Fürst dieser Welt ausgestossen werden.** Nun fangt diese Ausstossung an, und gehet sodann fort; denn der Satanas wird allenthalben weichen müssen, wo der Name des Vaters verherrlichet werden, wo mein Tod Frucht bringen, wo das Evangelium geglaubt werden wird, bis er endlich den Erdboden ganz raumen und in den Abgrund verschlossen und in den Feuersee geworfen werden wird. Dieser ist der fürchterlichste Widersacher meines Reichs, nicht Fleisch und Blut, nicht Caiphas oder Pilatus, auf welche die menschliche Augen sehen. Er hat ein gewisses Recht über die Welt zu herrschen, welches er aus seinem Sieg über die erste Menschen herleitet (2 Petr. 2, 19.), aber das Recht, welches ich nach dem Rathschluß meines Vaters als sein Eingebornes Sohn habe, und welches sich auf meinen Tod gründet, ist unendlich grösser. Dieses wird nun in der Höhe gerichtlich erkannt, und nach dieser Erkentniß der Fürst der Welt nach und nach ausgestossen werden. **Und ich, wenn ich von der Erde ans Kreutz erhöhet werde, will ich sie alle zu mir ziehen.** Die Menschen sollen nicht Herren-los bleiben. Bey welchen der Fürst der Welt ausgestossen wird, dieselbe will ich als mein rechtmässiges Eigenthum zu mir ziehen, daß sie mir als ihrem HErrn und Haupt nahe werden, in meiner Gemeinschaft stehen, meiner Gnade und meines

Schutzes ja auch meiner Herrlichkeit genieſſen. Was nun der Heiland hier von seiner Erhöhung gesagt hatte, solte andeuten, **welches Todes er sterben werde.** Da antwortete das Volk: wir haben (von unsern Rabbi) gehört, daß Christus ewiglich bleibe (ohne zu sterben) und wie sagst du denn: des Menschen Sohn muß (ans Kreutz) erhöhet werden: wer ist dieser Menschensohn? Den Namen **Menschensohn** wiederholten sie aus v. 23. denn v. 32. hatte JEsus nur gesagt: **Ich, wann ich erhöhet werde** u. s. w. Sie fragten aber nicht, ob Er der Menschensohn sey, denn sie wußten, daß JEsus diesen Namen v. 23. von sich gebraucht habe, sondern wer dieser Menschensohn sey; und erwarteten die Antwort, daß er der Messias sey, da sie dann mit dem Schluß gefaßt waren: der Messias soll ewiglich bleiben: nun sagst du, daß du ans Kreutz werdest erhöhet werden: folglich kannst du der Menschensohn oder der Messias nicht seyn. Der HErr JEsus antwortete auf jene Frage nicht geradezu, weil er sahe, daß es den Fragenden nicht um den Glauben zu thun sey, sondern daß sie nur disputiren, widersprechen und lästern würden, sondern sagte warnungsweise: **es ist das Licht noch eine kleine Zeit bey euch: wandelt, dieweil ihr das Licht habt, daß euch die Finsterniß nicht überfalle. Wer im Finsterniß wandelt, der weiß nicht, wo er hingehet. Glaubet an das Licht, dieweil ihrs habt, auf daß ihr des Lichtes Kinder seyd.** Solches redete JEsus, und gieng weg, und verbarg sich vor ihnen, um ihnen auch dadurch ein sinnbildliches Zeichen *) zu geben, wie

er

*) Gleichwie es auch Joh. 21, 19. 20. etwas bedeutete, daß JEsus weggieng, und Petro befahl hintennach

zu

er ihnen seine sichtbare Gegenwart bald entziehen werde, aber auch um ihnen seinen Unwillen über ihren Unglauben zu bezeugen, aus welchem ihre vorige Frage geflossen war. Wider diesen Unglauben, welcher sich theils in einem hartnäckigen Widerspruch gegen die ganze Lehre JEsu, theils aber in einer blöden Menschenfurcht äusserte, eifert JEsus v. 44-50. mit grossem Ernst, und bezeugt, daß man nicht meynen solle, er fordere den Glauben nur als ein Mensch, den man allenfalls richten und verachten dörfte. Nein, wer an ihn glaube, der glaube nicht an ihn als einen blossen Menschen, sondern an denjenigen, der ihn gesandt habe, welcher unstrittig GOtt sey. Diesem sey er vollkommen ähnlich. Er thue und rede, was ihm der Vater befohlen, der ihn gesandt habe. Dessen Gebot sey, wenn es erfüllet werde, das ewige Leben (für Ihn selbst und für die Glaubige). Dieses wisse er; darum rede er alles so, wie es ihm der Vater befohlen habe. Der Glaube an ihn versetze die Menschen aus der Finsterniß ins Licht, weil Er als das Licht in die Welt gekommen sey: der Unglaube aber verursache, daß der Mensch am jüngsten Tag gerichtet werde, ob Er schon jezo, als einer, der in die Welt gekommen sey, sie selig zu machen, ihr das Urtheil der Verdammniß nicht ankündige: aber das Wort, welches er geredet und der unglaubige Mensch gehört habe, werde ihn am jüngsten Tag richten, weil er durch die Vorhaltung desselben werde überwiesen werden, daß sein Unglaube und die daraus entsprungene böse Werke keine

zu gehen. Petrus verstund diese Bedeutung, und fragte deswegen, als er Johannem auch hintennach gehen sahe: was soll aber dieser?

ne Entschuldigung haben. Auf diese Weise hat der Heiland die obengemeldte Frage: wer ist der Menschensohn? zur Genüge beantwortet. Er hat aber in seiner Antwort das Wort Christus mit Fleiß vermieden, weil es bey den Juden dem Misverstand unterworfen war, und zum Zank Gelegenheit gegeben hätte: sondern lieber gesagt: Ich der Menschensohn bin das Licht der Welt, von dem Vater gesandt, die Welt selig zu machen. u. s. w. Wie muß aber den Jüngern JEsu zu Muth gewesen seyn, da sie diese Reden JEsu höreten? Gleich nach dem Einzug zu Jerusalem, und dem Zuruf: gelobet sey der da kommt ein König, gelobet sey das Reich unsers Vaters Davids, das da kommt, hörten sie JEsum von seinem Tod reden, und von einer angstvollen Stunde, von einem Nun, worin wegen des Satans etwas grosses vorgehen solle, von einer kleinen Weile, nach welcher er nimmer da seyn werde, sagen. Sie nahmen wahr, wie unglaubig und furchtsam die Juden seyen, deren König doch JEsus seyn sollte, und hörten ihn sagen, daß das Gericht über die Unglaubige erst am jüngsten Tag werde gehalten werden. So hat also der HErr JEsus nicht in Einem Ton von seinem Reich fortgeredet, obschon diese Lehre seinen Jüngern und andern Juden die angenehmste gewesen wäre, sondern die Wahrheit auch unter andern Gestalten vorgetragen. So war es seinen Zuhörern heilsam. So wurden ihre Herzen erweitert, und ihre übertriebene und zugleich eingeschränkte Begriffe von seinem Reich abgestreift.

§. 209.

Bald nach der obigen Rede verfluchte der HErr JEsus einen Feigenbaum, der nur Blätter, aber kei-

keine Früchte hatte, und zeigte dadurch, was er auch den unglaubigen Menschen thun könnte, wenn er wolte. Als sich seine Jünger darüber verwunderten, berufte er sich nicht auf die göttliche Kraft und Gewalt, die er als der Sohn GOttes habe, sondern auf den **Glauben**, und sagte: seine Jünger könnten dergleichen Dinge, ja noch grössere auch **durch den Glauben** thun; wer aber glaube, der **bete** erhörlich, und wer erhörlich beten wolle, müsse seinem Nächsten **vergeben**. Um dieselbige Zeit trieb er auch die Käufer und Verkäufer das zweytemal aus dem Tempel, wie er schon zwey Jahre vorher Joh. 2. gethan hatte, und da ihn die Hohepriester, Schriftgelehrte und Aelteste, zu deren Beschähmung er dieses that, weil **sie** diesen Unfug hätten verhüten oder abstellen sollen, fragten: aus welcher Macht er dieses thue: so that er eine Gegenfrage an sie. Weil sie nun aus Argliſt diese Gegenfrage nicht beantworteten, so zeigte er ihnen auch den Grund seiner Macht nicht geradezu an. Ueberhaupt redete der Heiland von selbiger Zeit an mit einer grösseren Strenge als jemals, weil er der verstockten Juden überdrüssig war (2 Kön. 10, 32). Doch antwortete er immer mit einer verhüllten Klarheit, wenn er auch nicht zu antworten schiene; wie denn auch hier die Antwort in die Gegenfrage eingehüllet war, welches D. Anton in der harmonischen Erklärung der vier Evangelisten Th. XI. S. 184 u. f. gar fein zeigt. „Nach der jüdischen Vorsteher Sinn und Meynung, schreibt er, mangelte es Christo an der ordinaria vocatione (dem ordentlichen Beruf). Die ordinarii Antistites (ordentliche Vorsteher) hätten ihn nicht beruffen. Allein sie hatten in der jüdischen Nation lange so viel Recht nicht, darnach zu fragen; denn sie haben ja Prophe-

ten gehabt, und haben doch nicht zu ihnen gesagt: ey ihr habt extraordinariam vocationem (einen ausserordentlichen Beruf.) Da sind sie von Alters her ganz anders gezogen worden. Also hätten sie sich sollen erst recht bedenken, ehe sie Christo solchergestalt zugesezt. Sie wußten doch wohl, daß er ein sonderbarer Mann wäre. Deß waren sie alle, auch die Allerbösseste in ihrem Gewissen überzeugt. Also hatten sie nach der Haushaltung GOttes im jüdischen Volke gewiß nicht Ursache ihme so zuzusetzen. Nun er konnte sie aber freylich nicht besser überzeugen, als an einem ganz frischen Exempel von Johanne dem Täufer. Der war zwar eines Priesters Sohn, aber zu dem, was er that, und extraordinarie (ausserordentlich) that, hatte er auch keinen Brief und Siegel von Menschen, und sie hatten doch zu ihm erst ein grosses Vertrauen. „ Man erinnere sich hiebey, wie die Priester und Leviten, die von Jerusalem gesandt waren, den Johannes auch gefragt haben: wer bist du? Warum tauffest du? Und wie Johannes seinen ausserordentlichen Beruf damals aus Jes. 40. bewiesen, so daß die Juden wenigstens äusserlich damit zufrieden gewesen, und ihm nichts mehr in den Weg geleget. Dem HErrn JEsu giengs äusserlich bey den Juden nicht so gut als dem Johannes. Er wurde schon Joh. 2, 18. mit einem feindseligen Sinn von den Juden aufgeruffen durch ein Wunder zu beweisen, daß er Macht habe, die Verkäufer und Käufer aus dem Tempel zu treiben, und nachdem er 2 Jahre sehr viele Wunder gethan hatte: fragte man ihn, als ob die bisherige Wunder nichts gegolten hätten, abermal, aus was für einer Macht er eben dieses thue. So konnte aber damals niemand fragen, als wer der Wahrheit und dem HErrn JEsu feind war. Und fürwahr wenn

man

man der Wahrheit nicht gehorsam wird, so wird man ihr feind, und kann keinen Beweis derselben fassen. Als der Täufer Johannes predigte: sagten Zöllner und Huren zuerst: wir wollen seiner Lehre nicht folgen: hernach reuete es sie, und folgten doch. Die Juden zu Jerusalem aber und ihre Vorsteher gaben dem Johannes als einem Mann GOttes gute Worte, (Joh. 5, 33. 35.) und glaubten ihm doch nicht, da er sie den rechten Weg lehrete. Ja sie glaubten ihm auch alsdann nicht, da sie schon sahen, daß Zöllner und Huren durch ihn bekehrt worden waren. Solcherley Leute nun sind es, die immer zweiflen und fragen und lernen, und doch nicht zur Erkentniß der Wahrheit kommen; denn weil die Wahrheit sie richtet und verdammt, so sind sie ihr feind; darum haftet kein Beweis bey ihnen. Nur derjenige, der den Willen GOttes thut, kann erkennen, daß die Lehre und Macht JEsu göttlich sey. Die Religion der übrigen Leute besteht allein in der Kunst sich in der Welt durchzubringen, wie dann die Hohepriester, Schriftgelehrten und Aeltesten bey der wichtigen Religions-Frage, die JEsus an sie machte, woran ihr und des ganzen Volks Heil gelegen war, auf nichts anders bedacht waren, als wie sie einerseits einem beschähmenden Vorwurf und andererseits der Steinigung entgehen möchten.

§. 210.

Der HErr JEsus trug hierauf ein anderes Gleichniß vor, dessen Anfang mit der Rede GOttes Jes. 5. übereinkommt. Der Weinberg ist das Volk GOttes, der Zaun seine äusserliche Verfassung, wodurch es von den Heyden abgesondert war, die Kelter der Tempel, der Thurn die obrigkeitliche Macht, die Weingärtner sind die ordentliche Israelitische Vorsteher

steher, die man Priester, Schriftgelehrten und Aelteste hieß. Diesen that der Hausvater den Weinberg aus, und zog über Land. Die Knechte, die der Hausvater zu diesen sandte, sind die Propheten: der Sohn, den er zulezt sandte, JEsus Christus. Die Knechte solten die Früchte des Weinbergs für den Hausvater empfangen: wurden aber über dieser Forderung der Früchte geschmähet, gestäupet, getödtet. Von dem Sohn sagten die Weingärtner: diß ist der Erbe. Kommet, lasset uns ihn tödten, so wird das Erbe unser seyn. u. s. w. Dieses Gleichniß nun ist sehr lehrreich. Als GOtt Israel aus Egypten führete, war er in der Wolken-Säule gegenwärtig, und damals gab es schnelle Strafen, wenn man seine Gebote übertrat. Auch zur Zeit der Richter sahe GOtt nicht lange zu, und Eli mit seinem Geschlecht bis auf den Abjathar, den Salomo absezte, ist als eine raçe böser Weingärtner bald gestraft worden. Als aber der Israelitische Weinberg durch David und Salomo vollends eingerichtet war: zog der HErr über Land, das ist, er offenbarte sich nicht mehr wie vorher durch schnelle Strafgerichte. Er übergab den Weingärtnern den wohleingerichteten Weinberg, der nun ohne die vorige besondere Erweisungen der Gegenwart GOttes bestehen konnte, und ließ sie mit vieler Langmuth machen was sie wolten. Diese trieben dann den Gedanken, daß der HErr über Land gezogen sey und nicht schnell richte, zu weit. Gleichwie man schon lang in der römischen Kirche sagt: der HErr JEsus ist gen Himmel gefahren, das ist, über Land gezogen. Davon profitirt dann derjenige, der sein Stadthalter heißt, und wirft sich zum Herrn der Welt an seiner statt auf. u. s. w. Ueberhaupt aber misbraucht die Welt die Unsichtbarkeit und Langmuth GOttes zur Sicher-

heit

heit und Frechheit. s. Ps. 94, 7. 8. 9. Pred. Sal. 8, 11. Die Weingärtner solten des Weinbergs warten, aber die Früchte dem Hausvater liefern. Diesem solte nemlich durch sie Ehre wiederfahren, und die Seelen zugeführt werden: aber böse Weingärtner eignen sich alles selbst zu. Sie halten den Weinberg für einen Raub. Sich selbst bereichern sie. Ihre eigene Ehre suchen sie. Das Gute hindern sie, und so viel an ihnen ligt: soll der grosse GOtt von seinem Weinberg nichts bekommen. s. Ez. 34, 3.8.10. Zach. 11,5. Matth. 23, 14. Wenn nun die Propheten und andere redliche Knechte GOttes, oder Testes veritatis, wie man sie nennet, sie mögen gelehrt seyn oder nicht, im Namen des Hausvaters nach der Frucht des Weinbergs fragen: so werden die böse Weingärtner grimmig darüber, „denn weil sie jene leer müssen von sich lassen (und keine Frucht für den Hausvater aufweisen können) so verdreußt sie das, daß ihre Blösse, ihr Defect entdekt wird. Daher kommts, daß sie solche grimmige Leute werden, wie hier beyeinander steht: **sie stäupeten sie, und liessen sie leer von sich.** — Da möchte man denken: was hat sie dann so grimmig gemacht? Antwort: das Vacuum. (der Mangel der Frucht) Sie wolten das nicht lassen offenbar werden. Wenn solche Visitatores kommen, die Früchten wollen, und finden es leer, das verdreußt sie. So steht Jes. 59, 6.7. **Ihr Zeug taugt zu nichts.** Kommt nun das an den Tag, so schlagen sie zu. Darum steht gleich dabey: **und ihre Füsse eilen Blut zu vergiessen.** vergl. Röm. 3, 12. 13. Weish. 2, 16. *) „ Von JEsu Chri-

*) s. D. Antons harmonische Betrachtung der vier Evangelisten Th. XI. S. 231 u. f.

Christo dachten die Weingärtner, die zu seiner Zeit lebten: er ist der Erbe, der Messias, König und Sohn GOttes. Ihr Gewissen sagte dieses: ob sie es schon mit dem Munde nicht bekannten. Anstatt nun sich vor ihm zu scheuen, sprachen sie: kommet, lasset uns ihn tödten, so wird das Erbe (der Weinberg nemlich, dessen Erbherr dieser ist) unser seyn. Sie merkten nemlich, daß ihr Wesen sich nicht zu dem seinigen reime, und daß, wenn Er aufkomme und bleibe, sie Credit und Gewalt verlieren würden. Damit sie also Herren blieben, und nach Belieben schalten und walten könnten, wolten sie ihn tödten; denn wenn dieser weg ist, dachten sie, hat es keine Gefahr mehr mit uns. In diesem Sinn wolte auch Herodes JEsum den neugebornen König umbringen, damit das Königreich ihm und seinem Geschlecht bleiben möchte.

§. 211.

Gleichwie nun der Heiland am Anfang dieses Gleichnisses gesagt hatte, der Hausvater sey über Land gezogen, also sagte er am Ende desselben, er werde (nach der Ertödtung seines Sohns) kommen, und fragt: was wird er diesen Weingärtnern thun? Sie sprachen zu ihm: (ehe sie an die Zueignung auf sich dachten) er wird die Bösewichte übel umbringen, und den Weinberg andern austhun, die ihm die Früchte zur rechten Zeit geben. Diese Worte scheint der Heiland wiederholt und durch seine Wiederholung bestättiget zu haben; wie dann Marcus und Lucas dieselbe Ihm zuschreiben: und da er sie wiederholte: so merkten die Juden vielleicht aus dem Blick seiner Augen, daß er dieses Gleichniß in der Absicht auf sie vorgetragen habe; weswegen sie Luc. 20, 16. sagten: das sey ferne, daß wir so schlimm hande-

handlen und eine solche Strafe erfahren solten. Aber der Heiland bewies ihnen aus Ps. 118, 22. 23. daß von den jüdischen Bauleuten, das ist, von den Vorstehern Israels geweissagt sey, sie werden den Stein, der zum Eckstein werde, das ist, den Messias verwerfen, und wiederholt hierauf v. 43. 44. mit deutlichen Worten das Urtheil, das sie sich selbst v. 41. gefället hatten. Das Reich GOttes, sagte er, wird von euch genommen und den Heyden gegeben werden, die seine Früchte bringen. Wenn man also nach dem Reich GOttes fragen wird: so wird man es unter denjenigen, die Juden heissen, nicht mehr antreffen: man wird es aber unter den Heyden finden. Zu diesen müssen sich diejenige von Israel, die auserwählt sind, auch versammlen. Die Heyden brachten Früchte des Reichs GOttes, die Gal. 5, 22. genennet sind, wer aber auf Christum den verworfenen Stein, der zum Eckstein worden ist, fiele, wer wider ihn tobete, wer ihn lästerte, wer ihn gleichsam mit ganzer Macht seines gebückten Leibs wegschieben wolte:*) welches sonderlich die jüdische Vorsteher thaten, der zerschellete oder zerstieß sich, und nahm selbst einen unwiederbringlichen Schaden, ohne seinen Zweck zu erreichen: auf wen aber dieser Stein fiel (offensive) den zermalmete oder zerstäubete er. Nun dieses alles ist nach der Himmelfart JEsu an den jüdischen Vorstehern erfüllet worden. Zuerst wendeten sie alle Macht an, das Reich JEsu zu hindern und zu vertilgen: es war ihnen aber zu **stark**, und sie verlezten sich damit aufs schröcklichste. Hernach fiel die **Macht** JEsu wie ein Stein, der vom Himmel herabfällt, auf sie, und

*) Auf einen fallen, heißt: feindlich auf einen losgehen 1 Kön. 22, 32. Ps. 79, 1.

und machte ihnen den Garaus. Uebrigens geschieht dieses alles auch zu allen Zeiten an einzelen Menschen und Hauffen der Menschen. Insonderheit wird der Stein, auf den schon viele zu ihrem eigenen Schaden hingefallen sind um ihn wegzurücken, dereinst auf eine sehr merkliche Art auf das neue Babel wie auch auf den grossen Widerchrist und seinen Anhang fallen, wenn dasjenige geschehen wird, das Offenb. 18 und 19 steht.

§. 212.

Was der Heiland Matth. 21, 42. 43. 44. von der Verschuldung und Strafe der Juden, und von der Begnadigung der Heyden gesagt hatte, bestätigte und erläuterte er noch weiter durch das Gleichniß von dem **König**, der seinem Sohn Hochzeit machte. Man bewundere hier die Seele des HErrn JEsu, welche nicht nur bey der grösten Lebensgefahr (Matth. 21, 46.) ohne Furcht war, sondern sich auch unter dem lebhaften Angedenken und oftmaliger Meldung des nahen Todes zu der Vorstellung einer Hochzeit, die ihm der Vater mache, aufschwingen konnte. Er selbst ist der Bräutigam bey dieser Hochzeit, und die Gemeine derjenigen, die nicht nur beruffen sondern auch auserwählt sind v. 14. ist seine Braut. Weil sich aber das Bild einer Braut zu seinem damaligen Zweck nicht schikte: so ließ ers weg, und redete von Gästen; denn eben diejenige, die (collective) zusammengefaßt die Braut sind, sind als einzel betrachtet, Gäste bey seiner Hochzeit. Und als einzel werden sie beruffen, als einzel kommen sie zu dem Mittagsmal seiner Hochzeit, welches noch zu dem irdischen Leben gehört. Luc. 14. redete der Heiland, da er selbst bey einem Abendessen war, von einem grossen Abend-

mal,

mal, und der Unterschied den er daselbst unter den Menschen macht, ist dieser, daß einige dazu kommen, andere aber nicht. Alle diejenige, die zu jenem Abendmal kommen, sind selig. Hingegen werden in dem Gleichniß von der Hochzeit die Menschen erstlich in solche, die kommen und nicht kommen, eingetheilt, diejenige aber die kommen, sind auch wieder zum Theil Böse und zum Theil Gute, und ein Beyspiel der Bösen, von welchem man den Schluß auf die übrige alle machen soll, ist der Mensch, der kein hochzeitlich Kleid anhat. Dieser wird entdekt, angeredt, gebunden, verstossen, und dabey soll man denken, so mache es der König den übrigen Bösen allen. Aus diesem allem ist ersichtlich, daß das Abendmal den Genuß der himmlischen Güter in jener Welt bedeute. Wer dazu kommt, ist selig. Hier ist kein Unterschied der Guten und Bösen mehr. Hingegen ist das Mittagsmal der Hochzeit der Genuß des Guten, das man in der christlichen Kirche auf der Erde hat. Die Hochzeit selber reicht in die Ewigkeit hinein: wie denn das Abendmal derselben als die herrlichste Pracht und Freude, wobey die Braut des Lammes in weisser Seide erscheinet Off. 19. im Himmel ausgeruffen wird. Das Mittagsmal aber, welches in Morgenland immer geringer als das Abendmal ist, gehört noch zu der Verfassung der christlichen Kirche auf Erden, wo Böse und Gute untereinander sind. Zu diesem wird man zuerst beruffen, wiewohl der Beruf zugleich auch weiter auf das Abendmal, das darauf folgt, zielet. Wo aber von einem Beruf die Rede ist, da schikt sich der Name Braut nicht; denn eine Braut wird nicht beruffen, sondern gewählt; wer aber den Beruf recht annimmt, erreicht in der Gemeinschaft mit den übrigen auch die Herrlichkeit des Brautstandes;

denn er ist ein Auserwählter v. 14. Uebrigens ist bekannt, daß die Verächter und Mörder v. 5. 6. nach der unmittelbaren Absicht JEsu die unglaubige Juden seyen, welche schon vorher durch den Bund GOttes das Recht der Gäste erlangt hatten v. 3. Daß v. 7. auf den römisch-jüdischen Krieg und die Zerstörung Jerusalems gezielet werde, daß die Strassen v. 9. die Heidenschaft, und das hochzeitliche Kleid, welches nach der morgenländischen Weise dem Hochzeitgast geschenkt wird, die Gerechtigkeit JEsu bedeute. Oft hat der Heiland bezeugt, daß nicht nur das Böse das man thue, sondern auch der Mangel des Nöthigen eine Ursache der Verdammniß sey. *) Der Mensch, welcher das hochzeitliche Kleid nicht angenommen, weil ihm sein eigenes besser gefallen, und die Ausziehung desselben beschwehrlich geschienen, wird durch den Ernst des Königs stumm, wehrlos und lahm gemacht. Er kann sich nicht verantworten. Er kann sich der Gewalt, die ihn in die äussere Finsterniß wirft, nicht erwehren: er kann endlich aus dieser Finsterniß nicht mehr hinausgehen. Aber heulen kann er da wegen seiner Unseligkeit, und mit Zähnen knirschen, weil er eine grimmige Wuth in sich selbst hat. Dieses ist die wahre Beschreibung unseliger Geister. Uebrigens lehrete JEsus durch dieses Gleichniß, daß man dasjenige, was Er Matth. 21, 43. von den Heyden gesagt hatte, daß sie nemlich Früchte des Reichs GOttes bringen werden, nicht ohne Ausnahm verste-

*) Nicht kommen, nicht glauben, nicht thun was GOtt sagt, nicht von neuem geboren seyn, keine gute Früchte tragen, nicht mit JEsu seyn, nicht in ihm bleiben u. s. w. ist die Beschreibung eines Menschen, der verloren geht.

stehen müsse. In grosser Menge wurden sie schon zur Apostel Zeit und hernach, zur Annahm der christlichen Religion gebracht, so daß die Tische (die Versammlungshäuser, Kirchen und hohe und niedere Schulen) alle voll wurden: da hingegen die Juden die christliche Religion öffentlich verachteten und verfolgten. Es gab aber unter jenen Heyden auch Böse, welche das hochzeitliche Kleid verschmäheten, ob sie schon den Namen und Schein des Christenthums annahmen. Und solcher gibt es noch sehr viele. Niemand als der König kennt sie alle genau. Die Knechte, durch welche der Beruf geschahe, können sie von den Tischen nicht wegjagen: aber der König befiehlt seinen Aufwärtern (den Engeln) daß sie dieselbe gebunden in die äusserste Finsterniß hinaus werfen, und so wird man ihrer los.

§. 213.

Lasset uns hier noch einen Blick auf das jüdische Volk und ihre Vorsteher thun, wie sie Matth. 21. 22. und 23. von Christo beschrieben sind. Das jüdische Volk hatte sich zur Zeit Christi sehr gemehret, und hatte seine Hohepriester, Schriftgelehrten, Aelteste, Oberste und Rabbi. Der Tempel zu Jerusalem wurde von Jahr zu Jahr prächtiger, weil man immer daran bauete, und sowohl in dieser Hauptstadt als auch auf dem Land, ja auch in den Städten der Heyden, worin Juden als Fremdlinge wohneten, gab es sehr viele Synagogen. Man hielt über den Opfern, Sabbathen, Fasten, Neumonden und andern gottesdienstlichen Gebräuchen sehr streng. Wider den Götzendienst wurde sehr geeifert, das Gesetz und die Propheten wurden gelesen, die Theologie von vielen gelehret und studirt, und was nicht einstimmig erörtert war, zur Materie der

Disputationen gemacht. So weit hatten es die jüdische Vorsteher seit der Zeit des Judas Maccabäus durch ihren Fleiß und Geschiklichkeit gebracht, und da sie nach der Ausrottung des Maccabäischen Geschlechts Regenten von fremdem Geblüt und widriger Religion bekamen: so wachten sie doch auch alsdann mit grosser Geflissenheit über der freyen Ausübung ihrer Religion. Ohnezweifel dachten alsdann diese Vorsteher und auch viele gemeine Leute: nun stehe es gut bey ihnen, weil alles so in der Ordnung gehe, so gut sey es noch nie gestanden: allein der HErr JEsus dachte ganz anders. Er sahe die gemeine Leute als zerstreuete und verschmachtete Schafe an, die keinen Hirten haben. Die Vorsteher schilderte er als Leute, die nur ihren eigenen Ruhm und Nutzen suchen, bey der Auflegung vieler Lasten niemand ins Himmelreich hineinlassen, ihn selbst und alle rechtschaffene Leute hassen, und bey dem Treiben auf die äusserliche Ordnung nebst dem Volk ein todtes Aas seyen. Daran spiegle sich ein jeder grosser oder kleiner Kirchen-Vorsteher, und lerne, daß der GOttesdienst nicht nur gehalten, sondern auch vom Geist GOttes belebet werden, das Wort GOttes nicht nur vorhanden seyn, sondern auch Frucht schaffen müsse, daß das Reich GOttes nicht in äusserlichen Ordnungen bestehe, die freylich übrigens auch ihren Nutzen haben, deren lästige Menge aber einen schlechten Kirchenzustand anzeigt, sondern daß es in Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist bestehe, und daß endlich der Zweck aller Kirchen-Vorsteher, der Zweck, den sie nie aus dem Gesicht lassen solten, dieser seyn müsse, daß sie sich selbst selig machen, und diejenige, die sie hören.

§. 214.

Die Hohepriester, Schriftgelehrten und Aeltesten, welche den HErrn JEsum Marc. 11, 27. wegen dem Grund seiner Gewalt zu Rede gestellt hatten, wurden durch seine Gleichnisse noch weiter wider ihn erbittert, und giengen darauf um, ihn gleich damals im Vorhof des Tempels gefangen nehmen zu lassen: Luc. 20, 19. Allein das umstehende Volk schrökte sie ab, als welches Christum für einen Propheten hielte, und seine Gefangennehmung mit Gewalt gehindert hätte. Matth. 21, 46. Um nun diese Sache mit Gewalt durchzusetzen, sandten sie Lauerer aus, die sich stellen solten als wären sie fromm, auf daß sie ihn in der Rede fiengen, damit sie ihn der höchsten Macht und der Gewalt des Landpflegers überantworten könnten. Sie dachten, diesem stehen Soldaten genug zu Befehl, durch die er JEsum mit Gewalt könne wegführen lassen, und er sey es auch, der ihn hinrichten lassen könne. Jene Hohepriester, Schriftgelehrten und Aelteste waren Rabbi von der pharisäischen Parthey Matth. 22, 15. (folglich war Caiphas der Sadducäer nicht bey ihnen) und erwehlten deswegen auch Pharisäer, die ihre Jünger waren, aber neben diesen auch Herodianer * dazu,

* Wer waren die Herodianer? Und warum erscheinen sie zu Jerusalem, da doch Herodes nur über Galiläa herrschete? Man erinnere sich aber, was die lezte Frage anbelangt, daß sich dasjenige, das hier erzählt wird, 2 Tage vor der Kreuzigung JEsu zugetragen habe, und daß JEsus am Tag der Kreuzigung zu dem Herodes, der damals zu Jerusalem war, geführt worden. War nun Herodes 2 Tage vorher auch schon daselbst: so ists kein Wunder, daß auch Herodianer als Leute, die zu seinem Gefolge oder Hof gehörten, da gewesen. Marc. 3. 6. kom-

dazu, daß sie JEsu nach einem heuchlerischen Com=
pli=

men auch Herodianer vor, welche sich in Galiläa mit den Pharisäern in dem Vorhaben, JEsum umzubringen, vereinigten. Alle Galiläer waren Herodis Unterthanen: aber nicht alle Galiläer waren Herodianer. Auch werden diese immer von den Pharisäern, niemals aber von den Sadducäern unterschieden, ja Matthäus nennet K. 16, 6. dasjenige einen Sauerteig der Sadducäer, was Marcus K. 8, 15. einen Sauerteig Herodis nennet. Herodes war ein Sadducäer, ob er schon meinte, der Täufer Johannes sey von den Todten auferstanden; denn die Auferstehung eines Todten zu dem irdischen Leben müssen die Sadducäer für möglich gehalten haben, ob sie schon keine Auferstehung zum ewigen Leben, ja kein ewiges Leben selbst glaubten; denn wenn sie die Schriften der Propheten für göttlich hielten: (wie es deswegen glaublich ist, weil sie ohne dieselbe die Heiligkeit des Tempels zu Jerusalem, wo sie zum Theil Priester und Hohepriester waren, wider die Samariter nicht hätten beweisen können) so müssen sie durch die Geschichten des Elia und Elisa überzeugt gewesen seyn, daß Todte zum irdischen Leben auferwekt werden können, zu geschweigen, daß die Erweckungen, die durch Christum geschahen, solches auch zu ihrer Zeit unläugbar machten. War nun Herodes ein Sadducäer, so waren auch die Herodianer solche. Wo die Evangelisten den Wandel JEsu in Galiläa beschreiben, da thun sie der Pharisäer sehr oft, der Sadducäer aber nie als Matth. 16, 6. Meldung, und was ihnen daselbst zugeschrieben wird, war der Sauerteig Herodis, wie es Marcus in der Parallelstelle K. 8, 15. ausdrükt. Es ist also glaublich, daß in Galiläa die Sadducäer Herodianer genennet worden; weil man von ihnen sagte, und sie selber bekannten, sie haltens in der Religion mit dem Herodes, und weil sie vermuthlich auch samtlich oder meistentheils in seinen Hof- und Kriegsdiensten stunden, und für ihn einen besondern Eifer bewiesen. Von einer besondern Religions-Sekte, die Herodianer genennet worden wäre, weiß

der

pliment die verfängliche Fragen vorlegen solten: ists recht, daß man dem Kayser Steuren gebe oder nicht? Vermuthlich dachten sie, er werde **Nein** sagen; denn diß war die Weise der frommscheinenden Eiferer (Zeloten) unter den Juden; unter welche sie JEsum auch mögen gerechnet haben. Ob sie nun gleich viele solche Zeloten unter sich duldeten, ja selbst dem römischen Kayser gar nicht hold waren, so wolten sie doch die verneinende Antwort JEsu als eine Gelegenheit ergreifen, ihn dem Landpfleger als einen Aufrührer zu übergeben Luc. 20, 20. Die Herodianer solten dabey aus Eifer für ihren Herrn, dessen Glük und Herrschaft von dem römischen Kayser abhieng, die pharisäische Jünger aber als frommscheinende und unpartheyische Leute als Zeugen erscheinen. Die Antwort des HErrn JEsu fiel aber anders aus, als seine Feinde hoften. Weiset mir die Münze, sagte er, mit welcher ihr die Abgaben entrichten sollet. Und als sie ihm einen Denar oder ein Kopfstück wiesen, so fragte er sie, weß ist das Bild und die Ueberschrift? und als sie antworteten: des Kaysers: so that er den Ausspruch: gebet dem Kayser was des Kaysers ist, und GOtt was GOttes ist. Um nun diese Antwort recht zu verstehen, muß man wissen, daß die Juden von ihren Voreltern her eigene Münzen hatten, die Seckel, Sil-

der jüdische Geschichtschreiber Josephus, der doch die übrige jüdische Sekten ausführlich beschreibt, nichts. Die Herodianer also, welche Matth. 22. zu JEsu gesandt wurden, waren Leute vom Gefolg Herodes, der damals zu Jerusalem war, der Religion nach jüdische Sadducäer, und vielleicht solche, welche 2 Tage hernach JEsum, da er von dem Pilatus zu ihrem Herrn gesandt wurde, verspotteten.

Silberlinge, Gera u. d. gl. hiessen, und daß sie mit solcherley Münzen, auch zur Zeit Christi, die Kopfsteuer zum Tempel entrichten müssen. Als sie aber unter die Bottmässigkeit des römischen Kayſers kamen, wurden auch römische Münzen unter ihnen eingeführt, welche allein von den römischen Schazmeistern eingenommen wurden, wenn sie die Steuren und Anlagen eintrieben. Der Heiland bewies also durch das Gepräg der Münze, die man ihm zeigte, daß die göttliche Vorsehung das jüdische Volk unter die Gewalt des römischen Kayſers habe kommen lassen, daß die Juden durch die Annahm der römischen Münze selber darein gewilliget, und daß es ganz billig sey, daß sie dem fremden Herrn mit der fremden Münze, welche sie als Geschenke oder Sold oder durch die Handelschaft von ihm bekommen, wieder Abgaben entrichten. Er sezte dazu: **gebet GOtt, was GOttes ist**, und hatte dabey, wie es scheint, nicht eigentlich die Absicht, einem Vorwurf der Juden zu begegnen, sondern sezte dieses aus einem eigenen Eifer für die Ehre GOttes hinzu, und zeigte dadurch den Juden, daß sie neben der Unterwürfigkeit unter eine heidnische Obrigkeit wie ihre Väter (Neh. 9, 36. 37. 38.) GOttes Anbeter und Diener seyn könnten. Die fragende Heuchler verwunderten sich selber über die weise Antwort JEsu, durch welche ihnen die Gelegenheit, ihn bey dem Landpfleger zu verklagen, abgeschnitten, aber auch alle Zänkerey über dem Recht des römischen Kayſers vermieden wurde. Ihr habt nun römische Münzen in eurem Lande, sagte er: gebet sie dem Kayſer wieder. Fraget nicht genau, was für ein Recht er gehabt habe, euch Landpfleger zu setzen und seine Münzen bey euch einzuführen. Die Sache ist nun so. Beuget euch unter die göttliche

Vor-

Vorsehung. Vergesset aber nicht, daß ihr GOttes Volk seyd. u. s. w. Nach dieser Regel richten sich alle wahre Christen zu allen Zeiten, und mengen sich nie unter die Aufrührer. Aber welch ein Räthsel wurde der Heiland durch seine Antwort den damaligen Juden! Fromm aber nicht wie die Pharisäer, nicht wie die Zeloten, deren einer Ap. Gesch. 5, 37. genennet ist. Ein König, wie er 2 Tage vorher genennet worden, dessen Reich jezo kommen solle, und der doch befahl, dem Kayser die Steuer ferner zu zahlen. Ein Eiferer über der Heiligkeit des Tempels, und der doch in eben diesem Tempel auch dem Kayser geben lehrete was sein war.

§. 215.

Nachdem die gefährliche Frage von der kayserlichen Steuer beantwortet war: so legten Sadducäer dem HErrn JEsu eine andere Frage vor, welche die Auferstehung betraffe, und nicht so verfänglich als jene war. Sie wolten hier nur die Weisheit JEsu auf die Probe setzen, und hoften einen Sieg über sie zu erhalten. Die Antwort JEsu fiel beschämend für sie aus, denn er sagte und bewiese, daß sie weder die Schrift, die von der Auferstehung der Todten zeuge, noch die Kraft GOttes, welche die auferstehende Gerechte weit über die Bedürfniß des Ehstandes und bis zur Aehnlichkeit mit den Engeln erhebe, verstehen. Er führete hier aus 2 Mos. 3, 15. 16. einen Beweis von der Auferstehung der Gerechten an, wider welchen die Sadducäer nichts einzuwenden vermochten. Um nun die Kraft dieses Beweises recht einzusehen, muß man wissen, daß die Sadducäer neben der Auferstehung auch die Unsterblichkeit der Seele geläugnet, und daß sie klug genug gewesen einzusehen, daß, wenn die gerechte Men-

schenseelen nach dem Tod übrig seyen, sie deswegen irgendwo aufbehalten werden, damit sie die Auferweckung ihrer Leiber erwarten, und die Vereinigung mit denselben, wozu sie nach ihrer Natur bestimmt sind, wieder erlangen. So macht der Urheber des zweyten Buchs der Maccabäer, zu dessen Zeit man schon über der Auferstehung der Todten zu disputiren anfieng, K. 12, 43. die Anmerkung, daß Judas, da er für die Seelen umgekommener Soldaten ein Opfer thun lassen, von der Auferstehung eine Erinnerung gethan habe. Wir würden sagen, er habe die Unsterblichkeit der Seele geglaubt und bezeugt: allein dieser Schriftsteller sezt es mit Recht als etwas Ausgemachtes voraus, daß wer diese glaube, auch die Auferstehung glaube, **weil die Seelen der Menschen nicht ewiglich wider ihre Natur von ihren Leibern getrennet bleiben könnten.** Der Heiland berufte sich also auf 2 Mos. 3, 15. 16. wo GOtt aus dem feurigen Busch zu Mose sagte: ich bin der GOtt Abrahams, Isaacs und Jacobs. Ich bins, sagte er, und nicht: ich bins gewesen. *) Nun sprach der Heiland weiter:

*) Obschon diese lezte Redensart in der hebräischen Sprache gar wohl hätte ausgedrückt werden können. Es ist klar, daß der Heiland seinen Beweis darauf gegründet habe, daß GOtt nicht der Todten, sondern der Lebendigen GOtt sey. Wolte man nun die Lebendige hier für die auferstandene Heilige halten: so würde daraus folgen, daß GOtt der Gerechten GOtt in der Zwischenzeit zwischen ihrem Tod und ihrer Auferstehung nicht sey: auch würden die Sadducäer geantwortet haben, er setze dasjenige voraus, wovon noch die Frage sey. Wahr ists übrigens, daß die völlige Erfüllung der göttlichen Zusage: ich bin dein GOtt, erst nach der Auferstehung statt habe Off. 21, 3. allein von dieser völligen Erfüllung war hier

ter: GOtt ist nicht ein GOtt der Todten, sondern der Lebendigen; denn ihm leben sie alle. Die Sadducäer stelleten sich den Abraham ꝛc. und alle Gestorbene als völlig Todte vor: ihre Seelen solten zerflattert und ihre Leiber zerstäubet seyn: sie solten also als Personen, als Menschen gar nicht seyn: folglich könnte GOtt auch ihr GOtt nicht seyn: nun aber nennete sich GOtt den GOtt Abrahams, Isaacs und Jacobs, nachdem diese Männer schon lang gestorben waren: folglich lebten sie noch nach ihrem Tod. Auf der Seite der sterblichen Menschen waren sie todt: aber GOtt lebten sie: und wenn diese GOtt nach ihrem Tod lebten: so leben ihm alle Gerechte, und wenn sie nach dem Tod noch GOtt leben, und GOtt also noch ihr GOtt ist: so steht ihnen eine Auferstehung bevor. Die Sadducäer fühlten die Kraft dieses Beweises. Er war ihnen faßlich, und sie konnten nichts dawider einwenden.

§. 216.

Nachdem die Sadducäer abgefertiget waren, trat ein gelehrter Pharisäer auf, und versuchte die Weisheit JEsu mit der Frage: **welches ist das fürnehmste Gebot im Gesetz?** und der leutselige Heiland antwortete ihm willig lich, und that ihm mit seiner Antwort eine solche Genüge, daß die-

hier nicht die Rede, und die Sadducäer hätten ohne einen neuen Beweis den Schluß, der daraus gezogen worden wäre, nicht angenommen. Auch redete der Heiland nicht vom kurzen Leben oder von den Trübsalen jener Patriarchen, sondern nur vom Tod und Leben, und behauptete, daß sie zu derjenigen Zeit, da GOtt die angeführte Worte geredet, nicht so todt haben seyn können, wie die Sadducäer meyneten.

dieser sie mit Beyfall wiederholte. Es bekam auch dieser Pharisäer das Zeugniß von JEsu: **du bist nicht fern vom Reich GOttes.** Niemand war hernach mehr so keck JEsum zu fragen; weil man sahe, daß seine Weisheit jedermann überlegen sey: Er selbst aber fragte die versammlete Pharisäer: was dünkt euch von Christo? Weß Sohn ist er? und weisete sie durch die Worte Davids Ps. 110, 1. darauf, daß sie ihn nicht nur für Davids Sohn, sondern auch für Davids HErrn halten solten. Nun dieses war die Hauptsache, die JEsus als Lehrer triebe, indem er nemlich die rechte Erkentniß des Messias pflanzen wolte; und an dieser Erkentniß ist auch alles gelegen. Wenn es nur auf die Wahrheit der Lehre ankäme, oder wenn Christus nur ein Religionsstifter wäre, dem man Beyfall geben müßte: so wäre nichts daran gelegen, ob er Davids HErr wäre oder nicht: denn die Propheten und Apostel, die Davids Herrn nicht waren, haben auch die Wahrheit gelehret, und man war ihnen Beyfall schuldig. Von manchen Propheten und Aposteln weiß man nichts als ihre Namen: aber JEsum muß man besser kennen. Der gröste Theil seiner Lehre handelt von seiner Person: und die ganze Lehre ist auf die Beschaffenheit seiner Person gegründet. Nach der Juden Meynung solte der Messias als Davids Sohn ein König Israels wie David seyn. Durch ihn solte das **Reich seines Vaters Davids** kommen Marc. 11, 10. Welche neue und hohe Gedanken mußten sie aber von diesem **Reich** bekommen, wie sehr mußten sie über die Erwartung einer irdischen Pracht und Glükseligkeit erhoben werden, wenn sie erkannten, daß der Messias auch Davids HErr, ja der wahrhaftige GOtt und das ewige Leben sey!

§. 217.

§. 217.

Als das Fragen und Antworten ein Ende hatte, redete JEsus Matth. 23. zu dem Volk und zu seinen Jüngern mit einem grossen Eifer von der Heucheley der Schriftgelehrten und Pharisäer, und von der Unbußfertigkeit der Stadt Jerusalem. Es war ihm nemlich darum zu thun, daß seine Jünger, die nun bald Hirten und Lehrer der Kirche seyn solten, diese Schriftgelehrten und Pharisäer durchaus nicht zum Muster nehmen, und das Volk auch von dem schädlichen Anhangen an sie los werden möchte. Man erfährts ja wie dasjenige, das ländlich sittlich ist, sich so tief in die Seelen der Menschen einsenke; und darf sich also an der Schärfe der Rede JEsu nicht ärgern. Eine gelindere Rede hätte nicht durchgetrungen. Die Sadducäer waren nicht so zahlreich und beliebt: folglich auch nicht so gefährlich; auch mögen sie durch Vorschub ihrer Oberhäupter, nemlich des Herodes in Galiläa und des Caiphas zu Jerusalem, mehr nach weltlichen Aemtern als nach dem Lehramt getrachtet haben. Wenn aber doch auch einige unter ihnen als Rabbi oder Schuloberste auf dem Lehrstuhl Mosis gesessen sind, so sind sie unter den Schriftgelehrten begriffen, von denen der Heiland geredet hat. Nun was sagte er von den Schriftgelehrten und Pharisäern? Erstlich protestirte er, daß er wider das Lehramt in Israel ohngeachtet des grossen Verfalls nichts einzuwenden habe. Moses bekam zuerst ein öffentliches Lehramt oder einen Lehrstuhl unter Israel, da vorher ein jeder Hausvater die Seinige, ein jeder Freund den andern auf eine freye Art gelehrt hatte. Dieses Lehramt (welches von dem Priesteramt unterschieden, doch aber auch bey vielen damit verbunden war) mußte bis auf Christum bleiben, und zu seiner Zeit verwalteten

es diejenige, die man Schriftgelehrte, d. i. Theologos nennete, und deren viele vom pharisäischen Orden waren. Dawider hatte nun Christus an sich selbst nichts einzuwenden, sondern sagte vielmehr: was euch die Schriftgelehrten und Pharisäer (wenn sie auf Mosis Lehrstuhl sitzen, oder das Lehramt verwalten) sagen, das ihr halten sollet das haltet und thuts. Ihr habt keine Gefahr dabey, denn vom Lehrstuhl herab sagen diese Leute nichts unrechtes. Ihre Menschensatzungen, ihre verkehrte Auslegungen des Gesetzes, ihre böse Räthe breiten sie nur in Rechtssprüchen (als Oberste) und in Gesprächen aus, oder tragen sie ihren Studenten, das ist, ihren Jüngern auf eine gelehrte Art vor. Auf dem Lehrstuhl (oder wie man jez redet, auf der Kanzel) gehts noch gut ab. Da scheuen sie sich. Da hält GOtt noch seine Hand über ihnen. Man soll also thun und halten, was sie da sagen, bis das Neue, nemlich das Himmelreich offenbar werden, und neue Lehrstühle mit sich bringen wird. Indessen konnten freylich die Jünger JEsu an demjenigen, was ihnen die jüdische Theologi auch vom Lehrstuhl herab sagten, nicht genug haben: sondern mußten sich von JEsu selbst das Wichtigste und Kräftigste sagen lassen. Dabey wurden sie aber vor der Nachahmung der Werke der jüdischen Lehrer gewarnet, und diese von da an nach der Wahrheit geschildert. Erstlich wird ihre tückische und unbarmherzige Herrschsucht gerüget, nach welcher sie nicht nach dem Gesetz Mosis, sondern nach ihren eigenen Einfällen schwehre und unerträgliche Bürden bunden, und den Menschen auf den Hals legten, dieselbe aber nicht mit einem Finger regten (oder auflupften). Sie nahmens nemlich in ihrer eigenen Lebensart nirgend genau.

Sie

Sie bedienten sich einer grossen Freyheit: aber am Sagen und Gebieten hatten sie eine Freude. Sie geboten von den Opfern, Sabbathen, Allmosen, Speisen u. s. w. so viel, daß mans nimmer alles halten konnte, und doch im Gewissen damit beschwehrt war. Wer nun auch heut zu Tag in der Kirchenzucht gegen andere strenger ist, als gegen sich selbst, ist ein solcher Schriftgelehrter und Pharisäer.

• **Zweytens** waren sie stolz, und machten ihre eigene Ehre zum Zweck ihrer Werke. GOtt hatte neben vielen andern Geboten, die unmittelbar aufs Herz zielten, etwas von Denkzetteln, die man an die Hände binden solte, und von Läpplein oder Säumen der Kleider befohlen, welche seine Gebote ins Angedenken bringen solten. s. 2 Mos. 13, 9. 16. 5 Mos. 6, 8. 11, 18. 4 Mos. 15, 38. Darauf fielen denn die Pharisäer hinein (denn es kostete den alten Menschen keinen Tod) und machten ihre Denkzettel breit, und die Säume an ihren Kleidern groß, daß viele Sprüche der Schrift darauf geschrieben oder gestickt werden könnten. Diß fiel sodann in die Augen, und jedermann solte sagen: seht doch den heiligen Mann, wie viele Sprüche er an seinem Leib trägt! Aber ins Herz war freylich keiner geschrieben. Ueberdiß sassen sie **gern** oben über Tisch und in den Schulen, und hattens **gern**, daß sie auf dem Markt (demüthig) gegrüßt, und von den Menschen Rabbi genennet wurden. Hier besteht die Sünde im **gern-haben**, oder, wie Christus Luc. 14, 7. sagt, am **Erwählen**; denn am Sitzen oder an den Grüssen wäre an sich selbst nichts gelegen gewesen. Um nun die Jünger von dem Sinn der Pharisäer weit genug zu entfernen, gebietet ihnen JEsus, sie sollen sich die jüdische Titul Rabbi und Meister oder

Füh-

Führer*) nicht geben lassen, weil man sie sonst wegen der Aehnlichkeit der Titul zu den pharisäischen Rabbi und Seelenführern rechnen würde, und sie selbst in der Versuchung stünden, dieselbe als Vorgänger und Collegen anzusehen, nach denen sie sich richten müßten. Sie sollen also sagen: Einer sey ihr Lehrer und Seelenführer nemlich Christus: sie selbst aber seyen unter einander Brüder. Weil auch der Vaters-Name, den ehmals Elisa dem Elia 2 Kön. 2, 12. und der König Joas dem Elisa 2 Kön. 13, 14. beylegte, zur Zeit Christi einem grossen Misbrauch unterworfen war, indem diese sogenannte Väter blinde Leute waren, denen man blindlings anhieng: so verbot der Heiland seinen Jüngern jemand in diesem Verstand Vater zu nennen, weil Einer Ihr Vater sey, dem sie im völligen Vertrauen anhangen sollen, nemlich derjenige, der im Himmel sey: Er wiederholte hierauf v. 11. 12. diejenige Rangsordnung und dasjenige Reichsgesetz abermal, die er schon Matth. 20, 26. Luc. 14, 11. 18, 14. seinen Jüngern vorgetragen hatte.

§. 218.

Der Heiland bestraft hierauf die Schriftgelehrten und Pharisäer drittens wegen ihrer Feindseligkeit wider

*) Das Verbot der hier vorkommenden Namen: Rabbi, Vater und Führer ist nach dem Buchstaben zu verstehen, gleichwie Jer. 23, 34. das Wort Last um des Misbrauchs willen nach dem Buchstaben verboten wurde. Der Heiland wolte die christliche Kirche zuerst auch in Ansehung der Titulaturen, die ohn hin nach ihrer damaligen Bedeutung für die Herzen seiner Jünger gefährlich gewesen wären, und vom Misbrauch nicht leichtlich gereiniget werden konnten, unterschieden haben. Ausserhalb des Judenthums und nach dem Fall desselben konnten diese Titul eines unschuldigen Gebrauchs fähig seyn.

wider Ihn, denn sie schlossen das Himmelreich vor den Menschen zu, indem sie JEsum der es predigte, und der König desselben war, verspotteten und verlästerten, und diejenige, die ihm anhangen wolten, mit dem Bann bedroheten. Sie thaten aber dieses alles als **Heuchler** unter einem guten Vorwand. So kamen sie also selbst nicht ins Himmelreich hinein, und liessen diejenige nicht hineingehen, die hinein wolten. Dieses thaten Pilatus und Herodes nicht; aber wer in einem geistlichen Amt steht, muß sich öffentlich entweder für- oder wider JEsum erklären, und müßte, wenn er das lezte thut, sehr dumm seyn, wenn er nicht aus Heucheley eine scheinbare Ursache anführen könnte. Der **vierte** Vorwurf betraf den Geitz. Die Schriftgelehrten und Pharisäer waren geitzig aber als **Heuchler**. Sie frassen der Wittwen Häuser, oder brachten Wittwen um ihr Haab und Gut, und wendeten lange Gebete vor, oder sie gaben vor, daß sie dafür vor jene Wittwen und vielleicht auch vor ihre verstorbene Männer viel beten. Von den Wittwen bekamen sie dafür grosse und ohnezweifel oft abgenöthigte Belohnungen: am Ende aber eine völligere Verdammniß. Man denke hier an die Seelmessen und an alles Gewerbe, das mit der Gottseligkeit getrieben wird. Die **fünfte** Beschuldigung, wobey wieder der Heucheley gedacht wird, betraf den Eifer über der (propaganda fide) Ausbreitung des jüdischen Glaubens, wobey der Proselyt durch seinen vermeinten Bekehrer schlimmer gemacht wurde, als dieser selbst war. Die **sechste** Bestraffung des HErrn JEsu gieng auf die verkehrte Auslegung des Gesetzes in Ansehung der Eyde, wobey mancher Fremdling geäffet wurde, welcher meinte, der Jud habe einen wahren Eyd geschworen, wenn er bey dem

Tempel oder Altar geschworen, da doch die Schriftgelehrten und Pharisäer auf eine ungereimte Weise läugneten, daß solche Eyde verbindlich seyen; weswegen sie der Heiland hier nicht nur Heuchler, sondern auch verblendete Leiter, ja Narren und Blinde nennete. **Siebendens** bestrafte der Heiland die Weise dieser **Heuchler**, nach welcher sie im Zehenden sehr genau waren, und denselben auch von kleinen Gartengewächsen gaben, die sonst nicht von jedermann verzehendet wurden. Ihrem Geiz geschahe dabey kein Leid: denn dieser Zehend betrug an sich wenig, der Wittwen Häuser, deren v. 14. Meldung geschieht, ersezten alles, und den Ruhm, daß sie genaue Beobachter des Gesetzes seyen, achteten sie nebenher auch für einen Gewinn. Doch hätten sie diesen Zehenden immerhin freywillig geben können; wenn sie nur das wichtigste im Gesetz, nemlich das Gericht, oder die ernstliche Bestraffung der Sünde, die Barmherzigkeit und den Glauben nicht dahinten gelassen hätten. Diß solte man thun, und jenes nicht lassen. Aber sie waren **verblendete Leiter**, die Mücken seigten, oder kleine Fehler z. Ex. bey dem Zehenden vermieden, und Cameele verschlukten, oder grobe Ungerechtigkeiten auf ihr Gewissen nahmen. Die **achte** Bestraffung bezog sich auf die Reinigung der Becher und Schüsseln, welche wie das Händewaschen vor dem Essen eine **gottesdienstliche Handlung** seyn solte, da sie sich hingegen kein Gewissen daraus machten, diese Becher und Schüsseln mit Raub und Fraß zu füllen. Dasjenige nemlich, was sie assen und trunken, war öfters ein geraubtes Gut, gesezt daß es auch den Namen der Geschenke gehabt hätte, und bey ihrem räuberischen Geiz liessen sie ihrem Maul und Bauch nichts abgehen, sondern lebten im Ue-

berfluß, weswegen der Heiland Luc. 16. den reichen Mann, der alle Tage herrlich und in Freuden lebte, als das Bild eines solchen Pharisäers vorstellete. **Du blinder Pharisäer**, sezte der Heiland hinzu, **reinige zum ersten das Inwendige am Becher und Schüssel**, daß was darinnen ist, ein gerechtes durch Allmosen geheiligtes (Luc. 11, 41.) und mässiglich gebrauchtes Gut sey, **auf daß auch das Auswendige**, das Geschirr selbsten als eine zum rechten Gebrauch angewendete **Creatur rein werde.**

§. 219.

Dasjenige, das der Heiland noch weiter redete, betraf keine besondere Stücke der pharisäischen Thorheit, sondern v. 27. ihre Heucheley überhaupt, und v. 29—36. ihre mörderische Feindschaft wider die Boten GOttes und Zeugen der Wahrheit. Sie sagten zwar: wären wir zu unserer Väter Zeiten gewesen, so wolten wir nicht theilhaftig seyn mit ihnen an der Propheten Blut. Allein es kam auf eine Probe an. Der HErr hatte auch Propheten und Weisen und Schriftgelehrten auszusenden. Wie sie nun mit diesen umgiengen: so wären sie auch mit den alten Propheten umgegangen. So rühmt man in der römischen Kirche verstorbene Heilige aus der alten Zeit, und ruft sie sogar an, die man doch, wenn sie noch lebten und ihr Zeugniß ablegten, verkezern, oder gar verbrennen würde. Dieses glaubt man nicht: aber man sieht die Probe an neueren Heiligen, die den Sinn der Alten haben. Auch dieses hat etwas zu bedeuten, wenn jezlebende mörderische Leute **Kinder** derjenigen sind, welche die Propheten und andere Heilige getödtet haben v. 31: denn der Ausspruch GOttes 2 Mos. 20, 5. trift sie

desto gewisser. Mehrere Anmerkungen suche man §. 181. Bey dem Beschluß redet der Heiland die mit dem Sauerteig der Pharisäer durchtrungene Stadt Jerusalem an, bezeugt den guten Willen, den er gegen sie gehabt habe, und klagt über ihre Halsstarrigkeit. Und nun bezeugte er, daß er den Tempel, den er sonst **als seines Vaters Haus** geliebt, und durch seine Gegenwart herrlicher als den vorigen gemacht hatte (Hagg. 2, 10.), verlassen wolle. **Euer Haus**, sagt er, das ich nun euch heimschlage, **wird euch** als ein öder Ort **überlassen**, daß ihr euch darin noch eine Zeitlang ohne mich herumtummlen könnet, bis es gar zerstöret werden wird. So sahe Ezechiel K. 10, 19. 11, 22. im Gesicht, wie der GOtt Israels vom Tempel und von Jerusalem wieche. Dadurch wurde damals der Tempel auch zu einem öden Ort gemacht, und die Chaldäische Zerstörung folgte darauf. **Ihr werdet mich**, sezte der Heiland hinzu, **von jez an nicht** (mehr im Tempel, und bald gar nicht mehr) **sehen, bis ihr sprechet, gelobet sey der da kommt im Namen des HErrn.** So hatten viele bey seinem Einzug zu Jerusalem gesprochen, und so solten sie wieder sprechen, und alsdann ihn sehen. Hat sich der Heiland bey diesen Worten wieder zu seinen Jüngern gewendet, die er zuerst angeredet hat Luc. 20, 45, und auf die auch seine Worte Matth. 23, 8. 9. 10. besonders zielen, so sind sie mit Luc. 17, 23. 24. und Matth. 24, 26. 27. parallel, gehen aber diese lezte Worte auch noch die unglaubige Juden an, die er v. 38. und vorher angeredet hat, so vergleiche man sie mit Zach. 12, 10. Off. 22, 10. Der Heiland sahe manchmal bey seinen Reden die damals lebende Leute als solche an, welche auch ihre Nachkommen vorstelleten, das ist,

er

er redete mit jenen so, als ob er zugleich auch ihre Nachkommen gegenwärtig vor sich sahe, wie es die Art der prophetischen Sprache mit sich bringt. s. 1 Mos. 9, 26. 27. Ez. 36, 22--33. Luc. 19, 12--15. Matth. 24, 44 u. ff. Matth. 28, 20.

§. 220.

Wie gar anders würde aber das Urtheil der Welt lauten, wenn die alte Schriftgelehrten und Pharisäer wieder auf dem Schauplatz der Welt erschienen. Sind sie nicht tugendhaft, würde es heissen, sind sie nicht fromm? Bezeugen sie nicht mit ausdrücklichen Worten, daß sie die Hinrichtung der alten Propheten verabscheuen? Was schadet eine wohlanständige Ehrbegierde? Wohl ihnen, daß sie sich schenken lassen, Reichthümer samlen und sie geniessen? Der Mensch ist dieses alles sich selber schuldig. Wer ist vollkommen? Irren sie in den Auslegungen mancher Gebote, so irren sie aus guter Meinung. Sie haben doch ein gutes Herz dabey, und lieben die Wahrheit. Sie pflanzen die Rechtschaffenheit bey ihren Schülern nach ihrer Erkentniß, und Jesus von Nazareth nach der seinigen. Hätte dieser sie nicht angegriffen, und nicht so viele Bewegungen unter dem Volk gemacht: so hätten sie ihn dem Landpfleger nicht überantwortet. Sie mußten es um ihrer Ehre und des gemeinen Besten willen thun. Hätte er sie tolerirt: so hätten sie ihn auch tolerirt. Als Rabbi hätte er immer neben ihnen nach seiner Vorstellungsart lehren können: nur aber sie nicht um den Credit bringen. So urtheilte die jetzige Welt, wenn dieser ganze Handel wieder auf den Schauplatz käme, und wers nicht glauben will, gebe acht, was sie von den übertünchten Gräbern, von den verblendeten Leitern, von den Heuchlern, welche

die Bäche der Wahrheit trüb machen, das Himmelreich verschliessen, und bey ihrem Stolz und Habsucht gerechte Leute hassen und verfolgen, urtheile. Wenn auch andere blinde Leute nicht alles billigen, was jene thun, wie denn die böse Leute selten ganz einig sind, so machen sie doch einander Complimenten von Tugend, Weisheit, von guter Meinung und von einem guten Herzen. Sie sprechen selber gut von sich (wie Matth. 24, 30.) und man soll es ihnen glauben. Der Zwiespalt rührt von müssigen Vorstellungen her, die bey ihnen keinen Einfluß in die Sitten haben. Nur diejenige, die im Ernst wider die Heucheley und Lügen eifern, die Abweichung von den alten Glaubensartickeln für seelengefährlich halten, von einer wesentlichen Inwohnung GOttes in der Seele, von einer Wiedergeburt im eigentlichen Verstand, von einer übernatürlichen Erleuchtung und Heiligung u. s. w. reden, sind fanatische, intolerante, unerträgliche Leute. Weish. 2, 12—16. Hinweg mit diesen von der Erde! nicht weil sie Ketzer sind, denn ketzerisch seyn erlaubt man jedermann, sondern weil sie ihre Verfolger nicht für fromm halten wollen. *) Diß ist der Sinn und die Sprache der heutigen Welt. Aber wie gar anders wird das Urtheil JEsu am Tage seiner herrlichen Erscheinung lauten.

§. 221.

Nach der ernstlichen Rede, die Matth. 23. steht, sezte sich JEsus still gegen der Schatzkammer, die im Vo hof des Tempels war, und schauete wie das Volk Geldt darein einlegte. Bey dieser Gelegenheit lehrete er sodann seine Jünger, wie die Allmo-

sen

*) Odium generis humani wurde auch den ersten Christen beygemessen.

sen und Beysteuren nicht nach der Summe dessen, das gegeben werde, sondern nach der Verhältniß derselben zu dem Vermögen zu schätzen seyen, und deswegen ein Armer, der mit einem einfältigen Herzen wenig gibt, von GOtt so angesehen werde, als ob er so viel oder mehr gegeben habe als andere reiche Personen. Wie wohl oder übel das Geldt angewendet werde, das in den Schatzkasten des Tempels kam, sagte der Heiland nicht, nennete es aber doch v. 4. ein Opfer GOttes, und lobete die arme Wittwe, die ihre 2 Scherflein dazu gethan hatte.

§. 222.

Nun kommen wir zu der wichtigen Rede JEsu, die Matth. 24. 25. 26. steht. Als er das leztemal aus dem Tempel gieng, zeigten ihm seine Jünger das sehr prächtige Gebäude des Tempels, an welchem man damals noch bauete, und einer unter ihnen sagte: Meister, siehe welche Steine, und welch ein Bau ist das? JEsus aber antwortete: sehet ihr nicht das alles, wahrlich ich sage euch, es wird hie nicht ein Stein auf dem andern bleiben, der nicht zerbrochen werde. Als er nun auf dem Oelberg saß (wohin sich auch die Herrlichkeit GOttes, nachdem sie den Tempel verließ Ez. 11, 22. erhoben hat) traten zu ihm seine Jünger besonders, und sprachen: sage uns, wann wird das geschehen, und welches wird das Zeichen seyn deiner Zuk... und des Endes der Welt. Sie faßten also in ihrer Frage zwey Dinge zusammen, nemlich erstlich die Zerstörung des Tempels, deren Zeit sie wissen wolten, und zweytens die Zukunft JEsu, deren vorgängiges Zeichen sie wissen wolten. Marc. 13, 4. wie auch Luc. 21, 7. lautet die Frage so: sage uns, wann wird das alles (was du nemlich

Marc. 13, 2. und Luc. 21, 6. gesagt hast) geschehen? Und was wird das Zeichen seyn, wann das alles soll vollendet werden? Hier bezieht sich also die Frage allein auf die Zerstörung des Tempels, die der Heiland vorher allein verkündiget hatte, und was Matthäus das Zeichen der Zukunft Christi und des Endes der Welt genennet hat, wird hier das Zeichen der Zerstörung des Tempels genennet. Hieraus erhellet, daß die Jünger gemeint haben, der Tempel werde nicht eher als bey der Zukunft Christi und am Ende der Welt zerstöret werden, weswegen sie dieses alles in ihrer Frage zusammen faßten, und dabey glaubten, die Zeit und das Zeichen der Einen Begebenheit sey auch die Zeit und das Zeichen der andern. Der Heiland wußte es aber besser, und beantwortete ihnen ihre verworrene Frage so, daß er Matth. 24, 4—26. wie auch Marc. 13, 5—23. und Luc. 21, 8—24. besonders von der Zerstörung des Tempels und ihren Zeichen, hernach Matth. 24, 27—31. wie auch Marc. 13, 24—27. und Luc. 21, 25. 26. 27. von seiner Zukunft und den Zeichen derselben, hernach Matth. 24, 32. 33. 34. Marc. 13, 28. 29. 30. und Luc. 21, 28—32. wieder von der Zerstörung des Tempels. Matth. 24, 35. K. 25, 46. aber, wie auch Marc. 13, 31. 32. 33. und Luc. 21, 33—36. *) wieder von seiner Zukunft handelt. Wir wollen nun diese verschiedene Abschnitte nacheinander betrachten.

§. 223.

*) Lucas läßt bey der Beschreibung dieser auf dem Oelberg gehaltenen Rede JEsu dasjenige aussen, was er schon Luc. 11, 11. 12. 39—46, wie auch K. 17, 23—37. geschrieben hat; und dieses zeigt an, daß er K. 11. und 17. aus der auf dem Oelberg gehaltenen Rede bey einer andern schicklichen Gelegenheit etwas vorläufig angebracht habe.

§. 223.

Erstlich ist merkwürdig, daß der Heiland in seiner Antwort auf die Frage der Jünger, in welche er viele Ermahnungen einflochte, dreymal vor Betrügern, die sich für Messiasse und Propheten ausgeben würden, warnet s. Matth. 24, 5. 11. 23—27. Ein solcher Betrüger war ein gewisser Theudas, der mit demjenigen, von dem Gamaliel Ap. Gesch. 5, 36. redet, einerley Namen hatte, und der Egyptier, dessen Ap. Gesch. 21, 38. Meldung geschieht. Es wurde auch der Krieg der Juden wider die Römer, in welchem der Tempel zerstöhret worden, in der falschen Einbildung unternommen und fortgesezt, als ob die Zeit da sey, wo GOtt Israel als sein Volk von der Herrschaft der Heyden frey machen, und jemand in Judäa aufstehen werde, welcher das Regiment über die ganze Erde bekommen werde. s. Jos. de B. J. c. 31. Alle Aufwiegler des Volks haben also bey diesem Krieg die Sprache der Propheten geredet, und alle oberste Befehlshaber, sonderlich die 2 berüchtigte Männer Simon und Johannes, müssen von sich selbst gedacht haben, und von andern dafür angesehen worden seyn, daß einer von ihnen der künftige König des ganzen Israels folglich der Messias seyn werde. Es fehlte auch nach diesem Krieg nicht an solchen Betrügern, unter welchen insonderheit der Barcochbas, welcher unter dem Kayser Hadrianus ein Oberhaupt der aufrührischen Juden war, als ein falscher Messias bekannt ist. Vor solchen Leuten warnete nun der Heiland seine Jünger sehr ernstlich, und bezeugt, daß weder ein anderer Christus nach ihm seyn, noch Er selbst der Welt anders erscheinen werde als in einer Bliz: artigen Schnelle, folglich niemand ihn in der Wüste oder in der Kammer werde zeigen können. Hernach zeigt er Matth. 24, 7. 8. die Zeichen an,

die vor der Zerstörung des Tempels hergehen werden, nemlich Kriege und Kriegsgeschrey, da sich ein Volk über das andere und ein Königreich über das andere empören werde. Es geschahe nemlich daß Juden, Griechen und Römer einander zu Cäsarea, Ptolomais, Alexandria, Jerusalem und an andern Orten wegen allerhand Strittigkeiten überfielen und ermordeten, im jüdischen Land Meuchelmörder und Aufrührer viel Blut vergossen, und die viele Reiche, welche das römische Kayserthum ausmachten, in eine Gährung geriethen, da A. 68. 69. 70. in Spanien, Italien, Deutschland und in den Morgenländern besondere Kayser *) aufgeworfen wurden, deren jeder seine Macht mit den Kräften der Reiche, welche er selbst und seine Anhänger vorher als Statthalter regiert hatten, verstärkte, und die kayserliche Würde an sich rieß. Es geschahen auch hin und wieder Erdbeben, wovon dasjenige besonders merkwürdig war, wodurch A. 63. den 5. Febr. viele Städte in dem untern Theil Italiens umgekehrt, und grosse Hauffen der Inwohner veranlasset wurden, ihr Vaterland zu verlassen. **) Es gab eine theure Zeit unter dem Kayser Claudius Ap. Gesch. 11, 28. die lang anhielt, und ohnezweifel in- und um Judäa unter den ungerechten Landpflegern und greulichen Räubereyen bis zum Ausbruch des lezten Kriegs anhielt. Auch die Pestilenz war ein Vorbote der Zerstöhrung des Tempels, wie dann A. 65. die Pest zu Rom mehr als 30000 Menschen hinrieß, und sich ohnezweifel noch weiter ausbreitete.***) Es geschahen auch Schreknisse und grosse Zeichen vom

*) Galba, Otho, Vitellius und Vespasianus.
**) s. allgem. Welthist. XII. Th. S. 562.
***) ebendas. S. 591.

vom Himmel, dergleichen das Geschrey war, welches ein armer Mann, Namens Jesus, unter einem besondern Antrieb eine lange Zeit trieb, indem er ohngeachtet der grausamsten Schläge das Weh über die Stadt und den Tempel ausrief; ingleichem Bilder streitender Heere, die man in der Luft sahe, eine Stimme im Tempel: lasset uns von hinnen ziehen, und die Eröfnung eines schwehren Tempel-Thors ohne Zuthun eines Menschen. Unter allen diesen fürchterlichen Dingen aber, sagte der Heiland, solten sich seine Jünger nicht entsetzen und fürchten, denn es müsse also gehen: doch sey dabey das Ende des Tempels noch nicht da. Es sey nur der Noth Anfang. Aber noch ehe alle diese fürchterliche Vorboten der Zerstörung des Tempels erscheinen werden, solten von wegen des Evangelii Verfolgungen, Verräthereyen, Empörungen und Todtschläge entstehen. Einige der Christen werden sich ärgern, die Liebe verlieren und Verräther und Feinde der übrigen werden, andere getödtet werden, andere aber bis ans Ende dieser Trangsalen ausharren. Unter denselben solte aber die Predigt des Evangelii fortgehen, und endlich alle Nationen ergreiffen, und alsdann das Ende kommen. Unter den Kriegen und Empörungen, deren v. 6. und Luc. 21, 9. gedacht wird, war das Ende des Tempels noch nicht da, aber da das Evangelium unter den Verfolgungen in der ganzen Welt geprediget ward, kam es. Es kam aber A. 70. der christlichen Jahrzahl: folglich muß in den nächst vorhergehenden Jahren, ja vielleicht erst in diesem Jahr die Predigt des Evangelii den ganzen damals bekannten Erdkreis vollends durchtrungen haben. *) Schon Paulus konnte Röm. 10, 18.

*) Hievon findet man freylich keine vollständige Nachricht in den wenigen alten Schriften die man hat, wie

18. sagen: der Schall der Boten GOttes sey in die ganze Welt ausgegangen, und ihre Worte bis an die entfernteste Länder des Erdbodens: doch ist dasjenige, was der Heiland Matth. 26, 14. und Marc. 13, 10. sagt, noch etwas weiteres. Der Tempel zu Jerusalem solte also sein Ende nicht erreichen, bis das Evangelium in alle Nationen hinein auf der ganzen Erde geprediget seyn würde, und also der Sohn GOttes, dem der Vater die Heyden zum Erbe und der Welt Ende zum Eigenthum gegeben hatte, dieses sein Erbe und Eigenthum in Anspruch genommen, und überall wenigstens etwas von seinem Reich gepflanzt hätte. Alsdann durfte der Tempel, welcher vorher im Gegensatz gegen die Götzentempel das Haus des einigen wahren GOttes gewesen war, erst fallen: denn die Ehre und das Reich GOttes fiel nicht mit demselben, weil jene schon überall geoffenbaret, und dieses unter allen Nationen gepflanzt war. Die Verfolgungen, die mit der Predigt des Evangelii verbunden waren, rührten fürnemlich von dem Haß der Juden her, wie die Geschichte der Apostel und ersten Märtyrer anzeigt. Ja wenn die Christen nicht aus dem Lager des Judenthums ausgegangen wären Ebr. 13, 13. sondern die Beschneidung und mit derselben das ganze jüdische Gesetz geprediget hätten: so wären sie aller Verfolgungen überhoben gewesen, und hätten als eine jüdische Sekte die Religionsfreyheit, die man allen Juden in der Welt angedeyhen ließ, auch genossen. Gal. 5, 11. Allein die Juden sahen sie

als

wie dann die Reysen und Thaten der meisten Apostel und Jünger JEsu unbekannt sind. Es ist aber geschehen, was hier geweissagt ist, weil der Amen, der treue Zeuge es gesagt hat.

als Auswürflinge an, und übergaben sie als solche den Händen der Heyden, wie es Christo selber ergieng. Als aber das Gericht am Hause GOttes vollendet war, so ergieng die Rache GOttes über die unglaubige Juden, wiewohl auch die Heyden durch dasjenige, das Matth. 24, 6. 7. geweissagt ist, sehr scharf gezüchtiget wurden. Von den Knechten GOttes wurden einige unter den Verfolgungen getödtet Luc. 21, 16. Bey den Aposteln aber, welche das Ende des Tempels erlebten, kam kein Haar vom Haupt in dem jüdischen Krieg um.

§. 224.

Der Heiland redete hierauf von einem noch näheren Zeichen der Zerstöhrung des Tempels, nemlich von dem Greuel der Verwüstung, welcher nach der Weissagung Daniels K. 9, 27. an einer heiligen Stätte stehen werde. Daniel sagte eigentlich, in der Gegend der Greuel werde der Verwüster, nemlich der römische Feldherr Titus oder das römische Heer stehen. Christus aber, der damals selber in dieser Gegend, nemlich auf dem Oelberg saß, welcher durch die Schechinah Ez. 11, 23. und durch seinen oftmaligen sichtbaren Aufenthalt zu einem heiligen Ort gemacht wurde, redete lieber so, daß die Heiligkeit dieses Orts deutlich bezeugt, und doch der Greuel der Verwüstung mit demselben verbunden wurde. Die Absicht dem Oelberg um GOttes willen seine Ehre zu geben, leuchtet aus Marc. 13, 14. deutlich heraus, wo von dem Greuel der Verwüstung gesagt wird, daß er stehe, wo er nicht solle. Und freylich solte an einem heiligen Ort kein Greuel der Verwüstung, das ist, kein Götzenbild, welches die Verwüstung nach sich zieht, stehen; wenn es aber geschieht, so wird dieselbe Gegend, so heilig sie sonst war,

18. sagen: der Schall der Boten GOttes sey in die ganze Welt ausgegangen, und ihre Worte bis an die entfernteste Länder des Erdbodens: doch ist dasjenige, was der Heiland Matth. 26, 14. und Marc. 13, 10. sagt, noch etwas weiteres. Der Tempel zu Jerusalem solte also sein Ende nicht erreichen, bis das Evangelium in alle Nationen hinein auf der ganzen Erde geprediget seyn würde, und also der Sohn GOttes, dem der Vater die Heyden zum Erbe und der Welt Ende zum Eigenthum gegeben hatte, dieses sein Erbe und Eigenthum in Anspruch genommen, und überall wenigstens etwas von seinem Reich gepflanzt hätte. Alsdann durfte der Tempel, welcher vorher im Gegensatz gegen die Götzentempel das Haus des einigen wahren GOttes gewesen war, erst fallen: denn die Ehre und das Reich GOttes fiel nicht mit demselben, weil jene schon überall geoffenbaret, und dieses unter allen Nationen gepflanzt war. Die Verfolgungen, die mit der Predigt des Evangelii verbunden waren, rührten fürnemlich von dem Haß der Juden her, wie die Geschichte der Apostel und ersten Märtyrer anzeigt. Ja wenn die Christen nicht aus dem Lager des Judenthums ausgegangen wären Ebr. 13, 13. sondern die Beschneidung und mit derselben das ganze jüdische Gesetz geprediget hätten: so wären sie aller Verfolgungen überhoben gewesen, und hätten als eine jüdische Sekte die Religionsfreyheit, die man allen Juden in der Welt angedeyhen ließ, auch genossen. Gal. 5, 11. Allein die Juden sahen sie als

wie dann die Reysen und Thaten der meisten Apostel und Jünger JEsu unbekannt sind. Es ist aber geschehen, was hier geweissagt ist, weil der Amen, der treue Zeuge es gesagt hat.

Auswürflinge an, und übergaben sie als solche
n Händen der Heyden, wie es Christo selber er-
ng. Als aber das Gericht am Hause GOttes
llendet war, so ergieng die Rache GOttes über die
glaubige Juden, wiewohl auch die Heyden durch
sjenige, das Matth. 24, 6. 7. geweissagt ist, sehr
arf gezüchtiget wurden. Von den Knechten GOt-
s wurden einige unter den Verfolgungen getödtet
c. 21, 16. Bey den Aposteln aber, welche das
nde des Tempels erlebten, kam kein Haar vom
aupt in dem jüdischen Krieg um.

§. 224.

Der Heiland redete hierauf von einem noch nä-
eren Zeichen der Zerstöhrung des Tempels, nem-
ch von dem Greuel der Verwüstung, welcher nach
er Weissagung Daniels K. 9, 27. an einer heiligen
Stätte stehen werde. Daniel sagte eigentlich, in der
Gegend der Greuel werde der Verwüster, nemlich
er römische Feldherr Titus oder das römische Heer
tehen. Christus aber, der damals selber in dieser
Gegend, nemlich auf dem Oelberg saß, welcher
urch die Schechinah Ez. 11, 23. und durch seinen
ftmaligen sichtbaren Aufenthalt zu einem heiligen
Ort gemacht wurde, redete lieber so, daß die Hei-
igkeit dieses Orts deutlich bezeugt, und doch der
Greuel der Verwüstung mit demselben verbunden
wurde. Die Absicht dem Oelberg um GOttes wil-
len seine Ehre zu geben, leuchtet aus Marc. 13, 14.
deutlich heraus, wo von dem Greuel der Verwü-
stung gesagt wird, daß er stehe, wo er nicht solle.
Und freylich solte an einem heiligen Ort kein Greuel
der Verwüstung, das ist, kein Götzenbild, welches
die Verwüstung nach sich zieht, stehen; wenn es aber
geschieht, so wird dieselbe Gegend, so heilig sie sonst

war,

war, zu einer Gegend der Greuel, wie Daniel sagte. Auf dem Oelberg, der Jerusalem gegen Morgen lag, hat sich das römische Heer unter dem Titus gelagert, als es Jerusalem zu belagern anfieng, und wie es gewöhnlich war, Götzenbilder im Lager gehabt. Galiläa war damals von den Römern schon überschwemmt, aber in Judäa und in Jerusalem selber konnten und solten die Christen noch eilend fliehen, ehe jenes von den Römern ganz durchstreift, und dieses ganz eingeschlossen war. Sie solten beten, daß ihre Flucht nicht im Winter geschehe, und siehe, sie geschahe im Frühling, nicht am Sabbath, damit sie keinen Gewissens-Scrupel dabey zu überwinden hätten, und andern keinen Anstoß geben möchten, und dieses ist ihnen ohnezweifel auch gewähret worden. Die Noth stiege in dem belagerten Jerusalem aufs höchste: die Tage derselben wurden aber verkürzet, und währeten nur vom Osterfest an bis auf den Monat Augustus, weil, wenn sie länger gewähret hätten, kein Mensch, von denen die in dieser geängstigten Stadt waren, selig worden, sondern alle durch Schwerdt, Hunger, Feuer und Pestilenz umgekommen und zugleich unselig dahin gefahren wären. Es waren Auserwählte darunter, denen GOtt eine längere Gnadenzeit bestimmt. Die Tage der Belagerung wurden also verkürzt, damit diese bis zur Eroberung der Stadt beym Leben bleiben, und hernach als Entrunnene oder Gefangene das Evangelium von JEsu Christo hören, und durch den Glauben selig werden könnten. Von da an aber solte Jerusalem wider seine vormalige Bestimmung, die Ps. 122. angezeigt wird, eine von Heyden getrettene Stadt seyn, das ist, Heyden *) sollen über die

*) Heyden sind alle Nationen, die nicht zu den 12 Stämmen Israels gehören, sie mögen eine wahre oder falsche Religion haben.

die Ruinen dieser Stadt hinlauffen, und auch, wenn sie wieder Mauren und Thore haben würde, als Inwohner darin herumlauffen, bis die Zeiten der Heyden erfüllet sind. Hiemit gab der Heiland deutlich genug zu verstehen, daß die Zerstöhrung Jerusalems und des Tempels nicht mit dem Ende der Welt verbunden sey, weil auf jene Zerstörung noch Zeiten der Heyden, das ist, Zeiten, wo es stehen wird, wie Matth. 21, 43. gesagt ist, verfliessen werden.

§. 225.

Nachdem der HErr JEsus dieses alles von der Zerstöhrung Jerusalems und des Tempels geweissagt hatte: so schreitet er zu dem Ende der Welt fort, wegen dessen ihn die Jünger auch gefragt hatten. **Bald nach der Trübsal derselben Zeit**, oder wie es Marcus ausdrükt: **zu der Zeit nach dieser Trübsal** werden Sonne und Mond den Schein verlieren. u. s. w. Man verwundere sich über diesen Uebergang in der Rede nicht. Der Heiland hat oft nach menschlicher Weise geredet, und nach derselben nennete er anderthalb oder zwey Jahre eine lange Zeit Matth. 17, 17. Joh. 14, 9. Hier aber redete er als ein Prophet, ja als der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schoos war. Er wolte seine eigene Zukunft in der Herrlichkeit beschreiben. Sein Geist war also erhaben, und es geziemete ihm nach der göttlichen Mundart zu reden, nach welcher tausend und mehrere Jahre eine kurze Zeit sind, die bald verfliest. Was bald oder späth, kurz oder lang in Ansehung der Zeit sey, kann niemand schlechthin bestimmen. Traurige Stunden sind lang, fröliche kurz. Als der Heiland in seinem Geist über die Zerstöhrung Jerusalem hinaus sahe, erblikte er die Fülle der Freude und das liebliche Wesen, das Er

zur

zur Rechten des Vaters genieſſen werde, und nach dieſem Blick ſagte er hier **bald**. Und fürwahr das Warten JEſu bis alle ſeine Feinde zum Schemel ſeiner Füſſe gelegt werden, iſt ein kein langweiliges Warten. Seine herrliche Zukunft iſt **ihm** ſo nahe, daß er ſich Off. 22, 7. 12. 20. als einen **Baldkommenden** vorſtellt. Den Jüngern JEſu wars damals nicht nöthig zu wiſſen, wie viele Jahre und Jahrhunderte zwiſchen der Zerſtörung des Tempels und dem Ende der Welt verflieſſen werden. Auch ſie ſolten ſich dieſes als etwas Nahes vorſtellen, da ohnehin der allergröſte Theil ihres Wartens in dem Himmel, wo keine lange Weile iſt, geſchehen ſolte: doch da der Heiland vorher von den Zeiten der Heyden, die nach der Zerſtörung des Tempels verflieſſen würden, geſagt hatte: ſo konnten ſeine Jünger leichtlich merken, daß ſie das Wörtlein **bald** nicht nach der menſchlichen Zeitordnung verſtehen dörfen. Uebrigens hat der HErr JEſus nicht nur die Zeichen ſeiner Zukunft, zu deren Erklärung aber mehr Kentniß des Weltgebäudes, als man heut zu Tag hat, nöthig iſt, ſondern auch die Zukunft ſelber und die unmittelbare Folge derſelben v. 29. 30. 31. beſchrieben.

§. 226.

Wenn man nun die bisherige Reden JEſu als eine zuſammenhangende einige Rede überſiehet: ſo kann man die folgende Worte leichtlich verſtehen. Auf Kriege und Empörungen, hatte er geſagt, wird die Zerſtörung des Tempels folgen, und auf Zeichen an Sonn, Mond und Sternen wird das Ende der Welt folgen. Nun ſezte er Luc. 21, 28. hinzu: **wenn aber dieſes anfähet zu geſchehen, ſo ſehet auf, und hebet eure Häupter auf, darum daß ſich eure Erlöſung nahet.** Die

Din-

Dinge, von welchen JEsus geredet hatte, fiengen an zu geschehen, als die Kriege, Empörungen und andere Landplagen einbrachen, die vor der Zerstörung Jerusalems hergehen solten. Dieselbe waren der Noth Anfang Marc. 13, 8. Wessen Herz am Tempel, am jüdischen Land und an zeitlichen Gütern hieng, der hatte Ursache zu erschrecken und zu zagen: aber die Jünger JEsu solten ihrer herannahenden Erlösung von vielen Trangsalen heiter entgegen sehen. Sie solten wissen, daß das Reich GOttes alsdann nahe sey Luc. 21, 31. So lang nemlich der Tempel stund, waren dem Reich GOttes mächtige Hindernisse entgegengesezt. Die Christen in Jerusalem und im jüdischen Land hielten sich selbst noch zu dem Tempel und waren Eiferer über dem Gesetz, weswegen sie als eine jüdische Sekte, welche man die Sekte der Nazarener hieß, angesehen und meistens geduldet wurden Ap. Gesch. 21, 20. 24, 5. Auch ausserhalb des jüdischen Lands stunden die Glaubige aus der Beschneidung in dieser Verfassung; weswegen die Beschuldigung Pauli, daß er die unter den Heyden wohnende Juden vom Gesetz Mosis abfallen heisse Ap. Gesch. 21, 21—24. als etwas falsches angeführt wird. Wider die Ausbreitung des Reichs GOttes unter den Heyden sezten sich die Juden mit grossem Grimm, s. Ap. Gesch. 22, 21. 22. und wenn sie dieselbe je nicht hindern konnten, so suchten sie hintennach die bekehrte Heyden noch zu jüdischen Proselyten zu machen, wie man aus dem Brief Pauli an die Galater wahrnimmt. So stund es nun bey der christlichen Kirche, so lang der Tempel stund. Der grösste und beste Theil derselben wurde für eine jüdische Sekte gehalten, und war wirklich noch sehr ins Judenthum eingeflochten, und von den Glaubigen aus

der Vorhaut unterschieden. Es hatte auch der Tempel zu Jerusalem und der daselbst getriebene Götzendienst durch die Schriften Mosis und der Propheten ein solches Ansehen erlangt, daß es ohnmöglich war, die christliche Kirche, so lang der Tempel stund, davon loszureissen. Der Tempel mußte also weggethan werden, damit das Reich GOttes kommen, oder damit nach dem göttlichen Vorsatz und nach den Weissagungen Christi diejenige christliche Kirche entstehen könnte, die keine jüdische Sekte, sondern eine für sich selbst bestehende Gemeinde GOttes wäre, bey welcher die alte Brüderschaft zwischen Juda und Israel, welche die Heyden ausschloß, aufgehoben (Zach. 11, 14.) und eine neue zwischen den Glaubigen aus den Juden und Heyden nach Eph. 2, 19—22. 3, 6. aufgerichtet wurde. Dieses alles kam erst nach der Zerstörung des Tempels völlig zu Stand. Damals kam also das **Reich GOttes** nach seiner ganzen neutestamentlichen Gestalt zum Vorschein, und damals wurden auch die Jünger JEsu von den Verfolgungen der um GOtt mit Unverstand eifernden Juden **erlöset**, weil diese selbst in schmähliche Umstände herunter gesezt waren, und das göttliche Misfallen an ihrem geistlosen Gottesdienst deutlich genug gefühlt, ja die Nichtigkeit ihres fleischlichen Ruhms, und der Weissagungen ihrer falschen Propheten handgreiflich erfahren hatten. Es ist auch kein Zweifel, daß sich aus allen Stämmen Israels nach der Zerstörung des Tempels viele tausende zu dem christlichen Glauben gewendet haben. Wie nahe diese grosse Begebenheit sey, hat der Heiland v. 34. dadurch angezeigt, daß er sagte: **wahrlich ich sage euch, diß Geschlecht** (diß Mannsalter) **wird nicht vergehen, bis daß dieses alles geschehe.** Es erlebten auch von den-

jenigen, die zur Zeit dieser Rede JEsu lebten, viele die Zerstörung des Tempels, welche 40 Jahre hernach geschahe. Der Heiland machte hierauf in seiner Rede wieder v. 35 u. ff. einen schnellen Uebergang zu dem **Ende der Welt**, dessen er so Meldung that, daß er zugleich die Wahrheit seiner Worte bestättigte. **Himmel und Erde**, sagte er, werden vergehen, **aber meine Worte werden nicht vergehen; von dem Tage aber und der Stunde** (da Himmel und Erde vergehen werden) **weiß niemand, auch die Engel nicht im Himmel** (auch der Sohn nicht, sezt Marcus hinzu) **sondern allein der Vater.** Er hatte nemlich v. 34. die Zeit der Zerstörung des Tempels ziemlich genau bestimmt und angezeigt, daß sie nicht über ein Mannsalter entfernt sey. Nun sagte Er aber, daß er von dem Tag und der Stunde des Endes der Welt diese Anzeige nicht machen könne, weil kein Mensch, kein Engel, Er selbst nicht, sondern allein der Vater sie wisse. **Damals** wußte nemlich niemand diesen Tag und diese Stunde, ohne den Vater; denn bey JEsu selbst hörete dieses Nicht-wissen auf, da er verkläret wurde, und so konnte es auch bey Engeln und Menschen durch eine neue Offenbarung aufhören. Der Sohn GOttes konnte zwar auch im Stand seiner Erniedrigung sagen: alles, was der Vater habe, sey sein, folglich war auch die unermeßliche Tieffe des Reichthums, der Weisheit und der Erkentniß, die der Vater hat, sein. Allein seine menschliche Seele wolte und solte diese Tieffe noch nicht durchschauen, so lang die Tage des Fleisches währeten. Sie enthielt sich dessen aus Gehorsam, weil sonst kein **Glaube**, der dem Schauen entgegen gesezt ist, bey ihr Raum gefunden hätte. Auch dieses gehörte zur Versühnung der

Sünde Adams, welcher durch eine voreilige Begierde Gutes und Böses zu erkennen, zur Uebertretung hingerissen wurde, und wer ist der nicht die Vergebung der Sünden, die er mit seinem Verstand begangen, nöthig hätte, weil derselbe der göttlichen Unterweisung nicht unterworfen, und in die ihm von GOtt gesezte Schranken nicht eingeschlossen seyn will? Nachdem nun der Heiland angefangen hatte v. 35. von dem jüngsten Tage zu reden: so beschrieb er v. 36—39. die unachtsame Sicherheit der Leute, die der jüngste Tag lebendig ergreiffen werde, als welche zur grösten Unzeit allein auf irdische Dinge erpicht und wohl gar die Lehre von dem jüngsten Tag zu einer Zeit, da er zunächst vor der Thür ist, für eine Fabel achten werden. *) 2 Petr. 3, 3. 4. Dem Heiland lag hiebey immer auch noch die Zerstörung des Tempels, als welcher der jüngste Tag des Tempels und des damaligen jüdischen Staats war, im Sinn, und er sagte in der Absicht auf denselben, was v. 40. 41. steht **), und schon §. 198. erläutert wor-

*) Man bemerke, daß bey dem Anfang der christlichen Kirche die Lehre von GOtt und der Schöpfung durch die Gnostiker, hernach die Lehre von Christo und der Erlösung durch den Sabellius, Photinus, Arius und andere, die Lehre von der Rechtfertigung durch die Scholastiker, und heut zu Tag die Lehre von den Wirkungen des heiligen Geistes fürnemlich verläugnet werde. Kurz vor dem jüngsten Tag nun wird es nach 2 Petr. 3. die herrschende Mode seyn, die Lehre von demselben, folglich auch von der Auferstehung der Todten für eine Fabel zu halten.

**) Aus Luc. 17, 34. 35. 36, wo diese Worte auch vorkommen, ist klar, daß der Heiland bey denselben auf den jüdischen Krieg, worin der Tempel zerstöret worden, gezielt habe. Es hätten auch in der Absicht auf den jüngsten Tag die Worte: zween werden auf dem Felde seyn, zwo werden mahlen auf

der

worden ist, und gleichwie er v. 36. gesagt hatte: von dem Tage und von der Stunde weiß niemand u. s. w. also sagte er v. 42. in der Rukſicht auf dieselbe Worte: darum wachet, denn ihr wisset nicht, welche Stunde euer HErr kommen wird. u. s. w. Man bemerke hier, daß die Zukunft des HErrn immer mit einem Anbruch seines Reichs verbunden sey. Als das Reich GOttes, um dessen Zukunft man in dem Vater unser betet, nach der Himmelfarth JEsu und noch mehr nach der Zerstörung des Tempels mit Macht kam: so sahe man des Menschen Sohn **in seinem Reich kommen**, wie Matth. 16, 28. gesagt wird, und wenn es an dem seyn wird, daß Er als ein **König** den grossen Gerichtstag halten, und das **Reich** seines Vaters den Auserwählten als ein Erbe geben wird: so wird Er auch **kommen**. Der jüdische Krieg war an sich selbst kein Anbruch des Reichs Christi, sondern nur eine fürchterliche Zubereitung zu demselben: weswegen sich dasjenige, was Er von seiner **Zukunft** geredet hat, nie auf denselben deuten läßt.

§. 227.

Der HErr JEsus sahe selbst seine lezte Zukunft zum Gericht für so wichtig an, daß er Matth. 24, 42—25, 46. ausführlich davon redete. Er redete aber

der Mühle, keinen sonderlichen Nachdruck; denn freylich wird an diesem Tag der Ort, wo ein jeder ist, nichts austragen. Diß weiß aber jedermann: hingegen ist es wunderbar, wenn in einem Krieg Leute, die an Einem Ort sind, ein ungleiches Schikſal haben; dieses war also als eine Probe der besondern göttlichen Vorsehung wehrt verkündiget zu werden. Das Wörtlein alsdann beziehet sich auf v. 34.

aber Matth. 24, 42. 43. 44. so davon, als ob die Zeit der Pilgrimschaft seiner Jünger an den jüngsten Tag hinreichen würde, wovon die Ursache §. 184. angezeigt ist. Er stellt sich selbst als einen **Haus-Herrn**, als einen **Bräutigam** und als einen **König** vor, und nach diesen Verhältnissen redet er von den Menschen als von seinen **Knechten** oder Sclaven, **als von Jungfrauen**, und als von **Völkern**. Als **Knechte** oder Sclaven sollen sie seinen Willen **thun** v. 46. und mit den anvertrauten Pfunden oder Gaben treulich einen Nutzen schaffen K. 25, 14 u. ff. als **Jungfrauen** sollen sie wachen und mit brennenden Lampen ihm entgegen gehen, und als **Völker** die ihm unterthan sind, sollen sie ihn ihren König durch Liebeswerke welche sie seinen Brüdern erzeigen, ehren. Als **Hausherr** sezt er seine treue Knechte über vieles *), ja über alle seine Güter, und heist sie in ihres HErrn Freude eingehen, daß sie nemlich die Freude genieſsen, die ihnen der HErr in seinem himmlischen **Haus** bereitet hat, und die Er selbs auch da geniest. Als **Bräutigam** läßt er Jungfrauen, die bereit sind, mit sich zur Hochzeit (in das Hochzeit-Haus) hinein gehen, und als **König** spricht er den Gesegneten seines Vaters das ihnen von Anbeginn der Welt bereitete **Reich gerichtlich** als ein **Erbe** zu. Als **Hausherr lobt** er treue Knechte, und als **König** treue Unterthanen, weil sie solche **Werke** gethan haben, die ihm wolgefallen: insofern er aber als Bräutigam kommt, lobt er die kluge Jungfrauen nicht: weil ihnen, insofern sie solche sind, keine Werke zugeschrieben werden. Sie gehen ihm mit bren-

*) πολλῶν und ολίγα sind Matth. 25, 21. 22. einander entgegengesezt. Beyde Worte sind neutra.

nnenden Lampen entgegen, und darin bestehet ih-
innerliche Bereitschaft ins Hochzeithaus mit JE-
einzugehen. Die Zeit vor der Zukunft JEsu
rd als eine Prüfungszeit vorgestellt. Der **Haus-**
ter ist über Land gezogen, und hat seinen Knech-
Güter und Pfunde überlassen, und etwa auch einen
d den andern Oberknecht über das andere Gesind ge-
t. Der Hausherr ist nicht da (sichtbarlich). Die
nechte können Gutes oder Böses thun, fromm und
eu, oder bös und faul seyn. Der HErr siehet alles,
sset ihnen aber Raum, sich so zu offenbaren wie sie
nd. Der **Bräutigam** soll kommen, man geht
m entgegen. Er verzieht. Man kann indessen
hlafen oder wachen, Oel haben oder verlieren. Bey
em Geschrey zur Mitternacht, auf welches die Zu-
unft des Bräutigams alsobald folgt, hört schon die
Prüfungszeit auf. Der **König** kommt und sizt
uf dem Thron seiner Herrlichkeit. Er hat aber
orher geringe Brüder auf Erden gehabt, an denen
nan hat zeigen können, ob man ihn ehre und liebe
der nicht. Vor der Zukunft des HErrn JEsu
geht also eine Prüfungszeit her, und diese fällt ganz
n die irdische Wallfahrt der Menschen. Der Zu-
stand nach dem Tod wird hier nicht in die Rechnung
genommen, weil das Urtheil am jüngsten Tag nicht
davon abhangt. Gleichwie die Zukunft des HErrn
JEsu seinem Weggehen bey der Himmelfart K. 25,
15. entgegen gesezt wird: also wird hingegen eine
weitere Annäherung zu GOtt und Christo, welche
den seligsten Genuß und die sicherste Verwahrung
nach sich ziehen wird, demjenigen Zustand entgegen-
gesezt, worin sich die Gerechte vor seiner Zukunft
ja auch noch bey derselben befinden. Jungfrauen,
die bereit sind, gehen mit ihm zur Hochzeit hinein.
Frommme und treue Knechte gehen zu ihres HErrn

aber Matth. 24, 42. 43. 44. so davon, als ob die Zeit der Pilgrimschaft seiner Jünger an den jüngsten Tag hinreichen würde, wovon die Ursache §. 184. angezeigt ist. Er stellt sich selbst als einen **Hausherrn**, als einen **Bräutigam** und als einen **König** vor, und nach diesen Verhältnissen redet er von den Menschen als von seinen **Knechten** oder Sclaven, **als von Jungfrauen**, und als von **Völkern**. Als **Knechte** oder Sclaven sollen sie seinen Willen **thun** v. 46. und mit den anvertrauten Pfunden oder Gaben treulich einen Nutzen schaffen K. 25, 14 u. ff. als **Jungfrauen** sollen sie wachen und mit brennenden Lampen ihm entgegen gehen, und als **Völker** die ihm unterthan sind, sollen sie ihn ihren König durch Liebeswerke welche sie seinen Brüdern erzeigen, ehren. Als **Hausherr** sezt er seine treue Knechte über vieles*), ja über alle seine Güter, und heist sie in ihres HErrn Freude eingehen, daß sie nemlich die Freude geniessen, die ihnen der HErr in seinem himmlischen Haus bereitet hat, und die Er selbs auch da geniest. Als **Bräutigam** läßt er Jungfrauen, die bereit sind, mit sich zur Hochzeit (in das Hochzeit-Haus) hinein gehen, und als **König** spricht er den Gesegneten seines Vaters das ihnen von Anbeginn der Welt bereitete **Reich gerichtlich** als ein **Erbe** zu. Als **Hausherr lobt** er treue Knechte, und als **König** treue Unterthanen, weil sie solche **Werke** gethan haben, die ihm wolgefallen: insofern er aber als Bräutigam kommt, lobt er die kluge Jungfrauen nicht: weil ihnen, insofern sie solche sind, keine Werke zugeschrieben werden. Sie gehen ihm mit bren-

*) πολλῶν und ὀλίγα sind Matth. 25, 21. 22. einander entgegengesezt. Beyde Worte sind neutra.

brennenden Lampen entgegen, und darin bestehet ihre innerliche Bereitschaft ins Hochzeithaus mit JEsu einzugehen. Die Zeit vor der Zukunft JEsu wird als eine Prüfungszeit vorgestellt. Der **Hausvater** ist über Land gezogen, und hat seinen Knechten Güter und Pfunde überlassen, und etwa auch einen und den andern Oberknecht über das andere Gesind gesezt. Der Hausherr ist nicht da (sichtbarlich). Die Knechte können Gutes oder Böses thun, fromm und treu, oder bös und faul seyn. Der HErr siehet alles, lässet ihnen aber Raum, sich so zu offenbaren wie sie sind. Der **Bräutigam** soll kommen, man geht ihm entgegen. Er verzieht. Man kann indessen schlafen oder wachen, Oel haben oder verlieren. Bey dem Geschrey zur Mitternacht, auf welches die Zukunft des Bräutigams alsobald folgt, hört schon die Prüfungszeit auf. Der **König** kommt und sizt auf dem Thron seiner Herrlichkeit. Er hat aber vorher geringe Brüder auf Erden gehabt, an denen man hat zeigen können, ob man ihn liebe und liebe oder nicht. Vor der Zukunft des HErrn JEsu geht also eine Prüfungszeit her, und diese fällt ganz in die irdische Wallfahrt der Menschen. Der Zustand nach dem Tod wird hier nicht in die Rechnung genommen, weil das Urtheil am jüngsten Tag nicht davon abhangt. Gleichwie die Zukunft des HErrn JEsu seinem Weggehen bey der Himmelfart K. 25, 15. entgegen gesezt wird: also wird hingegen eine weitere Annäherung zu GOtt und Christo, welche den seligsten Genuß und die sicherste Verwahrung nach sich ziehen wird, demjenigen Zustand entgegengesezt, worin sich die Gerechte vor seiner Zukunft ja auch noch bey derselben befinden. Jungfrauen, die bereit sind, gehen mit ihm zur Hochzeit hinein. Frommme und treue Knechte gehen zu ihres HErrn

Freude ein, und zu denjenigen, die zu seiner Rechten stehen, sagt der König, weil sie ihm noch nicht nahe genug sind: kommet her, und sie gehen sodann ins ewige Leben hinein. Bey der Beschreibung der Zukunft JEsu als eines Königs wird der Gerichtsproceß am ausführlichsten beschrieben. Die Gerechte reden dabey, und zwar reden sie als Fragende: HErr wann haben wir dich hungerig gesehen? u. s. w. Ihre Frage entsteht aus einer frölichen Verwunderung, daß der König, den sie in seiner unvergleichlichen Herrlichkeit vor sich sehen, ihre geringe Werklein so hoch rühme.

§. 228.

Diejenige, die bey der Zukunft JEsu ein Urtheil der Verdammung empfahen, werden in dieser Rede JEsu als böse und faule Knechte, als thörichte Jungfrauen und als verfluchte Leute, die den König JEsum durch Liebeswerke nicht geehret haben, beschrieben. Ueberall, welches sehr merkwürdig ist, werden nur Sünden der Unterlassung angeführt, dasjenige ausgenommen, das Matth. 24, 49. von dem bösen Knecht gesagt wird, daß er nemlich angefangen habe, seine Mitknechte zu schlagen, und zu essen und zu trinken mit den Trunkenen. Sonst aber wird den thörichten Jungfrauen Schuld gegeben, daß sie bey der Zukunft des Bräutigams kein Oehl des Geistes gehabt, und dem bösen und faulen Knecht, daß er über der Vorstellung von der Härtigkeit des HErrn, mit welcher er ohnmögliche Dinge fordere, sein Talent vergraben, oder seine Gabe ungebraucht gelassen und keinen Nutzen damit geschaft habe. Diejenige unter den Völkern, welche zur Linken stehen müssen, haben de HErrn JEsum nicht gespeiset, nicht getränket. u. s. w. Was haben sie dann gethan?

thun? Weil sie keine gute Beschäftigung gehabt, so haben sie ihr Leben in einer bösen zugebracht, und böse Werke gethan. Besonders haben sie als Böcke andere gestossen oder beleydiget. Auch jener der sein Pfund vergraben hat, wird nicht nur ein fauler, sondern auch ein böser Knecht genennt, und diß beweiset schon, daß er bey seiner Faulheit böse Werke gethan habe; denn wie der Baum ist, so sind die Früchte. Die Thorheit der thörichten Jungfrauen ist gewißlich auch eine Quelle unbesonnener Werke. Es ist also gewiß, daß alle, die der HErr JEsus verdammen wird, Uebelthäter seyen, wie er sie dann auch so nennen wird Matth. 7, 23. Weil es aber bey der Erscheinung der Herrlichkeit JEsu besonders als strafbar in die Augen fallen wird, daß man **diesem HErrn** Ehre, Liebe und Gehorsam versagt habe: so werden in dieser Absicht die Sünden der Unterlassung vor andern angeführt. Das Urtheil, welches der HErr JEsus über diejenige, die verloren gehen, fällen wird, beschreibt er selbst verschiedentlich, aber so, daß es nach einer jeden Beschreibung sehr schröcklich lautet. Dem bösen Knecht wird der HErr an dem Tage kommen, dessen er sich nicht versiehet, und zu der Stunde, die er nicht meinet, und wird ihn zerscheitern, und ihm seinen Lohn geben mit den Heuchlern; da wird seyn Heulen und Zähnknirschen. Hievon ist schon §. 186. etwas zur Erläuterung gesagt. Den thörichten Jungfrauen wird die Thüre des Hochzeit-Hauses verschlossen. Sie kommen und sprechen: HErr HErr thue uns auf: der Bräutigam antwortet aber und spricht: wahrlich ich sage euch: ich kenne euer nicht. Welch ein kläglicher Verlust! von dem Hochzeit-Haus, und von aller Herrlichkeit und Freude, die darin ist, ausgeschlossen seyn! Die lezte Bitte

thun, aber als eine Fehlbitte! Inne werden, daß der sonst holdselige Bräutigam fremde thut! Hören daß er sagt: ich kenne euch nicht (als die Meinige) ihr gehet mich nichts an, und vernehmen, daß er diesen für die Eigenliebe ganz unerwarteten Ausspruch mit einem **wahrlich** bestättige! Welchen Schrecken, welche Verzweiflung muß dieses erwecken! Weil der HErr JEsus in diesem Gleichniß nicht als HErr und König, sondern als Bräutigam vorgestellet wird: so schikte es sich nicht von einer Peinigung der thörichten Jungfrauen zu reden; weil sich diese Vorstellung zu dem Bild eines Bräutigams nicht geschickt hätte: wer aber ein Tröpflein von den Reben der süssen Ewigkeit geschmeckt, und Gnadenblicke von JEsu bekommen hat, dem ist es schröklich genug, wenn er an die Verschliessung der Thüre, ans Draussenstehen Luc. 13, 25. an die lezte Fehlbitte und an das Wort: ich kenne euer nicht, gedenket. Welch ein kläglicher Zustand des höchsten Guts beraubt seyn! Der böse und faule Knecht, der sein Pfund oder seine Gabe, womit er hätte wuchern, das ist, Gutes stiften sollen, unter dem Vorwand der Ohnmöglichkeit ungebraucht gelassen, der also keinen guten Kampf gekämpft, und nichts zur Ehre seines HErrn wagen und leiden wollen, bekommt das Urtheil: nehmet von ihm das Pfund, und gebets dem, der zehen Pfunde hat. Es gibt also ein Pfund oder eine Gabe Nutzen zu schaffen, die **nicht zum Wesen des Menschen** gehört, und die auch ein böser und fauler Knecht bis an den jüngsten Tag behält, wiewohl sie nach dem Tod ganz unnütz seyn wird. Pred. Sal. 9, 10. An jenem Tag aber wird diese Gabe von dem bösen und faulen Knecht genommen. Wie armselig, wie untüchtig, wie finster, wie häßlich alsdann ein solcher

Mensch

Mensch seyn werde, kann jezo niemand begreifen, weil auf der Erden kein Mensch lebt, dem sein Pfund genommen ist, er sey auch so bös als er wolle. Die Gaben des frominen und treuen Knechts, der mit fünf Centnern andere fünf Centner gewonnen, folglich zehen Centner hatte, werden durch den Zusatz jenes Centners, den der böse und faule Knecht gehabt hatte, vermehret werden, und darüber selbst die Heilige sich verwundern, wie der Heiland in einem andern Gleichniß Luc. 19, 25. zu verstehen gibt; denn es wird auch am jüngsten Tag das Grundgesetz des Reichs GOttes gelten: **wer da hat, dem wird gegeben werden, und wird die Fülle haben: wer aber nicht hat, dem wird auch das er hat genommen werden.** vergl. §. 206. **Und den unnützen Knecht**, so lautet das Urtheil weiter, **werfet in die äussere Finsterniß hinaus**, wo ihm kein Licht der Freude und Erkentnis scheinen wird, **da wird** bey ihm und seinesgleichen **Heulen** wegen der Qual, und **Zähnknirschen** wegen der zornigen Wuth **seyn.** Es ist merkwürdig, daß diese Straffe nur von solchen vorkommt, welche bey Leibesleben durch das Wort GOttes beruffen worden sind. s. Matth. 8, 12. 13, 42. 50. 22, 13. 24, 51. 25, 30. Luc. 13, 28. Zu denjenigen, welche bey der Versammlung aller Völker zur Linken stehen, wird der König sagen: **gehet hin von mir ihr Verfluchten in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln. Und sie werden in die ewige Pein gehen.** Nach dem Sündenfall verfluchte GOtt unsere erste Eltern nicht, sondern nur das Feld und die Schlange. Am jüngsten Tage aber werden die Menschen, welche JEsum

bey

bey Leibesleben nicht geehrt und geliebt haben, **verflucht.** Sie müssen von ihm **weggehen.** **Draussen** ist ihr Theil in der **äusseren** Finsterniß, wo ein Feuer seyn wird, das sie quälen aber nicht erleuchten wird. Dieses Feuer ist dem Teufel und seinen Engeln bereitet: gleichwie aber die böse Menschen bey Leibesleben im Sündigen mit dem Teufel und seinen Engeln Gemeinschaft gehabt haben: also werden sie auch bey der höllischen Feuerstraffe in ihrer Gemeinschaft seyn. Nichts wird die Vollziehung dieses Urtheils hemmen, auch die Zwischenrede der Verurtheilten nicht v. 44. Wenn der Richter gesagt hat: gehet hin von mir u. s. w. so werden sie gehen, obschon ihrer viele seyn werden. Der Zorn des heiligen Richters wird sie stumm und wehrlos machen. Matth. 22, 13. 14. Sie werden **gehen**, und zugleich von den Engeln den Gerichtsdienern des Königs **hingeworfen** werden. Matth. 13, 41. 42. 49. 50.

§. 229.

Es ist wunderbar, daß der HErr am Tage seiner Zukunft und des Gerichts diejenige, die verdammt werden, noch zu einer Rede kommen lassen wird. Sie werden noch bitten und anklopfen Matth. 25, 11. Luc. 13, 25. und fragen Matth. 25, 44. und ihr eingebildetes Recht vortragen Matth. 7, 22. Luc. 13, 26. Matth. 25, 24. 25. dörfen. Sie werden dieses noch alsdann thun, wenn die Thüre schon verschlossen ist, und er schon harte Worte zu ihnen gesagt hat Luc. 13, 25. 26. Matth. 25, 41. Sie werden dabey keine Spöttereyen und Lästerungen vorbringen, sondern JEsum, dessen Herrlichkeit sie sehen, einen HErrn heissen. Es stirbt nemlich vielleicht kein Gottloser, oder es sterben sehr wenige

nige Gottlosen in einer völligen Verzweiflung. Wer nun eine falsche Hofnung in die Ewigkeit mitgenommen hat, behält sie bis an den jüngsten Tag, und die Unseligkeit, worin die Seele nach dem Tod seyn wird, kann diese falsche Hofnung zutheuerst nicht vertilgen; denn zu geschweigen daß ein thörichter Mensch leichtlich ohne alle Wahrscheinlichkeit hoft, was er wünscht, so werden viele Seelen der Hölle, worin sie sind, weil sie ohnehin nicht so ist, wie sie sich dieselbe vorher vorgestellet hatten, den Namen des Fegfeuers, des dritten Orts, der Läuterung und Abstreiffung geben, und eine Erlösung aus derselben hoffen. Wenn nun der Richter erscheinen wird: so wird sie dieses die schicklichste Gelegenheit zu seyn dünken uln eine Erlösung zu bitten: allein sein lezter Ausspruch wird alle Hofnung zernichten. Er wird ihnen die Ursache ihrer fortwährenden Unseligkeit und Straffe durch das einige Wort: **ihr Uebelthäter**, oder noch ausführlicher anzeigen, und dadurch ihre Rechtfertigung und Entschuldigung auf einmal zerstäuben. Er wird endlich einen Machtspruch thun, wider den niemand mehr eine Widerrede wagen, und der sogleich auch vollzogen werden wird. Dieses alles bedenke nun ein jeder, so lang die Gnadenzeit noch währet, reiflich.

§. 230.

Man denke aber nicht, daß diese Beschreibungen der grossen Dinge, welche am Tag des Gerichts vorgehen werden, alles dasjenige deutlich enthalten, was bey diesem Gericht vorgehen wird. Wie die Heiligen die Welt richten werden (1 Cor. 6, 2.) hat der Heiland hier nicht erörtert. Wie es denen, die draussen sind, oder die das Evangelium nie gehört haben, am Tage des Gerichts gehen werde, hat

der

thun, aber als eine Fehlbitte! Inne werden, daß der sonst holdselige Bräutigam fremde thut! Hören daß er sagt: ich kenne euch nicht (als die Meinige) ihr gehet mich nichts an, und vernehmen, daß er diesen für die Eigenliebe ganz unerwarteten Ausspruch mit einem **wahrlich** bestättige! Welchen Schrecken, welche Verzweiflung muß dieses erwecken! Weil der HErr JEsus in diesem Gleichniß nicht als HErr und König, sondern als Bräutigam vorgestellet wird: so schikte es sich nicht von einer Peinigung der thörichten Jungfrauen zu reden; weil sich diese Vorstellung zu dem Bild eines Bräutigams nicht geschickt hätte: wer aber ein Tröpflein von den Reben der süssen Ewigkeit geschmeckt, und Gnadenblicke von JEsu bekommen hat, dem ist es schröklich genug, wenn er an die Verschliessung der Thüre, ans Draussenstehen Luc. 13, 25. an die lezte Fehlbitte und an das Wort: ich kenne euer nicht, gedenket. Welch ein kläglicher Zustand des höchsten Guts beraubt seyn! Der böse und faule Knecht, der sein Pfund oder seine Gabe, womit er hätte wuchern, das ist, Gutes stiften sollen, unter dem Vorwand der Ohnmöglichkeit ungebraucht gelassen, der also keinen guten Kampf gekämpft, und nichts zur Ehre seines HErrn wagen und leiden wollen, bekommt das Urtheil: nehmet von ihm das Pfund, und gebets dem, der zehen Pfunde hat. Es gibt also ein Pfund oder eine Gabe Nutzen zu schaffen, die **nicht zum Wesen des Menschen** gehört, und die auch ein böser und fauler Knecht bis an den jüngsten Tag behält, wiewohl sie nach dem Tod ganz unnütz seyn wird. Pred. Sal. 9, 10. An jenem Tag aber wird diese Gabe von dem bösen und faulen Knecht genommen. Wie armselig, wie untüchtig, wie finster, wie häßlich alsdann ein solcher

Mensch

Mensch seyn werde, kann jezo niemand begreifen, weil auf der Erden kein Mensch lebt, dem sein Pfund genommen ist, er sey auch so bös als er wolle. Die Gaben des frominen und treuen Knechts, der mit fünf Centnern andere fünf Centner gewonnen, folglich zehen Centner hatte, werden durch den Zusatz jenes Centners, den der böse und faule Knecht gehabt hatte, vermehret werden, und darüber selbst die Heilige sich verwundern, wie der Heiland in einem andern Gleichniß Luc. 19, 25. zu verstehen gibt; denn es wird auch am jüngsten Tag das Grundgesetz des Reichs GOttes gelten: **wer da hat, dem wird gegeben werden, und wird die Fülle haben: wer aber nicht hat, dem wird auch das er hat genommen werden.** vergl. §. 206. **Und den unnützen Knecht**, so lautet das Urtheil weiter, **werfet in die äussere Finsterniß hinaus**, wo ihm kein Licht der Freude und Erkentnis scheinen wird, **da wird** bey ihm und seinesgleichen **Heulen** wegen der Qual, und **Zähnknirschen** wegen der zornigen Wuth **seyn.** Es ist merkwürdig, daß diese Straffe nur von solchen vorkommt, welche bey Leibesleben durch das Wort GOttes beruffen worden sind. s. Matth. 8, 12. 13, 42. 50. 22, 13. 24, 51. 25, 30. Luc. 13, 28. Zu denjenigen, welche bey der Versammlung aller Völker zur Linken stehen, wird der König sagen: **gehet hin von mir ihr Verfluchten in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln. Und sie werden in die ewige Pein gehen.** Nach dem Sündenfall verfluchte GOtt unsere erste Eltern nicht, sondern nur das Feld und die Schlange. Am jüngsten Tage aber werden die Menschen, welche JEsum

bey

bey Leibesleben nicht geehrt und geliebt haben, **verflucht**. Sie müssen von ihm **weggehen**. **Draussen** ist ihr Theil in der **äusseren** Finsterniß, wo ein Feuer seyn wird, das sie quälen aber nicht erleuchten wird. Dieses Feuer ist dem Teufel und seinen Engeln bereitet: gleichwie aber die böse Menschen bey Leibesleben im Sündigen mit dem Teufel und seinen Engeln Gemeinschaft gehabt haben: also werden sie auch bey der höllischen Feuerstraffe in ihrer Gemeinschaft seyn. Nichts wird die Vollziehung dieses Urtheils hemmen, auch die Zwischenrede der Verurtheilten nicht v. 44. Wenn der Richter gesagt hat: gehet hin von mir u. s. w. so werden sie gehen, obschon ihrer viele seyn werden. Der Zorn des heiligen Richters wird sie stumm und wehrlos machen. Matth. 22, 13. 14. Sie werden **gehen**, und zugleich von den Engeln den Gerichtsdienern des Königs **hingeworfen** werden. Matth. 13, 41. 42. 49. 50.

§. 229.

Es ist wunderbar, daß der HErr am Tage seiner Zukunft und des Gerichts diejenige, die verdammt werden, noch zu einer Rede kommen lassen wird. Sie werden noch bitten und anklopfen Matth. 25, 11. Luc. 13, 25. und fragen Matth. 25, 44. und ihr eingebildetes Recht vortragen Matth. 7, 22. Luc. 13, 26. Matth. 25, 24. 25. dörfen. Sie werden dieses noch alsdann thun, wenn die Thüre schon verschlossen ist, und er schon harte Worte zu ihnen gesagt hat Luc. 13, 25. 26. Matth. 25, 41. Sie werden dabey keine Spöttereyen und Lästerungen vorbringen, sondern JEsum, dessen Herrlichkeit sie sehen, einen HErrn heissen. Es stirbt nemlich vielleicht kein Gottloser, oder es sterben sehr wenige

nige Gottlosen in einer völligen Verzweiflung. Wer nun eine falsche Hofnung in die Ewigkeit mitgenommen hat, behält sie bis an den jüngsten Tag, und die Unseligkeit, worin die Seele nach dem Tod seyn wird, kann diese falsche Hofnung zutheuerst nicht vertilgen; denn zu geschweigen daß ein thörichter Mensch leichtlich ohne alle Wahrscheinlichkeit hoft, was er wünscht, so werden viele Seelen der Hölle, worin sie sind, weil sie ohnehin nicht so ist, wie sie sich dieselbe vorher vorgestellet hatten, den Namen des Fegfeuers, des dritten Orts, der Läuterung und Abstreiffung geben, und eine Erlösung aus derselben hoffen. Wenn nun der Richter erscheinen wird: so wird sie dieses die schicklichste Gelegenheit zu seyn dünken um eine Erlösung zu bitten: allein sein lezter Ausspruch wird alle Hofnung zernichten. Er wird ihnen die Ursache ihrer fortwährenden Unseligkeit und Straffe durch das einige Wort: **ihr Uebelthäter**, oder noch ausführlicher anzeigen, und dadurch ihre Rechtfertigung und Entschuldigung auf einmal zerstäuben. Er wird endlich einen Machtspruch thun, wider den niemand mehr eine Widerrede wagen, und der sogleich auch vollzogen werden wird. Dieses alles bedenke nun ein jeder, so lang die Gnadenzeit noch währet, reiflich.

§. 230.

Man denke aber nicht, daß diese Beschreibungen der grossen Dinge, welche am Tag des Gerichts vorgehen werden, alles dasjenige deutlich enthalten, was bey diesem Gericht vorgehen wird. Wie die Heiligen die Welt richten werden (1 Cor. 6, 2.) hat der Heiland hier nicht erörtert. Wie es denen, die draussen sind, oder die das Evangelium nie gehört haben, am Tage des Gerichts gehen werde, hat

der

der Heiland hier auch nicht geoffenbaret, ja die Schrift nirgend deutlich entdekt; denn die böse Knechte, von denen er redet, die thörichte Jungfrauen, und die Leute, die ihm, das ist, seinen Brüdern hätten Gutes thun sollen, sind solche Menschen, denen sein Name und Reich auf Erden nicht unbekannt gewesen war. Luc. 19. werden von seinen Knechten, und zwar auch von dem bösen Knecht, der sein Pfund vergraben hatte, seine **Feinde** unterschieden, welche ihm schon bey Leibesleben sagen lassen: wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche. Ein böser Knecht bekennt dieses mit seinem Munde nicht, wiewohl er doch den Willen des HErrn nicht thut. Dieser Unterschied zwischen declarirten Feinden und bösen Knechten kommt aber Matth. 24. und 25. nicht vor. Niemals hatte der Heiland sich selbst geradezu **den König** genennet, als in der Rede vom jüngsten Gericht, die er zunächst vor seinem Leiden gehalten, und hernach vor Pilato. Unvergleichlich ist die Mischung der Hoheit und Liebe in dem Bild des Königs, der in seiner Herrlichkeit kommt, und auf dem Thron seiner Herrlichkeit sizt, und doch von seinen Brüdern redet, deren Armuth, Fremdlingschaft, Krankheiten und Bande er für die seinige ansieht. Das Gleichniß von den 10 Jungfrauen beziehet sich auf die Zeit, die unmittelbar vor dem jüngsten Tag hergehen wird; wie das Wörtlein **Alsdann** beweiset; und es wird auch **alsdann**, da der Satan von der Erde weggeschaft, und die unnatürliche Kriegs- und Mordlust der Völker vorbey seyn wird, zur Schlafsucht eine grosse Reitzung vorhanden seyn, und deswegen der Sohn GOttes bey seiner Zukunft einen grossen Schein der Gottseligkeit, aber nirgend einen Glauben, der dieses Namens

wehrt

wehrt wäre, antreffen. Doch regt sich diese Schlafsucht bey einzelen Seelen zu allen Zeiten, und was der Heiland von seinen Knechten und von den Völkern sagt, schikt sich ganz auf alle Zeiten, die von seiner Himmelfarth bis auf den jungsten Tag verflieſſen.

§. 231.

Da der HErr JEsus von den jüdischen Rathsherrn dem Pilatus als ein Gefangener vorgeführet ward: so fiengen sie an ihn hart zu verklagen und sprachen: diesen finden wir, daß er das Volk abwendet und verbeut den Schoß dem Kayser zu geben, und spricht: er sey Christus ein König. Luc. 23, 2. 3. Was sie von dem Schoß sagten, redeten sie wider ihr eigenes Gewissen, denn die Antwort JEsu Matth. 22, 21. war ihnen ohnezweifel bekannt. Daß aber JEsus sage: er sey Christus, war an sich wahr, denn er hatte es Joh. 10, 24. 25. offentlich bekannt, wer aber dieses bekannte, derselbe bekannte auch, daß er ein König sey, weil die Propheten von keinem andern Christus geweissaget hatten, als von einem solchen, der zugleich König sey. Der HErr JEsus hatte sich selbst nie offentlich geradezu einen König genennet, doch aber den offentlichen Zuruf des Volks, wobey er ein König genennet wurde, bey seinem lezten Einzug zu Jerusalem angenommen, sonst aber schon in der Bergpredigt und hernach öfters sich als den Richter, der am jüngsten Tag selig sprechen und verdammen werde, vorgestellet, da dann die Vorstellung von einem solchen Richter einen jeden auf die Vorstellung von einem König leiten mußte, weil Richten ein königliches Werk ist. Matth. 25, 34. 40. Von dem Caipha wurde JEsus im hohen Rath gefragt: ob er Christus des lebendigen GOttes

tes Sohn sey: und JEsus hatte es bekannt: vor dem Pilatus aber sagten die Rathsherrn zuerst nichts von dem Namen: **Sohn GOttes**, sondern nur von dem Namen **König**, weil sie glaubten, dieser Name werde ihm als einem kayserlichen Landpfleger widriger auffallen: wiewohl sie doch hernach, als sie mit ihrer Anklage nicht durchtringen konnten, mit dem Namen **Sohn GOttes** herausrückten, und den Pilatus dadurch in eine Furcht sezten. Joh. 19, 7. 8. Als Pilatus die Anklage gehört hatte, wodurch JEsus beschuldiget wurde, daß er sage, er sey Christus ein König: so fragte er JEsum: **bist du der Juden König?** Die Juden hatten in ihrer Anklage schlechthin von einem König geredet: Pilatus aber sagte: **der Juden König**, weil er im Ernst glaubte, daß das Wort **König** in der Verbindung mit dem Wort Christus so zu verstehen sey, wiewohl er vielleicht auch den Juden hiebey einen Tuck beweisen wollte, wie dann das Wort: **der Juden König**, bey dem Leiden JEsu einigemal den Juden zur Schmach wiederholt worden ist. s. Marc. 15, 9. 18. Joh. 19, 14. Matth. 27, 37. welches auch die Hohepriester wohl merkten, und deswegen baten, daß Pilatus die ihnen schmähliche Ueberschrift, welche er ans Kreutz JEsu heften lassen, ändern möchte Matth. 27, 21. Auf die Frage: **bist du der Juden König?** antwortete JEsus dem Pilatus: redest du das von dir selbst, oder habens dir andere von mir gesagt? Nach der Antwort, die Pilatus hierauf geben würde, wolte der HErr JEsus auch seine Antwort einrichten. Pilatus antwortete mit einiger Entrüstung: bin ich ein Jude (daß ich von mir selbst nach einem König Messias fragen solte?) dein Volk und die Hohepriester haben dich mir überantwortet (ich wie-

derhole also nur die Klage, welche sie mir wider dich vorgebracht haben) was hast du gethan? JEsus antwortete: mein Reich ist nicht von dieser Welt (hat keinen weltlichen Ursprung, und keine weltliche Art) wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden darob kämpfen, daß ich den Juden nicht überantwortet würde (und in diesem Fall wäre ich dir nicht als ein Gefangener überantwortet worden). Aber nun ist mein Reich nicht von dannen. Dieses sagte JEsus zur Erklärung des Worts **König**. Das Wort **Christus** erklärete er nicht, weil es nach unserer Weise zu reden ein theologisches Wort war, folglich dem Pilatus weniger verfänglich scheinen mußte, aber auch ihm schwehrer zu erklären gewesen wäre. Die ganze Anklage beruhete also auf dem Wort **König**, auf welches Pilatus als ein kayserlicher Landpfleger seine ganze Aufmerksamkeit richtete. Damit er nun bey seiner hernach geschehenen Verurtheilung JEsu ohne Entschuldigung seyn möchte: so erklärte Er ihm dieses Wort, aber nur verneinungsweise, und bezeugte, daß der Begrif eines Aufrührers, der seine Diener die Waffen ergreiffen lasse, und dem Kayser gefährlich sey, nicht darin stecke. Pilatus nahm diese Belehrung an (wie er denn hernach JEsum sogleich für unschuldig erklärte) fragte aber JEsum doch noch weiter: so bist du dannoch ein König? JEsus antwortete: **du sagsts ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und in die Welt kommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll** (und deswegen zeuge ich auch jezo die Wahrheit) **wer aus der Wahrheit ist** (wer ein redliches Herz hat), der höret meine Stimme. Der Heiland redete hier mit dem Pilatus, wie er es fassen konnte. **Wahrheit** war ein bekanntes Wort auch bey den Heyden. Den Namen **GOtt** hat er gegen

dem Pilatus nie gebraucht, auch Joh. 19, 11. nicht, wo er anstatt: von GOtt gegeben, sagte: von oben herab gegeben. Joh. 8, 47. hatte JEsus zu den Juden gesagt: wer aus GOtt ist (wer noch gute Eindrücke von GOtt hat, oder in wem GOtt durch seine vorlauffende Gnade ein redliches Herz gebildet und erhalten hat) der höret GOttes Wort; und dieser Ausspruch fasset eben dasjenige in sich, was er hier mit andern Worten dem Pilatus zu verstehen gab. Pilatus aber zeigte, daß er nicht aus der Wahrheit sey, und fragte JEsum leichtsinnig und vielleicht spöttisch: was ist Wahrheit: lief aber davon, ehe ihm JEsus antworten konnte. Als Richter hatte er nun gefragt und vernommen, daß sich JEsus in keinem gefährlichen Verstand für einen König ausgebe, und die Beschuldigung eines Aufruhrs bey ihm falsch sey. Weiter ließ er sich aber nicht ein. Religion wolte er nicht lernen, sondern nur sein Amt thun, wiewohl doch hernach sein Beyspiel lehrete, daß man das Amt nicht ohne Religion recht thun könne, denn er verurtheilte JEsum, aus Furcht, des Kayſers Gnade zu verlieren, die er aber doch hernach verlor, zum Tod, ohngeachtet er ihn für unschuldig hielt. JEsus legte also vor dem Pilatus ein gutes Bekentniß von seinem Königreich ab. Die Jüden wußten einigermassen, in welchem Verstand der Messias ein König sey, ruften aber in einer blinden Wuth: hinweg mit diesem — wir haben keinen andern König als den Kayser: Pilatus aber hielt die Meinung JEsu von seinem Königreich für eine dem Staat unschädliche aber doch leere Einbildung: und seine Kriegsknechte dachten auch so, und verspotteten deswegen JEsum wegen seines königlichen Namens mit einem grossen Muthwillen Matth. 27, 28. 29. 30. JEsus aber ist wahrhaftig im höchsten

Ver-

Verstand ein König. Seine königliche Rechte sind durch Nichts ausser ihm eingeschrenkt, weil er auch der Schöpfer seines Volks ist, und es aus Nichts gemacht hat. Niemand hat ihm also etwas zuvor gegeben, das er ihm wieder vergelten müßte. Er ist der HErr aller Herren, der König aller Könige und mit einem Wort der Allerhöchste. Der Zepter seines Reichs ist ein gerades Zepter, und sein Thron ist ewig. Ihm sey Ehre in Ewigkeit!

§. 232.

In dem Lied, das Moses und die Israeliten nach dem Durchgang durch das rothe Meer sungen, wird Jehovah das erstemal ein König genennet; denn als die Heilige und Geliebte GOttes nur noch von Hausvätern regiert wurden: so war dieser Name GOttes noch nicht geoffenbaret; nachdem aber Israel ein Volk worden, und von dem tyrannischen Regiment des Königs Pharao frey worden war: so geziemte es sich das erstemal wieder zu singen: der HErr wird König seyn immer und ewiglich 2 Mos. 15, 18. Von da an war die Erkentniß GOttes als eines Königs ein Hauptstück der Israelitischen Religion. Die Propheten redeten oft aus diesem Blick, und sahen auch, wenn sie im Geist waren, den HErrn auf einem hohen und erhabenen Thron sitzen. Zur Zeit der Richter war der HErr im völligsten Verstand Israels König; weswegen er, als sie einen irdischen König begehrten, 1 Sam. 8, 7. klagte: sie haben mich verworfen, daß ich nicht soll König über sie seyn;*) denn da Israel einen irdischen König hat: so blieb es zwar ein Volk GOttes, das ist, ein Volk, dessen König der Jehovah war, und David priese Ihn selber als seinen König. s. Ps. 5, 3. 44, 5.

*) s. Fußstapfen des Glaubens Abrahams 3tes St. §. 34.

74, 12. und es scheint, der Ausdruck: **mein König**, habe sich allein für den David geschikt, welcher unter allen Israeliten der einige war, welcher keinen König auf Erden hatte, und sich deswegen den HErrn im besondern Verstand als **seinen** König zueignen konnte. Die andere Israeliten hatten einen irdischen König zu Jerusalem, der sie an GOttes statt und nach dem Gesetz GOttes regieren solte. GOtt war noch ihr König, aber nicht mehr unmittelbar wie zur Zeit der Richter. Bey dieser Verfassung aber stellten die Propheten doch eine künftige Zeit, wo der Messias auf dem heiligen Berg GOttes Zion als ein König eingesezt seyn und wohl regieren werde, als eine besonders gesegnete Zeit vor. s. Ps. 2, 6. Jes. 52, 7. Jer. 33, 15. Mich. 4, 5. Zach. 9, 9. ꝛc. und weissagten, daß alsdann das Reich GOttes nicht nur unter Israel sondern noch viel weiter ausgebreitet seyn werde. Saget unter den Heyden, rufte David im Geist bey diesem Blick aus, daß der HErr König sey, und habe sein Reich, so weit die Welt ist, bereitet, daß es bleiben soll. Ps. 96, 10. und Zacharias K. 14, 9. der HErr wird König seyn über alle Lande. Von einer Mittelsperson oder einem Statthalter, durch welchen der HErr sein Volk alsdann regieren werde, haben sie nichts gesagt, sondern vielmehr bezeugt, daß der König selbst zu der Tochter Zion kommen, daß er selbst als Hirt seine Schafe weyden, ja daß Zion als eine Braut zu seiner Rechten stehen werde. Ueberall, wo von dem Neutestamentlichen Reich GOttes die Rede ist, werden die Menschen an den König selbst gewiesen, und der König wird als ein solcher vorgestellt, der zwar Knechte in seinem Reich hat, die sein Wort verkündigen, aber nicht über das Volk herrschen sollen, der aber dabey sein Regiment selbst führet, und sich seines Volks und eines jeden

Mit-

Mitglieds desselben unmittelbar annimmt. Wenn der Name: Himmelreich, unter den Israeliten aufgekommen sey, wissen wir nicht. Weder die Propheten noch die Apostel haben denselben in ihren Schriften gebraucht. Er war also zur Zeit Christi ein Kunstwort (terminus technicus) in der Israelitischen Theologie, und der Heiland brauchte dieses Wort, weil ers vor sich fand, und es zu seinem Vortrag taugte. s. §. 6. Er nennete es aber oft auch das Reich GOttes, das Reich des Vaters und sein Reich. Matth. 6, 10. 13, 41. 43. Die jüdische Schriftgelehrten wolten durch das Wort Himmelreich bey einer dunkelen Erkentniß etwas Gutes, Fröliches und Herrliches, ja einen Himmel auf der Erde ausdrücken: der HErr JEsus aber hat dieses Wort erst recht erklärt und gebraucht. Die Weissagungen der Propheten von dem Messianischen Reich lauten prächtig s. Ps. 45. 72. 89. Der Heiland aber verglich dasselbe mit den geringsten und gemeinsten Dingen auf Erden, und that auch oft des Kreutzes Meldung, welches damit verbunden sey. Hingegen ist in seinen Reden eine viel hellere Aussicht auf seine herrliche Erscheinung am jüngsten Tag, und auf das königliche Gericht, das Er alsdann halten werde, enthalten, als in den Weissagungen der Propheten. Groß und wundersam sind deine Werke, HErr GOtt Allmächtiger: gerecht und wahrhaftig sind deine Wege du König der Nationen: wer solte dich nicht fürchten und deinen Namen verherrlichen? Weil du allein gnädig bist: Weil alle die Nationen werden daher kommen und anbeten vor dir: weil deine Rechte offenbar worden sind. Off. Joh. 15, 3. 4.

Dritter Abschnitt.

Von der Erlösung.

§. 233.

Daß das ewige Wort, welches bey GOtt und selber GOtt war, Fleisch worden, ist eine so grosse und erstaunliche Begebenheit, daß man bey derselben zum Voraus keinen andern Zweck als einen sehr wichtigen und grossen suchen darf. Doch darf man sich hier mit dem Suchen nicht lang ermüden; denn die heilige Schrift entdekt uns diesen Zweck deutlich genug, und es ist uns sehr viel daran gelegen, daß wir ihn recht erkennen. Wir wollen nun dasjenige sammlen, was in den vier Evangelisten davon geschrieben ist; und hiebey kommen uns zuerst die zwey Namen **Johannes** und **JEsus** vor, welche nicht durch eine menschliche Willkühr, sondern durch einen von den Engeln eröfneten Befehl GOttes entstanden sind. Johannes heißt: **der HErr ist gnädig**, und JEsus heißt: **Heiland** oder **Helfer**, und zwar solte dieser Name bey dem Sohn der Mariä einen solchen Heiland bedeuten, der **sein Volk selig machte von ihren Sünden** Matth. 1, 21. Wer also diese zwey Namen *), welche damals vom Himmel gebracht wur-

*) Die Namen, welche Jesajas und Hosea ihren Kindern geben mußten (Jes. 8, 3. Hos. 1.), waren neu und ungewohnte: hingegen haben schon viele Israeliten Johannes oder Johanan, und JEsus oder Jo-

wurden, nach ihren Bedeutungen betrachtete, konnte merken, daß eine gnadenreiche Zeit anbreche, und daß den Menschen aus den Sünden heraus geholfen werden, oder daß ihnen ein solches Heil wiederfahren werde, wobey sie von den Sünden als dem grösten Unheil und der Ursache alles Jammers befreyet werden würden.

§. 234.

Als Maria nach der Erscheinung des Engels, welcher ihr die Geburt des Sohns GOttes, der JEsus heissen werde, verkündiget hatte, zu der Elisabeth kam: so sagte sie unter anderem: der HErr denke der **Barmherzigkeit** und **helfe** seinem Diener **Israel auf**, wie er **geredet habe den Vätern**, Abraham und seinem Samen ewiglich. Zacharias aber weissagte und sprach: **gelobet sey der HErr der GOtt Israels; denn er hat besucht und erlöset sein Volk, und hat uns aufgerichtet ein Horn des Heils in dem Hause seines Dieners Davids; als er vor Zeiten geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten, daß er uns errettete von unsern Feinden, und von der Hand aller, die uns hassen, und die Barmherzigkeit erzeigte unsern Vätern, und gedachte an seinen heiligen Bund, und an den Eyd, den er geschwo-**

ren

Josua geheissen. GOtt erwehlte diese Namen bey dem Vorläufer Christi und bey Christo selbst, damit sie 30 Jahre verborgen leben könnten, ohne daß auch ihre Namen ein besonderes Aufsehen machten. Wer aber wußte, daß diese Namen vom Himmel gebracht worden, konnte sie als die Summa des ganzen Evangelii ansehen.

74, 12. und es scheint, der Ausdruck: **mein** König, habe sich allein für den David geschikt, welcher unter allen Israeliten der einige war, welcher keinen König auf Erden hatte, und sich deswegen den HErrn im besondern Verstand als **seinen** König zueignen konnte. Die andere Israeliten hatten einen irdischen König zu Jerusalem, der sie an GOttes statt und nach dem Gesetz GOttes regieren solte. GOtt war noch ihr König, aber nicht mehr unmittelbar wie zur Zeit der Richter. Bey dieser Verfassung aber stellten die Propheten doch eine künftige Zeit, wo der Messias auf dem heiligen Berg GOttes Zion als ein König eingesezt seyn und wohl regieren werde, als eine besonders gesegnete Zeit vor. s. Ps. 2, 6. Jes. 52, 7. Jer. 33, 15. Mich. 4, 5. Zach. 9, 9. ꝛc. und weissagten, daß alsdann das Reich GOttes nicht nur unter Israel sondern noch viel weiter ausgebreitet seyn werde. Saget unter den Heyden, rufte David im Geist bey diesem Blick aus, daß der HErr König sey, und habe sein Reich, so weit die Welt ist, bereitet, daß es bleiben soll. Ps. 96, 10. und Zacharias K. 14, 9. der HErr wird König seyn über alle Lande. Von einer Mittelsperson oder einem Statthalter, durch welchen der HErr sein Volk alsdann regieren werde, haben sie nichts gesagt, sondern vielmehr bezeugt, daß der König selbst zu der Tochter Zion kommen, daß er selbst als Hirt seine Schafe weyden, ja daß Zion als eine Braut zu seiner Rechten stehen werde. Ueberall, wo von dem Neutestamentlichen Reich GOttes die Rede ist, werden die Menschen an den König selbst gewiesen, und der König wird als ein solcher vorgestellt, der zwar Knechte in seinem Reich hat, die sein Wort verkündigen, aber nicht über das Volk herrschen sollen, der aber dabey sein Regiment selbst führet, und sich seines Volks und eines jeden

Mitglieds desselben unmittelbar annimmt. Wenn der Name: Himmelreich, unter den Israeliten aufgekommen sey, wissen wir nicht. Weder die Propheten noch die Apostel haben denselben in ihren Schriften gebraucht. Er war also zur Zeit Christi ein Kunstwort (terminus technicus) in der Israelitischen Theologie, und der Heiland brauchte dieses Wort, weil ers vor sich fand, und es zu seinem Vortrag taugte. s. §. 6. Er nennete es aber oft auch das Reich GOttes, das Reich des Vaters und sein Reich. Matth. 6, 10. 13, 41. 43. Die jüdische Schriftgelehrten wolten durch das Wort Himmelreich bey einer dunkelen Erkentniß etwas Gutes, Fröliches und Herrliches, ja einen Himmel auf der Erde ausdrücken: der HErr JEsus aber hat dieses Wort erst recht erklärt und gebraucht. Die Weissagungen der Propheten von dem Messianischen Reich lauten prächtig s. Ps. 45. 72. 89. Der Heiland aber verglich dasselbe mit den geringsten und gemeinsten Dingen auf Erden, und that auch oft des Kreutzes Meldung, welches damit verbunden sey. Hingegen ist in seinen Reden eine viel hellere Aussicht auf seine herrliche Erscheinung am jüngsten Tag, und auf das königliche Gericht, das Er alsdann halten werde, enthalten, als in den Weissagungen der Propheten. Groß und wundersam sind deine Werke, HErr GOtt Allmächtiger: gerecht und wahrhaftig sind deine Wege du König der Nationen: wer solte dich nicht fürchten und deinen Namen verherrlichen? Weil du allein gnädig bist: Weil alle die Nationen werden daher kommen und anbeten vor dir: weil deine Rechte offenbar worden sind. Off. Joh. 15, 3. 4.

Dritter Abschnitt.

Von der Erlösung.

§. 233.

Daß das ewige Wort, welches bey GOtt und selber GOtt war, Fleisch worden, ist eine so grosse und erstaunliche Begebenheit, daß man bey derselben zum Voraus keinen andern Zweck als einen sehr wichtigen und grossen suchen darf. Doch darf man sich hier mit dem Suchen nicht lang ermüden; denn die heilige Schrift entdekt uns diesen Zweck deutlich genug, und es ist uns sehr viel daran gelegen, daß wir ihn recht erkennen. Wir wollen nun dasjenige sammlen, was in den vier Evangelisten davon geschrieben ist; und hiebey kommen uns zuerst die zwey Namen **Johannes** und **JEsus** vor, welche nicht durch eine menschliche Willkühr, sondern durch einen von den Engeln eröfneten Befehl GOttes entstanden sind. Johannes heißt: **der HErr ist gnädig**, und JEsus heißt: **Heiland** oder **Helfer**, und zwar solte dieser Name bey dem Sohn der Mariä einen solchen Heiland bedeuten, der **sein Volk selig machte von ihren Sünden** Matth. 1, 21. Wer also diese zwey Namen *), welche damals vom Himmel gebracht wur-

*) Die Namen, welche Jesajas und Hosea ihren Kindern geben mußten (Jes. 8, 3. Hos. 1.), waren neu und ungewohnte: hingegen haben schon viele Israeliten Johannes oder Johanan, und JEsus oder Jo-

wurden, nach ihren Bedeutungen betrachtete, konnte merken, daß eine gnadenreiche Zeit anbreche, und daß den Menschen aus den Sünden heraus geholfen werden, oder daß ihnen ein solches Heil wiederfahren werde, wobey sie von den Sünden als dem grösten Unheil und der Ursache alles Jammers befreyet werden würden.

§. 234.

Als Maria nach der Erscheinung des Engels, welcher ihr die Geburt des Sohns GOttes, der JEsus heissen werde, verkündiget hatte, zu der Elisabeth kam: so sagte sie unter anderem: der HErr denke der **Barmherzigkeit** und **helfe** seinem Diener **Israel auf**, wie er **geredet habe den Vätern**, Abraham und seinem Samen ewiglich. Zacharias aber weissagte und sprach: **gelobet sey der HErr der GOtt Israels; denn er hat besucht und erlöset sein Volk, und hat uns aufgerichtet ein Horn des Heils in dem Hause seines Dieners Davids; als er vor Zeiten geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten, daß er uns errettete von unsern Feinden, und von der Hand aller, die uns hassen, und die Barmherzigkeit erzeigte unsern Vätern, und gedachte an seinen heiligen Bund, und an den Eyd, den er geschworen**

Josua geheissen. GOtt erwehlte diese Namen bey dem Vorläufer Christi und bey Christo selbst, damit sie 30 Jahre verborgen leben könnten, ohne daß auch ihre Namen ein besonderes Aufsehen machten. Wer aber wußte, daß diese Namen vom Himmel gebracht worden, konnte sie als die Summa des ganzen Evangelii ansehen.

ren hat unserem Vater Abraham uns zu geben, daß wir erlöset aus der Hand unserer Feinde ihm dieneten ohne Furcht unser Lebenlang, in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist. Luc. 1, 54. 55. 68—75. Beyderseits wird hier auf den Bund GOttes und auf die alte Verheissungen und Weissagungen zurückgesehen. Maria und Zacharias erkannten, daß weder das Land Canaan, worin Milch und Honig flos, noch die Glückseligkeit der Davidischen und Salomonischen Zeit, noch die Erlösung aus der Babylonischen Gefangenschaft, noch etwas anders dem Bund, den GOtt mit Israel gemacht habe, eine Genüge thue, und die alte Verheissungen in ihrer ganzen Erfüllung zeige. Der Messias solte kommen. Darauf zielte der Bund, darauf wiesen die Verheissungen. Durch die Sendung des Messias offenbarte GOtt seine Barmherzigkeit, und erzeigte sie auch den Vätern, die schon lang entschlafen waren, und doch auch nach ihrem Tod derselben froh wurden. Das Gute, das Israel durch den Messias wiederfahren solte, stellete man sich schon damals als eine **Erlösung** vor. Es gab Leute zu Jerusalem, welche merkten, daß die Zeit des Messias vorhanden sey, und deswegen auf die **Erlösung** warteten. Luc. 2, 38. Zacharias sagte: die Israeliten werden nun durch das Horn des Heils von der Hand ihrer Feinde **erlöset** werden. Es werde ihnen **Heil** in Ansehung ihrer Feinde und aller Hasser wiederfahren. Und eben hierauf deutet auch die Rede der Maria: GOtt **hilft** seinem Diener Israel **auf**, oder nimmt sich seines Dieners Israels an. Wir bemerken hiebey, daß diese heilige Personen das Gute, das GOtt durch den Messias erzeige, nur Israel zugeschrieben

haben, und daß Zacharias die Erlösung, (σωτηριαν) welche der Engel Matth. 1, 21. eine Erlösung von den Sünden genennet, zweymal als eine Erlösung von den Feinden und Hassern beschrieben habe. Er meinte bey diesen Worten ohnezweifel die Heyden, deren Feindschaft und Haß Israel, wie immer, also besonders seit der Babylonischen Gefangenschaft, und am meisten seit der Zeit Antiochus des Edlen erfahren hatte. Zacharias hatte als ein alter Mann viele Erweisungen dieser heydnischen Feindschaft erlebt, und weissagte nun, daß Israel durch den Messias von der Hand oder Gewalt dieser Feinde erlöset werden werde. Wie aber dieses geschehen werde, wußte er vermuthlich nicht, und der Erfolg hat gezeigt, daß es so geschehen sey, wie es Eph. 2, 14. 15. 16. 17 u. ff. Luc. 21, 28. Matth. 13, 31. beschrieben ist. Es blieb zwar die Feindschaft, die 1 Mos. 3, 15. und Joh. 15, 18. 19. ihren Grund hat. Weil aber der Neutestamentliche Gottesdienst von dem Joch der alten Ceremonien befreyet und an kein Land, an keinen Tempel gebunden ist, und überdiß bey demselben glaubige Juden und glaubige Heyden Brüder sind: so kann das friedsame Volk GOttes von der Hand der Feinde nicht mehr so gedruckt werden, wie ehmals das kriegerische und von den Heyden abgesonderte Israel. Das Christenthum hat, weil es unter allen Nationen ausgebreitet ist, und für alle taugt, keinen Nationalhaß zu leiden. Gibt es Verfolgungen um der Religion willen, so gehen sie bald vorüber, und betreffen meistens nur einzele Bekenner der Wahrheit und einzele Haufen derselben: hingegen sind die Zeiten des Neuen Testaments nach dem allergrösten Theil so beschaffen, daß man darin GOtt sein Lebenlang ohne Furcht dienen kann, und zwar in Heiligkeit

und Gerechtigkeit die ihm gefällig ist. Man stelle sich vor, daß Zacharias zu einer Zeit lebte, wo man wegen des Tempels und der Religion in einer täglichen Furcht leben mußte, und die angstvolle Maccabäische Zeit noch im frischen Angedenken war, und wo es überdiß auch bey denjenigen, welche Eiferer um die Religion waren, unheilig und ungerecht zugieng; man stelle sich vor, daß dieses alles einem alten **Priester** vor andern zu Herzen gehen müssen: so wird man erkennen, warum der heilige Geist ihn so getröstet und so weissagen heissen, wie es Luc. 1, 68—75. steht.

§. 235.

Der Messias wird in der Absicht auf das Heil und die Erlösung, die Israel durch ihn wiederfahren solte Luc. 1, 33. ein **ewiger König über das Haus Jacob**, v. 69. **ein Horn des Heils**, und **der Aufgang aus der Höhe**, oder das vor der göttlichen Höhe her anbrechende Licht genennet. s. II. Abschn. §. 128. Durch die **Bekehrung** solte Israel für diesen GOtt und HErrn ein bereitetes oder taugliches Volk werden Luc. 1, 17. Unter ihm solte man dem HErrn dem GOtt Israel sein Lebenlang ohne Furcht dienen können, und zwar in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist. Luc. 1, 74. 75. Er solte denen, die im Finsterniß und Schatten des Todes sitzen, als ein **Licht** erscheinen, die Unwissenheit und verzagte Traurigkeit bey ihnen vertreiben, und ihre Füsse auf die Wege des Friedens oder der ewigen Wohlfart richten. Hieraus erhellet, daß Maria und Zacharias fürnemlich geistliche Wohlthaten von dem Messias erwartet haben. Eben so war auch Simeon gesinnet, welcher Luc. 2, 30. 31. 32. **JEsum das Heil GOttes**

tes nennet, welches GOtt bereitet habe **vor allen Völkern**, so daß alle Völker darauf hinsehen und sichs zueignen solten. Weil nun Heyden und Israel alle Völker ausmachten; so sagte er, das Heil GOttes werde **ein Licht der Heyden** zur Entdeckung (dessen, was ihnen verborgen war), und **eine Herrlichkeit Israels** seyn. Israel werde sich also des Messias mehr als ehmals der Bundslade *) rühmen können, und durch ihn ein herrliches Volk werden.

§. 236.

Bey der Geburt JEsu sagte der Engel, welcher den Hirten bey Bethlehem erschien, **fürchtet euch nicht; siehe ich verkündige euch grosse Freude, die allem Volk wiederfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der HErr, in der Stadt Davids.** Luc. 2, 10. 11. Von der Furcht solten also die Hirten zur **Freude** übergehen, und dieser Zuspruch war schon was neues, denn wenn die Propheten zur Zeit des alten Testaments bey einer göttlichen oder engelischen Erscheinung in eine Furcht geriethen: so war das äusserste dieses, daß sie ermahnt und gestärkt wurden **getrost zu seyn.** s. Jes. 6. Ez. 1. und 2. Dan. 10. Hier aber sagte der Engel, er verkündige den Hirten **eine grosse Freude**, oder etwas sehr Erfreuendes, und ermahnte sie also nach der Furcht zur **Freude**, Er sagte überdiß, die Freude werde dem ganzen Volk Israel wiederfahren, oder die gute Botschaft als die Ursache der Freude gehe das ganze Volk

*) welche 1 Sam. 4, 21. 22. die Herrlichkeit Israels genennet wird.

Volk an, und werde ihm bald kund gethan werden, daß es sich werde freuen dörfen. Worin bestund aber diese gute Bottschaft? Sie bestund darin: euch ist heute der **Heiland** in der Stadt Davids (Bethlehem) geboren, welcher Christus der HErr ist. Das Wort **Heiland** mahnte die Hirten an die Errettung aus dem Uebel, worein sie und alle Menschen versunken waren. Das Wort **Christus** erinnerte sie an alles das Gute, das sie und alle Israeliten von demjenigen erwarteten, den man Christus oder Messias nennete, und das Wort **HErr** solte sie zur Ehrerbietung und Unterthänigkeit gegen diesem Messias neigen, und wenn es in der Ebräischen Sprache, welche der Engel redete, **Jehovah** hieß, ihn als den höchsten GOtt preisen. Nichts erfreulichers konnte man damals redlichen Israeliten sagen als dieses: der Messias ist da, er ist gebohren, dort in der Nähe ist er. Der Engel fand aber für nöthig, auch noch die Namen **Heiland** und **HErr** hinzuzuthun, um die Erkentniß der Hirten zu erweitern. Noch lehrreicher aber war das Lob GOttes, welches die Menge der himmlischen Heerscharen (oder eines himmlischen Heers) aussprach: **Ehre sey GOtt in der Höhe, und auf Erden Friede, an den Menschen Wohlgefallen.** Diese Engel wußten, daß GOtt in der höchsten Höhe wohne, das ist, daß er unvergleichlich fürtreflicher sey als alle erschaffene Dinge, oder daß zwischen ihm und allen Geschöpfen auch den Engeln selbst ein unermeßlicher Abstand und Unterschied sey, und Er auch im allerhöchsten Verstand aller Dinge HErr sey. Diesem GOtt nun ruften sie Ehre oder Herrlichkeit zu. Sie bezeugten, daß die Geburt des Sohns GOttes zu Bethlehem unter allen göttlichen Werken dasjenige sey, von wel-

welchem GOtt am meisten Ehre habe, oder durch welches sich GOtt als GOtt am meisten offenbare. Die ganze Herrlichkeit GOttes, oder das Licht aller seiner Eigenschaften leuchtet nach dem Zeugniß der Engel aus diesem Werk heraus. Was aber die Erde anbelangt: so soll von wegen dieser Geburt auf derselben Friede, das ist, Wohlfart oder ein ruhiger und ungestörter Genuß dessen was wahrhaftig gut ist, seyn. Der Israelitische Gruß war gemeiniglich dieser: **Friede sey mit dir**, und es wurde damit nicht eben nur der Friede, insofern er der Zwietracht entgegen gesezt ist, sondern überhaupt Wohlfart oder ein ungestörter Genuß des Guten gewünscht. Diesen Gruß und Wunsch brauchte hier auch das Engelische Heer. Auf der Erde sagte es, nicht nur unter Israel soll alle Wohlfart seyn, weil der Sohn GOttes auf die Erde gekommen ist. Sie nennen hiebey die Menschen nicht, obschon diese Wohlfart sie eigentlich angeht: hingegen hängen sie ihrem Wunsch einen besondern Ausspruch an, welcher mit jenem durch das Wörtlein **und** nicht verbunden ist: folglich für sich steht, und eine Verwunderung anzuzeigen scheint. **An den Menschen ein Wohlgefallen**, sagten sie. An den Menschen, die so unrein, verschuldet und gegen GOtt halsstarrig und feindselig sind, über die GOtt selber viele zornige und klagende Aussprüche gethan, an diesen Menschen ein Wohlgefallen. GOttes Sohn ist ein Mensch worden. Nun hat GOtt an den Menschen ein Wohlgefallen, folglich sahe auch das ganze engelische Heer dasselbe mit Liebe an, und wer GOttes Nachfolger seyn will, soll es auch so ansehen. Man darf jezo die Menschen nicht mehr nur dulden, tragen, verschonen: sondern mit Wohlgefallen soll man sie als Brüder des Sohns

GOt-

GOttes ansehen; Gutes soll man ihnen gönnen und wünschen; mit einer Herzenslust und Freude soll man ihr Heil befördern. So heiter dachten damals die Engel von den Menschen, und es ist Schade, daß die Menschen, auch glaubige Menschen nicht immer so heiter von sich und andern ihresgleichen denken können.

§. 237.

Bisher waren fröliche Zeugnisse von JEsu dem Sohn GOttes der Mensch worden war, abgelegt worden. Heil von Sünden und Feinden, Erleuchtung, Erlösung von der Hand der Feinde und den Hassern, Wohlfart und ein herzliches Wohlwollen solte den Menschen durch ihn wiederfahren. Wie aber? Wie solte dieser Zweck erreicht werden? Hievon hat der Täufer Johannes Joh. 1, 29. eine deutlichere Anzeige gemacht, da er auf den aus der Wüste zurückkommenden JEsum wiese, und sagte: **siehe das ist GOttes Lamm, welches der Welt Sünde trägt**, und wiederum v. 36: **siehe das ist GOttes Lamm.** Der Messias ist von keinem Propheten das Lamm GOttes genennet worden; nur hat ihn Jesajas K. 53, 8. mit einem Lamm, das zur Schlachtbank geführet wird, **verglichen.** Johannes nennete ihn also mit einem neuen Namen, der aber hernach von Petro 1 Petr. 11, 19. und mehrmalen in der Offenbarung Johannis gebraucht worden, wiewohl ihn auch Paulus 1 Cor. 5, 7. ein Pascha oder Osterlamm nennet, das für uns geschlachtet sey. Einem Israeliten war das Lamm, welches an jedem Morgen und an jedem Abend im Tempel geopfert wurde, und hernach das Osterlamm besonders wichtig. Da nun Christus das Lamm genennet wurde, so konnte man daraus schliessen, daß er ein Opfer werden wer-

werde. Er war aber das Lamm GOttes, das von GOtt zuvor versehene, auserwehlte und seiner allein würdige Lamm. Und als ein solches trug es der Welt Sünde. Er trug sie, wie er unsere Krankheit, das ist, unsere Noth des Leibes und der Seele trug Jes. 53, 5. Er trug die Sünde, weil sie der HErr auf ihn warf, oder anlaufen ließ Jes. 53, 7. Die Sünde wird hier als eine Last vorgestellt, und wie Ps. 38, 5. und in allen Stellen der heil. Schrift, worin gesagt wird, daß ein Mensch seine oder eines anderen Missethat **tragen** müsse, das ist, daß ihm dieselbe zugerechnet werde, und er die Straffe derselben leiden müsse. s. 2 Mos. 28, 43. 3 Mos. 19, 8. 20, 17. 19. 4 Mos. 5, 31. Ez. 14, 10. 18, 20. Weil aber die Sünde die Christus trug, nicht seine sondern der Welt Sünde war: so sehe man auch den Aaron als sein Vorbild an, von welchem 2 Mos. 28, 38. gesagt wird, daß er die Missethat des Heiligthums **tragen** müsse, das die Kinder Israel heiligen in allen Gaben ihrer Heiligung, und daß das Stirnblatt worauf eingegraben war: **die Heiligkeit des HErrn**, allweg an seiner Stirn seyn soll, daß er die Kinder Israel vor dem HErrn versöhne. s. auch 4 Mos. 18, 1. 23. Aaron und ein jeder Hoheprieſter solte mit seinem Stirnblatt einen heiligen Mann vorstellen oder ein Fürbild des grossen Hoheprieſters seyn, welcher die Heiligkeit des Jehovah nicht nur auf der Stirne trug, sondern in sich selbst hatte. Er solte aber dabey die Missethat des Heiligthums **tragen**, das die Kinder Israel heiligen in allen Gaben ihrer Heiligung. Das Heiligthum hatte selber keine Missethat auf sich: die Kinder Israel aber hatten Missethaten begangen, und wolten doch das Heiligthum mit den Gaben ihrer Heiligung heiligen, das ist, sie wolten die Stiftshütte dadurch als eine Wohnung

nung GOttes ehren, daß sie darin für ihre Missethaten Gaben und Opfer darbrachten. Die Missethat des Heiligthums ist also eigentlich die Missethat der Kinder Israel, welche im Heiligthum durch Opfer solte versühnet werden. Nun durften die gemeine Israeliten nicht selber opfern. Der Hohepriester mußte also ihre im Heiligthum zu versühnende Missethat tragen oder über sich nehmen, und sie vor dem HErrn durch ein Opfer **versühnen**. Man denke aber auch hiebey an den Bock Azazel, dem der Hohepriester alle Missethat der Kinder Israel und alle ihre Uebertretungen in allen ihren Sünden auf das Haupt legen, und der sodann alle diese Missethat in eine Wildniß tragen mußte 3 Mos. 16, 21. 22. Hieraus ist dann klar, in welchem Verstand JEsus das Lamm GOttes die Sünde der Welt, das ist, die ganze Verschuldung des menschlichen Geschlechts getragen habe. Sie wurde ihm zugerechnet. Er übernahm die Versühnung derselben, und gieng mit dieser Verpflichtung in die Wildniß der Welt hinein, bis er endlich auch als ein Lamm für diese Sünde geopfert wurde, ja sich selbst als Priester opferte. Dieses war eine Handlung, die vor der innerlichen Verbesserung der Menschen hergieng, eine Handlung, wobey JEsus es mit GOtt zu thun hatte, und welche das ganze menschliche Geschlecht auf einmal angieng. *)

§. 238.

*) Wer anders denken, wer das Tragen der Sünde nur durch eine Wegnehmung der Sünden erklären will, die JEsus durch seine Lehre und sein Beyspiel oder auch durch die Heiligung des Geistes zuwegen bringe, kann keine Ursache angeben, warum Er hier nicht ein Prophet sondern ein Lamm genennet, warum der Sünde und der Welt ohne Einschrenkung gedacht werde, und warum der Täufer Johannes gesagt habe, daß JEsus schon damals, da er noch niemand lehrte und heiligte, die Sünde der Welt trage.

§. 238.

Wenn man die Worte des Vaters, die bey der Taufe JEsu gehöret wurden: **diß ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe**, mit andern Schriftstellen vergleicht: so wird man dadurch auf den rechten Begrif von der **Genugthuung**, die durch Christum geleistet worden, geleitet. GOtt sahe am siebenden Tag der Schöpfung alles an, das er gemacht hatte, und siehe es war sehr gut. Er ruhete damals, er erquickte sich an seinen Werken 2 Mos. 31, 17. Und dazu hat er das allerhöchste Recht. Er ist dessen als GOtt im höchsten Verstand würdig. Hernach sahe er die Erde an: und siehe sie war verderbet, die Menschen: und siehe sie waren abtrünnig, unrein, untüchtig. Es reuete ihn, Menschen gemacht zu haben. Es bekümmerte ihn in seinem Herzen, sie so zu sehen. 1 Mos. 6, 6. Er war ihrer überdrüssig. Er hatte einen Eckel an ihnen. Er war zornig *) über sie. Wer ersezte ihm nun seine Reue, seine Bekümmerniß, seinen Ueberdruß, Eckel und Zorn? Niemand als derjenige, der als der Menschensohn in 33 Jahren so viel Gutes an sich hatte und zeigte, als das ganze menschliche Geschlecht an sich gehabt und gezeigt hätte, wenn es immer von der Sünde frey geblieben wäre. Und dieser war dann der liebe Sohn

*) Ich weiß wohl, daß alle diese Worte in GOtt keine menschliche Affecten bedeuten: aber doch bedeuten sie nicht Nichts. Sie bedeuten etwas, wozu die Menschen keinen Anlaß hätten geben sollen, und das nicht gewesen wäre, wenn sie in ihrem anerschaffenen guten Stand geblieben wären. GOtt hat zum Gegentheil das höchste Recht. Das Gegentheil solte seyn; und dieses Gegentheil ist **Wohlgefallen**; und dieses hat der Sohn wieder erstattet.

Sohn GOttes, an dem der himmlische Vater zum Ersatz seines Misfallens, das er an den Menschen haben mußte, ein **Wohlgefallen** hatte. Durch ihn hat er also eine **Genugthuung** bekommen. Nun kann und will Er den Menschen vergeben, und an ihnen um seines Sohns willen ein **Wohlgefallen** haben, dessen sie sonst nicht wehrt wären.

§. 239.

Als der HErr JEsus nach seiner Tauffe das erstemal zu Jerusalem war: so redete er nicht nur Joh. 2, 19. vor seinen Jüngern und vor den Juden das erstemal von seinem Tode und Auferstehen, ohne der Ursache und des Nutzens desselben zu gedenken, sondern sagte auch Joh. 3, 14. zum Nicodemus: **wie Moses in der Wüsten eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.** Es ist klar, daß die eherne oder küpferne Schlange Christum vorgebildet, und die Erhöhung der Schlange die Kreutzigung Christi bedeutet habe, welche er selbst auch Joh. 12, 32. eine Erhöhung genennet hat. Was in der Geschichte Mosis 4 Mos. 21, 8. **Ansehen** heist, nennet Christus an des Menschen Sohn **glauben**, und der Glaube wird Ps. 34, 6. Ebr. 12, 2. auch ein **Ansehen** und **Auffsehen** genennet. Die Israeliten wurden durch das Ansehen der erhöheten Schlange **gesund**; diejenige aber, die an den gekreutzigten Christum glauben, werden **nicht verloren**, sondern haben **das ewige Leben.** Und fürwahr, Christus **mußte**, wie er selber sagt, ans Kreutz erhöhet werden, **auf daß** alle, die an ihn glauben, nicht verloren wer-

werden u. s. w. Ohne seine Kreutzigung wäre also der Glaube an ihn kein seligmachender Glaube worden. Was ligt dann an dieser Kreutzigung? Ist sie etwa der höchste oder gar der einige Beweis der Wahrheit seiner Lehre? Nein, wer sich über seiner Lehre kreutzigen und tödten läßt, zeigt zwar an, daß er sie selbst vestiglich für wahr halte, beweist aber dadurch noch nicht, daß sie wahr sey. Warum hat also die Erhöhung Christi ans Kreutz den Glauben an ihn zu einem seligmachenden Glauben gemacht? Darum weil er am Kreutz ein Fluch, ein Opfer, eine Versühnung für unsere Sünden worden ist. Wenn dieses nicht wäre: so hätte die angeführte Rede JEsu keinen Zusammenhang. Die Wörtlein **also muß** und **auf daß**, würden nicht aufeinander passen. Wer also die Gottheit und Menschheit JEsu, wer seine heilige Sittenlehre, seine Wunder, seine Auferstehung, sein königliches Regiment und seine Zukunft zum Gericht für wahr hält, und dabey nicht erkennt, was seine Erhöhung ans Kreutz insbesondere zum Heil der Welt ausgetragen habe, dessen Glaube ist noch nicht vollständig. Ja wenn JEsus alles übrige gethan und gelehrt hätte: so hätte doch der Glaube an ihn ohne seine wirkliche Kreutzigung das ewige Leben nicht erreicht. Wer aber sein Heil in dem Kreutzestod JEsu durch den Glauben sucht, für den ist er nach Joh. 3, 17. in die Welt gesandt, nicht daß er ihn richte, sondern daß er durch ihn selig werde.

§. 240.

Gleichwie Christus Joh. 3, 15. 16. denjenigen, die an ihn glauben, zusagt, daß sie nicht sollen verloren werden, sondern ewiges Leben haben: also sagte der Täufer Johannes, der in Ansehung Chri-

sti tieffer und weiter sahe, als alle Menschen zu seiner Zeit Joh. 3, 36. 37: **Wer an den Sohn (GOttes) glaubet, der hat das ewige Leben. Wer dem Sohn nicht glaubet** (als einem Lehrer, der ihm sagt, er solle **an ihn** glauben) **der wird das Leben nicht sehen; sondern der Zorn GOttes bleibet über ihm.** Hiemit kommt überein, was Christus Joh. 5, 24. sagt: **wahrlich wahrlich ich sage euch: wer mein Wort höret, und glaubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben, und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tod zum Leben** *) **hindurchgetrungen.** Leben, ewiges Leben ist also die Gabe GOttes, die man durch den Glauben an Christum erlangen kann und soll. Joh. 3, 15. 16. ist **verloren-werden** und **ewiges Leben** haben einander entgegengesezt. Joh. 3, 36. steht der **Zorn** GOttes dem **ewigen Leben** gegen über: Joh. 5, 24. aber das **Gericht** und der **Tod.** Wer also den Tod leiden muß, welcher dem ewigen Leben entgegen gesezt ist, wird gerichtlich zum Tod verdammt, und zwar von dem Sohn GOttes selber (Joh. 3, 22.), durch den er das Leben hätte haben können, steht als todt unter dem Zorn GOttes,

*) Wer die 2 Worte Leben und Tod, welche in der heiligen Schrift sehr oft vorkommen, und wovon jenes das höchste Gut und dieses das ärgste Uebel, das dem ganzen Menschen wiederfahren kann, bedeutet, nicht recht versteht, und wer insonderheit nicht erkennet, daß auch die Seele vor- und nach dem Tod des Leibs im ungleichen Grad todt seyn könne, ohne daß ihr Wesen, ihr Bewußtseyn und ihre natürliche Empfindungen aufhören, dessen Theologie hat keinen Zusammenhang.

tes, und ist verloren. Das ewige Leben wird dem ganzen Menschen, der an Christum glaubt, geschenkt: so muß also auch der verlorne Zustand, der Zorn GOttes, das Gericht und der Tod selber den ganzen Menschen treffen. **Verloren**-seyn heist ausser der Gemeinschaft GOttes des Vaters und seines Sohns JEsu Christi stehen, von GOtt wie entfernt seyn, und von ihm nichts als leibliche Gaben, oder zulezt gar nur die Erhaltung des natürlichen Wesens geniessen. In diesem Verstand werden das Schaf, der Groschen und der Sohn Luc. 15. verloren genennet, und Joh. 10, 29. das Umkommen oder Verloren-gehen der Bewahrung in der Hand GOttes entgegengesezt. Ewiges Leben heist mit GOtt und seinem Sohn JEsu Christo durch den Geist Gemeinschaft haben, ihm angehören, ihm dienen, ihm nahe worden seyn, in ihm seyn und Ihn in sich wohnend haben. Wer das Leben nicht siehet, und durch das Sehen geniest, über dem bleibet der Zorn GOttes. Vergeblich führen jezo einige Christen der Heyden Sprache und sagen: **GOtt zürnet nicht**; da sie vielmehr den heiligen Geist hören solten, der durch Mosen Ps. 90, 11. spricht: **wer glaubts, daß du so sehr zürnest, und wer förchtet sich vor deinem Grimm?** GOtt ist Liebe: aber die Liebe eifert oder zürnet auch, wenn sie verschmähet wird. GOtt ist König, und einem König steht ein Zorn über ungehorsame Unterthanen wohl an Ps. 2, 12.6. Und des Königs Grimm ist ein Bote des Todes: aber, wenn des Königs Angesicht freundlich ist, das ist Leben; und seine Gnade wie ein Abendregen Spr. Sal. 16, 14. 15. Der **Zorn** GOttes tödtet also, und todt-seyn heist unter dem **Zorn** GOttes stehen: so daß der völlige Ausbruch desselben

ben entweder noch durch die Langmuth zurückgehalten wird, oder wirklich geschieht. Wenn man aber Gnade vor seinen Augen gefunden hat, so lebt man davon, und das Leben des Geistes steht ganz darin Jes. 38, 16. Doch zürnet GOtt freylich nicht in einem menschlichen Affect, welcher oft der Gerechtigkeit einen Eintrag thut. Wenn er seinen Zorn erzeigt, so geschieht es durch ein **Gericht**, welches die Sünde aufdekt, rügt und bestraft, da dann die Straffe der Tod ist. **Du solst sterben**, sagt GOtt zu dem Gottlosen. Der Sold seiner Sünden ist der **Tod**. Wer aber das Wort JEsu hält, und demjenigen glaubt, der ihn gesandt und vom Himmel geruffen hat: diß ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, kommt nicht ins Gericht, sondern ist vom Tod zum Leben durch die Kraft des Worts JEsu und durch den Glauben bey Leibesleben schon hindurch getrungen. Er hat schon das ewige Leben in sich, welches ihm durch Gnade zuerkannt und geschenkt worden ist, und wird es auch, wenn er bis an sein Ende Glauben hält, behalten.

§. 241.

In der Schule zu Nazareth las der HErrn JEsus bald nach dem Anfang seines öffentlichen Lehramts einen Text, und deutete ihn hernach auf sich selbst und die damalige Zeit. Dieser Text nun, der Jes. 61, 1. 2. steht, enthält eine Beschreibung **des Heils**, das den Menschen durch JEsum den Gesalbten verkündiget werden und wiederfahren solte. **Der Geist des HErrn ist über mir**, sagt der Messias selber, **weil mich der HErr gesalbet hat, den** (leiblich und geistlich:) **Armen das Evangelium** (die gute Bottschaft

von

von der Erfüllung aller vorher gegebenen Verheissungen) **zu predigen. Er hat mich gesandt, die** (durch das verdammende Gesetz und viele Plagen) **zerstossene** (zerbrochene) **Herzen** (mit Trost und Kraft zu verbinden und) **zu heilen, zu predigen den Gefangenen** *) **die Freyheit, und den Blinden** (die in einem finstern Kerker sitzen) **daß sie das Licht wieder sehen sollen, und die Zerschlagene** (oder Gebundene) **frey und los zu lassen.** Wer also ein zerbrochenes, weinendes, betrübtes und geängstetes Herz hat, versehe sich dessen zu dem lieben Heiland, daß er dieses Herz verbinden und heilen werde. Der Schmerz

*) Jes. 61, 1. sind die Gefangene solche, die aus ihrem Vaterland mit Gewalt weggeführt worden s. 2 Chr. 28, 11. 13. 14. 15; denn sie werden von den Gebundenen, die in einem Kerker sitzen, unterschieden. Die Freyheit, die den Gefangenen geprediget wird, ist derjenigen ähnlich, von welcher das Erlaß-Jahr 3 Mos. 25. seinen Namen hat, in welchem ein jeder wieder zu seinem Erbgut gelangte. Für die Ebräische Worte, die JEsus vorlas, und die im Deutschen heissen: den Gebundenen eine Oefnung, hat Lucas Erklärungs-weise gesezt: den Blinden, daß sie das Gesicht wieder bekommen, oder das Licht wieder sehen, und die Unterdrückte frey gehen zu lassen. Jesajas hat nemlich solche Gebundene, die in einem finstern Kerker sitzen, und eine Oefnung, nicht der Bande und des Gefängnisses, sondern der Augen gemeint. Doch wenn Gebundenen die Augen geöfnet werden, das Licht wieder zu sehen: so muß man sie frey gehen lassen, und wenn sie eine Oefnung der Augen nöthig haben, so müssen sie vorher blind gewesen seyn, oder des Lichts gemangelt haben. Jesajas hat kurz geredet, Lucas aber dasjenige, was bey seinen Worten (subintelligirt) hinzugedacht werden muß, wirklich ausgedrückt.

Schmerz wird aufhören, die Traurigkeit und Angst wird verschwinden, und es wird ein neuer Glaubens-Muth darin entstehen, gleichwie in einem geheilten Glied eine neue Kraft entsteht. Wer mit Leid empfindet, daß er aus dem Paradiß, aus dem Frieden, aus dem Genuß der Liebe GOttes vertrieben und ausgewichen sey, höre ihn predigen (und er predigt immer so, daß es heist: so er spricht, so geschiehts, so er gebeut, so stehts da) er höre ihn also von der Freyheit, von der Wiederkehr zu dem Vater, zum Frieden, zur ewigen Heimath predigen. Und wer sich selbst durch Gewohnheit im Sündigen so weit verderbet hat, daß er wie ein Gebundener in einem finstern Kerker sizt, Satans Stricke an sich fühlt, und des Lichts der wahren Erkenntniß und Wonne beraubt ist, lasse sich von Christo dem Licht der Welt wieder einen neuen Anblick des Lichts schenken, und in die wahre Evangelische Freyheit setzen. So predigte, so handlete Christus; darum konnte Johannes sagen: das Gesetz ist durch Mosen gegeben: die Gnade und Wahrheit ist durch JEsum Christum worden.

§. 242.

Bald nach jener Predigt zu Nazareth begab sichs, daß sich das Volk zu ihm trang, zu hören das Wort GOttes, und er stund am See Genezareth (welcher auch das Galiläische Meer heist) und er satzte sich und lehrete das Volk aus dem Schiff Simonis Petri, hieß ihn hierauf weiter aufs Meer hineinfahren, und beschehrte ihm einen ausserordentlichen wundersamen Fischzug. Simon Petrus, der schon Joh. 1, 41. 42. zu JEsu gekommen, hernach mit ihm nach Cana zu der Hochzeit, und sofort nach Jerusalem, und von da aus durch Samaria wieder

nach

nach Galiläa gegangen war, wo er sich, entweder gleichbald, oder wenigstens nach der neuen Reyse auf das Pfingstfest, die Joh. 5. beschrieben wird, von JEsu weg und wieder in seine Vaterstadt Bethsaida begab, dieser Simon Petrus fiel, als er den Fischzug sahe, JEsu zu den Knien und sprach: **HErr gehe von mir hinaus; denn ich bin ein sündiger Mensch**; denn es war ihn ein Schrecken ankommen, und alle, die mit ihm waren. Dieses flosse noch aus dem Alttestamentlichen Sinn, bey welchem man sich vor allem was **heilig** war fürchtete. s. Richt. 6, 22. 23. 13, 22. 1 Kön. 17, 18. Jes. 6, 5. Dan. 10, 8. 9. Einen solchen Eindruck hatte die Offenbarung GOttes auf dem Berg Sinai und die Einrichtung des Levitischen GOttesdiensts bey den Israeliten gemacht (denn vorher waren die Menschen gegen der Heiligkeit GOttes viel dreister), weil der heilige GOtt bey jener Offenbarung und Einrichtung das kühne Zunahen zu ihm bey der Todesstraffe verboten hatte. Man sahe also dasjenige, was heilig war, wenn man ihm nahe kam, als tödtend an, und wolte es lieber in der Ferne verehren. Mit einem solchen Sinn sahe nun auch Petrus JEsum bey dem Fischzug an; warum aber nicht auch vorher zu Cana, zu Jerusalem und an andern Orten, wo er doch grössere Wunder als der Fischzug war, gesehen, und wichtige Zeugnisse von der Herrlichkeit JEsu aus seinem und des Täufers Munde gehört hatte? Man kann hierauf nichts antworten, als daß eben der Geist wirke wann und wo er wolle. Eben damals, da der Fischzug geschahe, der an sich nichts Schröckendes war, wolte der heilige Geist Petro und seinen Freunden eine tieffe Einsicht in ihre Sündhaftigkeit und einen hellen Blick in die Heiligkeit JEsu verleyhen. Die

Bitte: HErr gehe von mir hinaus, flos noch aus dem knechtischen Geist des alten Testaments: der HErr JEsus aber zeigte hiebey, daß nun eine neue Haushaltung GOttes angehe, wobey die Heiligkeit glaubigen Sündern nicht mehr in der Nähe schröcklich und tödtend sey, und sagte zu ihm: **fürchte dich nicht, denn von nun an wirst du Menschen fahen.** Lasset uns nun hiebey bemerken, wie der Heiland dasjenige, was wir Busse und Glauben heissen, in seinen Jüngern so weislich, so verschonend, so treulich gewirket habe. Petrus und andere hatten durch die scharfe Predigten des Täufers eine Ueberzeugung von ihrer Sündhaftigkeit bekommen. Hernach kamen sie treuherzig zu JEsu, blieben bey ihm, reyseten mit ihm, höreten seine Worte und sahen seine Werke. Das erste aber, das sie höreten und sahen, war nichts Schröckendes. Der Heiland hielt ihnen keine donnernde Gesetzpredigt, sondern redete ernsthaft aber doch freundlich mit ihnen; und in ihrer Gegenwart mit andern, wie wirs Joh. 1, 2. 3. 4. finden. Sein Wandel war immer vor ihren Augen heilig: aber seine Werke waren keine Erdbeben, kein Feuer vom Himmel, keine Blitzen und Donner, sondern wohlthätige Werke. Auch war der Inhalt aller seiner Reden Gnade und Wahrheit. Sie waren holdselig, aber mit Salz gewürzet. Hiebey gabs denn zuweilen tieffe Zermalmungen und Demüthigungen bey den Jüngern, und diese entstunden auch, wenn JEsus nichts bestraffendes zu ihnen sagte, s. Luc. 5, 9. Matth. 17, 23. Marc. 10, 24. 26. 32. Joh. 16, 20. 21. 22, zuweilen aber nach einer Bestraffung s. Marc. 4, 40. 8, 17. 18. 33. 9, 19. Ueberdiß waren die zwey Schiffarthen über das Galiläische Meer Marc. 4. und 6, und der ganze Wandel JEsu bey einer täg-

täglichen Schmach, Lebensgefahr und Armuth eine Schule der Demüthigung und Verläugnung ihrer selbst für sie. Bey diesem allem aber war der Heiland immer bereit sie aufzumuntern. Wenn er eine Traurigkeit, einen Schrecken oder ein Entsetzen bey ihnen wahrnahm, ja wenn er sie auch bestraft und dadurch heilsamlich beschämt und betrübt hatte, so kam er ihnen bald wieder mit dem Zuspruch: fürchtet euch nicht, oder mit einer Versicherung seiner Gnade und seines Schutzes, oder mit einer Vorstellung der Herrlichkeit und besondern Vorzüge, die er ihnen in seinem Reich geben wolle, zu Hülfe. Und so gieng es bey ihnen meistentheils nicht melancholisch, sondern heiter zu, wie der Heiland selber Matth. 9, 15. bezeugt, und sie dadurch von den Jüngern Johannis unterscheidet. Die 3 Tage, welche von der Gefangennehmung Christi an bis auf seine Auferstehung verflossen, waren die trübeste Zeit für die Jünger, in welcher sie in Weinen und Heulen ausbrachen. Dasjenige, was wir im engen Verstand Busse heissen, wurde also bey den Jüngern nicht versäumt, aber nach einer jeden bußfertigen Traurigkeit und Angst war die Freundlichkeit und Vertraulichkeit JEsu gegen ihnen grösser, und ihr Glaube stärker; wie den Petrus, den der Heiland Luc. 5, 3. noch (wie man bey einem Fremden zu thun gewohnt ist) ersuchte, sein Schiff ein wenig vom Lande wegzuführen, gleich darauf zur beständigen Nachfolge ja zum Apostelamt beruffen wurde. Wenn die Weise JEsu genauer nachgeahmt würde: so würden bey ernstlichen und treuen Seelen in ihrer Bekehrung nicht so viele fruchtlose Nöthen entstehen.

§. 243.

§. 243.

Um dieselbe Zeit, da der wundersame Fischzug geschahe, wurde JEsus durch die viele Wunder, die er in Galiläa neben der Predigt des Evangelii verrichtete, sehr berühmt. Sein Gerücht erschallete so gar in das ganze Syrien-Land Matth. 4, 24. Aus Galiläa und Judäa, von Jerusalem und aus Idumäa, und von jenseit des Jordans, und von denen, die um Tyrus und Sidon wohneten, kamen viele Leute und brachten zu ihm allerley Kranken, mit mancherley Seuchen und Qual behaftet, die Besessenen, die Mondsüchtigen und die Gichtbrüchigen, und er machte sie alle gesund. Welche Freundlichkeit und Leutseligkeit! Weil es ihm aber fürnehmlich um das Heil der Seelen zu thun war, und diese Leute ihn selbst auch gern hören wolten Luc. 6, 18. so machte er nach einem nächtlichen Gebet, und nach der Erwählung der 12 Apostel die Anstalt zu einer langen Predigt. Er gieng nemlich von der Spitze eines Berges, wohin er seine Jünger berufen hatte, morgens früh mit seinen Jüngern auf eine ziemlich flache Seite desselben herab, und nachdem er da wieder Kranke gesund gemacht, und Besessene von unreinen Geistern befreyet hatte: so sazte er sich endlich, und seine **Jünger** traten zu ihm. Er hub alsdann seine Augen über sie auf, und lehrete sie mit den Worten die Matth. 5. 6. und 7. stehen. Die Predigt war zunächst an sie gerichtet, wie dann auch Matth. 5, 13. 14. eine deutliche Anrede an sie vorkommt. Doch konnte das **Volk** welches hinter ihnen stund, sie auch hören, und es scheint, der Heiland habe Luc. 6, 27. dieses Volk auch angeredet: In dieser Predigt nun ist die **Gnade** und **Wahrheit**, die durch Christum worden ist, reich-

lich

lich verkündiget. Weil aber im zweyten Abschnitt §. 135—147. vieles davon schon erörtert worden: so wollen wir hier nur eine kleine Nachlese halten. Es ist merkwürdig, daß der Heiland etlichemal von einem **Lohn** und von einer **Vergeltung** geredet hat. Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen — send frölich und getrost, es wird euch im Himmel wohl **belohnet** werden; denn also haben sie verfolget die Propheten die vor euch gewesen sind. Matth. 5, 12. So ihr liebet, die euch lieben, was werdet ihr für **Lohn** haben? Thun nicht dasselbe auch die Zöllner? K. 5, 46.? Habt acht auf euer Allmosen, daß ihr die nicht gebet vor den Leuten, daß ihr von ihnen gesehen werdet, ihr habt anders keinen **Lohn** bey eurem Vater im Himmel. Wenn du nun Allmosen gibst, solt du nicht lassen vor dir posaunen, wie die Heuchler thun in den Schulen und auf den Gassen, auf daß sie von den Leuten gepreiset werden. Wahrlich ich sage euch, sie haben ihren **Lohn** dahin. Wenn du aber Allmosen gibst, so laß deine linke Hand nicht wissen, was die rechte thut, auf daß dein Allmosen verborgen sey. Und dein Vater, der in das Verborgene siehet, wird dirs **vergelten** offentlich. K. 6, 1—4. Eben so redet der Heiland hernach von dem Beten und von dem Fasten v. 5. 6. 16. 17. 18. Was ist nun hievon zu halten? Ist ein Lohn, ist eine Vergeltung auch Gnade? In allweg ist sie Gnade wenn von GOtt die Rede ist; denn obschon Paulus Röm. 11, 6. behauptet, was **aus den Werken** sey, könne nicht zugleich aus Gnaden seyn; so sagt er doch dieses nie vom **Lohn** und von der **Vergeltung**. Er sezt jenen und diese der Gnade nie entgegen, sondern braucht diese Worte selber 1 Cor. 3,

14. Col. 3, 24. Die Israeliten glaubten nach der Schrift eine wohlthuende und den Sündern tröstliche **Gerechtigkeit** GOttes, zu welcher sie in der grösten Noth und bey der Bekentniß der Sünden ihre Zuflucht nahmen s. Dan. 9, 16. und welche nichts anders als Gnade ist, in so fern sie GOtt in einer vestgesezten heiligen Ordnung erzeigt. Was nun diese **Gerechtigkeit** den Menschen umsonst gibt oder thut, heißt Lohn oder Vergeltung. Wenn das Gute das GOtt erzeigt in der Verhältniß zu dem Menschen als einen Sünder, als einen Armen und Elenden betrachtet wird: so heißt es **Gabe, Gnadengeschenk, Hülfe** u. s. w. und die Quelle heißt **Gnade** oder **Barmherzigkeit**, wenn es aber in der Verhältniß auf den Menschen betrachtet wird, der es geziemend gesucht und erbeten, und dessen nach den Rechten des Reichs GOttes fähig worden ist, so heißt es **Lohn** und **Vergeltung**, und die Quelle heißt **Gerechtigkeit GOttes.** Man bedenke doch, daß der Heiland von denen, die im Geist arm sind, sagt, das Himmelreich sey ihr. Was können aber solche Arme dem grossen GOtt geben, daß es ihnen wieder vergolten werde? Leidtragende sollen getröstet, und diejenige die nach der Gerechtigkeit hungern und dürsten mit derselben gesättiget werden? Wer will hier an Werke und an einen Lohn, der aus Schuldigkeit zugerechnet würde, denken? GOtt selbst nennet sich 1 Mos. 15, 1. Abrahams **sehr grossen Lohn**: hat aber wohl Abraham diesen sehr grossen, unermeßlichen und ewigen Lohn als ein Taglöhner mit Werken verdient? Das himmlische Erbe wird Col. 3, 24. eine Vergeltung der Knechte GOttes genennet: kann aber wohl ein solches Erbe eine schuldige Vergeltung

der

der Werke seyn, da doch solche leibeigene Knechte nicht einmal einen **Dank** fordern können? Luc. 17, 9. Heuchler, die bey ihren Allmosen, Gebetern und Fasttägen Lob bey Menschen suchen und erlangen, haben ihren **Lohn** wie Christus sagt, dahin. Wer wird aber sagen, daß man ihnen das Lob schuldig sey? Wer will, gibt es ihnen aus freyem Willen: alsdann ist aber dieses Lob ihr ganzer Lohn, das ist der ganze Nuzen, die ganze vergnügliche Folge ihrer Allmosen u. s. w. Man verstehe also den Heiland recht, der oft und viel, öfter als hernach die Apostel von einem Lohn oder einer Vergeltung geredet hat. So lang nehmlich die Tage seines Fleisches währeten, war der heilige Geist noch nicht da, und Er selbst noch nicht (bey dem Vater und bey den Menschen) verkläret. Er ließ sich also zu der Schwachheit der Menschen herab, und da er oft etwas aus dem ewigen Vorsaz GOttes, und aus seiner Erlösung hätte herleiten können: so begnügte er sich zu sagen: beweiset euch so und so: schicket euch so und so an, begebet euch so und so in die Ordnung: so werdet ihr dieses oder jenes empfahen oder genieſſen, und dasjenige, was man so empfangen und genieſſen solte, nennete er Lohn oder Vergeltung. Matth. 6, 33. sagte er: **trachtet am ersten nach dem Reich GOttes, und nach der Gerechtigkeit desselben (GOttes)** das heißt: trachtet vor allen Dingen darnach, daß ihr das Reich GOttes erlanget, und daß ihr die Gerechtigkeit GOttes,*) das ist die Gerechtigkeit die sich

*) Weil hier vom Trachten oder Suchen die Rede ist: so kann die Gerechtigkeit GOttes keine göttliche Eigenschaft bedeuten, sondern ist die glaubige Fassung des Menschen im Gegensaz gegen die Sorgen, von welchen vorher die Rede war, und den ganzen Unglauben, gleichwie das Reich GOttes dem Mammon entgegen gesezt ist.

sich auf GOtt beziehet, die GOtt wohlgefällig, die seine Gabe und seine Forderung ist, erreichet. Werdet also tüchtig, werdet fähig von GOtt nach der in seinem Reich vest gesezten Ordnung ewiglich versorgt, beglückt und begabt zu werden. In eben diesem Verstand redet der Heiland Luc. 21, 36. von einer **Würdigkeit**. Man kann diese, und dergleichen Worte ohne den Gedanken von einem **Reich** nicht verstehen; denn nur in einer Reichsverfassung gibt es Gesetze, Gerechtsame, Lohn, Vergeltung, Würdigkeit. Der alte und neue Irrthum **vom Verdienst der Werke** ist daher entstanden, daß man solche Schrift-Worte ohne die Verbindung mit dem **Reich GOttes** angesehen hat. Im natürlichen und bürgerlichen Zustand wird ein Mensch dem andern oft etwas schuldig, wenn nemlich der andere etwas thut oder gibt, wozu er vorher nicht verpflichtet war: Aber ein König sonderlich ein morgenländischer, das ist völlig *souverainer* König, ist seinen Unterthanen nichts für ihre Werke schuldig. Alles, was sie ihm thun, ist Unterthanen-Pflicht: Er aber erweiset Gnade und Gerechtigkeit, weil er König ist, und theilt treuen Dienern Ehrenstellen, Ländereyen, und andere Gaben als **Belohnungen** aus, und zwar theilt er sie nicht blindlings aus, sondern so, daß er auf ihr Verhalten sieht: diese aber empfangen alles als Ausflüsse der königlichen Gnade, und bekennen gern, daß sie weder dieses noch mehreres mit Gewalt fordern dürften.

§. 244.

Was trägt es aber zur Glükseligkeit der Menschen aus, wenn das Himmelreich ihr ist, oder wenn sie in das Himmelreich kommen, oder es sehen, oder mit Gewalt zu sich reissen, oder wenn

das

das Reich GOttes zu ihnen kommt, oder wenn sie im Neutestamentlichen Verstand Kinder des Reichs sind? Ohnezweifel entsteht eine unendliche Glükseligkeit daraus. An allem guten, das Christus durch die 7 Gleichnisse Matth. 13. und durch die Gleichnisse vom grossen Abendmal, und von der königlichen Hochzeit, und andere angezeigt hat, bekommt man einen Antheil. Man bekommt als ein Knecht oder als eine Magd des HErrn ein gewisses Maas von Pfunden oder Talenten. Des Königs Helden, die Engel, lieben und beschützen solche Knechte und Mägde, und wenn der König kommt, führt er sie in seine Freude ein, sezt sie über vieles, und gibt ihnen das von Anbegin bereitete Reich als ein Erbe. Dieses alles zu erlangen, ist aber nöthig, daß man wiedergeboren werde, im Geist arm sey, Verfolgungen erdulde, eine bessere Gerechtigkeit habe als die Gerechtigkeit der Schriftgelehrten und Pharisäer war, als welche nur eine Menschen-Gerechtigkeit und keine GOttes-Gerechtigkeit heissen konnte, daß man ferner bete, suche, und als einer der vielen Widerstand zu überwinden hat, ringe, und das Reich GOttes mit Gewalt an sich reisse. Dieses alles nun ist Gnade und Wahrheit, die durch Christum worden ist, denn zur Zeit des alten Testaments wurden solche herrliche Dinge in der Stadt GOttes nicht geprediget, und wenigstens nicht in der Nähe, sondern in der Ferne gezeigt.

§. 245.

Durch die Gleichnisse vom grossen Abendmal, von der königlichen Hochzeit, vom verlornen Schaaf, Groschen und Sohn, wie auch durch die 7 Gleichnisse die Matth. 13. stehen, und durch andere un-

verblühmte Reden gab der Heiland zu verstehen *a*) daß zu der Zurechtbringung der verirreten und verlornen Menschen ein göttlicher Ruf durch ein Wort, das Knechte GOttes an sie bringen, nöthig sey. Ein aufmerksames Gehör dieses Worts war ihm schon sehr wichtig; weswegen er oft dazu ermahnte. Ferner sey ein Suchen des HErrn, ein Zug des Vaters zu dem Sohn, eine Unterweisung GOttes, und etwa auch eine schickliche Verfügung der Vorsehung GOttes, durch die sie in ein äusserliches Getränge gebracht werden (Luc. 15, 14. 15. 16.) nöthig. Auch bezeugte er, daß er selbst in die Welt gekommen zu suchen und selig zu machen, was verloren ist; *b*) Er lehrete ferner, daß bey dem Menschen ein Bewußtseyn des jämmerlichen Zustands, eine Sinnesänderung, eine Umkehr zu dem Vater, ein Kommen zu Christo, ein Hungern, Dürsten, Bitten, Suchen, Anklopfen, Ringen, und besonders ein **Glauben** an JEsum Christum und denjenigen, der ihn gesandt hat, oder eine Erkentniß des Vaters und des Sohns nöthig sey. *c*) Dasjenige was der Heiland denjenigen, welche in diese Ordnung eintreten, **öffentlich** verheissen hat, ist das lebendige Wasser oder der Geist, Erquickung, Trost, Sättigung, Vergebung der Sünden, Licht des Lebens, Freyheit von der Sünde, und das Reich GOttes in dieser und jener Welt. Die in den Briefen Pauli oft vorkommende Worte: **Gnade, Rechtfertigen, Gerechtmachen**, hat Er nie gebraucht, ausser Luc. 18, 13. 14. und das Wort **Heiligen**, nur Joh. 17, 19. *d*) Die Sünde hat er überall ernstlich und genau gerüget, oft vor der Heucheley gewarnet, das Halten seiner Gebote oder seines Worts eingeschärft, das Wachen, die Treue und Klugheit und das Beharren im Glauben bis ans Ende, oder das Blei-

ben in seiner Rede, das Bewahren seines Worts auch unter Verfolgungen als höchst nothwendig beschrieben, aber auch zu diesem Ende Joh. 10. auf seine und seines Vaters starke Hand, aus welcher niemand seine Schafe reissen werde, gewiesen. Mystischer hat er von der Heiligung in seiner Abschieds-Rede Joh. 14. 15. 16. und in seinem Gebet Joh. 17. geredet; wie dann hier das Bleiben in ihm, und die Inwohnung seiner und seines Vaters und Geistes in uns, als eine Quelle der Heiligung, als eine Ursache des ewigen Lebens, und als ein Grund der Einigkeit der Glaubigen vorkommt. Endlich hat der Heiland oft Classen gemacht, von ersten und lezten, von Auserwählten, das ist, vorzüglich guten Seelen, von Leuten, die in jener Welt über vieles gesezt werden, aber auch von Sündern, die mehr oder weniger Schuld haben, und denen es am jüngsten Gericht härter oder erträglicher ergehen werde, geredet.

§. 246.

Als der HErr JEsus Joh. 6. von sich selbst als dem Brodt des Lebens geredet hatte: so sezte er v. 51. dazu: **das Brodt das ich (zu essen) geben werde, ist mein Fleisch, welches ich geben werde für das Leben der Welt.** Sonst sagte er: GOtt habe seinen eingebornen Sohn gegeben, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben: hier aber: er werde sein Fleisch (aus Kreutz und in den Tod) geben für das Leben der Welt. Was für einen vollen Sinn das Wort **Leben** habe, ist schon §. 240. angezeigt worden. Sich selbst oder sein Fleisch oder sein Leben für das Leben eines andern geben, bedeutet sterben, damit der andere nicht ster-

ben müsse, sondern leben könne. Die Welt war dem Tod unterworfen (der Tod herrschete über sie Röm. 5.) und sie solte nach einem gerichtlichen Urtheil noch weiter sterben, das ist, verdammt und verloren werden: damit sie aber nicht stürbe, und auch von dem Tod, der schon über sie herrschete, wieder befreyet würde, wolte JEsus sein Fleisch in den Tod geben. Wie wichtig und ausgebreitet ist der Nutzen des Todes JEsu! Leben ist der Inbegrif alles Guten, dessen der Mensch fähig ist, und die Welt ist die Menge aller Menschen, welche sind, gewesen sind und seyn werden. Wer das ewige Leben erlangt, hat es dem Tod JEsu zu danken. Was JEsus nicht von seinen Wundern, nicht von seiner Lehre, nicht von seinem Geist sagte, das sagte er von seinem Tod, daß er für das Leben der Welt geschehen sey.

§. 247.

Wenn der HErr JEsus die Wahrheit seiner Lehre mit etwas, das an ihm selbst vorgehen solte, bestätigte: so berufte er sich auf seine **Himmelfart**; denn Joh. 3, 13. sagte er, nachdem er sich über den **Unglauben** der Menschen v. 12. beklagt hatte: und niemand ist gen Himmel gefahren, dann der vom Himmel hernieder gekommen ist, nemlich des Menschen Sohn, der im Himmel war (und von dannen hernieder gekommen ist.) Der HErr JEsus war damals selbst noch nicht gen Himmel gefahren, wiewohl er von dannen hernieder gekommen war. Seine Rede ist kurz, und beziehet sich auf v. 12. wo er gesagt hatte: glaubet ihr nicht, wenn ich euch von irdischen Dingen sage: wie würdet ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde? Hier klagte er: ihr glaubet

nicht,

nicht, wenn ich euch von irdischen Dingen sage, und versichert überdiß, daß er von himmlischen Dingen sagen könnte, die man noch weniger glauben würde. Hernach fährt er fort zu sagen: und zwar ist niemand jemals gen Himmel gefahren so lang die Welt steht *), denn wenn es geschehen wäre: so müßte es von einem solchen geschehen seyn, der vom Himmel gekommen ist. Nun ist aber **nur** des Menschen Sohn im Himmel gewesen, und von dannen hernieder gekommen: folglich wird dieser allein gen Himmel fahren. Warum sagte aber der Heiland dieses? Warum that er einer Himmelfart Meldung und spricht sie allen die vor ihm gewesen waren ab, und schreibt sich dieselbe allein zu? Ohnezweifel darum, damit er dem Nicodemus zu verstehen gebe, wie man thöricht handle, wenn man ihm nicht glaube, da er von irdischen Dingen, das ist, von der Wiedergeburt und von dem Glauben rede, weil seine Himmelfart bald die Wahrheit seiner Lehre feyerlich bestättigen werde. Und warum sagte Er: des Menschen Sohn sey im Himmel gewesen? Darum damit er bewiese, daß Er von himmlischen Dingen reden könnte, wenn er wollte. Daß der Heiland im Himmel gewesen und vom Himmel herniedergekommen, mußte man Ihm glauben, und niemand konnte es aus dem Augenschein bezeugen: seine Himmelfarth aber geschahe hernach sichtbar: und Nicodemus hat sie vielleicht auch mit angesehen. Der Heiland berufte sich also gegen ihm auf dieselbe als einen künftigen Beweis der Wahrheit seiner Lehre, welcher den Unglauben beschähmen würde. Noch

*) Auch Elias in demjenigen Verstand nicht, in welchem hier Christus den Ausdruck gen Himmel fahren braucht.

deutlicher aber that er dieses Joh. 6. da er zu seinen murrenden Jüngern, die hernach auch Zuschauer bey seiner Himmelfarth wurden, sagte: ärgert euch das? **Wie wann ihr dann sehen werdet des Menschen Sohn auffahren dahin, da er vor war?** Ein andersmal berufte er sich in einer gleichen Absicht auf seine **Auferstehung.** Denn da man zu seinem grossen Misfallen ein **Zeichen** von ihm gefordert hatte: so sagte er: dem bösen und ehbrecherischen Geschlecht werde kein Zeichen gegeben werden als das Zeichen des Propheten Jonas. Aus diesem Zeichen müsse es dereinst auf die Wahrheit seiner Lehre schliessen, und sonderlich erkennen, daß Er der Messias und Eingeborne Sohn GOttes sey. Gleichwie nemlich Jonas drey Tage und drey Nächte in des Wallfisches Bauch gewesen, also werde des Menschen Sohn auch drey Tage und drey Nächte mitten in der Erde seyn. Matth. 12, 40. 16, 4. Daß Jonas in des Wallfisches Bauch gewesen, war für andere damals kein **Zeichen** seiner göttlichen Sendung; denn zur selbigen Zeit dachte jedermann von ihm, es sey aus mit ihm, und so war auch dieses kein Zeichen für die Menschen, die an JEsum glauben solten, daß er mitten in der Erde, das ist, im Grab gewesen, weil er dieses mit andern Menschen gemein hatte, und damals die Welt auch dachte, es sey aus mit ihm. Aber daß Jonas **nur** drey Tage und drey Nächte in des Wallfisches Bauch *) und JEsus **nur** eben so lang mitten in der Erde gewesen, war beyderseits ein Zeichen. Die **Zeit** ist in dieser Re-

de

*) Man kan auch hinzusetzen, daß durch die Hinwerfung des Jonas in das Meer der Sturm gestillet, und den Schifleuten das Leben gerettet wurde.

de JEsu die Hauptsache, und zwar eigentlich dasjenige, das am Ende dieser kurzen Zeit geschehen ist. Jonas wurde nemlich lebendig ausgespien, und der HErr JEsus gieng lebendig aus dem Grabe. Dieses war das **einige Zeichen**, welches dem bösen und ehbrecherischen Geschlecht nach allen vorigen Zeichen noch gegeben wurde, wie der Heiland ausdrücklich bezeugte. Als ein beweisendes Zeichen für die Welt, übertraf die Auferstehung JEsu sogar auch seine Himmelfarth, denn nicht diese, sondern jene wurde durch ein oftmaliges Sehen, Hören und Betasten vergewissert und ausser allem Zweifel gesezt: weswegen sich auch die Apostel Ap. Gesch. 1, 22. Zeugen der Auferstehung JEsu genennet und oft darauf beruffen haben. An dem Leiden und Kreutzestod JEsu zweifelten weder Caiphas noch Pilatus: wer aber in seinem Herzen glaubte, daß GOtt JEsum von den Todten auferweckt habe, und dabey JEsum bekennete, wurde selig Röm. 8, 9, 4, 24, weil an jener Auferweckung die Wahrheit des Evangelii hieng. Nun gehörte freylich der Tod JEsu auch zu diesem Zeichen **als eine Vorbereitung**; denn wenn er nicht gestorben wäre: so hätte er nicht können auferstehen: allein warum ist er so empfindlich, schmerzlich und schmählich gestorben? Wäre doch auch der sanfteste Tod eine Vorbereitung zu seiner Auferstehung gewesen. Und warum ein solcher Aufwand? Sterben damit man auferstehen und dadurch die Wahrheit seiner Lehre bestättigen könnte. Wäre nicht eine öffentliche prächtige Himmelfarth dazu eben so tauglich gewesen? Und fürwahr wenn der Tod JEsu **nur** als eine Vorbereitung zur Auferstehung nöthig gewesen wäre, und keine andere Ursachen gehabt hätte: so hätte der himmlische Vater seiner gern geschonet. Aber er

hat seines eingebornen Sohns nicht verschonet, und dieses **nicht-verschonen** zeigt an, daß zur Erreichung des Zwecks, um deßwillen JEsus in die Welt kam, bey den vorliegenden Umständen kein anderer geziemender Weg offen gewesen sey.

§. 248.

Joh. 8, 28. sagte der Heiland zu Juden, die ihn noch nicht als den Messias erkannten: **wenn ihr des Menschen Sohn** (ans Kreutz) **erhöhen werdet, dann werdet ihr erkennen, daß ichs sey, und nichts von mir selber thue, sondern, wie mich mein Vater gelehret hat, so rede ich** u. s. w. Schröcklich ists, daß der Heiland zu diesen Leuten sagen müssen: ihr werdet des Menschen Sohn erhöhen, ihr werdet ihn ans Kreutz bringen, und an seinem Tod schuldig werden. Wunderbar aber ja erstaunlich, daß ihnen alsdann noch die Gnadenthüre offen bleiben und die wahre Erkentniß JEsu geschenkt werden solte. Der Erfolg hat gezeigt, wie diese Weissagung JEsu zu verstehen sey. Die Juden tödteten den Fürsten des Lebens: so lange er aber vor Caipha und vor Pilato stund, und so lang er lebendig am Kreutz hieng: dachte keiner von ihnen, daß Er der Sohn GOttes sey. Sie spotteten vielmehr seiner, und lästerten ihn. Nicht die Marter, nicht der Tod JEsu, sondern nur die Wunder, die bey seinem Tod geschahen, wie auch seine Auferstehung brachte sie auf eine andere Gesinnung, und hernach wurden sie durch die Predigten der Apostel völlig zum Glauben an JEsum gebracht. Diese erstaunliche Veränderung, die auch Jes. 53, 1—8. geweissaget ist, sagte der HErr JEsus hier voraus, und wer hätte sich vorstellen sollen, daß Leute erstlich den

HErrn

HErrn JEsum durch die Hände der Ungerechten kreutzigen und tödten, und bald hernach an ihn glauben und Gnade finden würden?

§. 249.

Wenn wir nun alles, was bisher §. 247. u. 248. vorgekommen, noch einmal überdenken: so erhellet abermal deutlich, daß der Heiland eigentlich nur seine Auferstehung und Himmelfart als Beweise der Wahrheit seiner Lehre angeführt, von seinem Tod aber nie auf diese Art geredet habe; denn Joh. 8, 28. zeigte er nur an, daß die Erkentniß seiner Person bey den Juden der **Zeit nach** auf eine mörderische Wuth, die sie an ihm ausüben würden, folgen werde. Der Tod JEsu am Kreutz bewiese zwar auch, daß Er der Messias sey, **wenn man ihn mit den Weissagungen des alten Testaments vergliech**: allein alsdann ist wieder die Frage: warum ist er geweissaget worden? Warum hat der heilige Geist nicht lauter herrliche Dinge, die recht eigentlich zum Beweis der Lehre JEsu gedient hätten, von dem Messias geweissagt? Niemand unter den Juden zweifelte an der Wahrheit der Lehre Mosis, der viel **neues** gelehret, und an der göttlichen Sendung des Elia und Elisa, da doch der erste ohne eine Krankheit gestorben, der zweyte lebendig gen Himmel gefahren, und der dritte nach einer Krankheit verschieden, und keiner von ihnen ein Märtyrer worden. Wie die Propheten, deren Bücher wir in der Bibel haben, gestorben seyen, wissen wir nicht zuverlässig. Sind einige derselben nach der Juden Sage als Märtyrer hingerichtet worden: so hat doch der heilige Geist nicht für nöthig gefunden, solches aufzeichnen zu lassen, weil es zur Bestättigung ihrer Lehre nicht

nöthig war. Auch haben die Apostel den Tod JEsu nie an sich als ein Martyrium oder als eine Bestättigung der Wahrheit seiner Lehre angeführt; sondern wenn sie diese beweisen wollen, sich auf die Schrift, auf die Verklärung JEsu auf dem Berg, öfters aber auf seine Auferstehung wie auch auf die Ausgiessung und Wirkungen des heiligen Geistes beruffen, welche auch **an sich selbst** und ohne die Vergleichung mit den vorhergegangenen Weissagungen (die ohnehin nicht einem jeden möglich war) erstaunliche Zeichen und sichtbare Beweise waren. Es ist also ganz gewiß, daß der Tod JEsu etwas weiteres als nur eine Bestättigung seiner Lehre ist, und es wird solches auch noch aus andern Stellen, die wir betrachten wollen, erhellen.

§. 250.

Er selbst der HErr JEsus sagte nemlich Joh. 10, 12. Ich bin ein guter Hirte: **ein guter Hirte läßt sein Leben für die Schafe**, und v. 15. wiederum: **ich lasse mein Leben für die Schafe.** Warum als Hirt das Leben für die Schafe? Dazu muß er eine grosse Ursache gehabt haben. Paulus sagte Col. 1, 24. Eph. 3, 13: er leide für die christliche Gemeinden, und Johannes 1 Joh. 3, 16: wir sollen das Leben für die Brüder lassen; man weiß aber wohl wie dieses alles zu verstehen sey. Als Paulus in Asia und Europa durchs Evangelium christliche Gemeinden pflanzte und stärkte: so mußte er dabey vieles leiden. Konnte er durch eine Flucht oder durch einen Umweg auf einer Reyse, oder durch sein römisches Bürgerrecht einem Leiden entgehen: so that ers, und spahrte sein Leben zum Nutzen der Gemeinden mit allem Fleiß. Vielen Leiden aber konnte er nicht entgehen: weil die Ausrichtung

sei-

seines apostolischen Amts sie nothwendig machte. Er litte also für die Gemeinden, das ist, zum Nutzen der Gemeinden, oder wegen des Heils der Gemeinden, das er durch sein Predigamt befördern wollte. Und so sollen wir das Leben für die Brüder lassen, wenn nemlich die Wohlfart der Brüder nicht anders als durch die Hingab unsers Lebens befördert werden kann, sonst aber dasselbe schonen. Nun betrachte man das Beyspiel Christi und erwäge, mit was vor einem Sinn und in welchen Umständen Er sein Leben für die Schafe gelassen habe. Seine damals gefundene Schafe, die er bis an seinen Tod aus und ein führete, waren glaubige Israeliten, ein kleiner aber redlicher Hauffe, und ein Satz der unzählbaren Menge rechtschaffener Christen, die hernach wurden. Diese aber, die es hernach wurden, und die er Joh. 10, 16. nach der Vorhersehung auch seine Schafe nennet, kannten ihn noch nicht und hatten seine Stimme noch nicht gehört. Nun hat der HErr JEsus das Leben für die Schafe gelassen: aber freylich nicht wie Paulus, nicht wie ein Christ, der das Leben für die Brüder läßt. *) Paulus flohe und schonte seiner, so lang er konnte:

JE-

*) Johannes hat zwar 1 Joh. 3, 16. Christum, in so fern er für uns das Leben ließ, als ein Beyspiel vorgestellt, nach welchem wir uns richten und auch das Leben für die Brüder lassen sollen. Allein die Aehnlichkeit zwischen dem Beyspiel und der Nachfolge besteht nur in der Liebe. Liebe hat Christum angetrieben, und soll uns auch antreiben. Nur die Liebe gibt das Leben für den andern hin, und daran lernt man sie recht kennen, wie Johannes sagt. Uebrigens ist aber freylich der Zweck und Nutzen des Todes Christi gar anders beschaffen, als unsers Todes.

JEsus flohe nicht und schonte seiner nicht: ob er wohl konnte. Die Führung des Predigamts hat bey Paulo Leiden und den Märtyrer-Tod nothwendig gemacht: JEsus hätte ferner predigen und Jünger sammlen können, wenn er dem Tod ausgewichen wäre. Warum ist er das leztemal nach Jerusalem gegangen? warum in den Garten Gethsemane? Warum hat er weder seine Wunderkraft gebraucht, noch auch zutheuerst seinen Mund aufgethan, um seinen Tod abzuwenden? Ja wie leicht wäre es ihm gewesen zu fliehen, als er den Mordanschlag seiner Feinde wußte? Und er hat doch seinen Jüngern das Fliehen in einem solchen Fall geboten, und diese solten alsdann erst willigiich sterben, wann sie nicht mehr fliehen könnten. Ein Bruder muß für den andern sein Leben lassen, wenn dieser in einer Gefahr steht, welche ein grösseres Uebel drohet, als der Verlust eines einzelen Lebens ist. Die Schafe JEsu aber waren für sich in keiner **sichtbaren Gefahr**, als JEsus das Leben für sie ließ; sondern sein Tod zog ihnen erst die gröste sichtbare Gefahr zu. Wäre er mit ihnen in Galiläa oder jenseit des Jordans geblieben, oder von einem heydnischen Land ins andere gegangen: so wäre er ohnezweifel dem Tod mit ihnen nach menschlicher Weise noch viele Jahre entgangen, und hätte in dieser Zeit noch viele Jünger gemacht und viele Gemeinden gepflanzt. Doch seine Wunderkraft hätte ihn ohne dieses alles allein geschüzt, und seine Schafe auch. Warum hat er also das Leben für die Schafe gelassen, und zwar so schmählig, so schmerzlich und so bald, da er kaum $2\frac{1}{2}$ Jahre bey ihnen gewesen war. Die Ursache muß sehr wichtig seyn: sie muß so sonderbar seyn, daß sie bey keinem an-

andern Tod vorkommt: denn niemand ist so gestorben wie JEsus.

§. 251.

Darum liebet mich mein Vater, sagte er Joh. 10, 17. 18. **weil ich mein Leben lasse, auf daß ichs wieder nehme. Niemand nimmt es von mir: sondern ich lasse es von mir selber. Ich habe es Macht zu lassen und habe es Macht wieder zu nehmen. Solches Gebot habe ich empfangen von meinem Vater.** Wunderbare Rede JEsu! Der Vater hatte an allem, was JEsus that und lidte, ein Wohlgefallen: und doch hat Er selbst nichts so besonders ausgezeichnet als seinen Tod. Er hat von nichts so besonders gesagt, daß ihn der Vater deswegen liebe als von seinem Tod. Freylich war auch der Tod JEsu die höchste und tiefste Probe seines Gehorsams gegen dem Vater, und zwar eines ganz freywilligen Gehorsams; denn niemand nahm sein Leben mit Gewalt von ihm (daß er sich mit Gelassenheit in dieses unhintertreibliche Schicksal hätte ergeben müssen) sondern er ließ es von sich selber. Er hatte Macht es zu lassen, und hatte Macht, es wieder zu nehmen. Allein der Vater hatte ihm das Gebot gegeben, daß er das Leben, worüber er bis auf den lezten Augenblick Macht hatte, hingeben sollte. Und er thats auch, und der Vater liebte ihn wegen dieses Gehorsams. Hier ist nun wieder die Frage: warum hat der Vater dem Sohn, den er lieb hatte, dieses Gebot gegeben? Warum ihn nicht damit verschonet? Die Ursache muß sehr groß und in die Ehre GOttes und dem Heil der Menschen unzertrennlich eingewickelt seyn. Auch die verklärte Heilige warten

ten und sahen mit einer besondern Aufmerksamkeit auf den Tod JEsu; denn Moses und Elias, die auf dem Verklärungsberg herrlich erschienen, redeten von dem Ausgang, welchen er zu Jerusalem erfüllen solte. Luc. 9, 30.

§. 252.

Dreymal hat der Heiland sein bevorstehendes Leiden und seinen Tod seinen Jüngern feyerlich verkündiget, und das erstemal **Jerusalem** als den Ort bezeichnet, und zugleich gesagt, daß er vieles leiden und von den Aeltesten und Hohenpriestern und Schriftgelehrten verworfen werden, und getödtet werden (von wem und wie sagte er damals nicht) und über drey Tagen auferstehen werde. Marc. 8, 31. Das zweytemal sagte er deutlich, daß er **von Menschen** werde getödtet werden, und am dritten Tag auferstehen. Marc. 9, 30. Das drittemal sezte er alles deutlich auseinander, und sagte: des Menschen Sohn werde erstlich den Hohepriestern und Schriftgelehrten übergeben werden, und diese werden das Todes-Urtheil über ihn sprechen, und ihn den **Heyden** übergeben, welche ihn sodann verspotten und geisseln und verspeyen, und **kreutzigen** und tödten werden, worauf er selbst am dritten Tag auferstehen werde. Marc. 10, 32. 33. 34. Wie die Jünger diese Weissagung jedesmal aufgenommen, haben die Evangelisten geflissentlich angezeigt. Das erstemal wolte Petrus JEsu wehren, bekam aber einen scharfen Verweis Marc. 8, 32. 33. Das zweytemal wurden die Jünger sehr betrübt, vernahmen das Wort nicht, und furchten sich ihn zu fragen. Matth. 17, 23. Marc. 9, 32. Das drittemal vernahmen sie wieder nichts, und die Rede JEsu war ihnen verborgen, und wußten nicht, was

da gesagt war Luc. 18, 34. Man schliesse hieraus, daß der Tod JEsu keine solche Verbindung mit seinem vorhergehenden Leben gehabt habe, welche die Vernunft hätte einsehen können. Wenn jemand mit Feinden umgeben ist, und keine Macht sich zu wehren oder zu entfliehen hat: so ist es sehr begreiflich, wenn derselbe von seinem nahen Tod weissagt, wie Paulus 2 Tim. 4, 6. that. Allein bey JEsu war es gar anders. Sein Leben war höchst nützlich, und hatte noch nicht 33 Jahre gewähret. Dem Tod konnte er leichtlich entgehen, und doch sagte er: ich werde sterben, ich werde schmählich und schmerzlich sterben, ich werde gleich jezo zu Jerusalem, wohin ich gehe, sterben, und das Lehramt, das ich persönlich $2\frac{1}{2}$ Jahre geführt habe, aufgeben. Dieses war sehr räthselhaft für die Jünger. Sie mußten denken, daß entweder die Reden JEsu nur Gleichnisse seyen, oder daß sein Tod eine ganz ungemeine hohe und tieffe Ursache, die ihnen damals noch verborgen sey, habe. Die seichte Ursachen des Todes JEsu, welche diejenige angeben, welche die versöhnende Kraft desselben verläugnen, konnten ihnen wohl auch einfallen: allein sie thaten ihnen keine Genüge, und sie konntens nicht übers Herz bringen, den Sohn GOttes unter die Märtyrer zu rechnen, die nur zur Bestättigung des Glaubens und als Beyspiele der Gedult sterben, wenn sie nimmer entfliehen können. Daß der Sohn GOttes sterben wolle, blieb ihnen also unbegreiflich.

§. 253.

Als der HErr JEsus das leztemal zu Jerusalem war: so traten etliche Griechen oder griechische Ju-

Juden *) unter denen die nach Jerusalem aufs Osterfest gereyset waren, zu dem Apostel Philippus, baten ihn und sprachen: HErr wir wolten gern JEsum sehen. Philippus kommt und sagt es dem Andreas, und Philippus und Andreas sagens weiter JEsu. JEsus antwortete ihnen und sprach: die Zeit ist gekommen, daß des Menschen Sohn verherrlichet werde. Wahrlich, wahrlich ich sage euch: **es sey dann daß das Weitzenkorn in die Erde falle, und ersterbe, so bleibets allein: wenn es aber erstirbet, so bringets viele Früchte. Wer sein Leben lieb hat, der wirds verlieren; und wer sein Leben auf dieser Welt hasset, der wirds erhalten zum ewigen Leben.** Es ist klar, daß der HErr JEsus v. 24. von seinem eigenen Tod geredet habe; wie er dann v. 27. im Angedenken desselben betrübet wurde, und v. 32. wieder davon redete. Er selbst war also das Weitzenkorn, welches allein (selig und herrlich) geblieben wäre, wenn es nicht in die Erde gefallen und erstorben wäre. Das Verlangen der griechischen Juden ihn zu sehen,

*) Weil diese Griechen nach Jerusalem aufs Osterfest gereyset waren um da anzubeten: so ist glaublich, daß sie griechische Juden gewesen seyen: denn diese werden auch Joh. 7, 35. schlechthin Griechen genennet. In der Apostel Geschichten und Briefen werden die Griechen (Ἕλληνες) von den Juden unterschieden. Die eigentliche Griechen waren Heyden und wohneten in ihren Ländern beysammen: unter ihnen aber wohneten viele Juden als Fremdlinge hin und her in der Zerstreuung, s. 1 Petr. 1, 1. welche griechisch redeten und von dem Johannes K. 7, 35. und K. 12, 20. Ἕλληνες, das ist, Griechen, sonst aber Hellenisten geneynet wurden. Ap. Gesch. 6, 1. 9, 29. Ein solcher Hellenist war auch Paulus.

hen, mahnte ihn an seine baldige Verherrlichung bey dem Vater und unter den Menschen, denn er dachte, gleichwie diese wenige Griechen, die ausser dem Land Israels wohneten, aus Hochachtung ihn zu sehen begehren: also werde bald sein Name in der ganzen Welt durch das Evangelium verherrlichet werden, und zur selbigen Zeit werde er auch bey dem Vater verherrlichet seyn. Auf diesen Gedanken folgte bald der Gedanke von seinem bevorstehenden Tod, und zwar sahe er seinen Tod nicht nur als etwas an, das der Zeitordnung nach vor seiner Verherrlichung hergehen müsse, sondern schrieb demselben auch eine sehr grosse Wirkung zu. Ein Weizenkorn bringt nur alsdann viele Früchte, wenn es erstirbet: Also konnte der HErr JEsus nur durch seinen Tod verschaffen, daß sein Name unter den Menschen zu ihrem Heil verherrlichet würde. Er hatte zwar schon vor seinem Tod Unwissende gelehret, Traurige getröstet, Nothleidenden geholfen, Sünden vergeben, und Jünger gesamlet: er dachte aber doch, daß er keine Früchte brächte, wenn er nicht stürbe. Alles Gute, das er schon gewirkt hatte, würde wieder in ein Nichts zurückfallen, wenn er nicht stürbe. Sein Sterben sahe er, wenn etwas Guts durch ihn geschaft werden solte, für so nöthig an, wie das Modern eines gesäeten Weizenkorns in der Erde. Solte er Diener und Nachfolger bekommen, die dereinst seyen, wo er ist, und von seinem Vater geehret würden, und solte er alle auserwehlte Seelen zu sich ziehen v. 26. 33. so mußte er von der Erden ans Kreutz erhöhet werden, und sterben. Das Volk, welches vorher geglaubt hatte, daß er vor den Messias wolle gehalten werden, wunderte sich darüber v. 34, und seine Jünger konnten selber diese Noth-

wendigkeit seines Todes nicht fassen: man bemühe sich also nicht dieselbe auf eine leichte und seichte Art zu erklären.

§. 254.

Mit der Rede JEsu Christi, Joh. 12, 24. kommt auch eine andere überein, die wir Joh. 16, 5. 6. 7. antreffen. Nun gehe ich hin, sagte er, zu dem, der mich gesandt hat, und niemand unter euch fraget mich: wo gehest du hin: sondern dieweil ich solches zu euch geredet habe, ist euer Herz voll Traurens worden. **Aber ich sage euch die Wahrheit: es ist euch gut daß ich hingehe; denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch. So ich aber hingehe, will ich ihn zu euch senden.** Der Hingang JEsu, worein auch sein Tod eingeschlossen ist, war also seinen Jüngern gut, weil der Tröster ohne denselben nicht zu ihnen gekommen wäre. Abermal eine Rede, die einen tiefen Grund hat. Hätte dann der HErr JEsus nicht ohne diesen Hingang **den Vater** der ihn doch allezeit hörete (Joh. 11, 42.) bitten können, daß er den Tröster sende, gesetzt daß es sich auch für seine Niedrigkeit nicht geziemt hätte, ihn selber zu senden? Und wenn denn seine Jünger so lang er bey ihnen war, den heiligen Geist so empfangen hätten, wie sie ihn hernach am Pfingstfest empfiengen, und er wäre alsdann mit solchen hochbegabten Jüngern im Land Israels oder ausser demselben herumgereiset um die Menschen zu bekehren, oder hätte sie von sich weggeschikt, wäre es nicht fein gewesen? Warum hat dann JEsus diesen Plan nicht aufgeführt? Warum war sein Hingang, folglich auch sein Tod zur Sendung des Tröst-

sters

sters höchst nöthig? Warum mußte der Tröster zum Beweis dieser Nothwendigkeit erst nach seinem Hingang gesandt werden? Alle diese Fragen sollen uns auf den Tod JEsu höchst aufmerksam machen, und uns bedeuten, daß derselbe einen tiefen wichtigen Grund und Zwek gehabt habe.

§. 255.

Um die Zeit der Auferweckung des Lazarus und nicht lang vor dem Tod JEsu versammleten die Hohenpriester und die Pharisäer einen Rath und sprachen; was thun wir? dieser Mensch thut viele Zeichen. Lassen wir ihn also, so werden sie alle an ihn glauben: so kommen dann die Römer, und nehmen **uns** Land und Leute (da doch dieses Erbe unser seyn soll Luc. 20, 14.) Einer aber unter ihnen Caiphas, der desselben (merkwürdigen) Jahrs (aber auch vorher und hernach) Hoheprieſter war, sprach zu ihnen: **es ist uns besser ein Mensch sterbe für das Volk, dann daß das ganze Volk verderbe.** Solches aber redete er nicht von sich selbst, sondern dieweil er desselben Jahrs Hoheprieſter war, weissagte er: **denn JEsus solte sterben für das Volk, und nicht für das Volk alleine sondern daß er die Kinder GOttes, die zerstreuet waren, zusammen brächte.** Joh. 11, 49-52. Caiphas weissagte, wie Johannes sagt, das ist, er redete wie Bileam aus einem göttlichen Antrieb solche Worte, welche eine wichtige Wahrheit enthalten, und deswegen von dem Johannes mit einem Zusaz, der sie erweiterte, wiederholt werden. Caiphas bekam diesen göttlichen Antrieb um seines Amts willen, welches unter einer besondern göttlichen Vorsehung stund, verstund aber seine Worte selber

nicht recht, (gleichwie auch die Rathsherrn sie nicht verstunden) sondern meinte, GOtt habe ihn dadurch angewiesen, JEsum für das Volk, das ist, um zeitlichen Nuzens willen und zur Abwendung des Verderbens, das aus einem Krieg entstehen würde, zu tödten. v. 55. Der wahre Sinn dieser Worte war aber dieser, daß JEsus zum ewigen Heil des jüdischen Volks sterben solte; und Johannes that hinzu, daß er auch noch weiter deswegen sterben solte, damit er die Kinder GOttes, die zerstreuet waren, in Eins zusammen brächte. Eins ist das höchste Ziel der Kinder GOttes. Juden und Heyden sollen in Christo Ein Leib, und überhaupt alle Kinder GOttes in ihm und dem Vater durch den Geist Eins, ja in Eins vollendet werden. Eph. 2. Joh. 17. Diesen grossen Zwek hatte der Tod JEsu.

§. 256.

Marc. 10, 45. sagte der Heyland: **des Menschen Sohn ist nicht kommen, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene, und gebe sein Leben zur Bezahlung** (oder zum Lösegeld) **für viele.** Man merke es wohl, daß hier das Leben JEsu, in so fern ers gibt, nicht in so fern ers wieder nimmt, ein Lösegeld für viele genennet wird. Viele sollen dadurch aus dem grossen Verderben, worin sie stecken, und welches ihnen noch weiter drohet, losgekauft werden. Sein Tod soll unmittelbar so viel **gelten**, daß viele deswegen die Befreyung von allem Uebel erlangen können. Weil JEsus sein Leben hingab, sollen Viele sein Eigenthum und ein Eigenthum seines Vaters werden können. Dieses alles ist die ungezwungene Bedeutung der Worte JEsu. Wer hat aber jemals von dem Tod ei-

nes

nes Märtyrers, der dabey nur mit seiner Geduld und Glaubensfreudigkeit oder Standhaftigkeit andere erbauet, jemals so geredet? Ist dann ein gutes Beyspiel, ist die Bestätigung einer Lehre ein Lösegeldt für andere? Gewißlich hat der Tod JEsu auch ohne dieses an sich selbst eine heilsame Kraft, die sich über viele, und auch über solche ausbreitet, die nicht aufgelegt sind, Sittenlehren durch Schlüsse daraus herzuleiten.

§. 257

Joh. 14, 6. sagte der Heiland zu seinen Jüngern: **ich bin der Weg, niemand kommt zum Vater, dann durch mich.** Wer konnte dieses von sich sagen, und wer hat es jemals von sich gesagt als Christus? Und wer ist Christus, der dieses sagen konnte? Ist er nur ein Beyspiel? Nur ein Lehrer? Nur ein Stifter einer neuen Religion? Wäre er nur ein Beyspiel: so müßte aus dieser Rede folgen; daß man die Erkentnis der Tugend, die ein Mensch zum selig werden nöthig hat, nirgend anderswoher bekommen könnte als von seinem Beyspiel. Wäre er nur ein Lehrer: so müßte man sagen, daß es keinen andern wahrhafftigen Lehrer jemals gegeben, und daß Moses, David, Paulus, den Weg zum Vater niemand gezeigt haben. Wäre er nur der Stiffter einer neuen und allein vollkommenen Religion: so wäre zwar seine Religion der einige Weg zum Vater: Er selbst aber nicht. Man könnte ja die Religion annehmen und des Stifters ohne Schaden vergessen, wenn er nichts als ein menschlicher Stifter wäre. Die h. Schrift läßt uns aber Christi nicht vergessen. Ihn soll man erkennen. Ihn soll man im Gedächtniß behalten: denn **Er selbst** ist der Weg: niemand kommt zum Vater denn **durch Ihn.** Diese ganz

ungemeine Rede, die von keinem Propheten und Apostel gebraucht wird, heißt uns von Christo etwas eigenes und ungemeines denken, und was dann? Dieses, daß Er der Gerechte sey, an den sich die Ungerechte anschliessen müssen, wenn sie zu dem Vater kommen wollen, daß er sich selbst dahingegeben habe, um den Sündern den Zugang zum Vater zu eröfnen, daß man Ihn selbst haben, anziehen, annehmen, oder in Ihm seyn müsse, wenn man rechtmässig zu dem Vater nahen und in sein Haus kommen wolle.

§. 258.

Doch worauf der Heiland in allen bisher angeführten Stellen nur gedeutet hat, das hat er bey der Einsetzung des h. Abendmals deutlich heraus gesagt, da er gesprochen: **nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird, trinket, das ist mein Blut des neuen Testaments, welches vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden.** Er gab also seinen Leib als eine Speise, und sagte zugleich von demselben, daß derselbe auch **für uns** gegeben werde. Daß sein Lehramt diese Hingabe seines Leibs nicht eigentlich erfordert habe, ist schon §. 250. gezeigt worden. Was aber der eigentliche Grund desselben gewesen sey, entdekte er deutlich, da er von seinem Blut redete und sagte, es werde für Viele zur Vergebung der Sünden vergossen. Hier wird das ganze Geheimniß entdekt. Hier sollen wir also aufmerksam und glaubig seyn. Wann der Heiland von der Vergebung der Sünden geredet hat: so hat er niemalen die innerliche Verbesserung

der

der Seele, sondern eine gerichtliche Handlung verstanden, wodurch die Sünden nicht zugerechnet oder als nicht geschehen angesehen werden. Sünden sind nach seiner Lehre nicht nur Krankheiten, die ausgeheilet werden müssen, sondern **Schulden**, die erlassen werden müssen. Was eine menschliche Vergebung sey, weiß ein jeder. Ein Mensch vergibt nehmlich, wenn er kein zorniges Angedenken der ihm angethanen Beleidigung mehr in sich hegt, wenn er die Beleidigung als nicht geschehen ansieht, und dieselbe sich nicht hindern läßt, den Beleidiger zu lieben. Nun redet der Heiland von der göttlichen Vergebung mit eben den Worten, mit welchen er von der menschlichen zu reden pflegt. Er heißt uns nehmlich beten: Vergib uns unsere Schulden, **wie** wir vergeben unsern Schuldigern. Er sagt: so ihr den Menschen ihre Fehler vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater eure Fehler auch vergeben. Der Knecht im Gleichniß solte seinem Mitknecht 100. Groschen schencken, das ist, eine kleine Beleidigung vergeben, gleich wie der König ihm zehentausend Pfund geschenkt, das ist, eine sehr grosse Menge von Sünden erlassen hatte. In eben diesem Verstand hat der Heiland dem Gichtbrüchigen Matth. 9 und der Sünderin Luc. 7 die Vergebung der Sünden angekündiget. Seine ganze Lehre von dem Himmelreich zeigt an, daß auf die Sünden nicht nur nach einer natürlichen Folge Unlust, Gram und Tod folge, sondern daß auch GOtt darüber zürne, dieselbe behalte, den Sünder richte, in den Kerker werfen lasse, den Peinigern übergebe, und in die äusserste Finsterniß, ja in das höllische Feuer werfen lasse. Dieses alles sind königliche Handlungen GOttes, wodurch den Sün-

der etwas hartes wiederfährt, das nicht von sich selbst aus der Sünde folgte. Hat es nun mit der Vergebung der Sünden diese Bewandtniß: so ist klar, in welchem Verstand Christus gesagt habe: mein Blut wird für euch und für viele vergossen zur Vergebung der Sünden. Sein Blut wurde nehmlich für viele vergossen; damit die Sünden vielen gerichtlich vergeben werden könnten. JEsus trug die Sünde der Welt, wie der Täufer Johannes sagte, das ist, er ließ sich die Sündenschuld der Welt zurechnen, und endlich vergoß er sein Blut für viele zur Vergebung der Sünden, und dieses war das Ziel von jenem Tragen; denn er trug die Sünden deswegen, damit er durch sein Blutvergiessen die Vergebung der Sünden zuwegen brächte, und da dieses geschehen war, so hörte er auf sie zu tragen. Wer also Vergebung der Sünden suchet, sehe sein eigenes Wohlverhalten, sein Leiden, seine Gebetsübungen, seine Seelen-Angst, seine Vorsätze, und mit einem Wort nichts als die Ursache an, um deren willen man sie erlangen kann, als das vergossene Blut JEsu.

§. 259.

Christus nennete sein Blut bey dieser Gelegenheit auch das Blut des neuen Testaments, und deutete dabey ohnezweifel auf 2 Mos. 24 zurück, wo erzählet wird, daß Moses, nachdem er vom Berg Sinai herabgekommen war, durch Jünglinge Brandopfer und Dankopfer dem HErrn opfern lassen, und die Helfte des Opferbluts in ein Becken gethan, die andere Helfte aber auf den Altar gesprenget habe. Er nahm hierauf das Buch des Bundes und las es vor den Ohren des Volks. Und da sie sprachen: alles, was der HErr

gesagt

gesagt hat, wollen wir thun und gehorchen: so nahm Moses das Blut und sprengete das Volk damit, und sprach: sehet, das ist Blut des Bundes, den der HErr mit euch machet, über allen diesen Worten. Mit Blut wurde also der damalige Bund GOttes bestätiget; so daß Israel alle göttliche Verheissungen, die darin enthalten waren, für wahrhaftig, und sich selbst zum Gehorsam gegen alle Gebote GOttes für verpflichtet halten solte. Diesem Bund, welcher der alte Bund oder das alte Testament heißt, wird der neue Bund, welcher noch eigentlicher das neue Testament heißt, und dessen Summa Ebr. 8, 10. 11. 12. steht, entgegen gesetzt. Hier verspricht man nicht nur: **alles was der HErr gesagt hat, wollen wir thun und gehorchen**, sondern GOtt gibt seine Gesetze in den Sinn des Volks, dessen GOtt er ist, daß es sie verstehe, und schreibt sie in desselben Herz, daß es sie mit Lust halte, und verspricht noch weiter sich den Grossen und Kleinen zur seligmachenden Erkentniß zu offenbaren, und dabey ihrer Untugend und ihren Sünden gnädig zu seyn, und ihrer Ungerechtigkeit nicht mehr zu gedenken. In diesem neuen Testament ist also alles lauter Verheissung. Es steht nicht auf höheren Geboten, sondern auf besseren Verheissungen als das alte Ebr. 8, 6. Auch die Gesetze GOttes sind in eine Verheissung eingewickelt, weil sie in den Sinn gegeben und in das Herz geschrieben werden sollen. Nun sagte der HErr JEsus: sein Blut sey das Blut des neuen Testaments, ja er sagte, indem er den Abendmals-Kelch darreichte: **dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blut.** Das neue Testament wurde nehmlich durch das Blut JEsu bestätiget, und in Absicht auf die Menschen

gültig gemacht. Wäre das Blut JEsu nicht vergossen worden: so wären die sündhafte Menschen dieses Testaments nicht fähig gewesen. Es hätte sich nicht geziemet, daß ihnen GOtt so viel Gutes testamentlich zusagte. Weil aber das Blut JEsu vergossen wurde: so hat alles seine Richtigkeit, seine rechtliche Form, seine unwidersprechliche Gültigkeit, ja der Abendmals-Kelch ist das neue Testament oder das Wahrzeichen des neuen Testaments, welches in dem Blut JEsu seinen Grund hat, und allen denjenigen gilt, welche diesen Kelch würdiglich geniessen. Vergeblich denket man hieben an etwas Schröckendes;*) da doch das neue Testament Ebr. 8, 10. 11. 12. durchaus nichts schröckliches enthält, und Christus zu eben derjenigen Zeit, da er sein Blut das Blut des neuen Testaments nennete, von demselben Erklärungsweise sagte: daß es für die Apostel und für viele zur Vergebung der Sünde (wel-

*) Als ob Christus gesagt hätte: wer des neuen Testaments geniessen will, muß sich verpflichten eher sein Blut wie Christus zu vergiessen und zu sterben, als von den Bedingungen dieses Testaments abzuweichen. Wenn man auch bey 2 Mos. 24. so etwas denken könnte, wiewohl solches auch da um des Gegenbilds willen nicht statt hat: so reimen sich doch diese Gedanken zu der Beschaffenheit des neuen Testaments und den tröstlichen Worten Christi gar nicht. Wo ein Testament ist, da muß der Tod geschehen des, der das Testament gemacht hat, denn ein Testament wird vest durch den Tod: anders hat es noch nicht Macht, das ist es kann nicht in die Erfüllung gehen, wenn der noch lebet, der es gemacht hat. Christus also, der das neue Testament gemacht hat, mußte sein Blut vergiessen und sterben, damit es in die Erfüllung gehen könnte: und eben dieses hat Moses 2 Mos. 24 vorbildlich angezeigt. s. Hebr. 9. 16. 17. 18. 19.

(welche Ebr. 8, 12. der Grund-Artickel des neuen Testaments ist) vergossen werde.

§. 260.

Weil in der christlichen Religion nichts ist, welches die menschliche Vernunft, die gern alles durchschauen, abmessen und abwägen wolte, mehr demüthiget als die Lehre von dem Versöhnungs-Tod JEsu: so haben die Menschen sich mannigfaltig bemühet, dem Tod JEsu einen anderen Namen zu geben. Christus soll **nur** zur Bestätigung seiner Lehre gestorben seyn. Diesem Gedanken ist schon manches entgegen gesetzt worden, und hier erinnere man sich nur, daß die Apostel die nicht nur in Studir-Stuben sassen, und Beweise der Wahrheit der christlichen Religion einsam hinschrieben: sondern dieselbe Juden und Heyden neuerdings predigen und beybringen mußten, gerade das Gegentheil erfuhren: denn der gekreuzigte Christus war den Juden eine Aergerniß und den Griechen eine Thorheit. Es kam nehmlich den Juden ärgerlich und den Griechen thöricht vor, daß sie an einen gekreutzigten, an einen Juif pendu wie ein neuer Lästerer den hochgelobten Sohn GOttes genennet hat, glauben und seine Lehre annehmen solten. 1 Cor. 1, 23. Das Kreutz JEsu machte überall, wo man seine Lehre predigte, einen Anstoß, wie Paulus Gal. 5, 11. bezeugt. Und noch jezo hat der schmähliche Kreutzestod JEsu bey den Juden, die nicht läugnen daß er geschehen sey, vor sich selbst keine Beweiskraft für die Wahrheit der christlichen Religion: da hingegen kein vernünftiger Jud läugnen wird, daß wenn JEsus wahrhaftig auferstanden und gen Himmel gefahren sey, solches die Wahrheit seiner Lehre beweise. Vielleicht ist

aber

aber der Heiland nur deswegen gestorben, damit er das höchste Beyspiel der Gedult und des Gehorsams sey, oder daß er bey seinen Jüngern, wie man jezo zu reden pflegt, die Sinnlichkeit zerstöre, und ihnen zeige, daß sie auf kein irdisches Welt-Reich hoffen, und ihr höchstes Gut nicht in Wohllüsten, Reichthümern und eitelen Ehren suchen sollen; denn eben deswegen lidte er die gröste Schmerzen, starb in der äussersten Armuth und Schmach, und verließ die Welt ohne ein Weltreich anzurichten. Nun dieses alles ist wahr, und wer bey der Betrachtung des Leidens und Sterbens JEsu diese Nutzanwendungen macht, thut wohl daran. Allein man bedenke, ob diese Nutzanwendungen allein eines so grossen Aufwands wehrt seyn. Fehlte es dann der Welt nur an einem Beyspiel der Gedult und des Gehorsams und der Verläugnung der Lüste? Konnte der grosse GOtt dieses alles nicht mit Worten genugsam lehren? Und wenn je Beyspiele nöthig waren: hat es nicht schon zur Zeit des alten Testaments Leute gegeben, welche sich todtschlagen lassen, und keine Erlösung zum irdischen Leben angenommen, auf daß sie die Auferstehung, die besser ist, erlangten? haben nicht schon damals etliche Spott und Geisseln erlidten, dazu Bande und Gefängniß? Sind nicht vor Christo einige gesteiniget, zerhacket, zerstochen, durchs Schwerdt getödtet worden, oder in Pelzen und Ziegenfellen, mit Mangel, mit Trübsal, mit Ungemach umhergegangen? Leute, deren die Welt nicht wehrt war, haben dieses alles erduldet, und sind im Elend gegangen in den Wüsten, auf den Bergen und in den Klüften und Löchern der Erden. Diese alle haben durch den Glauben Zeugniß überkommen, und die Verheissung von dem Messias nicht empfangen oder erlebt, und sich auch das

fünf-

künftige Beyspiel des leidenden Messias nicht so deutlich vorstellen können, wie wir heut zu Tag, ja vielleicht so wenig daran gedacht als die Jünger Christi vor dem Leiden desselben? Ebr. 11, 35-39. Kann nicht die Verheissung eines ewigen Lebens, einer unvergänglichen Ruhe, einer überschwenglichen und unverwelklichen Herrlichkeit schon an sich einen solchen Eindruk bey dem Menschen machen, daß er die ganze Welt verläugnet und sein eigenes Leben willig hinwirft, wenn er jenes Ziel nicht anders erreichen kann? Hat doch die eitele Ehre manche Heyden in Gefahren und Nöthen, ja in den Tod selbst hinein gejagt: warum sollten es die göttliche Lehren nicht auch thun können? Warum hat also GOtt seines eigenen Sohnes nicht verschonet? Solte er je nichts als ein Beyspiel seyn? Warum ist er in Umständen gewesen, die den unsrigen so unähnlich sind. Wir dörfen je keinen blutigen Schweiß schwizen und nicht so von GOtt verlassen werden wie JEsus, und unter Millionen der Auserwählten gibt es nur wenige, welche unter Schmach und Schmerzen eines gewaltsamen Todes sterben müssen? Warum hat also der himmlische Vater dem Leiden seines Sohnes eine so auserordentliche Form gegeben, und hingegen sein häusliches Leben zu Nazareth, welches das eigentliche Beyspiel für die meiste Christen wäre, nicht ausführlich beschreiben lassen? Daß man Wohllüste, Reichthümer und eitele Ehren nicht für sein höchstes Gut halten solle, hat der Heiland mit Worten, und mit seinem heiligen Wandel deutlich genug gelehret, und wenn es noch nicht genug bewiesen gewesen wäre: so hätte er länger auf der Erden leben, und noch mehr predigen und sein letztes Leiden ersparen können. Daß er aber kein Weltreich stiften wolle, hat er so oft an-

gezeigt, so oft er von dem Himmelreich geredet hat. Und wenn er endlich vor den Augen seiner Jünger auf die sanfteste Art gestorben oder auch lebendig gen Himmel gefahren wäre: so hätten sie auch gemerkt, daß er nicht in die Welt gekommen sey ein irdisches Reich anzurichten. Und fürwahr der Tod JEsu hat seine Jünger nicht von allen unrichtigen Gedanken in diesem Stück befreyet, wie aus ihrer Frage Ap. Gesch. 1, 6 erhellet, sondern seine Himmelfart und Ausgiessung des heiligen Geistes hatten es gethan. Endlich prüfe sich ein jeder, der sich als einen Sünder fühlet, ob er denjenigen für seinen Erlöser halten wolle, der ihm nichts als ein Beyspiel ist, oder der ihm nichts erzeigt, als daß er ihm durch sein Beyspiel sagt: du solt, wie ich, im Leiden geduldig und gehorsam seyn, und der Sinnlichkeit absagen u. s. w. Sind doch dieses an sich lauter Aussprüche des Gesezes, welches schon vor Christo in der Welt war, und von welchem die Schrift deutlich genug sagt, daß es den Sünder nicht lebendig und selig machen könne. Das Gesetz ist durch Mose gegeben, die Gnade aber und die Wahrheit durch JEsum Christum worden. Man suche also in Christo und besonders in seinem Leiden und Tod eine vom Gesez unterschiedene Gnade und Wahrheit: alsdann wird sein Leiden und Sterben als ein Beyspiel erst einen heilsamen und kräftigen Eindruck in die Seele machen, und seine Liebe den durch ihn begnadigten und belebten Sünder trängen, demjenigen zu leben der für ihn gestorben und wieder auferstanden ist.

§. 261.

Leute, welche die Gottheit JEsu Christi nicht glauben, sind auf den Gedanken gerathen, daß JEsus als ein blosser Mensch durch seinen Gehorsam

bis

bis zum Tod am Kreuz habe würdig werden müssen, zur Rechten GOttes erhöhet zu werden und die Gewalt über alles zu empfangen, damit er so dann vermög dieser empfangenen Herrlichkeit und Gewalt den Menschen seinen Brüdern die Sünden vergeben, für sie bitten und sie selig machen könte. Wer kann sich aber hiebey des Gedankens erwehren: warum regiert dann GOtt, der nicht müde noch matt wird, und unermeßlich gütig, gerecht und weise ist, die Welt nicht mehr unmittelbar? Warum vergibt er die Sünden nicht unmittelbar? Warum soll es ein erhöheter Mensch in seinem Namen thun? Ein König soll rebellische Unterthanen begnadigen und hernach wieder sanft regieren und glücklich machen wollen. Er läßt aber seinen treuesten und fürnehmsten Unterthanen vieles leiden, damit dieser dadurch würdig werde die Rebellen in seinem Namen zu begnadigen, ihr Fürsprecher zu seyn und sie zu regieren. Welch ein Umschweif! Soll man solche Dinge von dem höchsten GOtt erdichten? Und soll dann das eine Erlösung seyn, daß jezo die Menschen nicht mehr unmittelbar unter GOtt *) sondern unter einem erhöheten Menschen stehen sollen? Fürwahr einem jeden bußfertigen Sünder ist es erwünscht, wenn er sich gerade zu zu seinem GOtt wenden, und von ihm selber die Vergebung seiner Sünden empfangen kann? Wozu soll ein erhöheter Mittler seyn, der nichts als ein Geschöpf und dabey eben so unsichtbar ist als GOtt selber, und mich auch nicht so sehr lieben kann als der unermeßliche GOtt selber. Sein Leiden und Sterben soll ihn erst würdig gemacht haben, HErr über alles zu werden, und doch wußte Er schon vor seinem

*) Nehmlich unter einem solchen der nichts als ein Mensch, oder nach der Arianer Weise zu reden das allerfürtreflichste Geschöpf ist.

nem Leiden, daß ihm der Vater alles in seine Hände gegeben habe Joh. 13, 3. Als erhöhet soll er erst die Macht bekommen haben Sünden zu vergeben, und doch hat er diese Macht schon vorher auf der Erden ausgeübt Matth. 9, 6. Doch wollen wir uns von diesen Ausgeburten des menschlichen Unglaubens wegwenden, und zu der Wahrheit zurückeilen.

§. 262.

Ehe wir aber diese wieder geradezu ansehen, müssen wir noch bemerken, daß es Leute gebe, die von dem Leiden und Tod JEsu geistlichere Gedanken haben als alle diejenige sind, die wir bisher beurtheilt haben, und doch die ganze Wahrheit nicht treffen. „Christus soll nur darum gestorben seyn, damit er verklärt werden und als verklärt unsere Heiligung werden könnte. Er soll geschlachtet worden seyn, damit er eine Speise der Menschen werden könnte; denn was lebendig ist, kann niemand essen, es sey dann geschlachtet.*) Die Menschen, sagt man ferner, haben keine gerichtliche Vergebung der Sünden, und also auch keinen Mittler, der die Vergebung erwürbe, nöthig, sondern bedörfen nur einer innerlichen Zurechtbringung ihrer zerrütteten, unreinen und finstern Natur, und wenn diese geschehen ist, (sie geschieht aber durch das Essen des Fleischs und durch das Trinken des Bluts JEsu) so sind siemit GOtt versöhnt.„ Unter diesen Gedanken ist nun dieser eine unumstösliche Wahrheit, daß unsere unreine Natur durch die Menschheit JEsu geheiliget werden müsse, und man derselben wahrhaftig und wesentlich durch eine solche Handlung, die Essen und Trinken heist, theilhaftig werde.

*) Von den Thieren ist dieses gewiß: und jedermann weiß die Ursache. Von ihnen aber den Schluß auf die Menschheit JEsu machen, ist sehr verwegen.

de. Wer der Lehre der Evangelischen Kirche redlich beypflichtet, muß solches in der Absicht auf das heilige Abendmahl glauben, wiewohl Christus Joh. 6. von diesem Essen und Trinken so redet, daß er es für **alle**, die das Leben in sich haben wollen, höchst nothwendig macht. s. 1 B. 1 Abschn. §. 59. Es ist auch gewiß, daß der Leib und das Blut JEsu nicht anders als unsichtbar und verklärt unsere Speise und unser Trank werden könne; weil Fleisch als Fleisch zu diesem Zwek kein Nuze wäre. Joh. 6, 63. Wahr ist es auch, daß der Tod JEsu vor seiner **Verklärung bey dem Vater** hergegangen sey, wiewohl der Heiland vor demselben das heil. Abendmahl eingesezt und sich seinen Jüngern als ein Brod des Lebens dargereicht hat; wobey aber doch dasjenige was die Jünger **von** diesem Brod (ἐκ τούτου τοῦ ἄρτου Joh. 6, 51) assen, in einen geistlichen und unsichtbaren Zustand erhöhet ward. Endlich ist auch gewiß, daß wo der Heiland von dem Essen seines Leibs und von dem Trinken seines Bluts geredet hat, (er that es aber nur Joh. 6, und bey der Einsezung des heil. Abendmals) daß er jedesmal auch von seinem Tod geredet, und dieses Essen und Trinken mit demselben in eine Verbindung gesezt habe. Dieses alles nun zugestanden, ist es doch irrig, wenn man meint, der Tod JEsu nuze uns nur mittelbar, in so fern er eine Vorbereitung zu seiner Verklärung gewesen sey, da doch die ganze Schrift einen sehr grossen Segen **unmittelbar** aus diesem Tod herleitet. Weil wir uns aber hier nur auf die vier Evangelisten und die Reden JEsu einschränken: so bemerke man, daß der Heiland Joh. 6, 51. gesagt habe, er gebe sein Fleisch für das Leben der Welt, und Marc. 10, 45. er gebe sein Leben als ein

Lösegeldt für viele. Die Hingab des Fleisches JEsu in den Tod ist also schon an sich selbst der Grund, daß die Welt dem Tod entgehen kann, und sein Leben nicht in sofern ers bey der Verklärung wieder nahm, sondern in sofern ers gab, war ein Lösegeldt für viele. Man kann für einen gefangenen Missethäter, dem es noch dazu auch innerlich an Lebenskräften fehlet, eine Speise und einen Trank bereiten, die er in sich hinein nehmen, das ist essen und trinken muß, um dadurch belebt und geheilt zu werden: allein diß heißt nicht das Lösegeldt für ihn geben. Ein Lösegeldt wird nicht nach seiner innerlichen Kraft, sondern nach seinem Wehrt geschäzt. Ein Lösegeldt wird nicht dem Uebelthäter als eine Speise, sondern dem König, der ihn begnadigen und loslassen soll, gegeben. Der Heiland hat also in seinem Tod für die Menschen gegen GOtt (τὰ πρὸς τὸν Θεὸν) Ebr. 5, 1.) etwas sehr grosses geleistet, und dieses muß man nicht weglassen, wenn man das Mittleramt JEsu betrachten und durch dasselbe Friede mit GOtt erlangen will. Daß die Menschen eine gerichtliche Vergebung der Sünden nöthig haben und der Heiland eine solche gelehret habe, ist §. 258. deutlich erwiesen worden. Diese Vergebung muß nun auch ihren Grund haben? Und worin ligt dieser Grund? In der Vergiessung des Bluts JEsu wie Er selbst ausdrüklich sagt. §. 255. Wenn der König dem Missethäter, der sterben solte, eine Speise darreicht, wovon er ewig leben soll: so muß er schon die Missethat vergeben und das Todes-Urtheil aufgehoben haben, und die Darreichung der Speise ist nicht der Grund, sondern die Folge davon. Warum hat er aber die Missethat vergeben uud das Todes-Urtheil, das der Missethäter verdient hatte, aufgehoben?

Die-

Diese Frage schlägt bey GOtt, der nichts umsonst, der nichts nur nach einer guten oder bösen Laune thut, besonders an, der Heiland sagt, die Ursache sey die Vergiessung seines Bluts. Dieses sey für viele zur Vergebung der Sünden vergossen, und sonst sagt der Geist GOttes in der Schrift; wer dieses glaube, der habe diese Vergebung, und bekomme sodann auch die Speise und den Trank, wovon er wirklich ewiglich lebe. Auf diese weise sieht man deutlich genug ein, wie das Essen des Leibs und das Trinken des Bluts JEsu mit seinem Tod verbunden sey. Wenn aber je auf dieses Essen und Trinken oder auf die Heiligung durch die Menschheit JEsu der Bedacht genommen, und dabey erkannt wird, daß nur ein geistlicher Leib geessen, ein verklärtes Blut getrunken, und eine über die schwache Sichtbarkeit erhöhete Menschheit uns heiligen könne: so bedenke man, ob der Tod JEsu deswegen nöthig gewesen sey. Was von der Ertödtung der Thiere, die man essen will, gesagt wird, reimt sich gewißlich nicht hieher. Hingegen ist gewiß, daß der Heiland schon vor seinem Tod seinen Leib zu essen und sein Blut zu trinken gegeben habe. Hätte er dann dieses nicht immer thun können? Die innerliche Beschaffenheit seines Leibs und Bluts hätte solches wohl erlaubt. Warum ist er also gestorben? Warum ist sein Tod geweissaget worden, und hernach geschehen? Werden nicht die Leiber des Henochs und Elias und der Gerechten, die der jüngste Tag lebendig ergreiffen wird, am jüngsten Tag verklärt erscheinen? Ist nicht die Menschheit JEsu vor seinem Tod auf dem Berg wenigstens bis zu einem gewissen Grad verklärt worden? Wäre sein Tod zu seiner Verklärung, die doch sein Ziel war, nöthig gewesen: so wäre derselbe nicht ganz freywillig gewesen, denn das Ver-

langen nach der Verklärung hätte ihn darzu getrungen: er war aber höchstfreywillig. Da er wohl hätte mögen die Freude (der Verklärung ohne das Kreuz) haben, erduldete er das Kreuz und achtete der Schande nicht, und ist gesessen zur Rechten auf dem Stuhl GOttes. Ebr. 12, 2. Endlich wenns je wegen unserer Heiligung durch die Menschheit JEsu mußte gestorben seyn: warum so schmerzlich, so schmählich, so unter ganz ungemeinen Umständen, welche ihn weit über die Aehnlichkeit mit leidenden Menschen hinaus gesezt haben, und welche man auch nicht aus dem Mitleiden, das er mit unserer Schwachheit haben solte, ganz herleiten kann? Ists nicht aus allem klar, daß der Tod JEsu einen ganz eigenen und besondern Zwek gehabt habe, nehmlich die gerichtliche Tilgung unserer Sündenschuld oder die Genugthuung für unsere Sünden, vermög welcher nun ein Sünder, der an ihn glaubt, geziemend zu GOtt nahen und geziemend Gnade empfangen kann. JEsus war das Lamm GOttes, das der Welt Sünde trug, das ist, dem die Sünde der Welt zur Büssung zugerechnet war. Diese Büssung geschahe dann fürnehmlich, da er am Kreuz geschlachtet und geopfert wurde.

§. 263.

Die Ursachen, warum die Menschen über den Tod JEsu oder über seinen Gehorsam bis zum Tod allerhand falsche oder wenigstens unzulängliche Auslegungen machen, sind leichtlich zu errathen. Man übersehe und berechne, wenn man kann, die höchste Majestäts-Rechte GOttes und seine daraus fliessende Forderungen an die Menschen. Man zähle und wäge sodann alle Sünden aller Menschen,

damit man wisse wie viel sie mit einander GOtt schuldig geblieben seyen. Man schäze sodann alle Werke und Leiden des göttlichen Erlösers, und zwar nicht nach der Zeitwährung, welche kurz war, sondern nach dem innerlichen Wehrt derselben; damit man zulezt den (mathematischen) Schluß machen könne, daß die Werke und Leiden des Erlösers den Schulden der Menschen, deren Stellvertreter er war, gleich seyen oder sie übersteigen und alle Forderungen des höchsten GOttes an die Menschen erfüllet haben. Wer kann aber dieses? Wer ist der Weltweise, der so rechnen und messen kann? Man beantworte zuerst die Fragen, die GOtt dem Hiob vorgelegt hat. Man versuche zuerst, ob man die Ursachen dessen, was einem einzelen Menschen täglich begegnet, erörtern könne: und wenn man dieses nicht vermag, so lasse man die Ursache der Leiden JEsu undurchtringlich für unseren Verstand seyn. Sie ist ein Geheimniß. Das ist, sie ist etwas, das uns der heilige Geist in der Schrift nennet, und so weit aufkläret, daß wir sie verstehen, glauben, uns tröstlich zueignen und in der Verbindung mit anderen Wahrheiten ansehen können: wovon wir aber die innere tiefe Gründe und den ganzen Umfang nicht wissen. Auf die Frage: warum ists so und nicht anders? kann man nicht antworten. Man kann auch dabey weder messen noch zählen. Wen nun diese Tiefe, diese Höhe, diese Unbegreiflichkeit der Sache ärgert, und zu seichten Erklärungen, welche weder den Worten der Schrift noch der Majestät GOttes gemäß sind, neiget, ist ein Feind des Kreuzes Christi, wenn er sichs auch nicht bewußt ist, und wird bey seinen Einwendungen, zutheuerst durch alle diejenige beschähmt, welche in der sichtbaren Natur, deren Daseyn niemand läugnet, überall etwas unbe-

greifliches wahrnehmen. Man stellt sich ferner das Reich GOttes in einer allzugrossen Aehnlichkeit mit den Welt-Reichen vor, in denen freylich der Fall nie vorkommen kann, daß Einer für viele sterbe, weil niemand da ist, der Macht hätte sein Leben zu lassen und wieder zu nehmen, und in welchen die Gerechtigkeit sehr unvollkommen und beugsam ist, weil man vieles dem höchsten Richter überlassen kann und muß. Man erkenne also das eigene, und unvergleichliche in GOtt, in Christo, und in seinem Reich. Die Menschen kennen sich ferner nach ihrer sündhaften Beschaffenheit nicht genug. Nur Beweise her, denkt mancher, so ist mir geholfen. Der HErr JEsus ist also nur deswegen gestorben, damit er als ein Märtyrer zeige, was für eine starke Ueberzeugung Er selbst von der Wahrheit seiner Lehre gehabt habe, und dieselbe dadurch auch uns beweise u. s. w. Gibt es aber nicht Millionen Christen, welche sich mit Zweifeln wider die christliche Religion nicht schleppen und doch gottlos bleiben. Wenn also der Heiland nur um der Zweifler willen, die Beweise fordern, gestorben wäre, so wäre sein Tod heut zu Tag nur für wenige wichtig, gesezt auch daß diese Zweifler durch denselben überzeugt werden können. Allein wer sich selbst kennet, und sein Verhältniß gegen dem heiligen GOtt, der ihn selig machen oder verdammen kann, bedenket, siehet wohl ein, daß es ihm nicht hauptsächlich an Beweisen, aber auch nicht nur an einem Beyspiel fehle, sondern daß ihm ein Weg, worauf er geziemend zu GOtt nahen und sich seiner Gnade trösten könne, nöthig sey: und dieser Weg ist Christus mit seiner Versöhnung, welche allein die verdammende Macht des Gewissens stillen kann. Thöricht ist es auch, und eine Schmeicheley für die Eigenliebe, wenn man meint, der grosse

GOtt

GOtt habe unsere Begnadigung in die Hand eines hocherhabenen Menschen, der sich dazu würdig gemacht habe, übergeben, daß wir sie von ihm empfangen, und etwa der Gunst, welche dieser unser HErr und Fürbitter sich selbst bey GOtt erworben hätte, zu danken haben. Bey Kleinigkeiten handelt man so ceremonien-mässig. Ein König gibt etwa seinem Prinzen, wenn er ein gutes Zeugniß von dem Hofmeister verdient hat, Geldt zu verschenken, oder erlaubt ihm sich eine kleine Gnade für andere auszubitten. Aber in grossen Sachen z. B. bey peinlichen Rechts-Sachen, bey der Begnadigung vieler Aufrührer fragt man was das Recht, was die ganze Verfassung des Reichs erfordere, und tändelt nicht mit wohlverdienten Fürbittern. Gewißlich müssen diejenige, welche JEsum für einen Fürbitter ansehen, der nur sich selbst bey GOtt grosse Gunst verdient habe, die Verschuldung des menschlichen Geschlechts, und so auch ihre eigene für eine Kleinigkeit ansehen, und nicht im Ernst glauben, daß GOtt heilig und gerecht sey. Endlich wer JEsum **nur** als einen Arzt und die Sünden nur als eine Krankheit ansieht, für die JEsu Menschheit durch den Tod zu einer Arzney bereitet werden müssen, demüthiget sich bey weitem nicht genug vor GOtt. Eine Krankheit verdient keinen Haß und keine Strafe, sondern Mitleiden. Vergeblich sagte man: deine Bosheit hat deine Krankheit vermehrt, denn auch diese Bosheit ist wieder eine Krankheit, weswegen es eben so lautet, als wenn ein Rasender seine Wuth durch einen Rausch vermehrt. Es ist wahr, daß die Seele durch die Sünde zerrüttet und elend worden ist: allein das willkürliche (liberum arbitrium) bey der Sünde überhaupt und bey einer jeden Sünde ins besondere, darf dabey nicht geläugnet werden,

und dieses gehet über den Begriff von einer Krankheit hinaus, und macht den Sünder einer eigentlichen Strafe würdig, aber auch einer eigentlichen Versöhnung bedürftig. Kurz zu sagen: nichts verherrlichet GOtt mehr und nichts demüthiget den Sünder mehr als die Lehre von der allgemeinen Versöhnung oder Genugthuung, die durch den Tod Christi geschehen ist, und alle andere Erklärungen des Todes JEsu sind GOtt ungeziemend, und lassen der schädlichsten Eigenliebe bey dem Sünder Raum.

§. 264.

Wir gehen aber nun weiter. Der Heiland sagte Joh. 17. zu seinem Vater: **ich komme zu dir**, und wiederum: **ich heilige mich selbst für sie, auf daß auch sie geheiliget seyen in der Wahrheit.** Der Heiland war immer heilig, und konnte in sich selbst nicht heiliger werden: und doch sagte er hier: ich heilige mich selbst. Was nehmlich zum Dienst GOttes ganz besonders gewidmet wird, ist geheiliget, und in diesem Verstand werden in den Schriften des alten Testaments die Priester und ihre Kleider und ihr Salböhl, und die Stiftshütte mit ihrem Geräth **heilig** genennet. Insonderheit wurde dasjenige, das man Opferte, z. Ex. die Erstgeburt des reinen Viehes und anderes, dem HErrn geheiliget, und heilig genennet. s. 2 Mos. 13, 2. 4 Mos. 8, 17. 3 Mos. 2, 3. 10. Hagg. 2, 3. Und weil alles was zur Stiftshütte gehörte, heilig hieß, dieselbe aber mit Ausschluß aller übrigen Oerter zum Opfern bestimmt war: so ist gewiß, daß die Heiligung, wenn sie keine innerliche Reinigung von Sünden bedeutet, eine Bestimmung zum Opfer oder zum Opfern bedeute. Da also der Heiland sagte: ich heilige mich selbst für sie:

so

so war es eben so viel, als ob er sagte: ich bestimme mich zu einem **Opfer** für sie, ich will **als Priester mich selbst** für sie **aufopfern**, und es ist nun wirklich die Zeit vorhanden, daß ichs thue. Ich komme zu dir als der Priester, der nachdem er sein Opfer geschlachtet hat, durch das Blut desselben in das Allerheiligste eingeht, um vor dir zu erscheinen. Dieses alles geschahe **für sie**, nehmlich für die Jünger, für welche er damals bate, wiewohl die übrige Menschen nicht ausgeschlossen werden. Das Wörtlein **für** (auch wie es in dem Griechischen ausgedruckt ist) bedeutet wenigstens: **zum besten** der Jünger: um meinen Jüngern zu helfen, um das Unheil, das sie drückt oder gefährt, von ihnen abzuwenden.*) Da nun aber hier von einer Heiligung für die Menschen die Rede ist, welche durch eine Aufopferung geschahe, und es ferner heist: **auf daß auch sie geheiliget seyen in der Wahrheit**: so darf man an nichts anders als eine Versöhnung mit GOtt gedenken, aus welcher bey denen, die da glauben, die Vergebung aller ihrer Sünden fließt. Opfer wurden GOtt dargebracht um durch dieselbe die Sünder zu versöhnen, damit ihnen ihre Sünden vergeben würden. s. 3 Mos. 1, 4. 4, 26. 14, 19. 16, 17. 24. 17, 11. Und die Folge davon war immer diese, daß die Sünder das Recht erlangten und tüchtig wurden, geziemend zu GOtt zu nahen und in seine Gemeinschaft zu kommen: folglich auch in gewisser Art ein Opfer GOttes zu werden Röm. 13, 1. Und hierin besteht die Heiligung der Menschen, welche der

*) v. Magn. Dni Cancell. Tub. D. REVSSII Dissertat. Theolog. de liberali simul vero etiam recta dicta N. T. de mortis Christi vi & efficacia interpretandi ratione P. I. T. II. §. II.

HErr JEsus als eine Frucht seines Opfers anführt. In der Wahrheit, sagte er, sollen auch meine Jünger geheiliget werden: nicht nur äusserlich, nicht nur vorbildsweise, nicht nur so, daß sie nur im Tempel zu Jerusalem erscheinen dörfen: sondern so daß ihr inneres und äusseres GOtt geweyhet sey, daß sie im himmlischen Heiligthum zu erscheinen berechtiget und tüchtig seyen, und daß ihre Gemeinschaft mit GOtt ohne Verletzung der göttlichen Majestäts-Rechte ewiglich bestehen könne.

§. 265.

Lasset uns nun die Leidensgeschichte des HErrn JEsu selber betrachten, und auf die Strahlen der Erlösung, die daraus herausleuchten, Achtung geben. Als er mit seinen Jüngern im Garten des Hofes Gethsemane angekommen war, und ihn noch niemand äusserlich antastete, fieng er an zu trauren, zu zittern und zu zagen, und sprach zu dreyen seiner Jünger: meine Seele ist betrübt bis an den Tod, bleibet hie, und wachet mit mir. Unmittelbar hernach geschahe dasjenige, das Hebr. 5, 7. steht, daß er nehmlich Gebet und Flehen mit starkem Geschrey und Thränen (und mit einem solchen Angrif seines Leibs, der Blut durch die Schweislöch r trieb) opferte, und zwar zu demjenigen, der ihn vom Tod retten könnte, und zu dem er deswegen sagte: Vater ists möglich, so gehe dieser Kelch von mir; und daß er auch erhöret, und zwar nicht vom Tod, aber doch von dem Grauen davor befreyet worden ist. Welch eine geheime und wundersame Geschichte ist dieses! Der Vater konnte ihn vom Tod retten und thats nicht. Der Sohn bat darum, weil er in seiner menschlichen Natur den allerheftigsten Grauen davor empfand,

unter-

unterwarf aber seinen menschlichen Willen dem Willen des Vaters. Und dieser errettete ihn von dem Grauen, daß er hernach ruhig sagen konnte: soll ich den Kelch nicht trinken, den mir der Vater gegeben hat? der Sohn GOttes, der die unermeßliche Freude der GOttheit in sich selbs hatte, der das reineste Vertrauen zu seinem Vater hatte, der die helleste Blicke auf seine künftige Herrlichkeit thun konnte, hatte das heftigste Grauen vor dem Leidenskelch der doch in kurzer Zeit ausgetrunken war. Von einem Märtyrer, der nur zur Bestätigung seiner Religion stirbt, erwartet man, daß er bey der Gewißheit von seiner guten Sache ohne Grauen an den Tod gedenke; JEsus war also mehr als ein Märtyrer, auch mehr als ein lehrendes Beyspiel, auch mehr als ein Arzt und eine Arzney. Er solte und wolte hier den Tod schmecken, und aus diesem Schmecken entstund das Grauen. Warum solte Er aber den Tod, den mit Finsterniß, mit Schrecken, mit der Verlassung von GOtt, mit Qualen des Leibs und der Seele verbundenen Tod aufs lebhafteste (ohne daß ein Trost etwas daran versüßte) schmecken? darum weil er an der Stelle der Menschen war, die diesen Tod als der Sünden Sold ohne Trost schmecken solten.*) Wer dieses

*) Hr Harwood hat als ein Arianer bey der Verläugnung der Genugthuung Christi folgende Ursachen, die wahrscheinlich die Todesangst unsers Heilands bewirkt haben, angegeben 1. die schmerzhafte Ueberzeugung, daß seine mühseligen Arbeiten und gütigen Versuche die Juden zu bekehren, allgemein ohne erwünschten Erfolg gewesen waren. 2. die Furcht, daß er bald von allen seinen Schülern und Freunden in diesen lezten höchstgefährlichen Stunden würde verlassen werden. 3. Die starke Empfindung von der Schmach, Schande und Marter, die er in kurzem zu erdulden hatte. 4. Die

ses dabey nicht erkennet, weiß nicht, was er aus dieser Geschichte machen soll.

§. 265.

Man bedenke ferner, daß über JEsum ein Todes-Urtheil, welches erstlich das Synedrium und hernach Pilatus fällete, ausgesprochen worden. Zu Nazareth wolte man ihn über einen steilen Berg herab stürzen, ein andermal unterwegs meuchelmörderisch umbringen, einandermal ohne Urtheil und Proceß steinigen. Aber alle diese und andere Todesarten giengen an JEsu vorüber. Hingegen ließ er sich gefangen nehmen, binden, anklagen, verhören, und

4. Die starke Empfindungen von den Beängstigungen und Verfolgungen seiner Schüler und Nachfolger. 5. Das bevorstehende Unglück und der Ruin des jüdischen Landes. s. desselben kleine theologische Abhandlungen aus dem Englischen übersetzt. Ists möglich, daß ein so scharfsinniger Mann denken können, der Sohn GOttes habe wegen dieser Ursachen getrauret, gezittert und gezaget, und sey bis an den Tod betrübt gewesen? Könnte doch ein Catechismusschuler denselben überwegende Tröstungen der h. Schrift entgegen setzen. Warum haben denn diese keinen Eindruk auf das Herz JEsu gemacht? Warum ist er ungleich trauriger worden als ein Apostel vor seiner Hinrichtung, welchen doch die angeführte Ursachen auch rühren konnten. Fürwahr, wenn die Todesangst JEsu am Oelberg nicht freywillig und verdienstlich gewesen: so kann man keine vernünftige Ursache derselben angeben, wenn man nehmlich auch nur wie ein Arianer voraussezt, daß JEsus im Geist stärker gewesen sey als alle Menschen. Aber JEsus fühlte am Oelberg den empfindlichsten Grauen, und daß er ihn von allem Trost ausgeleeret empfinden sollen und wollen, daran war die Sünde der Welt schuldig, die er als Mittler trug und büßte.

und endlich das Todes-Urtheil über sich sprechen. In dieses alles wurde JEsus aus bedachtem Rath und Vorsehung GOttes hingegeben. Ap. Gesch. 2, 23. Dem Pilatus war die Macht über JEsum, das ist die Macht sein Richter zu seyn, von oben herab gegeben. Das sichtbare war hiebey ein Bild des Unsichtbaren. Pilatus übergab JEsum daß er gekreuziget würde, und der Vater übergab ihn in der Sünder Hände. Pilatus sprach das Urtheil, daß JEsus sterben solte, und der Vater hatte ihm ein Gebot gegeben sein Leben zu lassen. Man erinnere sich hiebey, daß wir nicht nur durch eine natürliche Folge der Sünde verderben, sondern gerichtlich verdammt werden sollen. GOtt sagt uns nicht nur wie ein Arzt voraus, daß wir an der Sünde sterben werden, wenn wir keine Cur annehmen, sondern als König richtet er und fällt das Urtheil über den Gottlosen: er soll sterben. Dieses Recht, ein Todes-Urtheil zu sprechen, ist so genau mit dem Namen **König**, den GOtt in den Schriften des alten und neuen Testaments führt, verbunden, daß es davon nicht abgesondert werden kann. In demselben aber ligt ohnezweifel die Ursache, daß der Heiland gerichtlich verurtheilt werden und also empfinden sollen, wie es demjenigen zu Muth sey, über den ein Todes-Urtheil ausgesprochen wird. Eben diese gerichtliche Verurtheilung machte das Leiden und den Tod JEsu sehr schmählig. Er wurde angeklagt, verspottet, unter die Uebelthäter, das ist, unter die Maleficanten gerechnet, öffentlich zur Stadt hinaus geführt, entblösset und an dem gemeinen Richtplaz getödtet. Wem fällt hiebey nicht ein, daß es den Sündern in der Bibel gedrohet wird, sie sollen zu **schanden** werden; alle ihre Sünden sollen **entdekt**, die **Schande ihrer Blösse** soll offen-

offenbar, und ihr Todes-Urtheil vor den Augen und Ohren aller vernünftigen Geschöpfe **vollzogen** werden. Der Heiland liedte grosse **Pein** am Leib und an der Seele: die Sünder sollen auch **Pein** leiden, das ewige Verderben von dem Angesicht des HErrn, und von seiner herrlichen Macht. Er klagte: **mein GOtt, mein GOtt, warum hast du mich verlassen**: hiemit vergleiche man was Heman Ps. 88, 6. 7. von den unseligen Todten sagt. Er **starb** endlich, weil das Wort: welches Tages du davon issest, **solt du des Todes sterben**, an dem Bürgen der Menschen, deren Vater von dem verbotenen Baum geessen hatte, erfüllet werden sollte, damit diese dagegen nichts als die Züchtigung, deren 1 Mos. 3, 19. Meldung geschiehet, erfahren, übrigens aber ewig leben möchten. Wer will, führe diese Betrachtung noch weiter aus, und fühle es sodann, wie an dem Leiden JEsu, wenn man es so als verdienstlich betrachtet, alles kräftig und tröstlich sey und mit dem ganzen Wort GOttes zusammen hange.

§. 267.

Niemand weiß, wie lebhaft die Empfindungen der verdammten Menschen seyen: niemand weiß hingegen auch, wie lebhaft die Empfindungen bey dem leidenden JEsu gewesen seyen. Sie waren gewißlich sehr lebhaft; denn er war sich seiner immer bewußt, und hatte die wachsamste, reineste und stärkste Seele und einen sehr wohl geordneten Leib. Sie erschöpften den ganzen Fluch des Gesetzes. Wer kann hieben berechnen, wie viel Wehrt die unvergleichliche Hohheit seiner Person seinem Leiden gegeben habe: und wie hoch eine jede Thräne des Sohns GOttes, der würdig war sich immer zu freuen, und eine jede Schmach, die demjenigen an-

gethan wurde, der würdig war immer gepriesen zu werden, und eine jede schmerzliche Empfindung desjenigen, der würdig war der allerseligste zu seyn, zu schäzen sey? Als der Kayser einmal eigenhändig eine Furche mit dem Pflug machte, so sezte man zum Angedenken dieser That eine Denksäule; wie hoch soll mans dann rechnen, daß der Eingeborne Sohn GOttes fast 33 Jahre ein Knecht gewesen, und sich endlich so weit erniedriget, daß er bis zum Tod am Kreuz gehorsam war! Man seze also die Kürze der Zeit, welche das irdische Leben und das Leiden JEsu gewährt hat, der Wahrheit seiner Erlösung, nicht entgegen: denn die Zeit wurde durch den innerlichen Wehrt seiner Werke und Leiden überschwenglich ersezt. **Es ist vollbracht**; sagte Er, 6 Stunden nach seiner Kreuzigung, und an diesem wichtigen Ausspruch hangt das grosse und weit um sich greiffende Wort: **es ist geschehen.** Off. 21, 6.

§. 268.

Auch die Zeichen, die bey dem Tod JEsu geschahen, beweisen seine verdienstliche Erlösung. In dem Augenblick des Todes JEsu geschahe es, daß der Vorhang des Tempels in zwey Stücke zerriß von oben an bis unten aus. Was solte dieses sichtbare Zeichen bedeuten? Solte es das Ende des levitischen GOttesdiensts oder des alten Testaments anzeigen? Ja wohl, aber eben dadurch wird der Augenblick des Todes JEsu als sehr wichtig vorgestellt, weil in demselben eigentlich das neue Testament gestiftet oder bestättiget und das alte abgethan worden ist. s. Hebr. 9, 16. 17. 18. Doch möchte man weiter fragen: Warum dieses Zeichen an dem Vorhang des Tempels, der zwischen dem Heiligen und Allerheiligsten hieng, geschehen sey: da

doch

doch das Erdbeben auch den ganzen Tempel zerstören oder den Brandopfers- oder Rauch-Altar oder etwas anders hätte umwerfen können? Soll man nicht hieraus erkennen, daß durch den Tod JEsu, in so fern er ein Versöhnungs-Tod ist, der Zugang zu GOtt und der Eingang in das himmlische Heiligthum, dessen Vorbild das irdische war, eröfnet worden sey, und niemand mehr mit einer Furcht die da Pein hat, ferne oder haussen stehen dörfe? Es geschahe ferner, daß die Erde erbebete als JEsus starb und zwar nicht aus natürlichen Ursachen, sondern so, wie es geschahe als der HErr zur Gesezgebung auf den Berg Sinai oder zur Anrichtung des **alten Testaments** herab fuhr. Damals wurde die Erde unmittelbar durch die Berührung der Herrlichkeit GOttes bewegt: und eben dieses solte hernach **noch einmal** bey der Stiftung des neuen Testaments geschehen, und hernach kein anders neueres Testament mehr aufgerichtet werden, sondern nur dieses noch übrig seyn, daß das bewegte (am Ende der Welt) weggethan werde, auf daß das unbewegliche bleibe. Hagg. 2,7. Ebr. 12,27. Nun geschahe diese Bewegung der Erde bey dem Tod JEsu und währete hernach fort bis zu seiner Auferstehung, gleichwie der Himmel hernach bey seiner Himmelfarth und bey der Ausgiessung des h. Geists bewegt wurde. Der Tod JEsu und seine Auferstehung und Himmelfarth sind also wichtiger als alles übrige das mit JEsu vorgegangen ist. An demselben hangt eigentlich und gerade zu das **Neue** das nicht bewegt wird, nehmlich das ewige Reich GOttes, dessen Offenb. 21. Meldung geschieht, und was vor diesen grossen Begebenheiten mit JEsu vorgegangen ist, war auf dieselbe nur eine Vorbereitung. Es geschahe auch bey dem Tod JEsu, daß **Gräber geöfnet wurden**,

den, und da JEsus als der Erstling von den Todten auferstund, so stunden auch viele Leiber der Heiligen, die da schliefen auf, und giengen in die heilige Stadt Jerusalem und erschienen vielen. Man bemerke daß hier abermal wie bey der Zerreissung des Vorhangs und dem Erdbeben sichtbare Zeichen mit unsichtbaren Begebenheiten verbunden gewesen. Das Erdbeben solte anzeigen, daß die Herrlichkeit des HErrn durch das Evangelium auf der zum Wegthun bestimmten Erde zu guter Leze werde offenbaret werden, und gleichwie dabey Felsen zerreissen: so solte dieser Herrlichkeit alles weichen: die Eröfnung der Gräber aber, die um der Heiligen willen, die darinnen schliefen, nicht eben nöthig gewesen wäre, weil diese auch aus verschlossenen Gräbern hätten herausgehen können, solte den Sterblichen ein Zeichen seyn, daß in der unsichtbaren Welt oder in der Regier der Todten etwas besonders vorgehe. Als hernach die Erscheinungen in der Stadt Jerusalem dazu kamen, welche vermuthlich mit ganz besondern Umständen verbunden waren: so konnte man desto weniger zweiflen daß die Eröfnung der Gräber (die man ohnehin hernach leer fand) eine Vorbereitung zur Auferstehung vieler Heiligen gewesen sey. Der Tod JEsu hat also weiter gereicht als alle seine Wunder. *) Sobald er geschehen war, merkte man, daß todten Leibern der Heiligen (die wohl kein Beyspiel und keine Bestätigung seiner Lehre nöthig hatten) der Weg zum ewigen Leben geöfnet sey, und da JEsus aus seinem Grabe gieng, bekamen sie dieses Leben wirklich.

*) Die drey Todten welche JEsus in den Tagen seines Fleisches erwekte, stunden zu dem irdischen Leben auf: hier aber Viele Leiber der Heiligen zum ewigen Leben.

§. 269.

Wenn man auch die Beschreibung des Leidens und Todes JEsu, wie sie in den Evangelisten steht, überhaupt ansieht: so merkt man, daß dieses Leiden und dieser Tod etwas ganz ungemeines sey. Keiner von den vier Evangelisten brauchte hiebey eine rührende Schreibart, die ein Mitleiden mit JEsu erwecken könnte: sondern sie erzählen alles nur geradehin. JEsus redete wenig, dachte aber viel, und der heilige Geist hätte den Evangelisten diese Gedanken JEsu leichtlich offenbaren und durch sie beschreiben lassen können, da dann die ganze Geschichte eine gar andere Form bekommen hätte: es geschahe aber nicht. JEsus war vollkommen gedultig: seine Gedult wird aber in der Beschreibung nicht vorzüglich ins Gesicht gerückt: denn er wird meistens nur als ein Schweigender vorgestellt. Einmal wurde er wegen seiner Lehre gefragt, und er antwortete: man solte bey andern darnach fragen. Ein andersmal wurde er gefragt: ob er Christus der Sohn des Hochgelobten, und ein andersmal: ob er ein König sey. Auf diese Fragen, die freylich die Hauptstücke seiner Lehre betraffen, antwortete er Ja, und sezte noch etwas weniges hinzu: es gab aber hernach weiter keine Reden oder Widerreden wegen seiner **Lehre** oder **Person**. Bey seinen Feinden erscheint lauter Wuth. Bey ihm eine heilige Stille. Soll dieses die Leidens- und Todes-Geschichte eines solchen seyn, der nur als ein Märtyrer ja nur als der gröste Märtyrer stirbt, nur zur Bestättigung seiner Lehre stirbt, und nichts als ein Beyspiel der Gedult und des Gehorsams seyn soll. Gewißlich wenn JEsus **nur** ein solcher Märtyrer und **nur** ein solches Beyspiel gewesen wäre: so würde die Beschreibung seines

Lei-

Leidens und Todes eine gar andere Form bekommen haben, und den lezten Stunden heiliger Märtyrer, deren heitere Minen und Reden vorzüglich angemerkt werden, ähnlicher worden seyn. Nun aber mahlt uns der heilige Geist JEsum durch die Evangelisten als einen solchen vor, der still und gerichtlich als ein Gerechter und als der Sohn GOttes alles, was dem Leib und der Seelen das Empfindlichste seyn kann, leidet, und unter diesem Leiden nach wenigen Reden und bey noch nicht erschöpften Kräften, freywillig stirbt. Gewißlich dieser ist derjenige, von welchem Jesajas K. 53, 6, 10 geweissagt hat, und der HErr unser aller Sünden auf ihn werfen, und Er sein Leben zum Schuldopfer geben werde. Ihm sey Dank und Ehre in Ewigkeit.

§. 270.

Wenn wir nun alles, was in diesem Abschnitt vorgetragen worden ist, in eine Summe fassen wollen, so ists dieses: durch JEsum soll den Menschen Heil, Friede, ewiges Leben, der Genuß des Reichs GOttes und eine Erlösung von allen Feinden und Sünden, welche jene Seligkeit hindern wollen, wiederfahren. Dieses alles leitete aber der Heiland selber nicht aus seinen Wundern, ja nicht einmal aus seiner Lehre, sondern aus seiner Kreuzigung, aus der Vergiessung seines Bluts und aus seinem Tod her. Sein blutiger Kreuzestod ist also an sich selbst die Ursache, warum den Menschen die Sünden gerichtlich vergeben und das ewige Leben geschenkt wird. In demselben concentriret sich alles, was JEsus zum Heil der Menschen ausgerichtet hat. Herwärts gegen uns wäre dieser sein Tod entbehrlich gewesen, wenn es nur um den Be-

weis seiner Lehre oder um eine geistliche Arzney oder um etwas anders, das man moralisch oder physicalisch nennen kann, zu thun gewesen wäre. Die Nothwendigkeit und Wichtigkeit dieses Todes muß also fürnemlich auf der andern Seite, wo er in einer Verhältnis gegen der GOttheit steht, gesucht werden. GOtt ist König, und die königliche Rechte GOttes haben diesen Tod erfordert, damit die Sünder geziemend begnadiget, das ist, gerechtfertiget werden könnten. Der Mensch empfangt alles Gute um des Todes JEsu aus Gnaden. Alle Verheissungen GOttes haben durch denselben die Form eines bestättigten neuen Testaments bekommen; und eben deswegen, weil das Testament GOttes, welches uns alles, was ewiglich erfreuen und sättigen kann, zusagt, durch den Tod JEsu bestättiget worden, und nicht durch unsere Werke, so wird man nicht aus den Werken sondern durch den Glauben gerecht und selig. Auf diesen Glauben hat der HErr JEsus oft getrungen. Wer aber durch den Glauben selig werden will, muß sich auch Bestraffungen und dem Kreutz unterwerfen, Traurigkeit und Schrecken über der Sünde erfahren, vom Sinn der Pharisäer und Schriftgelehrten, die sich selbst rechtfertigten, frey werden, und sodann JEsum nicht nur als einen heiligen Wunderthäter und Lehrer, sondern als einen Erlöser ansehen, und im Geist zu ihm kommen. Weil man aber durch die Gnade JEsu Christi in sein Reich eintritt, so muß man sich ihm als König ganz unterwerfen, und bey der Verläugnung, d. i. Hintansetzung seiner selbst, ja bey dem Haß seines eigenen Lebens, und alles dessen, was in der Welt das nächste und liebste war, aber auch von ihm zurückziehen will, seine Gebote halten. Das Ende

sol-

solcher lautern und treuen Seelen, die er für seine Schüler, Schafe, Knechte, Freunde, Kinder und Brüder hält, ist ewige Herrlichkeit, welche sie bey ihm geniessen sollen.

§. 271.

Dieses alles, und was man noch weiter hinzusetzen kann, nennete Johannes viele Jahre nach der Himmelfarth JEsu **Gnade**, und wiederum **Gnade und Wahrheit. Von der Fülle JEsu**, sagte er Joh. 1, 16. **haben wir alle genommen Gnade um Gnade**, das ist, eine Gnade nach der andern, so daß immer die nachfolgende grösser war als die vorhergehende. **Fülle** heist Röm. 2, 4. Eph. 1, 7. 18. und in andern Stellen auch **Reichthum**, und Röm. 5, 17. **Ueberfluß** (περισσεια). Die Fülle der Erde 1 Cor. 10, 26. ist alles dasjenige zusammen genommen, wovon die Erde voll ist. So ist also die Fülle JEsu alles dasjenige, wovon der HErr JEsus voll war. Er war aber voll Gnade und Wahrheit Joh. 1, 14. weswegen man auch aus seiner Fülle Gnade empfangen konnte, und hernach noch grössere Gnade, und abermal noch grössere Gnade u. s. w. so daß der Gnadenstand derjenigen, die an ihn glaubten, immer eine neue Stärke und Herrlichkeit erlangte. Gnade bedeutet allein so viel als Gnade und Wahrheit miteinander; denn weil JEsus voll Gnade und Wahrheit ist, so kann man Gnade um Gnade aus seiner Fülle empfangen: und dieses kann deswegen geschehen, weil zwar das Gesetz durch Mosen gegeben, die Gnade und die Wahrheit aber durch JEsum Christum worden ist. **Wahrheit** ist also nur ein Beywort, welches uns die Gnade wichtiger und gewisser

machen soll. Diese ist eine wahrhaftige Gnade. Sie besteht nicht in falschen oder leeren Worten, ja auch nicht einmal in Verheissungen und Vorbildern, die **nur** aufs künftige weiseten, sondern schließt die wesentliche und gegenwärtige Mittheilung alles desjenigen, das erquicken und stärken kann, in sich. Gnade war auf den Lippen JEsu Ps. 45, 3. Seine Worte waren holdselig oder gnadenreich Luc. 4, 22. Er predigte ein Evangelium, eine gute Bottschaft für die Elende, wie es Joh. 61, 1. 2. geweissaget war. Willst du nun argwöhnisch fragen: ob nicht der Heiland allzuviel Gutes und Tröstliches geprediget habe: so höre den Johannes v. 18. sagen: **niemand hat GOtt je gesehen: der Eingeborne Sohn, der in des Vaters Schoos ist, der hat es uns verkündiget.** Sein Evangelium war also nichts Uebertriebenes und Unzuverlässiges, sondern lauter **Wahrheit.** Doch fertiget er die Menschen dabey nicht mit unkräftigen obgleich wahren Worten ab: denn man **empfangt aus seiner Fülle Gnade,** das ist, man genießt und erfährt sie wirklich, indem er die Seelen kräftig erquickt, ihren Mangel erstattet, seinen Geist mittheilet, und aus der Noth errettet. Seine Gnade ist also auch nach dieser Betrachtung **wahrhaftig,** und selig ist, der sie empfangt. Gelobet sey das wesentliche **Wort,** welches im Anfang war, hernach aber Fleisch wurde, und von da an der Eingeborne **Sohn** vom Vater heißt. In Ihm als dem Wort war schon das **Leben,** und das Leben war das **Licht** der Menschen. Weil aber die Finsterniß das **Wort** als ein **Licht** nicht **fassen** konnte: so war es als der Eingeborne Sohn vom Vater

voll

voll Gnade und Wahrheit. Diesen Sohn GOttes kann man nun fassen v. 12. Aus seiner Fülle kann man Gnade um Gnade empfangen v. 16. Als das Wort des ewigen Geistes, dem man im Anfang keinen andern Namen geben konnte, als den Namen GOtt, war er Licht und Leben, als der Sohn des ewigen Vaters ist er voll Gnade und Wahrheit. Das Wort wurde Fleisch und wohnete unter uns. Sein Licht erschien als Gnade, und sein Leben als Wahrheit; und dieses alles kommt deswegen dem Menschen zu gut, weil Er das Lamm GOttes ist, welches der Welt Sünde trug.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

In=

Inhalt.

Erstes Buch

Lehre JEsu Christi des Sohns GOttes

Erster Abschnitt von der Verklärung des Vaters S. 8—296.

Zweyter Abschnitt von dem Reich GOttes S. 297—566.

Dritter Abschnitt von der Erlösung S. 567—647.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Roos, Magnus Friedrich, 1727-1803

Die Lehre und Lebensgeschichte Jesu Christi des Sohns Gottes nach den vier Evangelisten entworfen

Bd.: [1]

Tübingen (1776)

B.hist. 302 u-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10271812-5
VD18 90028155